er

uch

den

Mil. g. 119 k/1

<36610540180015

<36610540180015

Bayer. Staatsbibliothek

Wörterbuch

der

Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker.

Nach den Quellen bearbeitet

von

F. v. Kausler,

Hauptmann im Königlich Würtembergiſchen General-Quartiermeiſterſtab, Ritter des K. Militär-Verdienſt- und des Kaiſerlich Ruſſiſchen St. Wladimir-Ordens vierter Claſſe.

Erſter Band.

Vom Urſprung der Völker bis ſiebenundſechzig Jahre vor Chriſti Geburt.

Ulm,
im Verlage der Stettin'ſchen Buchhandlung.
1825.

Ib/i
Kaus
KÖNIGL. KRIEGS-MINISTERIUM
HAUPT-CONSERVATORIUM
Wbg 65/235
221 Bl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Altbestand 26493

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Vorwort.

Indem ſich der Verfaſſer im Allgemeinen auf ſeine Vorrede des Verſuchs der Kriegsgeſchichte bezieht, deren Grundſätze möglichſt und der Sache gemäß auch hier feſtgehalten wurden, bemerkt er nur noch Folgendes:

Er zog vor, das Wörterbuch der Schlachten in chronologiſcher Ordnung zu bearbeiten, um, was bey alphabetiſcher unvermeidlich geweſen wäre, die häufigen Wiederholungen zu umgehen. Gleichwohl wird der Vortheil der alphabetiſchen Ordnung durch ein, je den zweyten Bänden jeder Periode angehängtes alphabetiſches Regiſter erzielt werden, ſo daß das Ganze in dieſer Beziehung eher gewonnen als verloren haben dürfte.

Das franzöſiſche Nouveau Dictionnaire historique des Sièges et Batailles, Paris 1810. 6 Vol., hat der Verfaſſer ſeiner chronologiſchen Unzuverläſſigkeit und übrigen Unbrauchbarkeit wegen gänzlich unbenüzt gelaſſen.

Stimmt an manchen Stellen die Jahreszahl im Wörterbuche nicht ganz mit der gleichlaufenden des Verſuchs der Kriegsgeſchichte überein, ſo rührt dieß größtentheils daher, daß das betreffende Gefecht entweder in die lezte Hälfte des einen oder in die erſte des andern Jahres fällt.

Ludwigsburg im Mai 1825.

Der Verfaſſer.

Chro=

Chronologiſches Regiſter.

Jahre vor Chriſti Geburt.		Seite.
2281	Schlacht bey Dan	1
1918	Einnahme von Bactra	1
1900	Schlacht am Indus	2
1645	Schlacht bey Raphidim	3
1644	Schlacht bey Horma	4
1605	Schlacht bey Jachza	4
1605	Schlacht bey Hedrai	4
1605	Schlacht bey Midian	5
1605	Einnahme und Zerſtörung von Jericho . .	6
1604	Einnahme von Hai	7
1604	Belagerung von Gibeon	9
1604	Schlacht am See Merom	10
1586	Einnahme von Bezek	11
1578	Schlacht bey Gibea	12
1554	Sieg der Iſraeliten über den König von Meſopotamien	13
1514	Schlacht bey Jericho	14
1496	Niederlage der Moabiter	14
1396	Schlacht am Berge Thabor	15
1349	Schlacht in der Ebene Jezreel	15
1309	Schlacht bey Sichem	17
1309	Einnahme von Sichem	18
1306	Belagerung von Thebes	18
1243	Schlacht bey Arvër	19
1184	Belagerung und Zerſtörung von Troja . .	20

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
1092	Schlacht bey Mizpa	22
1062	Schlacht bey Jabes=Gilead	23
1052	Niederlage der Philiſter	24
1051	Schlacht bey Hevila	26
1040	Schlacht bey Gilboa	26
1038	Schlacht bey Gibeon	27
1032	Einnahme von Jeruſalem	29
1030	Schlacht bey Bal=Pharaſim	30
1030	Schlacht im Thale Raphaim	31
1028	Niederlage der Syrer	32
1028	Niederlage der Edomiter im Salzthale . .	33
1026	Schlacht bey Medaba	34
1026	Schlacht bey Helam	35
1022	Einnahme von Rabba	35
1010	Schlacht beym Walde Ephraim	36
958	Einnahme von Jeruſalem	37
946	Schlacht bey dem Berg Zemaraim . . .	38
933	Schlacht bey Mareſa	39
903	Belagerung von Samaria	40
902	Schlacht bey Aphec	41
888	Schlacht bey Ramoth=Gilead	42
887	Belagerung von Samaria	43
880	Schlacht am Berge Seir	43
880	Einnahme von Jeruſalem	44
878	Einnahme von Ramoth=Gilead	45
870	Einnahme von Jeruſalem	46
818	Schlacht im Salzthale	46
817	Schlacht bey Bethſameſh	47
803	Einnahme von Elath	48
748	Treffen der Römer gegen die Cäciner . .	48
747	Treffen der Römer gegen die Autemnaten .	50
744	Treffen der Römer gegen die Sabiner . .	51

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
743	Einnahme von Amphea	53
739	Treffen auf der Gränze von Meſſene . .	54
738	Schlacht zwiſchen den Lacedämoniern und Meſſeniern	55
737	Treffen bey Fidenä	59
737	Treffen bey Veji	60
735	Belagerung von Jeruſalem	61
734	Einnahme von Damask	62
730	Schlacht bey Jthome	62
723	Schlacht der Meſſenier gegen die Lacedämonier	63
723	Einnahme von Jthome	66
719	Belagerung von Samaria	68
717	Sieg der Tyrer über die Aſſyrer	68
712	Belagerung von Lachis	69
690	Schlacht bey Nagä	70
684	Schlacht bey Derä	70
683	Schlacht beym Monumente des Ebers . .	71
683	Treffen bey Pharä	73
682	Schlacht am großen Graben	74
680	Belagerung der Bergfeſte Jra	75
668	Schlacht der Meſſenier gegen die Zancläer	80
666	Kampf der Horazier mit den Curiaziern .	80
665	Schlacht bey Fidenä	84
663	Einnahme von Fidenä	87
658	Belagerung von Bethulia	87
650	Schlacht im Walde Malitioſa	89
648	Schlacht vor Ninive	89
647	Treffen der Scythen gegen die Meder . .	90
637	Einnahme von Politorium	91
636	Zerſtörung von Politorium	91

Jahre vor Chriſti Geburt.		Seite.
635	Einnahme von Medullia	91
630	Schlacht der Meder gegen die Caduſier . .	92
626	Schlacht bey Momemphis	92
616	Schlacht bey Fidenä	93
615	Eroberung von Ninive	93
609	Schlacht im Thale Megiddo	94
606	Einnahme von Jeruſalem	95
597	Treffen am Anio	95
589	Belagerung von Fidenä	97
589	Zerſtörung von Jeruſalem	98
588	Schlacht bey Eretum	101
581	Schlacht der Römer gegen die Sabiner . .	102
571	Erſte Schlacht gegen die Hetrusker.	
567	Zweyte Schlacht gegen die Hetrusker.	103
564	Dritte Schlacht gegen die Hetrusker.	
554	Einnahme von Sueſſa=Pometia	103
554	Niederlage der Babylonier	104
550	Schlacht bey Memphis	105
548	Schlacht bey Thymbra	106
548	Einnahme von Sardes	111
540	Einnahme von Athen	112
538	Eroberung von Babylon	113
533	Treffen der Römer gegen die Sabiner . .	115
528	Einnahme von Gabii	117
525	Schlacht bey Peluſium	119
517	Eroberung von Babylon	120
511	Treffen der Athener gegen die Lacedämonier	121
509	Belagerung von Athen	122
508	Schlacht beym arſiſchen Walde	122
508	Schlacht zwiſchen den Athenern, Böotiern und Chalcidiern	125

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
507	Schlacht bey Rom	125
507	Belagerung von Rom	128
505	Treffen bey Aricia	131
504	Schlacht am Anio	132
504	Schlacht bey Lada	134
503	Schlacht bey Fidenä	134
503	Einnahme von Sardes	137
502	Treffen vor Rom	138
502	Schlacht bey Eretum	139
501	Schlacht bey Cures	141
501	Einnahme von Cameria	141
498	Einnahme von Milet	142
497	Eroberung von Fidenä	143
497	Schlacht der Römer gegen die Latiner . .	144
495	Schlacht am See Regillus	145
494	Schlacht bey Sueſſa=Pometia	151
494	Schlacht bey Aricia	153
492	Treffen der Römer gegen die Volsker, Aequer und Sabiner	154
492	Einnahme von Longula	155
492	Einnahme von Polusca	156
492	Einnahme von Corioli	157
492	Treffen der Römer gegen die Antiaten . .	158
492	Niederlage der Perſer	160
491	Belagerung von Megara	160
490	Eroberung von Naxos und Eretum . . .	161
490	Schlacht bey Marathon	162
489	Belagerung von Paros	166
488	Einnahme von Circea	167
488	Einnahme von Toleria	168
487	Einnahme von Bolá	169
487	Einnahme von Labicum und Pedum . .	170

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
487	Einnahme von Corbio und Corioli . . .	171
487	Einnahme von Bovillä	171
487	Belagerung von Lavinium	172
486	Schlacht bey Präneſte	174
486	Schlacht bey Veliträ	178
484	Treffen der Römer gegen die Volsker . .	180
483	Schlacht bey Antium	181
483	Treffen bey Longola	183
482	Schlacht der Römer gegen die Volsker . .	185
481	Einnahme von Ortona	186
481	Schlacht der Römer gegen die Hetrusker . .	186
480	Sieg der Römer über die vereinigten Hetrusker und Vejenter	187
480	Belagerung und Schlacht von Himera . .	192
480	Schlacht bey Thermopylä	195
480	Treffen bey Artemiſium	200
480	Schlacht bey Salamis	201
479	Schlacht bey Platäa	203
479	Schlacht bey Mycale	210
479	Einnahme von Seſtos	212
479	Treffen bey Veji	213
477	Schlacht der Römer gegen die Aequer . .	215
477	Schlacht bey Veji	215
477	Einnahme des Schloſſes Cremera	216
477	Schlacht der Römer gegen die Hetrusker .	218
477	Treffen bey dem Tempel der Hoffnung vor Rom	220
476	Schlacht am Janiculum	220
474	Sieg der Römer über die Sabiner ꝛc. . .	222
473	Treffen zwiſchen den Japygiern und Tarentinern	224
473	Belagerung von Veji	225

Jahre vor Chriſti Geburt.		Seite.
472	Schlacht bey Agrigent	225
470	Treffen der Römer gegen die Volsker . .	226
470	Seeſchlacht bey Cyprus	227
470	Schlacht am Eurymedon	228
469	Treffen der Römer gegen die Sabiner . .	229
469	Belagerung von Jthome	230
467	Schlacht bey Antium	230
467	Schlacht bey Antium	232
467	Einnahme von Antium	233
466	Treffen in Syrakus	234
464	Schlacht bey Algidum	235
463	Sieg der Volsker und Aequer über die Römer	236
463	Niederlage der Aequer	238
461	Treffen vor Rom	240
461	Niederlage der Volsker und Aequer . . .	241
461	Treffen zwiſchen den Syrakuſern und den Ausländern	242
459	Einnahme des Kapitols	243
459	Schlacht bey Aegina	246
459	Niederlage der Perſer	247
459	Belagerung von Memphis	247
458	Schlacht bey Tanagra	249
458	Schlacht bey Tanagra	250
458	Einnahme von Tusculum	250
458	Treffen bey Algidum	251
458	Schlacht bey Antium	252
457	Schlacht der Römer gegen die Aequer . .	253
457	Schlacht der Athener gegen die Spartaner und Thebaner	256
457	Einnahme von Tanagra und Schlacht daſelbſt.	257
456	Einfall der Athener ins lacedämoniſche Gebiet.	257

Jahre vor Chriſti Geburt.		Seite.
456	Einnahme von Corbio und Ortona . . .	258
454	Schlacht auf dem Algidus	258
454	Sieg der Römer über die Aequer . . .	259
451	Treffen bey Nomá	262
450	Sieg des Cimon über die Perſer	263
449	Belagerung von Salamis	263
448	Niederlage der Römer auf dem Algidus .	265
448	Schlacht auf dem Algidus	265
448	Sieg der Römer über die Sabiner . . .	267
447	Treffen bey Chäronea	269
446	Treffen beym Fluß Himera	269
445	Schlacht bey Corbio	270
442	Sieg der Römer über die Volsker . . .	271
441	Schlacht bey der Inſel Tragia	273
441	Belagerung von Samos	274
436	Schlacht zwiſchen den Corcyräern und Corinthern	275
436	Sieg der Römer über die Vejenter . . .	277
436	Schlacht bey Fidená	277
435	Treffen bey Potidäa	280
435	Belagerung von Potidäa	282
434	Schlacht bey Nomentum	283
434	Einnahme von Fidená	283
431	Ueberfall von Platäa	284
430	Schlacht der Römer gegen die Aequer und Volsker	286
429	Belagerung von Platäa	289
429	Gefecht bey Spartolus	296
429	Treffen bey Stratos	297
429	Seetreffen bry Chalcis	300
429	Seetreffen bey Panormus	302
427	Seetreffen bey Corcyra	304

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
427	Seetreffen bey Mitylene	306
427	Seetreffen bey Locri	307
426	Treffen bey Aegitium	308
426	Treffen bey Olpä	310
426	Belagerung von Pylos und der Inſel Sphacteria	311
426	Treffen auf dem Iſthmus von Corinth . .	320
426	Seetreffen bey Rhegium	322
426	Treffen bey Veji	323
425	Gefecht bey Delium	324
425	Belagerung von Delium	326
425	Einnahme von Amphipolis	328
425	Schlacht bey Fidenä	328
424	Ueberfall von Megara	331
423	Einnahme von Torone	335
422	Schlacht bey Amphipolis	336
422	Schlacht der Römer gegen die Volsker . .	338
418	Schlacht bey Mantinea	343
417	Einnahme von Melos	346
416	Treffen bey Syrakus	347
416	Treffen auf dem Algidus	351
416	Schlacht bey Lavici	352
415	Treffen bey Epipolä	353
415	Belagerung von Syrakus	354
415	Treffen zwiſchen den Selinuntiern und Aegeſtinern	364
414	Einnahme von Bolä	364
414	Niederlage der Aegyptier und Araber . .	365
413	Fortſetzung der Belagerung von Syrakus .	365
413	Seegefecht im Hafen von Syrakus . . .	369
413	Beſetzung von Decelea	391
412	Seetreffen beym Pyräus	392

Jahre vor Chriſti Geburt.		Seite.
412	Belagerung von Chios	393
412	Schlacht bey Milet	396
412	Einnahme von Jaſos	397
411	Treffen bey Athen	398
411	Seetreffen bey Abydos	399
411	Sieg der Aegeſtiner über die Selinuntier	402
409	Seeſchlacht bey Cizicum	403
409	Belagerung von Selinus	405
409	Einnahme von Ferentinum	409
408	Einnahme von Carventum	410
408	Treffen bey Epheſus	411
408	Treffen vor Athen	412
408	Eroberung von Himera	412
407	Seetreffen bey Eryx	416
407	Belagerung von Agrigent	416
407	Seetreffen bey Notium	421
407	Einnahme von Carventum	422
406	Schlacht bey den Arginuſen	422
406	Treffen bey Antium	423
405	Einnahme von Anxur	424
405	Schlacht bey Aegos Potamos	425
405	Belagerung von Athen	427
405	Belagerung von Gela	428
404	Belagerung von Epipolä	432
404	Belagerung von Veji	434
403	Belagerung von Phyle	440
403	Treffen bey Munychia	440
402	Belagerung von Athen	441
401	Schlacht bey Cunara	443
397	Einnahme von Motya	451
396	Seetreffen bey Panormus	455
396	Einnahme von Meſſana	456

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
396	Seeſchlacht bey Catana	457
396	Belagerung von Syrakus	459
395	Treffen gegen die Falisker und Kapenaten	463
395	Treffen am Pactolus	463
395	Treffen bey Haliartus	465
395	Treffen bey Kava	466
394	Treffen bey Corinth	467
394	Seeſchlacht bey Knidus	468
394	Schlacht bey Koronea	469
394	Einnahme von Corinth	471
394	Belagerung von Tauromenium	474
393	Treffen bey Abacenum	475
393	Schlacht bey Falerii	475
393	Belagerung von Falerii	476
393	Treffen bey Verrugo	478
393	Eroberung des Pyräus von Corinth . . .	479
392	Treffen in der mäandriſchen Ebene . . .	483
391	Treffen der Lacedämonier gegen die Acarna=nier	484
390	Seetreffen bey Rhegium	486
390	Treffen bey Volſinii	487
390	Schlacht bey Cluſium	487
389	Schlacht am Allia	489
389	Einnahme von Rom	491
389	Blockirung des Capitols	492
389	Niederlage der Gallier vor Ardea	494
389	Treffen bey Veji	494
389	Treffen auf dem Capitol	495
389	Treffen bey Kremaſte	496
389	Treffen beym Tempel des Hercules auf Ae=gina	498
389	Belagerung von Caulonia	498

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
388	Treffen in Rom	501
388	Schlacht an der gabiniſchen Straße . . .	502
388	Treffen bey Lanuvium	502
388	Einnahme von Sutrium	503
387	Belagerung von Rhegium	505
387	Einnahme von Cortuoſa und Contenebra . .	507
386	Zerſtörung von Mantinea	507
385	Schlacht bey Sutrium	508
385	Einnahme von Satricum	510
385	Einnahme von Sutrium	511
385	Einnahme von Nepete	512
384	Sieg der Römer über die Volsker . . .	513
383	Schlacht bey Cabala	514
383	Schlacht bey Cromium	515
382	Treffen bey Olynthus	516
382	Treffen bey Olynthus	518
381	Belagerung von Phlius	519
380	Schlacht bey Veliträ	521
379	Schlacht bey Sutrium	522
378	Schlacht am Allia=Fluß	525
378	Treffen bey Theſpiä	526
377	Sieg der Volsker über die Römer . . .	527
375	Treffen bey Satricum	528
375	Einnahme von Tusculum	529
371	Schlacht bey Lecutra	530
368	Treffen der Thebaner gegen die Theſſalier .	533
367	Treffen am Anio	534
366	Treffen bey Phlius	535
365	Niederlage der Eleer durch die Arcadier . .	536
364	Belagerung von Kromnus	537
364	Treffen bey Olympia	539
364	Treffen bey Sparta	541

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
363	Treffen bey Mantinea	543
362	Schlacht bey Mantinea	544
362	Sieg der Römer über die Herniker . . .	549
361	Schlacht am colliniſchen Thor	550
360	Schlacht der Illyrier gegen die Macedonier .	551
360	Treffen bey Aegä	551
359	Schlacht der Macedonier gegen die Illyrier	552
359	Treffen vor Rom	554
358	Schlacht bey Pedum	554
358	Belagerung von Chios	556
358	Einnahme von Amphipolis	557
357	Treffen bey Privernum	558
357	Einnahme von Ortygia	558
357	Treffen bey Privernum	562
356	Niederlage der Falisker und Tarquinienſer .	563
356	Schlacht bey den Salzwerken	563
356	Treffen in Syrakus	564
351	Schlacht bey Alba	565
350	Eroberung von Peluſium	567
348	Schlacht bey den pontiniſchen Sümpfen . .	568
345	Schlacht bey Sutricum	569
345	Treffen bey Adranum	570
342	Schlacht am Berge Gaurus	570
342	Schlacht bey Sueſſula	572
341	Belagerung vom Perinthus	573
340	Schlacht am Crimeſſus	574
339	Gefecht am Fluſſe Damirias	577
339	Gefecht bey Catana	577
339	Schlacht bey Capua	578
338	Schlacht bey Chäronea	580
335	Eroberung von Theben	581
334	Schlacht am Granicus	584

Jahre vor Chriſti Geburt.		Seite.
334	Belagerung von Halicarnaß	586
333	Schlacht bey Iſſus	588
332	Eroberung von Tyrus	590
332	Eroberung von Gaza	593
331	Schlacht bey Arbela	594
330	Niederlage der Hellenen	598
328	Eroberung des Oxiartes-Felſens	599
328	Eroberung von Maſſaga	600
328	Eroberung des Felſens Aornos	601
327	Schlacht am Hydaspes	603
323	Treffen bey Privernum	607
323	Treffen bey Thermopylä	607
323	Treffen bey Lamia	608
322	Niederlage der Samniten	609
320	Treffen bey Cranon	611
320	Niederlage der Römer in den caudiniſchen Päſſen	611
320	Niederlage der Samniten	616
320	Eroberung von Luceria	617
320	Einnahme von Jeruſalem	618
316	Schlacht bey Saticula	618
316	Treffen in der Provinz Gabene	619
316	Schlacht in der Provinz Gabene	622
315	Gefecht bey Saticula	624
315	Schlacht bey Lautulä	625
314	Eroberung von Sora	627
314	Schlacht in den campaniſchen Feldern . .	628
313	Schlacht bey Gaza	630
312	Treffen am Tigris	631
311	Niederlage der Samniten durch die Römer.	632
311	Schlacht bey Sutrium	633
311	Schlacht bey Ecnomus	634

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
310	Schlacht bey Sutrium	635
310	Treffen bey Karthago	636
310	Schlacht bey Sutrium	637
309	Schlacht am See Vadimo	638
309	Niederlage der Samniten	639
308	Schlacht bey Mevania	641
307	Treffen der Sicilier mit den Karthagern .	642
306	Belagerung von Salamis	644
305	Belagerung von Rhodus	647
305	Treffen bey Gorgyum	654
301	Schlacht bey Ipſus	655
301	Schlacht bey Ruſſellä	655
297	Schlacht bey Tifernum	657
296	Treffen bey Vulturnum	659
295	Schlacht bey Sanitium	660
294	Angriff der Samniten auf das römiſche Lager	664
294	Schlacht bey Luceria	665
293	Schlacht bey Aquilonia	668
293	Eroberung von Cominium	671
292	Niederlage der Römer	671
292	Niederlage der Samniten	673
280	Schlacht bey Heracleum	674
277	Eroberung von Eryx	676
277	Belagerung von Lilybyäum	677
275	Schlacht bey Beneventum	678
275	Treffen bey Mylä	679
264	Niederlage der Syrakuſer und Karthager .	680
264	Niederlage der Karthager	681
262	Belagerung von Agrigent	682
260	Seeſchlacht bey Mylä	686
257	Seetreffen bey Tyndaris	688

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
256	Seeſchlacht bey Ecnomus	689
256	Schlacht bey Adis	692
255	Schlacht bey Tunis	693
249	Schlacht bey Panormus	695
249	Belagerung von Lilybäum	697
248	Seeſchlacht bey Drepanum	700
241	Schlacht bey Aeguſä . , ...	702
224	Treffen bey Feſſulä	703
224	Schlacht bey Telamon	704
222	Schlacht an der Adda	707
222	Treffen am Tigris	709
222	Schlacht bey Sellaſia	710
221	Treffen bey Kaphiä	711
221	Eroberung von Pſophis	712
220	Schlacht bey Apollonia	712
219	Treffen am Tagus	713
219	Einnahme von Aliphera	714
218	Eroberung von Sagunt	715
218	Treffen am Rhodanus	718
217	Treffen am Ticinus	719
217	Schlacht an der Trebia	720
217	Schlacht bey Raphia	722
217	Schlacht am Traſimener See	724
216	Schlacht bey Cannä (nach Liv.)	726
-	Schlacht bey Cannä (nach Polyb.)	731
216	Belagerung von Caſilinum	736
216	Schlacht bey Ibera	737
216	Eroberung von Sardes	739
215	Niederlage der Macedonier	740
215	Schlacht bey Nola	741
214	Schlacht bey Benevent	742
214	Belagerung von Syrakus	744

Jahre vor Chriſti Geburt.		Seite.
213	Eroberung von Arpi	754
212	Einnahme von Tarent	756
212	Treffen bey Beneventum	760
212	Treffen bey Herdonea	762
212	Niederlage der Karthager	763
211	Schlacht vor Capua	765
210	Seetreffen bey Sacriportus	767
210	Eroberung von Neukarthago	769
210	Schlacht bey Herdonea	773
209	Schlacht bey Canuſium	775
209	Eroberung von Tarent	777
209	Schlacht bey Bácula	780
208	Schlacht bey Grumentum	782
208	Schlacht bey Sena	783
208	Eroberung von Oringis	785
207	Eroberung von Illiturgi	787
206	Treffen im Auſetaniſchen	788
206	Treffen am Arius	789
206	Treffen bey Mantinea	790
204	Niederlage der Karthager	791
203	Schlacht bey Zama	792
201	Schlacht bey Cremona	796
200	Treffen bey Octolophus	797
198	Schlacht bey Cynoscephalá	799
197	Treffen am Nemea-Fluſſe	801
196	Schlacht bey Emporiá	803
195	Schlacht im Bojer-Lande	805
194	Schlacht bey Mutina	806
193	Treffen beym Pyrrhuslager	808
192	Schlacht bey den Thermopylen	809
192	Eroberung von Heraclea	811
191	Seeſchlacht bey Myonneſus	813

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
190	Schlacht bey Magneſia	814
190	Seeſchlacht bey Corycus	818
189	Schlacht am Berge Olympus	819
186	Schlacht am Tagus	821
182	Schlacht bey Ebora	822
179	Schlacht am See Timavus	824
172	Schlacht bey Sycurium	825
170	Eroberung von Jeruſalem	826
169	Schlacht bey Pydna	827
166	Niederlage der Syrer	830
166	Schlacht bey Emaus	830
161	Schlacht bey Bethel	831
154	Treffen vor Numantia	832
149	Zerſtörung von Karthago	833
146	Schlacht im Thale Leucopetra	837
140	Belagerung von Numantia	838
135	Belagerung von Jeruſalem	841
111	Niederlage der Römer in Numidien . . .	842
110	Schlacht bey Muthul	843
110	Belagerung von Zama	846
108	Belagerung von Thala	848
108	Eroberung von Capſa	849
108	Eroberung des feſten Schloſſes am Mulucha=fluß	850
108	Schlacht zwiſchen den Römern und Numidern.	852
108	Schlacht bey Cirtha	854
103	Schlacht bey Aquä Sextiä	855
102	Schlacht bey Verona	857
91	Treffen am Tolenus	859
90	Belagerung von Asculum	860
88	Belagerung von Athen	861
87	Schlacht bey Chäronea	864

Jahre vor Christi Geburt.		Seite.
87	Schlacht bey Orchomenus	866
83	Schlacht bey Sacriportus	868
83	Schlacht bey Rom	869
82	Niederlage der Marianer in Afrika . . .	870
77	Schlacht bey Sucrona	871
77	Schlacht bey Segontia	872
75	Belagerung von Cyzicus	873
74	Treffen am Veſuv	876
73	Niederlage zweyer Conſular-Heere durch Spartacus	877
72	Schlacht am Silarus	878
71	Eroberung von Heraclea	880
70	Schlacht bey Tigranocerta und Eroberung dieſer Stadt	881
69	Eroberung von Niſibis	884
68	Niederlage der Römer bey Dadaſa . . .	885
67	Niederlage des pontiſchen Heeres am Euphrat.	886

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schlacht bey Dan.

Jahre vor Chriſti Geburt. 2281.

Vier kananitiſche Könige bemächtigten ſich der Stadt Sodom, plünderten ſie, und führten die Einwohner, unter denen ſich Loth befand, gefangen hinweg. Abraham, hievon in Kenntniß geſezt, wählte unter ſeinen Truppen 318 auserleſene Krieger aus, ſchloß ſich mit dieſen an die Truppen von drei in der Eile aufgebotenen benachbarten Fürſten an, und ſezte dem Feinde nach. Bey Dan, an den Quellen des Jordans, erreichte er ihn in der Nacht, griff ſein Lager an, zwang ihn zur Flucht, nahm ihm die Gefangenen und die gemachte Beute wieder ab, und verfolgte ihn bis Koba.

Einnahme von Bactra*). 1918.

Ninus, König von Aſſyrien, wollte ſeine Eroberungen durch die Unterwerfung von Bactrien beſchließen.

*) In einer Stelle des **Vellejus Paterculus** finden wir, daß 1904 Jahre zwiſchen dem Regierungs-Antritt des Ninus und dem Conſulate des Cicero verfloſſen ſeyen. Cicero erhielt das Conſulat 64 J. v. Chr. G. Mithin beſtieg Ninus den aſſyriſchen Thron im 1968ſten Jahre v. Chr. Er regierte 52 Jahre, und erſt in den lezten Jahren ſeiner Regierung eroberte er Bactra; mithin fällt dieſe Belagerung etwa ins 1918te J. v. Chr. Dieſe Notiz gilt für diejenigen, welche etwa in dem in der Vorrede erwähnten **Nouveau Dictionnaire des**

Jahre vor Chriſti Geburt.

Das ganze Land unterwarf ſich ſeinem Szepter, nur die Hauptſtadt Bactra leiſtete tapfern Widerſtand; er ſah ſich daher genöthigt, dieſe Stadt mit ſeinem 400,000 Mann ſtarken Heere zu belagern. Da Bactra durch Kunſt und Natur ſehr feſt war, ſo zog ſich die Belagerung ſehr in die Länge, und Ninus hätte wahrſcheinlich ohne ſeine Abſicht zu erreichen, vor den Mauern von Bactra wieder abziehen müſſen, ohne den Rath der Semiramis, der Frau des Satrapen Menones von Syrien. Daß Bactra durch die von ihr in Vorſchlag gebrachte Kriegsliſt fiel, iſt gewiß; worin dieſe aber beſtanden habe, iſt nicht bekannt.

1900. Schlacht am Indus.

Semiramis, Königin von Babylon, faßte den Entſchluß, Indien zu erobern; ſie zog zu dieſem Ende ein unermeßliches Heer zuſammen. Als Stabrobates, König von Indien von dem Marſche deſſelben Nachricht erhielt, rückte er ihm an der Spitze ſeines Heers bis an den Indus entgegen. Semiramis ſezte im Angeſichte des Feindes über dieſen Fluß und ſchlug den indiſchen König in die Flucht, worauf ſie in das Innere des Landes eindrang. Allein Stabrobates ſammelte friſche Truppen, kehrte mit dieſen zurück und lieferte den Babyloniern eine blutige Schlacht, in welcher ſie eine große Niederlage erlitten. Semiramis ſelbſt wurde, nachdem ſie zwei Wunden erhalten hatte, von den Fliehenden mit fortgeriſſen. Sie kehrte hierauf mit den

---

sièges et Batailles nachſchlagen, und dort die Einnahme von Bactra ins 1234ſte J. v. Chr. G. verlegt finden.

Trümmern ihres Heers nach Babylon zurück, und war ernſtlich darauf bedacht, die Schande dieſer Niederlage wieder gut zu machen. Allein durch ihren Sohn Ninias des Thrones entſezt, unterblieb jede weitere Unternehmung nach Indien, und Semiramis ſtarb nach einer zweyundvierzig-jährigen ruhmvollen Regierung in der Dunkelheit.

Schlacht bey Raphidim. 1645.

Auf dem Zuge der Iſraeliten nach Canaan fielen die Amalekiter den Nachzug des iſraelitiſchen Heeres an, und plünderten die aus Schwäche Zurückgebliebenen. Nachdem Moſes bey Raphidim ſich gelagert hatte, befahl er dem Joſua, den er wegen ſeiner Tapferkeit hoch ſchäzte, die Muthigſten aus ſeinem Heere auszuwählen, mit denſelben die Amalekiter aufzuſuchen, und dieſen eine Schlacht zu liefern. Joſua erreichte und überfiel die Amalekiter an einem Orte, wo Moſes, der mit Aaron und Hur auf der Spitze eines Hügels ſtand, alles, was vorfiel, überſchauen konnte. So lange Moſes, ſo ſagt die h. Schrift, die Hand und ſeinen Stab in die Höhe hob, neigte ſich der Vortheil auf die Seite der Iſraeliten, ließ er dagegen die müde Hand nur einen Augenblick ſinken, ſo waren die Feinde im Vortheil. Bis zu Sonnen-Untergang hielt Moſes den Stab empor, indem ſeine Begleiter ihn, der damals bereits 80 Jahre alt war, unterſtüzten, als der Sieg ſich für Iſrael entſchied.

Moſes beſchloß, weil der Stamm Amalek der erſte geweſen, der mit Iſrael Krieg geführt habe, ſo ſolle nimmer Frieden mit deſſen Könige geſchloſſen werden.

Jahre vor Christi Geburt.

Dieſem Siege zu Ehren ließ Moſes auf dem Hügel, wo er der Schlacht zugeſehen, einen Altar errichten.

1644. Schlacht bey Horma.

Auf dem Zuge der Iſraeliten nach dem gelobten Lande beſchloſſen dieſe gegen den Rath und Willen ihres Führers und Feldherrn Moſes, die Amalekiter anzugreiſen, obgleich ihnen Moſes auf höhere Eingebung befohlen hatte, gegen das rothe Meer zurückzukehren. Demungeachtet verſuchten ſie, die Päſſe und Höhen des Landes Amalek zu gewinnen. Allein auf dem Marſche wurden ſie von den Amalekitern überfallen, geſchlagen, und von den Siegern mit großem Verluſte bis Horma verfolgt.

1605. Schlacht bey Jachza.

Als Moſes zum Zweitenmale die Grenzen des gelobten Landes erreicht hatte, ſendete er Abgeordnete an Sihon, den König der Amoriter, und ließ ihn um freyen Durchzug durch ſein Land bitten. Sihon verweigerte dieſe Bitte, machte ſich mit einem Heere auf und rückte den Iſraeliten entgegen. Bey Jachza kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Iſraeliten ſiegten. Der König Sihon fiel in ihre Hand, und wurde nebſt dem größten Theile ſeines Heeres getödtet. Die Iſraeliten machten in Folge dieſer Schlacht große Beute, indem das ganze Lager der Amoriter in ihre Hände fiel.

1605. Schlacht bey Hedrai.

Nach der Niederlage der Amoriter wendeten ſich die Iſraeliten gegen Og, König von Baſan, einen Ab-

kömmling des dort früher einheimiſchen Rieſen-Ge- ſchlechts, der ihnen gleichfalls den Marſch durch ſein Land verweigert hatte. Og zog auf die Nachricht von dem Anmarſch der Iſraeliten mit einem mächtigen Heere aus, und ſchlug bey Hedrai auf der Grenze ſeines Lan- des ein Lager, um ihnen den Eingang in daſſelbe zu verwehren. Er ward in einer blutigen Schlacht geſchla- gen und mit ſeinem Sohne getödtet. Alle Bewohner ſeines Landes ohne Unterſchied des Geſchlechts und des Alters wurden niedergemacht, und alle Städte und Dörfer geplündert und geſchleift, mit einem Wort, das ganze Volk von Baſan ausgerottet. Nach die- ſer Schlacht bemächtigten ſich die Iſraeliten des gan- zen längs des Jordans gelegenen Landes vom Jabok- Fluſſe bis an den Berg Sarion. Dieſer Landſtrich war etwa vierzig Stunden lang und zehn bis zwölf Stun- den breit.

Schlacht bey Midian. 1605.

Balac, König von Moab, verſuchte es, die Iſrae- liten durch Weiber-Verführung zu Grunde zu richten, weil er es nicht wagte, ihnen in offener Feldſchlacht zu begegnen. Nachdem Moſes die Verirrten zur Pflicht zurückgeführt hatte, beauftragte er den Pinehas, Sohn des Erzprieſters Eleazar, mit 12,000 Mann auserleſener Truppen gegen den König Balac zu marſchiren, mit dem beſonderen Befehl, keinen Gefangenen am Leben zu laſſen. Balac ſchloß, als er von dem Marſche der Iſraeliten Kunde erhielt, ein Bündniß mit den fünf Königen von Midian, und rückte mit einem wohlge-

Jahre vor Christi Geburt.

rüſteten Heer dem Feinde entgegen. Pinehas, einer der tapferſten Feldherrn der Iſraeliten, griff das überlegene Heer der Midianiter an, ſchlug es, machte einen großen Theil deſſelben nieder und tödtete die fünf Könige von Midian. Nach Moſes Befehl wurde hierauf das ganze feindliche Land mit Feuer und Schwert verheert, alle Städte wurden geſchleift und alle Bewohner derſelben, mit Ausnahme von 30,000 Jungfrauen, umgebracht. Die unermeßliche Beute, welche theils in Metallen, theils in Schlacht- und Laſtvieh beſtand, wurde unter die Truppen und unter das übrige iſraelitiſche Volk vertheilt. Einen Begriff von dem Reichthum dieſer Beute gibt die Angabe Moſes, daß diejenigen Truppen, welche in der Schlacht mitgefochten hatten, 16,000 Sklavinnen, 30,500 Eſel, 36,000 Ochſen und 337,500 Schaafe erhielten.

1605. Einnahme und Zerſtörung von Jericho.

Joſua, der nach Moſes Tode den Ober-Befehl über die Iſraeliten übernommen hatte, ſezte über den Jordan, und befahl dem Vortrab ſeines Heeres, das aus 40,000 Mann beſtand, gegen die Ebene von Jericho vorzurücken. Dem Vortrab folgte das übrige Heer, und bezog bey Gilgal, etwa acht Meilen vom Jordan und vier Meilen von Jericho ein Lager. Jericho, eine der ſtärkſten und volkreichſten Städte im Lande Canaan, hatte während den Kriegen der Iſraeliten mit den Moabitern und Midianitern die Zwiſchenzeit benüzt, um alle Vorbereitungen zu einer kräftigen Vertheidigung zu treffen. Außer den Bürgern hatte ſich eine große Menge

Truppen aus den angrenzenden Ländern in dieſe Stadt geworfen, überdieß war ſie mit Mund- und Kriegs-Bedürfniſſen hinreichend verſehen; der König von Jericho hatte die Vertheidigung ſeiner Hauptſtadt ſelbſt übernommen, und im Vertrauen auf die Feſtigkeit der Mauern derſelben beſchloſſen, ſich aufs Aeußerſte darin zu halten.

Joſua brach aus ſeinem Lager bey Gilgal auf und marſchirte auf höhere Eingebung ſieben Tage lang außerhalb der feindlichen Schußweite in feyerlicher Prozeſſion um die Mauern von Jericho herum. Anfänglich glaubten die Feinde, es ſey die Abſicht der Iſraeliten, ſie durch den Anblick ihres mächtigen Heeres zu ſchrecken; als dieſe jedoch von Tag zu Tag fortfuhren, ihren Umzug zu halten, lachten ſie über das Poſſenſpiel, wie ſie es nannten. Sie hielten ſich für ganz ſicher und ſahen auch am ſiebenten Tage ruhig den feyerlichen Gebräuchen Joſu'as zu. Kaum war jedoch der ſiebente Zug um die Stadt geendet, als auf Joſua's Befehl alle Trompeten und Hörner geblaſen wurden, während zu gleicher Zeit die Belagerer ein allgemeines Feldgeſchrey erhuben, worauf (wie die h. Schrift ſagt) die Stadtmauer niederſtürzte und die Iſraeliten, durch die Breſche in dieſelbe eindrangen. Vom Könige an bis zum unmündigen Kinde herab wurde Alles niedergemacht, und ſelbſt das Vieh getödtet, die Stadt ſelbſt aber abgebrannt, und von Grunde aus geſchleift.

Einnahme von Hai. 1604.

Nach der Zerſtörung von Jericho ſandte Joſua einige Truppen ab, um die Stadt Hai und ihre Mauern und

Jahre vor Chriſti Geburt.

Werke zu beſichtigen. Dieſe kamen zurück, und erſtatteten Bericht, Hai ſey hinſichtlich ſeiner Stärke und der Zahl ſeiner Vertheidiger mit Jericho gar nicht zu vergleichen, und ein geringer Theil des Heeres reiche hin, dieſe Stadt zu erobern. Joſua ſchenkte dieſem Berichte Glauben, und befahl einem Corps von 3000 Mann, Hai einzunehmen. Allein kaum war dieſes Corps in der Nähe der Stadt angekommen, als die Bewohner von Hai einen kühnen Ausfall machten, und die Iſraeliten in die Flucht ſchlugen. Obgleich leztere nur 36 Mann verloren, ſo verbreiteten ſie doch Schrecken und Verwirrung in dem iſraelitiſchen Lager, in welchem ſie athemlos ankamen; es bedurfte Joſua's ganzes Anſehen, um die Ruhe wieder herzuſtellen. Nach mehreren Opfern unternahm er es hierauf ſelbſt, gegen dieſe Stadt zu marſchiren und ſie ſeiner Botmäßigkeit zu unterwerfen. Er brach an der Spitze von 30,000 Mann Abends aus dem Lager von Gilgal auf, und machte in einem nördlich von der Stadt gelegenen Thale Halt. Von hier aus legte er 5000 Mann in einen Hinterhalt auf der ſüdlichen Seite der Stadt zwiſchen Hai und Bethel. Den andern Tag wählte er diejenigen Truppen aus, mit welchen er einen Schein-Angriff zu machen gedachte, worauf er mit dieſen bis vor die Mauern der Stadt marſchirte. Der König von Hai, der einen zweyten Sieg zu erkämpfen wähnte, machte mit allen ſeinen Truppen einen Ausfall; Joſua zog ſich etwas zurück, wodurch er die Feinde nur noch hitziger machte, ſo daß ſogar die zur Bewachung der Stadt zurückgelaſſenen Truppen dieſe eilends verließen, um gleichfalls an dem Ruhm

Jahre vor Christi Geburt.

Theil zu nehmen, die Iſraeliten zum Zweytenmale geſchlagen zu haben. Als die Bürger von Hai ſich weit genug von ihrer Stadt entfernt hatten, gab Joſua denen im Hinterhalt befindlichen Truppen das verabredete Zeichen, worauf dieſe hervorbrachen, ohne Widerſtand in die Stadt eindrangen, die Straßen durcheilten, Alles, was ihnen begegnete, niedermachten, und die Häuſer hinter ſich in Brand ſteckten; hierauf eilten ſie zum entgegengeſezten Thore hinaus, um den Feinden in den Rücken zu fallen. Als dieſe den Rauch hinter ſich erblickten, machten ſie einen Angriff auf die 5000 Iſraeliten, um ſich durchzuſchlagen; allein Joſua warf ſich mit ſolchem Ungeſtüm auf ſie, daß ſie auseinander geſprengt, und alle bis auf den lezten Mann niedergehauen wurden. Von dem Schlachtfelde wendete ſich Joſua nach der Stadt, wo das Gemetzel ſo lange fortgeſezt wurde, als dieſer Feldherr ſeinen Schild in die Höhe hob. Als er ihn ſinken ließ, waren 12,000 Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, niedergemacht worden. Hierauf wurde die Stadt geplündert und in Brand geſteckt. Der König von Hai, welcher den Iſraeliten lebendig in die Hand gefallen war, mußte die Zerſtörung ſeiner Stadt mit anſehen, worauf Joſua ihn aufhängen ließ.

Belagerung von Gibeon. 1604.

Die Gibeoniter, gewarnt durch den Untergang der Städte Jericho und Hai, wußten ſich durch Liſt in das Bündniß der Iſraeliten einzuſchleichen. Adonizedek, König von Jebus, hierüber aufgebracht, ſchloß mit den Königen von Hebron, von Jerimoth, von Lachis und

Jahre vor Christi Geburt.

Eglon einen Bund, und marſchirte mit einem ſtarken Heere vor Gibeon, welche Stadt er belagerte. Die Bewohner von Gibeon ſendeten ſchleunigſt Abgeordnete an Joſua, und ließen dieſen um Hülfe gegen den überlegenen Feind bitten. Joſua brach ſogleich an der Spitze ſeiner beſten Truppen aus dem Lager bey Gilgal auf, und rückte gegen die vereinigten Amoriter an, welche die Stadt Gibeon hart bedrängten. Nachdem er die ganze Nacht durch marſchirt war, gelang es ihm, die Feinde in ihrem Lager zu überfallen, wo ſie nur wenig Widerſtand zu leiſten vermochten. Ein großer Theil derſelben wurde daſelbſt niedergemacht. Kaum hatte jedoch der Reſt in eiliger Flucht Beth-Horon erreicht, als er von einem Ungewitter mit Hagelſteinen von ſolcher Größe überfallen wurde, daß viele der Fliehenden von denſelben erſchlagen wurden. Demungeachtet gelang es vielen, ſich ins Gebirg zu flüchten. Die fünf verbündeten Könige wurden in einer Höhle, wohin ſie ſich vor den verfolgenden Iſraeliten geflüchtet hatten, gefangen genommen und Tags darauf auf Joſua's Befehl hingerichtet.

1604.

Schlacht am See Merom *).

Als Jabin I., König von Hazor, die Niederlage der ſüdlichen Volksſtämme von Canaan erfuhr, beſchloß er durch ein allgemeines Aufgebot an die nördlichen Stämme dieſes Landes den reißenden Fortſchritten der Iſraeliten

*) Bey der Stadt Hazor; ſpäter wurde dieſer See Samachonitis genannt.

Jahre vor Christi Geburt.

Einhalt zu thun. Er ſchloß daher einen Bund mit den Königen von Madon, Simron, und Achſaph, ferner mit den Hetitern, Phereſitern, Jebuſitern und Hevitern. Dieſe Völker brachten ein zahlloſes Heer zuſammen, deſſen hauptſächlichſte Stärke in einer großen Anzahl Reiter und Streitwagen beſtand, während die Iſraeliten einem ausdrücklichen Verbote zufolge weder Kriegswagen noch Pferde halten durften. Jabin, der den Oberbefehl über das verbündete Heer führte, bezog am See Merom zwiſchen dem galliläiſchen Meere und den Quellen des Jordans ein Lager, in der Abſicht, den Feind daſelbſt zu erwarten. Joſua hatte unterdeſſen das feindliche Lager ausgekundſchaftet und beſchloſſen, daſſelbe wo möglich zu überfallen. Er wußte ſeinen Marſch ſo geheim zu halten, daß er den gänzlich unvorbereiteten Feind in größter Unordnung antraf. Jabin fand keine Zeit mehr, ſeine Heerhaufen zu ordnen und bald endigte ſich das Gefecht mit einer vollkommenen Flucht. Joſua verfolgte die Fliehenden vom See Merom bis zu der großen Stadt Sidon mit ſolcher Hitze, daß nur wenige dem Tode entrannen, die ſich in einige feſte Städte warfen; unter dieſer Anzahl waren auch mehrere der verbündeten Könige. Den erbeuteten Pferden ließ Joſua, da die Iſraeliten ſich ihrer nicht bedienen durften, die Sehnen abſchneiden; die eroberten Streitwagen ließ er verbrennen.

Einnahme von Bezek. 1536.

Die Stämme Juda und Simeon kündigten nach mehr als zehnjähriger Ruhe dem König Adonibezech den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Krieg an, und zogen aus, ihn in ſeiner Hauptſtadt Bezek zu belagern; ehe dieſer ſich jedoch dahin zurückzog, kam es zu einer Schlacht, in welcher 10,000 Kananiter blieben. Nach kurzer Belagerung ward Bezek von den Iſraeliten mit Sturm genommen, und alle Einwohner wurden niedergemacht. Der König, welcher ſich durch die Flucht zu retten ſuchte, wurde eingeholt und auf gleiche Weiſe verſtümmelt, wie er lange Zeit die von ihm gefangen genommenen Könige verſtümmelt hatte, es wurden ihm nämlich die Daumen und großen Zehen abgehauen. Von hier wendeten ſich dieſe Stämme gegen Jeruſalem, welche Stadt ſie gleichfalls mit Sturm eroberten, und alle Lebenden darin niedermachten.

1578.

Schlacht bey Gibea.

In dem erſten bürgerlichen Krieg, der zwiſchen den iſraelitiſchen Stämmen und dem Stamme Benjamin wegen der Schändung des Weibes eines Levithen entſtand, zog das verbündete Heer 400,000 Mann ſtark vor Gibea, welche Stadt, ſo wie auch die vorliegenden Höhen von dem Heere der Benjaminiten beſezt waren; das etwa 26,000 Mann ſtark war; überdieß hatte es noch 700 vorzügliche Schleuderer. Gleich beym erſten Angriff verloren die verbündeten Iſraeliten durch einen Ausfall der Beſatzung von Gibea 22,000 Mann. Gleichwohl ſchreckte dieſer unerwartet große Verluſt ſie nicht ab; vielmehr wagten ſie den Tag darauf einen zweyten Angriff, in welchem ſie abermals einen Verluſt von 18,000 Mann erlitten. Nachdem die verſchiedenen

Jahre vor Chriſti Geburt.

Stämme das Orakel zum Drittenmal wegen Fortſetzung dieſes Kriegs gefragt, und die Antwort erhalten hatten: „Sie ſollten noch einen Angriff thun, morgen werde *ihnen* der Sieg ſich zuwenden,“ rückten ſie aufs neue gegen Gibea vor.

Beym dritten Angriff legten die verbündeten Iſraeliten einen ſtarken Hinterhalt an einen ſchicklichen Ort, worauf das verbündete Heer gegen die Stadt anrückte. Die Benjaminiten machten, durch die beyden erſten Erfolge ermuthigt, einen Ausfall. Ihre Hitze und das verſtellte Weichen der Vortruppen des großen Heers lockten ſie immer weiter von der Stadt weg; ſie hielten ſich für ſicher, da das verſtellte Fliehen immer ſtärker ward. Erſt in einer Ebene, ziemlich weit von der Stadt machte das iſraelitiſche Heer Halt, und bildete die Schlacht-Ordnung, die um ſo furchtbarer war, weil die Feinde ſich im Verfolgen zerſtreut hatten. In dieſem Augenblick brachen die in den Hinterhalt gelegten Kerntruppen (10,000 Mann) hervor, und eroberten Gibea mit Sturm, brannten dieſe Stadt ab, und fielen hierauf den bedrängten Benjaminiten in den Rücken. In der Schlacht blieben 15,000, beym Nachſetzen 8000 Mann, und kaum 600 entkamen.

Sieg der Iſraeliten über den König von Meſopotamien. 1554.

Acht Jahre lang hatten die Iſraeliten in der Sklaverey unter dem Drucke Chuzans, Königs von Meſopotamien, zugebracht, als es dem Othniel, aus dem Stamme Juda, gelang, ſie daraus zu befreyen. Chuzan

Jahre vor Chriſti Geburt.

ward in einer großen Schlacht geſchlagen, ſein Heer vernichtet, und die Iſraeliten aus dem Götzendienſt, in welchen ſie verſunken waren, wieder zu ihrem alten Glauben zurückgeführt.

1514. **Schlacht bey Jericho.**

Eglon, König der Moabiter, verbündete ſich mit den Amonitern zur gemeinſchaftlichen Unterjochung der Iſraeliten; er lieferte dieſen bey Jericho eine Schlacht, bezwang ſie, und legte ihnen einen jährlichen Tribut auf. Ueberdieß bemächtigte er ſich der Trümmer von Jericho, baute dieſe Stadt wieder auf, befeſtigte ſie, und machte ſie zu ſeinem Waffenplatz, von welchem aus er ihnen alle Gemeinſchaft mit den jenſeits des Jordans anſäſſigen Stämmen abſchnitt.

1496. **Niederlage der Moabiter.**

Ehud, vom Stamme Benjamin, erhub ſich nach achtzehnjähriger Sklaverey ſeines Volkes, gegen die Moabiter. In einer Audienz, welche er ſich vom König Eglon unter dem Vorwand erbat, er habe ihm etwas Wichtiges anzuvertrauen, erſtach er dieſen. Hierauf zog er an der Spitze eines iſraelitiſchen Heeres über den Jordan, bemächtigte ſich aller Furthen über dieſen Fluß, und ſtellte ſich den vereinigten Moabitern in Schlacht-Ordnung gegenüber. In der Schlacht ſelbſt kamen über 10,000 Moabiter um, worauf die Iſraeliten ſich für frey erklärten, und das verlorene Land in Beſitz nahmeu.

Jahr vor Christi Geburt.

Schlacht bey dem Berge Thabor.

Jabin II., König von Hazor, hatte ſich durch ein mächtiges Heer, geführt von dem kriegserfahrnen Feldherrn Siſſera, die Iſraeliten unterworfen. Zwanzig Jahre lang hielt dieſer leztere ſie in hartem Druck, bis endlich Barac auf die Eingebungen der Prophetin Deborah die Iſraeliten befreyte. Auf ihre Veranlaſſung ſezte ſich Barac an die Spitze von 10,000 ſtreitbaren Iſraeliten, mit welchen er ſich gegen Siſſera bewegte; als dieſer von dem Aufruhr der Iſraeliten in Kenntniß geſezt wurde, zog er ſein Heer, nebſt 900 Streitwagen bey Harozeth zuſammen, und marſchirte bis an den Fuß des Berges Thabor den Iſraeliten entgegen; dort wurde er von den 10,000 Mann unter Barac angegriffen, bey deren Anblick das ganze feindliche Heer, wie von plötzlichem Schrecken ergriffen, ſich zur Flucht wandte. Barac ſezte den Beſiegten bis nach Harozeth nach, und tödtete den größten Theil derſelben. Alle Streitwagen wurden genommen und zerſchlagen. Der Feldherr Siſſera entkam zwar dem Gemetzel, wurde jedoch ſpäter durch die heldenmüthige Jaël getödtet. 1396.

Schlacht in der Ebene von Jezreel. 1349.

Nachdem die Iſraeliten längere Zeit unter dem Drucke der Midianiter und ihrer Bundesgenoſſen geſeufzt hatten, erhob ſich Gideon aus dem Stamme Manaſſe zu ihrer Befreyung. Dieſer zog ein Heer von 32,000 Mann aus den Stämmen Manaſſe, Aſſer, Sebulon und Naphtali zuſammen, und lagerte ſich dem feindlichen Heere gegenüber, das jedoch mehr als zehnmal ſtärker war.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Hier erließ Gideon einen Aufruf an die Iſraeliten, worin er bekannt machte, alle Zaghaften ſollten in ihre Heimath zurückkehren, worauf 22,000 Mann das Lager verließen. Aus dem Ueberreſt ſuchte er auf höhere Eingebung 300 auserleſene Leute aus, und befahl dieſen, des anderen Tags zum Angriff bereit zu ſeyn. In der Nacht begab er ſich in Begleitung ſeines Waffenträgers in das feindliche Lager, wo er die midianitiſchen Soldaten in ihren Zelten belauſchte, bey welcher Gelegenheit er in Erfahrung brachte, mit welcher Furcht dieſe von ihm ſprachen. Tags darauf brach er mit ſeinem kleinen Corps auf, theilte dieſes in drey Haufen und griff hierauf das feindliche Lager von drey verſchiedenen Seiten an.

Jeder der angreifenden Iſraeliten hatte einen irdenen Krug in der Hand und eine brennende Fackel darunter verborgen. Auf ein gegebenes Zeichen ſchlugen ſie dieſe Krüge unter furchtbarem Schlachtruf zuſammen, während ſie zu gleicher Zeit die brennenden Fackeln hoch in der Luft ſchwangen. Dieſes Geſchrey veranlaßte in dem Lager der Midianiter die größte Unordnung und Verwirrung, worauf eine allgemeine Flucht erfolgte. Als Gideon dieß bemerkte zog er die 22,000 Iſraeliten, welche ſich noch in der Nähe befanden, wieder an ſich, und ſezte den fliehenden Midianitern nach allen Richtungen nach. Das 120,000 Mann ſtarke Heer derſelben wurde von den Iſraeliten gänzlich aufgerieben. Auch die verbündeten Könige kamen bey dieſer Niederlage ums Leben.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Schlacht bey Sichem.

Abimelech, Gideons Sohn, hatte ſich durch Brudermord zum König ſeines Stammes aufgeworfen, und von 70 Söhnen Gideons entkam nur der jüngſte, Jotham. Während Abimelech mit ſeinem Heere eine benachbarte Stadt belagerte, brach in ſeiner Hauptſtadt Sichem eine Empörung gegen ihn aus, an deren Spitze Gaal ſtund. Abimelech, hievon durch einen ſeiner Diener in Kenntniß geſezt, brach mit ſeinem Heere auf, das er in vier Abtheilungen theilte, und marſchirte auf vier verſchiedenen Wegen gegen die vier Thore von Sichem heran. Gaal zog ihm an der Spitze der Sichemiten entgegen; es kam zu einer Schlacht, in welcher Gaal geſchlagen und ſein Heer zerſtreut wurde. Ein großer Theil der Sichemiten blieb auf dem Schlachtfelde; mit dem Ueberreſt warf ſich Gaal in die Stadt, wohin jedoch Abimelech ihm nicht zu folgen wagte. Allein in Sichem erklärte ſich ein großer Theil der Einwohner unter Anführung des von Abimelech zur Aufſicht der Stadt zurückgelaſſenen Sebul für den König, und Gaal ward genöthigt, mit ſeinen Truppen die Stadt zu verlaſſen. Nachdem die Sichemiten überlegt hatten, daß Abimelech nach ſeiner grauſamen Gemüthsart ihnen nimmermehr verzeihen würde, wendeten ſie ſich wieder auf Gaals Seite, und zogen früh Morgens aus, um dem Abimelech eine zweyte Schlacht zu liefern. Sie marſchirten ohne alle Ordnung, jedoch mit dem feſten Entſchluſſe, zu ſiegen oder zu ſterben. Als Abimelech von dem Anrücken der Sichemiten Nachricht erhalten hatte, theilte er ſein Heer in drey Corps, 1309.

Jahre vor Chriſti Geburt.

und ſezte ſich an die Spitze desjenigen, welches den erſten Angriff machen ſollte. Den beyden andern Corps, die auf den Flügeln ſtanden, befahl er, nicht eher aus ihrem Hinterhalte hervorzubrechen, bis er die Empörer geſchlagen haben würde. Nachdem ſich die Sichemiten weit genug von der Stadt entfernt hatten, ſtürzte ſich Abimelech mit ſeinem Corps auf ſie, ſprengte ſie auseinander, und marſchirte gerade auf Sichem los, in der Abſicht, dieſe Stadt im erſten Schrecken zu nehmen. Die beyden andern Corps ſezten unterdeſſen den fliehenden Sichemiten nach, welche beynahe alle niedergemacht wurden.

1309. Einnahme von Sichem.

Nach der zweyten Schlacht bey Sichem zog Abimelech ſein Heer zuſammen, und ließ die Stadt ſtürmen. Die Einwohner, welche auf keine Gnade zu hoffen hatten, vertheidigten ſich den ganzen Tag über mit großer Tapferkeit. Gegen Abend wurde die Stadt genommen, in Brand geſteckt, und ſämmtliche Einwohner ohne Unterſchied des Geſchlechtes und Alters niedergemacht; etwa 1000 derſelben, theils Weiber, theils Kinder, hatten ſich in einen Tempel geflüchtet. Abimelech ließ rings um denſelben Holz aufthürmen, und dieſes in Brand ſtecken, ſo daß alle darin befindliche Menſchen durch den Rauch und die Flammen erſtickt wurden.

1306. Belagerung von Thebes.

Thebes, eine ephraimitiſche Stadt, wurde von Abimelech beſchuldigt, den Sichemiten heimlich Hülfe ge-

leiſtet zu haben; er zog daher mit ſeinem zahlreichen Heere aus, und belagerte dieſe Stadt. Die Einwohner zu ſchwach, dieſe gegen ſeine Truppen zu vertheidigen, überließen ſie ihm und zogen ſich mit ihren Weibern und Kindern in einen in der Mitte der Stadt ſtehenden ſehr hohen Thurm zurück, in welchem ſie ſich aufs Aeußerſte zu vertheidigen beſchloſſen. Abimelech ließ dieſen Thurm mehreremal, jedoch immer vergeblich und mit großem Verluſt an Menſchen, ſtürmen; ſtatt die Bewohner durch Hunger zu bezwingen, durch den ſie bereits ſehr litten, wollte er den Thurm mit Gewalt erobern, er rückte daher an der Spitze eines mit Fackeln verſehenen Corps gegen denſelben an, um ihn in Brand zu ſtecken. Allein in dieſem Augenblick warf ein Weib einen Stein auf ihn herab, der ihm das Gehirn zerſchmetterte. Um nicht durch die Hand eines Weibes zu ſterben, ließ er ſich durch einen ſeiner Diener durchbohren. Dieß war das Ende des erſten Königs unter den Iſraeliten. Die Truppen des Abimelech zogen nach ſeinem Tode unverrichteter Dinge wieder von Thebes ab, und kehrten in ihre Heimath zurück.

Schlacht bey Aroër. 1243.

Nachdem die Iſraeliten 18 Jahre lang unter der Knechtſchaft der Ammoniter geſeufzt hatten, erwählten ſie Jephta, den Sohn Gileads, zu ihrem Feldherrn. Dieſer ſendete eine Geſandtſchaft an den König von Ammon, um Beſchwerden über die ſeit langer Zeit erduldeten Bedrückungen zu führen. Als ſie jedoch kein Gehör fand, zog er ein ſtarkes Heer zuſammen, mit welchem

Jahre vor Christi Geburt.

er dem König von Ammon entgegenrückte; unterwegs gelobte er feyerlich, wenn ihm der Sieg zu Theil würde, das erſte lebende Geſchöpf, das ihm bey ſeiner Rückkehr aus ſeinem Hauſe entgegen kommen würde, zu opfern. Bey Aroër am Fluſſe Arnon ſtießen beyde Heere aufeinander. Die Ammoniter wurden gänzlich geſchlagen.

Die Sieger ſezten den Ueberwundenen einen ganzen Tag lang nach. Die Menge der auf der Flucht Erſchlagenen war ſo groß, daß die Ammoniter ſich lange Zeit von dieſer Niederlage nicht erholen konnten.

Jephta plünderte und verwüſtete zwanzig Städte der Ammoniter, worauf er ſein Heer auflöste und nach Mizpah, ſeiner Heimath, zurückkehrte.

Hier war ſeine Tochter die erſte, welche ihm entgegen kam. Jephta hielt Wort und opferte ſie nach zweymonatlicher Friſt.

1184. (Nach Stein am 11ten Juni.)

Belagerung und Zerſtörung von Troja.

Der trojaniſche Krieg, durch Homers herrliches Heldengedicht verewigt, war eine Folge des Raubes der Helena. *) Hiſtoriſch kann dieſes Ereigniß nicht verbürgt werden, da ſich jedoch in Homers Beſchreibung der Eroberung von Troja nirgends Widerſprüche befinden, ſo wollen wir ſie in gedrängter Kürze erzählen.

Agamemnon, König von Mycene, Sicyon und Korinth, führte die griechiſchen Völker auf das trojani-

*) Da dem größten Theil unſerer Leſer Homer bekannt iſt, ſo halten wir uns blos an die Eroberung von Troja, und übergehen die übrigen Begebenheiten der Belagerung des trojaniſchen Krieges.

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſche Gebiet; die Anzahl der Schiffe, in welchen die Griechen nach Phrygien überſezten, betrug nach Thucydides 1200. Im Durchſchnitt führte jedes derſelben etwa 85 Mann. Das griechiſche Heer betrug alſo etwa 102,000 Mann. Die Trojaner hatten ganz Phrygien, Lycien. Myſien und den größten Theil von Klein-Aſien zu Verbündeten. Rheſus, König von Thrazien, zog ihnen an der Spitze eines anſehnlichen Heeres zu Hülfe und Memnon ſtieß mit 20,000 Aſſyrern und Aethiopern zu ihnen. Die Belagerung von Troja ſoll zehn Jahre gedauert haben, während welcher Zeit auf beyden Seiten in den häufigen Gefechten und Ausfällen viele der vornehmſten Feldherrn blieben. Endlich nach langem und kräftigem Widerſtande eroberten die Griechen die Stadt; ob ſolches durch Gewalt, Liſt oder Verrätherey geſchah, iſt ſchwer zu beſtimmen; darin ſtimmen alle Schriftſteller überein, daß ſie zur Nachtzeit eingenommen wurde. Von den Dichtern erfahren wir, die Griechen ſeyen vermittelſt eines hölzernen Pferdes eingedrungen. Die Entſtehung dieſer Sage ſchreiben einige dem Umſtande zu, daß die Griechen durch das ſkäiſche Thor eindrangen, über welchem ſich die Bildſäule eines Pferdes befand. Nachdem ſich die Griechen der Stadt bemächtigt hatten, verübten ſie alle Grauſamkeiten, deren nur irgend ein erbitterter Feind ſich ſchuldig machen kann. Die Stadt wurde verbrannt, und alle Bewohner derſelben, die ſich nicht durch die Flucht retteten, wurden ohne Unterſchied des Geſchlechtes und Alters mit dem Schwerdte getödtet, oder von den Griechen in Sclaverey abgeführt. Mit dem Sturze dieſer Stadt

Jahre vor Chriſti Geburt. hatte das trojaniſche Königreich ein Ende, nachdem es von Teucer bis zu Priamus 296 Jahre beſtanden hatte.

1091. ## Schlacht bey Mizpa.

Samuel, von den Iſraeliten zum Hohenprieſter erwählt, erhob ſich gegen die Unterdrückung der Philiſter.

In der Nähe der Stadt Mizpa zog er ein Heer zuſammen, anfänglich unter dem Vorwand gottesdienſtliche Gebräuche abzuwarten, ſpäter in der offenen Abſicht, den Philiſtern eine Schlacht zu liefern. Dieſe, erbittert über die aufrühreriſchen Iſraeliten, verſammelten ihre Truppen und ſchloſſen einen Bund mit den Fürſten von Tyrus und Sidon. Ihr Heer war eben ſo zahlreich als wohlgerüſtet, und nachdem ſie alles zur Schlacht vorbereitet hatten, marſchirten ſie gegen Mizpa. Ihr Anblick jagte den Iſraeliten große Furcht ein. Allein Samuel verſicherte ſie eines gewiſſen Sieges, worauf ſie trotz ihrer Minderzahl eine Schlacht wagten.

Beym erſten Angriff, den die Philiſter machten, erhob ſich ein ſolches Ungewitter, daß dieſe von Schrecken ergriffen, und da der Regen ihnen in das Geſicht ſchlug, ſich zur Flucht wandten.

Die Iſraeliten benuzten dieſen Umſtand, und ſezten denſelben nach; da der größere Theil der Philiſter die Waffen weggeworfen hatte, um leichter fliehen zu können, ſo wurden ſie ohne Widerſtand im Verfolgen von den Iſraeliten niedergemacht. Bis nach Beth-Car waren ſie geflohen, als die Nacht dem Gemetzel ein Ende machte. Samuel ſchloß nach dieſer Niederlage einen Ver-

Jahre vor Christi Geburt.

trag mit den Philiſtern, welcher den Iſraeliten ihre Freyheit wieder gab, worauf der Frieden zwiſchen beyden Völkern hergeſtellt wurde.

Schlacht bey Jabes-Gilead. 1061.

Nahas, König der Ammoniter, belagerte die Stadt Jabes-Gilead mit einem ſtarken Heer. Die Bewohner, zu ſchwach, um ihnen kräftigen Widerſtand zu leiſten, machten den Vorſchlag, ſich zu ergeben und noch überdieß Tribut zu bezahlen; allein Nahas ließ ihnen antworten, er nehme dieſen Vorſchlag an, mache jedoch zur erſten Bedingung, daß er jedem Bewohner von Jabes-Gilead das rechte Ohr abſchneiden laſſen werde. Hierdurch auf das Aeußerſte gebracht, ſendeten die Bewohner dieſer Stadt Abgeordnete an Saul, König der Iſraeliten, und ließen dieſen um ſchleunige Hülfe bitten. Zu gleicher Zeit ſchloſſen ſie einen ſiebentägigen Waffenſtillſtand mit Nahas ab, unter der Bedingung, daß, wenn innerhalb dieſer Zeit ihnen keine Hülfe zukäme, ſie ſich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben wollten. Saul, entrüſtet über die Tyranney des Königs von Ammon, entbot ſchleunig alle ſtreitfähige Mannſchaft der iſraelitiſchen Stämme, welche ſich 30,000 an der Zahl zu Bezek verſammelten. Von hier aus ſchickte er die Abgeordneten nach Jabes-Gilead und ließ den Bewohnern dieſer Stadt ſagen, daß er den folgenden Tag noch vor Sonnen-Untergang ſie von ihren Feinden befreyt haben werde. Dieſe Nachricht benüzten die Einwohner, um die Ammoniter ſicher zu machen, indem ſie dem König Nahas ſagen ließen, ſie ſähen ſich

ganz verlaſſen, und würden den kommenden Tag unfehlbar ihre Zuflucht zu ſeiner Gnade nehmen müſſen. Auf dieſe Verſicherung vernachläſſigten die Ammoniter die Wachſamkeit in ihrem Lager, in welchem bald alles ſich dem lang entbehrten Schlafe hingab. In derſelben Nacht ließ Saul ſein Heer an verſchiedenen Stellen über den Jordan ſetzen. Mit Tages=Anbruch befand er ſich im Angeſichte des feindlichen Lagers. Er ließ dieſes unverzüglich an drey Orten zu gleicher Zeit angreifen. Er ſelbſt fiel die Mitte deſſelben mit einem Corps auserleſener Truppen an; es wurde erobert, ehe der Feind noch die Waffen ergriffen hatte. Drey Stunden lang dauerte hierauf das Treffen und das Gemetzel innerhalb des Lagers fort, woſelbſt der größte Theil der Ammoniter niedergemacht wurde. Nur wenige derſelben entkamen, die allgemeine Verwirrung benützend, und Saul zog im Triumphe in die befreyte Stadt ein. Das menſchliche Benehmen Sauls gegen diejenigen, welche ihn früher nicht hatten als König anerkennen wollen, und die jezt in ſeine Macht gegeben waren, hatte die Folge, daß er einſtimmig von allen iſraelitiſchen Stämmen zum König erwählt und von Samuel, dem Hohenprieſter, in dieſer Würde beſtätigt und geſalbt wurde.

1052. Niederlage der Philiſter.

Die Philiſter fielen von drey verſchiedenen Seiten mit einem unermeßlichen Heer, dem 30,000 Mann, die auf Wagen kämpften und 6000 Reiter folgten, die Iſraeliten an. König Saul zog zwar ein ſtarkes Heer gegen ſie zuſammen, dieſes ſchmolz jedoch beym An=

blick des Feindes bis auf 600 Mann herab, ſo, daß er ſich genöthigt ſah, ſich mit dieſem kleinen Haufen, der Bundeslade und ſeinem älteſten Sohn Jonathan nach Gibea zu begeben. Die Philiſter verwüſteten unterdeſſen das umliegende Land und Saul war nicht im Stande, ſie daran zu verhindern. Unter ſolchen demüthigenden Umſtänden wagte es Jonathan, ohne Vorwiſſen ſeines Vaters und ohne andere Begleitung als die ſeines Waffenträgers, auf Händen und Füßen über einige ſteile Felſen zu klettern und eine von den äußerſten Wachen der bey Michmas gelagerten Feinde zu überfallen; er tödtete zwanzig derſelben und jagte die übrigen in die Flucht. Kaum waren leztere im Lager angekommen, als ſie die Gefahr mit ſolchen Farben ſchilderten, daß alles in Bewegung und Verwirrung gerieth. Die auf den Höhen von Gibea aufgeſtellten Schildwachen bemerkten bald, wie die Philiſter in voller Unordnung und Flucht ihr Lager verließen. Auf ihre Anzeige ſezte Saul den Fliehenden mit ſeinen 600 Mann nach; unterwegs geſellten ſich die den Philiſtern entſprungenen gefangenen Iſraeliten zu ihm, und ſo ſah ſich Saul in kurzer Zeit an der Spitze von 10,000 Mann, mit welchen er die Philiſter ereilte und eine furchtbare Niederlage unter ihnen anrichtete. Bis ſpät in die Nacht ſezte er mit ſeinem immer größer werdenden Heere den Philiſtern nach, und erſt zu Ajalon gönnte er ihnen Ruhe. Nachdem durch dieſe Niederlage die Philiſter gedemüthigt waren, zog Saul nach Hauſe und entließ das Heer.

Jahre vor Christi Geburt.

Schlacht bey Hevila.

1051. Nachdem Saul die Keniten, welche in dem Lande Amalek wohnten, gewarnt und ſie benachrichtigt hatte, daß er einen Vertilgungszug gegen die Amalekiter vornehme, ſammelte er ein Heer von 210,000 Mann, mit welchem er gegen dieſes Volk marſchirte. Wie zahlreich auch das Heer der Amalekiter war, ſo wurde es doch gleich beym erſten Angriff geſchlagen, und hierauf das ganze Land bis an die ägyptiſche Gränze von Saul verheert; Agag, König von Amalek, wurde gefangen und vor Saul geführt, der ihm wegen ſeiner außerordentlichen Schönheit und Größe das Leben ſchenkte, allein der Hoheprieſter Samuel ließ ihn ſo wie alle Gefangenen als einen dem Laſter ergebenen Heiden in Stücken hauen.

1040.

Schlacht bey Gilboa (Jezrehel).

Fünf kananitiſche Könige verbündeten ſich gegen den König Saul, und marſchirten mit einem zahlreichen Heere nach Gilboa, wo ſie ein Lager bezogen. Saul rückte ihnen muthig an der Spitze der Iſraeliten entgegen. Den Tag vorher, ehe es zur Schlacht kam, ließ er ſich durch ein altes Weib von Endor den Ausgang derſelben vorherſagen, und obwohl er durch dieſe erfuhr, er werde nicht mit dem Leben davon kommen, ſo hatte er doch Geiſtesgegenwart genug, alles mit einer Ruhe zur Schlacht anzuordnen, als ob er des glücklichſten Ausgangs verſichert wäre.

Tags darauf kam es zur Schlacht; die Iſraeliten wurden von der Ueberzahl der Feinde überwältigt und

Jahre vor Chriſti Geburt.

in die Flucht geſchlagen. Die Söhne Sauls fielen, wie es ihm voraus geſagt worden war, an ſeiner Seite, ſeine Leibwache wurde auseinander geſprengt, und Saul ſah ſich genöthigt in der allgemeinen Niederlage ſeines Heeres gleichfalls die Flucht zu ergreifen. Die Kananiter, welche wohl einſahen, daß der Sieg nur halb ſey, ſo lange der König ſich nicht lebend oder todt in ihren Händen befinde, ſendeten ihm eine Anzahl Bogenſchützen nach, die ihm bald nahe genug kamen, um ihn mit Pfeilen zu erreichen. Zwar machten die Iſraeliten noch eine lezte Anſtrengung, ihren König aus den Händen der Feinde zu erretten; es war jedoch zu ſpät; von Pfeilen durchbohrt, ſchwamm er in ſeinem Blut, und ſtürzte ſich, um nicht noch lebend in die Hände der erbitterten Feinde zu fallen, in ſein eigenes Schwerdt. Der Sieg der Kananiter war vollſtändig und das Schlachtfeld, ſo weit das Auge reichte, mit erſchlagenen Iſraeliten überdeckt.

Schlacht bey Gibeon. 1038.

Der Feldherr Abner, welcher den Nachkommen Sauls ſehr ergeben war, ſuchte die Krone von Davids Haupt auf das des vierten Sohnes von Saul zu bringen. Er ſammelte daher diejenigen Truppen, welche ſich in der Schlacht bey Jezrehel gerettet hatten und führte ſie vor die Stadt Gibeon, wo er ein Lager bezog. David ſchickte ihm ſeinen Feldherrn Joab mit einem Heere entgegen, der an dem Teiche bey Gibeon dem feindlichen Heere gegenüber ſein Lager aufſchlug. Hier machten beyde Feldherrn den Vorſchlag, durch einen Kampf

Jahre vor Christi Geburt.

von zwölf Judäern und zwölf vom Stamme Benjamin zu entſcheiden, welchem dieſer beyden Stämme die Krone angehören ſolle. Allein dieſe vier und zwanzig auserwählten Kämpfer fielen ſich gegenſeitig mit ſolcher Wuth an, daß nach geraumer Zeit alle todt auf dem Platze blieben. Dieß war zu gleicher Zeit das Zeichen zum Kampf für beyde Heere. Joab, jünger und hitziger als Abner, ließ zuerſt zum Angriff blaſen, der mit einer Art von Wuth ausgeführt wurde. Die Schlacht wurde bald allgemein, und dauerte mit äußerſter Heftigkeit den ganzen Tag fort. Endlich wurde Abner geſchlagen, und zur Flucht gezwungen. Joab, von Sieges-Wuth entbrannt, kannte im Nachſetzen weder Maß noch Ziel, und ertheilte ſeinen Truppen Befehl, keinen der geſchlagenen Feinde zu verſchonen. Hauptſächlich glaubte er den Sieg dadurch vollſtändig zu machen und die Krone auf Davids Haupt zu befeſtigen, wenn Abner in der Schlacht getödtet würde. Aſahel, ſein jüngſter Bruder, berühmt im ganzen Heer wegen ſeiner Schnelligkeit zu Fuße, theilte dieſe Meinung und eilte dem Abner mit ſolcher Geſchwindigkeit nach, daß er ihn bald erreicht hatte. Abner, der ihn gewahrte, rieth ihm wohlwollend, von ſeiner Verfolgung abzuſtehen, und ſich mit einem Gefangenen von geringerem Range zu begnügen; als jedoch Aſahel auf ſeinem Vorhaben beſtand und ihn zu ergreifen verſuchte, durchſtach ihn Abner mit ſeiner Lanze, daß er todt zu Boden ſtürzte. Der Anblick ſeines Körpers verurſachte bey den nachſetzenden Truppen des Joab einigen Aufenthalt; allein lezterer, hierdurch noch mehr zur Rache angereizt, ließ ihn bey

Seite werfen und mit einem Mantel zudecken, um ihn dem Anblick der nachfolgenden Truppen zu entziehen, worauf er die Verfolgung der Feinde bis zu Sonnen-Untergang fortſezte. Um dieſe Zeit war Abner an dem Berge Amra angekommen, wo er die Trümmer ſeines Heeres ſammelte, mit dem Entſchluß, ſich hier gegen den Andrang der Feinde tapfer zu vertheidigen. Als Joab näher gekommen war, rief ihm Abner zu, er ſolle dem Morden unter ſeinen Brüdern ein Ende machen. Joab willigte endlich ein, worauf erſterer ſeine Truppen nach Mahanaim, Joab die ſeinigen nach Hebron zurück führte. Dieſe Schlacht iſt in ſo ferne als entſcheidend zu betrachten, als die Benjaminiten in der Folge keinen Verſuch mehr machten, die Ruhe Davids zu ſtören.

Einnahme von Jeruſalem. 1032.

Jeruſalem, die ſchönſte Stadt des gelobten Landes, hatte ſich 400 Jahre lang, ſeit Joſua ſich der kananitiſchen Provinzen bemächtigte, in Unabhängigkeit gegen die Iſraeliten erhalten. David beſchloß, dieſe Stadt zur Hauptſtadt ſeines Reichs zu machen. Bis jezt waren die Jebuſiter ununterbrochen in dem Beſitz derſelben geblieben, indem ſie ſich bey etwaigen Angriffen ſtets auf die feſte Burg Zion zurückzogen, wo ſie ſich vermöge der vortheilhaften und wohl befeſtigten Lage derſelben für unüberwindlich hielten. David zog mit den auserleſenſten Truppen aus den Stämmen Juda und Benjamin vor Jeruſalem, und begann hierauf die Belagerung dieſer Stadt. Nachdem er ſie von allen Sei-

ten eingeſchloſſen hatte, ließ er die Einwohner derſelben zur Uebergabe auffordern. Die Jebuſiter ließen ihm hierauf erwiedern, ſie fürchten ſich vor ſeinem Heere ſo wenig, daß es nur der Lahmen und Blinden bedürfe, um Jeruſalem gegen daſſelbe zu vertheidigen. David machte auf dieſe ſtolze Antwort in ſeinem Heere bekannt, daß er denjenigen zum Oberfeldherrn ſeines Heeres ernennen werde, welcher zuerſt die Mauern der Burg Zion erſteigen würde. Dieſe Bekanntmachung weckte den größten Wetteifer unter dem hebräiſchen Heere. Joab der ehrgeizigſte und tapferſte von allen Kriegern Davids, trug auch hier den Sieg davon, wie viele andere ihm auch denſelben ſtreitig machten. Er war der erſte, der die Fahne auf den Mauern der Burg aufpflanzte, und 1000 von ſeinem Beyſpiel beſeelten Kriegern dadurch die Bahn eröffnete. In kurzer Zeit war der Feind von den Wällen verjagt, das ganze Heer zog in die Stadt ein, und die Jebuſiter wurden alle bis auf den lezten Mann niedergemacht. David hielt Wort, und Joab wurde zum Oberbefehlshaber ſeiner Heere ernannt.

Von dieſer Zeit an blieb Jeruſalem unter dem Zunamen der Stadt Davids, die Hauptſtadt von Juda. Er erweiterte ſie und befeſtigte ſie von der Seite Millo beträchtlich, während Joab ſie mit einer ſtarken Mauer umgab.

1030.

Schlacht bey Baal-Pharaſim.

Die Philiſter, welche die Macht Davids zuſehends wachſen ſahen, ſchloſſen ein Bündniß unter ſich, worauf ſie mit einem ſehr zahlreichen Heere in das Thal

Raphaim rückten, von wo aus ſie Jeruſalem bedrohten. David, der damals noch mit der Befeſtigung von Zion beſchäftigt war, ließ nur die nöthigen Truppen zur Deckung der Arbeiter daſelbſt zurück, worauf er in die Ebene herabrückte und ſich dem feindlichen Heere gegenüber ſtellte. Während er das Orakel über den Ausgang der Schlacht befragte, bereiteten ſich die Philiſter zu derſelben vor; David rückte in Ordnung gegen ſie an, und ließ hierauf zum Angriff blaſen. Anfänglich ſchienen die Philiſter hartnäckige Gegenwehr leiſten zu wollen; allein bey der Annäherung Davids ergriffen ſie die Flucht, nachdem ſie das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt zurück ließen. Die Eile, womit ſie ſich flüchteten, war ſo groß, daß ſie ſogar ihre Götzenbilder im Stiche ließen, welche David verbrennen ließ. Die Niederlage war gleichwohl nicht ſo groß, daß ſie ſich nicht noch einmal hätten ſammeln können. Im Lager zu Raphaim rüſteten ſie ſich zu einer zweyten Schlacht, welche einige Tage darauf ſtatt fand.

Schlacht im Thale Raphaim. 1030.

Nachdem ſich die Philiſter in ihrem Lager von dem Verluſt in der lezten Schlacht einigermaßen erholt hatten, rückten ſie auf's neue gegen das Heer unter David an. Dieſer ſtellte ſich, als wage er es nicht, vor ihnen Stand zu halten; er zog ſich ſogar zurück, bis ſie ihn aus dem Geſichte verloren hatten. Unterdeſſen ſchickte er den Philiſtern ein beträchtliches Corps in den Rücken, worauf dieſe, von vorn und von hinten zu gleicher Zeit angegriffen, vollkommen geſchlagen wur-

Jahre vor Chriſti Geburt.

den. Der Schrecken, welcher ſich durch dieſen doppelten Angriff ihrer bemächtigte, war ſo groß, daß ſie vom Thale Raphaim oder der darinn gelegenen Stadt Gibeon bis nach Gezera flohen, wo ſie von den dort anſäſſigen Kananitern aufgenommen wurden.

Nach dieſer Niederlage wurden ihnen alle Städte, welche ſie bisher von Sauls Zeiten her in Juda noch beſezt hatten, abgenommen und ſie Tribut zu zahlen genöthigt. Ueberdieß verſchaffte dieſer Sieg dem David und ſeinem Heere einen gefürchteten Namen in den benachbarten Ländern.

1028. Niederlage der Syrer.

Nachdem David die Ammoniter und Moabiter in verſchiedenen Treffen, über welche ſich jedoch keine nähern Angaben finden, gedemüthigt hatte, wendete er ſich gegen Norden von Iſrael, woſelbſt Hadarezer, König von Syria-Zobea, ihn mit einem Heer bedrohte. Dieſer hatte ſich nämlich den Haß Davids zugezogen, und, um nicht allein von dieſem überfallen zu werden, ſich mit dem König von Damask verbunden; allein David kam der Vereinigung beyder Heere zuvor; er griff Hadarezer an, ehe dieſer Hülfstruppen an ſich ziehen konnte und ſchlug ihn gänzlich. Beym Nachſetzen nahm er ihm 1000 Streitwagen, 7000 Reiter, worunter ſich 1700 durch ihre ſchönen Waffen beſonders auszeichneten, und 20,000 Mann Fußvolk ab. Kaum war dieſes Heer überwunden, als der König von Damask gegen ihn anrückte, der jedoch gleichfalls geſchlagen wurde und über 20,000 Mann verlor. Hierauf drang David in

Jahre vor Chriſti Geburt.

in Syrien ein, wo er ſich der vornehmſten Städte bemächtigte und das ganze Land ſeiner Krone ſteuerpflichtig machte.

Niederlage der Edomiter im Salzthale. 1028.

Während David auf den entgegengeſezten Seiten ſeines Reiches mit Bezwingung ſeiner Gegner beſchäftigt war, fielen die Edomiter in Juda ein, und verwüſteten das Land. Auf die Nachricht hievon marſchirte David mit ſeinem Heere herbey und beſchloß ſie anzugreifen. Zu dem Ende theilte er daſſelbe in zwey Theile; er ſelbſt ſezte ſich mit Abiſai an die Spitze des erſten Theils, während Joab, ſein erſter Feldherr, die zweyte Abtheilung befehligte. David machte den erſten Angriff, durchbrach die Reihen der Edomiter, und tödtete ihnen 12,000 Mann. Jezt griff Joab auf dem andern Flügel an, und machte 6000 Edomiter nieder. Dieſer Sieg wurde hauptſächlich dem Abiſai zugeſchrieben. Nachdem die Edomiter gänzlich geſchlagen und zerſtreut waren, bemächtigte ſich David ihrer feſten Plätze und legte hebräiſche Beſatzung in dieſelben, worauf er nach Jeruſalem zurückkehrte. Als jedoch in mehreren Städten die hebräiſche Beſatzung niedergemacht wurde, ſendete David ſeinen Feldherrn Joab nach Edom, mit dem gemeſſenen Befehl, das Volk dieſes Landes mit Feuer und Schwerdt auszurotten mit Ausnahme der Weiber, welche verſchont werden ſollten. Sechs Monate lang dauerte die Hinrichtung der Edomiter, nach deren Verfluß Joab ſein Heer zurückführte.

Jahre vor Christi Geburt.

Schlacht bey Medaba.

1026. Hanon, König der Ammoniter, mißhandelte die von David in Friedens-Angelegenheiten abgeſchickten Geſandten, und ſendete ſie mit Hohn zurück. David beſchloß dieſen Frevel zu rächen. Er ließ ſeinen Feldherrn Joab mit 24,000 Mann gegen ihn marſchiren. Die Ammoniter zogen aus Syrien Bundesgenoſſen an ſich, deren Zahl ſich allein auf 33,000 Mann belief, welche der König von Maacha in Perſon befehligte. Als die Ammoniter die ſchwache Anzahl der Iſraeliten erfuhren, beſchloſſen ſie ihr Heer in zwey Theile zu theilen, deren erſter Theil, die Bundesgenoſſen, ſich in der Ebene von Medaba ausbreitete, während der zweyte Theil, die Ammoniter ſelbſt, ſich unter den Mauern ihrer Hauptſtadt lagerte. Allein Joab bemerkte bald, daß die Feinde bey Auswählung ihrer Lagerplätze ſich die Verbindung ſehr erſchwert hatten; indem er daher ſein Heer gleichfalls in zwey Abtheilungen theilte, benützte er dieſen Umſtand und ſendete Abiſai mit der einen Hälfte zu Beobachtung der Ammoniter ab, mit dem Befehl, ihm zu Hülfe zu eilen, wenn er etwa bey ſeinem Angriff auf die Syrer zurückgedrängt werden ſollte. Joab ſchlug indeſſen gleich beym erſten Anfall die Syrer gänzlich, ſo daß ſie eiligſt die Flucht ergriffen. Als die Ammoniter hievon Nachricht erhielten, ließen ſie, von Schrecken ergriffen, ihr Lager im Stich, ehe Abiſai ſie noch erreichen konnte, und zogen ſich in ihre feſten Städte zurück. Joab, anſtatt ſie dort zu belagern und zu vernichten, führte die Iſraeliten nach dieſem Siege nach Jeruſalem zurück.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Schlacht bey Helam.

1026. Hadarezer, König von Syrien, zog nach der Niederlage ſeiner Truppen bey Medaba, Hülfsvölker aus Meſopotamien an ſich. Zum Feldherrn des neuen Heeres ernannte er Sobach und ſendete dieſen gegen die Iſraeliten zu Felde. Auf dieſe Nachricht ſezte ſich David ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen, paſſirte mit dieſen den Jordan und bezog bey Helam, dem Feinde gegenüber ein Lager. Tags darauf kam es zur Schlacht. Nach kurzem Kampfe wurden die Syrer in die Flucht geſchlagen und von den Hebräern lebhaft verfolgt, bey welcher Gelegenheit ſie über 80,000 Mann, theils Reiterey, theils Fußvolk, verloren. Sobach, der Feldherr der Syrer, blieb in dieſer Schlacht, und von dem ganzen Heer entkamen nur 53,000 Mann durch ſchleunige Flucht. Gedemüthigt durch dieſe Niederlage, bat Hadarezer nebſt den ihm verbündeten kleineren Fürſten um Frieden, den David gegen jährliche Erlegung eines Tributs bewilligt.

Belagerung und Einnahme von Rabba. 1022.

König David ſendete Joab mit ſeinen auserleſenſten Truppen ab, mit dem Befehl, die Ammoniter in ihrer Hauptſtadt Rabba zu belagern. Dieſer verwüſtete auf ſeinem Marſche dahin das ganze Land, zwang die ihm entgegengeſchickten feindlichen Truppen zum Rückzuge in ihre Stadt und belagerte dieſe. Die Ammoniter hatten frühzeitig für Magazine geſorgt, ſo daß ſie ſich in die Länge wohl halten konnten, überdieß waren ſie kriegsgewohnt, und

Jahre vor Christi Geburt.

ſahen voraus, daß es hier nur zu ſiegen oder zu ſterben gelte. Joab ſezte indeſſen der Stadt von Tag zu Tag mehr zu, und je näher er den Mauern derſelben rückte, deſto blutiger waren die Gefechte, welche man ſich täglich lieferte. Bey einem ſolchen Ausfall war es, daß Urias auf Davids Befehl von Joab im Stich gelaſſen und nebſt den Seinigen von den Ammonitern erſchlagen wurde. Nachdem die Belagerung über ein Jahr lang gedauert hatte, ſahen ſich die Einwohner auf's Aeußerſte gebracht; ihre Lebensmittel waren aufgezehrt, und der Hunger wüthete unter ihnen. Joab ſezte den König hievon in Kenntniß mit dem Zuſatz, die Stadt ſey nunmehr reif zum Falle, er ſelbſt möchte ſich in's Lager begeben, um die Ehre dieſer Eroberung einzuernten. David befolgte dieſen Vorſchlag; nach ſeiner Ankunft ließ er die Stadt mit ſtürmender Hand nehmen und plündern. Die Reichthümer, welche man fand, wurden nach Jeruſalem gebracht, mit der Beſtimmung, zum Tempelbau verwendet zu werden. Die goldene Krone des Königs Hanon allein wog ein Talent. Den Einwohnern ſelbſt begegnete David mit äußerſter Strenge indem ſie außerhalb der Stadt theils mit Sägen zerſchnitten, theils mit Eggen zerriſſen, theils mit Aexten in Stücke gehauen und in Feueröfen verbrannt wurden. Der König Hanon war beym Sturm der Stadt getödtet worden.

1010. **Schlacht beym Wald von Ephraim.**

Abſalom hatte ſich gegen den König David, ſeinen Vater, empört, und dieſer ſahe ſich endlich genö-

thigt, mit einem Heere gegen den Rebellen aufzubrechen. Er ſelbſt blieb auf Anrathen ſeiner Feldherrn in Mahanaim zurück, während Joab gegen das Heer des Abſalom marſchirte. Jenſeits des Fluſſes Jabok beym Walde Ephraim ſtießen beyde Heere aufeinander. Nachdem der Sieg lange hin und her geſchwankt hatte, neigte er ſich endlich auf die Seite Joabs. Die Niederlage Abſaloms war vollkommen; 20,000 Mann ſeiner beſten Truppen deckten das Schlachtfeld; der Reſt wurde nach allen Seiten auseinander geſprengt, Abſalom ſelbſt blieb an einer Eiche hängen und ward von dem nachſetzenden Joab mit dem Speere durchſtochen. Nach ſeinem Tode ließ Joab zum Rückzuge blaſen, indem er den Aufruhr nunmehr für geendigt hielt und er daher das Blut der Iſraeliten ſchonen wollte.

Belagerung und Einnahme von Jeruſalem. 958.

Unter der Regierung Rehabeams, Königs von Juda, fiel Seſak, König von Egypten, mit einem unermeßlichen Heere Egyptier, Lybier und Aethiopier, wobey ſich nur allein 60,000 Mann Reiterey und 1200 Streitwagen befanden, in Juda ein. Rehabeam, der weder ſelbſt Krieger war, noch geübte Feldherrn in ſeinem Dienſte hatte, ſah ſich genöthigt, ſein ganzes Land dem Feinde preiszugeben, und ſich nach Jeruſalem zurückzuziehen. Allein auch dahin folgte ihm Seſak und belagerte dieſe Stadt. Anſtatt ſich kräftig zu vertheidigen, ließ ſich Rehabeam nach einiger Zeit in einen Vergleich ein, vermittelſt welchem Seſak als Sieger in

Jahre vor Chriſti Geburt.

Jeruſalem einzog, ohne jedoch die Stadt plündern zu laſſen. Diejenigen Gefäße des Tempels, welche zum unmittelbaren Gottesdienſte beſtimmt waren, taſtete er nicht an, alle übrigen Schätze jedoch nahm er mit ſich, indem er ſie von geringem Metalle nachmachen und dieſe im Tempel zurück ließ, worauf er ſiegreich und mit Beute beladen nach Egypten zurückkehrte.

946. Schlacht bey dem Berg Zemaraim.

Kaum hatte Abijah den Thron von Juda beſtiegen, als er mit einem Heer von 400,000 Mann gegen den König Jeroboam von Iſrael zu Felde zog; dieſer marſchirte ihm mit einem doppelt ſo ſtarken Heere entgegen und beym Berge Zemaraim, an der Gränze Ephraims, lagerten ſich beyde Heere einander gegenüber. Hierauf trat Abijah vor die Mitte ſeines Lagers und warf mit lauter Stimme dem Jeroboam ſeine niedrige Abkunft und die Art, wie er ſich auf den Thron Iſraels geſchwungen, vor, und erklärte ihm, daß er gekommen ſey, ihn vom Thron zu ſtoßen. Jeroboam hörte ſcheinbar gelaſſen zu, ertheilte aber heimlich einer Truppen-Abtheilung Befehl, dem Feind hinter dem Berge Zemaraim herum in den Rücken zu fallen, während er ſelbſt von vorn angreifen wollte. Sein Auftrag wurde ſo raſch vollzogen, daß der König Abijah ſich ſchon von feindlichen Truppen umzingelt ſah, ehe er noch hatte Gegenanſtalten treffen können. Weit entfernt jedoch, den Muth in dieſer verzweifelten Lage ſinken zu laſſen, gab er Befehl zum Angriff, die Prieſter erhuben das Feldgeſchrey, und die Judäer ſtürzten ſich voll Wuth auf die Iſrae-

liten. Der Sieg entſchied ſich zu Gunſten Abijahs, der Feind ward in die Flucht geſchlagen und von dem Sieger *lebhaft* verfolgt; 500,000 Mann von dem iſraelitiſchen Heere wurden niedergemacht und Jeroboam durch dieſe Niederlage ſo ſehr geſchwächt, daß er während der Dauer ſeiner Regierung nicht mehr zu Kräften gelangen konnte.

Schlacht bey Mareſa. 935.

Unter der Regierung Aſa's, Königs von Juda, überſchwemmte Serah, König von Aethiopien, mit einer Million ſtreitbarer Männer und 300 Streitwagen das Königreich Juda. Den Grund dieſes Einfalls giebt die Geſchichte nicht an. Serah drang bis nach Mareſa vor, von wo aus er das Herz des Landes bedrohte. Aſa, beſſerer Soldat als ſein Vorfahr Rehabeam, brach, ſtatt wie dieſer den Feind in ſeiner Hauptſtadt zu erwarten, mit ſeinem Heere auf, und marſchirte mit großer Vorſicht bis in das geräumige Thal Sephata, wo er ſich dem Feinde gegenüber aufſtellte. Beym erſten Angriff, den Aſa auf die Aethiopier machte, wurden dieſe plötzlich von ſolchem Schrecken ergriffen, daß ſie die Annäherung des Feindes nicht abwarteten, ſondern ſich beym erſten Anblick der anrückenden Juden eiligſt zur Flucht wandten. Waffen und Gepäcke nebſt dem ganzen Lager fielen den Siegern in die Hände. Aſa verfolgte die Feinde zehn Meilen weit, und hörte nicht eher im Niedermetzeln derſelben auf, bis keiner mehr zu ſehen war. Nach dieſem vollſtändigen Siege kehrte Aſa mit reicher Beute beladen nach Jeruſalem zurück.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Belagerung von Samaria.

903. Benhadad, König von Syrien, zog mit einem großen Heere gegen Ahab, König von Iſrael, zu Felde. Unter dieſem leztern Könige war das Kriegsweſen ſo gänzlich in Verfall gerathen, daß er dem Feinde das ganze Land einräumen und ſich darauf beſchränken mußte, ſich in Samaria, ſeine Hauptſtadt, einzuſchließen. Benhadad verwüſtete das Land und belagerte hierauf Samaria, vorher machte er jedoch dem Könige Ahab ſo harte Bedingungen, daß dieſer darüber entrüſtet, die Abgeſandten mit Hohn zurück wies, worauf Benhadad die Stadt eng einſchließen ließ. Unterdeſſen zählte Ahab das ſtreitfähige Volk von Samaria, und fand es 7000 Mann ſtark. Gegen Mittag, als Benhadad ſich in ſeinem Zelte bey der Tafel befand, ertheilte Ahab einigen Hundert der auserleſenſten Krieger Befehl, einen Ausfall zu machen, und alles anzugreifen, was ſich ihnen in den Weg ſtellen würde. Als man Benhadad von der Bewegung eines kleinen feindlichen Corps benachrichtigte, befahl er, in der Meynung, es ſeyen Abgeordnete, ſie lebendig vor ihn zu bringen. Der kleine iſraelitiſche Haufen rückte indeſſen immer näher, und als die Syrer dem Befehl ihres Königs zu Folge ihn greifen wollten, ſtürzte ſich dieſer auf ſie und tödtete viele derſelben. Plötzlich verbreitete ſich Schrecken unter Benhadads Heer, die Syrer warfen die Waffen von ſich und ergriffen die Flucht; der König ſelbſt beſtieg eiligſt ſein Roß und entfloh umgeben von ſeiner Leibwache. Ahab, welcher dieß alles von der Stadt aus beobachtete, rückte an der Spitze ſeiner Truppen aus

Jahre vor Chriſti Geburt.

Samaria und ſezte den Fliehenden nach. Die Niederlage Benhadads war allgemein und vollſtändig. Ahab verbrannte die zurückgelaſſenen Streitwagen, plünderte das Lager und kehrte hierauf ſiegreich nach ſeiner Hauptſtadt zurück.

Schlacht bey Aphek. 902.

Kaum hatte ſich Benhadad von ſeiner Niederlage einigermaßen erholt, als er zum zweytenmale mit einer wohlausgerüſteten und zahlreichen Armee in Iſrael einfiel. Bey Aphek ſchlug er ſein Lager auf, um daſelbſt den König Ahab zur Schlacht zu zwingen. Das Heer des Leztern war, ſeiner Bemühungen ungeachtet, der Zahl nach gar nicht zu vergleichen mit dem des Königs von Syrien. Gleichwohl zögerte er keinen Augenblick, dem Feinde entgegen zu marſchiren, und ſich demſelben gegenüber zu ſtellen. Sein Heer theilte er in zwey Corps und ſo blieben beyde Armeen beobachtend ſieben Tage lang einander gegenüber ſtehen. Endlich am achten Tage kam es zum Treffen, allein die Syrer wurden troz ihrer großen Ueberzahl abermals geſchlagen; vom Fußvolk, das den Siegern nicht ſo ſchnell entfliehen konnte, wurden über 100,000 Mann niedergemacht; der Reſt entfloh nach der Stadt Aphek, wo abermals über 17,000 Mann von den einſtürzenden Mauern *) erſchlagen wurden. Benhadad, ohne Ausſicht auf Rettung, ſandte eine Botſchaft in Trauerkleidern an Ahab,

*) Die wahrſcheinlich durch ein Erdbeben erſchüttert worden waren. Man ſehe J. J. Heß Geſchichte der Könige von Juda und Iſrael.

Jahre vor Chriſti Geburt.

und ließ dieſen demüthig um Schonung ſeines Lebens bitten, und Ahab war großmüthig genug, ſeinen gedemüthigten Feind in ſeinem eigenen Wagen nach dem Lager zurückzuführen, woſelbſt er einen den Juden vortheilhaften Vertrag mit ihm abſchloß.

888. Schlacht bey Ramoth-Gilead.

Ahab hatte beſchloſſen, den Syrern Ramoth-Gilead wieder abzunehmen und ſchloß zu dem Ende einen Bund mit Joſaphat, König von Juda, der ihn mit Hülfstruppen in dieſem Feldzuge unterſtüzte. Ehe ſie noch mit ihren Heeren bey Ramoth-Gilead anlangten, welche Stadt ſie zu belagern Willens waren, hatte bereits Benhadad, König von Syrien, von ihrem Vorhaben unterrichtet, ſich mit einem zahlreichen Heere dahin begeben, und deckte dieſe Stadt gegen die hebräiſchen Truppen. Benhadad hatte ſeiner Reiterey den Befehl ertheilt, wo möglich den König von Iſrael gefangen zu nehmen. Ahab hievon in Kenntniß geſezt, erklärte Joſaphat, er möge im königlichen Ornate heute die Schlacht leiten, er ſelbſt wolle ihn als gemeiner Reiter begleiten. Vor Ramoth kam es hierauf zur Schlacht, und die ſyriſche Reiterey, durch die verheißenen Belohnungen angeſpornt, ſtürmte ſo heftig auf Joſaphat, den ſie für Ahab hielten, ein, daß dieſer ſich ihrer nicht erwehren konnte. Als man ſie jedoch ſchnell auf dem andern Flügel brauchte, entkam er, während Ahab durch einen feindlichen Pfeil ſchwer verwundet wurde. Demungeachtet gab er Befehl, daß die Schlacht fortgeſezt werde, bis er endlich gegen Sonnen-

Jahre vor Chriſti Geburt.

untergang den Geiſt aufgab. Bey dieſer Nachricht ließ Joſaphat, der mit dem König von Syrien nichts auszumachen hatte, zum Rückzug blaſen, und führte ſeine Truppen nach Jeruſalem zurück. Benhadad, der nur gegen Ahab aufgebracht war, trieb ſeine Rache nicht weiter und kehrte nach Syrien zurück.

Belagerung von Samaria. 887.

Benhadad, König von Syrien, belagerte Samaria mit einem beträchtlichen Heere. Ueber die näheren Umſtände dieſer Belagerung, welche zwey Jahre gedauert haben ſoll, finden ſich nirgends einige Angaben. Nur das Ende derſelben finden wir im zweyten Buch der Könige beſchrieben. In der belagerten Stadt brach eine furchtbare Hungersnoth aus, ſo daß das Elend den höchſten Grad erreichte, und ſogar Mütter ihre eigenen Kinder ſchlachteten und aufzehrten. Schon fieng man an in der Stadt zu verzweifeln, als der Prophet Eliſa ankündigte, daß Hülfe und Rettung nahe ſey; und wirklich war Tags darauf das ſyriſche Heer von plötzlichem Schrecken ergriffen, aus ſeinem Lager aufgebrochen, und auf dieſe Art wurde die Stadt errettet, indem zugleich das ganze Lager und alles, was die Syrer in der Eile darin zurückgelaſſen hatten, den Iſraeliten in die Hände fiel.

Schlacht am Berge Seir. 880.

Die Edomiter hatten ſich gegen Joram, König von Juda, empört; ſie verjagten die in ihre Städte gelegte jüdiſche Beſatzung und verweigerten den Tribut. Hier-

Jahre vor Chriſti Geburt.

auf zogen ſie ein Heer zuſammen und beſezten die Gebirgspäſſe des Berges Seir. Auf dieſe Nachricht marſchirte Joram an der Spitze ſeiner beſten Truppen gegen ſie, wobey er hauptſächlich ſein Vertrauen auf eine große Anzahl Streitwagen ſezte. In einer von Bergen eingeſchloſſenen Ebene ſchlug er ſein Lager, ſo daß er den Anfällen der Edomiter gänzlich preis gegeben war. Als Joram dieß bemerkte, war es zu ſpät ſeinen Lagerplatz zu verändern; er beſchloß vielmehr den Feind bey hereinbrechender Nacht zu überfallen. Sein Plan wurde in größter Stille ausgeführt und viele der Edomiter im Schlafe niedergemacht. Diejenigen, welche ſich anfänglich zur Gegenwehr ſtellten, wurden endlich in die Flucht geſchlagen, ihr Lager geplündert und ihre Streitwagen verbrannt. Ihr Fußvolk entkam größtentheils, ihre Reiterey wurde jedoch gänzlich vernichtet. In Folge dieſer Schlacht und weil ein großer Theil des edomitiſchen Heeres entkommen war, ſchloß Joram einen Vertrag mit ihrem König, durch den er dieſen in ſeiner Würde beſtätigte, unter der Bedingung, daß er den feſtgeſezten Tribut an den König von Juda bezahlen mußte.

880. Einnahme von Jeruſalem.

Unter der Regierung des Königs Joram von Juda ſchloſſen die Philiſter und Araber ein Bündniß, drangen in das Land deſſelben ein und rückten, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, bis Jeruſalem vor, welche Stadt ihnen nach kurzer Einſchließung die Thore öffnete. Sie plünderten die Reichthümer des Tempels,

Jahre vor Christi Geburt.

führten alle Weiber und Kinder des Königs mit ſich hinweg, und tödteten ſpäter dieſe alle, bis auf den jüngſten Sohn, welcher dem Gemetzel wunderbarer Weiſe entkam. Hierauf zogen ſie ſich wieder in ihr Land zurück.

Belagerung und Einnahme von Ramoth-Gilead. 878.

Joram, König von Iſrael, ſchloß mit Ahasja, König von Juda, ein Bündniß, worauf beyde ihre Heere vor Ramoth-Gilead führten, um dieſe Stadt den Syrern abzunehmen. Allein Hazael, König von Syrien, von ihrem Plane in Kenntniß geſezt, zog mit einem zahlreichen Heere ihnen entgegen, lieferte ihnen bey Ramoth eine Schlacht, in der er geſchlagen wurde, worauf Joram die Stadt belagern ließ. Während der Belagerung, welche beyde Könige leiteten, ward Joram ſchwer verwundet, er zog ſich daher nach Jezrehel zurück und überließ die Belagerung dem Feldherrn Jehu. Als Ahasja ſah, daß die Einnahme der Stadt ſich noch lange verzögern könnte, kehrte er nach Juda zurück. Jehu betrieb indeſſen die Belagerung mit ſolcher Geſchicklichkeit und Eifer, daß die Stadt in einigen Monaten eingenommen wurde. Nur in der Burg, die ſehr feſt war, vertheidigten ſich die Syrer noch. Jehu, im Lager von Ramoth zum König von Iſrael ausgerufen, konnte dieſe Unternehmung nicht mehr vollenden, und ſo blieb die Burg von Ramoth-Gilead in den Händen der Syrer.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Einnahme von Jeruſalem.

870. Hazael, König von Syrien, marſchirte mit einem großen Heer über den Jordan und beſchloß, nachdem er ſich der Stadt Gad und verſchiedener anderer feſten Plätze bemächtigt hatte, Jeruſalem zu erobern. Joas, der damals zu Jeruſalem regierte, wendete die drohende Gefahr durch reiche Geſchenke auf kurze Zeit von ſich ab; allein bald darauf ſandte Hazael ein Corps Truppen ab, um ſich dieſer Stadt zu bemächtigen. Das zahlreiche Heer des Königs von Juda ward geſchlagen, Jeruſalem erobert, geplündert, alle jüdiſche Fürſten erſchlagen und die unermeßliche Beute an Hazael nach Damask geſchickt.

818. Schlacht im Salzthale am todten Meere.

Amazia, König von Juda, zog mit einem Heer von 300,000 Mann und 100,000 verbündeten Iſraeliten gegen die Edomiter zu Felde; hiezu geſellten ſich noch 100,000 übergegangene Edomiter, welche die Sache ihres Landes verlaſſen hatten. Die Iſraeliten wurden noch vor Ausbruch des Feldzugs nach Hauſe geſchickt, was Veranlaſſung zu dem ſpäteren Kriege zwiſchen den Iſraeliten und Judäern gab. Mit dieſem großen Heere durchzog er das Land bis zum todten Meere, wo er in dem durch einen frühern Sieg Davids berühmten Salzthale ſein Lager aufſchlug. Die Edomiter, voll Vertrauen auf ihre Stärke und auf das Gebirge Seir, wohin ſie ſich im Falle des Unglücks zu flüchten gedachten, lagerten ſich den Hebräern gegenüber, gleichfalls

Jahre vor Chriſti Geburt.

in dem ſehr geräumigen Salzthale. Nicht lange ſtanden ſich beyde Heere unthätig gegenüber. Es kam zur Schlacht, in welcher die Hebräer den Sieg davon trugen; 10,000 Edomiter wurden erſchlagen, eben ſo viele gefangen, der Reſt entfloh nach den nahe gelegenen Bergen, von wo ſie ſich in ihrer Hauptſtadt Selah ſammelten. Allein Amazia ſezte ihnen nach, nahm dieſe Stadt mit Sturm ein, und ließ von der Höhe derſelben die 10,000 Gefangenen herab ſtürzen. Der Stadt Selah gab er den Namen Jaktheel.

Schlacht bey Bethſameſh. 817.

Die Iſraeliten erbittert darüber, daß Amazia ſie in dem Feldzuge gegen die Edomiter zurück geſchickt hatte, machten mehrere Einfälle in Juda, und kehrten ungeſtraft und mit Beute beladen in ihre Heimath zurück. Als Amazia nach beendigtem Kriege gegen die Edomiter hievon Kenntniß erhielt, kündigte er dem König Joas von Iſrael den Krieg an. Von beyden Seiten zogen die Könige jeder mit einem beträchtlichen Heere aus und lagerten ſich bey Bethſameſh im Reiche Juda, wo es bald darauf zu einer Schlacht kam. Amazias wurde überwunden; ſeine Truppen leiſteten nur ſchwachen Widerſtand, ſie wichen gleich beym erſten Angriff und flohen dem Lager zu. Amazia flüchtete ſich nach Bethſameſh, wo er jedoch nach kurzer Vertheidigung zur Uebergabe gezwungen ward. Joas nöthigte ihn zu der harten Bedingung, dem Sieger bey ſeinem Einzug zu Jeruſalem in Feſſeln zu folgen, und dieſem als Erſatz für die Kriegskoſten die Schätze des Tempels

Jahre vor Chriſti Geburt.

nebſt Geißeln zu überliefern. Nachdem Joas einen großen Theil der Mauern von Jeruſalem hatte niederreißen laſſen, ſchenkte er Amazia die Krone wieder und kehrte nach Iſrael zurück.

803. Einnahme von Elath am rothen Meere.

Aſarja (Uſia), König von Juda, unternahm einen Zug gegen den Seehafen Elath am rothen Meer, von wo aus die Edomiter mit dem Ausland ſtarken Handel trieben. Nach einer kurzen Belagerung nahm er den Edomitern dieſen wichtigen Platz, ließ denſelben befeſtigen, legte Beſatzung hinein, und brachte von dort aus auch die umliegenden Provinzen unter ſeinen Gehorſam. Dieſer König iſt der erſte, von dem die Schrift ſagt, er habe ein Zeughaus in Jeruſalem angelegt, worin ſich die Waffen für ſein ganzes, 307,000 Mann ſtarkes Heer befanden; auch war er der erſte, welcher größere Kriegsmaſchinen zum Schleudern von Steinen und Pfeilen erbaute. Denn im zweyten Buch der Chronik heißt es von ihm: „Er machte zu Jeruſalem Bruſtwehren künſtlich, die auf den Thürmen und Ecken ſeyn ſollten, zu ſchießen mit Pfeilen und großen Steinen.“

748. Treffen der Römer gegen die Cäcinier.

Drey Jahre nach der Erbauung Roms wurde unter den Bewohnern deſſelben der Mangel an Weibern fühlbar. Romulus beſchloß daher Geſandte an die benachbarten Völker abzuſchicken und um Mädchen zu Frauen für ſeine Unterthanen werben zu laſſen. Als jedoch von allen Seiten abſchlägige Antworten eintrafen,

ſen, entwarf Romulus folgenden Plan. Er ließ bekannt machen, daß an einem feſtgeſezten Tage zu Ehren des Neptunus Equeſtris feyerliche Spiele gehalten werden ſollten, zu welchen die Bewohner der benachbarten Städte eingeladen wurden. Neugier, die neue Stadt zu ſehen, zog eine Menge Zuſchauer herbey. Die Cäcinier, Kruſtumerier und Antemnater begaben ſich als die nächſten Völkerſchaften zuerſt nach Rom. Auch die Sabiner und Curier wurden mit allen Beweiſen von Freundſchaft aufgenommen. Jeder Bürger bewirthete ſeinen Gaſt ſo gut als möglich. Als die zu den feſtlichen Spielen feſtgeſezte Stunde gekommen war, verbreitete ſich die römiſche Jugend auf das gegebene Zeichen nach allen Seiten und raubte die fremden Jungfrauen ohne Ausnahme. Die Väter derſelben verließen die Stadt voll Zorn, indem ſie die rächenden Götter und hauptſächlich den Neptun zur Vergeltung dieſes Frevels aufriefen. Der Schmerz und die Trauer der Jungfrauen war nicht minder groß, obgleich die jungen Römer ſich alle Mühe gaben, ſie zu tröſten und ihnen ihre Liebe zu beweiſen. Die Zahl der geraubten Jungfrauen belief ſich nahe an 700.

Die Väter der geraubten Jungfrauen athmeten nur Rache und Krieg; durchdrungen von Schmerz zogen ſie von Stadt zu Stadt, um den Beyſtand ihrer Nachbarn anzuflehen. Die Cäcinier fanden, daß dieſe Hülfleiſtung zu langſam von ſtatten gehe; während daher die übrigen ihre Zeit mit Berathſchlagungen zubrachten, erhob Acron, ihr König, zuerſt die Fahne gegen die Römer, rückte mit ſeinen Truppen in's Feld und

verwüſtete ihr Gebiet. Romulus marſchirte ihm entgegen, griff die Cäcinier lebhaft an, ſchlug ihr Heer in die Flucht, tödtete den König mit eigener Hand und nahm die Stadt, in welcher er regiert hatte, mit Sturm ein. Hierauf kehrte er mit Purpur und einer Lorbeerkrone bekleidet an der Spitze ſeines ſiegreichen Heeres unter Vortragung der dem feindlichen Feldherrn abgenommenen Rüſtung nach Rom zurück. Seine in Schlacht-Ordnung aufgeſtellten Truppen ſangen Hymnen zu Ehren des Siegers, der zu Rom mit allen Zeichen der Hochachtung und Bewunderung empfangen wurde. Dieß war der Urſprung der Triumphzüge, welche ſpäter mit ſo großer Pracht gefeiert wurden.

747. **Treffen der Römer gegen die Antemnater.**

Während dieſer Zeit machten auch die Antemnater einen Einfall in das römiſche Gebiet. Allein es gelang den Römern, den Feind zurück zu ſchlagen und ihn bis in ſeine Hauptſtadt zu verfolgen, deren ſie ſich beynahe ohne Schwerdtſtreich bemächtigten. Die Cruſtumerier, durch die Niederlage ihrer Bundesgenoſſen geſchwächt, leiſteten keinen Widerſtand, und Romulus, der als Politiker auch die Herzen der benachbarten Völker gewinnen wollte, behandelte die genommenen Städte mit großer Güte. Er machte den Bewohnern derſelben den Vorſchlag, daß diejenigen von ihnen, welche etwa Luſt hätten, ſich in Rom niederzulaſſen, ſich dorthin begeben möchten, welches Anerbieten mit Freuden aufgenommen wurde. Mehr als 3000 neue Bürger zo-

gen nach Rom, und wurden ſogleich in Tribus und Curien eingetheilt.

Treffen der Römer gegen die Sabiner. 744.

Der lezte Angriff, den die Römer in dieſem Kriege auszuhalten hatten, geſchah von Seiten der Sabiner; er war jedoch zu gleicher Zeit auch der heftigſte. Denn außerdem, daß die Sabiner ein zahlreiches Heer hatten, zeigten ſie auch mehr Klugheit und Muth, als die andern Völkerſchaften. Bey ihnen wurde alles zuerſt vorbereitet und entworfen. Tatius, ihr König, zog erſt dann ins Feld, nachdem er alle zum Gelingen ſeines Plans geeigneten Maßregeln getroffen hatte, und ſelbſt Beſtechung und Liſt wendete er an, um ſeine Abſicht zu erreichen. Sp. Tarpejus führte den Oberbefehl in der Citadelle von Rom auf dem Berge, der ſpäter der Capitoliniſche hieß. Die Tochter deſſelben ließ ſich durch die Sabiner beſtechen und öffnete denſelben eine Pforte. Durch dieſe drangen die Sabiner ein und bemächtigten ſich der Citadelle. Als den Tag darauf ſich das römiſche Heer in Marſch geſezt hatte, um ſie anzugreifen, zogen ſich die Sabiner herab in die Ebene, und alles bereitete ſich zum Kampfe vor. Oberbefehlshaber waren Tatius und Romulus, an der Spitze beyder Heere marſchirten zwey tapfere Offiziere und zwar Mettius Curtius auf der Seite der Sabiner und Hoſtus Hoſtilius auf Seiten der Römer. Lezterer hielt durch ſeine Tapferkeit die Anſtrengungen der Feinde einige Zeit aus; allein nachdem er getödtet worden war, ergriffen ſeine

Jahre vor Christi Geburt.

Truppen die Flucht, bis zum alten Thor des Palatinus. Hier hob Romulus, der durch die Menge der Flüchtenden mit fortgedrängt worden war, ſeine Waffen gen Himmel, und gelobte auf dieſer Stelle, dem Jupiter Stator einen Tempel bauen zu laſſen, damit die Nachwelt wiſſe, daß durch ſeinen Schutz Rom gerettet worden ſey. Hierauf rief er, mit Begeiſterung ſich an ſein Heer wendend: „Jupiter, der beſte und größte, „befiehlt euch ihr Römer hier Stand zu halten und das „Treffen wieder anzufangen." Auf dieſen Ruf ſtanden die Römer, als hätten ſie eine Stimme vom Himmel gehört, Curtius verfolgte ſie lebhaft, indem er heftige Schimpfreden gegen ſie ausſtieß; allein in dieſem Augenblicke warf ſich Romulus ihm mit einer Abtheilung ausgeſuchter junger Leute entgegen, griff ihn an und ſchlug ihn in die Flucht. Das römiſche Heer, aufgemuntert durch das Beyſpiel ſeines Königs, erneuerte den Kampf und brachte die Feinde zum Weichen. Curtius, der mit ſeinem Pferde in einen Sumpf gerathen war, konnte ſich nur mit Mühe aus demſelben retten, worauf er ſich wieder an die Spitze ſeiner Truppen begab, und das Gefecht herſtellte. Der Vortheil blieb jedoch ſtets auf Seiten der Römer. Jezt drängten ſich die Sabinerinen, deren Raub den Krieg verurſacht hatte und die der Anblick ſo vielen Elends über alle Gefahr hinausſezte, mit fliegenden Haaren und zerriſſenen Kleidern mitten durch die fliegenden Pfeile zwiſchen beyde im Kampf begriffene Heere, und fleheten ſo lange auf der einen Seite zu ihren Vätern und Brüdern, auf der andern zu ihren Männern, bis der Kampf nachließ und

wegen des Ungewohnten eines ſolchen Anblicks eine plötzliche Stille erfolgte. Die Befehlshaber beyder Heere traten zuſammen, um ein Bündniß zu ſchließen. Auch die beyden Könige näherten ſich und ſchloſſen Frieden unter folgenden Bedingungen: Romulus und Tatius ſollten Könige der Römer mit gleicher Macht und Ehre ſeyn; die Stadt ſollte den Namen ihres Gründers beybehalten, allein das Volk im Allgemeinen den Namen Quiriten, von Cures, der Vaterſtadt des Tatius, annehmen. Der Sumpf, aus welchem Curtius glücklich entkam, wurde der Sumpf des Curtius genannt.

Einnahme von Amphea. 743.

Die Lacedämonier, unverſöhnliche Feinde der Meſſenier, verbanden ſich durch einen feyerlichen Eyd, nicht eher in ihr Vaterland zurückzukehren, bis ganz Meſſenien erobert und zu einer lacedämoniſchen Provinz gemacht ſeyn würde. Nachdem ſie heimlich alle Vorbereitungen zum Kriege gemacht hatten, marſchirte der ſpartaniſche König Alcamenes zur Nachtzeit an der Spitze eines wohlgerüſteten Heeres in das meſſeniſche Gebiet. Die erſte Stadt, auf welche er ſtieß, war Amphea; ſie lag auf einem hohen Felſen und war ziemlich feſt. Die Lacedämonier hielten es für zweckmäßig, dieſen Poſten einzunehmen, um während der Dauer des Krieges ein Waffen-Magazin daſelbſt zu errichten. Da die Einwohner dieſer Stadt ſich keines Ueberfalls verſahen, ſo ſtanden weder Wachen an den Thoren, noch befand ſich eine Beſatzung innerhalb derſelben. Der Feind war daher eher in ſie eingedrungen, als er wahr-

genommen wurde. Alle Einwohner wurden theils in ihren Wohnungen, theils in den Tempeln, wohin ſie ſich geflüchtet hatten, niedergemacht, und nur ſehr wenige entkamen. Die Einnahme dieſer Stadt war die erſte Waffenthat im erſten meſſeniſchen Kriege.

739. Treffen auf der Gränze von Meſſene.

Vier Jahre lang übte Euphaes, König von Meſſenien, ſeine Truppen, um ſie mit Erfolg gegen die Lacedämonier führen zu können. Nach Verfluß dieſer Zeit rückte er mit einem Heer auf die meſſeniſche Gränze. Die Sklaven folgten mit Schanzzeug verſehen demſelben. Die Lacedämonier, durch die Beſatzung von Amphea von dieſer Bewegung in Kenntniß geſezt, traten gleichfalls mit ihrem Heere den Marſch gegen den Feind an. Auf der Gränze von Meſſenien lag eine große Ebene, welche ſich zu einem Schlachtfelde eignete, obgleich ſie von einem tiefen Strome durchſchnitten war. Hier ſtellte Euphaes ſein Heer in Schlacht-Ordnung, den Cleomnis ernannte er zu ſeinem Oberbefehlshaber, dem Pytharatus und Antander gab er den Befehl über die ſchwere und leichte Reiterey, welche zuſammen kaum 500 Mann betrug. Als ſich beyde Heere einander gegenüber befanden, marſchirten ſie mit jenem alten Haß, der beyde Völker beſeelte, gegeneinander. Allein der Fluß, der die Ebene durchſchnitt, hinderte ſie handgemein zu werden; nur die Reiterey allein kam in's Gefecht; da jedoch Muth und Anzahl der Fechtenden auf beyden Seiten gleich waren, ſo neigte ſich der Vortheil auf keine Seite. Während

dieſes Gefechts ließ Euphaes durch ſeine Sklaven ſich Rücken und Flanken durch eine Bruſtwehr decken. Unterdeſſen brach die Nacht herein, das Reiter-Gefecht hörte auf und Euphaes gewann Zeit, ſich auch noch in der Front zu verſchanzen. Als die Lacedämonier Tags darauf das verſchanzte Lager der Meſſenier ſahen, hielten ſie es für ſehr ſchwierig, daſſelbe anzugreifen, und da ſie nicht mit Schanzzeug verſehen waren, kehrten ſie nach Lacedämon zurück.

Schlacht zwiſchen den Lacedämoniern und Meſſeniern. 738.

Nachdem die Lacedämonier bey ihrer Rückkehr aus dem Felde von den Alten mit Vorwürfen über ihre Feigheit überhäuft worden waren, beſchloſſen ſie im folgenden Jahre, den Meſſeniern eine entſcheidende Schlacht zu liefern. Die beyden ſpartaniſchen Könige Theopompus und Polydorus ſezten ſich an die Spitze ihres Heeres, während die Meſſenier zu gleicher Zeit aufbrachen und dem Feinde muthig entgegen rückten. Polydorus befehligte den linken Flügel der Lacedämonier, Theopompus den rechten, und Euryleon die Mitte. Bey den Meſſeniern führten Euphaes und Antander den linken Flügel, der dem rechten des Theopompus gerade gegenüber ſtand. Pytharatus befehligte den rechten Flügel, der dem linken unter Polydorus gegenüber ſtand und Cleomnis befand ſich in der Mitte. Ehe das Zeichen zum Angriff gegeben wurde, begab ſich jeder Befehlshaber vor die Mitte ſeiner Truppen und ermahnte Offiziere und Soldaten ihre Pflicht zu erfüllen;

Jahre vor Chriſti Geburt.

Theopompus that dieß nach der Sitte ſeines Landes mit kurzen aber kräftigen Worten, Euphaes dagegen brauchte längere Zeit zu ſeiner Rede.

So bald das Zeichen gegeben wurde, ſtürzten die Meſſenier dem Feinde entgegen, wie Menſchen, welche den Tod für nichts achten und entweder zu ſiegen oder zu ſterben wünſchen. Die Lacedämonier rückten mit gleichem Eifer vor, nur ſuchten ſie mehr ihre Glieder geſchloſſen zu halten. So bald ſich beyde Heere nahe genug waren, fiengen ſie an, ſich durch Geberden, mit den Augen und ſelbſt mit Worten zu bedrohen. Die Lacedämonier riefen den Meſſeniern zu, bald würden ſie ihre Sklaven ſeyn und nur ein Corps mit den elenden Heloten *) machen; die Meſſenier dagegen warfen den Lacedämoniern ihre unerſättliche Eroberungsſucht vor, welche ſie nicht nur trotz der Bande des Bluts, ſondern auch trotz der gemeinſchaftlichen Götter, gegen ihre Brüder waffne. Von Worten kam es zu Thaten. Beyde Heere griffen mit gleicher Wuth, die Lacedämonier jedoch mit mehr Vortheil an; jeder kämpfte ſtehenden Fußes gegen den ihm gegenüber befindlichen Feind. Die Lacedämonier befanden ſich vermöge ihrer Kriegserfahrung, ihrer Mannszucht und ſelbſt ihrer Zahl, im Vortheil; denn da ſie ſich den größten Theil ihrer Nach-

*) So hießen die Leibeigene in Sparta. Ihr Name ſtammt von der Stadt Helos ab, deren Bewohner 1000 Jahr v. Chr. von den Heracliden in die Sklaverey geführt wurden. Sie waren darin von den übrigen griechiſchen Sklaven unterſchieden, daß ſie nicht einem Herrn ſondern dem ganzen Staate angehörten.

barn ſchon unterworfen hatten, ſo veranlaßten ſie dieſe zur Theilnahme an dem Kampfe. Der leichten Reiterey der Meſſenier ſezten ſie kretenſiſche Bogenſchützen entgegen, die ſie beſonders beſoldeten. Die Meſſenier dagegen hatten nur die Todes-Verachtung und ihre Verzweiflung für ſich. Sie waren feſt überzeugt, daß der Tod ruhmvoll für Menſchen ſey, die für ihr Vaterland fochten, und daß, je mehr Muth ſie zeigten, ſie deſto mehr den Lacedämoniern zu ſchaffen machen würden. Sie kämpften mit jenem Stolz, der aus dem feſten Entſchluß zu ſterben entſpringt. Daher hörte man auch in ihren Gliedern kein anderes Wort, als gegenſeitige Ermahnungen. Die Unverwundeten ermunterten die Verwundeten, noch eine Großthat zu vollbringen, ehe ihre lezte Stunde nahe; die Sterbenden dagegen beſchworen ihre Kameraden, ihnen nachzuahmen und nicht zu dulden, daß ihre Tapferkeit und ſelbſt ihr Tod dem Vaterland unnütz ſey.

Die Lacedämonier ermahnten ſich nicht und zeigten auch nicht ſo viel Eifer als die Meſſenier; allein als kriegserfahrne Soldaten, die ſeit ihrer Kindheit mit den Waffen umgiengen, hielten ſie ihre Reihen geſchloſſen, und ſahen voraus, die Meſſenier würden den Kampf nicht lange mehr auszuhalten im Stande ſeyn. Dieß war die Art, auf welche ſich beyde Heere ſchlugen, was ihnen jedoch gemeinſchaftlich war, iſt, daß keiner ſeinen Feind um Gnade anflehte, noch ſich mit Geld loszukaufen ſtrebte. Endlich verſuchten die Könige von beyden Seiten mit einander handgemein zu werden. Theopompus, der nur der Stimme ſeines Muthes Gehör

Jahre vor Chriſti Geburt.

gab, rückte zuerſt gegen Euphaes vor, der ſich nicht enthalten konnte, denſelben ſeinem Vorfahren Polynices zu vergleichen. Bey dieſem Anblick wurden die beyden Theile von neuem Feuer beſeelt, ſo daß es ſchien, als ſeyen neue Truppen in's Gefecht geführt worden: der Kampf ward hitziger als je; jeder vergaß ſich ſelbſt, um nur an die Vertheidigung ſeines Königs zu denken. Der Haufen, welcher Euphaes umgab, beſtand aus den tapferſten Meſſeniern; wüthend ſtürzten ſie ſich auf die Truppen, welche Theopompus befehligte, zwangen den König zum Rückzug und ſprengten die Lacedämonier, welche deſſen Perſon deckten.

Während ſich dieſes zutrug, war der rechte Flügel der Meſſenier übel zugerichtet, und Pytharatus, der denſelben führte, getödtet worden. Da ſeine Truppen keinen Führer mehr hatten, ſo verloren ſie den Muth, und ließen ſich trennen. Allein weder Polydorus, der dieſen Vortheil verfochten hatte, wollte die Meſſenier verfolgen, noch hielt es Euphaes für klug, die Lacedämonier, welche er zum Weichen gebracht hatte, ſtärker zu drängen. Denn Euphaes zog es vor, die Beute zu verlieren, um den Seinigen zu Hülfe zu eilen, die er ſammelte, ohne ſich mit Polydorus in einen neuen Kampf einzulaſſen, weil die Nacht bereits herein gebrochen war. Polydorus dagegen wagte es nicht, die Flüchtigen in einem Lande zu verfolgen, deſſen Wege ihm unbekannt waren. Ueberdieß beharrten die Lacedämonier unverletzlich auf dem Gebrauch den fliehenden Feind nur langſam, geſchloſſen und in guter Ordnung zu verfolgen. Die Mitte beyder Heere unter Cleomnis und Euryclcon

Jahre vor Chriſti Geburt.

kämpfte mit gleichem Erfolg; die Nacht trennte die Fechtenden. Es muß bemerkt werden, daß auf beyden Seiten nur das Fußvolk den Kampf beſtand; die Reiterey war nicht ſehr zahlreich und that nichts, was bemerkenswerth wäre. Die Völker des Peloponnes verſtanden damals die Kunſt noch nicht, ein Pferd zu führen. Die leichte Reiterey der Meſſenier und die kretenſiſchen Bogenſchützen der Lacedämonier waren nur Zuſchauer, weil ſie in Reſerve ſtanden und dieſe nicht in's Gefecht kam.

Den andern Tag hatten weder Meſſenier noch Lacedämonier mehr Luſt, ſich zu ſchlagen; ſie bemühten ſich auch nicht eine Trophäe zu errichten, vielmehr ſendeten ſie ſich gegenſeitig Herolde zu, um einen Waffenſtillſtand zu Beerdigung der Todten zu erwirken.

Treffen bey Fidenä. 737.

Die Bewohner von Fidenä, *) denen ihre allzunahe gelegenen Nachbarn zu mächtig wurden, fielen in das zwiſchen Rom und Fidenä gelegene Gebiet, und verbreiteten durch ihre Verwüſtungen und Plünderungen Schrecken und Verwirrung unter den Landbewohnern. Ein ſo naher Feind erlaubte kein Zaudern. Romulus eilte daher mit ſeinem Heer dem Feinde entgegen, und lagerte ſich etwa 1000 Schritte von Fidenä. Hier ließ er eine mäßige Beſatzung, rückte mit dem übrigen Heer weiter, ließ einen Theil deſſelben in einer mit Gebüſch dicht verwachſenen Gegend einen Hinterhalt beziehen,

*) Fidenä lag nur vierzig Stadien von Rom entfernt.

und zog mit dem Reſt ſeines Fußvolks und mit der Reiterey bis vor die Thore von Fidenä, wo leztere in ſcheinbarer Unordnung, aber mit Entſchloſſenheit ſich herumtummelte und den Feind aus der Stadt zu locken ſuchte, was auch gelang. Das von der Reiterey angefangene Treffen machte die verabredete und verſtellte Flucht der Römer weniger auffallend. Als das Fußvolk, ſo bald die Reiterey ſchwankend ſchien, ob ſie fechten oder fliehen ſolle, gleichfalls zu wanken anfieng, ſo ſtürzte der Feind unvorſichtigerweiſe aus den Thoren, ſezte den weichenden Römern nach und ſtieß in der Hitze des Verfolgens endlich auf den Hinterhalt, der nun plötzlich hervor brach und den Fidenatern in die Seite fiel. Zu gleicher Zeit zeigten ſich die im Lager zurückgelaſſenen Römer und vermehrten den Schrecken. Die Beſtürzung, welche ſich unter ihnen verbreitete, war ſo groß, daß ſie faſt noch eher, als Romulus ſich mit ſeinen Reitern wenden konnte, die Flucht mit ſolcher Eilfertigkeit ergriffen, daß ſie jezt auf ihrer wirklichen Flucht weit geſchwinder nach ihrer Stadt zurück eilten, als ſie vorher dem Feinde auf deſſen verſtellter Flucht nachgeſezt hatten. Demnach konnten ſie den Römern nicht entgehen, die ihnen dergeſtalt auf dem Nacken waren, daß ſie mit ihnen zu gleicher Zeit, noch ehe man die Thore ſchließen konnte, in die Stadt drangen.

737. **Treffen bey Veji.**

Die Bewohner von Veji, Nachbarn der Fidenater und der mächtigſte und reichſte Stamm der Etrusker, konnten den Sieg der Römer über die Fidenater nicht gelaſ-

ſen mit anſehen. Sie fielen in das römiſche Gebiet, doch mehr um darin zu plündern, als einen förmlichen Krieg zu führen. Ohne ein Lager zu ſchlagen oder den Feind zu erwarten, kehrten ſie mit ihrer Beute zurück. Die Römer dagegen, welche zu einem entſcheidenden Treffen entſchloſſen waren, giengen über die Tiber. Auf die Nachricht, daß ſie daſelbſt ſich mit dem Entſchluß gelagert hätten, um vor Veji zu rücken, zogen ihnen die Vejenter entgegen, weil ſie es vorzogen, eine Schlacht anzunehmen, als eine Belagerung auszuhalten. Romulus erhielt durch die Tapferkeit ſeiner alten Soldaten den Sieg und verfolgte den Feind, bis an die Mauern von Veji, ohne jedoch dieſe durch Kunſt und Natur befeſtigte Stadt zu belagern; vielmehr verheerte er blos das feindliche Land auf ſeinem Rückzuge, und zwar mehr aus Rache, als aus Begierde nach Beute. Durch dieſe Verwüſtung eben ſo ſehr als durch ihre Niederlage gedemüthigt, ließen die Vejenter durch Abgeſandte zu Rom um Frieden bitten, der ihnen in Form eines Waffenſtillſtandes auf hundert Jahre unter der Bedingung, daß ſie einen Theil ihrer Ländereyen abtreten mußten, zugeſtanden wurde.

Belagerung von Jeruſalem. 735.

Ein Jahr nach der Niederlage der Juden erneuerten die Könige von Syrien und von Iſrael ihr Bündniß und beſchloſſen, Jeruſalem zu erobern. Ahas, der gänzlich in Abgötterey verſunken war, traf keine andern Gegenanſtalten, als daß er den aſſyriſchen König Tiglath-Pileſſar ſchleunigſt um Hülfe bat. Unterdeſſen zo-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gen die Verbündeten mit einem zahlreichen Heere vor Jeruſalem und ſchloſſen dieſe Stadt eng ein; ihre Angriffe auf dieſelbe waren ſo kräftig, daß Ahas voraus ſah, er werde nicht mehr lange Widerſtand leiſten können. Gleichwohl währte die Belagerung bereits in den fünfzehnten Monat, als Tiglath-Pileſſar, König von Aſſyrien, mit einem mächtigen Heere in Syrien einfiel, wodurch Rezin genöthigt ward, zur Vertheidigung ſeines eigenen Landes von Jeruſalem aufzubrechen. Auch Pekah zog ſein Heer von dieſer Stadt zurück und legte ſtarke Beſatzungen in ſeine feſten Plätze, und ſo entgieng Jeruſalem der drohenden Gefahr.

734. Einnahme von Damask.

Tiglath-Pileſſar nahm ſeinen Marſch gegen Damask, nachdem er ſich einen großen Theil Syriens unterworfen hatte. Hier ſtieß Rezin mit ſeinem rückkehrenden Heere auf die Aſſyrer, von denen er jedoch gänzlich geſchlagen wurde. Er ſelbſt blieb auf dem Schlachtfelde; nach dieſer Schlacht eroberten die Aſſyrer Damaskus, von wo ſie alle Einwohner als Sklaven hinweg führten, und dieſe Stadt mit Aſſyrern bevölkerten. Nach dieſer Eroberung rüſtete ſich Tiglath-Pileſſar zum Kampf gegen Iſrael.

730. Schlacht bey Ithome.

Acht Jahre nach der Befeſtigung von Ithome eröffneten die Lacedämonier den dritten Feldzug und marſchirten grade auf Ithome. Die kretenſiſchen Bogenſchützen hatten ſich noch nicht mit ihnen vereinigt; auch die

Meſſenier hatten die Hülfe, die ſie von ihren Verbündeten erwarteten, noch nicht erhalten. Die Schlacht, welche bey Ithome ſtatt fand, war nicht ſehr von der erſten verſchieden; die Nacht machte derſelben auf gleiche Weiſe ein Ende, kein Flügel, ſelbſt keine Truppe wurde geſprengt, weil die Entſchloſſenſten ihre Stellen verließen, auf beyden Seiten ein Corps bildeten und mit Wuth einander bekämpften. Euphaes, der ſich von ſeinem Muthe mehr, als es einem König geziemte, hinreißen ließ, ſtürzte ſich mit Ungeſtüm auf die Truppen, welche Theopompus umgaben und erhielt mehrere tödtliche Wunden. Jezt ward das Treffen blutig; denn als die Lacedämonier Euphaes fallen und dem Tode nahe ſahen, boten ſie allem auf, ſich ſeiner Perſon zu bemeiſtern; die Meſſenier dagegen, ermuthigt durch die Liebe zu ihrem König, kämpften wie Verzweifelte neben ihm, indem ſie es für ſchöner hielten, für ihren König zu ſterben, als *ihn* zu verlaſſen und dadurch ſich das Leben zu retten. Endlich ward der König vom Schlachtfeld hinweg getragen; er nahm den Troſt mit ſich, daß ſeine Truppen ihre Pflicht erfüllt hatten und nicht geſchlagen worden waren. Einige Tage darauf ſtarb er im dreizehnten Jahre ſeiner Regierung, während welcher er unaufhörlich mit den Lacedämoniern in Krieg verwickelt war.

Schlacht der Meſſenier gegen die Lacedämonier. 723.

Ariſtodemus wurde, troz den Einwendungen der Wahrſager, zum König erwählt; und kaum hatte er den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Thron beſtiegen, als er mit den Arkadiern, Argivern und Sicyoniern Unterhandlungen anknüpfte und ſie gegen die Lacedämonier auf ſeine Seite zu bringen wußte. In den vier erſten Jahren ſeiner Regierung beſchränkte ſich ſowohl Lacedämonien als Meſſenien auf den kleinen Krieg, der beſonders zur Zeit der Erndte lebhaft geführt wurde.

Endlich im fünften Jahre der Regierung des Ariſtodemus konnten weder die einen noch die andern die Kriegskoſten mehr auftreiben, ſie beſchloſſen daher dem Krieg durch eine Schlacht ein Ende zu machen, und die Verbündeten beyder Nationen ſchickten an dem feſtgeſezten Tage die Hülfstruppen, welche ſie verſprochen hatten.

Von allen Völkern des Peloponnes waren die Corinther die einzigen, welche Sparta nicht verließen, wogegen die Arkadier mit einem beträchtlichen Truppencorps den Meſſeniern zu Hülfe zogen. Argos und Sicyon ſchickten zwar nur wenige Truppen, dagegen waren es ausgeſuchte Leute. Die Schlacht-Ordnung der Lacedämonier war folgende:

In die Mitte ſtellten ſie die Corinther, die Heloten und alle Truppen, welche ſie aus den neu erworbenen Ländern an ſich gezogen hatten. Jeder König befehligte einen Flügel; ihr Heer war zahlreicher als je, und ihre Stellung feſt geſchloſſen. Ariſtodemus ſtellte ſein Heer folgendermaßen auf: aus den Meſſeniern und Arkadiern ſuchte er die ſchönſten und tapferſten Leute aus, bewaffnete ſie aufs vortheilhafteſte, und miſchte ſie unter die Argiver und Sicyonier, um dieſe während des Gefechts

zu

zu unterſtützen; ſeinem Phalanx gab er die größt mögliche Ausdehnung, damit er nicht umgangen werden möchte; zugleich beobachtete er die Vorſicht, ſich ſo nach dem Terrain zu richten, daß ſein Heer den Berg Ithome ſtets im Rücken hatte. Cleomnis erhielt den Befehl über den Phalanx; Ariſtodemus und Damis ſezten ſich an die Spitze der beyden Flügel und nahmen einige Bogenſchützen und Schleuderer mit ſich. Die übrigen Truppen hatten vermöge ihrer Beweglichkeit die Beſtimmung, ſich von einem Flügel auf den andern zu begeben und den Feind durch ihre Bewegungen zu beunruhigen. Jeder derſelben war mit einem Schild oder mit einem Küraß verſehen; diejenigen, welchen dieſe Schutzwaffe mangelte, bedeckten ſich mit Ziegenhäuten, oder auch mit Häuten von wilden Thieren. Die Arkadier, größtentheils Bergbewohner, hatten Bären= oder Wolfshäute um ſich gehängt. Jeder Soldat hatte einige Spieße und Lanzen. Dieſe leichte Infanterie legte ſich an einen Ort des Berges, wo ſie nicht ſo leicht geſehen werden konnte.

Der Phalanx des Ariſtodemus, der aus den Meſſeniern und ihren Verbündeten beſtand, hielt den erſten Anfall der Lacedämonier aus, griff dieſe hierauf ſelbſt an, und zeigte ſich überhaupt mehr erfahren und kriegsgewohnt, als man glaubte. Er war zwar der Zahl nach ſchwächer, beſtand aber ganz aus Kerntruppen, und kämpfte gegen einen Feind, der aus untermiſchten Soldaten beſtand; er war demſelben ſowohl hinſichtlich der Tapferkeit, als auch der Kriegskunſt überlegen. Als vollends die im Hinterhalt befindlichen leichten Truppen

Jahre vor Chriſti Geburt.

auf das gegebene Zeichen hervorbrachen, und dem Feind in die Flanke fielen, verloren die Lacedämonier, die ſich von allen Seiten angegriffen ſahen, die Hoffnung, den Sieg davon zu tragen. Demungeachtet leiſteten ſie hartnäckigen Widerſtand; von Zeit zu Zeit wendeten ſie ſich gegen jene leicht bewaffnete Truppen und ſuchten ſie zurückzudrängen, allein dieſe zogen ſich immer ſo ſchnell zurück, daß den Lacedämoniern nichts übrig blieb, als die Wuth ſie nicht erreichen zu können, und die Verwirrung, welche aus der Ohnmacht entſteht.

Unterdeſſen drängte der Phalanx der Meſſenier und ihrer Verbündeteu den der Lacedämonier ſo lebhaft, daß lezterer endlich geſprengt wurde. So bald die leichte meſſeniſche Reiterey die Unordnung der Lacedämonier ſah, hieb ſie auf dieſelben ein und tödtete ihnen viele Leute. Der Verluſt der Lacedämonier kann nicht genau angegeben werden, doch war er beträchtlich. Da ſie indeſſen kein feindliches Land zu durchziehen hatten, ſo kamen ſie noch leicht davon. Der Rückzug der Corinther dagegen war ungleich ſchwieriger, weil ſie durch Argos und Sicyon marſchiren mußten.

723.
Einnahme von Ithome.

Die Bergfeſtung Ithome, wohin ſich ein großer Theil der Meſſenier geworfen hatte, wurde von den Lacedämoniern enge eingeſchloſſen und nach Ariſtodemus, des meſſeniſchen Königs Tod, ſtanden die Meſſenier auf dem Punkte, die Lacedämonier um Gnade zu bitten. Die Liebe zum Leben ſiegte jedoch nicht über die Ehre;

Jahre vor Christi Geburt.

in einer Verſammlung wählten ſie Damis zum Oberfeldherrn, den ſie mit unumſchränkter Vollmacht bekleideten; dieſer hielt die Belagerung noch fünf Monate aus; endlich ſah er ſich genöthigt, die Stadt zu verlaſſen, und ſo fiel Ithome den Lacedämoniern in die Hände, nachdem ein großer Theil der Meſſenier in die ihnen freundlich geſinnten angränzenden Länder entflohen war.

Polydamus erzählt den Fall von Ithome auf folgende Art:

Der ſpartaniſche König Theopompus habe ſich mit einem Theil ſeines Heeres geſtellt, als verlaſſe er ſeinen Mitregenten Polidorus; er ſey aus dem Lager aufgebrochen, und habe ſich auf einer andern Seite hinter der Stadt aufgeſtellt. Damis ließ ſich in die ihm geſtellte Falle locken; er glaubte die günſtige Gelegenheit, den Polidorus zu überfallen, nicht vorüber gehen laſſen zu dürfen, und griff dieſen mit den Meſſeniern an. Dieſes Gefecht habe Theopompus benüzt, die Stadt mit ſeinen Truppen anzufallen und durch Sturm einzunehmen.

Ithome ward von den Lacedämoniern von Grund aus geſchleift, die übrigen meſſeniſchen Städte eingenommen und denjenigen Meſſeniern, welche in ihrem Vaterlande blieben, folgende Bedingungen auferlegt.

1) Die Hälfte des Ertrags ihrer Aemter mußten ſie den Lacedämoniern geben;

2) Wenn ein vornehmer Lacedämonier ſtarb, ſo mußten ſie der Beerdigung nebſt ihren Weibern in Trauerkleidern beywohnen. Außerdem gaben die Lacedämonier einen Theil des meſſeniſchen Gebiets, den an die See

Jahre vor Christi Geburt.

gränzenden Aſſinaern und einen andern Theil deſſelben den Nachkommen des Androkles. So endigte ſich der erſte meſſeniſche Krieg, welcher zwanzig volle Jahre dauerte.

719. Belagerung und Zerſtörung von Samaria.

Salmanaſſar, König von Aſſyrien, verfolgte den Plan ſeines Vorfahren, ſich des Königreichs Iſraels zu bemächtigen. Zu dem Ende belagerte er mit einem unermeßlichen Heer den König Hoſea in Samaria, ſeiner Hauptſtadt. Obgleich Hoſea nicht im Stande war, den Aſſyrern im offenen Felde die Stirn zu bieten, ſo hatte er dennoch Samaria in ſolchen Vertheidigungs-Zuſtand verſezt, daß er ſich drei Jahre lang darin gegen die Heeresmacht der Aſſyrer hielt. Nach Verfluß dieſer Zeit wurde Samaria mit Sturm genommen. Mit dieſer Stadt zerfiel das Iſraelitiſche Reich, Hoſea wurde nebſt allen Bewohnern des Landes unter unerhörten Grauſamkeiten nach Aſſyrien abgeführt, Samaria aber von Grund aus geſchleift.

717. Sieg der Tyrier über die Aſſyrer.

Salmanaſſar, König von Aſſyrien, dem es unerträglich war zu ſehen, daß die Tyrier das einzige Volk in Phönizien ſey, das ſich ſeiner Macht widerſezte, beſchloß ſeine ganze Gewalt zur Bezwingung dieſer Stadt zu verwenden. Er rüſtete daher außer ſeiner Landmacht eine Flotte von ſechzig Segeln wider ſie aus. Allein die Tyrier ſegelten dieſer Flotte mit zwölf Schiffen entgegen, lieferten ihr ein Treffen, zerſtreuten ſie, und

Jahre vor Chriſti Geburt.

machten 500 Gefangene. Dieſer Sieg verſchaffte den Tyriern in Abſicht auf das Seeweſen ſolches Anſehen, daß Salmanaſſar es nicht wagte, ſie zum zweytenmale anzugreifen. Er ließ daher die Stadt belagern, und kehrte nach Aſſyrien zurück. Das Aſſyriſche Heer brachte Tyrus ſehr in die Enge, indem es die Waſſerleitungen verſtopfte. Allein die Tyrier gruben neue Brunnen innerhalb der Stadt, und hielten auf dieſe Art die Belagerung fünf Jahre aus, nach deren Verfluß Salmanaſſar ſtarb, und die Belagerung aufgehoben wurde.

Belagerung von Lachis. 712.

Sanherib, König von Aſſyrien, fiel mit einem zahlreichen Heere in Juda ein, mit der Abſicht, Jeruſalem zu erobern. Alle Städte, welchen er ſich auf ſeinem Zuge näherte, unterwarfen ſich ohne den geringſten Widerſtand zu leiſten. Die Stadt Lachis allein wagte es, ihm ihre Thore zu verſchließen, ſo daß er ſich genöthigt ſah, ſie mit ſeinem ganzen Heere förmlich zu belagern. Allein die Stadt vertheidigte ſich tapfer und mit einer Hartnäckigkeit, von welcher die Aſſyrer keinen Begriff hatten. Aus dem Lager von Lachis ſendete Sanherib Abgeſandte an Hiskias, König von Juda, der ſich in ſeiner wohlbefeſtigten Hauptſtadt Jeruſalem eingeſchloſſen hatte, mit dem Auftrag, daß wofern Hiskias ſich nicht dem großen Sanherib, ihrem Herrn, ſchleunigſt unterwerfe, dieſer das ganze Land verwüſten werde. Durch einen Einfall der Aethiopier zur Rückkehr in ſein Reich gezwungen, entgieng die tapfere Stadt Lachis der Verwüſtung, die ihr San-

herib zugedacht hatte, weil ſie es wagte, ſeinen Sieges-Lauf in Juda zu hemmen. *)

690. Schlacht in der Ebene von Rages (oder Ragå)

Der mediſche König Phraortes fiel mit einem ſtarken Heere in Aſſyrien ein. Nabuchodonoſſor, König von Aſſyrien, zog ein zahlreiches Heer zuſammen, rückte mit dieſem den Medern entgegen und in der Ebene von Rages ſtießen beyde Heere auf einander. Die Reiterey des Phraortes wurde durch Nabuchodonoſſor in Unordnung gebracht, ſeine Streitwagen über den Haufen geworfen und ſein Heer vollkommen geſchlagen. Phraortes, der gefangen wurde, ward auf Befehl des aſſyriſchen Königs getödtet. Nach dieſer Schlacht drang er in Medien ein, nahm die feſte Stadt Ecbatana mit ſtürmender Hand und ließ ſie von Grund aus ſchleifen.

684. Schlacht bey Derå.

Der zweyte meſſeniſche Krieg begann unter der Regierung der ſpartaniſchen Könige Anaxander und Anaxidamus. Die Meſſenier, außer Standes die Bedrückun-

*) Als Sanherib von ſeinem Zuge gegen die Aethiopier ſiegreich nach Juda zurückkehrte, und ſein Lager vor Jeruſalem aufſchlug, verlor er in einer Nacht durch den Engel des Herrn, wie es in der heiligen Schrift heißt, 180,000 Mann, worauf er eilends das Lager im Stich ließ, und ſich nach Aſſyrien flüchtete. Wir haben dieſe Niederlage mit Stillſchweigen übergangen, weil ſie weder ein militairiſches noch ein geſchichtliches Intereſſe gewährt.

Jahre vor Christi Geburt.

gen und das grauſame Verfahren der Lacedämonier länger auszuhalten, verſchworen ſich, dieſe drückende Feſſeln abzuwerfen. An ihre Spitze ſtellte ſich Ariſtomenes, einer der größten Heroen des Alterthums. Er wendete ſich an die Argiver und Arcadier, von denen er eine günſtigere Antwort erhielt, als er erwartet hatte, weil dieſe Völker des Drucks der Lacedämonier gleichfalls überdrüßig waren. Hierauf ſtimmte er ſeine Landsleute dahin, einmüthig die Waffen zu ergreifen. Ein Jahr nach der Empörung der Meſſenier gegen die Lacedämonier fiel bey Derä, einem meſſeniſchen Dorfe, eine Schlacht zwiſchen erſtern und den Lacedämoniern vor. Auf beyden Seiten fochten keine Verbündeten mit, und es iſt ungewiß, welche Nation den Sieg davon getragen habe. So viel iſt jedoch ſicher, daß Ariſtomenes bey dieſer Gelegenheit Uebermenſchliches leiſtete. Die Meſſenier erwählten ihn nach dieſer Schlacht zu ihrem König; er nahm jedoch nur die Feldherrn-Würde mit unumſchränkter Vollmacht an.

Schlacht beym Monumente des Ebers. 683.

Ein Jahr nach der Schlacht bey Derä hatten ſowohl die Lacedämonier als auch die Meſſenier von Seiten ihrer Verbündeten die erwartete Verſtärkung erhalten, und ſtanden an einem Ort, den man das **Monument des Ebers** nannte *), einander gegenüber.

*) Dieſer Ort war ſo genannt, weil Hercules und die Nereiden vor Zeiten hier einen Eber opferten, und einen Vertrag abſchloſſen, den ſie bey den Eingeweiden deſſelben beſchworen.

Jahre vor Christi Geburt.

Den Meſſeniern waren die Eleer, Arcadier, Argiver und Sicyonier zu Hülfe geeilt. Alle diejenigen, welche ihr Land nach der Einnahme von Ithome verlaſſen hatten, waren wieder zu dem meſſeniſchen Heere geſtoßen; ſelbſt die Abkömmlinge des Androkles hatten ſich wieder eingefunden, und nicht wenig zum allgemeinen Aufſtand der Meſſenier beygetragen. Die Lacedämonier hatten nur die Corinther und Lepreaten zu Bundesgenoſſen, indeſſen waren dieſe ſehr zahlreich, und mehr aus Haß gegen die Eleer, als gegen die Meſſenier gekommen. Die Aſſinäer hatten ſich mit einem Eid verbindlich gemacht, neutral zu bleiben. Das Schlachtfeld war an eben genanntem Orte in der Ebene des Stenyclerus. Sobald beyde Heere einander gegenüber ſtanden, opferten auf beyden Seiten die Wahrſager den Göttern, und ermahnten die Truppen zur Tapferkeit. Hauptſächlich brannte Anaxander, König der Lacedämonier, und diejenigen, welche in ſeiner Nähe waren, vor Kampfbegierde. Ariſtomenes war von einer Leibwache, die aus achtzig jungen Meſſeniern beſtand, umgeben, welche es ſich zu hoher Ehre rechneten, unter ſeinen Augen zu fechten. An der Spitze dieſer Truppen ſtürzte ſich Ariſtomenes auf die Leibwache Anaxanders, welche aus den tapferſten Lacedämoniern beſtand. Nachdem der kleine Haufen des meſſeniſchen Feldherrn feſten Muthes beträchtlichen Verluſt erlitten hatte, ſchien er ſchon den Sieg aufzugeben; jedoch hitziger gemacht durch dieſen Verluſt gelang es ihm endlich, Anaxander zum Weichen zu bringen; in dieſem Augenblick befahl Ariſtomenes neuen Truppen heranzurücken, wodurch die Leibwache

Jahre vor Christi Geburt.

Anaxanders auseinander geſprengt wurde. Er ſelbſt ſtürzte ſich ſofort auf ein anderes Corps, das noch ſtandhaften Widerſtand leiſtete, und warf es über den Haufen; mit gleichem Erfolg griff er ein zweytes, und endlich ein drittes Corps an, ſo daß, nachdem er auf allen Seiten und überall, wo ihm der Feind noch Widerſtand leiſtete, gekämpft hatte, das ganze Heer der Lacedämonier in die Flucht geſchlagen war. Sobald ſie in vollem Rückzuge begriffen waren, verfolgte er ſie ſo nachdrücklich, daß ſie nicht mehr zum Stehen kommen konnten.

Als Ariſtomenes beym Nachſetzen an einen wilden Birnbaum gelangte, verbot ihm der Wahrſager Theoclus den Feind weiter zu verfolgen, weil unter dieſem Baum einſt die Dioscuren ausgeruht hätten. Ariſtomenes, der ſich trotz dieſer Warnung von ſeiner Wuth hinreißen ließ, verlor ſeinen Schild, ſo daß die Lacedämonier ihm entkamen, während er denſelben ſuchte. Dieſe Niederlage entmuthigte ſie ſo ſehr, daß ſie durchaus Frieden ſchließen wollten. Ihr Feldherr Tirtäus, den ſie von den Athenern erhalten hatten, begeiſterte ſie jedoch durch ſeine Rathſchläge und Geſang, ſo daß ſie ſich aus dem Zuſtande der Muthloſigkeit, in die ſie durch dieſe Niederlage verſezt worden waren, wieder erhoben.

Treffen bey Pharä. 683.

Ariſtomenes gönnte den Lacedämoniern nur wenig Ruhe; bald nach der Schlacht am Monumente des Ebers zog er einige Truppen zuſammen, mit denen er in das ſpartaniſche Gebiet einfiel; ſein Hauptangriff war

Jahre vor Chriſti Geburt.

auf Pharä gerichtet, die Wachen und Alles, was Widerſtand leiſtete, wurde niedergemacht, die Stadt geplündert und hierauf, mit unermeßlicher Beute beladen, der Rückweg nach Meſſenien angetreten. Anaxander, der ihn auf ſeinem Marſch mit einem Lacedämoniſchen Truppencorps erwartete, ward von Ariſtomenes angegriffen, in die Flucht geſchlagen und ſo lange verfolgt, bis er durch einen Wurfſpieß verwundet wurde, worauf er ſeinen Weg fortſezte, ohne irgend etwas von ſeiner Beute verloren zu haben.

682. Schlacht am großen Graben.

Im dritten Jahr des zweyten Meſſeniſchen Krieges fand an dem Orte, welchen man den großen Graben nannte, abermals eine Schlacht ſtatt. Alle Arkadiſchen Städte hatten den Meſſeniern Hülfs-Truppen geſendet, welche unter dem Befehl ihres Königs Ariſtocrates ſtanden. Dieſer Ariſtocrates war von den Lacedämoniern mit Geld beſtochen worden; er theilte indeſſen ſein Vorhaben den Arkadiern nicht eher mit, bis beyde Heere einander gegenüber ſtanden. Vor Anfang der Schlacht ſtellt er ſeinen Truppen vor, daß ſie auf einem unvortheilhaften Terrain ſtänden, daß, im Fall die Schlacht verloren gienge, der Rückzug ſehr ſchwierig ſey, und daß überdieß die Opfer böſe Zeichen angedeutet hätten; endlich befahl er ihnen, ihm auf das erſte Zeichen, das er geben werde, zu folgen.

Die Meſſenier, welche im Anfang der Schlacht nur darauf dachten, den Feind wohl zu empfangen, ſahen plötzlich die Arkadier die Flucht ergreifen, wodurch ihr

Jahre vor Chriſti Geburt.

linker Flügel und ihre Mitte gänzlich bloßgegeben war. *) Um auch die Meſſenier in Unordnung zu bringen, drang Ariſtocrates mitten durch die Glieder derſelben. Hierdurch wurden die Meſſenier ſo beſtürzt, daß ſie beynahe vergaßen, daß der Feind dicht vor ihnen ſich befand. Anſtatt daher darauf zu denken, demſelben Widerſtand zu leiſten, eilten ſie den Arkadiern nach, indem ſie ſie bald beſchworen Stand zu halten, bald als Verräther mit Vorwürfen überhäuften; alles war jedoch vergebens, und bald ſahen ſie ſich von allen Seiten umringt, angegriffen und gänzlich geſchlagen, ſo daß die Lacedämonier einen vollſtändigen Sieg davon trugen, der ſie beynahe keine Anſtrengung koſtete. Ariſtomenes allein hielt lange Zeit mit ſeiner Leibwache die Angriffe des Feindes aus, allein auch er mußte der Ueberzahl weichen. — Die Meſſenier verloren bey dieſer Schlacht ſo viele Leute, daß ihnen alle Hoffnung geraubt wurde, ihrem gänzlichen Untergang zu entgehen; Androkles, Phintas und Phanes, ihre beſten Offiziere, blieben auf dem Schlachtfelde.

Belagerung der Bergfeſte Ira. 680.

Ariſtomenes, deſſen Heer beynahe ganz aufgerieben war, zog ſich auf den Berg Ira zurück, von wo aus er den kleinen Krieg mit vieler Thätigkeit führte und den Lacedämoniern großen Schaden zufügte. Es würde zu weit führen, die Großthaten dieſes Helden aufzäh-

*) Die Arkadier mußten dieſe Stelle im meſſeniſchen Heere einnehmen, weil weder die Eleer und die Argiver, noch die Sicyonier Theil an dieſer Schlacht nahmen.

Jahre vor Christi Geburt.

len zu wollen; wir beſchränken uns daher auf die Belagerung des Ira, die im 68oſten Jahre vor Chriſto begann und über zehen Jahre dauerte. *) Die Meſſenier hatten nicht allein die Stadt Ira, ſondern auch die Umgegend derſelben vom Gipfel des Berges bis zum Fluſſe Neda beſezt, und ſich troz aller Angriffe dort behauptet. Endlich im eilften Jahre fiel Ira durch Zufall, und wie Pauſanias bemerkt, wie einſt Troja, durch einen Ehebruch. Ein Sclave des Emperamus, eines vornehmen Lacedämoniers, unterhielt, wenn er das Vieh ſeines Herrn an den Fluß Neda trieb, einen Liebeshandel mit dem Weibe eines Meſſeniers. Dieſes Weib benachrichtigte den Spartaner, wenn ſie allein ſey und er ſie beſuchen könne, da ihr Haus außerhalb der Mauer lag. Eines Tags befand ſich der Meſſenier auf der Wache, ſeine Frau hatte den Lacedämonier beſtellt, welcher auch nicht verſäumte ſich einzufinden. Kaum waren ſie jedoch beyſammen, als der Meſſenier zurückkam, ſo daß die Frau kaum noch Zeit hatte, den Lacedämonier zu retten.

Durch Schmeicheley entlockte ſie ihrem Mann den Grund, warum er ſich von der Wache entfernt habe, und erfuhr, daß die Soldaten, welche wußten, daß Ariſtomenes durch eine Wunde verhindert, die Runde nicht in Perſon machen könne, ſich nach Hauſe begeben hatten, um dem rauhen Wetter zu entgehen. Kaum hatte der Lacedämonier dieß gehört, als er ſich eiligſt ins ſpartaniſche Lager begab, um

*) Nach Pauſanius eilf Jahre.

dieſe Nachricht ſeinem Herrn zu überbringen. Da beyde Könige abweſend waren, zögerte Emperamus keinen Augenblick mit dem Heere aufzubrechen, während ſein Sclave zum Wegweiſer dienen mußte; durch den anhaltenden Regen und den dichten Nebel war der Weg beynahe unbrauchbar; indeſſen half die Hoffnung den Lacedämoniern alle Schwierigkeiten überwinden. Am Fuß der Mauer angekommen, legten Einige Leitern an, während Andere dieſelben in aller Stille erſtiegen und ſich der Wälle bemächtigten. Als die Meſſenier den Feind in ihren Mauern und mithin ihren Untergang vor ſich ſahen, beſchloſſen ſie ſich aufs äußerſte zu vertheidigen, und zwar nicht in geſchloſſener Schlachtordnung, ſondern indem ſie ſich aller Waffen bedienen würden, die ihnen der Zufall in die Hände gab, um die Handvoll Erde, der ſie noch den ſüßen Namen Vaterland geben konnten, bis auf den lezten Augenblick zu behaupten. Die Erſten, welche den Feind gewahrten, und ſich zur Gegenwehr rüſteten, waren Ariſtomenes und ſein Sohn Gorgus, ferner der Wahrſager Theoclus, der dem Ariſtomenes den Untergang Meſſeniens vorher geſagt hatte, nebſt ſeinem Sohne Manticlus und dem tapfern Evergetides, Schwager des Ariſtomenes, der bey den Meſſeniern in größtem Anſehen ſtand. Dieſe allein, obgleich wie in einem Netze gefangen, hatten die Geiſtesgegenwart nicht verloren. Ariſtomenes und Theoclus eilten durch die Straßen, ermunterten die Meſſenier, ſammelten ſie und forderten ſie auf, ihre Pflicht als tapfere Männer zu erfüllen. Die Nacht verſtrich, ohne daß auf beyden Seiten etwas Bedeutendes unternommen

Jahre vor Chriſti Geburt.

worden wäre; denn die Lacedämonier, welche der Straßen nicht kundig waren, und überdiß die Gegenwart des Ariſtomenes fürchteten, wagten es nicht, etwas zu unternehmen. Die Meſſenier dagegen konnten ſich nicht erkennen, weil der Sturmwind alle Fackeln auslöſchte. Bei Tages Anbruch boten Ariſtomenes und Theoclus Allem auf, um die Meſſenier zur Wuth gegen die Lacedämonier zu reizen, was ihnen auch vollkommen gelang. Sie ſtürzten ſich dem Feind entgegen, mit dem feſten Entſchluß, ſich entweder durchzuſchlagen, oder ihr Leben theuer zu verkaufen. Die meſſeniſchen Weiber warfen aus den Häuſern Steine, Ziegel und alles deſſen ſie habhaft werden konnten, auf die fechtenden Lacedämonier herab, und ſteigerten auf dieſe Art den Muth der Meſſenier aufs höchſte; und ſo wäre es denſelben vielleicht gelungen, ſich ihrer Feinde zu erwehren, wenn nicht das anhaltende Gewitter und der unaufhörlich herabſtrömende Regen ihnen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt hätte. Der Wahrſager Hecatus dagegen verkündigte den Spartanern Heil und Sieg, weil es rechter Hand unaufhörlich donnerte, und dadurch allein begegnete er der Muthloſigkeit des ſpartaniſchen Heeres.

Die Lacedämonier waren der Zahl nach den Meſſeniern bei weitem überlegen, allein da ſie ſich weder ausdehnen, noch alle zu gleicher Zeit kämpfen konnten, während ſie doch genöthigt waren, in verſchiedenen Vierteln der Stadt ſich zu ſchlagen, ſo waren die in den lezten Gliedern ſtehenden Soldaten unnütz. Aus dieſem Grunde ſchickte Hecatus einen Theil des

Heeres in das Lager zurück, wo er ausruhen konnte, mit dem Befehl, gegen Abend ſich wieder einzufinden, und den andern Theil wieder abzulöſen. Auf dieſe Art war es ihnen leicht, die Anſtrengung des Kampfes zu ertragen, während auf der andern Seite ſich Alles vereinigte, die Meſſenier zu Boden zu drücken. Drey Tage und drey Nächte dauerte der Kampf fort, und außer dem Feind mußten ſie auch noch Schlaf, Kälte, Regen, Hunger und Durſt überwinden.

Als Theoclus den Augenblick der Erſchöpfung herannahen ſah, ſtürzte er ſich mitten in den Feind, wo er einen rühmlichen Tod fand, um den Untergang des Vaterlandes nicht zu erleben. Ariſtomenes, welcher jeden Rückweg abgeſchnitten ſah, ſammelte ſeine erſchöpften Meſſenier, ſtellte die meſſeniſche Jugend ins Vorder- und Hintertreffen, die Weiber und Greiſe in die Mitte, und übergab die Führung des Nachtrabs ſeinem Sohn Gorgus und dem Manticlus. Hierauf befahl er ſeinen Truppen, ihm zu folgen, und ſtürmte gerade auf die feindlichen Reihen an. Emperamus, der es nicht für gerathen hielt, Verzweifelten den einzigen Ausweg zu verſperren, ließ ſeine Truppen zur Rechten und Linken eine Oeffnung machen, durch welche Ariſtomenes mit dem Reſte ſeines Volks wie im Triumphe nach Arcadien zog.

So fiel Ira, das Ariſtomenes bis in's eilfte Jahr rühmlich gegen eine überlegene Macht vertheidigt hatte.

Jahre vor Chriſti Geburt.

668. ## Schlacht der Meſſenier gegen die Zancläer in Sicilien.

Dieſe Schlacht fiel im 668ſten Jahre vor Chr. G. vor. Nähere Umſtände von derſelben ſind nicht bis auf uns gekommen. Pauſanias erzählt nur im III. Buch XXIII. Capitel, die Zancläer ſeyen zur See durch Anaxilas und zu Lande durch die Meſſenier geſchlagen, und hierauf Zancle (heutzutage Meſſina) von den Meſſeniern mit Sturm genommen worden. Dieß geſchah in der dreyßigſten Olympiade, als Miltiades Archont von Athen war. Auf ſolche Art gründeten ſich die Meſſenier in Sicilien ein neues Vaterland.

666. ## Kampf der Horazier mit den Curiaziern.

Die Albaner verheerten das Gebiet der Römer, rückten hierauf unter ihrem Könige Cluilius gegen Rom vor, und ſchlugen ihr Lager 5000 Schritte von dieſer Stadt auf. In dem Lager ſtarb Cluilius und Mettius Suffetius ward an ſeiner Stelle zum Dictator gewählt. Der römiſche König Tullus Hoſtilius zog in der Nacht mit ſeinem Heer vor dem Lager des Feindes vorbey und fiel in das albaniſche Gebiet ein. Dadurch war Mettius genöthigt, ſein befeſtigtes Lager zu verlaſſen; er folgte dem Feinde nach, und bot dem Tullus, noch ehe es zu einem Treffen kam, eine Unterredung an, wobey er verſicherte, daß er nur ſolche Vorſchläge thun werde, welche beyden Völkern gleich vortheilhaft ſeyn ſollten. Tullus willigte, obgleich ungern, in dieſes Geſuch. Beyde Heere ſtellten ſich einander gegenüber in Schlachtordnung. Beyde Feldherrn traten in der Mitte

zuſam-

Jahre vor Chriſti Geburt.

zuſammen und Mettius fieng die Unterredung folgender Maßen an: „Ich weiß, daß Cluilius die unſererſeits „erlittenen Beleidigungen und die verweigerte Rückgabe „der geraubten Sachen als Urſache dieſes Kriegs an„geſehen hat; und dieſelbe Urſache wirſt auch du, Tul„lus, in Anſehung der Römer anführen. Laſſen wir „indeſſen alle ſcheinbaren Vorwände bey Seite, und „gehen nur auf den wahren Grund los, ſo iſt es „gewiß nur die Herrſchſucht, welche uns beyde ver„wandte und benachbarte Völker hat zu den Waffen grei„fen laſſen. Ob dieſes recht oder unrecht ſey, iſt hier „nicht der Ort zu unterſuchen; dieß überlaſſe ich den „Urhebern dieſes Kriegs. Mich haben die Albaner nun „zu ihrem Feldherrn in dieſem Kriege erwählt, daher „halte ich es für Pflicht, dir Folgendes vorzuſtellen: „Welche mächtige Nachbarn du und wir an den Thus„kern haben, muß dir um ſo mehr bekannt ſeyn, je „näher du ihnen biſt. Mächtig ſind ſie zu Land und „noch mächtiger zur See. Bedenke daher, welches an„genehme Schauſpiel eine Schlacht zwiſchen unſern bey„den Heeren für ſie ſeyn würde. Was wird wohl er„folgen, als daß, wenn ſie den einen Theil beſiegt, den „andern aber geſchwächt ſehen, ſie über uns Beyde, den „Sieger und die Beſiegten herfallen. Sind wir alſo „jetzt mit einer ſichern Freyheit nicht zufrieden, und „wollen Herrſchaft und Sklaverey aufs Spiel ſetzen, „wohlan, ſo laß uns ein Mittel wählen, ohne großen „Verluſt und ohne großes Blutvergießen zu entſcheiden, „welches Volk das andere beherrſchen ſoll.“

In jedem der beyden Heere befanden ſich drey Brü-

Jahre vor Chriſti Geburt.

der, gleich an Alter und Kräften, welche die Horazier und Curiazier genannt wurden. Der größere Theil der Schriftſteller erklärt die Horazier für Römer. Dieſe wurden nebſt den Curiaziern ausgewählt, mit einander zu kämpfen, nachdem durch einen feyerlichen Vertrag zwiſchen beyden Völkern feſtgeſetzt war, daß dasjenige Volk, deſſen Vorfechter ſiegen würden, über das andere die Herrſchaft davon tragen ſollte. Nach abgeſchloſſenem Vertrag, deſſen Feyerlichkeiten Tit. Livius im fünf und zwanzigſten Capitel näher angiebt, griffen die drey Brüder auf jeder Seite zu den Waffen, während ſie von ihren Mitbürgern zur Tapferkeit ermahnt wurden. Hierauf traten die Kämpfer in die Mitte beyder Heere und das Zeichen ward gegeben; die Kämpfenden rückten einander ſtolz entgegen. Die geſpannteſte Aufmerkſamkeit beyder Heere war auf ſie gerichtet, und kein Auge wurde von ihnen gewendet. Kaum waren ſie handgemein, als zwey Horazier, nach vielen den drey Curiaziern beygebrachten Wunden, todt zu Boden ſtürzten. Bey ihrem Fall erhob das albaniſche Heer ein Freudengeſchrey, während auf der andern Seite die römiſchen Legionen mit niedergeſchlagenem Blick dem Schickſal des von den drey Curiaziern umgebenen übrig gebliebenen Horaziers entgegenſahen. Zum Glück war derſelbe noch unverwundet, mithin ſtark genug, es mit jedem Feinde einzeln, nicht aber mit allen zu gleicher Zeit, aufzunehmen. Um daher ſeine Feinde zu trennen, ergriff er die Flucht, in der Hoffnung, daß ihm jeder mit der ſeiner Verwundung angemeſſenen Geſchwindigkeit folgen werde. Schon hatte er ſich etwas von den

Gränzen ſeines Kampfplatzes entfernt, als er ſich umwandte, und ſeine Gegner in weitem Zwiſchenraum getrennt ihm nacheilen, Einen aber nicht weit hinter ſich erblickte, auf den er ſich ſogleich mit voller Kraft ſtürzte. Während dem das albaniſche Heer den beyden Curiaziern zurief, ihrem Bruder zu Hülfe zu eilen, hatte der Horazier bereits den Feind erlegt, und eilte auf den zweiten los, da belobten die Römer den Muth ihres Kämpfers durch lauten Freudenruf; und der Horazier streckte auch den zweyten Curiazier zu Boden, ehe ihn noch der dritte einholen konnte. Nun waren beyde Theile an Zahl, nicht aber an Hoffnung und Kräften gleich. Der unverwundete und auf ſeinen doppelten Sieg ſtolze Römer eilte voll Muth dem dritten Sieg entgegen; der Curiazier dagegen, der ſeinen von Wunden und Laufen erſchöpften Körper kaum fortſchleppen konnte, ſah ſich ſeinem Feinde als ein gewiſſes Schlachtopfer preisgegeben. Zum Voraus triumphirend rief der Römer: „Die zwey erſten habe ich den Manen meiner Brü„der geopfert; den dritten weihe ich meinem Vaterlande „in der Hoffnung, den Streit zu ſchlichten und Rom „die Herrſchaft über die Albaner zu ſichern.“ Bey dieſen Worten ſtieß er den Curiazier, der kaum ſeine Waffen mehr halten konnte, zu Boden. Der Horazier ward mit Jubel und Glückwünſchen empfangen, worauf von beyden Seiten Anſtalten gemacht wurden, die Todten zu begraben.

Ehe die Heere auseinander giengen, befahl Tullus dem Mettius auf deſſen Frage, was er zu befehlen habe, zu Folge des Vertrags, ſeine junge Mannſchaft

Jahre vor Christi Geburt.

unter den Waffen zu laſſen, weil er ſich ihrer im Falle eines Kriegs mit den Vejentern bedienen wolle. Hierauf zogen beyde Heere nach Hauſe.

665. Schlacht bey Fidenä.

Der Vertrag mit den Albanern war nicht von langer Dauer. Mettius war auf neuen Krieg bedacht und ſuchte zu dieſem Ende andere Völker gegen die Römer aufzuwiegeln; es gelang ihm, die Fidenaten, eine römiſche Colonie, zu bewegen, in Vereinigung mit den Vejentern gegen Rom die Waffen zu ergreifen, nachdem er dieſen verſprochen hatte, im entſcheidenden Augenblicke der Schlacht mit ſeinem Heere die Römer zu verlaſſen und zu ihnen überzugehen.

Sobald der Abfall der Fidenaten in Rom kund wurde, forderte Tullus den Mettius mit ſeinen Albanern zur Mithülfe auf, zog gegen den Feind und lagerte ſich nach ſeinem Uebergang über den Annio, da, wo dieſer Fluß in die Tiber fällt. Zwiſchen Fidenä und dieſem Ort waren die Vejenter über die Tiber gegangen und bildeten nahe an dieſem Fluß den rechten, die Fidenater dagegen zunächſt den Bergen den linken Flügel der Schlachtordnung. Den Tag darauf rückten die Fidenaten mit ihren Verbündeten mit Tagesanbruch aus ihrem Lager, und ſtellten ſich in Schlachtordnung. Gleiches thaten die Römer. Tullus nahm ſeinen Poſten auf dem linken Flügel des römiſchen Heeres, der den Vejentern gegenüber ſtand. Mettius Steffetius befehligte den rechten Flügel, den die Albaner bildeten, welchem die Fidenater gegenüber ſtanden. Als ſich beyde

Jahre vor Chriſti Geburt.

Heere nahe genug waren, trennten ſich die Albaner von dem übrigen Heer, ſtellten ſich auf einer Anhöhe in Schlachtordnung, wo ſie in Unthätigkeit blieben, als ob ſie ein Reſervecorps zu bilden Befehl erhalten hätten. Die Abſicht des Mettius war, den Ausgang der Schlacht abzuwarten und ſich dann auf die Seite des Siegers zu ſchlagen. Dieſe Bewegung ſetzte die Römer in Erſtaunen, weil ſie durch den unvermutheten Rückzug ihres Bundesgenoſſen ihre rechte Flanke entblößt ſahen. Sie ließen daher dieſe Nachricht durch einen Reiter dem König melden, der aber den Feind mit dem Kern ſeiner Reiterey in Unordnung zu bringen begann. In dieſer äußerſten Verlegenheit gelobte Tullus heimlich dem Pallor und Pavor (der Furcht und der Bläſſe) zwölf Salier und einen Tempel, und ſchickte den Reiter mit einem lauten Verweiſe, den auch die Feinde hören konnten, in's Treffen zurück, mit dem Bedeuten: „Die Furcht „ſey ganz unnöthig, auf ſeinen Befehl habe ſich das „albaniſche Heer nach den Bergen gezogen, um die Fi„denaten im Rücken anzugreifen." Zu gleicher Zeit ertheilte er ſeiner Reiterey den Befehl, ihre Lanzen emporzuhalten, wodurch ein großer Theil des römiſchen Fußvolks verhindert wurde, den Rückzug der Albaner zu bemerken. Dieſe Kriegsliſt rettete das Heer des Tullus. Die Römer faßten auf die Stimme ihres Königs wieder Muth, und ſtürzten ſich mit lautem Schlachtruf auf den Feind. Die Fidenaten ergriffen in der Meinung, Mettius habe ſie verrathen, die Flucht. Tullus ſendete ihnen ſeine Reiterey nach, welche ſie vollends zerſtreute, und ſich hierauf gegen die Vejenter wendete, die ſich mit

Jahre vor Chriſti Geburt.

großer Tapferkeit vertheidigten. Als ſie jedoch die Nachricht erhielten, daß ihr linker Flügel geſchlagen ſey, und ſie daher befürchten mußten, eingeſchloſſen zu werden, zerſtreuten ſie ſich und kehrten nach der Tiber zurück, um eine Furth über dieſen Fluß aufzufinden. Viele warfen ihre Waffen weg und ſtürzten ſich blindlings in den Strom, während die Uebrigen unentſchloſſen, ob ſie fechten oder fliehen ſollen, größtentheils am Ufer niedergehauen wurden. Der Sieg, den die Römer errangen, war vollſtändig. Am Ende des Treffens hatte Mettius ſich wieder mit den Römern vereinigt und die Feinde gemeinſchaftlich mit erſteren verfolgt. Von da zurückgekehrt, wünſchte er dem Tullus zu dem erfochtenen Siege Glück, der ſeinerſeits ihm freundſchaftlich begegnete und den Befehl ertheilte, daß beyde Heere in ein Lager zuſammenziehen ſollten, um ein gemeinſchaftliches Reinigungs-Opfer zu halten. Nachdem dieß geſchehen war, hielt Tullus dem Mettius ſein treuloſes Betragen vor, und ſchloß ſeine Rede mit folgenden Worten: „Wäreſt du, Mettius Suffestius, fähig, Treue „und Bündniſſe halten zu lernen, ſo würde ich dich „beym Leben laſſen, um dir über dieſen Punkt heil„ſame Lehren zu geben, da aber dein verſtocktes Ge„müth unheilbar iſt, ſo mag dein Beyſpiel dem menſch„lichen Geſchlecht zur Lehre dienen, wie Treubruch und „Verrath gerächt werden, und wie in dem geſtrigen „Kampfe dein Geiſt zwiſchen Rom und Fidenä getheilt „war, ſo werde auch jetzt dein Körper getheilt.“ Nach dieſer kurzen Rede ward Mettius Suffetius geviertheilt.

Jahre vor Christi Geburt.

Einnahme von Fidenä.

Im Frühjahr marſchirte Tullus aus den Winter-Quartieren gegen die Fidenaten, um dieſe vollends zu unterwerfen. Dieſe waren kühn genug, den Römern die Spitze zu bieten, die ihnen ſowohl an Tapferkeit als an Zahl überlegen waren. Nach dem Verluſt einer Schlacht *) flohen die Fidenaten in ihre Stadt. Tullus verfolgte ſie dahin, und belagerte ſie mit ſolchem Nachdruck, daß ſie ſich bald genöthigt ſahen, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Nachdem er ſich auf dieſe Art Fidenäs bemächtigt hatte, ſtrafte er die Aufrührer, und ſchenkte der Stadt ihre alte Freyheit wieder. 663.

Belagerung von Bethulia. 658.

Unter der Regierung des aſſyriſchen Königs Saosduchin (die h. Schrift nennt ihn Nabuchodonoſſor) weigerte ſich der jüdiſche König Manaſſes auf die an ihn ergangene Aufforderung, ſich den Aſſyrern zu unterwerfen. Saosduchin ſendete hierauf den Feldherrn Holofernes mit einem zahlreichen Heere ab, um ganz Meſopotamien ſeinem Scepter zu unterwerfen. Alle Provinzen, durch welche ſein Zug gieng, unterwarfen ſich zitternd, nur die Juden unter Manaſſes bereiteten ſich auf eine kräftige Vertheidigung vor, und Jeruſalem ward auf allen Seiten aufs Beſte befeſtigt, um dem Könige und ſeinem Heer im ſchlimmſten Falle zu einem Zufluchtsorte dienen zu können. Unterdeſſen zog Holofernes von Sieg zu Sieg weiter, bis vor die Stadt

*) Nähere Angaben über dieſe Schlacht finden ſich nirgends vor.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Bethulia, im Stamme Naphtali *). Dieſe Stadt, die erſte welche es wagte, ſeinen Siegeslauf zu hemmen, belagerte er mit 120,000 Mann zu Fuß und mit 12,000 Mann Reiterey. Am ſicherſten und kürzeſten hoffte er ſeinen Zweck zu erreichen, wenn er die einzige Quelle, welche die Stadt mit Waſſer verſah, abgraben ließ. Er vollführte dieſen Plan, und bald ſahen ſich die Einwohner durch Waſſermangel auf das Aeußerſte gebracht. Sie beſchloſſen daher, wenn ihnen nach Verlauf von fünf Tagen keine Hülfe zukomme, ſich an Holofernes zu übergeben. Als dieſer Entſchluß in der Stadt bekannt war, entſchloß ſich eine junge Wittwe, ihre Vaterſtadt zu retten. Sie verließ Bethulia und eilte ins feindliche Lager, wo ſie ergriffen und vor den Holofernes gebracht werde. Dieſem ſagte ſie, ſie habe ſich geflüchtet, wegen dem Elend, das in Bethulia herrſche; Holofernes bezaubert von ihrer Schönheit, erlaubte ihr innerhalb und außerhalb des Lagers frey umherzugehen. Dieſe Erlaubniß benützte Judith zur Rettung ihrer Vaterſtadt. Den vierten Tag Abends, als Holofernes feſt entſchlafen war, hieb ſie ihm den Kopf ab, ſteckte ihn in einen Sack, und begab ſich wie gewöhnlich Morgens aus dem Lager, unter dem Vorwand ihr Gebet zu verrichten, worauf ſie in die Stadt zurückeilte und ihre That dort bekannt machte. Als die Aſſyrer den Tod ihres Feldherrn erfuhren, brachen ſie eiligſt aus ihrem Lager auf, und ergriffen die Flucht, verfolgt

*) D. Calmet verlegt ſie in den Stamm Simon zwiſchen Gad und Gaza auf dem Wege nach Egypten.

Jahre vor Christi Geburt.

von den Iſraeliten, welche ihr Lager plünderten, und mit reicher Beute beladen nach Hauſe kehrten.

Schlacht bey dem Walde Malitioſa. 650.

Der Krieg, welchen Tullus mit den Sabinern führte, endigte ſich mit einem blutigen Treffen bey dem Walde Malitioſa, in welchem das römiſche Heer durch die Tapferkeit ſeiner Truppen und beſonders der erſt kurz vorher errichteten Reiterey ſich ſehr hervorthat. Leztere drang mit ſolchem Ungeſtüm in die Glieder der Sabiner ein, daß dieſe nicht länger Widerſtand zu leiſten vermochten. Der Rückzug, der in großer Unordnung geſchah, veranlaßte bedeutenden Verluſt im ſabiniſchen Heer. Die Römer verfolgten es lebhaft, und kehrten endlich mit reicher Beute beladen nach Rom zurück.

Schlacht vor Ninive und Belagerung dieſer Stadt. 648.

Nachdem der mediſche König Cyaxares, Sohn des Phraortes, ein neues Heer errichtet und eine zweckmäßige Marſchordnung eingeführt hatte *), machte er ſich auf, den Tod ſeines Vaters zu rächen und Aſſyrien mit Krieg zu überziehen. Die Aſſyrer zogen ihm mit einem zahlreichen Heere entgegen, wurden jedoch in einer Schlacht

*) Nach Herodot war Cyaxares der erſte, welcher die Aſiatiſchen Krieger in verſchiedene Waffengattungen, von Lanzenträgern, Reitern, Bogenſchützen und Fußvolk abtheilte, und dieſe Abtheilungen im Gefecht beſonders und ohne ſie miteinander zu vermengen, aufſtellte.

Jahre vor Chriſti Geburt.

geſchlagen, und bis nach Ninive verfolgt. Cyaxares belagerte dieſe Stadt. Allein der Einfall der Scythen in das mediſche Reich rief ihn mit ſeinen Truppen von Ninive ab. *)

647. Treffen der Scythen gegen die Meder.

Während Cyaxares vor Ninive ſtand, war ein furchtbares ſcythiſches Heer, das von den Cimeriern aus Europa vertrieben worden war, im Begriff, in Medien einzudringen. Kaum hatte Cyaxares von ihrem Anzuge Nachricht erhalten, als er die Belagerung von Ninive aufhob, und den Scythen mit ſeiner ganzen Macht entgegenrückte. Es kam zu einer allgemeinen Schlacht, in welcher Cyaxares glänzende Proben ſeiner Tapferkeit ablegte; allein obgleich die Meder ſich aufs Aeußerſte vertheidigten, wurden ſie dennoch völlig geſchlagen, worauf die Sieger nicht nur ganz Medien, ſondern auch den größten Theil von Ober-Aſien überſchwemmten, und ſich zu Herrn von Armenien, Cappadocien, Pontus, Colchis und Iberien machten. Cyaxares, der ſich der Feinde nicht durch offene Gewalt entledigen konnte, beſchloß ſeine Zuflucht zur Liſt zu nehmen; er lud daher den größten Theil der Scythen zu einem Gaſtmale ein, welches dergeſtalt verabredet war, daß jeder Hauswirth ſeine

*) Euſebius allein berichtet, Cyaxares habe die Stadt Ninive eingenommen, ehe er den Scythen entgegengerückt ſey. Da aber alle weltliche Schriftſteller hierin von Euſebius abweichen, und mit Herodot übereinſtimmen, ſo ſind wir dieſem gefolgt.

Gäſte trunken machte, und ſie hierauf ermordete. Auf dieſe Art ſetzte ſich Cyaxares wieder in den Beſitz derjenigen Provinzen, die er verloren hatte. Jahre vor Chriſti Geburt.

Einnahme von Politorium. 637.

In dem Kriege gegen die Latiner rückte Ancus Marcius mit ſeinem neugeworbenen Heer gegen den Feind, der ſich nach Politorium zurückzog. Marcius folgte ihm ſo ſchnell, daß dieſe Stadt keine Zeit mehr hatte, ihre Bundesgenoſſen zu Hülfe zu rufen. Nach einer Belagerung, deren Dauer wir nirgends angegeben finden, ergab ſich die Stadt. Sämmtliche Einwohner wurden mit ihren Gütern nach Rom abgeführt, wo ihnen das Bürgerrecht ertheilt wurde.

Zerſtörung von Politorium. 636.

Die Latiner hatten nach der Einnahme von Politorium an die Stelle der nach Rom abgeführten Bürger eine neue Colonie geſchickt, welche die umliegenden Güter unter ſich theilte. Ancus Marcius zog zum zweytenmale mit ſeinem Heer gegen Politorium, um den Latinern für immer dieſen Zufluchtsort zu entreißen. Sie marſchirten kühn dem römiſchen Heere entgegen, wurden jedoch geſchlagen und die Stadt zum zweytenmale eingenommen. Der König ließ ſie in Brand ſtecken und die Mauern niederreißen.

Einnahme von Medullia. 635.

Die Latiner, erbittert durch die Zerſtörung von Politorium, fielen in die römiſche Colonie Medullia ein

und belagerten die Stadt, welche ſich jedoch aufs Aeuſſerſte vertheidigte. Endlich wurde ſie von den Latinern mit Sturm genommen, und von ihnen drey Jahre im Beſitz behalten. Nach Verfluß dieſer Zeit wurde ſie von den Römern wieder erobert. Nach Titus Livius ſtanden bey Medullia das römiſche und lateiniſche Heer einander lange Zeit gegenüber. Beyde Heere hatten ſich in der Ebene gelagert, wo mehrere, jedoch unentſcheidende Treffen vorfielen. Endlich, nachdem Ancus Marcius ſeine ganze Macht zuſammengezogen hatte, erfocht er einen vollkommenen Sieg, kehrte mit großer Beute nach Rom zurück, und räumte den zu Bürgern aufgenommenen Latinern das Gebiet nächſt dem Tempel der Marcia ein, wodurch der Palatinus mit dem Aventinus vereinigt wurde.

630. Schlacht der Meder gegen die Caduſier.

Der mediſche König Artäus hatte kaum den Thron beſtiegen, als er die Nachricht erhielt, daß die abtrünnigen Caduſier unter Anführung ihres Feldherrn Parſodes, eines gebornen Perſers 200,000 Mann ſtark gegen die Gränzen anrücken. Artäus zog ein Heer von 800,000 Mann zuſammen, rückte mit demſelben gegen den Feind, und lieferte dieſem eine Schlacht, worinn er jedoch geſchlagen und nach einem Verluſt von 50,000 Todten zur Flucht gezwungen wurde. Nach dieſem Siege erhoben die Caduſier den Parſodes zu ihrem Könige.

626. Schlacht bey Momemphis.

Aegypten wurde von zwölf Königen beherrſcht, deren

Jahre vor Christi Geburt.

lezter Pſametichus war. Dieſer, durch Prieſterſpruch hiezu aufgemuntert, bemächtigte ſich der Oberherrſchaft mit Hülfe von Truppen, die er aus Carien und Jonien in ſeinen Sold nahm. Vor der Stadt Momemphis kam es zu einer Schlacht, in welcher die eilf Könige von Aegypten eine vollkommene Niederlage erlitten. Ein Theil derſelben blieb auf dem Schlachtfelde, die übrigen, welche ſich nach Lybien flüchteten, waren nicht im Stande, dem Pſametichus die Oberherrſchaft ſtreitig zu machen. Die Miethtruppen, durch deren Hülfe er ſich auf Aegyptens Thron geſchwungen hatte, belohnte er reichlich, und wies ihnen Ländereyen an. In den ſpätern Kriegen zeichnete er dieſe Truppen beſonders dadurch aus, daß er ſie ſtets auf den rechten Flügel ſtellte, während die Aegyptier den linken Flügel bilden mußten.

Schlacht bey Fidenä. 616.

Ancus Marcius ſchlug die Vejenter in einer blutigen Schlacht vor Fidenä. Titus Livius erwähnt derſelben nicht, und nur Dionys v. Halicarnaß ſpricht in unbeſtimmten Worten von derſelben*) Rollin ſpricht von der Belagerung von Fidenä, und erwähnt der dabey geführten Minen, deren ſich die Römer bey derſelben zum erſtenmale bedienten.

Eroberung von Ninive. 615.

Nach der Niederlage der Scythen verbündete ſich Cyaxares mit Nabopolaſſar, König von Babylon, um

*) In dem vortrefflichen Werke l'Art de verifier les dates wird dieſe Schlacht bey Fidenä in dieſen Zeitraum verlegt.

gemeinſchaftlich mit dieſem die Belagerung von Ninive fortzuſetzen. Sie zogen mit einem zahlreichen Heer vor dieſe Stadt, und ſchloſſen ſie enge ein. Die Belagerung war langwierig, ohne jedoch die Belagerer großen Verluſt an Menſchen zu koſten, indem die Bewohner von Ninive weniger durch ihre Tapferkeit als durch die Höhe und Stärke ihrer Mauern gedeckt wurden *). Nachdem endlich die Maſchinen der Belagerer eine weite Oeffnung in die Mauer gemacht hatten, drangen leztere in die Stadt ein. Als Sarac (oder Chynaldan), der lezte König von Aſſyrien, ſah, daß die andringenden Feinde ſich ſeinem Pallaſte näherten, ſteckte er dieſen in Brand, und kam nebſt ſeinen Weibern in den Flammen um. Die Sieger plünderten die Stadt, und ſchleiften ſie hierauf von Grund aus. Mit der reichen Stadt Ninive ſtürzte die aſſyriſche Monarchie.

609. Schlacht im Thal bey Megiddo.

Nechao, König von Aegypten, unternahm unter der Regierung des Königs Joſias von Juda einen Zug gegen die Aſſyrer. Da dieſer Zug durch das Land Juda gehen ſollte, ſo rüſtete ſich König Joſias zum Kampfe, obgleich Nechao ihn verſichern ließ, daß er im Frieden durch ſein Land zu ziehen geſonnen ſey. Die Heere beyder Völker ſtießen in der großen Ebene von Me-

---

*) Strabo u. Diodor Sic. berichten, daß Ninive größer als Babylon geweſen und 480 Stadien im Umfang gehabt habe. Die Stadt lag an der Morgenſeite des Stroms Tigris, in der Nähe des jetzigen Mehul.

Jahre vor Chriſti Geburt.

giddo auf einander. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher der König Joſias getödtet ward. Ueber den Ausgang dieſer Schlacht finden wir nirgends einige Angaben, doch iſt wahrſcheinlich, daß die Juden geſchlagen wurden, weil bald darauf der Fall ihres Reiches ſich ereignete.

Einnahme von Jeruſalem. 606.

Nebucadnezar, König von Babylon, war kaum zur Regierung gelangt, als er mit einem mächtigen Heer vor Jeruſalem rückte, und dieſe Stadt belagerte, in welcher Joachim, der König von Juda, ſich befand. Da dieſer ſich einer gänzlichen Sicherheit hingegeben, und in der großen weitläufigen Stadt gar keine Vertheidigungs-Maßregeln getroffen hatte, ſo fiel Jeruſalem nach kurzem Widerſtand in Nebucadnezars Hände. Seine Hauptabſicht war, Juda von der Unterwürfigkeit Aegyptens los zu machen, und den König Joachim zu demüthigen. Er führte dieſen mit Ketten beladen nebſt 3000 der angeſehenſten jungen Juden nach Babylon. Nach kurzem Aufenthalt daſelbſt ſchenkte er ihm die Freyheit wieder, unter der Bedingung, daß er in Zukunft an Babylon ſtatt an Aegypten den Tribut bezahlen, und überhaupt ſich als einen Lehenträger von Nebucadnezar bekennen ſollte.

Treffen am Anio (Teverone.) 597.

Die Sabiner eröffneten in dieſem Jahr den Feldzug gegen die Römer, nachdem ſie ſich mit einer beträchtlichen Zahl Hetrusker verſtärkt hatten. Sie marſchirten

Jahre vor Christi Geburt.

bis an den Zuſammenfluß der Tiber und des Anio in der Nähe von Fidenä und bezogen hier zwey Lager in einer Linie, die nur durch den Canal getrennt waren, der beyde Flüſſe verband. Ueber dieſen Canal ſchlugen ſie eine Floßbrücke, um die Verbindung zwiſchen beyden Lagern zu erleichtern. Tarquinius, von ihren Anſtalten in Kenntniß geſezt, brach mit ſeinem Heere auf, und bezog etwas oberhalb den Sabinern, nahe an dem Anio ein Lager auf einem Hügel, den er befeſtigte. Wie kampfbegierig auch beyde Heere waren, ſo kam es doch zu keiner regelmäßigen Schlacht, weil Tarquinius eine Kriegsliſt erdachte, die gleichen Dienſt leiſtete.

Er ließ nämlich eine große Anzahl Kähne auf dem Anio mit trockenem Holze und andern brennbaren Stoffen beladen, dieſe drey Stunden vor Sonnenaufgang in Brand ſtecken, und durch einen günſtigen Wind den Fluß hinabtreiben. Sobald dieſe Kähne an der feindlichen Brücke anlangten, blieben ſie an derſelben hängen, und ſteckten das Holzwerk derſelben gleichfalls in Brand. Als die Sabiner die Flamme gewahrten, eilten ſie von allen Seiten herbey, um ſie zu löſchen. Unterdeſſen marſchirte Tarquinius in Schlachtordnung gegen das eine der feindlichen Lager, das er mit Tagesanbruch erreichte. Hier fand er nur ſchwachen Widerſtand, weil der größte Theil der Feinde mit Löſchung des Feuers beſchäftigt war, ſo daß er ſich mit geringer Mühe des Lagers bemächtigte. Das zweite Lager der Sabiner, welches auf dem andern Ufer des Fluſſes lag, wurde zu gleicher Zeit durch eine andere Abtheilung des römiſchen Heeres angegriffen, das wäh-

rend der Nacht auf kleinen Fahrzeugen über den Fluß geſezt hatte, ohne von den Sabinern bemerkt worden zu ſeyn. Sie wartete nur den Brand der Brücke ab, um das zweyte Lager der Sabiner anzugreifen, welche Unternehmung eben ſo glücklich ausfiel, als die erſte. Ein Theil der im Lager befindlichen Sabiner wurde gefangen gemacht; der Ueberreſt, welcher ſich durch die Flucht retten wollte, ertrank theils in dem Fluß, theils verbrannte er auf der Brücke, über welche Viele ſich zu retten ſuchten. Tarquinius vertheilte die in beyden Lagern gemachte Beute unter ſeine Truppen, und ließ ſämmtliche ſabiniſche und hetruskiſche Gefangenen nach Rom abführen. Allein ehe noch die Nachricht des Sieges dort eingelaufen war, hatten die auf der Tiber nach Rom ſchwimmenden Schilde der gebliebenen Feinde, denſelben bereits verkündigt. In dieſem Treffen hatte ſich die römiſche Reuterey beſonders hervorgethan; ſie fiel den Sabinern mit ſolchem Nachdruck in die Flanke, daß dieſe plötzlich die Flucht ergriffen. Tarquinius ſezte den Fliehenden eiligſt nach, und ſchlug ſie zum zweytenmale, als ſie es wagten, mit ihrem in der Eile zuſammengerafften Heere den ſiegenden Römern Widerſtand zu leiſten. Erſt dieſer zweyte Sieg machte dem Kriege gegen die Sabiner ein Ende.

Belagerung von Fidenä. 589.

Die Hetrusker, deren Gefangene Tarquinius als Geißeln zurückhielt, hatten einen allgemeinen Aufſtand erregt, über die Tiber geſezt, und bey Fidenä ein Lager bezogen. Dieſe Stadt, deren ſie ſich durch die Ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

Jahre vor Christi Geburt.

räthereÿ einiger Fidenater bemächtigten, ſezte ſie in den Beſitz einer großen Anzahl Gefangenen, die ſie in ihr Land zurückſchickten; ſie ließen eine Beſatzung in Fidenä zurück, in der Abſicht, den Krieg gegen die Römer fortzuſetzen. Nachdem mehrere Treffen vorgefallen waren, ſchritten die Römer endlich zur Belagerung von Fidenä, in der Abſicht, ſich dieſer Stadt um jeden Preis zu bemächtigen, und diejenigen Einwohner zu beſtrafen, welche dieſelbe den Hetruriern in die Hände geliefert hatten. Die Belagerten leiſteten langen und kräftigen Widerſtand und wendeten alle Mittel an gegen Feinde, von denen ſie keine Gnade zu erwarten hatten. Sie machten öfters hitzige Ausfälle, wobei es zu blutigen Treffen kam, in denen von beyden Seiten mit äußerſter Erbitterung gefochten wurde. Endlich wurde die Stadt mit Sturm genommen, und die hetruskiſche Beſatzung in Feſſeln gelegt. Die Anſtifter des Aufruhrs wurden theils im Angeſichte des verſammelten Heeres ſchimpflicherweiſe mit Ruthen gepeitſcht und hierauf hingerichtet, theils lebenslänglich verbannt. Tarquinius vertheilte die Güter der Fidenater unter die Römer, welche er als Bewohner und Beſatzung dieſer Stadt zurückließ, um ſie gegen feindliche Anfälle zu vertheidigen.

589 bis 587 am neunten Juni oder Juli. *)

Belagerung, Einnahme und Zerſtörung von Jeruſalem.

Unter der Regierung des Zedekias, des lezten Königs

*) Jeruſalem ward nämlich im dritten Jahr, im neunten Tag des vierten Monats, (Thamuz, der dem Juni und Juli entſpricht) erobert. Die Zerſtörung geſchah einen Monat ſpäter durch Nabuzardan.

Bayerische Staatsbibliothek München

von Juda, brachen Unruhen gegen die Babyloner aus. Nebucadnezar, König von Babylon, beſchloß daher, dem Reiche der Juden für immer ein Ende zu machen, und die ſtets zum Aufruhr gegen ſeine Oberherrſchaft geneigte Stadt Jeruſalem zu zerſtören. Er zog zu dieſem Ende ein unermeßliches Heer von chaldäiſchen und babyloniſchen Truppen zuſammen, und ſezte ſich mit dieſen gegen Juda in Marſch. Unterwegs erfuhr er, daß die Amoniter ſich mit den Juden verbündet hätten; er war einen Augenblick im Zweifel, ob er zuerſt Rabbath, die Hauptſtadt derſelben, oder Jeruſalem angreifen ſollte. Das Loos entſchied für Jeruſalem; er erſchien daher vor dieſer Stadt, welche er ſogleich von allen Seiten einſchloß und belagerte. Jeruſalem wird als eine ſehr feſte und vortheilhaft gelegene Stadt beſchrieben, ſo daß es Nebucadnezar troz aller angewandten Mühe ſchwer war, dieſelbe zu erobern. Zedekias rechnete hauptſächlich auf die Hülfe des ägyptiſchen Königs. Als dieſer jedoch zögerte, und die Noth immer größer ward, ſuchte ſich Zedekias dadurch zu helfen, daß er alle Sclaven freygab. Endlich langte die Nachricht an, der König von Aegypten nähere ſich, um Jeruſalem zu entſetzen. Allein Nebucadnezar, der es für gerathener hielt, den Aegyptiern entgegen zu gehen, zog ſein Heer zuſammen, und hob die Belagerung von Jeruſalem auf. Die Freude der Bewohner war unbeſchreiblich. Sie zweifelten keinen Augenblick, Nebucadnezar werde von dem König von Aegypten geſchlagen werden. Allein bald traf die Nachricht ein, Nebucadnezar habe geſiegt und den König von Aegypten zum

Jahre vor Chriſti Geburt.

Rückzuge gezwungen. Das babyloniſche Heer erſchien wieder vor Jeruſalem und die Belagerung wurde mit größerem Eifer als vorher fortgeſezt. Zedekias, der dem gewiſſen Tode entgegen ſah, vertheidigte ſich auf's hartnäckigſte dreyßig Monate lang, bis die Hungersnoth auf's höchſte ſtieg. Hiezu geſellte ſich noch Mangel an Waſſer, der durch die außerordentliche Trockenheit herbeygeführt wurde. Mütter ſchlachteten, wie einſt bey der Belagerung von Samaria, ihre Kinder und verzehrten ſie; alle Straßen waren mit Todten, die aus Hunger geſtorben waren, angefüllt. Die Verweſung derſelben verurſachte furchtbare Krankheiten, welche unter den zahlreichen Bewohnern Jeruſalems wütheten, ſo daß ein Drittel derſelben umkam. Aller dieſer Unfälle ungeachtet, ließ Zedekias ſtrenge verbieten, man ſolle nicht öffentlich von Uebergabe reden, weil er immer noch die Hoffnung feſthielt, Nebucadnezar werde, der langen Belagerung endlich überdrüßig, von Jeruſalem abziehen. Zu Anfange des 31ſten Monats wurde von den Belagerern eine Lücke in die erſte Mauer der Stadt gemacht, und dieſelbe nach kurzem Widerſtand vom Feinde beſezt, worauf er die zweyte Mauer gleichfalls einnahm; und nach Verfluß von vier Tagen endlich die Stadt mit Sturm eroberte. Zedekias verſuchte durch die Flucht ſich zu retten, wurde jedoch eingefangen und vor den König von Babylon geführt, der die Grauſamkeit begieng, alle ſeine Kinder vor ihm niederhauen, ihm ſelbſt aber die Augen ausſtechen zu laſſen, worauf er ihn mit Ketten beladen nach Babylon ſchickte, wo er in der Gefangenſchaft ſtarb. Die Babyloner

Jahre vor Christi Geburt.

plünderten den Tempel und die ganze Stadt vier Tage lang; die gefangenen Juden wurden als Sclaven nach Babylon geführt, die Stadt aber in Brand geſteckt, und von Grund aus geſchleift. Mit Jeruſalem gieng auch die iſraelitiſche Monarchie zu Grunde, nachdem ſie 468 Jahre gedauert hatte.

Schlacht bey Eretum. 588.

Nachdem der ſechsjährige Waffenſtillſtand, den die Sabiner mit den Römern abgeſchloſſen hatten, verfloſſen war, ſuchten dieſe ſich mit den Hetruskern zu verbinden, um den vielfach erlittenen Verluſt an den Römern zu rächen. Allein das römiſche Heer eröffnete den Feldzug ſo unerwartet und frühzeitig, daß die Hetrusker nur wenig regelmäßige Truppen von den Sabinern an ſich ziehen konnten. Der Sieg, den Tarquinius über ſie davon trug, war entſcheidend für die Römer. Der Senat und das römiſche Volk erkannten ihm dafür den Triumph zu. Der Verluſt der Hetrusker war außerordentlich und nur wenige von ihren Truppen kehrten in die Heimath zurück. Ein großer Theil derſelben blieb auf dem Schlachtfelde, ein noch größerer fiel den Siegern in die Hände. Die Unterwerfung des hetruskiſchen Freyſtaates unter Roms Oberherrſchaft war die Folge dieſer Schlacht. Tarquinius Priscus ward von den hetruskiſchen Abgeordneten zum König gewählt und ihm alle Zeichen der Oberherrſchaft von denſelben überreicht.

Belagerung und Zerſtörung von Tyrus. 585.

Nebucadnezar, König von Babylon, zog mit einem Heere vor Tyrus, das durch ſeinen Reichthum den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Neid und die Habſucht deſſelben erregt hatte. Ithobal, König von Tyrus, leiſtete gegen die Babylonier dreyzehn Jahre lang kräftigen Widerſtand. Endlich nach Verfluß dieſer Zeit ward Tyrus von Nebucadnezar mit ſtürmender Hand genommen. Da aber der größte Theil der Einwohner ſich nebſt ihren Reichthümern vor dem Eindringen der Babyloner geflüchtet hatte, ſo fiel nur die leere Stadt in ſeine Hände. Er ließ dieſe von Grund aus ſchleifen, und alles, was er an Bewohnern vorfand, tödten. Der Prophet Heſekiel beſchreibt die Einnahme von Tyrus ausführlich, nur zu poetiſch, als daß man ſeiner Beſchreibung folgen dürfte.

581. Schlacht der Römer gegen die Sabiner.

Nach mehreren Treffen zwiſchen den Römern und Sabinern, welche meiſtens zu Gunſten der erſtern ausfielen, zogen die Römer und die Sabiner ihre Streitkräfte und die ihrer Bundesgenoſſen zuſammen, und lieferten ſich eine Schlacht, in welcher man ſich den ganzen Tag mit großer Anſtrengung von beyden Seiten ſchlug. Der Sieg neigte ſich auf die Seite der Römer. Eine große Anzahl Sabiner blieb auf dem Schlachtfelde. Ein noch größerer Theil derſelben wurde zu Gefangenen gemacht. Das reiche feindliche Lager fiel den Siegern in die Hände, welche, nachdem ſie das umliegende Gebiet durch Feuer und Schwert verheert hatten, nach Rom zurückkehrten. Der Gewinn dieſer Schlacht zog dem Tarquinius den dritten Triumph zu. Die Unterwerfung der Sabiner war die Folge derſelben.

Erſte Schlacht gegen die Hetrusker. 571.

Zweyte Schlacht gegen die Hetrusker. 567.

Dritte Schlacht gegen die Hetrusker. 564.

(Nähere Angaben finden ſich über dieſe drei Schlachten, wegen welcher dem Servius Tullius drey Triumphe zuerkannt wurden, nirgends. Der Krieg der Römer gegen die Hetrusker dauerte zwanzig Jahre, mithin bis zum 550ſten Jahre vor Chriſti Geburt.)

Einnahme von Sueſſa-Pometia. 554.

In dem Krieg, den Tarquinius Superbus gegen die Sabiner führte, zog er mit einer großen Anzahl Hülfstruppen, die die Zahl der Römer weit überſtieg, vor Sueſſa Pometia, welche Stadt durch blühenden Wohlſtand den Neid ihrer Nachbarn erregte. Der Grund, aus welchem Tarquinius ſie zu demüthigen beſchloß, war, weil ſie das römiſche Gebiet verwüſtet und den deßhalb Rechenſchaft verlangenden Geſandten übermüthig geantwortet hatte. Auf der Gränze kam es zu einem Treffen, worin er ihnen viel Leute tödtete und den Reſt in die Flucht ſchlug, der ſich hierauf in die Stadt warf. Tarquinius verfolgte den Feind bis unter die Mauern derſelben, und begann Sueſſa-Pometra zu belagern, indem er dieſe Stadt mit einem breiten Graben und mehreren Verſchanzungen umzog. Einige Verſuche, die Stadt mit Sturm zu nehmen, wurden von den Belagerten kräftig abgewieſen, bis ſie endlich von Strapazen erſchöpft, ohne Lebensmittel und ohne Hoffnung auf Hülfe der Ueberzahl unterlagen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Allein diejenigen, welche man mit den Waffen in der Hand ergriff, wurden auf Befehl des Tarquinius niedergemacht. Weiber, Kinder, eine große Menge Sclaven, alle Reichthümer der Stadt wurden den Soldaten überlaſſen. Was an Geld und Silber vorgefunden ward, ließ er auf einen Haufen zuſammen tragen und vertheilte, nachdem er den zehnten Theil zu Erbauung eines Tempels auf die Seite gelegt hatte, den Reſt unter ſeine Truppen. Die Beute war ſo beträchtlich, daß jeder Soldat 5 Minen *) Silber erhielt, und das den Göttern geweihte Zehntheil 500 Talente betrug.

554. Niederlage der Babylonier.

Cyrus, der Sohn des Cambyſes von Perſien, wurde von ſeinem Oheim nach Medien berufen, um dort den Oberbefehl über ein 30,000 Mann ſtarkes Heer von Perſern und Medern zu übernehmen, und damit gegen den babyloniſchen König Neriglissor, der mit einem zahlreichen Heere im Anzuge war, ins Feld zu rücken. Beyde Heere hatten ſich einander gegenüber verſchanzt. Nach mehrtägiger Ruhe verließen die Babylonier ihre Verſchanzungen, und ſtellten ſich in Schlachtordnung. Cyrus rückte mit ſeinem Heer zum Angriff vor. Von Seiten der Aſſyrer ſchoſſen die Bogenſchützen und Schleuderer ihre Geſchoſſe zu früh ab, ehe ſie den Feind damit erreichen konnten; die Meder und Hyrkanier aber,

*) Eine Mine betrug 21 Thaler, 7 Groſchen, 9 Pfennige im Zwanzig-Gulden-Fuß. Ein Talent, wenn nämlich das Attiſche Silbertalent gemeint iſt, galt 60 Minen.

Jahre vor Christi Geburt.

welche leztere erſt in der vergangenen Nacht zu den Perſern übergegangen waren, wurden durch Cyrus Gegenwart angefeuert, drangen muthig in die Feinde, und durchbrachen ihre vorderſten Glieder. Die Babylonier waren, aller Anſtrengungen ihrer Feldherren und ſelbſt ihres Königs ungeachtet, nicht im Stande, dieſen Angriff auszuhalten, ſie wandten ſich ſchleunigſt zur Flucht, während ſich die mediſche Reiterei auf die des Feindes warf und ſie in Unordnung brachte. Cyrus ließ ſie bis nahe an ihre Verſchanzungen verfolgen. In dieſer Schlacht blieb Nerigliſſor, König der Babylonier; worauf Cröſus, König von Lydien, der ihm an Würde der nächſte war, die Anführung des geſchlagenen Heeres übernahm, und ſich mit demſelben zurückzog. Allein Cyrus wiederholte den folgenden Tag ſeinen Angriff, verjagte die Babylonier aus ihrem Lager und machte eine große Anzahl Gefangener und Beute, deren köſtlichſten Theil er dem Cyaxares überſchickte.

Schlacht bey Memphis. 550.

Amaſſis empörte ſich gegen den egyptiſchen König Apries, der ſich durch ſeine Grauſamkeit allgemein verhaßt gemacht hatte. Unter Amaſis Heer verſammelte ſich der größte Theil der Eingebornen, während Apries an der Spitze von 30,000 Cariern und Joniern von Sais ausmarſchirte. Auf den Feldern bey Memphis *)

---

*) Nach Diodor fand dieſe Schlacht bey dem Dorfe Maria ſtatt.

Jahre vor Christi Geburt. ſtießen beyde Heere auf einander; von beyden Seiten ſchlug man ſich mit äußerſter Erbitterung; allein ungeachtet der Tapferkeit der Miethtruppen des Apries, wurde dieſer dennoch geſchlagen, gefangen genommen, und ſpäter nach dem allgemeinen Willen des Volkes, erdroſſelt. Amaſis beſtieg hierauf den uſurpirten Thron von Aegypten.

548. **Schlacht bey Thymbra.**

Xenophon erzählt uns dieſe berühmte Schlacht, welche die aſſyriſche Herrſchaft ſtürzte, folgendermaßen:

Das babyloniſche (aſſyriſche) Heer war unter Anführung des Königs Crösus zuſammen 420,000 Mann ſtark, worunter ſich 120,000 Aegyptier befanden. *) Die Abſicht des lydiſchen Königs war, das ungleich ſchwächere Heer der Perſer einzuſchließen; und auf den Erfolg dieſes Planes gründete er die Hoffnung des Sieges. Er ſtellte daher ſeine zahlreichen Heerhaufen in eine einzige Linie, um eine große Front zu bilden; das Fußvolk ſtellte er in die Mitte, die Reiterei auf die

*) Es findet ſich in der ägyptiſchen Geſchichte nirgends eine Spur davon, daß ägyptiſche Truppen in dieſer Schlacht mit gefochten hätten; das Unwahrſcheinliche dieſer Angabe geht ſchon daraus hervor, daß während der Regierung des Nebucadnezar Aegypten vierzig Jahre lang verwüſtet wurde; es iſt daher nicht wohl glaublich, daß ſich dieſes Land in ſo kurzer Zeit wieder dermaßen erholt haben konnte, um nach Aſſyrien, dem ihnen feindlich geſinnten Lande 120,000 Mann Hülfstruppen zu ſenden.

Flügel. Alle Truppen, ſowohl die zu Fuß als die zu Pferde, ſtanden dreyßig Mann tief. Die Aegyptier, welche die Hauptmacht des Fußvolks bildeten, waren in 12 Corps, jedes 10,000 Mann ſtark, abgetheilt, und ſtanden 100 Mann tief und eben ſo viele in der Front. Dieſe Schlachtordnung war die gewöhnliche der Aegyptier; das Heer des Crösus, nahm in ſeiner ganzen Ausdehnung etwa zwei Stunden Länge ein.

Cyrus Reiterei und Fußvolk belief ſich im Ganzen nicht über 196,000 Mann; allein er hatte noch 300 Sichelwagen, deren jeder durch vier nebeneinander geſpannte und mit Rüſtungen gegen die Wurfwaffen gedeckte Pferde gezogen ward. Mehrere größere Wagen von anderer Form, trugen kleine Thürme, in welchen ſich zwanzig Bogenſchützen befanden; dieſe Wagen wurden von ſechzehn nebeneinander geſpannten Ochſen gezogen. Ueberdieß hatte Cyrus noch eine große Anzahl Kameele bey ſeinem Heer; auf jedem derſelben ſaßen zwei arabiſche Bogenſchützen, mit dem Rücken aneinander gelehnt, ſo daß der eine nach dem Kopf, der andere aber nach dem Hintertheile des Thieres ſah. Um nicht überflügelt und eingeſchloſſen zu werden, war es für Cyrus von größter Wichtigkeit, ſeine Linie ſo ſehr als möglich auszudehnen, ohne ſie allzuſehr zu ſchwächen; er ſtellte daher ſein Fußvolk nur 12 Mann tief, die Reiterei hielt beyde Flügel beſezt. Auf dieſe Art betrug die Ausdehnung ſeines Heeres etwas über 1½ Stunden, und ward auf beyden Flügeln von dem feindlichen Heere um etwa ¼ Stunde überragt. Hinter der erſten Linie ſtellte Cyrus ſeine Bogenſchützen und Schleuderer auf, damit ſie

durch die voranſtehende Linie gedeckt, ihre Geſchoſſe mit mehr Sicherheit abſchießen könnten. Die Kerntruppen, daß heißt diejenigen, welche ſich ſchon in früheren Gefechten ausgezeichnet hatten, bildeten die Nachhut. Dieſen Truppen war der Befehl ertheilt worden, die Flüchtigen aufzuhalten und den Feigen Furcht einzujagen. Hinter dem perſiſchen Heere ſtanden die Thürme in paralleler Richtung mit demſelben. Sie dienten gleichſam als bewegliche Forts, unter deren Schutz die Truppen im Falle des Unglücks ſich ſammeln konnten. Weiter zurück ſtanden noch zwey parallele Linien, deren eine durch das Gepäcke und die andere durch die Wagen mit den Weibern gebildet war. Hinter dieſen ſtanden noch 2000 Mann Fußvolk, 2000 Reiter und die Kameele. Die Sichelwagen waren in drei Corps, jedes 100 Wagen ſtark, abgetheilt. Das erſte ſtand vor der Mitte der Schlachtordnung, die beyden andern ſtanden auf den Flanken derſelben. Vor der Schlacht opferte Cyrus den Göttern und ließ ſeine Truppen die Mahlzeit einnehmen. Als er ſich hierauf zu Pferde ſezte, donnerte es plötzlich zur Rechten; ſchnell gefaßt rief er aus: „Wir folgen Dir, großer Jupiter!“ worauf er dem Heer Befehl ertheilte, ſich in Marſch zu ſetzen. Als ſich beyde Heere gegenſeitig anſichtig wurden, machte die Mitte der Aſſyrer Halt, während ihre beyden Flügel vorrückten, um die Perſer in der Flanke aufzuhalten, und ſie zu gleicher Zeit von allen Seiten zu beſchäftigen. Kaum bemerkte Cyrus, daß dieſe Bewegung Schrecken unter ſeinen Truppen verbreitete, als er den Befehlshabern mit kurzen Worten Muth zu-

ſprach, und hierauf das Zeichen zum Angriff gab; worauf die Perſer nach allen Seiten Front machten. Cyrus that, um mit gutem Beyſpiel voranzugehen, den erſten Angriff auf die Flanke der Lydier, und brachte ſie in Unordnung. Die Sichelwagen, welche in dieſem Augenblicke in den Feind einbrachen, vollendeten die Niederlage auf dieſer Seite. Unterdeſſen rückten auch die Truppen des linken Flügels gegen den Feind, und ſendeten, nach dem Befehl des Cyrus, die Kameele voran. Beym Anblick dieſer Thiere, deren Ausdünſtung die Pferde nicht vertragen können, wendete ſich die feindliche Reiterey zur ſchnellen Flucht. Die Sichelwagen ſezten ihnen nach, erreichten ſie, und richteten ein gräßliches Blutbad unter ihnen an. In dieſem Augenblicke gieng auch Abrodatus, der die Sichelwagen vor der Mitte der Schlachtordnung befehligte, in größter Eile auf die feindlichen Reihen los, brach in ſie ein, und ſprengte ſie auseinander. Durch dieſen Erfolg nur noch hitziger gemacht, warf er ſich auf das ägyptiſche Fußvolk, das durch ſeine langen Schilde gedeckt in dicht gedrängter Stellung tapfre Gegenwehr leiſtete. Die Perſer, welche dem Abrodatus folgten, drangen zwar auf der Stelle, wo dieſer eine Oeffnung gemacht hatte, in die Aegyptier ein, und richteten ein großes Blutbad unter den in Unordnung gebrachten Feinden an; allein als Abrodatus über den Haufen Erſchlagener wegfahren wollte, ſtürzte ſein Wagen um; er ſelbſt ward durch unzählige Wunden getödtet, und die Aegyptier rückten, das perſiſche Fußvolk vor ſich hertreibend, ſiegreich bis zu den Thürmen vor. Hier nahm jedoch die Schlacht eine

Jahre vor Christi Geburt.

andere Wendung; denn ein Hagel von Pfeilen und Wurfſpeeren regnete auf die Aegyptier herab, während das Corps der perſiſchen Nachhut die Flüchtigen aufhielt, und ſie umzukehren zwang. Cyrus, der auf der Seite, wo er focht, den Sieg davon getragen hatte, bemerkte kaum die Unordnung der Seinigen in der Mitte, als er dorthin eilte, die Aegyptier im Rücken angriff, und ſie hart drängte. Im hitzigſten Handgemenge wurde ihm ſein Pferd getödtet, und warf ihn im Fallen ab, aber die Liebe ſeiner Soldaten rettete ihn. Das aſſyriſche Heer hatte unterdeſſen in voller Flucht das Schlachtfeld verlaſſen, und nur die Aegyptier leiſteten noch Widerſtand; da ſie von allen Seiten und auch von oben herab mit Wurfwaffen angegriffen wurden, ſo bildeten ſie eine kreisförmige Stellung, ſezten ſich unter ihre Schilde, und hielten ſo in großer Ruhe die Anſtrengungen der Perſer aus. Cyrus, der dieß mit anſah, bewunderte den unbezwinglichen Muth der Aegyptier, und konnte ſich unmöglich entſchließen, eine ſo große Anzahl tapferer Leute umkommen zu laſſen. Er ſendete daher einen Herold an ſie ab, der ihnen annehmliche Bedingungen machen mußte, worauf ſie ſich ergaben.

Die Aegyptier waren die einzigen unter dem aſſyriſchen Heere, welche ſich in dieſer Schlacht tapfer hielten; von dem Heere des Cyrus zeichnete ſich insbeſondere die perſiſche Reiterei aus. Auch die Sichelwagen hatten ihre Brauchbarkeit erprobt, ſie wurden daher von den Perſern beybehalten. Die Kameele aber wurden wieder als Laſtthiere gebraucht, da kein tapfe-

rer Soldat ſich dazu gebrauchen laſſen wollte, ſie zu reiten, weil dieſe Thiere immer ziemlich weit entfernt von den Pferden blieben und die darauf Sitzenden daher keine Gelegenheit hatten, mit dem Feinde handgemein zu werden, und ſich auszuzeichnen.

Cröſus flüchtete ſich mit den Trümmern ſeines Heeres nach Sardes, wohin ihm Cyrus den folgenden Tag nachſezte.

Einnahme von Sardes. 548.

Als Cröſus die Nachricht erhielt, daß Cyrus ihn verfolge, verließ er Sardes und rückte den Perſern mit ſeinen Lydiern entgegen; es kam hier abermals zu einem blutigen Treffen, in welchem die Lydier, weil ihre Pferde gegen die feindlichen Kameele nicht Stand halten wollten, abſaßen und zu Fuß fochten. Endlich aber, nachdem ſie ſich hartnäckig vertheidigt hatten, ſahen ſie ſich genöthigt, ſich nach Sardes zurückzuziehen, woſelbſt ſie von Cyrus ſogleich eingeſchloſſen wurden. In der Nacht berennte er die Stadt, und bemächtigte ſich der Burg, wohin ihm ein perſiſcher Sclave, der bey dem Befehlshaber derſelben im Dienſte geweſen war, den Weg zeigte. Mit Tages Anbruch rückte er in die Stadt, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, indem die Lydier bey der Nachricht von der Einnahme der Burg, ſich nach allen Richtungen zerſtreut hatten. Cyrus erſte Sorge gieng dahin, die Stadt, eine der reichſten in Aſien, gegen Plünderung zu ſchützen. Er ließ bekannt machen, daß alle Einwohner verſchont werden ſollten, wenn ſie ihr Gold und Silber ihm dar-

Jahre vor Christi Geburt.

bringen würden. Dieß geſchah, und Cröſus ſelbſt, der gefangen vor Cyrus geführt worden war, gieng ſeinen Unterthanen mit dem Beyſpiel voran, indem er ſeine unermeßlichen Schätze dem Sieger überlieferte. Cyrus ließ dem Cröſus den Titel eines Königs und führte ihn in ſeinem Gefolge in allen ſeinen Feldzügen mit ſich.

540.

Einnahme von Athen.

Nach ſeiner zweyten Vertreibung floh Piſiſtratus nach Eretria. Dort rieth ihm Hippias, Athen mit Gewalt zu bezwingen; an ihn ſchloſſen ſich mehrere griechiſche Städte an, welche ihn theils mit Geld, theils mit Truppen unterſtüzten; hierunter waren die Thebaner die Freygebigſten. Eilf Jahre darauf, nachdem Piſiſtratus Athen verlaſſen hatte, kehrte er an der Spitze der Seinigen nach Attika zurück. Gleich im erſten Treffen nahm er den Athenern Marathon ab, und lagerte ſich dort mit ſeinen Truppen. Ein großer Theil der Athener, die des Piſiſtratus Regierung mehr als die Freyheit liebten, giengen hier zu ihm über. In Athen traf man auf die Nachricht, daß Piſiſtratus mit einem Heer im Anzuge ſey, kräftige Vertheidigungsanſtalten und ſchickte ihm Truppen entgegen, um ihn zurückzuſchlagen.

Unterdeſſen rückte Piſiſtratus mit ſeinem Heer vor Marathon vor, und kam bey dem Tempel der palleniſchen Minerva an. Hier kam ihm der Wahrſager Amphylitas, ein Acarnanier, aus dem Tempel entgegen, und verkündigte ihm mit den Geberden eines Gottbegeiſterten, einen günſtigen Orakelſpruch. Piſiſtratus ergriff

Jahre vor Chriſti Geburt.

griff dieſen Umſtand, und führte ſein Heer den Athenern entgegen, welche eben im Lager ihr Mittagsmahl eingenommen hatten, und theils ſpielten, theils ſchlieſen; ſo daß es dem Piſiſtratus ein Leichtes war, ſie zu überfallen und in die Flucht zu ſchlagen. Um ſich eine günſtige Aufnahme in Athen zu bereiten, beobachtete Piſiſtratus folgende Kriegsliſt; er ließ ſeine Söhne raſche Pferde beſteigen, ſchickte ſie den fliehenden Athenern nach und befahl ihnen, dieſen in ſeinem Namen zu ſagen, daß ſie ſich nicht zu fürchten hätten, wenn ſie friedlich in ihre Häuſer zurückkehren würden. Dieſe Nachricht vernahmen die geſchlagenen Athener mit Freuden, und auf ſolche Art zog Piſiſtratus ohne allen Verluſt in Athen ein.

Eroberung von Babylon. 538.

Nachdem Cyrus ſich die Syrer und Araber unterworfen hatte, rückte er vor Babylon, die Hauptſtadt des aſſyriſchen Königs Nabonadius *), und die einzige Stadt des ganzen Morgenlandes, welche ihm noch Widerſtand leiſtete.

Cyrus ließ die Stadt von allen Seiten einſchließen, gab aber gleich nach der erſten von ihm unternommenen näheren Beſichtigung, den Gedanken auf, ſie mit Sturm zu nehmen, da die Mauern derſelben außerordentlich feſt waren, und die Beſatzung ungleich ſtärker war, als das belagernde Heer der Perſer. Ueberdieß hatte Nabonadius die Stadt auf zwanzig Jahre mit Lebensmitteln

*) Herodot nennt ihn Labynetus.

Jahre vor Chriſti Geburt.

verſehen. Cyrus befahl daher, man ſolle rund um ſie her einen großen tiefen Graben ziehen, jedoch zwiſchen dem Fluß und dem Rand des Grabens ſo viel Raum laſſen, daß große Thürme daſelbſt erbaut werden könnten. Dieſe Thürme ließ er auf Pfählen von Palmbäumen, die wenigſtens 100 Fuß hoch waren, erbauen. Die Babylonier ſpotteten der vergeblichen Arbeiten in dem feſten Vertrauen auf die Kraft ihrer Mauern. Cyrus aber theilte ſein Heer in zwölf Abtheilungen, deren jeder einen Monat lang die Bewachung des Grabens übertragen wurde. Nachdem Cyrus zwey volle Jahre vor Babylon geſtanden hatte, ohne ſeinem Endzweck näher gerückt zu ſeyn, beſchloß er die Ausführung folgender Kriegsliſt, welche ihn in den Beſitz von Babylon ſezte. Er erhielt Nachricht, daß ein jährliches großes Feſt zu Babylon begangen werde, bey welcher Gelegenheit die Babylonier gewohnt waren, die ganze Nacht mit Trinken, Schmauſen und Schwelgen hinzubringen. In derſelben Nacht befehligte er ein ſtarkes Corps zum Aufbruch, und ließ durch dieſes, ſobald es dunkel geworden war, den Graben, gegen den Fluß zu, durchſtechen. Dadurch wurde das Waſſer aus dem Fluß in den Graben abgeleitet, ſo daß man durch das Flußbett nach der Stadt gehen konnte. Hierauf befahl Cyrus den perſiſchen Befehlshabern, mit ihren Truppen auszurücken, und in der gewöhnlichen Ordnung ihm zu folgen. Er ſezte ſofort über den Fluß, und da wegen der Unordnung dieſer Nacht die Thore von Wachen entblößt waren, ſo drang er, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, in die Stadt ein. Wer den Perſern begegnete,

wurde in Stücken gehauen, und ſo kamen ſie endlich vor dem königlichen Palaſte an, woſelbſt die Wache gleichfalls niedergemacht wurde. Als man von Innen die Thore eröffnete, um die Urſache des Lärms zu unterſuchen, drangen die Perſer hinein, folgten den Zurückweichenden auf dem Fuße nach, und hieben ſich bis zu dem Könige durch, der nebſt allen denen, die ihn umgaben, niedergemacht wurde. Alle Bewohner von Babylon, welche auf der Straße angetroffen wurden, fielen durch das Schwert der Perſer; zu gleicher Zeit aber ließ Cyrus bekannt machen, daß alle diejenigen verſchont werden ſollten, welche ſich innerhalb der Häuſer halten würden. Als es Tag wurde, ergab ſich auch die Citadelle, in welche Cyrus eine perſiſche Beſatzung legte. Nachdem, einem Befehl von Cyrus zufolge, die Babylonier ihre Waffen abgegeben hatten, theilte dieſer die Häuſer unter diejenigen ſeiner Offiziere aus, welche zu der Eroberung von Babylon am meiſten beygetragen hatten. Die Einnahme dieſer Stadt machte dem babyloniſchen Reich ein Ende.

Treffen der Römer gegen die Sabiner. 533.

Kaum war Sueſſa-Pometia gefallen, als Tarquinius Kunde erhielt, daß zwey ſabiniſche Heere ſich bey Eretum und bey Fidenä geſammelt hätten, um in das römiſche Gebiet einzufallen. Auf dieſe Nachricht ließ Tarquinius ein kleines Corps in Sueſſa-Pometia zurück, und zog mit dem Reſt ſeiner Streitkräfte gegen Eretum. Die Heerführer der Sabiner wollten Tags

Jahre vor Christ Geburt.

darauf eine Schlacht liefern, und zogen daher das bey Fidenä ſtehende Heer an ſich. Der Abgeordnete, welcher dieſen Befehl dorthin bringen ſollte, wurde jedoch von den Römern aufgefangen, und Tarquinius ſäumte nicht, auf dieſe Entdeckung den Plan zu einer Kriegsliſt zu entwerfen. Er theilte ſein Heer in zwey Corps, und ließ das eine beym Einbruch der Nacht auf dem Weg nach Fidenä abmarſchiren, während er mit dem andern bey Tagesanbruch in Schlachtordnung das Lager verließ. Die Sabiner voll Vertrauen auf die Ankunft der Truppen, welche ſie erwarteten, rückten, ermuthigt durch den Anblick der geringen Anzahl Feinde, zum Angriff gegen die Römer vor. Bald wurden ſie mit dieſen handgemein, während ſich der Vortheil auf keine Seite neigte. Allein die Truppen, welche Tarquinius in der Nacht abgeſendet hatte, und die plötzlich wieder umgekehrt waren, griffen den Feind im Rücken an. Als die Sabiner ihre Ankunft bemerkten, und ſie an ihren Waffen und Feldzeichen erkannten, warfen ſie von plötzlichem Schrecken ergriffen, ihre Waffen weg, und ſuchten ſich durch die Flucht zu retten. Allein von allen Seiten eingeſchloſſen, und hauptſächlich von der Reiterey hart gedrängt, welche alle Auswege beſezt hatte, wurde der größte Theil derſelben niedergehauen; einige wurden gefangen genommen, und nur Wenigen gelang es, den Siegern zu entkommen. Das zur Bewachung des Lagers zurückgebliebene Corps leiſtete nur ſchwachen Widerſtand, und in kurzer Zeit war es den Römern gelungen, ſich deſſelben zu bemächtigen.

Jahre vor Christi Geburt.

Tarquinius wendete ſeine ſiegreichen Truppen ohne Zeitverluſt gegen das bey Fidenä ſtehende zweyte feindliche Heer, dem noch keine Kunde von der Niederlage des ſabiniſchen Heeres bey Eretum zugekommen war. Es hatte ſich eben in Marſch geſezt, als es die Römer gewahrte, welche die Köpfe der gebliebenen ſabiniſchen Heerführer auf Lanzen vor ſich her trugen. Hierdurch von der Niederlage ihrer Truppen in Kenntniß geſezt, hatten ſie nicht den Muth, ſich zu vertheidigen, und ergaben ſich ohne Schwertſtreich.

Einnahme von Gabii. 528.

Gabii, eine latiniſche Stadt, 100 Stadien von Rom entfernt, erklärte auf Anſtiften der Volsker den Römern den Krieg. Ein römiſches Heer zog vor dieſe Stadt, ohne jedoch in den häufigen Gefechten, welche vor derſelben geliefert wurden, einige Vortheile zu erhalten. Durch die lange Dauer dieſer Belagerung wurde das umliegende Gebiet ſo ſehr verheert, daß es den Römern mehr noch, als den Bewohnern von Gabii an Lebensmitteln fehlte, und die Belagerung daher nur mit Schwierigkeiten fortzuſetzen war. Tarquinius, der die Hoffnung aufgab, ſich dieſer Stadt durch eine förmliche Belagerung zu bemeiſtern, entwarf einen Plan, um ſie mit Liſt in ſeine Gewalt zu bekommen. Sextus, der jüngſte*) ſeiner drey Söhne, mußte, während ſein Vater an nichts weniger als an Krieg zu denken, ſondern ſich nur mit

*) Nach Dionys von Halicarnaß war dieſer Sextus der älteſte Sohn des Tarquinius.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Erbauung von öffentlichen Gebäuden in Rom zu beſchäftigen ſchien, ſich, einem verabredeten Plane zufolge, zu den Gabiniern flüchten, um bey ihnen über die unerträgliche Grauſamkeit ſeines Vaters zu klagen. Es gelang ihm, die Herzen der Gabinier zu rühren, und durch verſtellten Dienſteifer brachte er es endlich dahin, daß ſie ihn zu ihrem Feldherrn erwählten. In verſchiedenen kleinen Gefechten zwiſchen den Römern und Gabiniern neigte ſich der Sieg meiſtens auf Seiten der leztern, und bey dem Heere machte ſich Sextus Tarquinius beſonders dadurch ſehr beliebt, daß er alle Gefahren und Strapazen mit den Soldaten theilte, und die Beute denſelben großmüthig überließ. Sobald er ſich der Ausführung ſeines Planes näher gerückt glaubte, ſchickte er einen von ſeinen Vertrauten nach Rom, um von ſeinem Vater ſich wegen der weitern Maßregeln Rath zu erbitten. Tarquinius Superbus nahm dieſen Boten ſtatt aller Antwort in den Garten, wo er, ohne ein Wort zu reden, mit ſeinem Stabe die Köpfe der längſten Mohnſtauden herabſchlug. Der Bote, des vergeblichen Fragens müde, kehrte endlich wieder nach Gabii zurück, mit der Meldung, er habe keine Antwort erhalten. Sextus, der die Abſicht ſeines Vaters erkannte, brachte es durch öffentliche Anklage dahin, daß viele Vornehme theils öffentlich, theils heimlich hingerichtet wurden. Ein noch größerer Theil entgieng dieſem Loos durch freiwillige Verbannung. Von allen dieſen wurde das Vermögen unter das Volk vertheilt. Tarquinius Superbus rückte indeſſen mit ſeinem Heer vor die Stadt, während in dieſer allgemeiner Schrecken herrſchte. Die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Thore wurden durch Verrätherey von dem Anhange des Sextus Tarquinius geöffnet, und Tarquinius Superbus bemächtigte ſich derſelben ohne Schwertſtreich.

Schlacht bey Peluſium. 525.

Cambyſes, König von Perſien, zog unter Anführung des Phanes, eines abtrünnigen Befehlshabers der griechiſchen Truppen, die in ägyptiſchem Solde ſtanden, an der Spitze eines großen Heeres nach Egypten, um dieſes Land, einem früher abgelegten Gelübde zufolge, zu verheeren. Pſamenitus, König von Egypten, marſchirte an der Spitze ſeines Heeres nach Peluſium, wo er ſich mit dem feſten Entſchluß, die Perſer zu empfangen, lagerte. Cambyſes ſtellte, ſobald er die Aegyptier anſichtig wurde, ſeine Truppen in Schlachtordnung. Während dieſer Zeit legten die joniſchen und griechiſchen Hülfsvölker einen entſetzlichen Beweis von ihrer Anhänglichkeit an den Pſamenitus ab; ſie führten nämlich die Söhne ihres abgefallenen Landsmannes Phanes, welche dieſer bey ſeiner Entweichung zurückgelaſſen hatte, vor das verſammelte egyptiſche Heer, ſchlachteten ſie und tranken das Blut derſelben mit Wein vermiſcht, worauf ſie den Angriff gegen das perſiſche Heer begannen. Das Gefecht war auf beyden Seiten äußerſt hartnäckig; endlich wurden die Egyptier zur Flucht gezwungen; ſie warfen ſich, nachdem ſie eine große Niederlage erlitten hatten, nach Memphis. Nach kurzer Belagerung ſahen ſie ſich genöthigt, ſich zu ergeben. Während der Belagerung war ein perſiſcher Herold von den

Jahre vor Chriſti Geburt.

erbitterten Egyptiern ermordet worden. Für dieſe That nahm Cambyſes fürchterliche Rache. Pſamenitus ſelbſt wurde hingerichtet, und mit ihm endigte ſich das egyptiſche Reich, und gerieth unter perſiſche Oberherrſchaft.

517. Zweyte Eroberung von Babylon.

Im fünften Jahre der Regierung des Darius empörten ſich die Babylonier, nachdem ſie die Stadt heimlich mit einem großen Vorrath von Lebensmitteln verſehen hatten. Auf dieſe Nachricht zog Darius mit einem zahlreichen Heere vor Babylon und belagerte es. Um der Aufzehrung ihrer Lebensmittel vorzubeugen, führten die Babylonier den grauſamen Entſchluß aus, ſich aller unnützen Perſonen zu entledigen; ſie erwürgten daher alle Weiber, Greiſe und Kinder, und erlaubten jedem Bürger nur eine Frau und eine Magd zu behalten. Nachdem Darius achtzehn Monate mit ſeinem Heer vor Babylon gelegen war, und alle Kriegsliſten erſchöpft hatte, welche ſämmtlich an der Wachſamkeit der Babylonier ſcheiterten, war er im Begriff die Belagerung aufzugeben und nach Perſien zurückzukehren, als ihn Zopyrus, einer ſeiner vornehmſten Befehlshaber, durch folgende Liſt in den Beſitz der Stadt ſezte. Er ſchnitt ſich ſelbſt Naſe und Ohren ab, und floh auf dieſe Art verunſtaltet, jedoch mit Wiſſen des Darius, zu den Babyloniern. Dort ſagte er aus, Darius habe ihn ſo gemißhandelt, weil er ihm gerathen, die Belagerung aufzuheben. Die Babylonier durch ſeinen Anblick überzeugt, glaubten ihm alles, was er ausſagte, und übergaben

Jahre vor Chriſti Geburt.

ihm, da ſie ſich ſeiner Treue verſichert hielten, den Befehl über einige Truppen. Mit dieſen machte er einen Ausfall, und nachdem er 1000 Perſer umringt hatte, welche Darius, der Verabredung gemäß, nahe an der Stadtmauer aufſtellte, machte er dieſe größtentheils nieder. In einem zweyten Ausfall tödtete er 2000 und in einem dritten 4000 Perſer, wodurch er ſich bey den Babyloniern ſo beliebt machte, daß ſie ihn zum Oberbefehlshaber ſämmtlicher Truppen ernannten, und ihm die Bewachung der Stadtmauern übertrugen. Kurze Zeit hierauf rückte Darius, der mit Zopyrus genommenen Verabredung gemäß, vor Babylon und griff die Stadt von mehreren Seiten an. Die Babylonier leiſteten von der Mauer herab muthige Gegenwehr. Unterdeſſen öffnete Zopyrus die beyden Thore, Nebus und Ciſſion, ließ die Perſer herein und übergab dem Darius die Stadt. So wurde Babylon zum zweytenmale erobert. Darius ließ die 200 Ellen hohe Mauer bis auf 50 Ellen niederreißen. Von den Einwohnern ließ er 3000 der Schuldigſten ſpießen, die übrigen begnadigte er. Den Zopyrus überhäufte er mit den höchſten Ehrenämtern, und ertheilte ihm außer andern Belohnungen, die Einkünfte von Babylon, ohne davon Steuern und Abgaben an die Krone entrichten zu dürfen.

Treffen der Athener gegen die Lacedämonier. 511.

Die Lacedämonier ſchickten den Anchimolius mit einem Heer ab, um die Piſiſtratiden aus Athen zu ver-

treiben. Während ſich die Spartaner einſchifften, ſendete Hippias zu den Theſſaliern um Hülfe, und dieſe ſchickten ihm unter dem Befehl des Cinnas 1000 Reiter. Hippias ließ die Gegend von Phalerä, wo man die Landung der Lacedämonier erwartete, ebnen, und für die Bewegungen der Reiterey bequem machen. Als hierauf Anchimolius mit ſeiner Flotte an der atheniſchen Küſte angelangt war, und ſeine Truppen an's Land geſezt hatte, ſtürzte ſich Hippias mit den theſſaliſchen Reitern auf die Lacedämonier, tödtete einen großen Theil derſelben, worunter ſich auch Anchimolius befand, und jagte die übrigen auf ihre Schiffe.

509. Belagerung von Athen.

Nach dieſem Siege über die Theſſalier zog Cleomenes vor Athen, welches er belagerte. Hippias zog ſich in die pelasgiſche Mauer zurück, und die Belagerung würde ſich wahrſcheinlicher Weiſe in die Länge gezogen haben, weil Hippias mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen war, wenn nicht ein Zufall derſelben ein Ende gemacht hätte. Die Piſiſtratiden wollten ihre Kinder aus Attika retten, dieſe fielen jedoch den Lacedämoniern in die Hände. Dadurch ſahen ſich die Piſiſtratiden zu dem Vergleich genöthigt, Athen innerhalb fünf Tagen zu verlaſſen, wenn man ihnen ihre Kinder mitgeben würde. Auf dieſe Art ward Attika auf immer von der Herrſchaft der Piſiſtratiden befreyt.

508. Schlacht bey dem arſiſchen Walde.

27. Februar. In dem Krieg, den Tarquinius Superbus an der Spitze der Hetrusker gegen die Römer führte, kam es

Jahre vor Chriſti Geburt.

bey dem arſiſchen Walde zu einer Schlacht. Tarquinius Superbus zog an der Spitze eines zahlreichen Heeres, das aus Hetruskern, Tarquinienſern und Vejentern beſtand, gegen das römiſche Gebiet. Dieſes Heer wurde durch eine Anzahl Freywilliger, welche für die Sache der Tarquinier fochten, verſtärkt.

Die Conſuln, L. Junius Brutus und Lucius Tarquinius Collatinus, hatten bereits ihre Kriegszurüſtungen gemacht, und beſchloſſen dem Tarquinius zuvorzukommen. Zu dem Ende ſezten ſie über die Tiber, ehe noch Tarquinius Superbus an derſelben angekommen war, und bezogen beym arſiſchen Wald den Hetruskern gegenüber ein Lager. Beyde Heere waren der Zahl nach gleich, und von gleichem Muthe beſeelt. Die Reiterey eröffnete das Gefecht; die leichten Angriffe hatten jedoch nur die Abſicht, ſich gegenſeitig zu meſſen, und man zog ſich auf beyden Seiten ohne einigen Verluſt wieder zurück. Endlich, nachdem das Fußvolk aus dem Lager aufgebrochen war, rückten beyde Heere in Schlachtordnung gegen einander vor. Auf Seiten der Römer marſchirte das ſchwerbewaffnete Fußvolk voran, während die leichtbewaffneten Truppen ſchloſſen. Die Reiterey deckte die Flanken. Valerius, der an die Stelle des Collatinus zum Conſul erwählt worden war, befehligte den rechten Flügel der Römer, und hatte die Vejenter gegen ſich. Brutus ſtand an der Spitze des linken Flügels, den Tarquiniern gegenüber, welche von den Söhnen des Tarquinius befehligt wurden.

Als man im Begriff war, handgemein zu werden, ritt Aruns, der tapferſte Sohn des Tarquinius Super-

Jahre vor Christi Geburt.

bus, nahe genug an die Linie der Römer, um gehört und verſtanden zu werden. Hier brach er in laute Schmähungen gegen den Conſul Junius Brutus aus, den er an den vorangehenden Lictoren erkannte: „Das „iſt der Mann, rief er laut, indem er auf ihn deutete, „der uns aus unſerem Vaterlande vertrieben hat! Seht, „wie er ſich unverſchämter Weiſe mit den Zeichen ſchmückt, „die uns gebühren." Brutus, durch dieſe Worte entrüſtet, jagte mit verhängtem Zügel auf Aruns zu, der ihm entgegen ritt. Sie ſtürzten blindlings auf einander los, Jeder vergaß, um nur den Feind zu verwunden, ſich ſelbſt zu decken, und ſo durchbohrten ſich Beyde Panzer und Leib, und ſtürzten ſterbend vor den Pferden nieder. Dieß war für beyde Heere das Zeichen zur Schlacht. Von beyden Seiten machte Fußvolk und Reiterey mit gleicher Hitze kraftvolle Angriffe, bis endlich der von Valerius befehligte rechte Flügel den Vortheil über die Vejenter errang und dieſe unter großem Gemetzel bis in ihr Lager zurückwarf. Die den rechten Flügel des feindlichen Heeres bildenden Hetrusker ſchlugen dagegen unter Titus und Sextus, den Söhnen des Tarquinius, den linken Flügel der Römer, und drängten dieſe bis zu ihren Verſchanzungen zurück, die ſie mit Sturm zu nehmen verſuchten. Sie wurden jedoch durch ein Reſervecorps, das aus krieggewohnten Veteranen beſtand, mit großem Verluſt zurückgeſchlagen. Bey Anbruch der Nacht trennten ſich beyde Heere und jedes kehrte, ohne daß durch dieſe Schlacht etwas Entſcheidendes geleiſtet wurde, in ſein Vaterland zurück, weil die Zahl der Verwundeten ſo beträchtlich war, daß

von beyden Seiten kein neues Treffen gewagt werden konnte. Die Römer ſchrieben ſich den Sieg zu, weil die Hetrusker einen Todten mehr hatten, als ſie. Dem Valerius wurde die Ehre des Triumphs zuerkannt.

Schlacht zwiſchen den Athenern, Böotiern und den Chalcidiern. 508.

In dem durch die Vertreibung der Piſiſtratiden herbeygeführten Krieg der Lacedämonier gegen die Athener ließen erſtere ihre Bundesgenoſſen, die Böotier und Chalcidier im Stich. Die Athener machten ſich mit einem beträchtlichen Heere auf, erreichten zuerſt die Böotier an dem Euripus, ſchlugen ſie gänzlich, tödteten eine große Anzahl derſelben und machten 700 Gefangene. Noch an demſelben Tag betraten die Athener den euböiſchen Boden, griffen die Chalcidier an, ſchlugen ſie und ließen dort 400 Mann zurück, denen ſie die Güter der chalcidiſchen Ritter oder bemittelten Bürger durch's Loos zutheilten. Die gefangenen Chalcidier führten ſie in Ketten mit ſich nach Athen zurück, ließen ſie jedoch in der Folge für ein Löſegeld von zwey Minen auf den Mann wieder frey.

Schlacht bey Rom. 507.

Porſena, König von Cluſium, an welchen ſich Tarquinius Superbus wegen Wiedererlangung der römiſchen Königswürde wendete, zog mit ſeinem Heer gegen das römiſche Gebiet. An ihn ſchloß ſich Octavius Mamilius, Schwiegerſohn des Tarquinius, mit einer

Jahre vor Chriſti Geburt.

beträchtlichen Verſtärkung von Camerinern und Antemnatern an. Sobald die Conſuln Valerius Publicola und Lucretius Tricipitinus von der Nähe des Feindes Nachricht erhielten, ließen ſie alles Silber, alles Vieh und die Sclaven vom Lande nach der Stadt bringen und befeſtigten die Berge in der Eile durch aufgeführte Mauern und Verſchanzungen. Auch die Werke des Janiculum, eines ſehr nahe jenſeits der Tiber an der Stadt gelegenen Berges, wurden verſtärkt. Hierher wurde aller Mund- und Kriegsvorrath gebracht. Sofort bezogen die Truppen ein Lager in der Ebene vor der Stadt. Porſena brach mit ſeinem Heere auf und griff das Janiculum an, das er mit dem erſten Sturm nahm. Er ließ daſelbſt eine Beſatzung von Hetruskern zurück und marſchirte gerade auf Rom los. Bey ſeiner Ankunft vor der Brücke ſah er die Römer in Schlachtordnung vor dem Fluß aufgeſtellt, und beſchloß ihnen ein Treffen zu liefern, indem er auf die Ueberzahl ſeiner Truppen rechnete. Die Söhne des Tarquinius führten den linken Flügel, der aus verbannten Römern, der Blüthe der gabiniſchen Jugend und einem Corps fremder Söldner beſtand. Octavius Mamilius befehligte den rechten Flügel, den die von den Römern abgefallenen latiniſchen Völker bildeten. Porſena mit ſeinen Hetruskern ſtand in der Mitte. Der rechte Flügel der Römer marſchirte unter dem Befehle des Spurius Largius und des Titus Herminius. Der linke Flügel ſtand unter den Befehlen des Marcus Valerius und T. Lucretius. Beyde Conſuln führten die Mitte. Nachdem beyde Heere handgemein geworden waren, kämpfte man

auf beyden Seiten mit äußerſter Tapferkeit. Die Römer beſaßen größere Geſchicklichkeit und mehr Muth, als die Latiner und Hetrusker, waren aber der Zahl nach weit geringer. Endlich nach großem Gemetzel wich das römiſche Heer. Die Niederlage fieng auf dem linken Flügel an, wo Valerius und Lucretius ſchwer verwundet waren; bald theilte ſie ſich auch dem rechten Flügel mit, der trotz der bereits errungenen Vortheile über die Tarquinier, ſich von den fliehenden Soldaten des linken Flügels fortreißen ließ. Da ſich alle in größter Unordnung nach der Brücke drängten, wo der einzige Weg zur Rettung war, ſo ſtürzte ſich dort der Feind mit großem Nachdruck auf die Fliehenden. An dieſer Stelle war die Stadt am offenſten, und daher dem Eindringen des Feindes am meiſten ausgeſezt; allein drey Männer hielten das feindliche Heer auf und retteten Rom und das römiſche Heer. Dieſe waren: Spurius Largius, Titus Herminius und der junge P. Horatius, mit dem Zunamen Cocles, weil er in einem Treffen ein Auge verloren hatte. Dieſe drey Männer hatten ſich des Eingangs der Brücke bemächtigt, hielten während mehreren Stunden alle Angriffe des Feindes aus und verließen trotz einem Hagel von Pfeilen die Brücke nicht. Nachdem ſie den erſten ungeſtümen Angriff abgewieſen hatten und die Brücke hinter ihnen beynahe vollends abgeworfen war, nöthigte Horatius den Largius und Herminius, ſich in Sicherheit zu begeben; er ließ durch dieſe den beyden Conſuln ſagen, ſie ſollten ihn durch ein Zeichen in Kenntniß ſetzen, wenn die Brücke ganz hinter ihm abgebrochen wäre.

Hierauf forderte er mit trotzigen Reden die Anführer der Hetrusker zum Kampfe heraus, indem er mit ſeinem Schilde die Wurfſpieße der Feinde auffieng. Endlich ſchämten ſich die Hetrusker ihrer Unthätigkeit und ſtürmten auf ihn los, um ihn von der Brücke herunter zu ſtürzen, doch in demſelben Augenblicke war auch das Abtragen der Brücke vollendet. Horatius ſtürzte ſich mit ſeinen Waffen unter Anrufung des Flußgottes Tiberinus in den Strom, und kam unter einem Regen von Wurfſpießen unbeſchädigt zu den Seinigen. Für dieſe Heldenthat wurde ihm auf dem Comitium eine Ehrenſäule errichtet und ein Tagwerk Acker geſchenkt.

507. Belagerung von Rom.

Der cluſiſche König Porſena bezog nach dieſer Schlacht ein Lager auf dem Janiculum; von hier aus nahm er das ganze jenſeits der Tiber gelegene Gebiet in Beſitz. Mamilius und die Söhne des Tarquinius ſezten mit ihren Truppen auf einigen Nachen über den Fluß und ſchlugen ihr Lager an einem bequemen Ort auf der Straße nach Rom auf. Von hier aus verſchloſſen ſie den Römern alle Zufuhr von der Landſeite, und was auf der Tiber an Lebensmitteln beygeſchafft werden konnte, reichte zum Unterhalt ſo vieler Tauſende nicht hin. Porſena, der durch Ausreißer von der traurigen Lage der Conſuln unterrichtet war, ließ dieſen durch einen Herold ſagen, daß ſie die Tarquinier wieder als Könige annehmen ſollten, wenn ſie die Hungersnoth und den Krieg beendigt ſehen wollten. Dieſer Vorſchlag ward mit Entrüſtung abgewieſen. Unterdeſſen lauerte der Conſul

Va=

Valerius auf eine Gelegenheit, dem Feind einen beträchtlichen Schaden zuzufügen. Um die plündernden Hetrusker ins Netz zu locken, gab er Befehl, den folgenden Tag das Vieh vor das Esquiliniſche Thor, das dem Feinde am entlegenſten war, zu treiben, der aller Vermuthung nach durch Ausreißer hievon Kunde erhalten würde. Was vorauszuſehen war, geſchah; die Feinde ſezten, um ſich der ganzen Beute zu bemächtigen, weit zahlreicher als ſonſt über die Tiber. Valerius legte hierauf den Titius Herminius mit einiger Mannſchaft an die gabiniſche Straße beym zweyten Meilenſtein in einen Hinterhalt. Den Spurius Lartius ſtellte er mit einem ausgeſuchten Corps am colliniſchen Thore auf, um, wenn der Feind vorbeygezogen wäre, vorzurücken und ihn vom Fluſſe abzuſchneiden, während der Conſul T. Lucretius mit einigen Truppenabtheilungen zum näviſchen Thore hinausmarſchirte, Valerius ſelbſt aber mit einigen auserleſenen Cohorten vom Cöliusberge herabrücken wollte. Valerius ſtieß zuerſt auf den Feind. Sobald Herminius den Schlachtruf der Römer hörte, ſtürzte er aus dem Hinterhalt hervor, und fiel den fechtenden Hetruskern in den Rücken. Sofort erhoben die Römer rechts und links vom näviſchen und colliniſchen Thore her ein Feldgeſchrey; der Feind ſah ſich umringt, zur Gegenwehr zu ſchwach, und zur Flucht jeden Weg verſperrt; er erlitt eine gänzliche Niederlage, welche den Streifzügen der Hetrusker ein Ende machte. Der Verluſt derſelben belief ſich auf 5000 Mann.

In dieſe Periode der Belagerung Roms fällt die Hel-

Jahre vor Chriſti Geburt.

denthat des Mucius Cordus. — Dieſer junge Römer erbat ſich von dem Senat die Erlaubniß, eine große That im feindlichen Lager ausführen zu dürfen. Nachdem er die Einwilligung der Väter erhalten hatte, begab er ſich mit einem unter der Kleidung verſteckten Dolche ins feindliche Lager, wo eben den Truppen in dem königlichen Zelte der Sold ausbezahlt wurde. Neben dem König ſaß ein Schreiber, der beynahe dieſelbe Kleidung trug, wie jener. Mucius, der durch Erkundigung, welcher von Beyden der König ſey, ſich nicht verrathen wollte, tödtete im Irrthume den Schreiber, an der Seite des Porſena; mit dem blutigen Dolche bahnte er ſich einen Weg durch den erſchrockenen Haufen, wurde jedoch durch die königliche Leibwache ergriffen, und vor den König geführt. Hier erwiederte er furchtlos auf die Drohungen, mit denen man ihn zum Geſtändniſſe der Beweggründe ſeiner That zwingen wollte: „Ich „bin römiſcher Bürger, mein Name Mucius. Als Feind „wollte ich den Feind tödten. Tapferkeit im Handeln „und im Leiden iſt Römertugend. Auch bin ich nicht „der einzige gegen Dich ſo Geſinnte; mir folgen noch „viele, die nach demſelben Ruhme ſtreben. Haſt Du „daher Luſt, ſo bereite Dich vor, jede Stunde um Dein „Leben zu kämpfen und den Feind mit dem Dolche in „der Hand, in Deinem Vorzimmer zu ſehen. Dieſen „Krieg kündigen die jungen Römer Dir an. In Schlach„ten haſt Du nichts zu fürchten. Dir allein gilt es, „nur einer wird Dich jedesmal anfallen.“

Voll Zorn und Schrecken über dieſe Gefahr, drohete der König ihn mit Feuer peinigen zu laſſen, wenn er

ſich nicht ſogleich über die ihm ſo räthſelhaft angekündigte Gefahr deutlicher erklären würde. „Sieh her, „erwiederte Mucius, und urtheile, wie wenig die den „Körper achten, welche nach hohem Ruhme ſtreben.“ Nach dieſen Worten hielt er ſeinen rechten Arm über die auf dem Opferaltare glühenden Kohlen, und gab ihn, als wäre er ganz empfindungslos, dem Feuer preiß. Von dieſem Heldenmuth ergriffen, entließ Porſena den Mucius, der von dem Verluſt ſeiner rechten Hand den Zunamen Scävola erhielt, und ſendete Abgeſandte nach Rom, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Die eigene Gefahr hieß ihn die Belagerung von Rom ſchleunigſt aufheben.

Treffen bey Arizia. 505.

Porſena ſchickte, um nicht umſonſt mit ſeinem Heer in der Gegend von Rom geſtanden zu haben, nach aufgehobener Belagerung dieſer Stadt, ſeinen Sohn Aruns mit einem Theile des Heeres zur Eroberung von Arizia ab. Die Arizier zogen auf dieſe Nachricht Hülfstruppen von den latiniſchen Völkern und von Cumä an ſich. Vor Arizia kam es zu einem Treffen, in welchem die Hetrusker den Ariziern anfänglich ſo heftig zuſezten, daß ſie leztere zum Weichen brachten. Die kumaniſchen Truppen bedienten ſich der Liſt gegen die Uebermacht, zogen ſich etwas ſeitwärts, wandten ſich darauf, und fielen dem in der Hitze zu weit vorgerückten Feinde in den Rücken, worauf ein großer Theil der ſchon ſiegenden Hetrusker niedergemacht wurde.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Nur ein kleiner Ueberreſt flüchtete ſich nach dem Verluſte des Feldherrn in dem kläglichſten Zuſtande nach Rom, wo ſie gütig aufgenommen und ihre Wunden geheilt wurden.

504. Schlacht am Anio (Teverone).

Die Sabiner, welche die Erſchöpfung der Römer in dem kaum beendigten hetruskiſchen Kriege benutzen wollten, ſendeten ein zahlreiches Heer unter einem geſchickten Anführer gegen die Römer. Dieſe rückten demſelben unter Anführung der beiden Conſuln M. Valerius und P. Poſtumius Tubertus mit allen ſchlagfertigen Truppen entgegen. Poſtumius verlegte ſein Lager auf die dicht vor der Stadt gelegenen Höhen, um leztere gegen die Verbannten zu vertheidigen, deren Annäherung er befürchtete. Valerius bezog ein Lager in einiger Entfernung vom Feinde an den Ufern des Anio, welcher Fluß das römiſche und ſabiniſche Gebiet trennte.

Die Sabiner waren auf dem andern Ufer an dem Abhang eines ſchlecht befeſtigten Hügels aufgeſtellt. So ſtanden ſich beyde Heere beobachtend gegenüber, bis endlich durch einige Reiter, die ihre Pferde in dem Fluß tränkten, das Treffen ſich entſpann. Das Gefecht ſchwankte lange unentſchieden hin und her, bald waren die Römer und bald die Sabiner Meiſter des Fluſſes, bis endlich das Treffen allgemein wurde; beyde Heere beſchloſſen über den Fluß zu ſetzen, der römiſche Conſul kam jedoch dem ſabiniſchen Feldherrn zuvor, und bot dieſem die Schlacht an, während er noch ſeine Glie-

Jahre vor Christi Geburt.

der zum Treffen ordnete. Die Sabiner nahmen das Gefecht mit allem dem Selbſtvertrauen an, welches ihnen dadurch eingeflößt wurde, daß ſie nur einen Theil des römiſchen Heeres vor ſich ſahen. Dem rechten Flügel der Römer, welchen Valerius befehligte, gelang es, den Feind zu ſprengen, während jedoch der linke römiſche Flügel zu weichen begann. Als der andere Conſul Poſtumius dieß bemerkte, ließ er ſeine Infanterie aus dem Lager hervorrücken, und gab dem Spurius Largius den Befehl, den weichenden Römern mit der Reiterey zu Hülfe zu eilen. Dieſer ſezte mit großer Schnelligkeit über den Anio und fiel, nachdem er einen kleinen Umweg gemacht hatte, der ſabiniſchen Reiterey in die rechte Flanke. Das Feuer der Kämpfenden erhielt dadurch neue Nahrung. Die Reiterey ſchlug ſich lange Zeit auf beyden Seiten mit gleicher Tapferkeit. Unterdeſſen langte Poſtumius mit dem Fußvolk an, ſtürzte ſich auf den Feind und ſchlug ihn in die Flucht. Das ſabiniſche Heer wäre verloren geweſen, wenn die Nacht es nicht gerettet hätte. Die an Reiterey überlegenen Römer umringten es, und nur unter dem Schutze der Dunkelheit gelang es den Sabinern, ſich ohne Waffen durchzuſchleichen. Die Conſuln bemächtigten ſich ohne große Mühe des feindlichen Lagers, denn die es hätten vertheidigen ſollen, verließen es, ſobald ſie die Niederlage ihres Heeres gewahrten. Die Beute wurde unter die Soldaten vertheilt; die Conſuln kehrten mit dem Heere nach Rom zurück, wo Beyden der Triumph zuerkannt wurde.

504. ## Seeſchlacht bey Lada. *)

Pythagoras, Statthalter von Miletus, brachte in Erfahrung, daß die perſiſchen Feldherren Artaphernes und Otanes eine Unternehmung gegen Milet beabſichtigten. Er berief daher die Angeſehenſten der joniſchen Völker und kam mit ihnen überein, die Stadt Miletus wohl zu befeſtigen, den Perſern zu Lande auszuweichen, ihre ganze Macht aber zur See gegen ſie zu verwenden. Er beſtimmte die Inſel Lada zum Vereinigungsorte für ihre Streitkräfte, und zog dort eine Flotte von 353 Schiffen zuſammen. Obgleich die Perſer noch einmal ſo ſtark waren, ſuchten ſie einer Schlacht ſo lange auszuweichen, bis ſie den größten Theil der joniſchen Bundesgenoſſen beſtochen, und ſie vermocht hatten, die Sache der Bewohner von Miletus zu verlaſſen. Als es endlich zur Schlacht kam, verließen die Samier und Lesbier die Sache der Mileſier und kehrten in ihre Heimath zurück. Der Reſt der Flotte der mileſiſchen Bundesgenoſſen, welcher kaum noch 100 Schiffe betrug, wurde von den Perſern geſchlagen und beynahe gänzlich zu Grunde gerichtet.

503. ## Schlacht bey Fidenä.

Es gelang dem Sextus, Sohn des vertriebenen Tarquinius, die Sabiner, Fidenaten und einige latiniſche Völkſchaften zum Bruch mit den Römern zu bewegen. Er brachte ein zahlreiches Heer zuſammen, das ihn zum Oberfeldherrn erwählte, und mit dem er zeitig ins Feld rückte.

---

*) Eine kleine Inſel, Milet gegenüber.

Die eine Abtheilung des Heeres bezog ein Lager in der Nähe von Fidenä, die andere lagerte in Fidenä ſelbſt, um der erſten Abtheilung, wenn ſie etwa geſchlagen würde, den Rückzug zu erleichtern. Sobald die Conſuln Valerius Publicola und Lucretius Tricipitinus hiervon Nachricht erhielten, brachen ſie in zwey Corps mit allen ihren Truppen auf; das erſte, befehligt von Valerius, ſtand in der Ebene in einiger Entfernung von den Sabinern im Lager; Lucretius ſtellte ſich mit dem zweyten auf einem benachbarten Berge auf, von welchem aus er das Corps des Valerius überſehen konnte. Die Römer hatten beſchloſſen, den Feind ohne Zögern anzugreifen, weil ſie eine Schlacht für das ſicherſte Mittel hielten, den Krieg zu beendigen. Der ſabiniſche Feldherr dagegen, der es nicht wagte, in offenem Felde ſich mit dem Feinde zu meſſen, beſchloß die Römer in der Nacht anzugreifen. Er wollte, nachdem alle Vorbereitungen zur Erſtürmung des römiſchen Lagers getroffen waren, mit dem Kern ſeiner Truppen in der erſten Nachtwache ausrücken und die Römer überfallen. Von dieſem Vorhaben benachrichtigte er die Heeresabtheilung in Fidenä, mit dem Befehl, ſobald er ſich in Marſch geſezt haben würde, gleichfalls die Stadt zu verlaſſen, und ſich an einem vortheilhaften Orte in Hinterhalt zu legen, damit, wenn Lucretius dem Valerius zu Hülfe eilen würde, ſie ſeinem Corps in Rücken fallen und Schrecken und Verwirrung darin verbreiten könnten. Sextus entdeckte dieſen Plan den Unterbefehlshabern, und erwartete nur den zur Ausführung günſtigen Augenblick. Allein die Römer erhielten durch

Jahre vor Chriſti Geburt.

einen Ausreißer von dieſem Vorhaben Nachricht. Valerius ſendete unverzüglich den Marcus an ſeinen Mitconſul, um ihm die Abſichten des Feindes, und zu gleicher Zeit die Maßregeln mitzutheilen, welche ergriffen werden mußten, um denſelben mit Erfolg anzugreifen. Sofort verſammelte er die Tribunen und Centurionen, und entdeckte dieſen die Ausſage des Ausreißers. Er ermahnte ſie, dieſe Gelegenheit, die treuloſen Sabiner zu beſtrafen, nicht vorübergehen zu laſſen, worauf er jeden wieder auf ſeinen Poſten ſchickte. Kaum war es Mitternacht, als Sextus ſeine beſten Truppen gegen das römiſche Lager führte. Hauptſächlich hatte er ihnen tiefes Stillſchweigen eingeſchärft, damit der Feind nicht vor der Zeit aufmerkſam gemacht werde. Die an der Spitze marſchirenden Sabiner glaubten, da ſie weder Feuer ſahen, noch das Anrufen der Wachen hörten, die Römer ſchliefen ruhig in ihren Zelten; ſie füllten in größter Eile den Graben an verſchiedenen Orten aus, und gelangten, ohne auf einigen Widerſtand zu ſtoßen, bis in die Verſchanzungen der Römer. Dieſe ſtanden zwiſchen dem Graben und dem Wall in Zügen vertheilt, wo ſie wegen der Dunkelheit der Nacht nicht geſehen werden konnten. Hier tödteten ſie nach Maßgabe, als die Sabiner über den Graben rückten, einen nach dem andern, bis endlich die letzten beym eben aufgehenden Mond, den Graben mit Todten angefüllt ſahen. Sie ergriffen die Flucht, und warfen die Waffen von ſich. Die Römer gaben ſofort dem Lucretius das verabredete Zeichen, worauf dieſer mit ſeiner Reiterey und Kerntruppen des Fußvolks den Flüchtigen nachſezte, und in

der Nähe von Fidenä auf die zweyte Heerabtheilung des Sextus ſtieß, welche auf dem Marſch begriffen war, um ſich in Hinterhalt zu legen. Die Römer richteten unter den Sabinern ein furchtbares Gemetzel an, von denen gegen 13,000 theils todt, theils verwundet auf dem Platze blieben. Im Lager, das von den Römern genommen wurde, machte man noch überdieß 4000 Gefangene.

Nach einer mehrtägigen Belagerung ward Fidenä an der Stelle mit Sturm genommen, die am feſteſten zu ſeyn ſchien, und welche die Fidenaten daher am wenigſten vertheidigten. Die Hauptanführer der Empörung gegen die Römer wurden öffentlich mit Ruthen geſtrichen und hierauf hingerichtet; in Fidenä blieb eine römiſche Beſatzung, auf Befehl des Senats zurück. Den beyden Conſuln Valerius und Lucretius wurde die Ehre des Triumphs zuerkannt.

Einnahme und Plünderung von Sardes. 503.

Ariſtagoras, der ſich an die Spitze des joniſchen Aufſtandes geſtellt hatte, ſendete ſein Heer unter ſeinem Bruder Charopinus und unter Hernophantes gegen Sardes. Als die Jonier zu Epheſus angekommen waren, zogen ſie zu Land über den Berg Tmolus, und kamen, ohne auf einigen Widerſtand zu ſtoßen, vor Sardes an. Die Stadt ward ſogleich von ihnen eingenommen, mit Ausnahme des Schloſſes, welches der perſiſche Satrape Artaphernes mit beträchtlichen Streitkräften vertheidigte; die Sieger hatten auf unermeßliche Beute gehofft, ſahen ſich jedoch durch einen Zufall hierin getäuſcht. Der größere

Jahre vor Chriſti Geburt.

Theil der Häuſer dieſer Stadt war aus Rohr geflochten, ſo daß, als ein Haus von den unvorſichtigen Soldaten in Brand geſteckt wurde, die ganze Stadt abbrannte. Da auf dieſe Art die Lydier und Perſer ſich auf allen Seiten von Flammen umgeben ſahen, ſo verſammelten ſie ſich auf dem Marktplatze und beſchloſſen, ſich einen Ausweg zu eröffnen. Als die Jonier dieſe entſchloſſenen Vertheidigungsanſtalten der Perſer gewahrten, zogen ſie ſich auf den Berg Tmolus zurück und ſchifften ſich in der Nacht wieder ein.

502. Treffen vor Rom.

Die Sabiner wagten es zum drittenmal in das römiſche Gebiet einzufallen, und dießmal mit mehr Erfolg als je. Ihre Verheerungen, ſo wie ihr Vorrücken giengen ſo ſchnell vor ſich, daß ſie vor den Thoren von Rom ſtanden, noch ehe man in dieſer Stadt von ihrem Einfall unterrichtet war. Der Conſul Publius Poſtumius Tubertus, der dieſen Schimpf nicht ungeahndet laſſen wollte, raffte die nächſten Truppen zuſammen, und machte mit mehr Schnelligkeit als Klugheit einen Ausfall, um den Feind ſchleunigſt aufzuhalten. Die Sabiner, die ihn in zerſtreuter Ordnung vorrücken ſahen, ſtellten ſich, um das Vertrauen der Römer zu vergrößern, als zögen ſie ſich in großer Eile und Unordnung bis an einen dichten Wald zurück, wo der Reſt ihres Heeres im Hinterhalte lag. Hier machten die Sabiner plötzlich Front gegen die ſie verfolgenden Römer, und griffen ſie in regelmäßiger Ordnung an. Der Reſt ihres Heeres rückte zu gleicher Zeit in geſchloſſener Ord-

nung unter furchtbarem Geſchrey vor und ſtürzte ſich aller Orten auf die flüchtigen Römer, die in dem allgemeinen Tumult nicht mehr wußten, auf welche Stimme ſie hören ſollten. Ein großer Theil der letztern wurde niedergemacht; der Reſt, der ſich auf einen ſteilen Berg flüchtete, wurde von den Sabinern umringt, die feſt beſchloſſen hatten, die ganze Nacht unter den Waffen zu bleiben, damit kein einziger Römer entwiſchen könne. Unterdeſſen ſammelte der Conſul Menenius die ganze waffenfähige junge Mannſchaft von Rom und rückte mit Tages-Anbruch an der Spitze derſelben den hartbedrängten Römern zu Hülfe. Die Sabiner hielten es nicht für gerathen, dieſe abzuwarten; ſie brachen eiligſt aus ihrem Lager auf, und kehrten ſtolz auf den erhaltenen Erfolg und mit Beute beladen in ihr Gebiet zurück.

Schlacht bey Eretum. 502.

Da die Sabiner, durch den lezten Erfolg ſtolz gemacht, den Römern mit Gewalt den Tarquinius zum König aufdringen wollten, ſo rüſteten ſich dieſe zu einem entſcheidenden Schlag. Alle Streitkräfte von Rom und von den auswärtigen Beſitzungen wurden zuſammengezogen, ſo daß nur Sclaven zur Vertheidigung der Stadt zurückgelaſſen wurden. Allein auch das ſabiniſche Heer beſtand aus der blühendſten Jugend der ſabiniſchen Städte. In der Nähe von Eretum, einer ſabiniſchen Stadt, bezogen beyde Heere einander gegenüber ein Lager. In der Nacht ereigneten ſich, nach der Ausſage der Auguren, mehrere Wunder, welche von die-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſen für die Römer günſtig ausgelegt wurden. Voll Vertrauen auf die geneigten Götter und ohne ſich durch ihre geringe Zahl, der die feindliche bey weitem überlegen war, abhalten zu laſſen, rückten ſie gegen die Sabiner zum Angriff vor. Poſtumius, der den linken Flügel befehligte, war der erſte, welcher den Sieg herbeyführte. Vor Verlangen brennend, die Schande ſeiner kurz zuvor erlittenen Niederlage auszulöſchen, ſtürzte er ſich wie ein Verzweifelter auf den Feind und brachte den rechten Flügel deſſelben zum Weichen. Der rechte Flügel der Römer von Menenius befehligt, der ſchon nachzugeben begann, faßte wieder feſten Fuß bey dem Anblick des Poſtumius, der Tod und Schrecken in den feindlichen Reihen verbreitete, bis er endlich den linken Flügel der Sabiner gleichfalls in Unordnung brachte. Ihre Mitte, von den Flügeln getrennt, konnte der römiſchen Reiterey nicht widerſtehen, und mußte ihr Heil in ſchleuniger Flucht ſuchen. Die Römer verfolgten den fliehenden Feind bis in ſein Lager, in welches ſie mit demſelben zu gleicher Zeit eindrangen und ſich deſſelben bemächtigten. Die einbrechende Nacht allein verhinderte die gänzliche Niederlage der Sabiner, die, da ſie auf ihrem eigenen ihnen wohlbekannten Gebiet gefochten hatten, zum Theil den Siegern entwiſchten, welche es nicht für klug hielten, bey Nacht in fremdem Land weiter nachzuſetzen. Tags darauf ließen die Conſuln die gebliebenen Römer verbrennen und die zurückgebliebenen Waffen der Sabiner zuſammenbringen. Eine große Anzahl Gefangener wurde nach Rom zurückgebracht und dort verkauft, um

Jahre vor Chriſti Geburt.

den Bürgern das zu erſetzen, was ſie zu den Koſten des Feldzugs vorgeſchoſſen hatten. Dem Conſul Menenius wurde der große, dem Poſtumius aber der kleine Triumph (die Ovation) zuerkannt.

Schlacht bey Cures. 501.

Unter dem Conſulate des Spurius Caſſius dauerte der Krieg mit den Sabinern noch immer fort. Dieſer Conſul beendigte denſelben durch eine Schlacht, die er bey Cures den Sabinern lieferte. 10,300 Sabiner blieben theils verwundet, theils todt auf dem Schlachtfelde, 4000 wurden gefangen, worauf das ſabiniſche Volk Geſandte nach Rom ſchickte, um ſich den Frieden zu erbitten, der ihnen unter harten Bedingungen zugeſtanden ward. Dem Conſul Spurius Caſſius ward dieſes Sieges wegen die Ehre des Triumphs zugedacht. Nähere Angaben über dieſe Schlacht, deren Livius gar nicht erwähnt, finden ſich nicht vor.

Einnahme und Zerſtörung von Cameria. 501.

Die Cameriner hatten an dem Kriege der Sabiner gegen die Römer Theil genommen; aus dieſem Grunde zog der Conſul Opiter Virginius Tricoſtus mit einem Theil des Heeres gegen die Hauptſtadt derſelben. Er brach in der Nacht auf, ohne Jemanden ſein Vorhaben mitzutheilen, und nahm ſich vor, die Stadt zu überfallen. Mit Tages-Anbruch erſchien er vor derſelben; ohne ein Lager zu beziehen, ließ er Sturmleitern und Widder gegen die Mauer gebrauchen, und betrieb den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Angriff mit großem Nachdruck. Die Einwohner, erſtaunt über einen ſo plötzlichen und unvorhergeſehenen Sturm, wußten in der Verwirrung nicht, welche Maßregeln ſie ergreifen ſollten; während man ſich hierüber berathſchlagte, waren von den Römern die Thore geſprengt und die Wälle vermittelſt der Leitern erſtiegen worden. Die Stadt wurde einen Tag und eine Nacht lang geplündert, den zweyten Tag wurden die Häupter des Aufruhrs in Gegenwart der Gefangenen hingerichtet und die Stadt von Grund aus zerſtört und geſchleift.

498. Einnahme und Zerſtörung von Milet.

Nachdem die Perſer die Jonier in einem Seetreffen geſchlagen hatten, belagerten ſie Milet von der See- und von der Landſeite. Ueber den Gang der Belagerung findet ſich keine nähere Angabe; Herodot berichtet nur, daß, nachdem die Mauern von Milet unterhöhlt worden ſeyen, und ſich die Perſer aller Arten von Kriegsmaſchinen bedient hätten, ſie dieſe Stadt von der Seite des Schloſſes einnahmen und ſie gänzlich zerſtörten, wodurch ein früherer Orakelſpruch über dieſe Stadt erfüllt wurde. Der größte Theil der Mileſier wurde von den Perſern getödtet, die Gefangenen nebſt ihren Weibern und Kindern aber hinweggeführt und nach Caſa geſchickt, wo ihnen Darius Ländereyen zum Anbau ſchenkte. Die Zerſtörung von Milet war die erſte Frucht der Plünderung von Sardes, welche den perſiſchen Krieg herbeyführte.

Eroberung von Fidenä.

497.

Der Conſul T. Largius Flavius drängte das ſeit zwey Jahren belagerte Fidenä hart. Er ſtürzte Mauern und Wälle durch Sturmböcke und Minen zuſammen, Tag und Nacht beunruhigte er die Stadt durch unaufhörliche Stürme, in der Hoffnung, ſie zur Uebergabe zu zwingen, ehe die Latiner im Stande ſeyn möchten, ihr zu Hülfe zu eilen. Die Fidenaten dagegen ertrugen Alles mit Muth und Beharrlichkeit, obgleich der Hungertod täglich eine große Anzahl Bürger dahin raffte. Endlich, nachdem ſie von keiner Seite Hülfe erhielten, mußten ſie der Uebermacht nachgeben. Sie ſchickten Geſandte an den römiſchen Conſul, welche um einen mehrtägigen Waffenſtillſtand nachſuchen ſollten, während welchem ſie mit den Römern in Friedensunterhandlungen treten wollten. Ihre Abſicht war jedoch nur, Zeit zu gewinnen, und die latiniſchen Hülfstruppen abzuwarten, an welche ſie, wie einige Ausreißer berichteten, Geſandte abgeſchickt hatten. Largius erwiederte den abgeſandten Fidenaten, ſie ſollten die Waffen niederlegen und ihre Thore öffnen, wenn ſie mit ihm unterhandeln wollten. Um den an die Latiner abgeſchickten Geſandten die Rückkehr abzuſchneiden, ließ er alle Zugänge ſtreng bewachen. Als die Belagerten ſich jeden Ausweg benommen ſahen, nahmen ſie ihre Zuflucht zu Bitten, und verſprachen den Frieden unter jeder Bedingung, die ihnen der Sieger auferlegen wolle, anzunehmen. Hierauf wurden die Bürger entwaffnet, und eine ſtarke römiſche Beſatzung in der Stadt zurückgelaſſen. Die

Häupter der Empörung wurden mit Ruthen gepeitſcht und hingerichtet; die Güter derſelben verkauft.

497. Schlacht der Römer gegen die Latiner.

Den Bemühungen des Tarquinius war es gelungen, mehr als dreyßig Städte zum Bunde gegen den römiſchen Freyſtaat zu vereinigen. Zu Oberfeldherren wurden Sextus Tarquinius und Octavius Mamilius gewählt. Dem zahlreichen feindlichen Heere zog T. Largius, der erſte römiſche Dictator, mit ſeinem in drey Corps abgetheilten Heere entgegen; zum Befehlshaber der Reiterey hatte er den Spurius Caſſius ernannt. Ehe er ſich in einen Kampf mit den gegen ihn verbündeten Völkern einließ, verſuchte er es, dieſe vorher auf dem Wege der Güte mit dem römiſchen Freyſtaate auszuſöhnen, was ihm bey einigen gelang, und wodurch im Allgemeinen die Gemüther der Feinde ſehr beruhigt wurden.

Ein Theil des verbündeten Heeres war auf römiſches Gebiet vorgerückt und verheerte die dortige Gegend. Largius ſchickte den Clölius mit den Kerntruppen der Reiterey und des Fußvolkes ab; Clölius überfiel den Feind unvermuthet, nahm den größten Theil gefangen und machte den Reſt nieder. Die Gefangenen nahm der Dictator mit vieler Güte auf und ſchickte ſie nach Tuſculum, wodurch die Latiner größtentheils wieder für die Römer gewonnen wurden, und einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr mit dieſen abſchloſſen.

Schlacht

Schlacht bey dem See Regillus.

695.

Nachdem der Krieg mit den Latinern ſeit einigen Jahren aufgehört hatte, rüſteten ſich dieſe wieder zu einem Einfall ins römiſche Gebiet. Als der Dictator Aulus Poſtumius hievon Nachricht erhielt, erwählte er den Titus Ebutius Elva zum Befehlshaber der Reiterey. Das römiſche Heer theilte er in vier Corps ab, von denen er ſelbſt das erſte, Titus Virginius das zweyte, Ebutius das dritte, und Aulus Sempronius das vierte zur Bewachung der Stadt beſtimmte Corps befehligte.

Während dieſer Vorbereitungen erfuhr Poſtumius durch Spione, daß die Latiner auf ihrem Heereszuge die durch wenige Römer vertheidigte Bergfeſte Corbio weggenommen und abgebrannt hätten. Sie erhielten hierauf aus Antium beträchtliche Verſtärkung, und hegten die Hoffnung, auch die übrigen volskiſchen Städte würden ſich bald mit ihnen verbinden. Auf dieſe Nachricht zog Poſtumius dem Feind entgegen, ehe er noch alle ſeine Truppen verſammelt hatte. Vermittelſt eines ſtarken Nachtmarſches näherte er ſich den Latinern, die ein verſchanztes Lager beym See Regillus bezogen hatten. Poſtumius bezog das ſeinige auf einem hohen Berge, deſſen Zugang ſehr ſchwierig war, und von dem aus er das Lager der Latiner überſehen konnte.

Octavius Mamilius Tusculaneus und Sextus Tarquinius, die Befehlshaber des latiniſchen Heeres, verſammelten ihre Unterbefehlshaber und berathſchlagten ſich mit denſelben über die zu nehmenden Maßregeln. Die Mei-

Jahre vor Chriſti Geburt.

nungen waren verſchieden. Einige wollten den Dicta- tor auf dem Berge kühn angreifen; andere hielten es für ſicherer, den Berg mit Werken zu umziehen, und ihn mit einer kleinen Anzahl Truppen blockirt zu hal- ten, während das Hauptcorps des Heeres geradezu auf Rom marſchiren und dieſes überfallen ſollte. Einige end- lich verlangten, man ſolle nichts übereilen, vielmehr die von den Volskern verſprochene Hülfe abwarten, um dann deſto ſicherer zu Werke gehen zu können.

Unterdeſſen war Virginius in der Nacht nach dem Abmarſch des Poſtumius mit einem Truppencorps von Rom abmarſchirt, und hatte auf einem andern Berg, der von Natur hinlänglich befeſtiget war, ein Lager be- zogen, ſo daß beyde römiſche Lager ſich gegenſeitig deckten.

Die Feldherrn des latiniſchen Heeres, welche den Raum zwiſchen beyden Bergen beſezt hatten, waren über die Ankunft des Virginius beſtürzt, und befürchteten, daß bey längerem Aufenthalt ihre Lebensmittel, womit ſie nur ſpärlich verſehen waren, nicht ausreichen möchten. Poſtumius erkannte die Unfähigkeit der feindlichen Feld- herren an ihrer unzweckmäßigen Aufſtellung, und ſen- dete daher den Titus Ebutius mit dem Kern der Rei- terey und des leichten Fußvolks ab, mit dem Befehl, den Weg, auf welchem die Latiner ihre Lebensmittel an ſich zogen, zu beſetzen. Dieſer marſchirte bey Nacht, um ſeinen Aufbruch geheim zu halten, und ſo kam er auf unbekannten Wegen an dem Ort ſeiner Beſtim- mung an, ehe ihn der Feind gewahr wurde.

Jahre vor Christi Geburt.

Als die Latiner bemerkten, daß ſie auch im Rücken Römer hatten, beſchloſſen ſie dieſe anzugreifen, um ihnen nicht Zeit zu laſſen, ſich zu verſchanzen. Sextus warf ſich mit der ganzen Reiterey auf die Römer, in der Ueberzeugung, ſie würden dieſen Stoß nicht aushalten können. Allein die Römer leiſteten kräftigen Widerſtand; und als endlich Poſtumius dem Ebutius einige Legionen zur Verſtärkung ſchickte, ſo blieb dem Sextus nichts übrig, als ſich wieder unverrichteter Dinge in ſein Lager zurückzuziehen, worauf die Römer ihre vortheilhaften Poſten verſchanzten. Unterdeſſen rüſtete man ſich von beyden Seiten zur entſcheidenden Schlacht, die Latiner aus Noth, die Römer aus Sorge, die volskiſchen Hülfstruppen möchten bey längerer Verzögerung den Latinern zu Hülfe eilen. Man gab daher auf beyden Seiten das Zeichen zur Schlacht, und beyde Heere rückten in folgender Ordnung vor: Sextus Tarquinius befehligte den linken Flügel der Latiner, Octavius Mamilius den rechten, Titus Tarquinius die Mitte, welche aus römiſchen Verbannten beſtand. Die in zwey Corps eingetheilte Reiterey unterſtüzte die Verbannten, und bildete mit dieſen ein Corps.

Im römiſchen Heere befehligte Titus Ebutius den linken Flügel, der Conſul Virginius den rechten, der Dictator ſtand dem Titus Tarquinius gegenüber. Das römiſche Heer war 24,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter ſtark; das der Latiner betrug 40,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter. Ehe man handgemein wurde, hielten die latiniſchen Feldherren eine lange Rede an ihr Heer; als der Dictator gewahrte, daß die Römer über

Jahre vor Chriſti Geburt.

die Anzahl der Latiner ſtuzten, verſammelte er ſeine Truppen um ſich, und ermunterte ſie in einer gehaltvollen Rede zur Tapferkeit und Ausdauer. Seine Rede brachte die beſte Wirkung hervor, einmüthig erhielt er das Verſprechen von ſeinen Truppen, daß ſie ihm überall hin folgen wollten. Der Dictator verſprach dagegen, daß, wenn die Römer dießmal den Sieg davon trügen, er feyerliche Spiele, welche jedes Jahr wiederholt werden ſollten, anordnen wolle. Hierauf kehrten die Truppen auf ihre Poſten zurück und die Schlacht begann. Der Kampf ward bald ernſthaft, indem die Hoffnung der Anführer, es werde, um den Feind zu beſiegen, keiner großen Anſtrengung bedürfen, auf beyden Seiten getäuſcht wurde. Die Latiner rechneten hauptſächlich auf ihre Reiterey; die Römer dagegen waren voll jenes brennenden Muthes, der ihnen nichts für unmöglich vorſpiegelte. Auf beyden Seiten wetteiferten die Truppen an Tapferkeit mit einander, wodurch der Sieg lange Zeit hin und her ſchwankte.

Zuerſt gelang es dem Dictator, der mit dem Kern der Reiterey ſich in der Mitte befand, den ihm gegenüberſtehenden Titus Tarquinius zum Weichen zu bringen, der von einem Wurfſpieß in die Schulter ſchwer verwundet aus dem Treffen weggetragen werden mußte. Bey dieſem Anblick verloren die Seinigen den Muth. Die Römer benüzten die Beſtürzung der Latiner, warfen ſich mit erneuerter Wuth auf ſie und brachten ſie zum Weichen. Allein in dieſem Augenblick eilte Sextus Tarquinius mit friſcher Reiterey ihnen zu Hülfe, und ſtellte dadurch das Gefecht wieder her. Auf der

andern Seite gaben Titus Ebutius und Octavius Mamilius glänzende Beweiſe von Muth. Nachdem ſie ſich gegenſeitig mehreremale zurückgedrängt hatten, kamen ſie ſich endlich ſo nahe, daß ſie Mann gegen Mann fochten. Mamilius erhielt einen Lanzenſtich durch den Panzer, dem Ebutius wurde der Arm durchſtochen, ſo daß Beyde von der Heftigkeit des Stoßes gleichzeitig von den Pferden ſtürzten. Beyde wurden vom Schlachtfelde weggetragen. Marcus Valerius erſezte die Stelle des Ebutius, und hielt einige Zeit die Angriffe der Latiner aus; allein bald eilten die verbannten Römer mit einer Verſtärkung von Reitern und leichtem Fußvolk den Latinern zu Hülfe, an deren Spitze Mamilius, deſſen Wunde verbunden war, ſich befand. Valerius ward von der Ueberzahl zurückgedrängt und durch einen Wurfſpieß tödtlich verwundet. Mehrere andere römiſche Anführer fielen an ſeiner Seite, während ſie ihn rühmlichſt vertheidigten. Der Kampf entbrannte auf's neue um die Leiche des Valerius, welche die Sieger plündern wollten. Seinen beyden Neffen, Publius und Marcus, gelang es, ſie den Händen der Feinde zu entreißen, und vom Schlachtfelde wegbringen zu laſſen. Sie ſelbſt wurden indeſſen von dem anſtürmenden Feinde niedergehauen. Dem linken Flügel der Römer blieb, nach dem Verluſt ſeiner Anführer, nichts übrig, als das Corps der Mitte in möglichſter Ordnung zu erreichen. Sobald Poſtumius die Niederlage deſſelben bemerkte, eilte er mit der Reiterey zu ſeiner Vertheidigung herbey; den Titus Herminius ſendete er an der Spitze einiger Geſchwader mit dem Befehl ab, ſich hinter den linken

Jahre vor Chriſti Geburt.

Flügel zu begeben, um die Flüchtigen aufzuhalten und jeden Widerſpenſtigen niederzuhauen. Zu gleicher Zeit fiel er mit den Bewährteſten ſeiner Truppen die latiniſchen Maſſen mit ſolchem Ungeſtüm an, daß er ſie ſprengte, über den Haufen warf und einen großen Theil derſelben niedermachte.

Herminius, der unterdeſſen durch ſeine Gegenwart dem Rückzug des linken Flügels Einhalt gethan hatte, warf ſich auf den von Mamilius befehligten rechten Flügel der Feinde, gieng gerade auf dieſen Feldherrn los, der für den tapferſten Krieger ſeines Jahrhunderts galt, ohne ſich durch deſſen außerordentliche Geſtalt ſchrecken zu laſſen, griff ihn an, und ſtreckte ihn todt zu Boden. Während er ihm jedoch die Waffen abnehmen wollte, erhielt er ſelbſt einen Stich durch den Leib, der ihn gleichfalls tödtete.

Sextus Tarquinius hatte indeſſen noch auf dem linken Flügel der Latiner kräftigen Widerſtand geleiſtet, und ſogar den rechten feindlichen Flügel zurückgedrängt, als der Dictator ihn unverſehens mit ſeinen ſiegreichen Geſchwadern anfiel; da er keinen Ausweg zur Rettung vor ſich ſah, ſtürzte er ſich mitten in die römiſchen Haufen, und tödtete rechts und links ſo lange, bis er von vielen Wunden ermattet, ein Opfer ſeiner Wuth und Verzweiflung fiel. Die ihres Heerführers beraubten Latiner ergriffen in Unordnung die Flucht und überließen ihr Lager den Römern, die unermeßliche Beute darin fanden. Der Verluſt der Latiner in dieſer Schlacht war ihnen lange Zeit fühlbar, und der größte, den ſie bisher erlitten hatten. Von 40,000 Mann Fußvolk

Jahre vor Christi Geburt.

und 3000 Reitern, aus denen ihr Heer beſtand, gelang es kaum 10,000 Mann, in ihr Vaterland zurückzukehren. Poſtumius blieb mit ſeinem Heere auf dem Schlachtfelde über Nacht; den Tag darauf krönte er diejenigen, welche ſich in der Schlacht ausgezeichnet hatten, vertheilte die Gefangenen unter ſie, dankte ihnen für ihren Muth, und die dem Vaterlande geleiſteten Dienſte und opferte den Göttern.

Die Volsker, welche in dieſem Augenblicke anlangten, um den Latinern zu Hülfe zu kommen, hielten es für gerathener, wieder umzukehren, nachdem ſie dem römiſchen Dictator zu ſeinem Siege Glück gewünſcht hatten. Poſtumius kehrte mit ſeinem Heere und 5500 Gefangenen nach Rom zurück.

Schlacht bey Sueſſa-Pometia. 494.

Die Römer wurden von den Volskern bedroht, welche große Zurüſtungen zum Einfall in das Gebiet derſelben machten, indem ſie die Uneinigkeit zwiſchen den Patriziern und Plebejern zu Rom zu benützen ſuchten. Der Conſul Servilius Priscus traf jedoch ſo zweckmäßige Anſtalten, daß es ihm in kurzer Zeit gelang, ein ziemlich ſtarkes Heer zu verſammeln, mit dem er ohne Zeitverluſt dem Feinde entgegen zu gehen beſchloß, in der Abſicht, demſelben zu begegnen, ehe er noch das römiſche Gebiet betreten haben würde. Er fand die Volsker in der Gegend von Pometia gelagert. Etwa zwanzig Stadien von dem Lager der Volsker entfernt, bezog er das ſeinige auf einem Hügel. Noch in derſelben Nacht wurde er von den Volskern angegriffen, welche auf die Ermüdung

Jahre vor Chriſti Geburt.

der Römer rechneten. Allein Servilius vertheidigte ſich in ſeinen Verſchanzungen bis zum Anbruch des Tages, und als er ſah, daß die Volsker in Unordnung und zerſtreut umher liefen, ließ er insgeheim die Zugänge des Lagers öffnen, und auf ein gegebenes Zeichen das Heer auf den Feind losſtürzen. Obgleich die Volsker auf keinen Angriff von Seiten der Römer gefaßt waren, leiſteten ſie doch einige Zeit kräftigen Widerſtand. Allein nach beträchtlichem Verluſt zogen ſie ſich in ihr Lager zurück, nachdem ſie viele Verwundete hatten zurücklaſſen müſſen. Die Römer drängten ſie bey ihrem Rückzuge ſo lebhaft, daß ſie ſich bald zur Uebergabe genöthigt ſahen. Die Beute ſowohl, welche ſehr beträchtlich war, als auch die Gefangenen, wurden unter die Soldaten vertheilt, ohne für den öffentlichen Schatz etwas zurückzubehalten. Servilius ſteckte das Lager in Brand, und marſchirte hierauf gegen Sueſſa-Pometia. Dieſe Stadt galt für die beträchtlichſte der Volsker, ſowohl hinſichtlich ihrer Größe und Volksmenge, als auch ihrer Reichthümer. Der Conſul belagerte ſie, und betrieb die Belagerungsarbeiten mit ſo viel Nachdruck und Eifer, daß er ſie in wenigen Tagen zur Uebergabe zwang. Die Jugend von Pometia wurde niedergemacht, und die Stadt der Plünderung preisgegeben, worauf Servilius nach Rom zurückkehrte. Da der Senat ihm die Ehre des Triumphs verweigerte, ſo erkannte er ſich dieſen ſelbſt zu und zog gegen den Willen der Väter triumphirend in Rom ein. Servilius war der erſte, der dieſes wagte.

Schlacht bey Aricia. 494.

Die Aurunker verlangten von den Römern die Rückgabe der ihnen in früherer Zeit abgenommenen Ländereyen. Ihre Geſandten wurden jedoch von den Römern eben ſo ſtolz, als kurz abgefertigt, worauf die Aurunker mit einem zahlreichen Heere ins Feld rückten. Das römiſche Heer zog ihnen unter Anführung des Servilius entgegen, und vor Aricia bezogen beyde Heere auf zwey einander gegenüberliegenden Bergen, die von Natur befeſtigt waren, ihr Lager. Dort verſchanzten ſie ſich, und rückten hierauf in die Ebene herab, um eine Schlacht zu liefern. Sie begann früh Morgens und dauerte mit großer Hitze und gleichem Verluſt auf beyden Seiten, bis zum Mittag. Die von Poſtumius Albus befehligten römiſchen Ritter legten bey dieſer Gelegenheit ihren unerſchütterlichen Muth an den Tag. Das von Bergen und tiefen Thälern durchſchnittene Schlachtfeld machte auf beyden Seiten den Dienſt der Reiterey unnütz. Sobald Poſtumius bemerkte, daß die römiſche Vorhut zurückzuweichen begann, ließ er ſeine Ritter abſitzen, bildete ein Corps von 600 Mann aus denſelben, eilte den Weichenden zu Hülfe, und ſtellte auf dieſe Art nicht nur das Gefecht wieder her, ſondern drängte die Feinde, die den Stoß der römiſchen Ritter nicht auszuhalten vermochten, weit zurück. Hierdurch gewann das römiſche Fußvolk neuen Muth; es ſchloß ſich an die Ritter an, bildete mit dieſen die keilförmige Schlachtordnung, fiel ſo den feindlichen rechten Flügel an, und ſchlug ihn bis zum Berge zurück. Während die Aurunker ihr Lager fliehend zu erreichen ſuchten, folgte

Jahre vor Christi Geburt.

ihnen eine Abtheilung des Heeres auf der Ferſe und richtete eine furchtbare Niederlage unter ihnen an. Die Nachhut der Aurunker kämpfte noch; gegen dieſe wendeten ſich die Römer, griffen ſie im Rücken an, und zwangen ſie gleichfalls zur Flucht. Da dieſe auf dem durchſchnittenen Boden nur langſam von ſtatten gieng, ſo gelang es den Römern, mit den Flüchtigen zu gleicher Zeit vor ihren Verſchanzungen anzukommen. Die geringe Anzahl Truppen, welche dieſe vertheidigten, war bald aus dem Felde geſchlagen, und ſo fiel den Römern das feindliche Lager in die Hände. Die Römer fanden keine andere Beute, als Waffen, Pferde und einige Kriegsmaſchinen.

492. ## Treffen der Römer gegen die Volsker, Aequer und Sabiner.

Die Volsker, Aequer und Sabiner zogen von drey verſchiedenen Seiten gegen Rom los. Die Römer errichteten zehn Legionen, jede zu 4000 Mann. Der Conſul Valerius rückte mit drey Legionen den Aequern, der Conſul Virginius mit eben ſo viel Legionen den Volskern, und der Dictator Valerius Maximus mit vier Legionen den Sabinern entgegen. Titus Largius blieb mit den Greiſen und einigen Abtheilungen junger Leute zur Bewachung der Stadt zurück. Die Volsker waren die erſten, mit denen die Römer handgemein wurden. Da ſie ſich leztem der Zahl nach überlegen glaubten, und ihre kurz zuvor erlittene Niederlage dem Unglück, daß ſie ſich überfallen ließen, zuſchrieben, ſo beſchleunigten ſie jezt den Angriff und fielen die Rö-

mer mit großem Ungeſtüm an. Das Gefecht war ſehr hartnäckig, und die Volsker zeigten ſich als tapfere Soldaten; endlich jedoch ſahen ſie ſich gezwungen, die Flucht zu ergreifen und den Römern ihr Lager zu überlaſſen, die ihnen noch Veliträ, eine ihrer größten Städte, abnahmen. Auch die Sabiner wurden in einem blutigen Gefechte beſiegt, obgleich der Sieg den Römern lange von dieſen ſtreitig gemacht wurde. Ihre Felder wurden verwüſtet, einige kleine Städte eingenommen, und eine große Anzahl Gefangener und Beute daraus hinweggeführt. Nach T. Livius hatte der Dictator bemerkt, daß die Mitte der Sabiner durch die Ausdehnung der Flügel zu ſehr geſchwächt war; er ließ daher ſeine Reiterey einhauen und hierauf den in Unordnung gebrachten Feind durch das Fußvolk angreifen. Nächſt der Schlacht bey dem See Regillus war ſeit der Erbauung Roms dieſe Schlacht die ruhmvollſte.

Die Aequer, die nach der Niederlage ihrer Verbündeten ihren eigenen Kräften nicht trauten, hielten ſich lange in ihren Verſchanzungen eingeſchloſſen; endlich zogen ſie ſich auf verborgenen Wegen über Berge und Wälder zurück. Demungeachtet wurden ſie von den Römern ereilt, welche die ſteilen Berge erſtiegen, und ihr Lager mit Sturm nahmen. Ihrer Flucht folgte die Uebergabe mehrerer latiniſchen Städte, welche ſie auf ihrem Marſch eingenommen hatten. Dem Valerius wurde die Ehre des Triumphs zuerkannt.

Einnahme von Longula. 492.

Zur Erhaltung der inneren Ruhe hielten es die Conſuln Poſtumius Cominius und Spurius Caſſius, und

Jahre vor Christi Geburt.

der Senat für nothwendig, die Truppen auswärts zu beſchäftigen. Aus dieſem Grunde wurde den Volskern der Krieg erklärt und der Feldzug mit der Einnahme der Stadt Longula eröffnet. Spurius Caſſius blieb zur Vertheidigung der Stadt zurück, während Poſtumius Cominius mit dem Hauptheer und einem beträchtlichen latiniſchen Hülfscorps vor Longula marſchirte. Anfangs ſchienen die Bewohner zu irgend einer glänzenden Waffenthat entſchloſſen, indem ſie ihre Stadt verließen und dem römiſchen Heere in Schlachtordnung entgegen marſchirten; allein bald ergriffen ſie ſchimpflicher Weiſe die Flucht, ohne irgend eine Probe ihres Muthes abzulegen, oder bey dem Angriff auf ihre Stadt einigen Widerſtand zu leiſten. Auf dieſe Art gelang es den Römern, ſich an einem Tage der Stadt und der ganzen umliegenden Gegend zu bemächtigen. Longula ward von den Römern geplündert, und eine Beſatzung darin zurückgelaſſen *).

492. Einnahme von Poluska.

Nach der Einnahme von Longula zog Poſtumius Cominius vor die volskiſche Stadt Poluska. Da ſich ſeinem Marſche kein Feind widerſezte, und ſein Heer daher in gutem Zuſtand vor dieſer Stadt ankam, ſo

*) Nach Titus Livius gieng der Einnahme von Longula ein Treffen voran, in welchem die Volsker eine Niederlage erlitten. Nähere Angaben finden ſich in dieſem Schriftſteller nicht. Dionys von Halicarnaß erwähnt keines Treffens mit den Volskern.

beſchloß er ſogleich einen Sturm zu wagen. Poluska wurde noch an demſelben Tage vermittelſt Leitererſteigung genommen. Einige der erſten feindlichen Aufrührer wurden zum Tode verurtheilt, den übrigen Bewohnern dagegen nur die Waffen abgenommen. Der römiſche Conſul ließ in Poluska eine kleine Beſatzung zurück.

Einnahme von Corioli. 492.

Von Poluska marſchirte Poſtumius Cominius vor Corioli, einer der Hauptſtädte der Volsker. Die Einwohner dieſer Stadt, welche die Ankunft des römiſchen Heeres vorausſahen, hatten ſich auf eine kräftige Vertheidigung vorbereitet, gute Truppen an ſich gezogen, und die Stadt von allen Seiten durch ſtarke Werke befeſtiget. Die erſten Angriffe der Römer, welche bis in die Nacht hinein dauerten, gelangen dem römiſchen Conſul nicht. Er wurde mit großem Verluſt zurückgeſchlagen. Feſt entſchloſſen, Tags darauf den Sturm fortzuſetzen, ließ er die Sturmböcke und Leitern bereit halten; als er jedoch erfuhr, daß einige volskiſche, von Antium kommende Truppen-Abtheilungen den Bewohnern von Corioli zu Hülfe eilten, theilte er ſein Heer in zwey Corps; das erſte ließ er zu Fortſetzung der Belagerung der Stadt Corioli, unter dem Befehl des T. Largius zurück, mit dem andern marſchirte er dem anrückenden Feinde entgegen. Mit Tages-Anbruch ließ Largius Corioli ſtürmen. Die Belagerten, voll Vertrauen auf die nahende Hülfe, öffneten die Thore und machten einen Ausfall auf die Belagerer; allein die Römer leiſteten tapfern Widerſtand und tödteten ih-

Jahre vor Chriſti Geburt.

nen viele Leute; endlich aber von der immer nachſtrömenden Menge der Feinde überwältigt, ſahen ſie ſich genöthigt, ſich über Abhänge und Fußpfade, die ihren Rückzug begünſtigten, zurückzuziehen. Ein junger Römer, C. Marcius, machte, als er die ſchwierige Lage der Seinigen ſah, mit einer Handvoll Tapfern gegen den andringenden Feind Front, und hielt alle Angriffe der Volsker ab. Dieſe, unter denen er ein furchtbares Gemetzel veranlaßte, zogen ſich eiligſt in ihre Werke zurück. Marcius verfolgte ſie auf der Ferſe, und zog zu gleicher Zeit alle römiſchen Flüchtigen an ſich, und ſo gelang es ihm endlich, die Verwirrung der Feinde zu benützen, ſie in Unordnung zu bringen, und mit ihnen bis an die Thore von Corioli zu dringen, welche die geſchlagenen Volsker in größter Eile zu erreichen ſuchten. Marcius, der dem Feinde dicht aufgerückt geblieben war, drang mit dieſem zu gleicher Zeit in die Stadt ein; der Kampf erneuerte ſich in den Straßen, und obgleich alle Hinderniſſe ſich den Römern entgegenſtemmten, und ſogar die Frauen von Corioli einen Hagel von Dachziegeln auf ſie herabwarfen, ſo wuchs doch der Muth der Römer in gleichem Grade, bis endlich die Volsker ſich genöthigt ſahen, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Das reiche Corioli wurde von den Römern geplündert.

492. **Treffen der Römer gegen die Antiaten.**

Kaum war Corioli gefallen, als Marcius mit wenigen Tapfern dem römiſchen Heere nacheilte, das bereits den Antiaten gegenüber ſtand. Er war der erſte

der dem Conſul Poſtumius Cominius die Nachricht von dem Fall Coriolis überbrachte. Hierauf ſtellte er ſich mit ſeinem kleinen Corps dem Feinde gegenüber auf, und mit dem Zeichen zur Schlacht, ſtürzte er ſich an der Spitze deſſelben mit ſolchem Ungeſtüm auf die Mitte der Antiaten, daß dieſe durch ihn in Unordnung und Schrecken gebracht, es nicht mehr wagten, Widerſtand zu leiſten. Vergebens machte der Feind Miene ihn zu überflügeln, alles floh vor ſeiner perſönlichen Tapferkeit, und bald wagten die Antiaten keinen Angriff mehr auf ihn. Poſtumius befürchtete, Marcius werde endlich unter der Menge der auf ihn geſchleuderten Wurfſpieße erliegen, er ſendete daher den Kern ſeiner Truppen ab, ihn zu befreyen. Dieſe abgeſendeten Truppen hatten nicht wenig Mühe, ſich bis zu Marcius durchzuſchlagen, der bedeckt mit Wunden mitten unter einem Haufen Leichen ſtand, die er zu ſeinen Füßen niedergeſtreckt hatte. Bey dem Anblick, der ihm nahenden Hülfe ſtürzte ſich Marcius, von neuem Feuer belebt, in die feindlichen Reihen, welche noch Widerſtand leiſteten und zwang durch ſeine Tapferkeit dieſe zur Flucht. Ihm allein verdankte man den Sieg an dieſem Tage. Die Nacht machte dem Treffen ein Ende. Die Römer ſchlugen über das mit Feinden bedeckte Schlachtfeld den Weg nach ihrem Lager ein, wohin ſie eine große Anzahl Gefangene mit ſich führten. Tags darauf krönte Poſtumius den Marcius mit eigener Hand und fügte dieſer Auszeichnung noch andere Belohnungen bey. Er ſchenkte ihm ein reich verziertes Schlachtroß, und ließ ihm die Wahl, ſich zehn Gefan-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gene auszuſuchen, und unter der Beute das Koſtbarſte an Gold und Silber für ſich zu behalten; ein allgemeiner Zuruf des Heeres billigte die Handlungsweiſe des Conſuls Poſtumius Cominius. Marcius dankte dieſem, ſo wie auch dem Heer für ihr Wohlwollen; von dem Geſchenkten nahm er jedoch nur das Pferd und einen der Gefangenen an, bey dem er früher im Quartier gelegen hatte. Durch dieſe ſchöne Handlung gerührt, beſchloß das Heer ihm den Beynamen Coriolanus zu geben, der ihm, ſo wie die Achtung der Mit- und Nachwelt geblieben iſt.

492. Niederlage der Perſer unter Mardonius.

Nachdem die phönicische Flotte alle Inſeln an den Küſten von Aſien bezwungen hatte, befahl der perſiſche König Darius ſeinem Feldherrn Mardonius, die Verbrennung von Sardes an den Athenern zu rächen. Die perſiſche Flotte wurde, als ſie den Berg Athos umſegelte, durch einen Sturm nach allen Richtungen verſchlagen, wobey ſie über 300 Schiffe und 20,000 Menſchen verlor. Mardonius, der mit dem Landheer in Macedonien lagerte, ward in der Nacht von den Brygiern, einem thraciſchen Volke, überfallen, verwundet, und verlor einen großen Theil ſeines Heeres. Er zog ſich mit den Trümmern deſſelben nach Aſien zurück, womit ſich der erſte Feldzug der Perſer gegen die Athener endigte.

491. Belagerung und Zerſtörung von Megara *).

Gelon, König von Syracus hatte ſich kaum auf den Thron

*) In Sicilien.

Thron geſchwungen, als die Megarenſer ihm den Krieg ankündigten. Gelon marſchirte mit einem Heere gegen ſie, ſchloß ihre Stadt ein, belagerte ſie und zwang ſie endlich, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; den größern Theil der Volksmaſſe ließ er aus Sizilien wegführen, um Aufruhr und Verrath ſeltener zu machen; die Stadt ſelbſt ließ er von Grund aus ſchleifen.

Eroberung von Naxos und Eretria. 490.

Darius hatte die Bezwingung von Griechenland feſt beſchloſſen. Von Samos ſegelten ſeine beyden Feldherren, Datis und Artaphernes, mit 600 Schiffen und 500,000 Mann ab, und richteten ihren Lauf nach dem ikariſchen Meer und der Inſel Naxos; hier verlangten die perſiſchen Truppen, an's Land geſezt zu werden, um ihren erſten Sieg durch die Einnahme von Naxos zu bezeichnen. Die Einwohner, welche hievon Nachricht erhielten, ergriffen die Flucht, worauf die Perſer Tempel und Städte auf Naxos verbrannten, und alle, die ihnen in die Hände fielen, als Sclaven mit ſich wegführten. Von hier nahmen ſie ihren Weg nach Eretria, eine Stadt in Euböa. Die Eretrier verlangten von den Athenern Hülfe, die ihnen auch 4000 Mann ſchickten. Aeſchines, ein vornehmer Eretrier, der wohl einſah, daß es ſeinen Landsleuten mit der Vertheidigung ihrer Stadt nicht ernſt war, rieth den Athenern ſich wieder zurückzuziehen, um nicht mit den Eretiern zu Grunde zu gehen. Dieſen Rath befolgten die Athener, und zogen ſich nach Orope zurück. Unterdeſſen landeten die Perſer und ſtellten ſich zur Schlacht auf;

Jahre vor Christi Geburt.

die Eretier hielten es nicht für gerathen, den Perſern entgegen zu marſchiren; ſie beſchloſſen innerhalb der Stadt zu bleiben, und dieſe von den Mauern herab zu vertheidigen. Der Angriff der Perſer war heftig; gleichwohl vertheidigten ſich die Eretrier mit größter Hartnäckigkeit ſechs Tage lang, wobey von beyden Seiten viele Menſchen umkamen. Endlich am ſiebenten Tage übergaben Philagrus und Euphorbus, zwey vornehme Eretrier, die Stadt den Perſern durch Verrath. Sobald leztere in dieſelbe eingedrungen waren, plünderten ſie die Tempel und ſteckten ſie zur Rache für die Verbrennung von Sardes, in Brand. Die Einwohner wurden auf ausdrücklichen Befehl des Darius in Feſſeln gelegt und in Sclaverey abgeführt.

490. Den 6ten des Monats Boëdromion (29. September).

Schlacht bey Marathon.

Das Heer der Perſer unter Datis war 100,000 Mann zu Fuß und 10,000 Mann zu Pferde ſtark, während das der Griechen, nach der glaubwürdigen Angabe des Herodot, nur aus 9000 Athenern und aus 1000 Platäern beſtand. Lezteres wurde von zehn Feldherren angeführt, von denen jeder abwechſelnd einen Tag den Oberbefehl hatte. Die vorzüglichſten unter dieſen Feldherren waren Miltiades, Ariſtides, Themiſtocles, Callimachus. Ihre Meinungen, ob eine Schlacht gewagt werden ſolle, oder nicht, waren getheilt. Einige behaupteten, ſie wären zu ſchwach gegen die Perſer; andere dagegen und unter dieſen Miltiades, hielten dafür, daß man eine Schlacht liefern müßte, um den Muth der eigenen Truppen nicht ſinken zu laſſen. Als Mil-

Jahre vor Chriſti Geburt.

tiades ſah, daß die Mehrzahl ſich für die Vermeidung einer Schlacht erklärte, wendete er ſich mit folgenden Worten an Callimachus, der an dieſem Tage den Oberbefehl hatte:

„Callimachus, von Dir hängt es ab, Athen in „Feſſeln zu legen, oder es in Freyheit zu ſetzen, und „Dir dadurch einen Ruhm zu verſchaffen, der den ei„nes Harmodius und Ariſtogiton hinter ſich zurückläßt; „denn ſeit es Athener giebt, war keine ſo drohende Ge„fahr über ſie verhängt. Wenn wir der Macht der „Perſer unterliegen, ſo kannſt Du vorausſehen, was „Athen von einem Hippias *) zu erwarten hat. Sie„gen wir dagegen, ſo wird Athen die mächtigſte aller „Städte Griechenlands werden. Ich werde Dir zei„gen, auf welchem Wege wir dahin gelangen können, „und auf welche Art ſich die Wohlfahrt oder der Un„tergang der Republik heute in Deiner Hand befinden. „Du ſiehſt, daß unſere Meinungen getheilt ſind, einige „ſtimmen für, andere gegen eine Schlacht. Treten „wir lezteren bey, ſo befürchte ich, es werde ſich Un„einigkeit unter uns erheben, und wir dadurch gezwun„gen werden, uns den Perſern zu ergeben. Schlagen „wir uns dagegen, ehe die Athener den Muth verlie„ren, ſo hoffe ich, daß wir mit Hülfe der Götter den „Sieg davon tragen werden. Alles dieß liegt in Dei„ner Hand; denn unterſtützeſt Du meine Meinung mit „Deiner Stimme, ſo wird das Vaterland frey bleiben,

*) Einer der vertriebenen Piſiſtratiden, der an der Spitze der Perſer kam, um ſein Vaterland zu unterjochen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

„und Athen die erſte unter den Städten Griechenlands „werden. Trittſt du aber denen bey, welche zu Ver„meidung einer Schlacht ſtimmen, ſo kannſt Du nur „ſolche Folgen erwarten, welche den von mir gemach„ten Hoffnungen geradezu entgegengeſezt ſind."

Durch dieſe Rede gewann Miltiades den Callimachus, der an dieſem Tage nach den Geſetzen der Athener den Ausſchlag zu geben hatte. Die Schlacht wurde beſchloſſen und jeder Feldherr trat den Oberbefehl nach dem Beyſpiel des Ariſtides, dem Miltiades ab. Dieſer wollte, obgleich er dieſe Ehre annahm, erſt an dem Tage Gebrauch davon machen, an welchem die Reihe des Oberbefehls ohnehin an ihn kam. An dieſem Tage ſtellte er die Athener auf folgende Art in Schlachordnung auf:

Callimachus befehligte als Polemarch nach einem alten atheniſchen Geſetze den rechten Flügel; unter ihm ſtanden die Tribus *); die Platäer bildeten den linken Flügel, da aber Miltiades ſeine Truppen ſo ſtellte, daß ſie in der Front den Perſern gleich waren, ſo mußte nothwendig die Mitte ihr ſchwächſter Punkt ſeyn. Nachdem Alles zur Schlacht vorbereitet und das Opfer vollzogen war, rückten die Athener mit Ungeſtüm gegen die Perſer vor, obgleich beyde ein Raum von acht Stadien trennte. Als die Perſer die Athener auf ſich

*) Cornelius Nepos erzählt im Leben des Miltiades, die Athener ſeyen am Fuße eines Berges aufgeſtellt geweſen, um ihren Rücken zu decken, und hätten ihre Flanken durch abgehauene Bäume vor der perſiſchen Reiterey geſichert.

anrücken ſahen, machten ſie ſich zur Vertheidigung bereit, hielten aber das hitzige Anrücken ihrer Feinde für Unkunde in der Kriegskunſt, da ſie ihre geringe Anzahl gewahr wurden, und bemerkten, daß ſie keine Reiterey bey ſich hatten. Kaum hatten jedoch die Athener die Perſer erreicht, als leztere eines andern überzeugt wurden; denn die erſteren griffen mit ſolchem Muth und Ungeſtüm an, daß die Perſer, hierüber erſtaunt, nach einem äußerſt hartnäckigen Kampf auf den Flügeln zurückzuweichen begannen. In der Mitte wurden die Athener nach langem Gefecht geſprengt, und von den Perſern und Saciern lebhaft verfolgt. Als Miltiades dieſes bemerkte, ließ er von Verfolgung der beyden geſchlagenen Flügel ab, und eilte der fliehenden Mitte zu Hülfe. Er erreichte die verfolgenden Perſer, griff dieſe in den Flanken an, ſchlug ſie, verfolgte ſie bis ans Meer und tödtete eine Menge Feinde.

Das perſiſche Heer floh in größter Unordnung dem Ufer zu, wo es die in Eretria geraubten Schätze an Bord zu bringen und ſich zu Schiffe zu retten ſuchte; um dieß zu verhindern, zündeten die Athener die perſiſchen Schiffe an, und begannen die der Küſte zunächſt gelegenen zu erſteigen. Endlich gelang es den Perſern mit einem Theil ihrer Flotte unter Segel zu gehen, und ihren Lauf nach Athen zu nehmen. Die Perſer hatten auf den Rath der Alcmäoniden im Sinn, um das ſuniſche Vorgebirge herum zu ſegeln, und Athen noch früher als das atheniſche Heer dahin zurückgekehrt ſeyn würde, zu überfallen. Allein Miltiades, der die Gefahr ſeiner Vaterſtadt vorausſah, ließ den Ariſtides mit 1000 Mann

Jahre vor Chriſti Geburt.

zu Bewachung der Beute und der Gefangenen zurück, und marſchirte mit den übrigen 9000 Mann mit ſolcher Eile gegen Athen, daß er an dem Tempel des Herkules auf dem Hügel Cynoſarges, der ganz nahe an der Stadt lag, ankam, ehe die Perſer noch im Stande geweſen waren, Athen anzugreifen. Die perſiſche Flotte kehrte hierauf nach Aſien zurück. Von den zehn atheniſchen Feldherren blieben Callimachus und Haliscus auf dem Schlachtfelde. Herodot giebt den Verluſt der Athener zu 192 Mann und den der Perſer zu 6300 Mann an. Ueberdieß nahmen die Athener den Perſern ſieben Schiffe. Hippias, der unverſöhnliche Feind der Athener, blieb in dieſer Schlacht. Die zehn Feldherren, welche in derſelben mitgefochten hatten, wurden abgemalt, und in dem pöciliſchen bedeckten Gange, das Bild des Miltiades an der Spitze, aufgeſtellt.

489. Belagerung von Paros.

Nach der Schlacht bey Marathon erhielt Miltiades auf ſein Anſuchen von den Athenern ſiebenzig Schiffe nebſt der gehörigen Bemannung und Ausrüſtung. Mit dieſer Flotte ſegelte er nach Paros ab, mit dem Vorhaben, ſich an den Pariern zu rächen, weil ſie ſich mit ihren Schiffen an die Perſer angeſchloſſen und bey Marathon mitgefochten hatten. Sobald Miltiades vor Paros angekommen war, belagerte er dieſe Stadt und ſchickte einen Herold an ſie, mit dem Begehren, ſie ſollten 100 Talente bezahlen, oder er werde ſich nicht eher zurückziehen, bis er ihre Stadt gänzlich zu Grunde gerichtet habe.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Die Parier machten ſich aus dieſen Drohungen nicht viel, ſie dachten vielmehr darauf, ihre Stadt zu bewachen, und alle Orte, wo ſie etwa leicht genommen werden könnte, zu befeſtigen; ſie brachten es auch durch angeſtrengte Nachtarbeiten dahin, daß ſie ihre Mauern zweymal höher machten, als ſie anfänglich waren. Miltiades führte die Belagerung muthig fort, wurde jedoch bey einem Angriff auf den Tempel der Ceres, den er auf Anrathen der Prieſterin Timos unternahm, von einer plötzlichen Furcht überfallen, ſo daß er von einer Mauer herabſprang, bey welcher Gelegenheit er den Fuß verrenkte. Nachdem er Paros ſechs Monate und zwanzig Tage belagert hatte, ſah er ſich genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und ohne Geld, ſo wie auch ohne die verſprochenen Schätze nach Athen zurückzukehren, wo er nicht ſehr günſtig aufgenommen wurde.

Einnahme von Circea. 488.

Nachdem Marcius Coriolanus durch einen Volksbeſchluß aus Rom verbannt war, begab er ſich zu den Volskern, wo ihm und dem Attius Tullius der Oberbefehl über das volskiſche Heer übertragen wurde. Letzterer, der das Glück des Marcius kannte, überließ ihm den Oberbefehl allein. Ohne Zeitverluſt ſezte ſich Marcius mit ſeinem Heer gegen Circea, eine römiſche Colonie, in Marſch. Die Eingebornen öffneten ihm auf die Nachricht ſeines Anmarſches freywillig die Thore; dadurch erſparten ſie ſich eine härtere Behandlung. Marcius verlangte nur Kleider für ſeine Soldaten, Korn zum Unterhalt für ſein Heer auf einen Monat, und

Jahre vor Chriſti Geburt.

eine kleine Summe Geldes. Hierauf ließ er eine Beſatzung in der Stadt zurück. Auf dieſe Nachricht hoben die Römer ein bedeutendes Heer aus, und legten in alle feſten Städte ſtarke Beſatzungen. Allein Marcius drang mit ſeinem Heer, das ſich von Tag zu Tag vermehrte, tiefer in das römiſche Gebiet ein, und verwüſtete daſſelbe nach allen Richtungen.

488. ## Einnahme von Toleria.

Von Circea marſchirte Marcius Coriolanus vor die latiniſche Stadt Toleria, welche er mit den in aller Eile getroffenen Vorbereitungen belagerte. Die Einwohner dieſer Stadt hatten den Angriff der Volsker vorausgeſehen und daher ihre Güter vom Lande nach der Stadt geflüchtet. Sie empfiengen die Volsker mit Feſtigkeit und kämpften tapfer auf ihren Wällen. Allein durch die Schleuderer ſehr beunruhigt, ließen ſie einen Theil ihrer Mauern unvertheidigt. Marcius, der dieß bemerkte, ließ an dieſem Orte Leitern anlegen, und hierauf ſtürmen. Er ſelbſt brach mit dem Kern ſeiner Truppen zu den aufgebrochenen Thoren herein und war, trotz einem Hagel von Pfeilen und Speeren, der Erſte, der in die Stadt eindrang. Unterdeſſen hatten ſich die Tolerianer in großer Anzahl in den Straßen geſammelt, um den Eingang zu vertheidigen, wo ſie langen und muthigen Widerſtand leiſteten. Endlich ſahen ſie ſich zum Weichen genöthigt. Marcius verfolgte ſie lebhaft und machte Alles nieder, was ihm unter die Hände kam, ohne ſelbſt derer zu ſchonen, welche die Waffen von ſich warfen, und um Gnade baten. Zu

Jahre vor Chriſti Geburt.

gleicher Zeit bemeiſterten ſich diejenigen, welche die Mauer mit Leitern erſtiegen hatten, von einer andern Seite der Stadt, ſo daß Marcius in kurzer Zeit Herr derſelben war. Reiche Beute war die Frucht dieſes Sieges. Marcius behielt einen Theil derſelben zum Opfer für die Götter und zur Ausſchmückung der volskiſchen Städte zurück. Den Reſt theilte er unter ſeine Soldaten aus.

Einnahme von Bolä. 487.

Von Toleria marſchirte Marcius Coriolanus nach Bolä. Die Einwohner dieſer Stadt hatten ſich zum Empfang der Feinde vorbereitet. Marcius hoffte ſie zu überrumpeln, und ließ ſie daher auf mehreren Seiten zu gleicher Zeit angreifen. Die Belagerten benüzten jedoch den günſtigen Augenblick, und machten einen heftigen Ausfall, in welchem ſie den Volskern viele Mannſchaft tödteten. Hierauf zogen ſie ſich in großer Eile nach ihren Verſchanzungen zurück. Marcius eilte auf die Nachricht von dieſem Unfall mit einigen Truppen von der andern Seite herbey, ſammelte die Flüchtigen, und führte ſie auf's Neue zum Sturm, nachdem er ihnen ſeinen Entwurf mitgetheilt hatte. Als die Belagerten den Feind dicht vor ihren Thoren ſahen, verſuchten ſie einen zweyten Ausfall, und fielen in noch größerer Zahl als das Erſtemal über die Volsker her; dieſe ſtellten ſich zufolge dem erhaltenen Befehl, als wichen ſie zurück, und wendeten ſich ſchnell um den Abhang eines Hügels. Die irregeführten Bolier verfolgten in der Hitze die fliehenden Volsker weiter, als es rathſam war. Sobald

Jahre vor Christi Geburt. Marcius ihre Entfernung von der Stadt für groß genug hielt, ſtürzte er ſich mit ſeinen Kerntruppen auf ſie, und richtete eine furchtbare Niederlage unter ihnen an. Bey ihrer Flucht nach der Stadt folgte er ihnen auf der Ferſe, ſo daß ſeine Truppen mit den Einwohnern zu gleicher Zeit in die Stadt eindrangen. Die Belagerten, außer Stande, längeren Widerſtand zu leiſten, begaben ſich in ihre Wohnungen, um dort ihr weiteres Schickſal von der Gnade des Siegers zu erwarten. Marcius überließ die Stadt nebſt ihren Bewohnern der Willkühr ſeiner Truppen, welche ſie, nachdem ſie lange genug geplündert hatten, in Brand ſteckten.

487. Einnahme von Labicum und Pedum.

Von Bolä zog Marcius mit ſeinem Heer vor Labicum, eine latiniſche Stadt, welche durch eine albaniſche Colonie bewohnt wurde. Sobald er das Gebiet derſelben betreten hatte, ließ er, um den Einwohnern Schrecken einzujagen, einige nahe gelegene Dörfer in Brand ſtecken, deren Flammen von der Stadt aus geſehen werden konnten. Allein die Bewohner Labicums, ſtatt ſich hierdurch ſchrecken zu laſſen, verließen ſich auf die Stärke ihrer Wälle, und empfiengen die ſtürmenden Volsker mit großer Tapferkeit; da ſie jedoch an Zahl zu ſchwach waren, und die Belagerer ihnen keinen Augenblick Ruhe ließen, ſo konnten ſie nicht überall dem Feinde gleichen Widerſtand entgegenſetzen. Die Volsker, deren Heer weit zahlreicher war, griffen die Stadt von allen Seiten an, und löſten einander im

Jahre vor Christi Geburt.

Kampf ab, während die Belagerten genöthigt waren, Tag und Nacht gegen immer neue Truppen zu kämpfen, wodurch ſie endlich gezwungen wurden, ſich zu ergeben. Marcius machte alle Bewohner zu Sclaven und überließ die Stadt der Plünderung ſeiner Soldaten. Von hier zog er nach der nahe gelegenen latiniſchen Stadt Pedum, deren er ſich in kurzer Zeit bemächtigte, und ſie auf gleiche Weiſe behandelte.

Einnahme von Corbio und Corioli. 487.

Den Tag nach der Einnahme von Pedum marſchirte Marcius mit den Volskern vor Corbio. Die Bewohner dieſer Stadt warteten die Belagerungsanſtalten des Feindes nicht ab; ſie öffneten ihm ihre Thore und kamen ihm haufenweiſe entgegen, um ſeine Gnade anzuanzuflehen. Marcius lobte ihre Klugheit, und begnügte ſich mit einer Summe Geldes und einer gewiſſen Menge Korn, für den Unterhalt ſeiner Truppen. Von hier aus richtete er ſeinen Marſch auf Corioli. Auch dieſe Stadt verſicherte ihn ihrer Unterwürfigkeit, indem ſie alle ſeine Forderungen an Mund- und Kriegsbedürfniſſen erfüllte. Er zog daher ſeine Truppen von ihrem Gebiet zurück, ohne zu dulden, daß irgend etwas auf demſelben verwüſtet werde.

Einnahme von Bovillä. 487.

Von Corioli zog Marcius vor Bovillä, eine der beträchtlichſten Städte der Latiner. Er wurde von den Einwohnern derſelben, welche auf ihre Anzahl und die Stärke ihrer Mauern volles Vertrauen ſezten, übel em-

Jahre vor Christi Geburt.

pfangen. Gereizt durch dieſen Widerſtand, verſprach er denjenigen ſeiner Soldaten, welche den Wall zuerſt erſtiegen haben würden, glänzende Belohnungen. Auf beyden Seiten kämpfte man mit gleichem Feuer. Die Belagerten beſchränkten ſich nicht darauf, den Feind mehreremale zurückzudrängen, der ſchon öfters bis auf die Wälle gekommen war; ſie machten auch einen kräftigen Ausfall, in welchem ſie ſich mit allen ihren Truppen auf die Volsker warfen, eine große Niederlage unter ihnen anrichteten, und den Ueberreſt in ein enges Thal zurücktrieben. Marcius wußte jedoch den Verluſt den Augen der Sieger ſo geſchickt zu verbergen, daß dieſe den angerichteten Schaden kaum gewahrten. Die Belagerung dauerte lange Zeit, und Marcius befand ſich in Perſon auf allen Punkten, wo es galt, den Soldaten Muth einzuflößen, ſie zu tröſten, oder Gefahren mit ihnen zu theilen. Endlich zwang er die Stadt zur Uebergabe, übte jedoch das volle Recht des Siegers an derſelben aus. Ein großer Theil der Bewohner wurde hingerichtet, der Ueberreſt zu Gefangenen gemacht. Dieſer bedeutende Sieg bereicherte ſeine Truppen ſehr, indem er die ganze Beute denſelben überließ.

487. Belagerung von Lavinium, und Marſch der Volsker gegen Rom.

Lavinium, von den Gefährten des Aeneas erbaut, hielt feſt an dem Bündniß mit den Römern. Als Marcius vor dieſer Stadt erſchien und ſie zur Uebergabe aufforderte, wurde dieſe mit größtem Stolze verweigert; häufige und blutige Treffen wurden auf den Werken

derſelben geliefert, ohne daß es den Volskern gelang, ſie mit Sturm zu nehmen. Marcius, der die Schwierigkeit einer langwierigen Belagerung erkannte, zog Circumvallationslinien um die Stadt, um ihr jede Zufuhr an Lebensmitteln und alle Hülfe von Außen abzuſchneiden. Sofort zog er von hier mit ſeinem Hauptheere gegen Rom, nnd ließ nur ſo viele Truppen vor Lavinium zurück, um dieſes eng eingeſchloſſen zu halten. Die Belagerung mußte jedoch in der Folge von den Volskern aufgegeben werden, und Lavinium war die einzige Stadt, welche dem verheerenden Zuge des Marcius gegen Rom mit Erfolg Widerſtand leiſtete. In Rom hatten ſich indeſſen viele Stimmen zu Gunſten des Marcius hören laſſen, und kaum war er an den cluiliſchen Gräben (vierzig Stadien von Rom) angekommen, als ihm der Senat Abgeſandte entgegenſchickte, um mit ihm über den Frieden zu unterhandeln und ihn zu benachrichtigen, daß ſeine Verbannung aufgehoben ſey; allein Marcius verſtand ſich zu nichts, als zu einem Waffenſtillſtand von dreyßig Tagen, während welchem er verſprach, ſich vom römiſchen Boden zurückzuziehen, und während welcher Zeit die Römer ſich über die Bedingungen berathen ſollten. In der folgenden Nacht hob er ſein Lager auf und führte ſein Heer gegen das Gebiet der Latiner. — Zuerſt fiel Longula in ſeine Hände, welche Stadt er wie die übrigen in ſeine Macht gerathenen latiniſchen Städte behandelte.

Von hier aus zog er vor Satricum, das gleichfalls von ihm genommen wurde. Polusca und noch einige Städte hatten gleiches Schickſal.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Nach Verlauf der dreyßig Tage, während welcher Zeit er ſieben Städte eingenommen hatte, kam er mit einem ungleich ſtärkern Heer, als das Erſtemal, vor Rom an. Dreyßig Stadien von dieſer Stadt bezog er auf dem Wege, der nach Tusculum führt, ein Lager. Der Beſchluß der Römer hinſichtlich der von Marcius vorgeſchriebenen Bedingungen gieng dahin, zehn Abgeordnete an Marcius Coriolanus abzuſenden, und ihn zu veranlaſſen, nichts der Würde des römiſchen Volks Zuwiderlaufendes zu fordern, die Volsker vom römiſchen Boden zurückzuziehen und ſeinen Feindſeligkeiten ein Ende zu machen, wenn er wolle, daß ein dauerhafter Frieden zwiſchen beyden Völkern zu Stande kommen ſolle.

Marcius gab dieſen Abgeſandten wenig Gehör, und fertigte ſie, ſo wie auch eine dritte aus Prieſtern und Auguren beſtehende Geſandtſchaft mit kurzen Worten ab. Der Mutter und der Gattin des ſtolzen Römers gelang es endlich, das zu bewirken, um was der römiſche Senat ſich vergebens bemüht hatte. Marcius hob das Lager auf und zog ſich von römiſchem Boden zurück, verſicherte jedoch ſeine Mutter, daß dieſer Schritt ſeines und der Seinigen Verderben nach ſich ziehen werde. Attius Tullus gründete auf dieſe Handlung Coriolans eine Anklage gegen denſelben, und forderte ihn zur Vertheidigung auf; ehe er jedoch zu Worte kam, wurde er von den aufgebrachten und durch Tullus noch mehr gereizten Volskern niedergemacht.

486. Schlacht bey Präneſte.

Da die Herniker ſich weigerten, den im volskiſchen

Kriege angerichteten Schaden auf römiſchem Boden zu vergüten, ſo beſchloß der Senat, ſie mit Krieg zu überziehen.

Der Conſul Aequilius Tuscus erhielt Befehl, mit der einen Hälfte des römiſchen Heeres in das herniziſche Gebiet einzufallen, während der Conſul Sicinius mit der andern Hälfte gegen die Volsker zog.

Vor Präneſte ſtieß Aequilius auf das Heer der Herniker, und bezog demſelben gegenüber ein Lager. Drey Tage darauf rückten die Herniker aus dem ihrigen herab in die Ebene, ſtellten ſich in Schlachtordnung und gaben, nachdem Aequilius Gleiches mit ſeinem Heere gethan hatte, das Zeichen zur Schlacht. Das leicht bewaffnete Fußvolk begann den Angriff. Die Schleuderer und Bogenſchützen brachten ſich gegenſeitig unzählige Wunden bey. Endlich kam auch die Reiterey zum Angriff. Das Gefecht wurde immer hitziger, ſo daß ganze Reiterabtheilungen ſich vermiſchten und ſich den Vortheil ſtreitig machten. Gleicher Widerſtand wurde auf beyden Seiten geleiſtet. Endlich wich die Mitte des römiſchen Heeres; denn nach langer Waffenruhe ſchlugen ſich hier die Römer wieder zum Erſtenmal. Aequilius, der dieß bemerkte, zog von der Reſerve friſche Truppen zu ihrer Unterſtützung herbey, und ſchickte die Verwundeten und Ermüdeten dahin zurück. Durch dieſe Bewegung getäuſcht, glaubten die Herniker, die Römer dächten an den Rückzug; ſie ermahnten ſich gegenſeitig, dieſen Augenblick zu benützen, und ſtürzten ſich mit Ungeſtüm auf ihre Glieder. Die Römer, durch die ihnen eben zugekommene Hülfe verſtärkt, empfiengen

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſie feſten Fußes, ſo daß ſich das Gefecht mit größerer Hartnäckigkeit und Wuth als zuvor, erneuerte. Schon neigte ſich der Tag, als der Conſul auf dem linken Flügel das Ehrgefühl der Reiterey aufreizte und ihr befahl, ihm zu folgen. Voll Ungeſtüm ſtürzte er ſich auf den gegenüberſtehenden feindlichen Flügel, den er nach kurzem Widerſtand zur Flucht nöthigte, und ein großes Gemetzel unter demſelben anrichtete. Während auf dieſe Art der rechte Flügel der Herniker ſich in Unordnung zurückzog, leiſtete der linke Flügel derſelben noch tapfern Widerſtand und ſezte ſogar dem rechten Flügel der Römer heftig zu; Aequilius, das Gefahrvolle ſeiner Lage erkennend, eilte dieſem mit dem Kern ſeiner Truppen zu Hülfe; er rief jeden bey ſeinem Namen auf, und erregte ſo den Durſt nach Ruhm in ihnen, und als er bemerkte, daß die Reiterey pflichtvergeſſen zu weichen begann, ſtürzte er ſich in ihre Mitte, entriß die Fahnen ihren Trägern, warf ſie mitten unter die feindliche Reiterey, und drohte jeder Abtheilung, die ohne Fahnen aus dem Gefecht zurückkommen würde, mit der vom Geſetz beſtimmten Strafe. Ueberall wo ſeine Gegenwart nöthig war, zeigte er ſich; ſein rechter Flügel drängte die Herniker zurück, deren Mitte nun gänzlich bloßgegeben war. Um den Sieg der Römer vollſtändig zu machen, bedurfte es nur noch einer lezten Anſtrengung. Die Herniker machten jedoch den Sieg immer noch ſtreitig; lange Zeit hielten ſie die vereinten Angriffe der ſiegreichen Römer aus, bis ſie endlich, verzweifelnd an jeder Hülfe, nur darauf dachten, in wilder Flucht ihr Lager zu erreichen. Die Römer verfolg-

ten

Jahre vor Chriſti Geburt.

ten ſie dicht aufgeſchloſſen, bis an ihre Verſchanzungen und waren ſchon im Begriff ſie zu erſteigen, als der Conſul für klüger hielt, dieſes mit erſchöpften Soldaten zu gewagte Unternehmen zu vermeiden. Er ließ daher zum Rückzug blaſen, und kehrte mit ſeinen Truppen in das Lager zurück. Mitten in der Nacht erhob ſich in dem feindlichen Lager ein großer Lärm; man gewahrte Fackeln und eine außerordentliche Helle in demſelben. Die Herniker brachen nämlich wider den Befehl ihrer Feldherren, von paniſchem Schrecken ergriffen, plötzlich aus ihrem Lager auf. Die Römer, denen die Urſache dieſer Bewegung unbekannt war, glaubten, der Feind habe die ſchon früher erwartete Verſtärkung erhalten; ſie griffen daher zu den Waffen, indem ſie, mit den Schwertern auf die Schilde ſchlagend, unter lautem Zuruf ſich zum Treffen bereit machten. Hierdurch noch mehr geſchreckt, beſchleunigten die Herniker ihre Flucht, um auf verſchiedenen Wegen den Siegern zu entwiſchen. Als mit Anbruch des Tags von den römiſchen Vorpoſten Meldung von dem Vorgang erſtattet worden war, ließ Aequilius ſein Heer vorrücken, und bemächtigte ſich des verlaſſenen Lagers, in welchem er eine Menge Pferde, Vorräthe und Verwundete antraf. Zu gleicher Zeit ſendete er die Reiterey zu Verfolgung des Feindes ab, der größtentheils von dieſer eingeholt und gefangen wurde. Die Verwüſtung des herniciſchen Gebiets, ohne daß die Römer auf einigen Widerſtand geſtoßen wären, war die nächſte Folge dieſes Sieges. Dem Conſul Aequilius ward für denſelben die Ehre der Ovation oder des kleinen Triumphs zuerkannt.

486. Schlacht bey Veliträ.

Der Conſul Licinius war mit den beſten Truppen des römiſchen Heeres in das Gebiet der Volsker eingefallen. Bey Veliträ ſtieß er auf den Feind; dort hatte der volskiſche Feldherr Attius Tullus mit einem blühenden Heere ein Lager bezogen. Beyde Heere ſtanden kaum einander gegenüber, als es ſogleich zu Feindſeligkeiten kam. Der Boden des Schlachtfeldes war bergigt, und mit Steinen überſäet, mithin für die Reiterey nicht geeignet. Die römiſche Reiterey, welche es für Schande hielt, bey dieſer Gelegenheit unthätig zu bleiben, ließ den Conſul einſtimmig um die Erlaubniß bitten, abſitzen und in der Linie des Fußvolks fechten zu dürfen. Licinius lobte ihren Muth, und befahl, ſie ſolle abgeſeſſen ſich in ſeiner Nähe aufhalten, um nöthigenfalls auf entſcheidenden Punkten verwendet zu werden; dieſer Vorſichtsmaßregel verdankten die Römer den Sieg an dieſem wichtigen Tage.

Die Zahl des volskiſchen Fußvolks war ſo groß, als die des römiſchen, die Bewaffnung gleich und in Handhabung der Waffen beyde Völker gleich geübt. Gleiche Schlachtordnung, gleiche Bewegungen beym Angriff, ſo wie beym Rückzug, hatten ſie überdieß gemein. Die Volsker waren unter Coriolan von ihrer alten Fechtart abgekommen und hatten die römiſche angenommen; daher kam es auch, daß man ſich einen großen Theil des Tages ſchlug, ohne daß ſich der Vortheil auf irgend eine Seite neigte. Als Licinius ſah, daß auf dieſe Art nichts entſchieden wurde, theilte er ſeine Reiterey in zwey Abtheilungen, und befahl der

erſten, den Volskern in die rechte Flanke zu fallen, der andern aber, vermittelſt eines Umweges über die Berge den Feind im Rücken anzugreifen. Zu gleicher Zeit ſchickte das Fußvolk einen Hagel von Pfeilen und Wurfſpießen dem Feinde entgegen, während die römiſchen Reiter mit ihren langen Schwertern den Feind mit Vortheil angriffen; der rechte Flügel der Volsker, von allen Seiten gedrängt, wurde, nachdem er viele Beweiſe von Geſchicklichkeit und Tapferkeit gegeben hatte, endlich geſchlagen. Als die Mitte und der linke Flügel die Niederlage des rechten bemerkten, und die Römer voll Vertrauen anrücken ſahen, ließen ſie ihre Truppen nach und nach abbrechen und den Weg nach ihrem Lager einſchlagen. Die Römer folgten ihnen in guter Ordnung bis an ihre Verſchanzungen, feſt entſchloſſen, dieſe mit Sturm zu nehmen. Jedoch auch hier ſezten die Volsker ihnen kräftigen Widerſtand entgegen. Das Treffen ward immer hitziger, und der Erfolg blieb lange Zeit ungewiß, bis der Conſul mit ſeinem Fußvolk vorrückte, den Graben an dem beſt befeſtigten Thor ausfüllen ließ, an der Spitze der Unerſchrockenſten die Vertheidigungsmannſchaft verjagte und das Thor einſchlug. Dicht hinter ihm drang ſein Fußvolk nach. Attius Tullus, beſſerer Soldat als Feldherr, that bey dieſer Gelegenheit Wunder der Tapferkeit; an der Spitze der volskiſchen Kerntruppen machte er noch jezt den Sieg den Römern lange Zeit ſtreitig, bis er endlich mit Wunden bedeckt fiel. Vergebens war jezt der längere Widerſtand der Volsker. Viele verließen ihre Waffen nur mit dem Leben, andere flehten die Gnade des Sie-

Jahre vor Christi Geburt.

gers an; ein kleiner Theil entkam und brachte die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Heeres nach Hauſe. Dem Conſul Licinius wurde für dieſen Sieg die Ehre des Triumphs zuerkannt.

484. Treffen der Römer gegen die Volsker.

Der Conſul Q. Fabius wurde mit einem römiſchen Heere gegen die Volsker geſchickt. Längere Zeit verheerte er das Gebiet derſelben, ohne auf einen Feind zu ſtoßen; endlich zeigte ſich ein volskiſches Heer vor Antium, das ſeine ganze Hoffnung auf die geringe Zahl der Römer geſezt hatte, und gegen dieſe in offenem Felde Stand halten zu wollen ſchien. Ihrer Zahl nach wären die Volsker auch im Stande geweſen, die Römer in die Flucht zu ſchlagen, wenn ſie dieſe in dem Augenblicke überfallen hätten, in welchem ſie aller Orten zerſtreut waren, um zu plündern. Allein der Conſul Fabius, welcher durch Spione das Anrücken des Feindes erfuhr, zog ſein Heer zuſammen, und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Die Volsker rückten mit Selbſtvertrauen und Verachtung der Römer heran; als ſie jedoch ſahen, daß dieſe zu ihrem Empfang bereit waren, wurden ſie von Schrecken ergriffen, und ſchlugen in regelloſer Flucht, ohne durch geordneten Rückzug für ihre Sicherheit zu ſorgen, den kürzeſten Weg nach Antium ein. Der größte Theil derſelben kam dort ohne Verluſt an; nur ein Haufen zog ſich auf einen Hügel zurück, verſchanzte ſich und blieb daſelbſt über Nacht. Tags darauf umringte der Conſul dieſen Hügel, ſchnitt den Volskern alle Zugänge ab, welche ihnen hätten zum

Rückzug dienen können, ſo daß ſie von Hunger gequält, die Waffen endlich niederlegen und ſich ergeben mußten. Fabius ließ die geſammte Beute, ſo wie die Gefangenen durch die Quäſtoren verkaufen, und das erlöste Geld nach Rom bringen. Einige Tage darauf führte er ſeine Truppen nach Rom zurück.

Titus Livius macht dem Fabius, den er übrigens einen Meiſter in der Kriegskunſt nannte, den Vorwurf, daß er die Volsker nicht verfolgt habe. Dieß und der Verkauf der Beute zu Gunſten des Staats brachte die Soldaten ſehr gegen ihn auf.

Schlacht bey Antium. 483.

Um den innern Frieden zu erhalten, ſchickte der römiſche Senat den Conſul L. Aemilius an der Spitze eines Heeres in das volskiſche Gebiet. Vor Antium kam es zu einem Treffen. Aemilius hielt eine kräftige Rede an ſein Heer und ließ hierauf das Zeichen zum Angriff geben. Beyde Heere rückten in geſchloſſener Ordnung gegen einander an, und erſt nachdem alle Pfeile und Wurfſpieße verſchoſſen waren, griffen ſowohl die Römer als die Volsker mit gleicher Siegeswuth zu den Schwertern. Auch in dieſem Treffen beobachteten die Volsker dieſelbe Schlachtordnung wie die Römer; daher war dieſen leztern ihre Kriegserfahrung und Ausdauer, durch welche ſie beynahe immer geſiegt hatten, bey dieſer Gelegenheit von keinem Nutzen. Beyde Heere ſchlugen ſich mit gleicher Ordnung und mit gleichem Muth, ſo daß keines zurückwich, und ſich endlich beyde, nachdem ſie lange Zeit gefochten hatten, auf derſelben

Jahre vor Chriſti Geburt.

Stelle wieder befanden, wo das Gefecht begonnen hatte. Gleichwohl ſchienen die Volsker den Rückzug, jedoch in ſo guter Ordnung anzutreten, daß ſie alle Anſtrengungen der Römer abwieſen. Dieſer Rückzug war indeſſen nur eine Kriegsliſt, um die Römer zum hitzigen Verfolgen zu verleiten. Die Römer giengen in die Falle, indem ſie ſich auf die fliehenden Volsker ſtürzten; je mehr dieſe ſich beeilten, ihr Lager zu erreichen, deſto eifriger wurden ſie von den Römern verfolgt. Die lezten Centurien und die ganze Nachhut der Römer blieben indeſſen zurück, indem ſie ſich zerſtreuten und die auf dem Schlachtfelde umherliegenden Gebliebenen mit eben ſo großer Sicherheit plünderten, als ob ſie den Sieg davon getragen hätten. Kaum befanden ſich die Volsker in der Nähe ihrer Verſchanzungen, als ſie Halt machten und ſich gegen den Feind wendeten, während zu gleicher Zeit die in dem Lager zurückgebliebene Mannſchaft die Thore deſſelben öffnete und von allen Seiten zur Unterſtützung der ihrigen herbeyeilte. Eine ſo plötzliche Verſtärkung auf Seiten der Volsker änderte das Loos der Waffen. Die Flüchtigen wurden zu Angreifenden, und die, welche den Feind noch ſo eben mit größter Hitze verfolgt hatten, ſahen ſich zur Flucht genöthigt.

Ein großer Theil der Römer wurde umringt und niedergemacht. Alle diejenigen, welche ſich mit Beutemachen und Ausplündern der Todten verſpätet hatten, wurden theils getödtet, theils gefangen genommen. Gegen Abend kam ein Theil der römiſchen Reiterey auf dem Schlachtfelde an, unter deren Schutz ſich der Reſt des römiſchen Heeres in das Lager zurückzog. Bey die-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſem Rückzug kam den Römern eine äußerſt dunkle Nacht ſehr zu ſtatten, ohne welche wahrſcheinlich das ganze Heer aufgerieben worden wäre. Ein heftiger Regen hielt die Volsker vom weitern Nachſetzen ab, und zwang ſie in ihr Lager zurückzukehren.

In der folgenden Nacht brach der Conſul L. Aemilius in aller Stille aus ſeinem Lager auf und kam mit Tagesanbruch bey Longula an, wo ſeine erſte Sorge dahin gieng, ſeine Verwundeten verbinden zu laſſen und ſeine Truppen über die erlittene Niederlage zu tröſten.

Treffen bey Longula. 483.

Nach der Schlacht bey Antium gaben ſich die Volsker unklugerweiſe allen Arten von Feſten und Feyerlichkeiten zu Ehren des erfochtenen Siegs hin. Nachdem ſie durch Spione erfahren hatten, daß von dem römiſchen Heere nur eine kleine Zahl übrig geblieben ſey, die noch mit Heilung ihrer Wunden zu thun habe, faßten ſie tiefe Verachtung gegen ihre Feinde und marſchirten von Antium ab, um ſie anzugreifen. Das römiſche Lager war auf einem Berge in der Nähe von Longula gelegen. Die Volsker fiengen damit an, dieſes Lager zu blockiren; hierauf verſuchten ſie, die Eingänge in daſſelbe zu erzwingen. Allein die zu Fuß fechtende römiſche Reiterey und mehrere Cohorten alter erprobter Veteranen ſtürzten ſich auf ſie. Die Volsker hielten ihren Stoß mit Feſtigkeit aus, und leiſteten lange Widerſtand. Endlich jedoch wurden ſie zum Rückzug gezwungen und erlitten in der Ebene einen größern Verluſt, als ſie den Römern kurz zuvor verurſacht hatten. Sie bezogen ein Lager, in der Hoffnung, ſich bald mit den Römern in

Jahre vor Chriſti Geburt.

offener Schlacht zu meſſen. Dieſe machten jedoch keine Bewegung, während die Volsker von den benachbarten Städten Verſtärkung an ſich zogen, um die Römer durch überlegene Truppenzahl zu überwältigen. Dieß wäre ihnen auch ſicher auf irgend einem andern Wege gelungen, wenn nicht die Römer ſehr zur gelegenen Stunde Hülfe erhalten hätten. Der Conſul Cäſo Fabius, welcher von der Niederlage ſeines Amtsgenoſſen Nachricht erhalten hatte, ſchickte (er ſelbſt wurde durch die ungünſtigen Opferzeichen abgehalten) ſeine beſten Truppen ab, um den eingeſchloſſenen Römern Luft zu verſchaffen. Dieſes Corps marſchirte auf unbekannten Wegen die ganze Nacht durch, und kam ohne Vorwiſſen des Feindes in das römiſche Lager. Dieſe Verſtärkung erhob den Muth der Römer. Die Volsker dagegen, welche auf die an ſich gezogenen Verſtärkungen ſtolz waren, und an den Römern noch immer jene Schüchternheit zu bemerken glaubten, mit der ſie einem Treffen auszuweichen ſuchten, faßten den Entſchluß, das feindliche Lager mit Sturm zu nehmen, und erſtiegen haufenweiſe den Berg, auf welchem es gelegen war. Die Römer ließen ihnen Zeit, alle Hinderniſſe, die ihnen im Wege waren, auf die Seite zu räumen; als ſie aber nahe genug waren, wurde plötzlich das Zeichen zum Angriff gegeben, worauf ſie ſich von allen Seiten auf die Volsker ſtürzten. Von einer Seite wurden ſie mit dem Schwerte in der Fauſt angegriffen, während von der andern ein Hagel von Pfeilen und Wurfſpeeren auf ſie herabregnete, deren keiner ſeinen Mann verfehlte, weil man ſehr nahe focht. Noch an-

dere wälzten große Steine auf die feindlichen Maſſen herab. Der Feind konnte dieſen Angriff nicht aushalten, er ſah ſich genöthigt, den Berg zu verlaſſen, ſich in Unordnung zurückzuziehen, und nur mit äußerſter Anſtrengung gelang es ihm, ſein Lager zu erreichen. Die Römer folgten ihm bis in die Ebene, wo ſie aus der umliegenden Gegend ſich mit Lebensmitteln verſahen, an denen es ihnen ſehr mangelte.

Schlacht der Römer gegen die Volsker. 482.

Nachdem unter dem Conſulat des Valerius Publicolä mehrere Treffen gegen die Volsker mit abwechſelndem Glücke geliefert worden waren, kam es endlich im Sommer des 482ſten Jahrs vor Chriſti Geburt zu einer Schlacht. Die Volsker hatten ihr Heer unaufhörlich verſtärkt, während das der Römer immer mehr zuſammenſchmolz, indem der Abgang an Todten und Verwundeten in den häufigen Treffen unerſezt blieb. Ihre Ueberzahl machte den Volskern Muth, ſie rückten aus ihren Verſchanzungen hervor und ſtellten ſich in Schlachtordnung; die Römer thaten daſſelbe, ſo daß man bald von beyden Seiten handgemein wurde. Das Gefecht war hartnäckig und blutig. Reiterey ſowohl als auch leichte und ſchwerbewaffnete Infanterie gaben gleiche Proben von Geſchicklichkeit und Muth. Bald war das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten bedeckt. Nachdem man ſich den ganzen Tag über in der brennendſten Hitze geſchlagen hatte, waren die beyderſeitigen Truppen ſo ſehr erſchöpft, daß ſie ſich genöthigt ſahen von einander abzulaſſen, und dem Befehl der Feld-

Jahre vor Chriſti Geburt.

herrn, der ſie in ihr Lager zurückrief, zu folgen, ohne daß etwas Entſcheidendes durch dieſe Schlacht erfochten worden war. Die Feinde des Valerius gaben zu Rom vor, die Abneigung der Soldaten gegen ihren Feldherrn ſey ſchuld, daß ſie keinen vollſtändigen Sieg erfochten hätten, die Soldaten dagegen beſchuldigten in ihren Briefen den Valerius der Unerfahrenheit im Kriege.

481. Einnahme von Ortona.

Die Aequer, durch einige Vortheile ſtolz gemacht, zogen mit einem großen Heer vor die latiniſche Stadt Ortona, belagerten ſie, und nahmen ſie endlich mit Sturm. Die Stadt und die umliegende Gegend wurden geplündert.

481. Schlacht der Römer gegen die Hetrusker.

Der Conſul Cäſo Fabius, obgleich trefflicher Feldherr, wurde in dem Krieg gegen die Hetrusker in ſeinen beſten Unternehmungen durch den Haß, welchen ſeine eigenen Truppen gegen ihn hatten, gehindert. In einer zwiſchen zwey Hügeln gelegenen Ebene hatten ſich beyde Heere in Schlachtordnung aufgeſtellt. Nach langem hartnäckigen Kampfe zwangen die Römer die Hetrusker zum Weichen. Anſtatt ſie jedoch zu verfolgen und ihnen bis an ihr Lager nachzuſetzen, wozu der Conſul Befehl gegeben hatte, zogen ſie ſich in ihre Verſchanzungen zurück, wodurch der Sieg nur unvollſtändig errungen ward. Die aufgebrachten römiſchen Soldaten trieben die Unbotmäßigkeit noch weiter, indem ſie laut verlangten, man ſolle aus dem Lager aufbrechen und nach

Rom zurückkehren, indem ſie nicht mehr im Stande ſeyen, dem Feinde, wenn er ſie angreiſe, die Spitze zu bieten. Vergebens waren alle Bitten und Drohungen des Conſuls. Mit Tagesanbruch brach das römiſche Heer gegen ſeinen Befehl nach Rom auf. Als die Hetrusker den Rückzug der Römer gewahrten, plünderten ſie die auf dem Schlachtfelde liegenden Römer, und bemächtigten ſich des in dem Lager derſelben zurückgebliebenen Gepäcks, worauf ſie triumphirend, als ob ſie eine Schlacht gewonnen hätten, nach Hauſe kehrten.

Sieg der Römer über die vereinigten Hetrusker und Vejenter. 480.

Die Conſuln C. Manlius und M. Fabius marſchirten mit ihrem Heere vor Veji, wo ſie auf zwey nahe bey einander gelegenen Hügeln ein Lager bezogen. Die Hetrusker und Vejenter ſtanden mit einem furchtbaren Heer, das der Zahl nach ungleich größer war als das römiſche, ihnen gegenüber. Als die Conſuln das hetruskiſche Heer gewahrten, begannen ſie, wegen der Uneinigkeit in dem ihrigen, an einem günſtigen Erfolg zu zweifeln. Sie richteten daher ihre erſte Sorge darauf, ſich wohl zu verſchanzen und den Krieg in die Länge zu ziehen. Die Reiterey beyder Heere ſtieß öfters aufeinander, ohne daß etwas Entſcheidendes dadurch bewirkt worden wäre. Die Hetrusker, denen die Zeit vor dem römiſchen Lager lang wurde, ſpotteten laut über die Unthätigkeit der Römer und wurden mit jedem Tage ſtolzer und zuverſichtlicher. Allein dieſem ſelbſt dicht vor den Thoren des römiſchen Lagers verübten

Jahre vor Chriſti Geburt.

Unfuge ſahen die Conſuln gelaſſen zu. Aber in dem Herzen der unerfahrnen Soldaten wechſelten Unwille und Scham ab; ſie fiengen an, den einheimiſchen Zwiſt zu vergeſſen, und äußerten laut das Verlangen, ſich an dem Feinde zu rächen. Die Conſuln, obwohl geneigt eine Schlacht zu liefern, wollten dieß doch nicht merken laſſen, um die einmal gereizten Soldaten durch Zaudern um ſo hitziger zu machen. Dadurch wurde der Muth zum Treffen in den Römern immer mehr geſteigert, während zu gleicher Zeit der Feind, auf die Nachricht, daß die Conſuln ſich nicht ſchlagen wollten, noch viel frecher wurde. Da drangen die römiſchen Soldaten bis vor die Conſuln, und forderten einſtimmig, man ſolle das Zeichen zur Schlacht geben, ſie könnten den Uebermuth des Feindes nicht länger ertragen. Bey immer mehr zunehmendem Tumult ließ endlich Fabius durch die Trompete Stille gebieten, worauf er folgende Rede an ſeine Truppen hielt:

„Daß ihr ſiegen könnet, davon bin ich überzeugt, „daß ich aber nicht weiß ob ihr wollet, daran ſeyd ihr „ſelbſt ſchuld; es iſt daher mein unabänderlicher Entſchluß, nicht eher das Zeichen zum Treffen zu geben, „bis ihr geſchworen habt, das Schlachtfeld ſiegreich zu „verlaſſen. Der römiſche Soldat hat ſeinen Conſul „einmal auf dem Schlachtfelde betrogen; die Götter „wird er nicht betrügen.“ Die Römer leiſteten dieſen Schwur, und jeder gieng mit dem feſten Willen zu ſiegen auf ſeinen Poſten, ſo daß das Heer in kurzer Zeit ſchlagfertig da ſtand. Die Hetrusker, erſtaunt über dieſe Bewegung, rückten den Römern entgegen; das

Jahre vor Chriſti Geburt.

Zeichen zum Treffen wurde gegeben und der Kampf begann. Reiterey und Fußvolk griffen zu gleicher Zeit an. Das Gemetzel war groß und der Verluſt auf beyden Seiten gleich. Der rechte Flügel der Römer unter dem Conſul Manlius drängte den linken feindlichen Flügel ſehr, und die Reiterey focht lange Zeit zu Fuß. Dagegen wurde der linke Flügel der Römer von den Hetruskern überflügelt, die ſich auf dieſer Seite mehr ausgedehnt hatten. Gleichwohl leiſteten die Römer tapfern Widerſtand, denn Quintius Fabius befehligte dort, und hielt die Römer in Ordnung, bis er von einer Lanze durchſtochen, todt zu Boden fiel. Als der Conſul M. Fabius, der die Mitte führte, dieß erfuhr, ließ er ſeinen andern Bruder Cäſo Fabius herbeyrufen und eilte hierauf mit ſeinen auserleſenſten Truppen dem bedrängten linken Flügel zu Hülfe.

Hier ſtürzte er ſich in die dichteſten Reihen der Feinde und brachte ſie zum Weichen. Durch den Tod des Quintius Fabius zur Rache gereizt, warf ſich eine kleine Abtheilung der entſchloſſenſten Römer mitten unter die Hetrusker, und ſtellte durch die Niederlage, die ſie anrichtete, das Gefecht auf dem linken Flügel wieder her. Unterdeſſen verfolgte Manlius ſeinen Vortheil auf dem rechten Flügel; die Feinde leiſteten ihm nur noch ſchwachen Widerſtand, und waren im Begriff, ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, als ein Wurfſpieß ihn im Knie ſchwer verwundete, ſo daß er vom Schlachtfeld weggetragen werden mußte. Die Hetrusker hielten ihn für todt, ſammelten ſich wieder und drängten, da ſie im Augenblick Verſtärkung durch friſche Truppen erhielten,

Jahre vor Christi Geburt.

die Römer wieder zurück. Allein Fabius eilte vom rechten Flügel herbey und ſtellte auch hier das Gefecht wieder her. Der Kampf entzündete ſich auf's Neue und ward immer hitziger. Die Hetrusker hatten im Laufe des Gefechts ihr Hintertreffen weggezogen und zur Beſtürmung des römiſchen Lagers abgeſchickt; die Römer hatten dort nur die Triarier *) zurückgelaſſen. An den Eingängen des Lagers kam es bald zu einem hitzigen Gefecht, in welchem der Verluſt von beyden Seiten gleich groß war; endlich drangen die Hetrusker in das Lager ein. Da ſie jedoch ihre Zeit mit Plündern verloren, ſo ließen unterdeſſen die Triarier, welche den haufenweiſe eindringenden Feind nicht hatten aufhalten können, den Conſul von ihrer Lage benachrichtigen, eilten hierauf nach dem Prätorium zurück und erneuerten daſelbſt das Treffen. Der Conſul Manlius eilte nach dem Lager, beſezte die Thore deſſelben und verlegte den Feinden den Weg. In dieſer verzweifelten Lage verwandelte ſich die Kühnheit der Hetrusker in Wuth. Nachdem ſie an mehreren Orten vergeblich durchzubrechen verſucht hatten, machte ein Haufen junger Hetrusker einen ungeſtümen Angriff auf den Conſul ſelbſt, der an ſeiner Rüſtung von ihnen erkannt wurde. Der erſte Anfall ward von den Römern abgewieſen, allein länger konnten ſie der Wuth des Feindes nicht widerſtehen, der Conſul wurde verwundet und ſtürzte

---

*) So hießen die älteſten römiſchen ſchwer bewaffneten Infanteriſten, denen gewöhnlich die Obhut des Lagers anvertraut wurde. Jede Legion zählte deren 600 Mann.

zu Boden, und Alles um ihn her ergriff die Flucht. Hierdurch wurden die Hetrusker noch kühner gemacht, während ſich bey den Römern Schrecken und Beſtürzung verbreitete. Allein der Legat T. Sicius ließ den Leichnam des Conſuls bey Seite ſchaffen, und dem Feinde ein Thor zum Rückzug öffnen. Hier ſtürzten die Hetrusker in größter Unordnung heraus, und zogen ſich in ihr Lager zurück. Dieſe Schlacht war die bedeutendſte, welche die Römer ſeit Erbauung der Stadt geliefert hatten. Das römiſche Heer hatte aus 20,000 Mann Infanterie der römiſchen Jugend, 1200 Pferden, und einer gleichen Anzahl Hülfstruppen beſtanden. Die Schlacht fieng vor Mittag an und endigte erſt mit hereinbrechender Nacht. Es blieben in derſelben ein Conſul, ein Prätor und eine Menge Tribunen und Centurionen.

Tags darauf beerdigten die Römer ihre Todten. Unter denjenigen, welche ſich in dieſer Schlacht hauptſächlich auszeichneten, werden Cäſo Fabius, Titus Sicius und der Centurio Flavolejus genannt. Dem Conſul Fabius wurde der Triumph zuerkannt, den er jedoch mit den Worten ablehnte: „Wenn die Armee ohne ihren Feldherrn denſelben feyern könnte, ſo wolle er ihr dieſes wegen ihrer bewieſenen außerordentlichen Tapferkeit gerne geſtatten. Er aber könne bey der Familientrauer über den Tod ſeines Bruders und bey dem durch den Verluſt des Conſuls Manlius verwaiſten Zuſtande des Staats den Lorbeer nicht annehmen.“ Livius bemerkt hiebey, dieſer abgelehnte Triumph ſey dem Fabius ehrenvoller geweſen, als jeder wirklich gehaltene.

480. **Belagerung von Himera und Schlacht bey dieſer Stadt.**

Die Karthager ſendeten ein Heer von 300,000 Mann auf einer Flotte von 2000 Linienſchiffen und 3000 Laſtſchiffen unter Anführung des Feldherrn Hamilkar nach Sicilien, um ſich dieſe ſchöne Inſel zu unterwerfen. Zu Panormus landete Hamilkar, und marſchirte nach einem dreytägigen Aufenthalt daſelbſt auf Himera, während ſich die Flotte zur See eben dahin bewegte. Vor dieſer Stadt ſchlug er zwey Lager, das eine für die Landtruppen, das andere für die Seetruppen. Seine Schiffe ließ er an das Land ziehen, und ſie mit einem Graben und einer hölzernen Mauer umgeben. Das Lager des Landheers ſchloß die ganze Abendſeite der Stadt ein. Die Bewohner von Himera machten einen Ausfall, um ſich dem Marſche ſeiner Kerntruppen zu widerſetzen, mit denen er gegen die Stadt vorrückte, ſie wurden jedoch von den Karthagern geſchlagen und mit großem Verluſt nach Himera zurückgeworfen, woſelbſt ſie Schrecken und Verwirrung verbreiteten. Auf die Nachricht von der Belagerung von Himera ſendete Theron, Fürſt von Agrigent, um ſchleunige Hülfe nach Syracus. Gelon zog daher in größter Eile ein Heer von 50,000 Mann Infanterie und 5000 Reitern zuſammen, und rückte in Eilmärſchen gegen Himera. Dort angekommen, bemächtigte er ſich zuerſt aller vortheilhaften Poſten und ließ die Stadt, welche von einer Seite von den Karthaginenſern frey gelaſſen war, mit Gräben umziehen. Unterdeſſen überfiel ſeine Reiterey, die auf Fouragirung und Eintreibung von Lebensmitteln

aus-

ausgeſandten Carthager und machte eine große Anzahl derſelben gefangen; mit dieſen zog er unter dem Jubel der Bewohner in Himera ein. Tags darauf brachten einige ſyrakuſiſche Reiter einen aufgefangenen Boten vor Gelon, der Briefe von den Bewohnern von Selinus, welche Stadt mit den Carthagern im Einverſtändniß ſtand, an Hamilkar bringen ſollte. Dieſe Briefe enthielten die Nachricht, daß die Selinuntier die verlangte Reiterey an dem beſtimmten Tage ſchicken würden. Auf eben dieſen Tag aber hatte Hamilkar beſchloſſen, dem Neptun in dem Lager ſeiner Schiffsmannſchaft ein Opfer zu bringen, und von dieſem Vorhaben war Gelon durch einen Ueberläufer benachrichtigt worden. Er beſchloß daher die günſtigen Umſtände zu benützen und ließ zu dem Ende eine Abtheilung Reiterey, die der von Selinus erwarteten gleich kam, in der Nacht aufbrechen mit dem Befehl, um die in dem Briefe beſtimmte Zeit gegen das feindliche Lager anzurücken, und ſich dabey zu ſtellen, als ob ſie die Selinuntier wären; ſobald ſie ſich innerhalb der hölzernen Mauer befände, ſollte ſie auf Hamilkar eindringen, ihn niederhauen und die an das Land gezogene Flotte in Brand zu ſtecken ſuchen. Zu gleicher Zeit ſtellte er Schildwachen auf die Gipfel der Berge, von welchen aus man das feindliche Lager überſehen konnte; dieſe hatten Befehl, ihn durch ein Zeichen in Kenntniß zu ſetzen, wenn ſich die ſyrakuſiſche Reiterey innerhalb der Mauern befände. Leztere vollzog ihren Auftrag getreulich; ſie wurde als Freunde von den Carthagern in's Lager eingelaſſen, worauf ſie ſich auf den Feldherrn Hamilkar, welcher

Jahre vor Christi Geburt.

eben opferte, ſtürzte, ihn ermordete und hierauf ſeine Flotte in Brand ſteckte. Gelon, dem unterdeſſen von den ausgeſtellten Wachen das verabredete Zeichen gegeben worden war, ſezte ſich mit ſeinem Heer in Marſch und griff das andere Lager der Carthager an, in welchem ſich die Landtruppen befanden. Von dem carthagiſchen Heere ſezten ſich die phönizischen Truppen zuerſt in Bewegung, um mit den Siciliern handgemein zu werden; dieſen folgten bald die übrigen Carthager und in kurzer Zeit war das Gefecht allgemein. Auf beyden Seiten focht man mit großer Erbitterung, und der Sieg ſchwankte lange Zeit hin und her. Als aber die Carthager die Nachricht von der Ermordung ihres Feldherrn vernahmen und ihre Flotte in vollen Flammen ſtehen ſahen, wirkte dieß ſo mächtig auf ſie, daß ſie die Flucht ergriffen. Gelon gab Befehl, keinen Carthager zu ſchonen, ſo daß der Verluſt derſelben auf der Flucht dem in der Schlacht ſelbſt gleich kam, und gegen 150,000 Mann betrug. Diejenigen, welche dem Gemetzel entrannen, flüchteten ſich auf eine Anhöhe, wo ſie ſich noch einige Zeit vertheidigten, allein von heftigem Durſte gepeinigt, ſahen ſich auch dieſe endlich genöthigt, ſich den Siegern zu ergeben. Nach der Schlacht belohnte Gelon alle diejenigen, welche ſich während derſelben ausgezeichnet hatten, hauptſächlich aber die Reiterey, welcher er den Sieg zu verdanken hatte. Den größten Theil der Beute opferte er den Göttern; die Gefangenen vertheilte er unter die Syrakuſer und ihre Bundesgenoſſen. Von den 5000 carthagiſchen Schiffen entkamen nur 20, die

Jahre vor Christi Geburt.

jedoch alle, noch ehe ſie Carthago erreichten, Schiffbruch litten. *)

Schlacht bey Thermopylä. 480. 6. Juli.

In dem Gebirg, welches Theſſalien von Griechenland trennt, befindet ſich der Paß bey Thermopylä, der an manchen Stellen nur 5 bis 25 Schritte breit iſt. Dieß war der einzige Weg, den die Perſer nehmen konnten, um in Attica einzudringen und zu Lande gegen Athen vorzurücken; und dieſen Paß beſchloſſen die Griechen auf's Aeußerſte zu vertheidigen. Der Befehl des dort aufgeſtellten Corps ward dem Leonidas, König der Spartaner, übertragen; ſeine Truppen beſtanden aus

300 auserleſenen Spartanern,
1000 Tegeatern,
1000 Mantinäern,
1000 Arcadiern, } ſämmtl. aus dem Peloponnes.
400 Corinthiern,
200 Phliern,
Ferner von den Böotiern
700 Thespiern
400 Thebanern
1000 Phocäern

6000 Mann.

Nach der Muſterung, welche Xerxes in der Ebene

*) Nach Diodor Sic., dem wir hier größtentheils gefolgt ſind, fiel dieſe Schlacht an demſelben Tage vor, an welchem Leonidas bey Thermopylä blieb; nach Herodot aber hatte ſie am Tage der Schlacht bey Salamis ſtatt.

Jahre vor Chriſti Geburt.

von Doriscus über ſeine Land- und Seemacht vornahm, beſtand dieſelbe aus folgenden Truppen:

1,700,000 Mann Fußvolk,
80,000 Reitern,
20,000 Kameelführern,

1,800,000 Mann.

Die Flotte beſtand aus 1207 großen Schiffen, 3000 Galeeren und Laſtſchiffen, welche zuſammen 517,610 Mann am Bord hatten.

Von ſeinem Eintritt in Europa bis zur Zeit, da er vor Thermopylä ankam, ſchloſſen ſich von den Völkern dieſer Seite des Helleſponts noch 300,000 Mann und an ſeine Flotte noch 220 Schiffe mit 24,000 Mann an, ſo daß die ganze ſtreitbare Macht, mit welcher er vor den Thermopylen ankam, ſich auf 2,641,616 Mann belief, das Heer des Troſſes abgerechnet, das eben ſo ſtark geweſen ſeyn ſoll. Von dem Heere, welches dem Leonidas untergeordnet war, nahm dieſer nur die 300 auserleſenen Spartaner und 400 Thebaner zur wirklichen Beſetzung des Paſſes von Thermopylä mit ſich, und zwar leztere aus dem Grund, weil ſie ihm verdächtig und im Einverſtändniß mit den Perſern zu ſtehen ſchienen; die 300 Spartaner waren alle verheirathet.

Xerxes, dem es unglaublich ſchien, daß eine Handvoll Griechen es wagen werde, ſeinem unermeßlichen Heere Widerſtand zu leiſten, blieb vier Tage vor den Thermopylen in Unthätigkeit ſtehen, in der Meynung die Griechen würden die Flucht ergreifen. Am fünften Tage endlich überwältigte ihn der Zorn, und er befahl

den Medern und Ciſſiern, ſie anzugreifen, lebendig zu fangen und in Feſſeln vor ihn zu bringen. Ihr Angriff war ungeſtüm, ſie wurden jedoch ſo kräftig empfangen, daß ſie viele Leute verloren; und obgleich die Ermüdeten ſtets durch friſche Truppen abgelöst wurden, und ſie ſich ſchaarenweiſe auf die Griechen ſtürzten, wurden ſie doch genöthigt, ſich nach beträchtlichem Verluſte zurückzuziehen. Hydarnes mit den Unſterblichen, einem Corps von 10,000 auserleſenen Leuten, nahm ihre Stelle ein, wurde jedoch auf gleiche Art, wie die Meder und Ciſſier und mit gleichem Verluſte zurückgeſchlagen. So oft ſich die Spartaner geſchloſſen zurückzogen, eilten die Perſer mit großem Geſchrey hinter ihnen her; wenn ſie nahe genug waren, machten die Spartaner plötzlich wieder Front, und tödteten ihnen viele Leute, ohne ſelbſt dabey Verluſt zu erleiden. Den Perſern waren vorzüglich ihre langen Speere auf dem beſchränkten Terrain ſehr ungünſtig. Als ſie endlich einſahen, daß alle ihre Anſtrengungen vergeblich waren, und daß es unmöglich ſey, den Paß zu erzwingen, zogen ſie ſich zurück. Tags darauf griffen ſie die Griechen abermals an, in der Meynung, der größte Theil derſelben müſſe verwundet ſeyn, und könne daher keine kräftige Gegenwehr mehr leiſten. Allein die Griechen, welche nach den verſchiedenen Völkerſchaften in Schlachtordnung ſtanden, mit Ausnahme der Phozier, die auf dem Berge aufgeſtellt waren, hielten muthig alle ihre Anſtrengungen aus, ſo daß die Perſer ſich abermals zurückziehen mußten, und ſchon die Hoffnung aufzugeben begannen, dieſen Paß zu erzwingen, als ein Melier,

Jahre vor Chriſti Geburt.

Namens Epialtes, in der Hoffnung, eine große Belohnung zu erhalten, dem Könige einen Bergweg entdeckte, auf welchem es möglich war, den bey Thermopylä aufgeſtellten Griechen in den Rücken zu kommen. Xerxes ergriff dieſe Gelegenheit, Meiſter der Griechen zu werden, mit Begierde, und ſchickte ſogleich den Hydarnes mit ſeinem Corps unter Führung des Epialtes dahin ab. Nachdem dieſer über den Aſopus geſezt hatte, und die ganze Nacht zwiſchen den ötiſchen und trachiniſchen Bergen fortgezogen war, traf er mit Tagesanbruch auf der Spitze des Berges ein, auf welchem 1000 Phozier, ſowohl zur Bewachung ihres eigenen Landes, als auch des Paſſes ſtanden. Da der ganze Berg mit Eichen bewachſen war, ſo konnten die Phozier ihre Feinde nicht ſehen, wurden jedoch durch das Rauſchen der zertretenen Blätter aufmerkſam gemacht, und griffen zu den Waffen. Hydarnes, hatte Mühe, ſeinen Truppen, die der unerwartete Anblick der ſchlagfertigen Griechen in Schrecken ſezte, begreiflich zu machen, daß ſie keine Lacedämonier vor ſich hätten; die Phozier zogen ſich ſchleunigſt bis auf den Gipfel des Berges zurück, mit dem Entſchluß ihr Leben theuer zu verkaufen. Allein Hydarnes, dem die kleine Anzahl keines Angriffs werth ſchien, marſchirte in größter Eile auf der andern Seite des Berges herab, um den Spartanern, die Thermopylä vertheidigten, in den Rücken zu fallen.

Leonidas, der durch perſiſche Ueberläufer von dem Ueberfall des Hydarnes benachrichtigt war, und einſah, daß es nunmehr unmöglich ſey, den Feind in die Länge aufzuhalten, befahl den übrigen Verbündeten

zurückzugehen und behielt nur ſeine Spartaner, die Thebaner und die Theſpier, und zwar die Thebaner wider Willen und gleichſam als Geißeln für ihre Treue, die Theſpier dagegen freywillig, bey ſich. Leztere erklärten unter ihrem Befehlshaber Demophylus, daß ſie den Leonidas unter keinen Umſtänden verlaſſen würden.

Nach Sonnenaufgang brach Xerres mit ſeinem ganzen Heere auf und marſchirte nach dem Rath des Epialtes vor. Bey der Annäherung der Perſer rückte ihnen Leonidas bis zum breiteſten Theile des Paſſes entgegen, und fiel die Perſer mit ſolchem Ungeſtüm an, daß dieſe, die ohnehin nur mit Widerwillen fochten, von ihren Befehlshabern mit Schlägen zum Feſtſtehen genöthigt werden mußten. Eine Menge derſelben ſtürzte ſich ins Meer, und noch mehrere wurden von ihren eigenen Leuten, die nachdrängten, zu Boden getreten. Als die Griechen endlich einſahen, daß ſie dem Tode nicht entgehen konnten, ſtrengten ſie ihre äußerſten Kräfte gegen die Perſer an, und ergriffen, weil ihre Lanzen größtentheils abgebrochen waren, die Schwerter, womit ſie eine große Menge Perſer tödteten. In dieſem Kampfe fiel Leonidas, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte. Als die beyden Brüder des Xerres, Abrocomas und Hyperanthus, den Helden fallen ſahen, drängten ſie ſich herbey, um ſich ſeines Körpers zu bemächtigen und denſelben im Triumph vor Xerres zu bringen. Allein die Lacedämonier trieben die Perſer viermal zurück, tödteten die beyden Brüder des Xerres und behaupteten den Leichnam ihres Feldherrn. Als aber endlich die von Epialtes geführte Heerabtheilung unter Hy-

Jahre vor Christi Geburt.

darnes in ihrem Rücken angelangt war, zogen ſich die Griechen nach der engſten Stelle des Paſſes zurück auf eine Anhöhe, wo ſie ſich mit Ausnahme der Thebaner feſt aneinander anſchloſſen, gegen die von drei Seiten auf ſie eindringenden Barbaren heldenmüthig vertheidigten und alle fielen.

Sobald die Thebaner bemerkten, daß ſich der Sieg auf die Seite der Perſer neigte, giengen ſie zu dieſen über und riefen ihnen zu, daß ſie jederzeit denſelben geneigt geweſen und daß ſie wider ihren Willen nach Thermopylä gekommen ſeyen. Auf dieſe Art rettete ſich ein Theil der Thebaner, obgleich viele von ihnen von den Perſern niedergemacht wurden, als ſie anrückten, um ſich zu ergeben. Auf Befehl des Xerxes wurden mehrere, worunter auch ihr Anführer ſich befand, mit dem königlichen Zeichen als Sklaven gebrandmarkt.

Unter den Lacedämoniern hatten ſich die Brüder Alpheus und Maron, Söhne des Oriſiphantus, unter den Thespiern Dithyrambus, vor allen aber Leonidas durch ihren Heldenmuth ausgezeichnet. Der Verluſt der Perſer belief ſich auf 20,000 Mann, die Xerxes mit Ausnahme von 1000 Mann heimlich begraben ließ, um durch einen ſo großen Verluſt ſein Heer nicht muthlos zu machen.

480. 6. Juli.

Seetreffen bey Artemiſium.

Bey Artemiſium, dem nördlichen Vorgebirge von Euböa, ſammelte ſich eine griechiſche Flotte von 271 Schiffen, die Galeeren und Transportſchiffe nicht mitgerechnet, gegen die anrückenden Perſer. Zum Befehls-

Jahre vor Christi Geburt.

haber der griechiſchen Flotte ward Eurybiades, ein Spartaner, ernannt, weil die verbündeten Griechen darauf beſtanden, einen Lacedämonier zum Feldherrn zu haben. Die Athener hatten den Themiſtokles zum Anführer. Der Rath des leztern, man müſſe, ehe eine Hauptſchlacht gewagt werde, erſt verſuchen, ob die Perſer gute Seeleute wären, ward gebilligt. Die griechiſche Flotte rückte daher der perſiſchen entgegen.

Beym Anblick der geringen Zahl der griechiſchen Flotte hielten die Perſer nichts für gewiſſer, als daß ſie die ganze griechiſche Flotte würden gefangen nehmen. Allein gleich beym erſten Angriff nahmen die Athener den Barbaren 30 Schiffe weg, und zwar war der Athener Lycomedes der erſte, welcher ein feindliches Schiff eroberte. Der Sieg ſchwankte nun auf beyden Seiten hin und her, ohne daß es zur Entſcheidung kam, und endlich trennte die Nacht die Fechtenden.

Die Griechen kehrten nach Artemiſium und die Perſer nach Aphetä, an der Küſte von Magneſia in Theſſalien zurück. Der Hauptvortheil, den dieſes Treffen den verbündeten Griechen gewährte, war die Ueberzeugung, welche ſie gewannen, daß ſie ihren Feinden vollkommen gewachſen waren. 480.

Den 23. September.

Seeſchlacht bey Salamis.

Der Beredtſamkeit des Themiſtokles hatten es die Griechen zu verdanken, daß ihr Feldherr Eurybiades ſich entſchloß, bey Salamis der perſiſchen Flotte eine Schlacht zu liefern. Xerxes achtete die weiſen Rathſchläge der heldenmüthigen Artemiſia, Königin von Ha-

Jahre vor Chriſti Geburt.

licarnaſſus nicht, und machte ſich zu einem Treffen bereit. Die Nachricht, daß die perſiſche Flotte ſich nähere und daß ein ſtarkes perſiſches Heer gegen den Cleombrotus, der den Iſthmus vertheidigte, im Anzuge ſey, jagte den Peloponneſiern ſolchen Schrecken ein, daß ſie ſich feſt entſchloſſen, Salamis zu verlaſſen und nach dem Iſthmus zu ſegeln. Durch eine Kriegsliſt gelang es dem Themiſtokles, ihre Abfahrt unmöglich zu machen, und ſomit ſahen ſie ſich genöthigt, die Schlacht anzunehmen. Die Flotte der Peloponneſier betrug 378 Schiffe ohne die Barken und kleinern Fahrzeuge. Die Zahl der perſiſchen Schiffe belief ſich über 2000. Die Schlachtordnung war folgende: die Athener ſtanden den Phöniziern gegenüber; auf dem rechten Flügel, den Lacedämoniern gegenüber befanden ſich die Jonier.

Xerxes hatte ſich auf einer Anhöhe einen Thron errichten laſſen, um durch ſeine Gegenwart ſeine Truppen anzufeuern, und die Heldenthaten der einzelnen Schiffe aufzeichnen zu laſſen.

Sobald ſich der König zeigte, begannen die perſiſchen Schiffe den Angriff. Themiſtokles verzögerte das Zeichen zur Schlacht, bis der Wind ihm günſtiger und dem Feinde zuwider ward; die Perſer dagegen, die ſich von ihrem König beobachtet ſahen, thaten ihr Aeußerſtes; allein ihre Schiffe waren zu ſchwer und unlenkſam gegen die der Griechen, welche ſich feſt aneinander ſchloſſen, und ſo die Schlachtordnung der Barbaren durchbrachen; die erſten geſchlagenen Schiffe der Perſer vergrößerten die Unordnung, weil ſich die in zwey Linien

befindlichen hervordrängten, um ſich dem Könige bemerkbar zu machen, und auf dieſe Art häufig gegen die geſchlagenen Schiffe anſtießen. Auch die Jonier vermochten nicht, der vereinigten Macht und Geſchicklichkeit der Athener und Aegineten zu widerſtehen und wurden zurückgeſchlagen. Zweytauſend perſiſche Schiffe wurden genommen und zerſtört; die Peloponneſier verloren nur 40 Galeeren.

Die Königin Artemiſia zeichnete ſich von Seiten der Perſer am meiſten durch ihre Tapferkeit aus. Die Athener waren ſo erbittert gegen ſie, daß ſie demjenigen, der ſie lebendig fangen würde, eine Belohnung von 10,000 Drachmen verſprachen. Allein aller Bemühungen ungeachtet, machte ſie ſich von den Schiffen, welche ſie verfolgten, los, und entkam glücklich nach der aſiatiſchen Küſte.

Schlacht bey Plataa. 479.

25. September.

Mardonius, von Xerxes mit einem Heere von 350,000 Mann in Griechenland zurückgelaſſen, verwüſtete das attiſche Gebiet, während ſich die verbündeten Peloponneſier auf dem korinthiſchen Iſthmus verſammelten. Die Lacedämonier wurden von ihrem Könige Pauſanias, die Athener von Ariſtides befehligt. Nachdem die Opfer günſtig ausgefallen waren, rückte das vereinigte peloponneſiſche Heer nach Böotien vor und lagerte ſich im Angeſichte des Feindes am Fuße des Berges Cithäron; der Fluß Aſopus trennte beyde Lager. Mardonius hatte den Weg durch die Gebirge in der Abſicht freygelaſſen, um die griechiſchen Truppen in die Ebene

Jahre vor Christi Geburt.

herabzuziehen, wo er ſich vermöge der Ueberlegenheit ſeiner Reiterey den Sieg verſprach; allein Pauſanias blieb in ſeiner vortheilhaften Stellung, die ſo ſtark war, daß der perſiſche Feldherr einen förmlichen Angriff auf dieſelbe nicht wagen durfte. Mardonius ertheilte daher dem Maſiſtius, dem Anführer ſeiner Reiterey, den Befehl, mit dieſer vorzurücken und das griechiſche Lager zu beunruhigen. Das megarenſiſche Lager befand ſich in dem Theile der griechiſchen Linie, welcher der feindlichen Reiterey am zugänglichſten war. Die Megarenſer, obgleich über das Neue dieſes Kampfes verlegen, behaupteten ſich in ihrer Stellung. Durch die immer erneuerten Angriffe der Perſer endlich ermüdet, ſchickten ſie Abgeſandte an den Pauſanias, um von ihm ſchleunige Hülfe zu begehren. Pauſanias, der in dieſem Falle ſelbſt keinen Rath zu ertheilen wußte, machte den Vorſchlag, Freywillige zur Bekämpfung der perſiſchen Reiterey aufzurufen, und die Athener erboten ſich ſogleich hierzu. Ariſtides, der unter dem Miltiades bey Marathon ſiegen gelernt hatte, gab dem Olympiodorus 300 Schwerbewaffnete nebſt einer großen Anzahl Leichtbewaffneter, mit dem Befehl, den Megarenſern zu Hülfe zu eilen. Die perſiſche Reiterey, die durch die Schnelligkeit ihres Rückzuges alle Bemühungen des ſchwer bewaffneten Fußvolks der Megarenſer vereitelte, fand ſich wider alles Vermuthen durch die atheniſchen Bogenſchützen beunruhigt. Maſiſtius, der den ſchwer errungenen Vortheil ſo leicht nicht aufgeben wollte, feuerte ſeine Truppen zu neuen Angriffen an, wurde jedoch bey einem derſelben von ſeinem Pferde abgeworfen und von den Athenern

niedergehauen. Als die perſiſche Reiterey den Tod ihres Befehlshabers erfuhr, beſchloß ſie, einen vereinten Angriff auf die Athener zu machen, und wenigſtens den Körper dem Feinde zu entreißen. Allein Olympiodorus, welcher dieß vorausgeſehen hatte, zog ſich nach einer vortheilhaften Stellung zurück, wo er einige Verſtärkung an ſich zog, und hierauf auf's Neue die Perſer angriff, ſie in die Flucht ſchlug, und ſich des Leichnams bemächtigte.

Dieſes Treffen, welches der Schlacht bey Platäa vorhergieng, war für die Griechen von wichtigen Folgen; es hatte ſie überzeugt, daß die furchtbare Reiterey des Orients nicht unüberwindlich ſey. Es wurde daher beſchloſſen, die ſeitherige Stellung wegen Mangel an Waſſer zu verlaſſen und ſich in eine niedrigere Gegend innerhalb des platäiſchen Gebiets zu wagen. Das griechiſche Heer nahm folgende Ordnung ein:

Fünftauſend Spartaner und 35,000 leichtbewaffnete Heloten ſtanden auf dem äußerſten rechten Flügel; und neben ihnen 5000 Lacedämonier (Bewohner der andern Städte Laconiens) nebſt 5000 Heloten. An dieſe ſtießen 1500 Tegeaten; dann 5000 Corinthier, 300 Potidäer aus Pellene, 600 Orchomenier, 3000 Sycionier, 800 Epidaurier, 1000 Trözener, 200 Lepreaten, 400 Mycenier, 1000 Phliaſier, 300 Hermionenſer, 600 Eretrier, 400 Chalcidier, 500 Ambracioten, 800 Leucadier, 200 Palenſer, 500 Aegineten, 3000 Megarenſer, 600 Platäenſer und zulezt auf dem äußerſten linken Flügel 8000 Athener, mit Ausnahme der Heloten, zuſammen 38,700 Schwerbewaffnete. Die Leichtbewaff-

Jahre vor Chriſti Geburt.

neten machten zuſammen 69,500 Mann, das ganze griechiſche Heer war demnach 108,200 Mann ſtark. Hierzu ſind noch 1800 unregelmäßig bewaffnete Thespier zu rechnen. Von Reiterey ſagt Herodot nichts.

Mardonius brach indeſſen gleichfalls auf und bezog den Peloponneſiern gegenüber ein neues Lager. Der Aſopus trennte beyde Heere. Nach Herodot war das perſiſche Heer 350,000 Mann ſtark, worunter ſich 50,000 Griechen oder Macedonier befanden. Cornelius Nepos giebt das Fußvolk zu 200,000, die Reiterey zu 20,000 Mann an. Bey beyden Heeren befanden ſich griechiſche Wahrſager, deren jeder ſeiner Parthey den Sieg verkündigte. Acht Tage lang ſtanden ſich beyde Heere unthätig gegenüber; am neunten Tage nahm Mardonius den Peloponneſiern einen großen Transport Lebensmittel weg, und endlich am eilften Tage faßte er den Entſchluß, den Feind am nächſten Tage anzugreifen.

Der macedoniſche König Alexander, gezwungen, in den Reihen der Perſer zu fechten, verrieth den Peloponneſiern dieſen Plan, worauf dieſe noch in der Nacht einen Kriegsrath hielten, in welchem beſchloſſen wurde, die griechiſche Schlachtordnung zu verändern, die Athener auf den rechten Flügel, und die Lacedämonier auf den linken Flügel zu ſtellen, ſo daß nunmehr erſtere, an den Krieg mit den Perſern bereits gewöhnt, den aſiatiſchen Kerntruppen gegenüber ſtanden.

Als bey Tagesanbruch die Perſer die Bewegung des griechiſchen Lagers bemerkten, änderten ſie ihre Schlachtordnung gleichfalls und verſchoben den Angriff auf den folgenden Tag, während man ſich von beyden Seiten

durch leichte Scharmützel neckte. Die Peloponneſier, welche auf ihrem neuen Lagerplatz abermals Mangel an Waſſer litten, änderten denſelben, indem ſie ſich etwas weiter gegen Platäa zurückzogen. Ein einziger ſpartaniſcher Lochage, Namens Amompharetus, verſpätete ſich mit ſeinem Lochus aus Unwillen darüber, daß man dem Feind den Rücken zuwende. Als Mardonius die Verzögerung der Lacedämonier bemerkte, hielt er den ganzen Rückzug der Griechen für eine Flucht, und befahl daher der Reiterey, dieſelben zu verfolgen. Das ganze perſiſche Heer wälzte ſich mit der Eile und Unordnung einer ſchlecht diſciplinirten Menſchenmaſſe nach.

Das Centrum der Griechen hatte ſich unterdeſſen gegen den erhaltenen Befehl zu weit zurückgezogen; es ſchien daher dem griechiſchen Oberfeldherrn rathſam, ſich mit den Flügeln an daſſelbe anzuſchließen. Allein die perſiſche Reiterey beunruhigte das Hintertreffen der Lacedämonier ſo ſehr, daß der Marſch unterbrochen werden mußte. Pauſanias verlangte von Ariſtides die Mitwirkung der Athener, während er einen Verſuch machte, die feindliche Reiterey zum Rückzug zu nöthigen. Ehe jedoch Ariſtides den Lacedämoniern Hülfe ſenden konnte, ſah er ſich ſelbſt von den überlegenen griechiſchen Hülfstruppen angefallen, ſo daß er nur eine kleine Zahl atheniſcher Bogenſchützen an Pauſanias abſchicken konnte.

Das Schlachtfeld, ein Theil des rauhen Fußes des Cythäron, begünſtigte den Vertheidigungsplan der Griechen, während er der perſiſchen Reiterey mancherley Hinderniſſe darbot. Das perſiſche Fußvolk ward deßhalb

Jahre vor Christi Geburt.

zum Angriff vorgeführt, und es erfolgte ein hartnäckiger Kampf. Nachdem die Perſer ihre Wurfwaffen verſchoſſen hatten, wurden ſie mit den Griechen handgemein, und zeigten ſich ihren Gegnern an Kraft zum Streite ſowohl, als an Muthe gleich; allein ihre Bewaffnung war für das Handgemenge minder geeignet, und nicht minder ſtanden ſie den Griechen an Gewandtheit und taktiſchen Kenntniſſen nach. Obgleich gegen Verwundungen ſchlecht geſchützt, und nur mit kurzen Waffen verſehen, griffen ſie doch die feindliche Linie muthvoll mehreremale an; viele unter ihnen faßten die langen Speere der Griechen und zerbrachen ſie. Als endlich ihre Kräfte durch die fruchtloſen Angriffe erſchöpft waren, drangen die Griechen auf ſie ein. Die Tegeaten durchbrachen zuerſt die perſiſchen Reihen; die Lacedämonier folgten nach, und in kurzer Zeit ward die Unordnung unter dem perſiſchen Fußvolke allgemein.

Mardonius, deſſen Leben nebſt dem ſeiner Familie unter der tyranniſchen Regierung des perſiſchen Deſpoten, von dem Verluſt der Schlacht abhieng, eilte an der Spitze eines auserleſenen Corps Reiterey herbey und ſuchte ſein zerſtreutes Fußvolk wieder zu ſammeln und ins Treffen zurückzuführen. Durch einen muthigen Angriff gelang es ihm auch, ungeachtet des für Reiterey ſehr ungünſtigen Bodens, die Fortſchritte der Lacedämonier aufzuhalten; allein vergebens waren alle ſeine Anſtrengungen, die dichten Reihen derſelben zu durchbrechen. Nachdem viele ſeiner tapferſten Officiere und eine große Anzahl ſeiner Soldaten neben ihm gefallen waren, empfieng er ſelbſt eine tödtliche Wunde. Sein

Fall

Fall war für ſein Heer das Zeichen zur augenblicklichen Flucht.

Während auf dieſe Art die Lacedämonier und Tegeaten auf dem linken Flügel einen unerwarteten Sieg erfochten, hatten die Athener in der Ebene mit den Böotiern einen harten Kampf zu beſtehen. Endlich gelang es jedoch dem Feldherrntalent des Ariſtides und der Tapferkeit ſeiner Landsleute, ihre Feinde zurückzuſchlagen. Die Böotier flohen nach Theben zu. Die perſiſche und böotiſche Reiterey deckte den Rückzug, oder vielmehr die Flucht ihres Heeres.

Die Peloponneſier der Mitte, welche ſich aus Feigheit bis unter die Mauern von Platäa zurückgezogen hatten, rückten auf die Kunde von dem Siege ihrer Waffenbrüder ohne die nöthige Vorſicht gegen das Schlachtfeld vor, wo ſie von der thebaniſchen Reiterey angegriffen wurden und über 600 Mann verloren.

Unterdeſſen marſchirten die Lacedämonier und Tegeaten durch das Glück ihrer Waffen begeiſtert, trotz aller Angriffe der feindlichen Reiterey, gegen das perſiſche Lager. Dorthin hatte ſich der größte Theil des geſchlagenen Heeres geflüchtet.

Die Lacedämonier wagten im erſten Feuer einen Sturm, wurden aber mit Verluſt zurückgewieſen. Nach der Ankunft der in dieſem Theile der Kriegskunſt beſſer erfahrnen Athener ward endlich das Lager nach tapferem Widerſtand mit Sturm erobert. Zuerſt drangen die Tegeaten, hierauf die Lacedämonier und die Athener durch eine Lücke in daſſelbe ein, und richteten ein furchtbares Gemetzel unter den Perſern an. Nach Herodot

Jahre vor Christi Geburt.

ſollen nicht mehr als 3000 Mann von dem Heere derſelben entkommen ſeyn.

Der perſiſche Feldherr Artabazus, welcher den Angriff des Mardonius nicht gebilligt hatte, blieb mit ſeinem 40,000 Mann ſtarken Corps ruhiger Zuſchauer bey dieſer Schlacht und zog hierauf in Eilmärſchen nach Phocis zurück, ohne den Oberbefehl über die Trümmer des perſiſchen Heeres übernehmen zu wollen.

Von der über alle Erwartung reichen Beute wurde der zehnte Theil den Göttern geweiht, der Reſt unter die Truppen vertheilt. Herodot gedenkt folgender Anekdote, welche den Geiſt der Spartaner kräftig darſtellt: In Mardonius Zelte fand man das Hausgeräth des Monarchen vollſtändig, und auch die dem Hofe angehörigen Sclaven waren größtentheils dem Schwerte der Sieger entronnen. Pauſanias befahl den perſiſchen Sclaven, ein Mahl nach aſiatiſcher Weiſe, wie für Mardonius zuzubereiten, welcher Befehl mit Eifer befolgt wurde; ſowohl die Speiſen als das prachtvolle Geräthe zeugten von dem feinſten Geſchmacke. Jezt ließ Pauſanias ſeine gewöhnliche ſpartaniſche Koſt neben dem herrlichen Mahle zurecht machen. Als er darauf die Befehlshaber der Griechen zu ſich beſchieden hatte, ſagte er ihnen: „Ich habe Euch kommen laſſen, um Euch die Thorheit des perſiſchen Feldherrn zu zeigen. Er, der in ſeiner Heimath ſo köſtlich wie Ihr hier ſeht, lebte, hat einen ſo weiten Weg „unternommen, um Uns ein ſo ärmliches Gericht, wie „das Unſrige hier iſt, zu rauben.“

479. Schlacht bey Mycale.

22. September. An demſelben Tage, an welchem die Griechen den

Sieg bey Platäa erfochten, wurde die perſiſche Flotte bey Mycale, einem aſiatiſchen Vorgebirge, durch die griechiſche Flotte geſchlagen und größtentheils vernichtet. Während die Landmacht der Griechen ſich bey dem Iſthmus von Corinth zuſammenzog, verſammelte ſich ihre Flotte bey Aegina, von wo ſie an Delos vorbey nach Samos ſegelte und ſich zu einer Schlacht vorbereitete. Die Perſer zogen ſich an das Vorgebirge Mycale zurück, wo Tigranes mit einer Landmacht von 60,000 Mann ſtand. Hier zogen ſie ihre Schiffe ans Land, warfen einen Damm von Steinen um ihr Lager auf, und befeſtigten ſich, ſo gut ſie konnten. Die griechiſche Flotte ward von dem ſpartaniſchen Könige Leutychides und von dem atheniſchen Feldherrn Xantippus angeführt. Erſterer machte, um ſeine Truppen anzufeuern, den Sieg bey Platäa bekannt, obgleich er damals noch nicht gewiß wußte, ob die Griechen Sieger geblieben waren. Als die griechiſche Flotte bey Mycale ankam, fand ſie alle Schiffe innerhalb der Einſchließung, und ein zahlreiches Heer längs der Küſte aufgeſtellt; da ſie jedoch auf keinen Widerſtand ſtieß, landete ſie. Die Athener griffen von vorn in der Ebene an, während die Lacedämonier den Feind auf ſteinigten Wegen und über das Gebirge umgiengen. Die Perſer und ihre Hülfsvölker vertheidigten ſich tapfer, ſahen ſich jedoch endlich genöthigt, in ihre Verſchanzungen zurückzuziehen. Nach einem abermaligen Kampfe gelang es den Athenern zum Theil mit den Barbaren zugleich in dieſelben einzudringen. Die Hülfsvölker der Perſer ergriffen die Flucht, als ſie ſahen, daß die Griechen in die Werke eindran-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gen; die Perſer dagegen vertheidigten ſich mit außerordentlichem Muthe; als aber inzwiſchen die Lacedämonier von einer andern Seite ankamen, ſuchten ſich die Perſer durch die Flucht zu retten; der größere Theil derſelben, ſo wie auch ihrer Verbündeten, wurde niedergemacht, die Schiffe derſelben verbrannt, und ihre Verſchanzungen geſchleift. Der Reſt der Perſer, welcher ſich durch die Gebirgspäſſe zu retten ſuchte, ward von ihren ehemaligen Bundesgenoſſen, den Mileſiern, irregeführt und größtentheils erſchlagen. Die Beute der Griechen war unermeßlich, und der Aufſtand der Jonier gegen Xerxes die nächſte Folge dieſer Schlacht.

479. Belagerung und Einnahme von Seſtos.

Nach der Schlacht bey Mycale trennten ſich die Lacedämonier von den Athenern; erſtere kehrten in ihre Heimath zurück, leztere ſegelten nach dem Cherſonneſus herüber, wo ſie die Stadt Seſtos belagerten. Auf die Nachricht der Ankunft der Athener im Helleſpont zogen ſich die nahegelegene Landbewohner nach Seſtos, als dem feſteſten Ort in der ganzen Gegend. In dieſer Stadt befand ſich eine ſtarke perſiſche Beſatzung, die von den Athenern ſo ſchnell überfallen wurde, daß ſie keine Zeit mehr hatte, ſich mit den nöthigen Vorräthen zu verſehen, um eine Belagerung auszuhalten; demungeachtet leiſtete ſie langen und hartnäckigen Widerſtand, ſo daß die Herbſtzeit herannahte und das atheniſche Heer zurückgeführt zu werden verlangte.

Allein Xantippus, Feldherr deſſelben, erklärte, er werde nur dann nach Athen zurückkehren, wenn Seſtos ge-

Jahre vor Chriſti Geburt.

fallen ſeyn, oder er von der Republik zurückgerufen werde. Indeſſen wurde der Mangel an Lebensmitttteln in Sestos ſo drückend, daß die Beſatzung in zwey Haufen, unter Anführung des Arctaides und des Octazus, durch eine von den Athenern unbemerkt gebliebene Lücke in der Mauer entfloh.

Mit Tagesanbruch öffneten die Bewohner den Athenern ihre Thore. Der größte Theil ihres Heeres verfolgte die flüchtigen Perſer; die übrigen zogen in die Stadt ein. Arctaides ward nebſt ſeinem Sohne gefangen, und weil er ſich eines Raubs an dem Grabe des Proteſilaus ſchuldig gemacht hatte, von den erbitterten Athenern geſpießt, nachdem ſein Sohn vor ſeinen Augen geſteinigt worden war. Nach der Einnahme von Sestos kehrten die Athener mit Beute aller Art und mit den Brückengeräthſchaften des Xerxes beladen, in ihre Heimath zurück.

Treffen bey Veji. 479.

Während der Conſul Cäſo Fabius die Aequer bezwang, zog der Conſul T. Virginius gegen die Vejenter. Dieſe hatten ſich in ihre Hauptſtadt eingeſchloſſen, und warteten den günſtigen Zeitpunkt ab, dem Feinde Schaden zuzufügen. Während die Römer aller Orten zerſtreut waren, um die umliegende Gegend zu plündern, machten ſie mit einem zahlreichen Heere einen Ausfall, nahmen ihnen alle Beute ab, und ſchlugen die übrigen Römer in die Flucht, ſo daß das römiſche Heer eine vollſtändige Niederlage erlitten haben würde, wenn nicht der Legat T. Siccius den Fortſchritten der Feinde

Jahre vor Christi Geburt.

mit einem beträchtlichen Corps Reiterey und Fußvolk Einhalt gethan hätte. Durch ſeine Feſtigkeit gelang es den Römern, Zeit zu gewinnen, ſich zu ſammeln und ſich auf eine kleine Höhe zurückzuziehen, wo ſie die Nacht über blieben. Die Vejenter, ſtolz auf den errungenen Vortheil, ſchloſſen die Römer ein, indem ſie neue Verſtärkungen an ſich zogen, und den Feinden alle Lebensmittel abſchnitten. Sie theilten ihr Heer in zwey Abtheilungen, deren jede auf einer Anhöhe ein Lager bezog. Dieſe beyden Lager verbanden ſie durch Verſchanzungen, welche ſie ſtark mit Truppen beſezten.

Unterdeſſen war es dem Virginius gelungen, den Conſul Fabius von ſeiner mißlichen Lage in Kenntniß zu ſetzen. Dieſer brach ſogleich mit ſeinen Truppen aus dem Lande der Aequer auf, und marſchirte den bedrängten Römern zu Hülfe. Wäre er einen Tag ſpäter angekommen, ſo wäre die Niederlage ſeines Amtsgenoſſen unvermeidlich geweſen. Die auf der Anhöhe gelagerten Truppen beſchloſſen, vom Hunger auf's Aeußerſte gebracht, ihr Leben theuer zu verkaufen, und mit den lezten Kräften ſich wenigſtens ein ruhmvolles Ende zu erkämpfen. Schon waren ſie mit den Vejentern handgemein, als ſie das zahlreiche Heer des Fabius zu ihrer Hülfe herbeyeilen ſahen. In gleichem Maße, als ihr Muth durch dieſen Anblick ſtieg, bemächtigte ſich Schrecken der Vejenter, welche, ihren eigenen Kräften mißtrauend, ihr Lager verließen und ſich zurückzogen.

Schlacht der Römer gegen die Aequer. 477.

Der Proconſul Ser. Furius wurde mit zwey römiſchen Legionen und eben ſo vielen Bundestruppen gegen die Aequer geſendet; es kam zu einer Schlacht, in welcher die Aequer eine vollkommene Niederlage erlitten; Furius verheerte ihr Land und kehrte hierauf nach Rom zurück.

Schlacht bey Veji. 477.

Der Conſul Aemilius war mit einem römiſchen Heer gegen die Hetrusker und Vejenter gezogen. Vor Veji fand er das feindliche Heer gelagert. Sogleich beſchloß er eine Schlacht zu liefern. Die Vejenter empfiengen ihn muthig, ſo daß der Vortheil lange hin und her ſchwankte. Endlich zog der Conſul ſeine Reiterey herbey und warf ſich mit derſelben auf den rechten Flügel der Feinde. Nachdem er dieſen in Unordnung gebracht hatte, eilte er auf den linken Flügel, wo er mit ſeinen Truppen, bald zu Fuß, bald zu Pferde fechtend, je nachdem es die Beſchaffenheit des Bodens erlaubte, den feindlichen Flügel durchbrach, und zum Weichen brachte. Auch die feindliche Mitte wurde geſprengt und zum Rückzug gezwungen, ſo daß das ganze Heer der Vejenter in voller Flucht nach ſeinem Lager zurückeilte. Aemilius verfolgte den Feind in geſchloſſener Ordnung, indem er einen großen Theil deſſelben niedermachte. Vor dem feindlichen Lager angekommen, fieng er an, daſſelbe zu belagern, und ließ Tag und Nacht Sturm auf Sturm folgen, um den Vejentern keinen Augenblick Ruhe zu gönnen. Endlich wurde es genommen.

Ein Theil der Feinde hatte ſich in die Stadt zurückgezogen, ein anderer die benachbarten Berge zu erreichen geſucht.

Aemilius brachte den folgenden Tag in dem eroberten Lager zu, wo er diejenigen, welche ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, reichlich beſchenkte. Die Folge dieſer Schlacht war ein Friedensſchluß der Vejenter mit dem Conſul Aemilius, der dieſen jedoch um die Ehre des Triumphs brachte.

477. Einnahme des Schloſſes Cremera.

Die Römer hatten, um den Einfällen der Vejenter in ihr Gebiet Einhalt zu thun, an dem Fluß Cremera ein feſtes Schloß erbaut, und unter dem Befehle des Fabius eine ſtarke Beſatzung, ganz aus deſſen Familie beſtehend, in daſſelbe gelegt. Die glaubwürdigſte Erzählung nach Dionys von Halicarnaß über die Einnahme des Schloſſes iſt folgende:

Die Fabier machten von dem Schloſſe Cremera aus immer größere Einfälle in das Gebiet der Vejenter und rückten immer weiter in daſſelbe vor. Die Hetrusker benützten die Zuverſicht derſelben, indem ſie ein beträchtliches Heer zuſammenzogen, und in der Nähe des Schloſſes Cremera ſich lagerten, ohne jedoch von den Römern bemerkt worden zu ſeyn. Hierauf trieben ſie Heerden von Schaafen und Rindern an dem Schloſſe vorbey. Die Beſatzung machte einen Ausfall und bemächtigte ſich der Hirten und der Heerden. Dieſe Liſt wurde öfters von den Hetruskern wiederholt, ſo daß die Fabier ſich nach und nach immer weiter von ih-

rem Lager entfernten. Auf dieſe Art wurden ſie eines Tags von den Hetruskern überfallen und größtentheils niedergemacht, die Wenigen, welche entkamen, flüchteten ſich auf eine Anhöhe; allein auch hier ſtießen ſie auf feindliche Abtheilungen, ſie ſahen ſich daher gezwungen, ein Treffen zu liefern, in welchem der Verluſt auf beyden Seiten beträchtlich war. Trotz der Ueberzahl der Feinde gelang es den Römern, dieſe zurückzudrängen und ſich mitten durch eine Ebene nach einem ſteilen Berge zu ziehen, wo ſie die Nacht ohne alle Lebensmittel zubrachten. Unterdeſſen kam dem in dem Schloſſe zurückgebliebenen Theil der römiſchen Beſatzung die Nachricht von der Niederlage ihrer Waffenbrüder und der troſtloſen Lage, in der ſie ſich befanden, zu; ſie brachen ſchleunigſt auf, und ließen nur wenige Leute zur Bewachung des Schloſſes zurück. Die Hetrusker, die hievon Kunde erhielten, legten ſich in den Hinterhalt und ſchnitten ſie ab, ehe ſie ſich mit ihren Waffenbrüdern vereinigen konnten. Es kam zu einem Gefecht, worin man ſich mit größter Erbitterung ſchlug; die auf der Anhöhe gelagerten Römer ſahen, von Hunger und Durſt gepeinigt, keinen andern Ausweg vor ſich, als abermals ein Treffen zu wagen. Ihrer kleinen Zahl ungeachtet griffen ſie das feindliche Heer an. Das Gefecht währte von Morgens bis in die Nacht. Die Hetrusker hatten den dritten Theil ihrer Mannſchaft verloren, als ſie zum Rückzug blaſen ließen, zugleich aber einen Herold an die Fabier abſchickten, der ihnen freyen Abzug verſprechen ſollte, wenn ſie die Waffen ſtrecken und das Schloß Cremera räumen würden.

Jahre vor Chriſtl Geburt.

Die Fabier zogen vor, lieber zu ſterben, als dieſe ſchimpflichen Bedingungen einzugehen; ſie erneuerten ihre Angriffe auf die Feinde, die es nicht wagten, abermals handgemein mit ihnen zu werden und daher nur einen Hagel von Steinen, Pfeilen und Speeren von weitem auf ſie abſchoſſen. Die Römer bildeten dichte Züge und rückten gerade auf die Feinde los. Allein von den vielen erhaltenen Wunden und von der großen Erſchöpfung ermattet, war ihr Schritt langſam und ſchwankend. Als die Hetrusker dieß bemerkten, verſchwand ihre Furcht; ſie kehrten zurück und griffen die Römer mit neuer Kraft an. Dieſe brachten die Hetrusker noch einmal zum Weichen, ſo daß ſie nur den Fernkampf fortzuſetzen vermochten. Endlich von Geſchoſſen aller Art zu Boden gedrückt, überließen ſie durch ihren Tod dem Feinde das Schlachtfeld. Die Hetrusker eilten ohne Zeitverluſt nach dem Schloſſe, wo ſie keinen Augenblick zweifelten, die Römer würden auf die Nachricht des Todes ihrer Genoſſen, daſſelbe übergeben. Allein dieſe, eiferſüchtig auf das ruhmvolle Ende ihrer Kameraden, vertheidigten das Schloß bis auf den lezten Mann.

Dieß war das Ende der 306 Fabier, von denen nur einer dem Untergang entgangen ſeyn ſoll.

477. Schlacht der Römer gegen die Hetrusker.

Nach der Einnahme des Schloſſes Cremera wendeten ſich die Hetrusker gegen das römiſche Heer, das unter dem Conſul Menenius nur dreißig Stadien von dem Ort

Jahre vor Christi Geburt.

im Lager ſtand, an welchem die Fabier den Heldentod gefunden hatten.

Der Conſul lehnte ſich mit dem Rücken ſeines Heeres an einen Berg. Sobald die Hetrusker dieſe unvortheilhafte Stellung bemerkten, beſchloſſen ſie dieſen ihnen günſtigen Umſtand zu benützen. Ihre Reiterey umgieng den Berg, bemächtigte ſich von der Rückſeite des Gipfels deſſelben, der von den Römern nachläſſigerweiſe unbeſezt geblieben war, und bezog dort ein feſt verſchanztes Lager. Auf dieſe Art wurde das römiſche Lager von dem feindlichen beherrſcht, und mußte durch häufige Ausfälle viel von dem leztern leiden. Menenius, zu ſtolz, um den Fehler ſeiner Aufſtellung durch Veränderung des Lagerplatzes wieder gut zu machen, rückte, nachdem ſein Heer auf manchfache Weiſe von den Hetruskern geneckt worden war, vor das Lager und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Die Hetrusker ermuthigt, durch das unkluge Betragen des römiſchen Conſuls, marſchirten den Römern den Berg herab mit doppelt überlegenen Streitkräften entgegen; die Römer vermochten am Fuß des Berges den Stoß der andringenden Hetrusker nicht auszuhalten. Sie verloren einen großen Theil ihrer beſten Truppen. Das ganze römiſche Heer wurde zum Weichen gezwungen und eilte in Unordnung nach dem Lager zurück. Die Feinde folgten demſelben auf dem Fuße, nahmen mehrere Fahnen, umſchloſſen hierauf das Lager, und ſezten ihre Angriffe den Reſt des Tages und die Nacht durch fort. Dadurch ſahen ſich die Römer genöthigt, ihr Lager zu verlaſſen, ſo daß die Hetrusker ſiegreich in daſſelbe ein-

Jahre vor Chriſti Geburt.

zogen und ſich der Sclaven, des Geldes und alles Gepäcks bemächtigten, da die Beſiegten nicht Zeit hatten, etwas außer den Waffen mit fortzunehmen.

477. Treffen bey dem Tempel der Hoffnung vor Rom.

Nach dem über die Römer erfochtenen Siege rückten die Hetrusker bis auf den Berg Janiculum vor, von welchem aus man die ganze Stadt überſehen konnte; von hier aus plünderten und verheerten ſie die umliegende Gegend, ſo daß die Noth in Rom immer höher ſtieg. Unter dieſen Umſtänden kehrte das zweyte römiſche Heer, das unter dem Conſul Horatius mit Vortheil gegen die Volsker gefochten hatte, zurück, wodurch das Selbſtvertrauen in Rom einigermaßen wieder hergeſtellt wurde. Die bewaffnete Jugend machte einen Ausfall, und acht Stadien von Rom beym Tempel der Hoffnung kam es zu einem Gefecht, in welchem die Römer den Sieg davon trugen. Von hier aus marſchirten ſie nach dem colliniſchen Thore, deſſen ſich die Hetrusker in großer Zahl bemächtigt hatten; es kam hier abermals zu einem blutigen Treffen, in welchem der Vortheil auf Seite der Römer war. Dieſes lezte Treffen hatte wenigſtens den Nutzen, daß der römiſche Soldat wieder Muth bekam, und den künftigen Treffen mit größerer Zuverſicht entgegengieng.

476. Schlacht am Janiculum.

Die Hetrusker hatten den Berg Janiculum immer noch beſezt, von wo aus ſie den Römern alle Lebens-

mittel abſchnitten und ſie unaufhörlich neckten; unter dem Conſulat des Sp. Servilius und des A. Virginius ſtieg die Noth in Rom auf's Höchſte, ſo daß den beyden Conſuln kein anderer Ausweg übrig blieb, als die gewaltſame Vertreibung der Hetrusker von römiſchem Gebiet. Um dieſen Zweck zu erreichen, ſezte das römiſche Heer um Mitternacht auf Kähnen über die Tiber, und bezog dem Feinde gegenüber ein Lager. Tags darauf ſtellten die Conſuln ihre Truppen in Schlachtordnung auf. Virginius befehligte den rechten, Servilius den linken Flügel. Die Hetrusker, voll Vertrauen auf ihre Kraft, machten ſich ſogleich ſchlagfertig, und hofften ſicher das ganze römiſche Reich zu erobern. Das Gefecht war hitzig und von langer Dauer. Mehrere ausgezeichnete Römer blieben in demſelben; allein die Hetrusker ſahen ſich dennoch endlich genöthigt, in ihr Lager zurückzukehren. Virginius, der den rechten Flügel befehligte, hielt ſeine Truppen an, die den Feind verfolgen wollten. Servilius dagegen, hingeriſſen von dem erfochtenen Vortheil, verfolgte die Flüchtigen dicht aufgeſchloſſen bis an den Fuß des Janiculum. Hier machten die Hetrusker plötzlich Front gegen die Römer und griffen ſie, nachdem ſie einige Verſtärkung aus ihrem Lager an ſich gezogen hatten, mit erneuertem Feuer an. Die Römer vermochten den überlegenen Stoß der Hetrusker nicht auszuhalten, ſie erlitten beträchtlichen Verluſt, der noch größer ausgefallen wäre, wenn nicht Virginius, die Niederlage des linken Flügels bemerkend, mit ſeinen Truppen in Schlachtordnung vorgerückt wäre und ſich dem hetruskiſchen Heere im Rü-

Jahre vor Chriſti Geburt.

cken aufgeſtellt hätte. Die Hetrusker waren nun zwiſchen zwey römiſche Heere gedrängt; die Truppen des Servilius faßten Muth und wendeten ſich wieder gegen den Feind, unter deſſen Reihen von den Römern ein furchtbares Gemetzel angerichtet wurde. Die Conſuln brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Als den andern Tag die Feinde von nirgends her Hülfe erhielten, faßten ſie den Entſchluß, den Janiculum zu verlaſſen. In der Nacht brachen ſie auf, und zogen auf dem kürzeſten Wege nach Veji. Das verſchanzte Lager der Hetrusker wurde geſchleift, worauf die Römer nach Rom zurückkehrten. Den beyden Conſuln wurde die Ehre des Triumphs verſagt.

474. Sieg der Römer über die Sabiner, Vejenter und Hetrusker.

Die vereinigten Sabiner, Vejenter und Hetrusker faßten den Entſchluß, mit ihrem Heer, das ſich täglich verſtärkte, grade auf Rom los zu gehen und dieſe Stadt entweder mit Sturm zu nehmen, oder durch Hunger zu bezwingen. Allein der Conſul Valerius, von dieſem Vorhaben in Kenntniß geſezt, kam ihnen zuvor, ehe ſie noch die erwartete Hülfe von den Hetruskern an ſich gezogen hatten. Er zog in größter Stille mit der Blüthe der römiſchen Jugend und den latiniſchen Hülfstruppen aus Rom aus, ſezte über die Tiber und bezog nahe bey Veji ein Lager. Um Mitternacht ſtellte er ſeine Truppen in Schlachtordnung, und vor Tagesanbruch überfiel er das ſabiniſche Lager, das in einiger Entfernung von dem hetruskiſchen befindlich war. Die Sa=

biner lagen größtentheils in tiefem Schlaf, ihr Lager war unverſchanzt, weil ſie ſich ſicher glaubten. Es war daher dem Valerius ein Leichtes, ſeinen Zweck zu erreichen. Ein Theil derſelben wurde in den Zelten ermordet, der Reſt, durch den plötzlichen Ueberfall verwirrt, leiſtete nur kurzen Widerſtand und wurde bey dem Verſuch, ſich in das nahe gelegene hetruskiſche Lager zu retten, größtentheils durch die römiſche Reiterey zuſammengehauen.

Kaum hatte ſich Valerius des ſabiniſchen Lagers bemächtigt, als er ſein Heer gegen das der vereinigten Hetrusker und Vejenter führte, das gleichfalls nur ſchlecht befeſtigt war. Er konnte ſeinen Marſch nicht geheim halten, weil es ſchon heller Tag war und weil einige entkommene Sabiner die Nachricht von ihrer Niederlage in das hetruskiſche Lager gebracht hatten. Die Feinde hatten ſich daher zum Empfang der Römer bereit gemacht; die Hetrusker fochten ſehr tapfer und erfüllten als tüchtige Krieger ihre Pflicht. Das Gefecht war hitzig, auf beyden Seiten erlitt man großen Verluſt, und der Sieg neigte ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seite. Endlich jagte die römiſche Reiterey den Feind in ſein Lager zurück. Die Römer verfolgten ihn und griffen das unvortheilhaft gelegene Lager auf verſchiedenen Seiten unausgeſetzt an. Die Hetrusker, von den Strapazen des Tages abgemattet, verließen es gegen Morgen und zogen ſich theils nach Veji, theils nach den nahe gelegenen Wäldern zurück. Valerius gönnte nach dieſem doppelten Siege ſeinen Truppen einen Ruhetag. Den Tag darauf vertheilte er die reiche

Jahre vor Chriſti Geburt.

Beute unter ſeine Soldaten und beſchenkte die Tapferſten derſelben mit militäriſchen Kronen. Am meiſten hatte ſich Servilius, der ein Jahr vorher Conſul geweſen war, um den Sieg verdient gemacht. Dem Conſul Valerius wurde die Ehre des Triumphs zuerkannt.

473. Treffen zwiſchen den Japygiern *) und Tarentinern.

Die Japygier und Tarentiner hatten ſich ſchon ſeit längerer Zeit um ihre Gränzen geſtritten, doch war es nie zu einem ernſthaften Gefecht gekommen; beyde Theile hatten ſich vielmehr auf Plünderung des feindlichen Landes beſchränkt. Endlich rüſteten ſich die Japygier zuerſt zu einem Kriege. Ihre bewaffnete Macht belief ſich, die Hülfstruppen mitgerechnet, auf 20,000 Mann. Die Tarentiner zogen Hülfstruppen von Rhegium herbey, und ſo rückten beyde Heere gegeneinander an. Das Gefecht war ſehr hitzig, und der Sieg neigte ſich endlich auf die Seite der Japygier. Die Geſchlagenen ergriffen die Flucht; ein Theil derſelben kehrte nach Rhegium, ein anderer nach Tarent zurück. Die Tarentiner wurden von den nachſetzenden Japygiern eingeholt, und erlitten eine abermalige große Niederlage. Eine andere Abtheilung der Japygier verfolgte die rhegiſchen Hülfstruppen mit ſolcher Hitze, daß ſie mit dieſen gleichzeitig vor Rhegium ankam und in dieſe Stadt eindrang, deren ſie ſich bemächtigte.

Be-

*) Die Provinz Japygien, von den Griechen Meſſapien genannt, begriff hauptſächlich Calabrien und Apulien in ſich. Sie hat ihren Namen von dem Vorgebirge Japygium.

Jahre vor Christi Geburt.

Belagerung von Veji. 473.

Der Conſul Manlius zog mit einem römiſchen Heere vor Veji, welche Stadt er enge einſchloß. Die Vejenter ſchickten nach einigem Widerſtand Abgeſandte an die Sabiner und an die übrigen hetruskiſchen Völker, um ſie gegen die Römer aufzuſtiften; als ihnen dieß nicht gelang und ihre Vorräthe erſchöpft wären, blieb ihnen kein anderer Ausweg übrig, als die vornehmſten Bewohner an den Conſul abzuſchicken und um Frieden zu bitten. Manlius verurtheilte ſie, ſeinem Heere den Sold auf ein Jahr zu bezahlen und das nöthige Korn zum Unterhalt für daſſelbe auf zwey Monate zu liefern. Unter dieſen Bedingungen erlaubte er ihnen, Geſandte nach Rom zu ſchicken, um dort Friedensunterhandlungen einzuleiten. Der Senat bewilligte den Vejentern einen vierzigjährigen Waffenſtillſtand. Manlius erhielt bey ſeiner Rückkehr nach Rom als Friedensſtifter die Ehre des kleinen Triumphs.

Schlacht bey Agrigentum. 472.

Thraſidäus, Tyrann von Agrigent, war kaum zur Regierung gelangt, als er ein Heer von 20,000 Mann in Sold nahm und den Syrakuſern den Krieg erklärte. König Hiero rückte mit einem eben ſo ſtarken Heer vor Agrigent, wo es zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher beyderſeits viele Griechen blieben. Endlich trugen die Syracuſer den Sieg davon, nachdem ſie 2000 Mann, die Feinde aber 4000 Mann verloren hatten. Dieſe Niederlage koſtete den Thraſidäus die Krone; er ward gezwungen ſich nach Megara zu flüchten. Die

Jahre vor Christi Geburt.

Agrigentiner, welche durch ſeine Abdankung die Freyheit wieder erlangt hatten, ſchloſſen mit dem König Hiero ein Bündniß.

470. Treffen der Römer gegen die Volsker.

Der Conſul Appius Claudius wurde mit einem römiſchen Heere gegen die Volsker geſchickt; allein die Soldaten, die den Conſul haßten, zeigten ihm bey jeder Gelegenheit böſen Willen und hielten üble Mannszucht. Als Claudius den Volskern gegenüber ſtand und es zum Treffen kommen ſollte, weigerten ſich die Römer, ſich zu ſchlagen. Die Centurionen verließen ihre Abtheilungen, die Fahnenträger warfen die Fahnen weg, andere eilten ſo ſchnell in das Lager zurück, daß, wenn der Feind ihre Flucht nicht für eine Liſt gehalten hätte, das römiſche Heer ſicher eine gänzliche Niederlage erlitten haben würde. Dieſe ſchimpfliche Flucht war indeſſen keine Folge der Feigheit; die römiſchen Soldaten wollten vielmehr ihrem Feldherrn die Ehre des Triumphs rauben. Als Appius Claudius ihnen den folgenden Tag Vorwürfe über ihre Feigheit machte und ſie ermahnte, ihre Schande durch irgend eine glänzende Waffenthat wieder gut zu machen, widrigenfalls er ſie mit der Strenge der Geſetze bedrohte, blieben ſie hartnäckig auf ihrem Benehmen und verlangten laut, man ſolle ſie aus dem feindlichen Lande zurückführen, ſie könnten ſich erhaltener Wunden wegen nicht mehr ſchlagen. Appius ſah ſich daher genöthigt, ſich aus dem volskiſchen Gebiet zurückzuziehen. Allein kaum befand ſich das römiſche Heer im Marſch, als die Volsker den

römiſchen Nachtrab angriffen. Hierdurch verbreitete ſich Schrecken und Verwirrung bis in die vorderſten Glieder, ſo daß man kein Commando hören und noch weniger ſich in Schlachtordnung ſtellen konnte. Jeder dachte nur auf die Flucht; das in Verwirrung gerathene Heer ſtürzte ſich über die haufenweiſe daliegenden Leichen und Waffen in ſolcher Eile dahin, daß die Feinde eher nachzuſetzen, als die Römer zu fliehen aufhörten. — Endlich ſammelte ſich das zerſtreute Heer wieder und der Conſul, der ſeinen Leuten vergeblich Stand zu halten zugerufen hatte, ſchlug in einer ſichern Gegend ſein Lager auf; hier befahl er dem Heer, vor ihm auszurücken. Nach heftigen Vorwürfen über das feige Benehmen ſeiner Truppen erklärte er, er werde diejenigen, welche das Schlachtfeld verlaſſen hatten, als Ausreißer beſtrafen. Vergebens waren die Vorſtellungen der Legaten und Kriegstribunen. Er ließ die Centurionen und Duplicarii *), welche ihre Glieder verlaſſen hatten, ſtäupen und hierauf mit dem Beil hinrichten, die Soldaten aber decimiren. Nach dieſer grauſamen aber gerechten Strafe kehrte Appius Claudius mit den traurigen Trümmern ſeines Heeres nach Rom zurück.

Seeſchlacht bey Cyprus. 470.

Im Hafen Piräus zog der atheniſche Feldherr Cimon eine Flotte von 200 Schiffen zuſammen; mit

*) Duplicarii oder Duparii hießen diejenigen Soldaten, welche wegen ihres außerordentlichen Wohlverhaltens doppelten Sold erhielten.

Jahre vor Chriſti Geburt.

dieſer Flotte, welche auf der Fahrt nach Cyprus bis auf 300 Schiffe anwuchs, beſchloß er die perſiſche Flotte, welche bey Cyprus vor Anker lag, anzugreifen. Thirauſtes befehligte die perſiſche See- und Landmacht, welche leztere nicht weit von der Mündung des Fluſſes Eurymedon ein Lager bezogen hatte. Die perſiſche Flotte wurde von Cimon mit 250 atheniſchen Schiffen angegriffen, und ob ſie gleich 340 Schiffe zählte, nach einem hartnäckigen Gefecht und einer rühmlichen Vertheidigung geſchlagen. Ein großer Theil der perſiſchen Schiffe wurde in den Grund gebohrt, und 100 andere gefangen genommen. Der Reſt der perſiſchen Flotte zog ſich nach Cyprus zurück, wo die Truppen landeten, die leeren Schiffe aber den nachſetzenden Athenern in die Hände fielen.

470. Schlacht am Eurymedon.

Nachdem Cimon die Perſer zur See geſchlagen hatte, benüzte er dieſen Sieg, um die Landmacht derſelben, welche längs des Eurymedon in Pamphilien gelagert war, aufzuſuchen. Ehe er landete, bediente er ſich folgender Kriegsliſt: er ließ einen Theil ſeiner Truppen die Kleider der perſiſchen Kriegsgefangenen anziehen und ſie die genommenen Schiffe beſteigen. Die Perſer, weit entfernt ihnen die Landung zu verwehren, leiſteten den Griechen, die ſie für die Ihrigen hielten, alle Hülfe, und ſo fiel Cimon mit einbrechender Nacht über ihr Lager her, tödtete eine große Menge Perſer, und unter dieſen auch den Feldherrn Pherdates, einen Neffen des Königs. Die Dunkelheit der Nacht vermehrte die Ver-

Jahre vor Christi Geburt.

wirrung, welche endlich auch unter den Griechen einzu=reißen begann. Cimon ließ daher auf den Schiffen das verabredete Zeichen zum Rückzug geben, und ſegelte mit unermeßlicher Beute nach Cyprus ab.

Es wurden dieſe beyden Siege denen bey Platäa und Salamis gleich gehalten, und Cimon erwarb ſo=wohl bey ſeinen Landsleuten, als überhaupt in ganz Griechenland einen großen Namen dadurch. 300 Ga=leeren, 40 Schiffe und 20,000 Gefangene fielen den Athenern an dieſem Tage in die Hände, während der eigene Verluſt nur unbedeutend war.

Treffen der Römer gegen die Sabiner. 469.

Der Conſul Tiberius Aemilius wurde gegen die Sabiner geſchickt, während Lucius Valerius die Aequer beſiegen ſollte. In lezterem Feldzuge kam es jedoch wegen verſchiedener Wunderzeichen, wie Dionys von Ha=licarnaß angiebt, zu keinem Treffen. Aemilius dagegen, der mit zu großer Sicherheit im feindlichen Lande vorrückte, wurde von den ſabiniſchen Truppen angefallen, als er es am wenigſten erwartete, und dadurch zum Treffen gezwungen, welches um Mittag anfieng und erſt nach Sonnenuntergang ſich endigte. Die Nacht trennte beyde Heere, ohne daß der Sieg ſich weder für das eine noch für das andere erklärte. Tags darauf wurden die Tod=ten beerdigt; da es die Abſicht der Römer und der Sabiner war, ſich defenſiv zu verhalten, ſo zogen ſich beyde Heere nach dieſem Gefecht in ihre Heimath zurück.

469. ## Belagerung von Ithome.

Die Heloten und die Meſſenier empörten ſich gegen die Lacedämonier und zogen nach Sparta, in der Meynung, dieſe unbefeſtigte Stadt leicht zu erobern, weil ſie in demſelben Jahr durch ein Erdbeben ſehr gelitten hatte. Allein der lacedämoniſche König Archidamus lieferte ihnen ein hartnäckiges Treffen und zwang ſie zum Rückzug nach Ithome, welches ſie befeſtigten. Die Lacedämonier erhielten Hülfstruppen unter Cimon von den Athenern, worauf Ithome belagert ward. Hier zeigte ſich zum Erſtenmal das ſchlechte Einverſtändniß der Lacedämonier und der Athener. Denn als erſtere ſahen, daß ſie Ithome nicht würden mit Sturm nehmen können, ſo befürchteten ſie von dem ſchnell beweglichen Charakter der Athener, ſie möchten ſich auf die Seite der Meſſenier ſchlagen; ſie ſchickten ihre Verbündeten daher unter dem Vorwand zurück, ſie bedürften ihrer Hülfe nicht mehr. Die Belagerung von Ithome dauerte mit abwechſelndem Glück zehn Jahre; endlich ſahen ſich die Meſſenier genöthigt, mit den Lacedämoniern einen Vergleich abzuſchließen. Sie erhielten freyen Abzug aus dem Peloponnes, unter der Bedingung, nie wieder dahin zurückzukehren, bey Strafe der Leibeigenſchaft. Die Athener nahmen ſie auf und ſchickten ſie nach Naupactus, welche Seeſtadt ſie erſt kurz vorher den Locriern abgenommen hatten.

467. ## Schlacht bey Antium.

Die Aequer und Volsker hatten ein zahlreiches auserleſenes Heer aufgebracht und bey Antium ein Lager bezogen. Der Conſul Quintius Capitolinus mar-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſchirte mit einem römiſchen Heer dem Feinde entgegen. Sobald er denſelben gewahrte, ließ er das Gepäcke zurück, und rückte in die Ebene herab, wo das Gefecht ohne Zögern begann. Auf beyden Seiten focht man bis gegen Mittag mit eben ſo viel Kraft als Geſchicklichkeit, indem man die ſchwachen Punkte ſtets durch friſche Truppen verſtärkte, wodurch der Sieg lange Zeit im Gleichgewicht gehalten wurde. Die Aequer und Volsker, den Römern der Zahl nach überlegen, waren voll Hoffnung, den Sieg davon zu tragen; während Quintius, der ſchon viele Leute verloren hatte, auf dem Punkte ſtand, zum Rückzug blaſen zu laſſen; allein da er befürchtete, der Feind könne dieſe Bewegung für Flucht halten, ſo beſchloß er, eher Alles zu wagen. Er eilte daher mit dem Kern ſeiner Reiterey ſeinem bereits weichenden rechten Flügel zu Hülfe, verwies den Offizieren ihr feiges Benehmen, erinnerte ſie an ihre früheren Waffenthaten, und zeigte ihnen die Schande und Gefahr, der ſie nicht entrinnen konnten, wenn ſie auch nur Fuß breit zurückwichen.

Hierauf ſtieg er vom Pferde, und ſtürzte ſich an der Spitze ſeiner Truppen auf den linken Flügel der Volsker. Die Römer, durch den Aufruf des Quintius gleichſam zu andern Menſchen umgeſchaffen, fochten Mann gegen Mann mit ihren Feinden, und brachten dieſe endlich, trotz der tapferſten Gegenwehr, zum Weichen. Kaum hatte Quintius das Gefecht auf dieſem Flügel hergeſtellt, ſo kehrte er zu ſeinem linken Flügel zurück, wo das Fußvolk focht; er zeigte dieſem die Niederlage der Volsker auf dem rechten Flügel, und

Jahre vor Christi Geburt.

erregte in ihnen den Eifer, ihren Kameraden an Tapferkeit nicht nachzuſtehen. Das Fußvolk verdoppelte ſeine Thätigkeit, und bald wichen die Feinde vor ſeinem Ungeſtüm. Die Volsker verließen das Schlachtfeld und eilten ſo ſchnell als möglich in ihr Lager zurück. Die Römer durften es nicht wagen, ſie zu verfolgen. Von Strapazen und Wunden erſchöpft, zogen ſie ſich gleichfalls zurück. Man ſchloß einen Waffenſtillſtand von einigen Tagen, während welcher man die Todten begrub, die Verwundeten verband und ſich von beyden Seiten zu einer Schlacht vorbereitete.

467. Zweyte Schlacht bey Antium.

Dieſe zweyte Schlacht fiel bey dem Lager der Römer vor. Nachdem der Feldherr der Aequer und Volsker von den benachbarten Völkern Truppen an ſich gezogen hatte, die ſein Heer fünfmal ſtärker machten, als das der Römer, glaubte er einen Angriff auf ihr Lager, deſſen Lage er für unvortheilhaft hielt, wagen zu dürfen. Um Mitternacht marſchirte er gegen daſſelbe, und nachdem er es von allen Seiten eingeſchloſſen hatte, ließ er es wohl bewachen, damit Niemand entkommen möge. Quintius, unterrichtet von der großen Zahl der Feinde, wartete ruhig den Tag ab. Als er hierauf bemerkte, daß die Feinde von den Nachtwachen und dem lezten Marſch erſchöpft waren, daß ſie in keiner Schlachtordnung, ſondern einzeln und zerſtreut umher ſtanden, ließ er die Thore des Lagers öffnen, und machte an der Spitze ſeiner Reiterey, der das Fußvolk folgte, einen kräftigen Ausfall auf den Feind. Die Volsker, erſtaunt über

Jahre vor Chriſti Geburt.

dieſe Kühnheit, leiſteten anfänglich Widerſtand, allein bald wurden ſie gezwungen, den hitzigen Angriffen der Römer auszuweichen und ſich auf eine nahe gelegene Höhe zurückzuziehen; dort ſammelten ſie ſich und ſtellten ihre Truppen in Schlachtordnung. Die Römer, ermuthigt durch dieſen erſten Erfolg, ließen dem Feinde keine Zeit, ſich zu erholen; ſie verfolgten denſelben in dichten Maſſen, und kaum war er auf der Höhe angelangt, als die Römer ſtürmend den Fuß derſelben erreichten. Der Kampf dauerte lange und war blutig. Indeſſen ſahen ſich die Volsker abermals genöthigt, trotz des tapferſten Widerſtandes, der römiſchen Unerſchrockenheit zu weichen; in ſchleuniger Flucht verließen ſie die Höhe und ſuchten ihr Lager zu erreichen. Die Römer verfolgten ſie und ließen in ihren Angriffen nicht eher nach, bis ſie ſich ihres Lagers bemächtigt hatten. Große Beute an Pferden, Waffen, Gefangenen und Geld fiel den Siegern mit demſelben in die Hände. Die Römer brachten die Nacht in dem feindlichen Lager zu, und bereiteten ſich hierauf zur Belagerung von Antium vor.

Einnahme von Antium. 467.

Das römiſche Heer zog herab in die Ebene, in welcher Antium liegt. Die Antiaten hatten Truppen von den Aequern zu Vertheidigung der Stadt herbeygezogen. Allein der Schrecken, welchen die Niederlage der Volsker verbreitet hatte, wirkte ſo mächtig auf dieſe Truppen, daß ſie ſich zu ſchlagen weigerten. Als die Antiaten ſie nicht frey abziehen laſſen wollten, beſchloſſen die Aequer, den Römern die Stadt zu übergeben, und

Jahre vor Christi Geburt.

da den Bewohnern kein anderer Ausweg übrig blieb, ſo öffneten ſie den Römern die Thore. Quintius zog unter folgenden Bedingungen daſelbſt ein: die Aequer ſollten unverzüglich in ihre Heimath zurückkehren, Antium römiſche Beſatzung erhalten, und die Einwohner ſich den ihnen von den Römern auferlegten Geſetzen unterwerfen. Hierauf kehrte Quintius mit ſeinem ſiegreichen Heere nach Rom zurück, nachdem er verſchiedene Lieferungen an Geld und Lebensmitteln von Antium an ſich gezogen hatte. Der Senat gieng ihm bey ſeinem Einzug entgegen, und erkannte ihm die Ehre des Triumphs zu.

466. Treffen in Syracus.

Thraſybulus, Tyrann von Syracus, trieb ſeine Grauſamkeit ſo weit, daß die Bürger von Syracus ſich gegen ihn empörten. Er zog hierauf ein Heer von 1500 Mann Miethſoldaten zuſammen, und bemächtigte ſich desjenigen Theils der Stadt, welcher Acradina hieß und der Inſel, die befeſtigt war. Von dort aus machte er häufige Ausfälle auf die Syracuſer, die denjenigen Theil der Stadt inne hatten, der Tycha hieß, wo ſie ſich muthig vertheidigten. Unterdeſſen ſendeten die Syracuſer Abgeordnete nach Gela, Agrigent, Selinus, Himera und andere Städte, und erſuchten ſie um Hülfstruppen, um ſich von der Tyranney des Thraſybulus zu befreyen. Dieſem Geſuche wurde allenthalben entſprochen. Die verbündeten Städte ſendeten nicht nur Reiterey und Fußvolk, ſondern ſie ließen auch Schiffe ausrüſten, ſo daß die Syracuſer ſich bald in

Jahre vor Chriſti Geburt.

den Stand geſezt ſahen, den Tyrannen zu Land und zur See anzugreifen; er wurde geſchlagen und zog ſich, nachdem er eine beträchtliche Anzahl Schiffe verloren hatte, in Unordnung auf die Inſel zurück. Gleiches Schickſal hatten ſeine Landtruppen, ſo daß er ſich nach einem in den Vorſtädten gelieferten Treffen gezwungen ſah, mit ſeinen geſchlagenen Truppen und um Vieles ſchwächer wieder nach der Burg zurückzukehren. Jezt erſt ſchloß er einen Vertrag ab, vermöge deſſen er die Krone niederlegte und ſich nach Locris in Italien zurückzog. Den Miethtruppen, welche ihn vertheidigt hatten, geſtatteten die Syracuſer in ihre Heimath zurückzukehren. Von jener Zeit an führte Syracus und die demſelben unterworfenen Städte die Volksregierung wieder ein, welche ſich ſechzig Jahre lang erhielt.

Schlacht bey Algidum. 464.

Der Conſul Q. Fabius erhielt den Auftrag, mit einem römiſchen Heere die treuloſen Aequer zu ihrer Pflicht zurückzubringen. In der Nähe von Algidum ſtand das zahlreiche aequiſche Heer in einem Lager und ihm gegenüber bezogen die Römer das ihrige an einem äußerſt vortheilhaft gelegenen Orte. Beyde Heere rückten gegeneinander; von beyden Seiten wurde hitzig gefochten; endlich konnten die Aequer dem Ungeſtüm der römiſchen Truppen nicht widerſtehen und zogen ſich zurück. Nach einigen Tagen fiel abermal ein Gefecht mit den Aequern vor, in welchem ein großer Theil derſelben niedergemacht wurde. Der Conſul Fabius kehrte, nachdem er das aequiſche Gebiet verheert hatte, nach Rom zurück.

463. ## Sieg der Volsker und Aequer über die Römer.

Auf die Nachricht, daß die Aequer und Volsker ein zahlreiches Heer verſammelt hatten, und mit demſelben das Gebiet der Herniker, welche mit Rom verbündet waren, bedrohten, erhielt Sp. Furius vom Senat den Auftrag, mit einem römiſchen Heere gegen ſie zu marſchiren. Kaum hatten die Aequer die Bewegung der Römer erfahren, als ſie aus ihrem Lager aufbrachen und demſelben entgegenrückten. Als beyde Heere einander gegenüber ſtanden, bezogen ſie ein Lager. Außer einigen Plänkeleyen, in welchen die Aequer die Oberhand behielten, fiel indeſſen am folgenden Tag nichts Merkwürdiges vor. Der römiſche Conſul, der ſein Lager für unvortheilhaft angelegt hielt, brach aus demſelben auf, bezog ein anderes an vortheilhafterer Stelle, und umzog es mit einem tiefen Graben und hohen Wall.

Die Aequer hatten unterdeſſen Verſtärkung an ſich gezogen, und hiedurch ermuthigt, wagten ſie es, die Römer in ihrem Lager zu necken.

Der Conſul, ſeinen Streitkräften mißtrauend, ſendete Boten nach Rom, durch welche er das Gefahrvolle ſeiner Lage ſchilderte und um ſchleunige Hülfe bat. In Folge eines Senats-Beſchluſſes erhielt T. Quintius Befehl, mit der ganzen Jugend, welche in der Reiterey und Infanterie diente, in der Eigenſchaft eines Proconſuls dem Furius zu Hülfe zu marſchiren. T. Quintius zog mit 5000 Mann aus Rom und ſchlug den Weg zum römiſchen Heere ein.

Unterdeſſen hatten die Aequer von der den Römern

zukommenden Unterſtützung Kunde erhalten, und daher beſchloſſen, dieſer zuvorzukommen. Sie theilten ihr großes Heer in zwey Theile und griffen, im Vertrauen auf ihre Zahl, das römiſche Lager an verſchiedenen Orten an. Der Conſul und ſein Legat öffneten die Thore und ſtürzten ſich, da wo der Kampf am heftigſten war, auf den Feind, der ſchon den Wall zu erſteigen begann. Die Aequer wurden zurückgedrängt, und Furius, zufrieden, die Angreifenden verjagt zu haben, kehrte ohne ſie zu verfolgen, in ſein Lager zurück. Allein der Legat Publius Furius, ſein Bruder, ließ ſich durch ſeinen Muth hinreißen; er griff den fliehenden Feind im Rücken an, und tödtete demſelben viele Leute. Da ſeine Truppen jedoch kaum 1000 Mann ſtark waren, ſo machte der Feind, dieſe geringe Zahl gewahrend, plötzlich mit etwa 5000 Mann einen Ausfall aus ſeinem Lager, und griff die Römer von vorn an, während die feindliche Reiterey ſie im Rücken nahm. Publius, von allen Seiten eingeſchloſſen, ohne Hoffnung auf Hülfe, zog einen rühmlichen Tod der Uebergabe vor, welche anzunehmen die Aequer bereit waren; er und die Seinigen verkauften ihr Leben theuer.

Die Aequer, ſtolz auf dieſen Sieg, kehrten nach dem römiſchen Lager zurück, indem ſie die Köpfe des Publius und der übrigen in dem Treffen getödteten römiſchen Patrizier auf Piken vor ſich hertrugen. Sie hofften, der Anblick derſelben werde Schrecken unter den Römern verbreiten und ſie zur Uebergabe veranlaſſen. Die Römer, gerührt von dem traurigen Geſchicke ihrer Kameraden, beſchloſſen einmüthig, die er-

littene Niederlage entweder durch einen Sieg zu rächen, oder ruhmvoll unterzugehen. Eingeſchloſſen von dem Heer der Aequer, brachten ſie die Nacht damit zu, die ſchwachen Punkte des Lagers zu verſtärken, und ſich bey einem etwaigen zweyten Sturm auf kräftige Vertheidigung vorzubereiten. Tags darauf erfolgte dieſer, wie man erwartet hatte, und der Feind durchbrach die Verſchänzungen an mehreren Orten. Die Römer dagegen machten öftere Ausfälle, trieben die Angreifenden zurück, wurden jedoch, als ſie ſich zu weit entfernten, mit Verluſt wieder in's Lager zurückgetrieben. Der Kampf dauerte den ganzen Tag und war eben ſo hitzig als blutig; der Conſul ſelbſt ward durch einen Wurfſpeer am Knie verwundet. Gegen Abend erſchien T. Quintius mit ſeinen Truppen und brachte den erſchöpften Römern Hülfe, als ſie es am wenigſten erwarteten. Die Aequer, hievon in Kenntniß geſezt, hoben die Belagerung auf und zogen ſich zurück. Die Römer von neuem Muthe beſeelt, fielen über ihre Nachhut her, allein an kräftiger Verfolgung durch ihre Wunden verhindert, kehrten ſie in ihr Lager zurück, worin ſie ſich, vom Feinde unangefochten, längere Zeit hielten.

463.

Niederlage der Aequer.

Eine Heerabtheilung der verbündeten Aequer und Volsker benüzte die Unthätigkeit der Römer, indem ſie auf einer dem Lager derſelben entgegengeſezten Seite einen Einfall in das römiſche Gebiet machte, wo ſie das Land verheerte und große Beute mit ſich ſchleppte.

Der Conſul Poſtumius, der eben auf dem Marſche war, um dem Sp. Furius, den er noch in ſeinem Lager eingeſchloſſen wähnte, Hülfe zu bringen, erhielt hievon Nachricht, worauf er ſogleich den rückmarſchirenden Aequern entgegengieng. Dieſe, ohne durch den unerwarteten Anblick der Römer außer Faſſung zu kommen, oder den Muth zu verlieren, brachten ihre Beute in Sicherheit, ließen eine ſtarke Beſatzung bey derſelben zurück und ſtellten ſich hierauf in Schlachtordnung den Römern entgegen. Sie gaben bey dieſem Treffen ausgezeichnete Proben von Muth, und obgleich ſie weder ſo zahlreich noch ſo vollſtändig bewaffnet waren, als die Römer, ſo richteten ſie doch ein großes Gemetzel unter den römiſchen Truppen an. Endlich aber ſtürzte ſich Poſtumius an der Spitze ſeiner Reiterey mit verhängtem Zügel auf ihr Mitteltreffen, ſprengte dieſes und brachte es in Unordnung, worauf der Reſt des Heeres zu weichen begann und endlich die Flucht ergriff. Die Abtheilung der Aequer, welche bey dem Gepäck und der Beute geblieben war, flüchtete ſich nach den benachbarten Bergen. Der Verluſt der Aequer während des Gefechtes ſelbſt war unbedeutend; beträchtlicher war der, den ſie auf der Flucht erlitten, indem die römiſche Reiterey ſie lebhaft verfolgte. Während Poſtumius ſich mit den Aequern ſchlug, beſchloß Furius den Feind in ſeinem Lager einzuſchließen, damit er ſich dem Poſtumius nicht in den Weg legen könne. Seine Abſicht wurde jedoch durch den freywilligen Rückzug der Aequer vereitelt. Dieſe hatten nämlich die Niederlage der Ihrigen durch den Conſul Poſtumius erfahren, und

Jahre vor Chriſti Geburt.

daher beſchloſſen in ihr Land zurückzukehren. Furius ſezte dem fliehenden Feinde nach, und ließ einen großen Theil deſſelben durch ſeine Reiterey einholen und niedermachen.

Nach T. Livius betrug der Verluſt der Römer in den beyden lezten Treffen 5300 und der der Aequer 6630 Mann.

461.

Treffen vor Rom.

Während zu Rom die Peſt wüthete, und beyde Conſuln ſchnell nacheinander von derſelben dahin gerafft worden waren, rückten die auf's Neue vereinigten Volsker und Aequer bis auf drei Meilen vor Rom, wo dieſe Nachricht allgemeinen Schrecken verbreitete. Allein obgleich Rom ohne Oberhaupt war, ſtellten ſich dennoch die Römer ohne Befehl auf die Mauern, die größtentheils auf ſteilen Felſen erbaut waren, und daher nur geringer Mannſchaft zur Vertheidigung bedurften. Auf der andern Seite waren ſie durch die Tiber gedeckt, deren Breite dort über 300 Schritte betrug, und deren Tiefe die ſchwerſten Schiffe zu tragen vermochte; ihr Lauf iſt an dieſer Stelle ſehr reißend, ſo daß es unmöglich iſt, ſie ohne Brücke zu paſſiren; die hölzerne Brücke, welche über dieſelbe führte, war abgebrochen worden. Der ſchwächſte Punkt der Stadt war der Raum vom esquiliniſchen bis zum kolliniſchen Thor, obgleich ſich auch dort ein Graben von 100 Fuß Breite und 30 Fuß Tiefe befand. Hinter dieſem Graben deckten noch überdieß Mauern und Wälle die Stadt. Dieſer Raum war etwa ſieben Stadien lang und fünfzig

Fuß

Jahre vor Christi Geburt.

Fuß breit. Hier ſtellten ſich die Römer in Schlachtordnung auf, und drängten die Feinde in einem Treffen zurück, welche, mehr durch Durſt nach Beute als nach Sieg angetrieben, die Hoffnung Rom zu erobern, nach dem erſten ungünſtigen Verſuche aufgaben, ſich zurückzogen und das umliegende Gebiet verwüſteten.

Niederlage der Volsker und Aeqner. 461.

Der Conſul T. Veturius Geminus marſchirte mit einem römiſchen Heer gegen die Volsker und Aequer, welche im Vertrauen auf ihre Ueberzahl demſelben entgegenrückten und bey Veturium ein Lager bezogen. Da jedoch das volskiſche Heer größtentheils aus neugeworbenen Truppen beſtand, ſo ergriffen dieſe bey dem Anblick der Römer und bey dem Geräuſch ihrer Waffen die Flucht und beeilten ſich, die Stadt zu erreichen. Die römiſche Reiterey ſezte den Fliehenden hitzig nach und machte einen großen Theil derſelben nieder. Veturius wendete ſich ſofort gegen die von den Volskern beſezte Stadt. Unterdeſſen beſchloſſen die Feldherrn der Volsker und Aequer, plötzlich mit einem neuen Heer das Gebiet der Herniker und Latiner zu durchziehen, und vor Rom zu rücken, das ſie ohne Vertheidigung zu finden hofften.

Schon waren ſie in Eilmärſchen bis vor Tusculum gekommen, als ſie die Mauern hinlänglich mit römiſchen Truppen beſezt ſahen. Dieß änderte ihren Entſchluß; ſie lagerten ſich im Tusculaniſchen und beſchloſſen dieſes ſeither verſchonte Land zu verheeren. Unter dieſen Umſtänden erſchien der Conſul L. Lucretius plötzlich

Jahre vor Chriſti Geburt.

mit einem römiſchen Heer, und lagerte ſich den Feinden gegenüber. Die Volsker glaubten dieſe Gelegenheit zur Schlacht benützen zu müſſen, ehe der Conſul Veturius Zeit hatte, ſich mit ſeinem Heere an das ſeines Collegen anzuſchließen; ſie ſchickten daher ihr Gepäcke nebſt 1000 Mann auf eine rückwärts gelegene Höhe und rückten mit dem Reſt ihrer Truppen in die Ebene vor, wo ſie mit den Römern handgemein wurden und ſich tapfer ſchlugen. Endlich vermochten ſie dem römiſchen Ungeſtüm nicht länger zu widerſtehen und ergriffen die Flucht. Die beyden Feldherrn der Volsker und Aequer und eine große Anzahl der ihrigen blieben in dieſem Treffen, nachdem ſie viele Beweiſe von Muth gegeben hatten. Zur Zeit der Comitien kehrten Lucretius und Veturius nach Rom zurück, wo beyden die Ehre des Triumphs zuerkannt wurde.

Nach T. Livius ward in dieſem Treffen der volskiſche Name gänzlich vertilgt; er ſagt ferner im achten Capitel des dritten Buchs: „Nach einigen Geſchicht„ſchreibern ſollen bey dieſer Gelegenheit 13,470 in der „Schlacht geblieben, 1250 zu Gefangenen gemacht und „ſiebenundzwanzig Fahnen erobert worden ſeyn."

461. **Treffen zwiſchen den Syracuſern und den Ausländern.**

Die Ausländer, welche zur Zeit Gelons mit den Bürgern von Syracus gleiche Rechte genoſſen, wurden in Folge einer Verordnung, von allen obrigkeitlichen Stellen ausgeſchloſſen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Hierdurch erbittert, empörten ſie ſich gegen die Republik und ſezten ſich in den Beſitz des Stadtviertels Achradina und der Inſel *), welche beide wegen der Feſtigkeit ihrer Mauern gut zu vertheidigen waren. Die Syracuſer ſezten ſich in den übrigen Stadtvierteln in Vertheidigungszuſtand und umzogen die Anhöhe Epipolä mit einer Mauer. Hierauf ſperrten ſie die Ausländer dergeſtalt ein, daß ſich bald eine Hungersnoth unter denſelben verbreitete. Die Ausländer, welche den Bürgern von Syracus an Kriegserfahrung überlegen waren, machten häufige Ausfälle, worin ſie gröſtentheils die Oberhand behielten; demungeachtet litten ſie ſehr, weil ihnen alle Verbindung abgeſchnitten war; endlich, nachdem die Belagerung beynahe ein Jahr gedauert hatte, wurden die Ausländer in einem Seetreffen geſchlagen, und hierauf aus Mangel an Lebensmitteln zu einem Gefecht zu Lande gezwungen; auf beyden Seiten war der Verluſt gleich beträchtlich, der Vortheil blieb jedoch auf Seiten der Syracuſer, und der größere Theil der Ausländer wurde niedergemacht.

Einnahme des Capitols. 459.

Während in Rom wegen innerer Unruhen allgemeine Verwirrung herrſchte, unternahm Appius Herdonius, ein angeſehener Sabiner, einen Verſuch zur Eroberung Roms, der jedoch ungünſtig ausfiel.

Nachdem er mehreren Freunden ſeinen Plan mit-

*) Dieſe Inſel, Ortygia genannt, hieng vermittelſt einer Brücke mit dem Stadtviertel Achradina zuſammen.

Jahre vor Christi Geburt.

getheilt hatte, zog er ein Corps von etwa 4000 Mann zuſammen, mit dem er über die Tiber ſezte. Von hier führte er ſeine Truppen gerade gegen das Capitol, das kaum eine Stadie von der Tiber entfernt lag.

In Rom lag Alles im tiefſten Schlaf, ſo daß er bey ſeinem Marſch auf keine Hinderniſſe ſtieß. Er drang durch das heilige Thor, das, einem Orakelſpruch zufolge, ſtets offen gehalten ward, in das Capitol ein und ſezte ſich mit einer Abtheilung ſeiner Truppen darin feſt, worauf er ſich eines andern nahe gelegenen kleinen Forts bemächtigte. Seine Abſicht bey Beſetzung dieſer beyden vortheilhaften Poſten war, den Verbannten einen Zufluchtsort zu eröffnen und alle wegen Schulden angeklagte Römer aufzunehmen, mit einem Worte, die Zwiſtigkeiten in Rom zu benützen, und hierauf die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu gründen. Würde im entgegengeſezten Falle das Unternehmen mißlingen, ſo hatte er im Sinn, die Sabiner, Volsker und alle benachbarte Völker zu Hülfe zu rufen, die bey jeder Gelegenheit das römiſche Joch abzuſchütteln ſuchten.

Allein keiner ſeiner Plane gelang. Von den Römern wendeten ſich weder die Sclaven, noch die Verwieſenen, noch die Verſchuldeten auf ſeine Seite. Auch die auswärtigen Völker verſagten ihre Hülfe, und ſobald man die Einnahme des Capitols in Rom gewahrte, legten ſich die inneren Unruhen. Mit Tagesanbruch begaben ſich die Conſuln auf das Forum, und forderten die Bürger auf, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu ergreifen. Die Volks-Tribunen erklärten, ſie würden ſich dem Senats-Beſchluß im gegenwärtigen Au-

Jahre vor Chriſti Geburt.

genblick nicht entgegenſetzen, doch hielten ſie es für billig, gewiſſe Bedingungen vorzuſchlagen, nach deren Erfüllung das ganze römiſche Volk ſich erheben ſollte. Der Conſul Valerius bewilligte dieſe Bedingungen, worauf ſogleich das Einſchreiben und Ausrüſten der Truppen vor ſich gieng. Dem Claudius fiel das Loos zu, die Mauern der Stadt zu bewachen, und die dem Herdonius etwa zu Hülfe kommenden Feinde abzuhalten. Valerius ſollte das Capitol belagern. Alle Straßen, welche nach dem Capitol führten, wurden geſperrt, um den Sclaven und dem Pöbel, deren Aufſtand zu befürchten war, den Weg zum Feinde abzuſchneiden. Von allen Verbündeten Roms waren die Bewohner von Tusculum die einzigen, welche unter dem L. Mamilius Hülfstruppen ſchickten.

Endlich wurde das Capitol von allen Seiten angegriffen. Aus den nahe gelegenen Häuſern wurden brennende mit Schwefel gefüllte Töpfe auf daſſelbe geworfen, während Abtheilungen mit großen Faſchinen den Felſen erkletterten, dieſe entzündeten und in das Capitol warfen. Da die Zugänge zu dieſer Burg jedoch ſehr eng waren, und man nur einzeln hinauf dringen konnte, ſo war die Ueberzahl der Römer von keinem Nutzen für ſie. Der einzige Kampf, der vermöge der Beſchaffenheit des Bodens ſtatt finden konnte, war, daß man ſich mit Pfeilen und Wurfſpießen beſchoß. Allein die von unten abgeſchoſſenen Pfeile verloren alle Kraft, während die von oben herab geſchoſſenen eine ganz entgegengeſezte Wirkung hervorbrachten. Gleichwohl ließen die Belagerer Tag und Nacht dem Feinde keine Ruhe, ſo

Jahre vor Chriſtl Geburt.

daß ſie endlich nach einem dreytägigen hartnäckigen Angriff die erſchöpften Sabiner zur Uebergabe des Capitols zwangen; die Römer verloren während dieſer kurzen Belagerung viele Leute, worunter auch der Conſul Valerius war. Er wollte, obgleich mit Wunden überdeckt, eben das obere Geſims am Capitol beſteigen, als ein von oben herab gerollter Stein ihn tödtete. Herdonius verkaufte ſein Leben theuer, und fiel erſt, nachdem er eine große Niederlage unter den ſiegenden Römern angerichtet hatte. Es wurden nur wenige Gefangene gemacht, weil der größere Theil der Feinde ſich entweder mit dem Schwerte ſelbſt entleibte oder vom Capitol herab auf den Felſen ſtürzte.

459. Schlacht bey Aegina.

Die Athener ſchickten eine ſtarke Flotte unter dem Feldherrn Leocrates nach Aegina, um die Einwohner dieſer Stadt wegen ihres Antheils an dem corinthiſchen Krieg zu beſtrafen. Die Aegineten wagten es, als erfahrne Seeleute, mit einer kleinen Flotte den Athenern entgegenzugehen; allein der Sieg neigte ſich auf die Seite der leztern, welche den Aegineten ſiebenzig Schiffe nahmen, hierauf ihre Truppen an das Land ſezten und Aegina einſchloſſen.

Die Peloponneſier machten bey Megara eine Diverſion, in der Hoffnung, die Athener würden ihr Heer von Aegina zurückziehen, um ihre eigene Gränze zu decken. Allein der atheniſche Feldherr Myronides zog an der Spitze eines neuen Heeres den Peloponneſiern entgegen und ſchlug ſie in mehreren Treffen, während Leocrates

ſeine Unternehmung zu Ende brachte, und die Aegineten zwang, auf Koſten ihrer Ehre und Freyheit den Frieden zu erkaufen.

Niederlage der Perſer in Egypten. 459.

Im fünften Jahre der Regierung des Artaxerxes Longimanus empörten ſich die unterdrückten Egyptier, wählten den libyſchen Fürſten Inarus zu ihrem König und riefen die Athener um Hülfe an. Auf die Nachricht von dieſem Aufruhr übergab Artaxerxes ſeinem Bruder Achämenides den Oberbefehl über eine Landmacht von 300,000 Mann, mit welcher dieſer ſich an den Ufern des Nils lagerte. Während dieſer Zeit hatte die atheniſche, 200 Schiffe ſtarke Flotte die perſiſche Flotte geſchlagen, fünfzig Schiffe derſelben theils verſenkt, theils gefangen genommen, und ſegelte nunmehr den Nil herauf bis zu dem Lager der Perſer, wo ſie ſich unter Anführung des Charitimis, ihres Feldherrn, mit dem Heer des Inarus vereinigten. Hierauf kam es zwiſchen den Egyptiern und Perſern zu einer Schlacht, in welcher leztere geſchlagen wurden, und über 100,000 Mann nebſt ihrem Feldherrn Achämenides verloren. Die geſchlagenen Perſer flohen nach Memphis, wohin die Sieger ſie verfolgten und zwey Theile der Stadt einnahmen.

Belagerung von Memphis. 459.

Die Perſer zogen ſich zu deſto größerer Sicherheit in den dritten und feſteſten Theil von Memphis, die weiße Mauer genannt, zurück, und vertheidigten ſich tapfer gegen die Belagerer unter dem Inarus. Die

Jahre vor Christi Geburt.

Belagerung dauerte drey Jahre. Nachdem Artaxerxes vergebens den aus ſeinem Vaterlande verbannten Themiſtocles zu bewegen geſucht hatte, ein perſiſches Heer zum Entſatz von Memphis nach Egypten zu führen, und dieſer den Anträgen des Königs durch einen freywilligen Tod entgangen war, befahl Artaxerxes dem Artabazus und Megabyzus, Statthaltern von Cilicien und von Syrien, mit einem Heer von 300,000 Mann zur See ſich nach Egypten zu begeben, um das in der weißen Mauer eingeſchloſſene perſiſche Heer zu befreyen. Als Inarus von dieſen Zurüſtungen hörte, griff er die weiße Mauer mit vereinten Kräften an, allein die Perſer vertheidigten ſich mit ſolcher Tapferkeit, daß alle Anſtrengungen, ſie zur Uebergabe zu zwingen, vergebens waren.

Im dritten Jahr der Belagerung ſegelte Artabazus mit der Flotte dem Nil zu, während Megabyzus an der Spitze des Landheers gegen Memphis marſchirte. Inarus dadurch gezwungen, die Belagerung aufzuheben, ſtellte ſich den andringenden Perſern entgegen, wurde jedoch in einer Schlacht mit großem Verluſt geſchlagen, und ſah ſich gezwungen, ſich nach Biblus auf der Inſel Proſopotis zurückzuziehen, wo er ſich noch 1½ Jahre nebſt den Athenern vertheidigte. — Endlich, nachdem die Perſer den die Inſel umgebenden Nilarm abgeleitet hatten, ſah ſich Inarus gezwungen, ſich auf die Bedingung zu ergeben, daß ſowohl er als ſein Heer nicht mit dem Tode beſtraft werden ſollten.

Die 6000 Athener, welche ihm bey dieſer Belagerung als Hülfstruppen beygeſtanden waren, faßten

Jahre vor Chriſtl Geburt.

den Entſchluß, lieber mit dem Schwerte in der Hand zu ſterben, als ſich zu ergeben, allein die Perſer boten ihnen freyen Abzug zu Waſſer oder zu Lande an. Artaxerxes ließ gegen ſein Verſprechen den Inarus ans Kreuz ſchlagen, und alle übrigen Gefangenen enthaupten.

Schlacht bey Tanagra. 458.

Als die Lacedämonier ein großes Heer den Doriern wider die Phocier zu Hülfe geſchickt hatten, beſchloſſen die Athener, ſie auf ihrem Rückmarſch anzugreifen. Zu dieſem Ende verbündeten ſie ſich mit den Argivern und Theſſaliern und zogen 14,000 Mann ſtark nach der Erdenge, wo ſie die Päſſe beſezten, ſo daß die Lacedämonier bey ihrer Rückkehr nothwendig mit ihnen handgemein werden mußten; das Heer der leztern war unter Anführung des Nicomedes 11,500 Mann ſtark.

Dieſer Feldherr wendete ſich nach Tanagra, einer Stadt in Böotien, wohin ihm die Athener eiligſt folgten. Hier kam es zu einer Schlacht, in welcher die Theſſalier zu den Lacedämoniern übergiengen. Als die Schlacht begann, erſchien der aus Athen verbannte Cimon und bot den Athenern ſeine Dienſte an; unter dieſen war jedoch die Parthey des Volks die ſtärkſte, weßhalb er unverrichteter Dinge wieder umkehren mußte. Auf Bitten ſeiner Freunde ließ er ihnen ſeinen Harniſch zurück; die Schlacht war blutig und zweifelhaft; beſonders hartnäckig vertheidigte ſich der kleine Haufen von Cimons Freunden, unter Anführung des Eutippus, welche ſämmtlich auf dem

Jahre vor Chriſti Geburt.

Schlachtfeld blieben. Endlich neigte ſich der Sieg auf Seiten der Lacedämonier und die Athener mußten ſich mit großem Verluſt zurückziehen.

458. Schlacht in der Nähe von Tanagra.

Bald nach der erſten Schlacht bey Tanagra erhielten die Theſſalier Nachricht, daß den Athenern eine beträchtliche Zufuhr aus Attika zugeſchickt werde. Sie ſezten ſich daher noch in der Nacht in Marſch, um ſie wegzunehmen. Diejenigen, welche die Zufuhr geleiteten, hielten die Theſſalier anfänglich für Truppen von ihrem Heer, die ihnen entgegengeſendet würden. Die Theſſalier benüzten den Irrthum ihrer Feinde und tödteten eine große Anzahl derſelben. Allein die Athener, welche von dem Ueberfall der Theſſalier unterrichtet worden waren, brachen aus ihrem Lager auf, fielen ihnen in den Rücken, und richteten große Verwüſtung unter ihnen an. Nun eilten auch die Lacedämonier den Theſſaliern zu Hülfe, und bald wurde aus einem kleinen Gefecht eine bedeutende Schlacht, in welcher beyde Heere einander gegenüber ſtanden, und die blutig ausfiel, weil die Ehre beyder Nationen dabey im Spiele war. Der Kampf dauerte bis in die Nacht hinein und der Sieg war ſelbſt den andern Tag noch zweifelhaft. Ein viermonatlicher Waffenſtillſtand war die Folge dieſer Schlacht.

458. Einnahme von Tusculum.

Die Aequer marſchirten mit einem auserleſenen Corps von 6000 Mann Leichtbewaffneten in einer Nacht bis vor Tusculum, eine hundert Stadien von Rom

Jahre vor Christi Geburt.

entfernte Stadt. Da ſie die Thore offen fanden, weil es Friede war, ſo überrumpelten ſie die Stadt, die ſich von jeher durch ihre Anhänglichkeit an die Römer ausgezeichnet hatte. Allein während ſich die Aequer der Stadt bemächtigten, flüchteten ſich die Einwohner derſelben zum entgegengeſezten Thore hinaus, indem ſie nur Greiſe und Kranke in Tusculum zurückließen. Die Aequer plünderten die Stadt, und führten Weiber, Kinder und Sclaven als Gefangene mit ſich hinweg. Zu gleicher Zeit mit der Nachricht von der Einnahme Tusculums kam von den Hernikern Kunde, daß die vereinigten Volsker und Aequer mit einem ſtarken Heer einen Einfall gemacht hätten. Alle waffenfähige römiſche Mannſchaft wurde daher unter die Fahnen verſammelt. Ein Drittel derſelben blieb zur Vertheidigung Roms zurück, mit dem übrigen Heer marſchirte Fabius gegen die Aequer, die noch das tusculaniſche Gebiet beſezt hatten. In Tusculum war nur eine ſchwache Beſatzung derſelben zurückgeblieben, welche die Citadelle vertheidigen ſollte. Als die darin befindlichen Aequer jedoch das römiſche Heer anſichtig wurden, zogen ſie ſich zurück, ohne die Ankunft deſſelben zu erwarten. Den Tusculanern wurde hierauf von Fabius ihre Stadt wieder zurückgegeben.

Treffen bey Algidum. 458.

Fabius brach mit dem römiſchen Heere auf, um ſobald als möglich die Volsker und Aequer zu erreichen, von denen er wußte, daß ſie ſich bey Algidum vereinigt hatten. Nach einem ſtarken Nachtmarſch befand

Jahre vor Christi Geburt.

er ſich mit Tagesanbruch dem Feinde gegenüber. Die Aequer hatten ſich in der Ebene gelagert, ohne jedoch ihr Lager weder mit einem Graben noch mit einem Walle umgeben zu haben, w.., ſie ſich auf ihrem Gebiete befanden und die Römer verachteten.

Nachdem Fabius ſeine Truppen durch eine kurze Rede zur Tapferkeit ermahnt hatte, ſtürzte er ſich ohne Zeitverluſt an der Spitze ſeiner Reiterey auf das feindliche Lager. Die Infanterie folgte ihm mit großem Geſchrey, ohne auf einigen Widerſtand zu ſtoßen, weil die Aequer auf nichts weniger als einen Ueberfall gefaßt waren. Ein Theil derſelben wurde in den Zelten niedergemacht, ein anderer Theil, als er eben zu ſeiner Vertheidigung nach den Waffen greifen wollte. Der Ueberreſt ergriff die Flucht in größter Unordnung. Fabius theilte unter ſeine Soldaten ſowohl die gemachte Beute, als auch die Gefangenen, mit Ausnahme der Tusculaner, welche in ihre Heimath geſchickt wurden. Nachdem Fabius das Gebiet der Aequer verheert hatte, ohne weiter auf einen Feind zu ſtößen, kehrte er mit Beute beladen nach Rom zurück.

458. Schlacht bey Antium und Einnahme dieſer Stadt.

Der Conſul Cornelius war zu gleicher Zeit mit einem römiſchen Heere gegen die Volsker geſandt worden, welche ſich gegen die Römer aufgelehnt hatten. In der Gegend von Antium ſtieß er auf ihr Heer, worauf er ſogleich das ſeinige in Schlachtordnung ſtellte. Der Sieg neigte ſich auf ſeine Seite, er ſchlug die Volsker

mit großem Verluſt und zog hierauf vor Antium, welche Stadt er mit einem breiten Graben und ſtarken Verſchanzungen umgab. Die Belagerten machten mit allen ihnen zu Gebot ſtehenden Truppen, jedoch ohne alle Ordnung, einen Ausfall und griffen die Römer mit großem Ungeſtüm an. Allein ſchimpflich in die Flucht geſchlagen, mußten ſie wieder in die Stadt zurückkehren. Cornelius legte, ohne ſie zu Athem kommen zu laſſen, Sturmleitern an, ließ die Thore durch Sturmböcke einrennen, und nahm die Stadt, ohne von Seiten der Feinde auf großen Widerſtand zu ſtoßen, welche in den beyden lezten Treffen bedeutenden Verluſt erlitten hatten. Alles vorgefundene Gold und Silber wurde zum Beſten des öffentlichen Schatzes eingezogen; die Sclaven und Beute durch die Quäſtoren verkauft, dagegen die Kleider, Lebensmittel und Möbel den Soldaten überlaſſen. Die Urheber des Aufruhrs ließ Cornelius greifen, mit Ruthen ſtreichen und hinrichten, worauf er mit ſeinem ſiegreichen Heere nach Rom zurückkehrte, wo ihm ſowohl als auch dem Conſul Fabius die Ehre des Triumphs zuerkannt wurde.

Schlacht der Römer gegen die Aequer. 457.

Schon im folgenden Jahr brachen die Aequer treuloſer Weiſe den abgeſchloſſenen Vertrag und rückten mit einem zahlreichen Heer unter Anführung des Gracchus Clölius, eines tapfern Feldherrn, bis in die Gegend von Tusculum. Dieſen abermaligen Aufſtand zu beſtrafen, wurde der römiſche Conſul Lucius Minucius mit einem Heer abgeſendet. Sobald Gracchus daſſelbe

Jahre vor Christi Geburt.

anrücken ſah, hob er ſein Lager auf, und als er bemerkte, daß die Römer ihm folgten, zog er ſich immer weiter zurück, in der Abſicht, eine günſtige Stelle zum Lager auszuſuchen. So gelang es ihm, das römiſche Heer bis in ein von Bergen rings umſchloſſenes Thal zu locken, jenſeits deſſen er ſein Lager aufſchlug. Die Römer, denen keine andere Wahl übrig blieb, ſahen ſich gezwungen, in dieſem Thal das ihrige zu nehmen, obgleich es ihnen an Lebensmitteln fehlte, und die ſteilen Berge ſie verhinderten, Futter für ihre Pferde aus dem benachbarten Lande herbeyzuſchaffen, weil alle Zugänge vom Feinde beſezt waren. Das einzige Mittel zur Rettung war, eine Schlacht zu wagen. Allein nachdem ſie mit Verluſt von den Aequern zurückgeſchlagen worden waren, ſahen ſie ſich genöthigt, wieder in ihr altes Lager zurückzukehren. Clölius, durch dieſen Erfolg muthig gemacht, umgab das römiſche Lager mit einem Graben, in der Hoffnung, daſſelbe durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Als hievon Kunde nach Rom kam, wurde Q. Cincinnatus zum Dictator ernannt, ihm der Kern der römiſchen Jugend anvertraut und zugleich die gegen die Sabiner abgeſandte Reiterey unter dem L. Tarquinius herbeygezogen, worauf der Dictator gegen die Aequer marſchirte, ſich mit den Truppen des Quäſtors Quintius vereinigte, hierauf gegen den Clölius ausrückte und ihm eine Schlacht anbot. Clölius, von Perſon tapfer und unternehmend, hatte muthige Truppen unter ſeinem Befehl und empfieng daher die Römer mit Feſtigkeit. Das Treffen war von beyden Seiten äußerſt hitzig, und wegen ſei-

ner langen Dauer ſehr blutig. Die Römer, abgehärtet und gleichſam aufgewachſen im Krieg, wußten ihre Truppen ſo zweckmäßig nach Erforderniß des Terrains zu verwenden, daß ſie den Clölius endlich ermüdeten, zum Rückzug nöthigten und einen großen Theil ſeines Heeres niedermachten. Hierauf ließ der Dictator das feindliche Lager mit einer hohen Verſchanzung umziehen, und ſezte ſeine Angriffe Tag und Nacht fort, ſobald er in Erfahrung gebracht hatte, daß es ihnen an Lebensmitteln zu fehlen begann. Endlich, um ihnen alle Hoffnung zu benehmen, gab er dem Minucius Befehl, ſich in ihrem Rücken aufzuſtellen, und alle Zugänge zu ſperren; ſo daß die Aequer von Hunger gequält, von allen Seiten angegriffen, und ohne die geringſte Ausſicht auf Hülfe, ſich endlich entſchloſſen, den Dictator um Frieden zu bitten. Quintius bewilligte ihnen den Frieden, und erließ ihnen die verdiente körperliche Züchtigung unter der Bedingung, daß ſie die Waffen niederlegen und durch den Jochgalgen gehen mußten. Clölius Gracchus, der Anſtifter des Kriegs, wurde gebunden, und nebſt den übrigen Häuptern des Aufſtandes ausgeliefert, um als Feinde behandelt zu werden. In Folge des gemeinſam abgeſchloſſenen Vertrags wurde Corbio von den Aequern an die Tusculaner abgetreten und von dieſen geplündert. Das Koſtbarſte deſſen, was man dort fand, wurde nach Rom gebracht, der Reſt unter die Truppen vertheilt, mit Ausſchluß derjenigen, welche unter dem Conſul Minucius vor dem Feind ſchimpflicherweiſe in's Lager zurück gewichen waren. Zu Rom wurde dem Q. Cincinnatus der Triumph zuerkannt

Jahre vor Chriſti Geburt.

und die Dictatur auf ein halbes Jahr übertragen; er legte dieſe Würde jedoch vor Ablauf der beſtimmten Zeit nieder und kehrte in ſeine Armuth zurück.

457. Schlacht der Athener gegen die Spartaner und Thebaner *).

Die Athener, denen die Spartaner und Böotier zu mächtig wurden, rüſteten ein Heer aus, deſſen Anführung ſie dem Myronides, Sohn des Callias, übergaben. Als am Tage des Abmarſches ſich mehrere der vornehmſten Athener noch nicht bey dem Heer eingefunden hatten, und einige Offiziere dieſem Feldherrn vorſtellten, er möchte die Ankunft derſelben abwarten, brach er nichts deſtoweniger mit dem verſammelten Heere auf, indem er erwiederte, es ſey nicht die Sache eines Feldherrn, auf ſeine Truppen zu warten; er ſehe überdieß in der Verzögerung der Ausbleibenden den Hang, ihr eigenes Intereſſe dem des Vaterlandes vorzuziehen, mithin laſſe ſich auch vor dem Feind nicht viel von ihnen erwarten, und das Heer verliere nichts an ihnen. Der Erfolg rechtfertigte dieſe Anſicht vollkommen. In Böotien angelangt, griff er den zahlreichen Feind mit ſeinen wenigen aber auserleſenen Truppen an, und trug einen vollſtändigen Sieg davon. Diodor bemerkt, daß dieſe Schlacht, von welcher kein Schriftſteller uns nähere Angaben überliefert hat, hinſichtlich ihrer Wichtigkeit, und der von den Athenern an den Tag gelegten Tapfer-

*) Nach Thucydides zweyundſechszig Tage nach der Schlacht bey Tanagra.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Tapferkeit, neben die Schlachten bey Marathon und Platäa zu ſtellen ſey. Denn in dieſen beyden lezten Schlachten fochten die Athener gegen Barbaren und wurden von ihren Bundesgenoſſen unterſtüzt; in dieſer Schlacht hingegen kämpften ſie allein, und ſiegten über ein überlegenes Heer, das aus den tapferſten Völkern der Griechen, den Spartanern und Thebanern beſtand.

Einnahme und Verwüſtung von Tanagra, und Schlacht zwiſchen den Böotiern und Athenern. 457.

Nach dieſer Schlacht rückte Myronides mit ſeinem Heer vor Tanagra, das er belagerte, einnahm und ſchleifen ließ. Die Beute theilte er unter ſeine Soldaten aus. Die Böotier, erbittert durch dieſes Verfahren, zogen ein ſtarkes Heer zuſammen und lieferten den Athenern eine Schlacht, worin von beyden Seiten mit außerordentlicher Tapferkeit und Ausdauer gefochten wurde; nur durch große Anſtrengung gelang es den Athenern, den Sieg davon zu tragen, worauf Myronides alle böotiſche Städte, Theben ausgenommen, unterjochte.

Einfall der Athener ins lacedämoniſche Gebiet. 456.

Tolmides voll Eifer, gleichen Ruhm wie Myronides zu erlangen, ſegelte mit 4000 Athenern und fünfzig großen Ruderſchiffen nach Methone, einem lacedämoniſchen Hafen, wurde jedoch durch die herbeyeilenden Spartaner verhindert, denſelben einzunehmen; von hier ſegelte er nach Gythium, dem ſpartaniſchen See-

Zeughaus, das er einnahm, mit allen darin befindlichen Schiffen und Vorräthen verbrannte, und die umliegende Gegend verwüſtete. Von hier ſegelte er nach Zacynthus, welche Inſel er nebſt allen Städten bezwang. Aus Naupactus, das er mittelſt Vertrag einnahm, vertrieb er die Spartaner, und verſezte ein Pflanzvolk von Meſſeniern dahin *).

456. Einnahme von Corbio und Ortona.

Ungeachtet der Niederlagen, welche die Aequer erlitten hatten, empörten ſie ſich dennoch wieder und überfielen Corbio mit dem Kern ihrer Mannſchaft, welche Stadt ſie im vorigen Jahr an die Römer abgetreten hatten. Die ganze Beſatzung wurde von ihnen im Schlafe niedergemacht. Von hier zogen ſie nach Ortona, einer latiniſchen Stadt, nahmen ſie mit Sturm, und da ſie ihre Wuth nicht an den Römern auslaſſen konnten, hielten ſie ſich an die Verbündeten derſelben. Die ganze Jugend wurde niedergemacht, und nur diejenigen entkamen dem Gemetzel, welche während der Einnahme der Stadt entflohen waren. Die Weiber, Kinder und Greiſe wurden in die Sclaverey abgeführt.

454. Schlacht auf dem Algidus.

Der Conſul P. Horatius erhielt den Auftrag, die empörten Aequer zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Dieſe

*) Nach Thucydides nahmen die Athener auf dieſem Zuge auch Chalcis ein, nachdem ſie die Sycionier geſchlagen hatten, die ſich ihrer Landung widerſetzen wollten.

ſendeten den Römern ein Heer entgegen; auf dem Algidus kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Aequer trotz ihrer vielfach bewieſenen Tapferkeit geſchlagen wurden, eine große Niederlage erlitten, und ſowohl aus Corbio, als aus Ortona vertrieben wurden. Erſtere Stadt wurde geſchleift, weil ſie die römiſche Beſatzung verrathen hatte.

Es finden ſich weder in Dionys von Halicarnaß noch in T. Livius nähere Angaben über dieſe Schlacht.

Sieg der Römer über die Aequer. 454.

Die Aequer waren mit einem zahlreichen Heer vor Tusculum gerückt. Die Bewohner dieſer Stadt ſendeten zu den Römern um Hülfe. Wegen der innern Unruhen brachten die Conſuln T. Romilius und C. Veturius nur mit vieler Mühe ein Heer zuſammen, unter welchem die Geſchichte vorzüglich einen gewiſſen Siccius Dentatus nennt, der eine Cohorte von 800 Mann befehligte, die eigentlich vermöge ihres Alters vom Dienſte frey geweſen wären, aus Anhänglichkeit für ihren Oberſten jedoch fortdienten. Mit dieſem in der Eile zuſammengebrachten Heere marſchirten die Conſuln dem Feinde entgegen, der ſich auf dieſe Nachricht zurückzog, ſo daß ſie erſt in der Gegend von Antium ihn erreichten, wo er ſich auf einer ſteilen Anhöhe gelagert hatte. Dem feindlichen Lager gegenüber bezogen die Römer das ihrige. Durch ihr ruhiges Verhalten innerhalb deſſelben ſtieg der Muth der Aequer, ſo daß ſie ſich nach und nach aller Zugänge zum römiſchen Lager bemächtigten und weder Lebensmittel noch Futter für die Pferde durchließen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Länger glaubten die Römer nicht zögern zu dürfen; Romilius, der an dieſem Tage den Oberbefehl führte, ließ das Heer ausrücken und ſtellte es in Schlachtordnung. Dem Siccius, der als Plebejer ihm und allen Patriciern längſt verhaßt war, gab er den gefahrvollen Auftrag, auf einem Umweg dem feindlichen Lager in den Rücken zu fallen, und auf dieſe Art dem römiſchen Heer den Sieg zu erleichtern. Nachdem Siccius die Unmöglichkeit dieſes Auftrags erwieſen hatte, und eine größere Truppenzahl zur Vollführung deſſelben verlangte, gab Romilius in rauher Rede ihm zu verſtehen, er zweifle an ſeinem Muthe, worauf Siccius ſogleich mit den Seinigen aufbrach, und dem gewiſſen Tode entgegen gieng. Er ſchlug einen andern Weg, als den ihm vom Conſul angegebenen, ein, und führte ſeine Truppen auf der Seite des Berges gegen das feindliche Lager, wo derſelbe mit dichtem Walde bewachſen war, nachdem er ſie durch eine kurze Rede zur Tapferkeit ermahnt hatte. Durch einen Landesbewohner geführt, kam er auf langem Umweg endlich auf einer Höhe an, welche das feindliche Lager beherrſchte. Während dieſer Zeit waren die Römer und Aequer handgemein geworden und ſchlugen ſich von beyden Seiten mit äußerſter Anſtrengung; da jedoch die Streitkräfte ziemlich gleich waren, ſo ſchwankte der Sieg lange Zeit hin und her und viele Tapfere blieben auf beyden Seiten, bis endlich die Schlacht auf folgende Art beendigt wurde.

Siccius, vor dem feindlichen Lager angekommen, fand die Rückſeite deſſelben von aller Vertheidigungs-Mannſchaft entblößt, weil dieſe ſich auf der gegen das

Schlachtfeld zugekehrten Seite befand, und dort dem Treffen zuſah. Dieſen Augenblick benützte er und ſtürzte ſich unverſehens auf das feindliche Lager. Der Feind, welcher ein ganzes römiſches Heer im Rücken zu haben glaubte, verließ in regelloſer Flucht das Lager, ohne auch nur die Waffen mit ſich zu nehmen. Siccius, auf dieſe Art Meiſter des Lagers, verfolgte die Flüchtigen bis herab in die Ebene, wo er eine große Niederlage unter denſelben anrichtete. Die Aequer, welche das Geſchrey der Fliehenden vernahmen und zu gleicher Zeit Kunde erhielten, daß ihr Lager von den Römern genommen ſey, verloren den Muth, ſich zu vertheidigen. Das ganze Heer derſelben zerſtreute ſich nach verſchiedenen Seiten, indem jeder Einzelne nur auf ſeine Rettung dachte. Da die Römer ſie dicht aufgeſchloſſen verfolgten, ſo verloren die Aequer eine beträchtliche Anzahl Leute. Niemand jedoch zeichnete ſich mehr aus, und brachte dem Feind größeren Schaden als Siccius. Bey einbrechender Nacht kehrte er nach dem genommenen Lager zurück, ohne auch nur einen einzigen Mann verloren zu haben. Ein ſo verſchiedener Erfolg von dem, den man befürchtet hatte, erfüllte ſeine Krieger mit Freude. Das römiſche Heer kehrte, nachdem es die Aequer zerſtreut hatte, in ſein Lager zurück.

Gegen Mitternacht faßte Siccius, von Rache gegen die Conſuln erfüllt, die ihn zu verderben geſucht hatten, den Entſchluß, ihnen die ganze Ehre und Frucht des Sieges zu entreißen. Mit den Waffen in der Hand ſtürzte er ſich auf die im Lager zurückgebliebenen Aequer, machte ſie nieder, tödtete alle Pferde und alles

Jahre vor Christi Geburt.

Vieh, ſteckte die mit reichen Waffen und Lebensmitteln angefüllten Zelte in Brand, und kehrte hierauf mit ſeinen achthundert Soldaten nach Rom zurück, wo er mit Tagesanbruch ankam. Hier begab er ſich auf das Forum und erzählte den Tribunen den Erfolg ſeiner Unternehmung. Dieſe verſammelten das Volk, welchem Siccius den Hergang widerholen mußte; worauf dieſes, gerührt durch die unwürdige Art, mit der die Conſuln ehrenwerthe Krieger behandelt hatten, beſchloß, dieſelben ohne den Triumph einziehen zu laſſen. Siccius ward zum Volkstribunen erwählt.

451. Treffen bey Nomä.

Die Syracuſer konnten es nicht mit gleichgültigen Augen betrachten, wie Deceutias an der Spitze der Sicculer *) immer weiter um ſich griff. Sie ernannten daher einen Feldherrn, deſſen Namen die Geſchichte nicht erwähnt, und übergaben ihm ein zahlreiches Heer, mit welchem es zwiſchen ihm und dem Deceutias bey Nomä zu einem hitzigen Treffen kam. Von beyden Seiten war der Verluſt ſehr beträchtlich, bis ſich endlich der Sieg auf die Seite der Syracuſer neigte. Die Sicculer wurden auf der Flucht größtentheils niedergemacht. Durch dieſe Niederlage ſah ſich Deceutias, einer der unternehmendſten Fürſten der Sicculer, genöthigt, ſich den Syracuſern zu unterwerfen, welche ihn nach Corinth verbannten.

---

*) So wurde der eingeborne Sicilianer im Gegenſatz der Syracuſer genannt, welche von griechiſcher Abkunft waren.

Sieg des Cimon über die Perſer. 450.

Der mit den Perſern abgeſchloſſene Friede dauerte nur kurze Zeit. Cimon, von den Athenern aus der Verbannung zurückberufen, erhielt Befehl, mit zweyhundert Schiffen nach der Inſel Cyprus zu ſeegeln, und dort die perſiſche Seemacht anzugreifen. Artabazus befehligte die perſiſche, 300 Schiffe ſtarke Flotte, mit welcher er Cyprus gegenüber vor Anker lag. Megabyzus befehligte ein Heer von 300,000 Mann Landtruppen, das in Cilizien ſtand. Cimon nahm, ehe er etwas zur See unternahm, die Städte Citium und Malus ein. Als er in Erfahrung brachte, daß eine phönizische Flotte Cyprus zu Hülfe eile, beſchloß er, derſelben entgegen zu gehen. Er griff ſie an, verſenkte mehrere Schiffe, nahm 100 derſelben gefangen und verfolgte den Reſt bis an die Küſte von Cilizien. Hier ließen die Perſer ihre Schiffe im Stich, und flohen zu Land bis in das Lager des Megabyzus. Die Athener, welche ſie hitzig verfolgten, landeten, und lieferten der Landmacht der Perſer unter Megabyzus eine blutige Schlacht, in welcher ſich auf Seite der Athener Anaxicrates beſonders auszeichnete. Die Griechen blieben Sieger, und kehrten, nachdem ſie unter den Perſern eine große Niederlage angerichtet hatten, nach Cyprus zurück.

449.

Belagerung von Salamis auf der Inſel Cyprus.

Cimon bemächtigte ſich des größten Theils der Städte auf der Inſel Cyprus. Salamis, in welcher

ſich eine ſtarke perſiſche Beſatzung befand, die mit allem nöthigen Mund- und Kriegs-Bedarf verſehen war, beſchloß er regelmäßig zu belagern, indem er vorausſah, daß der Fall dieſer Stadt die Unterjochung der ganzen Inſel nach ſich ziehen und dadurch der ganze Krieg ſein Ende erreichen würde. Sobald daher die Athener eine Linie um Salamis gezogen hatten, ſtürmten ſie dieſe Stadt jeden Tag an einem andern Ort. Die Belagerten mußten, obgleich es ihnen nicht an Vertheidigungsmitteln fehlte, dennoch allem aufbieten, um ſich zu halten. Allein Artaxerxes, der bereits eine unzählige Menge Menſchen im Krieg mit den Griechen verloren hatte, beſchloß in einem Kriegsrath, ſich mit denſelben in Unterhandlungen einzulaſſen. Auf dieſe Art kam ein Friedens-Vergleich zu Stande, deſſen Hauptbedingungen folgende waren:

1) Sollten alle griechiſchen Städte in Aſien frey ſeyn, und nach ihren eigenen Geſetzen beherrſcht werden.

2) Durften die perſiſchen Satrapen ſich mit ihren Schiffen nicht weiter als drey Tagreiſen von ihrem Ufer entfernen.

3) Sollte ſich kein perſiſches Kriegsſchiff zwiſchen Phaſelis und Cyrene zeigen, wovon das erſte eine Stadt in Pamphilien, das andere in Lydien war.

Während dieſer Friedens-Unterhandlungen ſtarb Cimon, man weiß nicht ob an Krankheit oder an einer während der Belagerung erhaltenen Wunde. Auf ſeinen Rath, den er auf dem Sterbebette gab, verließen

die Athener Cyprus, und kehrten nach abgeſchloſſenem Frieden in ihre Heimath zurück. Jahre vor Chriſti Geburt.

Niederlage der Römer auf dem Algidus. 448.

Unter der Regierung der Decemvirn wurde das römiſche Gebiet von verſchiedenen Seiten angefallen. Ein römiſches Heer aus fünf Legionen beſtehend, wurde unter den fünf Decemvirn M. Cornelius, L. Minucius, M. Sergius, T. Antonius und Cäſo Duilius gegen die Aequer geſchickt. Eine große Anzahl latiniſcher und anderer benachbarten Hülfsvölker folgte denſelben. Da man jedoch mit der Regierung der Decemvirn im höchſten Grade unzufrieden war, ſo wurde von Seiten der Römer in keinem Treffen die alte Tapferkeit erprobt. Nachdem dieſes Heer mehreremal geſchlagen worden war, hofften die Decemvirn in einem allgemeinen Treffen die Schande des früher erlittenen Verluſtes wieder auszuwaſchen. Allein eine gänzliche Niederlage war die Folge dieſer Schlacht. Das Lager der Römer wurde von den Aequern mit Sturm genommen, und troz ihres tapfern Widerſtandes ein furchtbares Gemetzel unter den leztern angerichtet. Die Römer, genöthigt, der Ueberzahl zu weichen, ſuchten ihr Heil in ſchleuniger Flucht. Allein die Aequer verfolgten ſie ſo hitzig, daß nur eine kleine Anzahl Flüchtiger mit Mühe nach Tusculum entkam, während die Aequer die umliegende Gegend plünderten, und reiche Beute aus dem römiſchen Lager nach Hauſe ſendeten.

Schlacht auf dem Algidus. 448.

Der Conſul Valerius zog mit der Hälfte des römi-

Jahre vor Christi Geburt.

ſchen Heeres gegen die verbündeten Aequer und Volsker zu Felde. Da er jedoch wußte, wie ſehr dieſe die Römer wegen der unter den Decemvirn erlittenen Unfälle verachteten, ſo machte er ſie durch Zurückgezogenheit noch ſicherer in ihrer Meynung; er hielt ſich daher in ſeinem auf dem Algidus befindlichen Lager, das auf einer ſteilen Anhöhe lag, ganz ruhig. Die Feinde kamen häufig bis an den Graben heran, und forderten die Römer zum Kampfe auf, indem ſie ihnen ihre Feigheit vorwarfen. Allein dieſe hatten Befehl, ohne die Schimpfreden zu erwiedern, ſich ganz ruhig hinter ihren Verſchanzungen zu halten. Endlich des vergeblichen Stehens und Harrens müde, machten die Feinde einen Einfall in das Gebiet der Latiner und Hernicker, indem ſie zur Bewachung ihres Lagers nur eine Beſatzung, nicht aber ein zum Schlagen hinlängliches Heer zurückließen. Dieſen Augenblick benützte der römiſche Conſul; er rückte mit ſeinem Heer in Schlachtordnung aus, und griff, nachdem er den ganzen Tag vor dem feindlichen Lager ſtehen geblieben war, Tags darauf daſſelbe an. Die im Lager zurückgebliebenen Aequer hatten indeſſen Boten nach dem ausgezogenen Heer geſchickt, und dieſes zur ſchleunigen Rückkehr aufgefordert, und ſobald ſie es nicht etwa in Ordnung, ſondern einzeln zurückkehren ſahen, machten ſie einen Ausfall auf die angreifenden Römer. Das Gefecht war hitzig und von langer Dauer, endlich jedoch trugen die Römer den Sieg davon, ſchlugen die Aequer zurück, tödteten einen groſſen Theil derſelben und machten viele Gefangene. Hierauf vertheilte Valerius die Beute unter ſeine Truppen,

Jahre vor Christi Geburt.

verheerte das umliegende Gebiet der Aequer und reinigte das Land vom Feinde.

Sieg des Conſuls M. Horatius über die Sabiner. 448.

Die Nachricht von dem Siege des Conſuls Valerius über die Aequer fachte den Muth des unter dem Conſul Horatius gegen die Sabiner gezogenen zweiten römiſchen Heeres an. Das ſabiniſche Heer war zahlreicher, das römiſche dagegen krieggewohnter. Die Sabiner, welche auf das Glück des vorigen Jahrs bauten, neckten die Römer unaufhörlich und riefen ihnen bey den kleinen Gefechten zu: „Warum ſie denn nach „Art der Straßenräuber mit ſo geringen Streifparthien „die Zeit verſchwendeten, und ſtatt durch eine Haupt„ſchlacht, durch viele kleine Gefechte, den Krieg ent„ſcheiden wollten?“ Den ohnedieß ſchon ſtark genug entflammten Zorn der Römer vergrößerte die Vorſtellung der Schande, wenn das andere Heer ſiegreich nach Rom zurückkehren würde, während ihnen der Feind frecher Weiſe Hohn ſpreche.

Als der Conſul von dem Geiſte der Truppen unterrichtet wurde, hielt er eine kurze Anrede an ſein Heer, und verſprach es morgen zur Schlacht zu führen. Den Reſt des Tages brachte man im römiſchen Lager mit Zurüſtungen zu. Als Tags darauf die kampfluſtigen Sabiner die Römer ausrücken ſahen, ſtellten ſie ſich gleichfalls in Schlachtordnung, worauf das Treffen be-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gann. Auf beyden Seiten ſchlug man ſich mit gleicher Tapferkeit. Die Sabiner wußten zu dieſer noch die Liſt zu geſellen, indem ſie 2000 Mann als Reſerve zurückbehielten, mit welchen ſie im Laufe des Gefechts dem linken Flügel der Römer in den Rücken fielen. Allein Horatius ließ in dieſem Augenblick die Reiterey von zwey Legionen, etwa 600 Mann abſitzen, und ſchickte dieſe den weichenden Römern zu Hülfe. Hierdurch wurde nicht nur der vordringende Feind aufgehalten, ſondern auch das römiſche Fußvolk an ſeine Pflicht erinnert, und deſſen Muth wieder angefeuert. Das Treffen ward wieder hergeſtellt, und der ſabiniſche rechte Flügel wich. Die römiſche Reiterey zog ſich durch die Glieder der Infanterie zurück, beſtieg ihre Pferde und brachte die Sieges-Nachricht in größter Eile auf den rechten Flügel der Römer, worauf auch dort ein entſcheidender Angriff auf die gegenüber ſtehenden Sabiner gemacht wurde. Der Conſul, auf alles was vorging, aufmerkſam, lobte die Tapfern und tadelte die Trägen laut. Noch ein allgemeiner Angriff wurde ausgeführt und der Feind mit angeſtrengten Kräften vom Schlachtfelde verdrängt; die zerſtreuten Sabiner überließen ihr Lager den Römern und ſuchten ihr Heil in ſchleuniger Flucht.

Der Conſul ließ die gemachte Beute unter die Soldaten vertheilen. Sowohl Horatius als Valerius wurden bey ihrer Rückkehr nach Rom durch Ränke um die Ehre des Triumphs gebracht, indem ihnen der Senat nur ein eintägiges Dankfeſt anordnen ließ.

Treffen bey Cheronäa. 447.

Der atheniſche Feldherr Tolmides marſchirte mit einem kleinen aber auserleſenen atheniſchen *) Heer nach Cheronäa in Böotien, welche Stadt er einnahm, eine Beſatzung darinn zurückließ, und ſich wieder zurückzog. Auf dieſem Rückzug griffen die Böotier mit ihren Verbündeten das atheniſche Heer an, ſchlugen es in die Flucht, tödteten viele Athener, und nahmen den Reſt gefangen. Der gänzliche Abfall Böotiens von der Oberherrſchaft Athens war die nächſte Folge dieſes Treffens.

Treffen bey'm Fluß Himera. 446.

Deceutias war kaum an ſeinem Verbannungsort zu Corinth angelangt, als er ſich wieder nach Sicilien einſchiffte, wo er von einigen Syracuſern aufgenommen wurde. Die Agrigentiner, ſchon längſt über den Wohlſtand von Syracus neidiſch, benüzten dieſe Gelegenheit, um dieſer Stadt Vorwürfe über das Benehmen einiger ihrer Bürger gegen ihren gemeinſchaftlichen Feind Deceutias zu machen, und ihr den Krieg zu erklären. An dieſer Kriegs-Erklärung nahmen die meiſten Städte von Sicilien Theil, und ſendeten ihre Hülfstruppen den Agrigentinern und den Syracuſern zu. Beyde Heere begegneten ſich am Fluß Himera, wo es

---

*) Nach Thucydides beſtand das atheniſche Heer aus 1000 Leichtbewaffneten, ohne die Verbündeten zu rechnen, deren Zahl er nicht angibt.

zu einem heftigen Treffen kam, in welchem die Syracuſer Sieger blieben, nachdem ſie über 1000 Agrigentiner niedergemacht hatten. Nach dieſem Verluſt ſendeten leztere Abgeordnete nach Syracus, und ließen um Frieden bitten, der ihnen bewilligt wurde.

445. Schlacht bey Corbio.

Nachdem die vereinten Aequer und Volsker das latiniſche Gebiet verheert hatten und auf ihren Streifzügen bis auf das esquiliniſche Gebiet vorgedrungen waren, marſchirten die beyden Conſuln Agrippa und Quintius mit einem römiſchen Heer in drey Tagen bis vor Corbio, wo ſich der Feind gelagert hatte. Nach dem dritten Tag kam es zu einer Schlacht, in welcher Agrippa dem Quintius den Oberbefehl freywillig abtrat. Quintius befehligte den rechten, Agrippa den linken Flügel, der Legat Spurius Poſthumus Albus das Mitteltreffen und der Legat Sergius Sulpizius die Reiterey, auf dem rechten Flügel ſchlug ſich das römiſche Fußvolk mit gewohnter Tapferkeit, aber auch die Volsker zeigten gleichen Muth. Sergius Sulpizius drang mit der römiſchen Reiterey durch die feindliche Mitte, und ſuchte dem Feind in den Rücken zu fallen. Allein hier ſtieß er auf die äquiſche und volskiſche Reiterey, von welcher er lebhaft angegriffen wurde. Sulpizius fachte durch eine kurze Rede den Muth ſeiner Reiter an, und machte einen ſo heftigen Angriff auf die feindliche Reiterey, daß ein großer Theil derſelben von den Pferden ſtürzte, und Mann und Roß

Jahre vor Christi Geburt.

von den Römern mit den Lanzen durchſtochen wurden. Von hier wendete ſich Sulpizius wieder gegen das Fußvolk, wodurch die bereits weichenden Aequer und Volsker außer Faſſung gebracht wurden. Da, wo die römiſche Reiterey die feindliche Linie durchbrochen hatte, erklärte ſich der Sieg zuerſt für die Römer. Bald darauf brachte auch Quintius den linken feindlichen Flügel zum Weichen. Auf dem rechten Flügel leiſteten die Volsker ſtarken Widerſtand; als jedoch Agrippa ſah, daß auf allen Seiten mit beſſerm Erfolg gefochten wurde, als bey ihm, riß er den Trägern die Feldzeichen aus den Händen, trug ſelbſt eines ſeinen Truppen voran, und warf mehrere mitten unter den Feind. Hiedurch wurden die römiſchen Soldaten auf's neue angefeuert und brachten endlich auch den rechten feindlichen Flügel zum Weichen. Die flüchtigen Feinde wurden verfolgt, ihr verſchanztes Lager genommen, und die Beute unter das römiſche Heer vertheilt.

Beyde Conſuln machten nach ihrer Rückkehr nach Rom weder Anſpruch auf den Triumph, noch wurde ihnen dieſer von dem Senate angeboten.

Sieg der Römer über die Volsker. 442.

Zu Ardea, einer mit den Römern verbündeten Stadt, war eine Spaltung zwiſchen den Patriziern und den Plebejern ausgebrochen. Erſtere nahmen ihre Zuflucht zu den Römern, leztere zu den Volskern. Die Volsker erſchienen mit einem Heer unter Anführung des Aequus Cloelius von Ardea; dort vereinigten ſich die Ple-

Jahre vor Chriſti Geburt.

bejer mit ihnen und führten einen Wall um die Mauer der Stadt. Sobald hievon Nachricht nach Rom kam, marſchirte der Conſul Geganius Macerinus mit dem Heer aus, lagerte ſich 3000 Schritte vom Feinde, und ließ, als ſich der Tag neigte, das Heer ausraſten. Bey der vierten Nachtwache brach er wieder auf und umpfählte das volskiſche Lager mit ſolcher Schnelligkeit, daß dieſe bey Sonnenaufgang ſich ſchon ſtärker von den Römern, als Ardea von ihnen umſchanzt ſahen. Auf einer andern Seite führte der römiſche Conſul ſeinen Wall bis an die Stadt, ſo daß er ſich dadurch in Verbindung mit derſelben ſezte. Aequus Cloelius, der ohne alle Magazine ſein Heer bisher blos durch tägliches Fouragiren erhalten hatte, und ſich durch die Verſchanzung der Römer plötzlich von allen Lebensmitteln entblößt ſahe, verlangte eine Unterredung mit dem römiſchen Conſul, in der er ſich zum Rückzug bereit erklärte. Allein Geganius erwiederte ihm: „Beſiegte müßten Bedingungen annehmen, nicht geben. Nach eigenem Willen wären „die Volsker zur Belagerung von Ardea gekommen; „nicht auf dieſe Art ſollten ſie wieder abziehen.“ Er befahl ihnen hierauf, ihre Feldherrn auszuliefern, die Waffen zu ſtrecken, und die Römer als ihre Sieger anzuerkennen. Die Volsker, denen alle Hoffnung benommen war, verſuchten das Glück der Waffen; allein auf einem zur Schlacht ſowohl als zur Flucht gleich unvortheilhaften Boden zum Fechten gezwungen, neigte ſich der Sieg nach kurzem Kampfe auf die Seite der Römer, welche den größten Theil der Volsker niedermachten. Der Ueberreſt derſelben ſtreckte die Waffen,

bat

bat um Gnade, und lieferte den Feldherrn Clölius und ſeine Waffen aus. Die Volsker wurden durch das Joch geſchickt, und mit Schimpf und Schande entlaſſen. Der größte Theil derſelben fiel jedoch den noch aus früherer Zeit auf ſie erbitterten Tusculanern in die Hand, welche ſie ihrer alten Rache opferten.

Zu Ardea ſtellte Geganius die Ruhe wieder her, ließ die Häupter der Empörer hinrichten, und ihr Vermögen dem ardeatiſchen öffentlichen Schatze anheim ſchlagen. Bey ſeiner Rückkehr nach Rom wurde dem Conſul Geganius die Ehre des Triumphs zuerkannt. Vor ſeinem Wagen gieng der feindliche Feldherr Clölius her, und die dem feindlichen Heere abgenommenen Spolien wurden vorangetragen.

Seeſchlacht bey der Inſel Tragia. *) 441.

Pericles ward mit ſechzig Schiffen gegen Samos geſendet. Auf dieſer Fahrt wurden 16 Schiffe abgeſchickt, um theils an der kariſchen Küſte die Flotte der Phönizier auszukundſchaften, theils um Verbündete zu Chios und Lesbos zu ſuchen. Mit 44 Schiffen griff Pericles nebſt neun andern Befehlshabern die Flotte der Samier und ihrer Verbündeten an, die aus 70 Schiffen beſtand, und ſchlug ſie.

Die Belagerung von Samos war die unmittelbare Folge dieſes Sieges.

*) Nach Thucydides ſechs Jahre nach Abſchluß des Friedens zwiſchen den Lacedämoniern und Athenern.

Belagerung von Samos.

441. Nachdem Pericles eine Verſtärkung von vierzig atheniſchen und fünfundzwanzig lesbiſchen Schiffen erhalten hatte, ſezte er ſein Heer ans Land, ſchloß die Stadt von drey Seiten zu Land und von der Seeſeite ein und zog eine Linie um dieſelbe. Unterdeſſen erhielt er Nachricht, daß die phöniziſche Flotte den Samiern zu Hülfe komme; er eilte derſelben an der Spitze von ſechzig Schiffen nach der kariſchen Küſte entgegen. Dieſe Entfernung des Pericles benützten die Samier; ſie machten einen Ausfall, griffen den Reſt der atheniſchen Schiffe an, der unter dem Befehl des Teſagoras ſtand, ſchlugen ihn in die Flucht und blieben vierzehn Tage Meiſter zur See, während welcher Zeit ſie ſich mit allem Nothwendigen verſahen. Als Pericles zurückkam, ſahen ſie ſich wieder in die Stadt eingeſchloſſen. Er erhielt unter Thucydides eine Verſtärkung von vierzig Schiffen; zwanzig Schiffe führten Triptolemus und Artiches herbey, und dreyßig lieferten die Inſeln Chios und Lesbos. Nach einem unbedeutenden Gefecht zur See ſahen ſich die Samier gezwungen, ihre Stadt nach einer Belagerung von neun Monaten zu übergeben. Während dieſer Zeit hatte Pericles ſie unaufhörlich beunruhigt und die Stadt täglich von der Land- und Seeſeite angegriffen; auch gebrauchte er bey dieſer Belagerung beſondere Maſchinen (Mauerbrecher), ſo wie auch den Angriff vermittelſt Schilddächer, welcher früher nicht bekannt war, und deren Erfindung Diodor dem Artamon von Clazomene zuſchreibt. Die Samier wurden zur Bezahlung der Kriegskoſten, welche etwa 200 Talente betrugen,

verurtheilt, ihre Schiffe ihnen genommen, und ihre Mauern geſchleift, worauf Pericles mit ſeinem Heer nach Attica zurückkehrte.

Seeſchlacht zwiſchen den Corcyräern und Corinthern. 436.

Als die Corinther Nachricht von der Belagerung von Epidaurus erhielten, rüſteten ſie in Verbindung mit mehreren Völkerſchaften eine Flotte von fünfundſiebzig Ruderſchiffen nebſt 2000 Hopliten aus, mit welchen ſie gegen Epidaurus ſteuerten. Die Befehlshaber dieſer Flotte waren Ariſtäus, Callicrates und Tricanor; die Landtruppen befehligten Arechetimus und Iſarhidas. Die Corcyräer rüſteten ſich zum Empfang dieſer Flotte und giengen mit 110 Ruderſchiffen, die noch durch zehen atheniſche Schiffe vermehrt wurden, in See.

Die Athener bildeten den rechten Flügel; die eigene Flotte ſtellten die Corcyräer in drey Abtheilungen auf, deren jede ihre eigenen Befehlshaber hatte. Den rechten Flügel der Corinthier bildeten die Megarer und Ambracier; in der Mitte befanden ſich die übrigen Verbündeten, und auf dem linken Flügel ſtanden die beſten Schiffe der Corinther den atheniſchen Schiffen gegenüber.

Das Zeichen wurde auf beyden Seiten zu gleicher Zeit gegeben, und die Schlacht begann.

Die Verdecke beyder Flotten waren mit Hopliten und mit Wurf- und Bogenſchützen bedeckt. Die See-Taktik jener Zeit ſtand noch auf einem niedrigen Standpunkt, die Seetreffen waren blutig, allein die Kunſt entſchied weniger als der Muth, und da ſich die Schiffe,

Jahre vor Chriſti Geburt.

wenn ſie einmal aneinander gerathen waren, nicht ſo leicht wieder trennten, ſo beruhte auf den Hopliten alle Hoffnung zum Sieg.

Die atheniſchen Schiffe, bereit, den Corcyräern, wenn ſie bedrängt würden, zu Hülfe zu eilen, flößten dem Feinde Furcht ein; allein die atheniſchen Feldherrn, eingeſchüchtert durch die erhaltenen Befehle, griffen nicht an, der rechte Flügel der Corinther litt am meiſten; zwanzig corcyräiſche Fahrzeuge ſchlugen ihn in die Flucht, zerſtreuten und verfolgten ihn bis an die Küſte, wo die Hopliten landeten, die verlaſſenen Zelte in Brand ſteckten und plünderten. Auf dieſer Seite waren daher die Corcyräer Sieger. Ihr eigener rechter Flügel dagegen zog gegen den linken corinthiſchen Flügel den Kürzern. Die ohnehin ſchon ſchwächeren Corcyräer hatten auch jene zwanzig Schiffe weniger, welche vom Verfolgen nicht mehr zurückkehrten. Erſt als die Athener ihre Bundesgenoſſen hart bedrängt ſahen, kamen ſie denſelben zu Hülfe, wurden jedoch ſo lebhaft von den Corinthern angegriffen, daß ſie ſich genöthigt ſahen, auf ihre eigene Vertheidigung zu denken. Die Corinther, die von dem Verluſt ihres rechten Flügels nicht unterrichtet waren, verfolgten die Corcyräer bis an die Küſte, worauf ſie die Trümmer ihrer Schiffe und ihre Todten auffiengen.

Von beyden Seiten rüſtete man ſich zu einem zweyten Angriff, als plötzlich die Corinther ſich zurückzogen, weil ſie die Annäherung von zwanzig atheniſchen Schiffen bemerkten, die den übrigen zehen atheniſchen Schiffen zu Hülfe geſendet worden waren. Den Cor-

cyräern war die rückgängige Bewegung der Corinther erſt dann begreiflich, als ſie die zwanzig atheniſchen Schiffe gewahrten, welche ſich ihrem Rücken näherten. Damit endigte ſich dieſe Schlacht, die bedeutendſte der Zahl der Schiffe nach, welche ſeither zwiſchen Griechen geliefert worden war. Beyde Theile ſchrieben ſich den Sieg zu: die Corinther, weil ſie einen Theil der zerſchellten Schiffe weggeführt, tauſend Gefangene gemacht und ſiebzig corcyräiſche Schiffe verſenkt hatten; die Corcyräer, weil ſie mit Hülfe der Athener dreyßig corinthiſche Fahrzeuge verſenkt, einige Beute gemacht, und die Corinther zum Rückzug genöthigt hatten.

Sieg des Conſuls Sergius über die Vejenter. 436.

Die römiſche Colonie Fidenä gieng zu dem vejentiſchen Könige Lars Tolumnius über und vergrößerte ihren Frevel durch die Ermordung der römiſchen Geſandten, Cajus Fulcinius, Clölius Fabius, Spurius Ancius und Lucius Roscius, welche ſich nach den Gründen ihrer Beſchwerden erkundigen ſollten. Der Conſul Lucius Sergius zog mit einem römiſchen Heer gegen die Vejenter und dieſſeits des Anio kam es zu einer blutigen Schlacht, welche ſich zu Gunſten der Römer endigte. Da dieſer Sieg jedoch auch auf Seiten der Römer bedeutenden Verluſt verurſacht hatte, ſo veranlaßte er in Rom große Betrübniß. Nähere Angaben über dieſe Schlacht finden ſich in den alten Schriftſtellern nicht.

Schlacht bey Fidenä. 436.

Den vereinten Fidenaten, Vejentern, Faliskern und

Jahre vor Chriſti Geburt.

Hetruskern zog der Dictator Mamecus Aemilius mit einem römiſchen Heer entgegen. Zum Befehlshaber der Reiterey wählte er den L. Q. Cincinnatus. Das neu geworbene Heer ward mit alten im Krieg erfahrnen Centurionen verſehen, und der in der lezten Schlacht erlittene Verluſt durch neue Mannſchaft ergänzt. Zu Legaten ernannte der Dictator den Quintius Capitolinus und den M. F. Vibulanus.

Vor dem vorrückenden römiſchen Heer zog ſich der Feind unter Anführung des Lars Tolumnius über den Anio, worauf er unter den Mauern von Fidenä ein Lager bezog. Der Dictator ſezte gleichfalls über den Anio und verſchanzte ſich zwiſchen dieſem Fluß und der Tiber. Den folgenden Tag ließ er das Heer zur Schlacht ausrücken. Bey den Feinden waren die Meynungen getheilt. Die von ihrer Heimath entfernten des langen Kriegsdienſtes ungewohnten Falisker forderten voll Selbſtvertrauen eine Schlacht, während die Vejenter und Fidenaten den Krieg mehr in die Länge zu ziehen ſuchten. Gleichwohl machte Tolumnius, um den Faliskern die Zeit ihres Kriegsdienſtes abzukürzen, bekannt, daß er den folgenden Tag eine Schlacht liefern werde. Den Römern war indeſſen, weil der Feind das Treffen vermieden hatte, der Muth geſtiegen, und der Soldat äuſſerte laut, „daß wenn man ihn nicht zur Schlacht „führe, er das Lager ſammt der Stadt beſtürmen wolle.“ Beyde Heere rückten alſo in der Ebene zwiſchen beyden Lagern den folgenden Tag in Schlachtordnung aus. Die ſtärkeren Vejenter ſchickten eine Truppen-Abtheilung ab, welche ſich um die Berge herum ziehen

und während der Schlacht das römiſche Lager angreifen ſollte. Bey dem feindlichen Heer ſtanden die Vejenter auf dem rechten, die Falisker auf dem linken Flügel und die Fidenaten in der Mitte. Im römiſchen Heer befehligte der Dictator den rechten, Quintius Capitolinus den linken Flügel und L. Q. Cincinnatus mit der Reiterey die Mitte.

Sobald der Dictator von der römiſchen Burg herab das mit den Auguren verabredete Zeichen zur Schlacht erhielt, ließ er die Reiterey den erſten Angriff auf den Feind machen. Dieſer folgte das Fußvolk und bald ward das Gefecht allgemein. Nirgends vermochten die Hetrusker die ungeſtümen Anfälle der Römer auszuhalten. Am tapferſten focht jedoch ihre Reiterey, an deren Spitze der König ſelbſt durch Tapferkeit ſich auszeichnete, und, von ſeinen Kerntruppen unterſtüzt, überall den Römern die Stirne bot und das Gefecht unterhielt. Als der Tribun Cornelius Coſſus ſah, daß die römiſchen Schwadronen allenthalben wo Tolumnius ſich auf ſie ſtürzte, zurückwichen, und er ihn an ſeiner königlichen Kleidung erkannte, rief er ihm mit lauter Stimme zu: „biſt du jener bundbrüchige Verächter des „Völkerrechts? wohlan, ſo falle denn, wenn anders die „Götter Recht und Billigkeit unter den Menſchen in „Schutz nehmen, ein Opfer der Manen unſerer Abgeſandten.“ Mit dieſen Worten ſprengte er mit gefällter Lanze auf ihn los, warf ihn durch einen Stoß aus dem Sattel, ſprang vom Pferde, drückte mit ſeinem Schilde den König, der ſich wieder aufhelfen wollte, rücklings nieder, und ſpießte ihn nach wiederholten

Jahre vor Chriſti Geburt.

Stößen mit der Lanze an den Boden. Hierauf zog er dem Getödteten die Rüſtung aus, und ſteckte deſſen Haupt auf ſeine Lanze. Die Hetrusker, durch den Tod ihres Königs beſtürzt gemacht, wichen zurück und ergriffen endlich die Flucht. Der Dictator ſezte den geſchlagenen Feinden bis an ihr Lager nach, wo er ein großes Blutbad unter ihnen anrichtete.

Während dieſer Schlacht war es auch in dem römiſchen Lager zu einem Treffen gekommen, indem die von Tolumnius abgeſendete Abtheilung Hetrusker daſſelbe angriff. Fabius Vibulanus beſezte anfänglich den Lagerwall mit Truppen, hierauf machte er mit den Triariern aus dem Haupt-Lagerthor zur Rechten auf den mit Beſtürmung des Walls beſchäftigten Feind einen Ausfall und ſchlug ihn zurück, nachdem er eine große Anzahl deſſelben niedergemacht hatte.

Dem Dictator wurde die Ehre des Triumphs zuerkannt, und Cornelius Coſſus trug die Spolien des erſchlagenen Königs vor demſelben her, worauf er ſie in dem Tempel des Jupiter Feretrius unter denen des Romulus aufhieng.

453. Treffen bey Potidäa.

Sobald die Nachricht von dem Aufſtand von Potidäa nach Athen kam, wurden von den Athenern ſiebzig Schiffe ausgerüſtet und bemannt, deren Oberbefehl Callias nebſt noch fünf anderen Feldherrn erhielt. Die Truppen von Potidäa, nebſt denen, welche ihnen Ariſtäus aus dem Peloponnes zugeführt hatte, ſtanden bey Olynthus im Lager. Ariſtäus befehligte ſämmtliche In-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſanterie der Verbündeten, während Perdiccas die Reiterey anführte. Ariſtäus hatte ſich vorgenommen, mit ſeinen Truppen die Ankunft der Athener zu beobachten, während die Calcidier ihre außerhalb des Iſthmus befindlichen Verbündeten, und zweyhundert Reiter unter Perdiccas bey Olynthus ſtehen bleiben und die Athener im Rücken nehmen ſollten, ſo daß ſie zwiſchen zwey Heere eingeklemmt würden. Allein Callias ſendete die macedoniſche Reiterey unter Philippus und Pauſanias nebſt einigen Verbündeten nach Olynthus, um den dort aufgeſtellten Feind zu beſchäftigen, und ihn zu verhindern, dem andern Heer zu Hülfe zu kommen. Er ſelbſt marſchirte nach Potidäa, wo der Feind in Schlachtordnung aufgeſtellt war und das Treffen ſogleich begann. Der Flügel unter Ariſtäus, bey welchem ſich die Corinther befanden, ſchlug den ihm gegenüberſtehenden Flügel der Athener in die Flucht, und verfolgte ihn hitzig. Die Mitte und der andere Flügel der Potidäer und Peloponneſer dagegen ward von den Athenern beſiegt, und floh in die Stadt.

Als Ariſtäus vom Nachſetzen zurückkehrte, fand er, daß der andere Flügel geſchlagen war; er ſammelte daher ſeine Truppen und warf ſich nach Potidäa, welche Stadt er nach einigem Verluſt endlich erreichte. Die Stadt Olynthus kann von Potidäa aus geſehen werden, von welcher ſie etwa ſechzig Stadien entfernt iſt. Zu Anfang des Treffens rückten die Macedonier, welche den Potidäern zu Hülfe kommen ſollten, einige hundert Schritte vor; allein die Reiterey unter Philippus hielt ſie in Ordnung und als bald darauf der Sieg ſich zu

Jahre vor Christi Geburt.

Gunſten der Athener entſchied, kehrten ſie in die Stadt zurück; demnach verhielt ſich die Reiterey auf beyden Seiten in dieſem Treffen unthätig. Nach demſelben errichteten die Athener ein Siegeszeichen und geſtatteten den Potidäern die Erlaubniß, ihre Todten mitzunehmen. Leztere verloren etwa 300, die Athener dagegen nur 150 Mann nebſt ihrem Feldherrn Callias.

435. **Belagerung von Potidäa.**

Nach dem Treffen bey Potidäa beſchloſſen die Athener dieſe Stadt zu belagern; ſie errichteten auf der Seite des Iſthmus eine feſte Mauer, die Seite gegen Pellene zu, befeſtigten ſie nicht, um ſich nicht zu ſehr theilen zu müſſen, und ihr Heer näher beyſammen zu haben. Als man zu Athen erfuhr, daß Potidäa von dieſer Seite noch nicht eingeſchloſſen ſey, wurde Phormion mit 1600 Hopliten dahin abgeſchickt; dieſer zog über Pellene, und näherte ſich Potidäa langſam, indem er das umliegende Gebiet verwüſtete. Da er auf keinen Widerſtand ſtieß, ſo errichtete er eine feſte Mauer auf der Seite gegen Pellene, ſo daß Potidäa nunmehr von zwey Seiten zu Land und von der Seeſeite eingeſchloſſen war.

Als Ariſtäus die Stadt in dieſem Zuſtande ſah, gab er alle Hoffnung auf ſie zu retten, wenn er nicht von Seiten der Peloponneſier oder durch ſonſt ein außerordentliches Ereigniß Hülfe erhielte. Er beſchloß, wegen Mangel an Lebensmitteln nur 500 Mann darin zurückzulaſſen, und den erſten günſtigen Wind zu benützen, um ſich mit den übrigen einzuſchiffen; ſo ſtach er in die

Jahre vor Chriſti Geburt.

See, ohne daß es von den Athenern bemerkt wurde, und trat mit den Peloponneſern wegen ſchleuniger Hülfe in Unterhandlung. Thucydides und Diodor erwähnen des Ausgangs dieſer Belagerung erſt ſpäter; die Stadt hielt ſich bis 430, um welche Zeit ſie ſich nach ſehr hartnäckiger Vertheidigung an die Athener ergab.

Schlacht bey Nomentum. 434.

Die Fidenaten machten in Vereinigung mit den Vejentern einen Einfall in das römiſche Gebiet, ſezten mit einem Heer über den Anio und lagerten ſich nicht weit vom colliniſchen Thor. Die Römer wählten in aller Eile den A. Servilius zum Dictator, der das römiſche Heer am colliniſchen Thor verſammelte. Die Feinde zogen ſich indeſſen zurück. Servilius verfolgte ſie in Schlachtordnung, holte ſie bey Nomentum ein, ſchlug ſie und ſezte ihnen bis Fidenä nach, wohin ſie ſich flüchteten.

Einnahme von Fidenä. 434.

Als der Dictator A. Servilius mit dem römiſchen Heer vor Fidenä angekommen war, umzog er dieſe Stadt mit einem Wall. Fidenä lag ſehr hoch, war gut befeſtigt, und konnte daher nicht wohl mit Sturmleitern erſtiegen werden. Eine Blockirung dieſer Stadt würde eben ſo wenig zum Ziel geführt haben, weil ſie mit Lebensmitteln aller Art auf lange Zeit verſehen war. Der Dictator, der die Umgebungen der Stadt genau kannte, ließ daher an der hintern Seite derſelben eine Mine nach der Burg zu führen. Die Fidenaten hatten

Jahre vor Christi Geburt.

nämlich jene Seite, welche ſie von der Natur für genug befeſtigt hielten, mit Truppen zu beſetzen für unnöthig erachtet. Um die Aufmerkſamkeit der Beſatzung von jener Seite abzulenken, theilte er ſein Heer in vier Abtheilungen, rückte mit dieſen von der entgegengeſezten Seite gegen die Mauern, ließ im Stürmen immer eine Abtheilung die andere ablöſen, und beſchäftigte auf dieſe Art den Feind Tag und Nacht. Endlich gelang es ihm den unterirdiſchen Gang vom Lager bis in die Stadt hinein zu beendigen, die Römer drangen auf dieſer Seite ein, und ſo fiel Fidenä denſelben nach kurzer Belagerung in die Hände.

431. Ueberfall von Platäa (Anfang des peloponneſiſchen Kriegs.)

Mit dem fünfzehenten Jahre ward der zwiſchen den Spartanern und Athenern auf dreyßig Jahre geſchloſſene Frieden gebrochen. Die erſte Veranlaſſung zum ſiebenundzwanzigjährigen ſogenannten peloponneſiſchen Krieg war die Belagerung von Potidäa; der Ueberfall von Platäa war die erſte Feindſeligkeit in dieſem Krieg.

Platäa, eine Stadt in Böotien, war wegen ihrer Anhänglichkeit an Athen bekannt; aus dieſem Grunde und weil Platäa mit den Athenern verbündet war, beſchloſſen die Thebaner, dieſe Stadt zu überfallen. 300 Mann unter Pythanyctus und Diemporus zogen auf Platäa los, deſſen Thore unbewacht waren, weil man den Krieg noch nicht angekündigt hatte. Die Thebaner fanden unter den Platäern ſelbſt einigen Anhang, der

ihnen die Thore zu öffnen verſprach, ſo daß es ihnen leicht wurde, ſich in die Stadt einzuſchleichen. Als jedoch die Platäer den andern Tag ſahen, wie klein die Zahl der Thebaner war, beſchloſſen ſie, zu den Waffen zu greifen. Um beſſer im Einverſtändniß mit einander zu bleiben und um nicht bemerkt zu werden, durchbrachen ſie die Verbindungsmauern der Häuſer, führten Wagen und Karren quer über die Straßen, um dieſe zu ſperren, und trafen überhaupt alle Anſtalten, welche ſie den Umſtänden angemeſſen hielten. Noch vor Tag machten ſie einen Ausfall auf die Thebaner. Dieſe ſtellten ſich in Schlachtordnung, wieſen die Angreifenden auf allen Seiten zurück, und brachten ſie zwey bis dreymal zum Weichen. Als aber die Weiber und Sclaven mit großem Geſchrey Ziegel und Steine von den Häuſern herab auf ſie warfen, und ein heftiger Regen ſich ergoß, wurden die Thebaner von Schrecken ergriffen, und da der Mond gerade im Abnehmen war, ſo vergrößerte die Finſterniß die allgemeine Verwirrung. Der Ausgänge unkundig, kam der größere Theil unter dem Schwert der Platäer um; das einzige Thor, durch welches ſie gekommen waren, ward von einem Platäer geſchloſſen; diejenigen, welche noch kämpfend Widerſtand leiſteten, flüchteten ſich in ein großes Gebäude, deſſen Pforte ſie für das Stadtthor hielten; ſo ſahen ſie ſich genöthigt, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Von Theben war indeſſen ein anderes Corps abmarſchirt, um dem erſten nöthigenfalls zu Hülfe zu eilen. Unterwegs erfuhr dieſes durch die Flüchtigen, was in Platäa vorgefallen war. Durch das über Nacht

Jahre vor Christi Geburt.

eingefallene Regenwetter wurden die Thebaner in ihrem Marſch aufgehalten, auch der Uebergang über den Aſopus, der ſehr angeſchwollen war, hielt ſie lange auf. Sie kamen zu ſpät und beſchloſſen, denjenigen Platäern, welche ſich außerhalb der Stadt befanden, einen Hinterhalt zu legen, um einige Gefangene als Geißeln für die Behandlung der Ihrigen zu erhalten. Die Platäer, welche von der Ankunft der Thebaner Nachricht erhalten hatten, ſendeten einen Herold an ſie ab, mit dem Bedeuten, daß, wenn ſie zurückgehen würden, ohne das Land und die Umgegend zu verwüſten, ſie ihnen ihre gefangenen Landsleute zurückgeben wollten.

Als die Thebaner dieſem Verſprechen gemäß ſich in aller Ordnung auf ihr Gebiet zurückzogen, tödteten die Platäer dennoch ihre Gefangenen, 180 an der Zahl; unter dieſen befand ſich Eurimachus, an den die Verräther ſich zuerſt gewendet hatten.

430.

Schlacht der Römer gegen die Aequer und Volsker.

Auf die Nachricht, daß ein Heer von Aequern und Volskern gegen das römiſche Gebiet im Anzuge ſey, wurde A. Poſtumius Tubertus zum römiſchen Dictator ernannt, das Heer in größter Schnelligkeit aufgebracht, und die vertragsmäßigen Hülfstruppen von den Latinern und Hernickern herbeygezogen. Der Befehlshaber der Reiterey, Lucius Julius, blieb in Rom zur Vertheidigung zurück, der Dictator aber zog mit dem Conſul T. Quintius dem Feinde entgegen. Das vereinte Heer deſſelben hatte zwey nicht weit von einander

entfernte Lager bezogen. Die Römer ſchlugen daher 1000 Schritte vor jenen gleichfalls ein doppeltes Lager, und zwar der Dictator näher bey Tusculum, der Conſul näher bey Lanuvium. Zwiſchen dieſen vier Lagern befand ſich eine Ebene, die zu leichten Gefechten ſowohl, als zur geordneten Schlacht hinlänglichen Raum darbot.

In den Scharmützeln, welche täglich vorfielen, zogen die Aequer größtentheils den Kürzern; ſie beſchloſſen ein entſcheidendes Treffen zu wagen und griffen in dieſer Abſicht bey Nacht das Lager des Conſuls an. Die Römer, noch frühzeitig genug durch das Geſchrey der Feinde erweckt, ſtellten ſich dieſen allenthalben entgegen. Ein Theil der Truppen beſezte die Poſten an den Thoren, ein anderer den Lagerwall. Der Diktator ſchickte, nachdem er die nöthigen Maßregeln zur Sicherheit ſeines Lagers getroffen hatte, dem Conſul eine Verſtärkung unter dem Legaten Sp. Poſt. Albus; er ſelbſt machte mit einer andern Abtheilung ſeines Heeres einen Umweg, und ließ in einer vom Gefechte abwärts gelegenen Gegend halten, um von da dem Feinde unvermuthet in den Rücken zu fallen. Der Legat Quintius Sulpizius erhielt den Befehl über das Lager, der Legat Marcus Fabius den über die Reiterey, mit der Weiſung, noch vor Tages-Anbruch mit derſelben aufzubrechen. Zu gleicher Zeit ſchickte er den Marcus Geganius mit einigen auserleſenen Cohorten ab, um das feindliche Lager, das, wie die Kundſchafter berichteten, größtentheils leer ſtand, mit Sturm zu nehmen. Der zu Bewachung des Lagers zurückgelaſſene Feind wendete ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Kämpfenden;

Jahre vor Chriſti Geburt.

Geganius hatte daher das Lager eher erobert, als der Feind ſich von deſſen Beſtürmung überzeugen konnte. Er gab hierauf das verabredete Zeichen durch eine dichte Rauchwolke, worauf der Dictator bey ſeinem Heer die Nachricht verbreiten ließ, das feindliche Lager ſey erobert. Bey anbrechendem Tag zeigte ſich die wahre Lage der Dinge. Fabius hatte bereits mit der Reiterey angegriffen; und der Conſul auf den beſtürzten Feind aus dem Lager einen Ausfall gemacht. Der Dictator aber griff die feindliche Reſerve und das zweyte Treffen im Rücken an, und ſtellte dem Feinde, der ſich bey dem plötzlichen Schlachtruf der Römer umwandte, überall ſeine ſiegenden Legionen entgegen. Schon waren die Volsker umringt, als Vetius Meſſius, einer ihrer tapferſten Anführer, ſie mit lauter Stimme zur Tapferkeit aufmunterte, die kreisförmige Schlachtordnung formiren ließ, und ſich ſo auf die vom Poſtumius Albus entgegengeſtellten Cohorten ſtürzte. Schon ward der Sieger zurückgedrängt, als der Dictator ſeinen bereits weichenden Truppen zu Hülfe eilte, und ſo das Treffen auf dieſer Seite wieder herſtellte. Von beyden Seiten wurden viele verwundet und niedergehauen. Selbſt die römiſchen Feldherrn erhielten mehrere Wunden. Nur der einzige Poſtumius, der durch einen Stein eine Quetſchung am Kopfe erhalten hatte, begab ſich aus der Schlacht. Allein weder die verwundete Schulter konnte den Dictator noch den Fabius ſein durchſchoſſener Schenkel, noch den Conſul der abgehauene Arm aus dieſem mörderiſchen Treffen entfernen.

Indeſ-

Jahre vor Christi Geburt.

Indeſſen drang Meſſius voll Ungeſtüm mit einem Haufen junger tapferer Soldaten über die erſchlagenen Feinde bis zu dem noch nicht eroberten Lager der Volsker. Dorthin zog ſich auch die ganze Schlacht. Der Conſul ſezte dem Feinde, der ſich durchgeſchlagen hatte, nach, und ließ den Lagerwall beſtürmen, während von einer andern Seite der Dictator anrückte, ſo daß der Sturm eben ſo hitzig war, als die Schlacht. Endlich warf der Conſul, um den Muth der Römer abermals zu entflammen, eine Fahne über den Wall in das feindliche Lager, die Römer erſtiegen denſelben, worauf die Feinde die Waffen von ſich warfen und ſich ergaben. Alle in dieſer Schlacht gemachten Gefangenen, die Senatoren ausgenommen, wurden als Sclaven verkauft, die Beute unter die Truppen vertheilt. Der Dictator überließ hierauf das Commando im Lager dem Conſul, und hielt ſeinen triumphirenden Einzug in Rom, worauf er die Dictatur niederlegte.

Belagerung von Platäa. 429.

Der lacedämoniſche König Archidamus, der das peloponneſiſche Heer befehligte, rückte im dritten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs vor Platäa, wo er die umliegende Gegend verwüſtete. In das Begehren des Archidamus, die Sache der Athener zu verlaſſen, wollten die Platäer nicht willigen, und ſomit begann die Einſchließung der Stadt. Archidamus traf Anſtalten zur Belagerung; er ließ Bäume hauen und die Stadt mit Palliſaden umgeben, damit Niemand aus derſelben entkommen könne. Hierauf ward der Stadt gegenüber ein Wall aufgeführt, an welcher

Jahre vor Christi Geburt.

Arbeit das ganze Heer Theil nahm. Auf beyden Seiten deſſelben wurden Bäume eingerammt, welche das Einſtürzen des Walls verhindern ſollten. Der Zwiſchenraum wurde mit Holz, Steinen, Erde und andern Materialien ausgefüllt. Siebenzig Tage und eben ſo viele Nächte erforderte dieſes Werk. Als die Platäer dieſe Anſtalten ſahen, erhöhten ſie die alte Mauer auf der Seite, auf welcher die Belagerer ſie bedrohten, noch durch eine hölzerne. Die leeren Räume zwiſchen derſelben füllten ſie mit den Ziegeln und Backſteinen der benachbarten Häuſer. Das ganze Zimmerwerk war mit gegerbten Häuten bedeckt, theils um die Arbeiter zu ſchützen, theils um die von den Belagerern abgeſchoſſenen, mit brennenden Materialien verſehenen Pfeile abzuhalten. Dieſe Mauer wurde ſehr hoch erbaut; allein auch der gegenüberliegende Wall der Peloponneſier ſtieg raſch in die Höhe. Die Platäer verfielen auf das Mittel, eine Oeffnung in den Wall der Peloponneſier zu machen, um die Erde, welche die Belagerer oben hineinwarfen, zu dieſer wieder herauszuſchaffen. Sobald die Peloponneſier dieß bemerkten, füllten ſie den leeren Raum mit Baumſtämmen und mit Flechtwerk, weil dieſe nicht ſo leicht weggeſchafft werden konnten, als die Erde. Die Belagerten dachten ſofort, da ihr erſtes Mittel unzulänglich geworden war, auf ein anderes. Sie gruben ſich unter die Erde ein, und minirten bis unter den Wall, wo ſie die Erde unterhalb herausſchafften. Es dauerte geraume Zeit, ehe die Belagerer dieſe Arbeit bemerkten. Je mehr Erde ſie zur Ausfüllung ihres Walles herbeyſchafften, deſto weniger rückte ihre Arbeit fort.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Da die Belagerten indeſſen befürchten mußten, ſie würden, weil ſie zu ſchwach waren, der Menge der Belagerer in die Länge nicht Widerſtand zu leiſten vermögen, ſo ſannen ſie auf ein neues Mittel. Sie ſtellten die Arbeit der Erhöhung der Mauer ein, erbauten dagegen im Innern der Stadt eine neue Mauer, in Geſtalt eines Halbmonds, die mit ihren beyden Enden an denjenigen Ort der alten Mauer ſtieß, welcher am niedrigſten war. Dieß ſollte der lezte Zufluchtsort ſeyn, den ſie ſich zu beſetzen vorbehielten, wenn die große Mauer etwa mit Sturm genommen würde. Die Feinde ſahen ſich dadurch in die Nothwendigkeit geſezt, einen neuen Wall zu erbauen, um dieſes zweyte Werk anzugreifen.

Die Peloponneſier, welche unterdeſſen fortfuhren, an ihrem Wall zu arbeiten, näherten ſich der Stadt mit Kriegsmaſchinen. Eine derſelben erſchütterte einen beträchtlichen Theil der großen Mauer, wodurch ſich Schrecken der Plataͤer bemächtigte. Endlich gelang es jedoch den Belagerten, dieſer Maſchine habhaft zu werden, welche ſie durch ſchlingenartige Seile an ſich zogen.

Als die Peloponneſier von ihren Maſchinen keinen Gebrauch mehr machen konnten, ſahen ſie die Unmöglichkeit ein, die Stadt durch dieſe Mittel zu erobern. Sie beſchloſſen daher, ſie mit einer Mauer zu umgeben, da die Stadt nicht groß war. Allein vorher wollten ſie den Verſuch wagen, ob ſie unter Mithülfe eines günſtigen Windes dieſelbe nicht in Brand zu ſtecken vermöchten. Zu dieſem Ende füllten ſie den leeren Raum zwiſchen ihrem Wall und der Mauer mit Fa-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſchinen aus; von dort aus warfen ſie Pech-Faſchinen in die Straßen der Stadt, die ſie vermittelſt Schwefel in Brand ſteckten. Die Flamme griff um ſich, und die Platäer, kaum einer drohenden Gefahr entronnen, waren auf dem Punkte ſich zu ergeben, als ein ſtarker Regenguß die Feuersbrunſt löſchte. Nachdem auch dieſer Verſuch mißlungen war, verabſchiedeten die Peloponneſier einen Theil ihres Heeres, und verwendeten den andern zur Erbauung einer Mauer um die Stadt. Den Truppen der verſchiedenen Städte war ein Stück von einer gewiſſen Länge bezeichnet, das ſie in beſtimmter Zeit zu errichten hatten; ein tiefer Graben ward auf der Seite gegen die Stadt zu und ein anderer auf der entgegengeſezten Seite gezogen. Dieſes Werk ward den neunzehnten Sept. 429 beendigt. Die eine Hälfte deſſelben ward von den peloponneſiſchen Truppen, die andere von den Böotiern bewacht, worauf das übrige Heer in ſeine Heimath entlaſſen wurde.

Schon früher hatten die Platäer ihre Kinder, Weiber und Greiſe nach Athen geſendet. 400 Mann blieben in der Stadt, um die Belagerung auszuhalten. Unter dieſen befanden ſich 80 Athener, und überdieß 110 Weiber wegen der Zubereitung des Brodes.

Die Vertheidigung von Platäa dauerte bis zum vierten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs. In dieſem Jahr beſchloſſen die Platäer, von einer Hungersnoth gequält, und ohne Hoffnung auf Entſatz von Seiten der Athener, einen Ausfall zu wagen, und, wenn es gelänge, die feindliche Mauer zu erſteigen. Indeſſen ſtimmten nur etwa 220 Mann der Beſatzung in dieſen Plan ein, die übri-

gen hielten ihn für allzu gefährlich. Erſtere erſannen folgendes Mittel: Sie verfertigten ſich Leitern von der Höhe der feindlichen Mauer. Dieſe Mauer der Peloponneſier war auf folgende Weiſe erbaut, ſie bildete zwey Umfänge, den einen gegen Platäa, den andern nach außen zu. Zwiſchen dieſen beyden Umfängen befand ſich ein Raum von ſechszehn Fuß Breite, innerhalb welchem für die Beſatzung abgeſonderte, aber zuſammenhängende Zimmer gebaut waren. Je nach zehen Schießſcharten erhoben ſich große Thürme von der Dicke der Mauer. Von außen führte kein Zugang in dieſe Thürme, wohl aber von innen, und des Nachts bey kalter oder naſſer Witterung verließen die Truppen die Schießſcharten und zogen ſich in die Thürme, die bedeckt waren.

Nachdem die Belagerten ihre Zubereitungen getroffen hatten, warteten ſie eine ſtürmiſche Nacht ab; hierauf überſtiegen ſie den äußern Graben, und gelangten bis an die feindliche Mauer, ohne von den Wachen entdeckt zu werden. Wegen der Dunkelheit der Nacht und dem Getöſe des Windes konnten dieſe die Platäer weder wahrnehmen noch hören. Ueberdieß marſchirten leztere mit weitem Abſtand hintereinander, um durch das Geklirre der Waffen nicht verrathen zu werden, auch waren ſie leicht bewaffnet, und trugen nur am linken Fuß einen Schuh, um im Koth feſtern Schritt zu halten. *) So gelangten ſie bis an die Schießſcharten der Mauer zwiſchen den Thürmen, von denen ſie

*) Dieß war ein alter Brauch bey den griechiſchen Bogenſchützen, um im Moraſt weniger auszuglitſchen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

wußten, daß ſie bey übler Witterung nicht beſezt wären. Diejenigen, welche Leitern trugen, legten ſie an die Mauer an, worauf dieſe von zwölf Mann, mit Harniſch und einem Dolche bewaffnet, erſtiegen wurde. Ihnen folgten eben ſo viele andere, die gleichfalls geharniſcht und mit Speeren bewaffnet waren. Dieſen folgten wieder andere mit Schilden, um ſie den erſteren zu übergeben, wenn es zum Handgemenge käme. Schon befand ſich der größere Theil der Platäer oben, als die Wache in dem nächſtgelegenen Thurme aufmerkſam wurde. Es hatte ſich nämlich ein Platäer an einem Ziegel zu halten verſucht, dieſer war herabgefallen und durch den dadurch entſtandenen Lärm wurden die Peloponneſier aus ihrer Sorgloſigkeit geweckt; ſie eilten zu der Mauer, ohne wegen der Finſterniß zu wiſſen, welche Gefahr ſie bedrohe. Zu gleicher Zeit verließen diejenigen Platäer, welche in der Stadt zurückgeblieben waren, dieſelbe, und machten einen falſchen Angriff auf die entgegengeſezte Seite der Mauer. Bey'm erſten Lärm verließen dreyhundert Peloponneſier, welche ſtets in Bereitſchaft waren, die Verſchanzung; es wurden gegen Theben zu brennende Fackeln aufgeſteckt, um dadurch bekannt zu machen, daß man angegriffen ſey; die noch in der Stadt zurückgebliebenen Platäer zündeten indeſſen auch eine große Menge Fackeln an, um die Feinde verwirrt zu machen. Die erſten Platäer, welche die Mauer erſtiegen hatten, bemächtigten ſich der beyden Thürme, machten die Wachen nieder, und vertheidigten den Zugang zu denſelben, ſo, daß Niemand gegen ſie vorrücken konnte. Sie legten von

oben herab Leitern an die Mauer an, vermittelſt welcher eine große Anzahl der Ihrigen hinaufſtieg. Eine Abtheilung der Platäer ſchoß auf die anrückenden Feinde, und hielt dieſe ab; eine andere größere ſtellte zu gleicher Zeit viele Leitern an, zerſtörte die Schießſcharten, und überſtieg die Mauer zwiſchen beyden Thürmen; am Rand des Grabens machten ſie Halt, und ſchickten denen, die ſie aufhalten wollten, einen Hagel von Pfeilen und Speeren entgegen. In dieſem Augenblick rückten die 300 Mann der Reſerve mit Fackeln verſehen gegen ſie vor. Allein die Platäer, die ſich im Dunkeln befanden, hatten den Vortheil, daß ſie ihre Feinde beſſer ſehen konnten, ſie machten Halt, und fuhren fort die Peloponneſier mit Pfeilen und Wurfſpießen zu beſchießen, wobey ſie ſtets diejenigen Theile des Körpers auswählten, welche am wenigſten durch die Rüſtung gedeckt waren, während die Helle der Fackeln es unmöglich machte, daß ſie in der Dunkelheit geſehen werden konnten. So gelang es endlich den Platäern, nachdem ſie mit unzähligen Schwierigkeiten gekämpft hatten, über den Graben zu kommen. Jenſeits deſſelben ſchloſſen ſie ſich dicht an einander an, und ſchlugen den Weg nach Theben ein. Den Peloponneſiern fiel es nicht ein, ſie auf einem Wege zu verfolgen, der zu ihren Feinden führte, ſie ſchlugen daher, mit Fackeln verſehen, den Weg nach Athen über den Cithäron ein. Die Platäer marſchirten etwa ſechs bis ſieben Stadien auf dem Weg nach Theben fort, hierauf giengen ſie von demſelben ab, zogen über Eretria und kamen 212 an der Zahl in Athen an.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Die in der Stadt zurückgebliebenen Platäer vertheidigten ſich noch bis zum Ende des fünften Jahrs des peloponneſiſchen Kriegs. Endlich aber ſahen ſie ſich durch Hunger genöthigt, ſich zu ergeben. Die Uebergabe ſelbſt wurde auf folgende Art herbeygeführt: Als der lacedämoniſche Feldherr bey einem Sturm auf Platäa die Schwäche der Beſatzung bemerkte, ſchickte er einen Herold in die Stadt, und ließ den Belagerten ſagen, daß, wenn ſie die Stadt freywillig den Lacedämoniern übergeben würden, und ſie dieſe für Richter anerkennen wollten, ſo ſollten nur die Schuldigen und auch dieſe nur durch einen Richterſpruch geſtraft werden. Auf dieſe Erklärung ergaben ſich die Platäer. Allein der Haß der Thebaner brachte es dahin, daß alle Gefangenen ohne Ausnahme trotz ihrer gründlichen Vertheidigung getödtet wurden, auf dieſe Art kamen 200 Platäer und 28 Athener um; die Weiber wurden zu Sclavinnen gemacht.

429. **Gefecht bey Spartolus.**

Im Kriege gegen die Chalcidier, ein thraciſches Volk, rückten die Athener, unter dem Befehl des Xenophon, mit 2000 Hopliten und 200 Reitern gegen die Stadt Spartolus vor, und verwüſteten das umliegende Gebiet. Die Athener hatten Urſache zu glauben, die Stadt werde durch die Umtriebe einiger Bürger übergeben werden. Allein die entgegengeſezte Parthey hatte von Olynthus einige Truppen an ſich gezogen, mit denen ein Ausfall gemacht wurde; das Gefecht entſpann ſich unter den Mauern der Stadt. Die chalcidiſchen

Jahre vor Chriſti Geburt.

Hopliten wurden geſchlagen und in die Stadt zurückgeworfen, die chalcidiſche Reiterey dagegen und die leichten Truppen ſchlugen die atheniſche Reiterey und Leichtbewaffneten. Als jedoch den Chalcidiern einige Verſtärkung von Olynthus zukam, gab dieß den chalcidiſchen Hopliten wieder Muth, und ſie machten einen zweyten Angriff in Vereinigung mit der chalcidiſchen Reiterey und den Hülfstruppen. Die Athener wichen bis zu ihrem Gepäcke zurück, wo ſie zwey Truppen-Abtheilungen zurückgelaſſen hatten. Von hier aus rückten ſie wieder mit erneuerter Kraft vor, wurden jedoch mit Pfeilen und Wurfſpießen von allen Seiten angefallen. Hauptſächlich jagte die chalcidiſche Reiterey den Athenern Schrecken ein, ſchlug ſie endlich in die Flucht und verfolgte ſie. Die Ueberwundenen zogen ſich nach Potidäa zurück, von wo aus ſie wegen Hinwegnahme ihrer Todten unterhandelten, und hierauf mit dem Reſt ihrer Truppen nach Athen zurückkehrten. Sie hatten 430 Mann und alle höheren Befehlshaber verloren. Die Chalcidier errichteten ein Siegeszeichen, und entließen ſodann ihre Verbündeten.

Treffen bey Stratos. 429.

Die Ambracioten und Chaonier, welche ſich Acarnaniens zu bemächtigen ſuchten, überredeten die Lacedämonier, eine Flotte auszurüſten, und ſo die Acarnanier zu Land und zur See anzugreifen. Die Lacedämonier gaben dem Feldherrn Cnemus Befehl, eine Flotte auszurüſten, während ſie zu gleicher Zeit Befehl an ihre Verbündeten ſchickten, alles was ſie an Schiffen

Jahre vor Christi Geburt.

aufbringen konnten, nach Leucadia abzuſchicken. Bey dieſer Ausrüſtung zeichneten ſich die Corinther hauptſächlich durch ihren Eifer aus. Cnemus entſchlüpfte mit ſeinen 1000 peloponneſiſchen Hopliten dem Phormion, der mit zwanzig atheniſchen Schiffen die Küſte von Naupactus bewachte. Seine Landmacht, die er ſogleich den Marſch antreten ließ, beſtand aus den Ambracioten, Leucadiern, Anactoriern und den 1000 Peloponneſiern; an dieſe ſchloſſen ſich mehrere Truppen von barbariſchen Stämmen an, und Perdiccas ſendete, den Athenern unbewußt, 1000 Macedonier, die jedoch zu ſpät eintrafen.

Mit dieſem Heer, deſſen Stärke weder von Thucydides noch von Diodor angegeben iſt, durchzog Cnemus, ohne auf die corinthiſche Flotte zu warten, das agräiſche Gebiet, in der Abſicht, Stratos, eine große Stadt in Acarnanien, einzunehmen, worauf das übrige Land ſich ohne Schwierigkeit unterwerfen würde.

Als die Acarnanier von dem Einfall eines großen feindlichen Heeres Nachricht erhielten, ſchickten ſie Abgeordnete an Phormion, mit dem Auftrage, er möchte ihnen zu Hülfe kommen. Dieſer erwiederte, er dürfe Naupactus nicht ſich ſelbſt überlaſſen, ſo lange die corinthiſche Flotte noch zur Abfahrt bereit ſey.

Die Peloponneſier und ihre Bundestruppen theilten ſich in drey Corps, und marſchirten gerade auf Stratos zu, um vor dieſer Stadt ein Lager zu beziehen, und ſogleich den Angriff der Mauern zu beginnen, wenn ihr Begehren nicht erfüllt würde.

Die Chaonier und die Barbaren ſtanden in der Mitte;

die Leucadier, Anactorier und übrigen Verbündeten hielten den rechten Flügel beſezt, Cnemus bildete mit den Peloponneſiern und Ambracioten den linken Flügel. Dieſe drey Heer-Abtheilungen waren zum Theil ſo weit von einander entfernt, daß ſie ſich oft nicht ſehen konnten. Allein die Chaonier, voll Selbſtvertrauen und ſtolz auf den Ruf der Tapferkeit, den ſie unter den Griechen genoſſen, riſſen in ihrer Ungeduld die übrigen Barbaren mit ſich fort, in der Hoffnung, die Stadt zu überrumpeln, und den Ruhm der Eroberung derſelben allein davon zu tragen.

Die Bewohner von Stratos, von ihrer Annäherung unterrichtet, ſahen wohl ein, daß wenn es ihnen gelänge, dieſes Corps einzeln zu ſchlagen, ſie alsdann weniger von den übrigen Griechen zu befürchten hätten. Sie legten ſich daher in der Nähe der Stadt in Hinterhalt, und ſtürzten ſich, als die Chaonier nahe genug waren, ſowohl aus der Stadt, als aus dem Hinterhalt auf ſie. Der größere Theil derſelben ward getödtet. Als die übrigen Barbaren ihre Landsleute weichen ſahen, ergriffen ſie die Flucht. Die auf beyden Flügeln ſtehenden Griechen wußten nichts von dieſem Gefecht. Erſt durch die Flüchtigen, die ſich auf ſie ſtürzten, erfuhren ſie dieſes Ereigniß. Sie nahmen ſie auf, bezogen ein gemeinſchaftliches Lager und hielten ſich den ganzen Tag über ruhig. Die Bewohner von Stratos wurden nicht handgemein mit ihnen, weil ſie noch nicht durch die übrigen Acarnanier verſtärkt waren. Sie beſchränkten ſich daher darauf, ſie durch Steinwürfe zu beunruhigen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Mit Einbruch der Nacht beeilte ſich Cnemus, mit ſeinem Heer den Fluß Anopus, 24 Stadien von Stratos, zu erreichen, und den Tag darauf erhielt er die Erlaubniß, ſeine Todten mit ſich zu nehmen, worauf er ſeine Truppen in ihre Heimath entließ.

429. Seetreffen bey Chalcis.

Die Flotte der Corinther und der übrigen Verbündeten, welche aus dem Meerbuſen von Criſſa abſegeln ſollte, um den Feldherrn Cnemus durch Truppen zu unterſtützen, konnte ihre Beſtimmung nicht erfüllen. Denn an demſelben Tag, an welchem man ſich vor Stratos ſchlug, war ſie von Phormion, der bey Naupactus mit zwanzig atheniſchen Schiffen vor Anker lag, zum Treffen gezwungen worden. Lezterer faßte den Entſchluß, ſie im offenen Meer anzugreifen. Die Corinther und ihre Verbündeten ſegelten nach Acarnanien, wo ſie ſich auf einen Kampf zu Land, nicht aber zur See bereit gemacht hatten. Ueberdieß ſtellten ſie ſich nicht vor, daß die Athener die Kühnheit haben würden, mit zwanzig Schiffen ſieben und vierzig anzugreifen. Vor Paträ, einer achäiſchen Stadt, wendeten ſie ſich nach dem entgegengeſezten Ufer, als ſie die atheniſchen Schiffe mit vollen Segeln auf ſie zueilen ſahen. Dadurch wurden ſie gezwungen, das Treffen mitten in der Meerenge anzunehmen. Die Peloponneſier ſtellten ihre Schiffe in einen Kreis auf; die Vordertheile derſelben ſahen nach außen. In die Mitte ſtellten ſie ihre kleinen Fahrzeuge und fünf von ihren Schiffen, die am beſten manövrirten und den Befehl hatten, ſich auf den Feind zu ſtürzen,

Jahre vor Chriſti Geburt.

wenn dieſer den Angriff wagen würde. Die atheniſchen Schiffe umſegelten hintereinander den Kreis der peloponneſiſchen Flotte, ſchloſſen dieſe immer enger ein, und ſtellten ſich, als wären ſie jeden Augenblick zum Angriff bereit. Allein Phormion hatte ſtrenge verboten, mit dem Feinde handgemein zu werden, ehe er ſelbſt das Zeichen zum Angriff gegeben haben würde; er hoffte, daß die feindliche Flotte ihre Schlachtordnung nicht beybehalten werde, und daß die Schiffe von den Wellen aneinander getrieben würden, wobey die kleinen Fahrzeuge nothwendigerweiſe Unordnung verurſachen müßten. Er ſezte daher ſeinen Kreislauf fort, indem er einen Wind abwartete, der ſich gewöhnlich vom Meerbuſen her gegen Morgen erhebt, und der den Feinden es unmöglich machen würde, ihre Schlachtordnung auch nur einen Augenblick beyzubehalten. Da ſeine Schiffe ungleich beſſer manövrirten, ſo glaubte er den Augenblick des Angriffs nach eigener Willkür wählen zu dürfen. Als ſich daher der erwartete Wind erhob, die feindlichen Schiffe aneinander getrieben wurden, die kleinen Schiffe Verwirrung verurſachten, und die Unordnung mit jedem Augenblick höher ſtieg, benüzte Phormion den günſtigen Augenblick und gab das Zeichen zum Angriff. Sogleich ward von den Athenern ein feindliches Schiff, auf welchem ſich einer der Befehlshaber befand, in den Grund gebohrt. Die Athener brachen auf allen Seiten ein. Der Peloponneſier bemächtigte ſich blinder Schrecken; ſie wendeten ſich zur Flucht nach Paträ und Dime. Die Athener ſezten den Geſchlagenen nach, nahmen ihnen zwölf Schiffe ab, tödte-

Jahre vor Christi Geburt.

ten den größten Theil der darauf befindlichen Schiffsmannſchaft und ſegelten hierauf nach Malycrium. Auf dem Vorgebürge Rhium errichteten ſie ein Siegeszeichen, opferten von der Beute dem Gott Neptun und kehrten nach Naupactus zurück.

Die Peloponneſier beeilten ſich mit dem Reſt ihrer Fahrzeuge, von Paträ und Dime aus Cyllene zu erreichen, wo ſich das Seezeughaus der Eleer befand.

429. Seetreffen bey Panormus.

Die peloponneſiſche Flotte, welche beträchtliche Verſtärkungen erhalten hatte, ſegelte von Cyllene nach Panormus in Achaia ab, und bereitete ſich zu einem Angriff. Dort befand ſich auch das Landheer. Phormion ſtand mit ſeinen zwanzig atheniſchen Schiffen bey Rhium; von beyden Seiten bereitete man ſich ſechs bis ſieben Tage zum Kampfe vor. Die Peloponneſier wollten die offene See nicht gewinnen, aus Furcht, von den in der Manövrirkunſt ihnen überlegenen Athenern geſchlagen zu werden; die Athener ſtrebten aus gleichem Grunde dahin, die peloponneſiſche Flotte aus der Meerenge herauszulocken. Da jedoch die Athener eine Verſtärkung von zwanzig Schiffen erwarteten, ſo beſchloſſen die peloponneſiſchen Feldherrn Cnemus und Braſidas noch vorher, ehe dieſe Verſtärkung einträfe, den Athenern eine Seeſchlacht zu liefern. Von beyden Seiten ſuchten die Feldherrn ihre Truppen durch kraftvolle Reden zu ermuthigen. Hierauf lichteten die Peloponneſier die Anker und ſegelten in derſelben Ordnung, wie ſie ſeither geſtanden waren, mit vier Schiffen in der Front in die

Meerenge, gleich als ob ſie den Rückweg in ihr Land hätten antreten wollen. Sie brachen vom rechten Flügel ab, welchen ſie mit zwanzig leichten Schiffen verſtärkten. Als Phormion die Bewegung der feindlichen Flotte ſah, fürchtete er für Naupactus, das von aller Vertheidigung entblößt war; er ſegelte daher längs der Küſte hin, während das meſſeniſche Fußvolk ihn zu Lande begleitete. Kaum ſahen jedoch die Peloponneſier die atheniſche Flotte in einer Linie abgeſegelt, als ſie das Zeichen zum Angriff gaben. Die peloponneſiſchen Schiffe ſegelten mit möglichſter Geſchwindigkeit auf die atheniſche Flotte zu. Sie hofften ſich derſelben ganz zu bemächtigen. Allein eilf Schiffe, welche hinter den übrigen zurückgeblieben waren, wichen der Linie der Peloponneſier aus und gewannen die offene See. Die übrigen atheniſchen Schiffe wurden von den Peloponneſiern an die Küſte getrieben, wo ſie ſtrandeten. Alle Athener, die ſich nicht durch Schwimmen retteten, wurden getödtet; und ſchon hatten ſich die Peloponneſier eines der geſtrandeten Schiffe bemächtigt, als die Meſſener den bedrängten Athenern zu Hülfe eilten, und die atheniſchen Schiffe retteten.

Auf dieſer Seite waren die Peloponneſier Sieger. Ihre zwanzig leichten Schiffe jedoch, welche die eilf atheniſchen Schiffe verfolgten, erreichten dieſe erſt auf der Rhede von Naupactus, wo die Athener ſich in Schlachtordnung aufſtellten und zur Vertheidigung bereit machten. Die Peloponneſier ſezten ihnen nach und ſangen ſchon den Päan, als ob ſie Sieger wären; zuerſt erreichte ein leucadiſches Schiff das lezte der Athener.

Jahre vor Christi Geburt.

Zufälligerweiſe lag ein Kauffahrteyſchiff außerhalb der Rhede vor Anker. Das atheniſche Fahrzeug erreichte es zuerſt, umſegelte es, prallte hierauf mit dem Vordertheil gegen das verfolgende Schiff an, und bohrte es in den Grund. Auf dieſes Ereigniß waren die Peloponneſier nicht gefaßt. Als ſie die ſiegreichen Verfolger waren, hatten ſie dem Feind ohne alle Ordnung nachgeſezt. Jezt waren ſie in vollem Lauf, und ſtießen theils gegeneinander, theils gegen die in der Nähe des Ufers befindlichen Klippen. Die Athener benůzten die Verwirrung ihrer Feinde, und růckten zum Angriff gegen ſie vor. Die Peloponneſier vermochten es nicht, denſelben auszuhalten, ſie kehrten daher nach Panormus zurůck. Die Athener ſezten ihnen nach und nahmen ihnen ſechs Schiffe ab; es wurden von beyden Seiten Siegeszeichen errichtet.

427.

Seetreffen bey Corcyra.

Dieſe Stadt war ſchon ſeit langer Zeit von inneren Unruhen zerrůttet. Die beyden Partheyen ſtanden mehrere Tage hindurch einander feindlich gegenůber, und lieferten ſich kleine Gefechte, als der einen Parthey die Peloponneſier mit drey und fůnfzig Schiffen von Cyllene aus zu Hůlfe kamen, während die andere Parthey durch den atheniſchen Feldherrn Nicoſtratus von Naupactus aus mit zwölf Schiffen und 500 meſſeniſchen Hopliten unterſtůzt wurde. Die peloponneſiſche Flotte ward von Alcidas, dem Braſidas als Rathgeber zugegeben war, befehligt.

Die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Die Corcyrer, erſchreckt durch das Erſcheinen einer peloponneſiſchen Flotte, rüſteten in größter Eile ſechzig Fahrzeuge aus, welche ſie gegen den Willen der Athener einzeln nach Maßgabe, als ſie ausgerüſtet waren, dem Feinde entgegenſchickten. Die Athener hatten den Vorſchlag gemacht, man ſolle ſie der feindlichen Flotte entgegenwerfen, und die corcyräiſche Flotte ſolle, erſt wenn ſie ganz verſammelt und ausgerüſtet wäre, zur Unterſtützung der Athener herbeyeilen. Von den einzeln den Peloponneſiern entgegengeſchickten Schiffen giengen die erſten beyden ſogleich zu dieſen über. Die andern ſchlugen ſich theils miteinander, theils mit dem Feind. Als die Peloponneſier dieſe Verwirrung gewahrten, begnügten ſie ſich, der corcyräiſchen Flotte zwanzig von ihren Schiffen entgegenzuſtellen, und griffen mit dem Reſt derſelben die zwölf atheniſchen Schiffe an.

Die Corcyrer, welche ihre Angriffe ſchlecht und mit zu wenig Schiffen auf einmal machten, erlitten großen Verluſt. Die Athener dagegen, welche befürchten mußten, durch die Zahl der feindlichen Schiffe umringt und erdrückt zu werden, griffen die ihnen in Schlachtordnung gegenüberſtehenden Schiffe nicht in Maſſe, ſondern Schiff vor Schiff an und bohrten ein Fahrzeug in den Grund. Hierauf bildeten ſie einen Halbkreis, umſegelten den Feind, und verſuchten ihn in Unordnung zu bringen. Dieſes Manöver wurde von den zwanzig Schiffen, die der corcyräiſchen Flotte gegenüberſtanden, bemerkt; da ſie einen ähnlichen Ausgang wie bey Naupactus befürchteten, ließen ſie von den corcyräiſchen Schiffen ab, und eilten den ihrigen

Jahre vor Christi Geburt.

zu Hülfe, worauf die ganze peloponneſiſche Flotte gegen die Athener anrückte. Leztere benüzten dieſes Manöver, und befahlen den Corcyrern den Rückzug anzutreten, während ſie ſelbſt die Angriffe des Feindes aushielten und ſich hierauf langſam zurückzogen. Das Treffen hatte von Mittag bis zur Nacht gedauert.

Die Peloponneſier hatten den Corcyrern dreyzehen Schiffe genommen. Obgleich man Tags darauf einen Angriff auf die Stadt Corcyra befürchtete, wozu beſonders Braſidas ſehr eifrig rieth, ſo waren die Peloponneſier, die dem Alcidas nicht viel Feldherrn-Talent zutrauten, dennoch nicht hiezu zu bewegen.

427. Seetreffen bey Mitylene.

Die Lesbier, des Bündniſſes mit Athen überdrüſſig, ſchloſſen ſich an die Lacedämonier an, die ihnen bedeutende Unterſtützung verſprachen. Kaum begannen ſie jedoch ihre Seemacht auszurüſten, als die Athener ihnen zuvorkamen, und eine Flotte von vierzig wohlbemannten Kriegsſchiffen unter dem Befehl des Cleinippides nach Lesbos ſchickten. Vor Mitylene kam es zu einem Gefecht, in welchem die Bewohner dieſer Stadt von den Athenern geſchlagen wurden. Sie zogen ſich nach Mitylene zurück, wo ſie belagert wurden. Jezt erachteten es die Lacedämonier für nöthig, ihren neuen Verbündeten zu Hülfe zu eilen, ſie rüſteten daher eine beträchtliche Flotte zu ihrer Unterſtützung aus. Allein die Athener kamen ihnen abermals zuvor, indem ſie mehrere Schiffe mit 1000 Mann neuer Truppen nach Mitylene ſendeten. Paches, der ſie befehligte, vereinigte ſich

Jahre vor Chriſti Geburt.

vor Mitylene mit dem atheniſchen Heer. Die Stadt ward von der Land- und Seeſeite enge eingeſchloſſen, und aus den Katapulten und Balliſten unausgeſezt beſchoſſen. Als die lacedämoniſche Flotte vier und vierzig Schiffe ſtark unter dem Feldherrn Alcidas in der Höhe von Mitylene angekommen war, wendete ſie ſich nach Attica, verheerte die Küſten und kehrte hierauf wieder in ihren Hafen zurück. Mitylene ergab ſich, nachdem es mehrere Stürme ausgehalten hatte, vermittelſt einer Capitulation an die Athener, welche die Mauer dieſer Stadt ſchleifen ließen.

Seetreffen bey Locri. 427.

Die Leontiner, ein ſiciliſcher Volksſtamm, wendeten ſich an die Athener um Hülfe gegen die Unterdrückung der Syracuſer. Dieſe ergriffen die Gelegenheit, um ſich mit der Zeit vielleicht Sicilien ſelbſt zu unterwerfen; ſie ſendeten daher hundert Schiffe unter dem Befehl des Laches und Chabrias ab, um den Leontinern beyzuſtehen. Zu Rhegium, einer atheniſchen Colonie, nahmen ſie abermals hundert Schiffe mit ſich und plünderten mit dieſer Flotte zuerſt die lipariſchen Inſeln, weil dieſe mit Syracus verbündet waren; von hier ſegelten ſie nach Locri an der ſüdlichen Spitze von Italien, wo ſie fünf Schiffe wegnahmen und die Citadelle dieſer Stadt belagerten. Als hierauf die Melier den Locriern zu Hülfe eilten, kam es bey dieſer Stadt zu einem Seegefecht, in welchem die Athener über 1000 Mann niedermachten, und 600 gefangen nahmen, worauf ſie ſich auch der Citadelle von Locri bemächtigten.

Jahre vor Christi Geburt.

Die Athener erhielten unterdeſſen vierzig Schiffe zur Unterſtützung von Athen; allein die Leontiner, denen ſich der Krieg zu ſehr in die Länge zog, leiteten Unterhandlungen mit Syracus ein, und ſchloſſen Frieden mit dieſer Stadt, worauf die atheniſche Flotte nach Hauſe ſegelte.

426. Treffen bey Aegitium.

Im Sommer dieſes Jahrs rüſteten die Athener dreyßig Schiffe aus, welche unter dem Befehl des Demoſthenes die Beſtimmung erhielten, den Peloponnes zu umſegeln und Leucadia anzugreifen. Dieſem Zuge folgten die Acarnanier freywillig, mit Ausnahme der Bewohner von Oeniadä. Ueberdieß ſtießen noch von Cephalenia und Zacynthus Hülfstruppen zu den Athenern, und ſelbſt die Corcyrer ſendeten fünfzehen Schiffe zu dieſer Unternehmung. Indeſſen begnügte ſich der atheniſche Feldherr, das Gebiet in der Gegend des Tempels des Apollo zu verheeren, und wie ſehr ihn auch die Acarnanier baten, Leucadia ſelbſt zu berennen, ſo ließ er ſich doch von den Meſſeniern überreden, mit einem ſo wohl gerüſteten Heer wie das ſeinige, die Aetolier, Feinde von Naupactus, anzugreifen. Auf dieſe Nachricht zogen ſich die Acarnanier, ſo wie auch die fünfzehen Schiffe der Corcyrer, wieder in ihre Heimath zurück. Mit dem Reſt des Heeres, das noch aus den Cephaleniern, Meſſeniern, Zacynthiern und 300 Athenern beſtand, ſchiffte Demoſthenes nach Solium, von wo aus er den Weg nach Oeneon in Locris zu Lande machte. Den erſten Tag rückte er bis

Potidania, den zweyten bis Crocilium, den dritten bis Tichium vor.

Die Aetolier, welche von dem Vorhaben der Athener Nachricht erhalten hatten, zogen indeſſen ihre nächſten Bundesgenoſſen herbey und rüſteten ſich zu einer hartnäckigen Gegenwehr.

Als Demoſthenes am vierten Tag nach Aegitium vorrückte, fand er es öde und verlaſſen. Die Einwohner hatten ſich auf die nächſt der Stadt gelegenen Anhöhen gezogen, wo ſie die Ankunft der Aetolier erwarteten, die auch kurze Zeit darauf erfolgte. Plötzlich ſahen ſich die Athener und ihre Verbündeten von allen Seiten angefallen und mit einem Hagel von Pfeilen überſchüttet. Rückten ſie vor, ſo zogen ſich die Aetolier ſchleunigſt zurück; wichen die Athener, ſo drangen ſie lebhaft und von allen Seiten auf ſie ein; überhaupt waren die Athener in dieſer Art den Krieg zu führen nicht ſehr erfahren. Gleichwohl leiſteten ſie ſo lange Widerſtand, als ihre Bogenſchützen mit Pfeilen verſehen waren; denn die leichtbewaffneten Aetolier ſcheuten jene ſehr. Als aber der Befehlshaber der Bogenſchützen getödtet ward, kamen ſeine Leute in Unordnung, und die Athener, von der angeſtrengten Arbeit ermüdet, mußten weichen. Die Aetolier drängten ſie lebhaft, ſo daß ihr Rückzug bald in Flucht ausartete. Als endlich auch ihr Wegweiſer Chronion getödtet wurde, geriethen ſie auf falſche Wege und wurden größtentheils niedergemacht. Der Reſt warf ſich in einen Wald, den die Aetolier von allen Seiten in Brand ſteckten. Nur Wenigen gelang es nach Oeneon zu entkommen, die Zahl

Jahre vor Christi Geburt.

der Verbündeten, welche bey dieſer mißglückten Unternehmung blieben, iſt nirgends genau angegeben. Die der Athener betrug 120 Mann.

426. Treffen bey Olpä.

Die Ambracioten marſchirten einem früher gegebenen Verſprechen gemäß mit 3000 Hopliten nach Argos in Amphilochia. Olpä, ein feſter Platz am Meer, wurde von ihnen genommen. Die Acarnanier verlangten Hülfe von den Athenern, während die Ambracioten ſich an die Peloponneſier unter Eurylochus wendeten. Auf Seiten der Acarnanier und ihrer Verbündeten ward Demoſthenes zum Feldherrn gewählt; ſein Heer ſammelte ſich zu Argos, von wo aus er es in die Nähe von Olpä in ein Lager führte. Eine tiefe Schlucht trennte beyde Heere. Hier blieb man ſich fünf Tage lang in Unthätigkeit gegenüber ſtehen. Am ſechsten Tage endlich ſtellten ſich beyde Heere in Schlachtordnung.

Da das peloponneſiſche Heer ſtärker war und einen größern Raum einnahm, ſo fürchtete Demoſthenes, er möchte umgangen werden. Aus dieſem Grunde legte er 400 Hopliten und Leichtbewaffnete in einen Hohlweg in Hinterhalt, mit dem Befehl, wenn das Treffen begonnen haben würde, dem Feind auf der Seite in den Rücken zu fallen, wo er etwa einigen Vortheil errungen haben würde.

Demoſthenes ſtand mit den Meſſenern und einigen Athenern auf dem rechten Flügel. Die Acarnanier bildeten mit den amphilochiſchen Bogenſchützen den linken Flügel.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Auf der entgegengeſezten Seite ſtanden die Peloponneſier und Ambracioten den Acarnaniern, die Mantinäer und Eurylochus den Meſſeniern gegenüber. Nachdem Alles gehörig vorbereitet war, begann das Treffen. Schon erhielt der Flügel, auf welchem die Peloponneſier kämpften, einigen Vortheil und überflügelte den feindlichen rechten Flügel, als die Acarnanier aus ihrem Hinterhalt hervorbrachen, ſie im Rücken angriffen, ſchlugen und zur Flucht nöthigten. Von blindem Schrecken ergriffen, riſſen ſie den größten Theil der Truppen mit ſich fort. Auf dem andern Flügel waren die Ambracioten Sieger und verfolgten die Feinde gegen Argos. Als ſie jedoch bey ihrer Rückkehr die Niederlage ihres Hauptkorps ſahen, und zugleich von den Acarnaniern lebhaft angegriffen wurden, ſo gelang es ihnen nur mit Mühe ſich nach Olpä zu flüchten. Eine große Anzahl derſelben ward getödtet, während ſie ſich in größter Verwirrung in dieſe Stadt warfen. Die Mantinäer hielten auf ihrem Rückzug größere Ordnung und Mannszucht, als der Reſt des Heeres. Der Verluſt der Athener und ihrer Verbündeten betrug etwa 300 Todte.

(*) Belagerung von Pylos und der Inſel Sphacteria. 426.

Im ſiebenten Jahre des peloponneſiſchen Kriegs führte der atheniſche Feldherr Demoſthenes Truppen nach Pylos, einer ehemals meſſeniſchen, jezt lacedämoniſchen Stadt.

*) Nach Thucydides 426, nach Diodor 425, im ſiebenten Jahre des peloponneſiſchen Kriegs.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Da er es für wichtig hielt, dieſen Platz zu befeſtigen, ſo ſtellte er alle ſeine Mannſchaft zu dieſem Endzweck an, und kam damit nach Verlauf von zwanzig Tagen zu Stande. Nachdem Pylos befeſtigt war, ließen die Athe- ner den Demoſthenes mit fünf Schiffen daſelbſt zurück, und ſegelten mit dem Reſt der Flotte ihrer anfänglichen Beſtimmung gemäß nach Corcyra und Sicilien. Als die Lacedämonier von der Befeſtigung von Pylos Nach- richt erhielten, verließen ſie Attica unter ihrem Könige Agis, während ſie ihre Flotte von ſechzig Schiffen von Corcyra zurückrieſen, und überhaupt im ganzen Pe- loponnes bekannt machen ließen, daß man Pylos ſchleu- nigſt zu Hülfe eilen ſolle. Das Landheer war bereits vor Pylos angekommen. Demoſthenes hatte vor An- kunft der peloponneſiſchen Flotte kaum noch ſo viel Zeit, zwey Schiffe abzuſenden, welche die atheniſche Flotte zu Zacynthus von der Gefahr, womit Pylos bedroht war, benachrichtigen ſollten, worauf dieſe in größter Eile nach Pylos aufbrach. Die Lacedämonier bereiteten ſich indeſſen zum Angriff von der Land- und von der See- Seite, und hofften feſt, einen Platz bald wegzuneh- men, der in der Eile befeſtigt war, und nur wenige Vertheidiger zählte. Da ſie darauf gefaßt ſeyn muß- ten, daß die atheniſche Flotte dem bedrängten Pylos zu Hülfe eilen werde, ſo beſchloſſen ſie, den Eingang in den Hafen zu ſperren, und da die Inſel Sphacteria gerade dem Hafen gegenüber lag, ſo beſezten ſie dieſe mit Hopliten; der Reſt der Truppen ward auf dem feſten Lande aufgeſtellt.

Auch Demoſthenes traf ſeine Vertheidigungs-Anſtal-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ten auf's beſte. Er ließ ſeine Schiffe an's Land ziehen und ſie zu Palliſaden verarbeiten. Sein Hauptkorps ſtellte er nach der Seite des Feſtlandes zu, hinter ſichere Verſchanzungen, mit dem Auftrage, ſich gegen das feindliche Fußvolk zu vertheidigen, wenn dieſes etwa einen Angriff wagen würde. Er ſelbſt wählte ſechzig Hopliten und einige Bogenſchützen aus, mit denen er ſich an das Ufer begab, um jede Landung der Lacedämonier zu vereiteln. Hier begeiſterte er ſeine Truppen durch eine Rede, worauf die Lacedämonier die Werke zu gleicher Zeit von der See- und von der Land-Seite angriffen.

Thraſymelidas befehligte die drey und vierzig Schiffe ſtarke peloponneſiſche Flotte; er griff an der Stelle an, wo Demoſthenes es vorausgeſehen hatte. Die Athener vertheidigten ſich, ſo gut ſie konnten. Weil die Lacedämonier wegen des felſigten Ufers nicht in großer Anzahl ſich demſelben nähern konnten, theilten ſie ihre Flotte in kleine Abtheilungen, welche ſie nacheinander zum Angriff vorführten, wobey ſie alle Kräfte anſtrengten, um die Athener zurückzudrängen und ihre Verſchanzungen zu nehmen. Der Lacedämonier Braſidas zeichnete ſich bey dieſer Gelegenheit beſonders aus. Nachdem alle Angriffe an dieſem, ſo wie am folgenden Tag fruchtlos waren, verhielten ſich die Lacedämonier ruhig, und ſchickten einige Schiffe nach Aſináa, um dort Zimmerholz zur Erbauung von Kriegs-Maſchinen zu holen, in der Hoffnung, durch dieſes Mittel die Mauer von der Seeſeite einzunehmen.

Unterdeſſen trafen die vierzig atheniſchen Schiffe von

Jahre vor Christi Geburt.

Zacynthus ein, an die ſich noch einige Fahrzeuge von Naupactus und von Chios angeſchloſſen hatten. Da ſie den Hafen mit Schiffen beſezt fanden, ſo blieben ſie bey der nahe gelegenen Inſel Prote über Nacht. Den andern Tag machten ſie ſich zu einem Treffen bereit, wenn der Feind ihnen etwa auf der hohen See entgegenkommen würde. Im entgegengeſezten Fall beſchloſſen ſie, in den Hafen zu dringen. Die Lacedämonier verließen ihre Stellung nicht, auch ſchloſſen ſie die Zugänge nicht ſo, wie ſie ſich vorgenommen hatten. Allein ſie bereiteten ſich, den Feind im Hafen ſelbſt zu empfangen, wenn er in denſelben einzudringen wagen würde.

Die Athener, die des Feindes Vorhaben durchſchauten, ſtürzten ſich von zwey Seiten auf ihn, und ſchlugen die vorn befindlichen Schiffe deſſelben in die Flucht; ſie ſezten ihnen nach, erreichten ſie und nahmen ihnen fünf Schiffe, worunter eines nebſt der Mannſchaft, weg.

Als die Lacedämonier auf dem Lande ſahen, wie übel es ihren Landsleuten ergieng, ſtürzten ſie ſich mit ihren Waffen in's Meer und entriſſen den Athenern die eben genommenen Schiffe wieder. Dadurch entſtand um dieſe Fahrzeuge ein furchtbarer Kampf; die Lacedämonier retteten die leeren Schiffe mit Ausnahme der vorderſten, welche ſie nicht mehr erreichten, worauf ſich jeder Theil in ſein Lager zurückzog. Die Athener errichteten eine Trophäe, gaben den Feinden ihre Todten zurück und blieben im Beſitz der Schiffstrümmer. Sie zogen eine Kette von Schiffen um die Inſel, um nichts von den auf derſelben befindlichen Truppen entwiſchen

Jahre vor Chriſti Geburt.

zu laſſen. Die Peloponneſier, die von allen Seiten des Feſtlandes herbeygeeilt waren, blieben Pylos gegenüber gelagert. Als die Nachricht von dieſem Ereigniſſe nach Sparta kam, ward beſchloſſen, weil es unmöglich war, den eingeſchloſſenen Spartanern auf irgend eine Art Hülfe zu leiſten, mit dem atheniſchen Feldherrn einen Waffenſtillſtand für Pylos abzuſchließen, Abgeordnete nach Athen zu ſchicken und dort wegen eines Friedens zu unterhandeln. Der atheniſche Feldherr nahm dieſen Vorſchlag an, und es wurden folgende Bedingungen feſtgeſezt: Die Peloponneſier ſollten alle ihre Schiffe, etwa ſechzig an der Zahl, unter der Bedingung ausliefern, daß ſie ihnen wieder zurückgegeben würden, im Fall der Frieden nicht zu Stande käme; weder die Athener noch die Peloponneſier ſollten etwas unternehmen, bis dieſe Unterhandlung auf eine oder die andere Art ihr Ende erreicht haben würde; täglich ſoll eine gewiſſe Menge Lebensmittel auf die Inſel gebracht, kein Schiff aber ſich unterſtehen, heimlicherweiſe ſich dahin zu begeben; endlich ſoll der Waffenſtillſtand nach der Rückkunft der Geſandten aufhören, und derſelbe, wenn inzwiſchen eine dieſer Bedingungen gebrochen würde, ganz für nichtig gehalten werden. Obgleich die Rede der lacedämoniſchen Abgeordneten zu Athen voll Wahrheit war, ſo richteten ſie dennoch nicht viel aus. Hiezu trug hauptſächlich Cleon bey, der damals mehr als jeder Andere das Vertrauen des Volkes beſaß. Die Bedingungen, unter welchen Athen Frieden ſchließſen wollte, waren ſo hart und ungerecht, daß die lacedämoniſchen Abgeordneten unverrichteter Dinge wieder

Jahre vor Christi Geburt.

zurückkehrten. Bey ihrer Ankunft hörte der Waffenſtillſtand auf. Die Spartaner verlangten, der Uebereinkunft zu Folge, ihre Schiffe zurück; allein die Athener erfüllten dieß billige Begehren nicht. Da alle Vorſtellungen vergebens waren, fiengen die Feindſeligkeiten wieder an, und wurden von beyden Seiten mit großem Nachdruck betrieben. Die Athener umſegelten regelmäßig den Tag über mit zwey Schiffen, die ſich kreuzten, die Inſel, des Nachts aber befand ſich die ganze Flotte in Bereitſchaft. Sie erhielten noch zwanzig Schiffe von Athen, um dieſe Wache zu verſtärken. Die auf dem Feſtlande gelagerten Peloponneſier, ſtürmten häufig gegen den Platz und lauerten auf eine Gelegenheit, um ihre Landsleute retten zu können.

Da ſich die Belagerung ſehr in die Länge zog, und ſich die Lacedämonier trotz aller erſinnlichen Schwierigkeiten und ſelbſt bey dem Mangel am Nöthigſten ſehr tapfer vertheidigten, fieng man in Athen an, wegen des Ausgangs dieſer Unternehmung beſorgt zu werden.

Cleon, der dem Volke die Belagerung ſehr leicht vorſtellte, ward von dieſem trotz ſeines Widerſtrebens gezwungen, die Feldherrnſtelle anzunehmen, worauf er äußerte, daß er es auf ſich nehmen wolle, mit wenig friſchen Truppen innerhalb zwanzig Tagen entweder die Spartaner lebendig nach Athen zu ſchicken, oder in dieſem Verſuch umzukommen. Obgleich dieſe Rede vom Volke mit großem Gelächter aufgenommen wurde, hielt er dennoch Wort.

Nachdem Cleon mit ſeiner Verſtärkung zu Demoſthenes geſtoßen war, ſchickten beyde Feldherrn einen He-

Jahre vor Chriſti Geburt.

rold an die Lacedämonier, um ſie zu fragen, ob ſie ſich ergeben wollten, um der ganzen Belagerung ein Ende zu machen, und als dieſer Vorſchlag nicht angenommen wurde, ließen die Athener Tags darauf alle ihre Hopliten kleine Fahrzeuge beſteigen, mit denen ſie abſegelten. Etwas vor Tagesanbruch landeten ſie auf zwey Seiten der Inſel; ſie waren 800 Mann ſtark, und rückten vor, indem ſie ſich auf die erſten Wachen ſtürzten.

Die Stellung der Lacedämonier war folgende: Auf dem äußerſten Wachtpoſten ſtanden etwa 30 Hopliten. Das Corps der Mitte, beträchtlicher als die andern, ſtand bey einer Quelle, wo das Terrain ſich etwas verengte; Epitadas befehligte daſſelbe. Er hatte eine kleine Truppen-Abtheilung aufgeſtellt, um das äußerſte Ende der Inſel, Pylos gegenüber, zu bewachen. Nach der Meerſeite war die Küſte ſteil, nach der Landſeite zu ſchien ſie unerſteiglich. Es befand ſich dort eine alte, von rohen Steinen aufgeführte Schanze, welche im äuſſerſten Fall zum Zufluchts-Ort dienen konnte.

Die Athener tödteten die erſten Wachen, die aus dem Lager aufſprangen, weil ſie die Landung nicht bemerkt hatten, und nahmen ihnen die Waffen. Mit Tagesanbruch landeten die übrigen Truppen von mehr als ſiebenzig Schiffen, alle wohl bewaffnet, bis auf die lezten Glieder der Ruderer. Im Ganzen waren es achthundert Bogenſchützen und eben ſo viele Peltaſten. Auch die Meſſenier und überhaupt alle Truppen, die nicht zur Vertheidigung von Pylos gebraucht wurden, nahmen Theil an dieſer Unternehmung.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Demoſthenes theilte ſeine Truppen in abgeſonderte Corps von 150 bis 200 Mann; dieſe mußten die höchſten Punkte beſetzen, damit der Feind, von allen Seiten angegriffen, in Verwirrung gerathen ſollte.

Als die Truppen des Epitadas und das beträchtlichere Corps der Lacedämonier auf der Inſel Saphacteria ihre erſten Poſten tödten und den Feind gegen ſie anrücken ſahen, ſtellten ſie ſich in Schlacht-Ordnung auf und marſchirten den Athenern entgegen, in der Abſicht mit denſelben handgemein zu werden. Allein ſie konnten ſich den Hopliten nicht nähern, weil die leichten atheniſchen Truppen ihnen in die Flanke und in den Rücken fielen. Sie ſahen ſich daher genöthigt, nach allen Seiten Front zu machen. Da ſie jedoch ſchwer bewaffnet waren, und ſich nicht ſo ſchnell nach der Seite begeben konnten, auf welcher ſie angegriffen wurden, ſo ſtürzten ſich die leicht bewaffneten Athener Haufenweiſe mit großem Geſchrey auf ſie, indem ſie ſie zugleich mit einem Hagel von Pfeilen, Wurfſpießen, Steinen überſchütteten. Die Aſche und der Staub des kürzlich abgebrannten Waldes verdunkelte die Luft, ſo daß das Treffen für die Lacedämonier anfieng ſich ungünſtig zu wenden, weil dieſe von allen Seiten umringt waren und die Befehle ihrer Officiere wegen des Geſchreys der Athener nicht mehr hören konnten. Endlich zogen ſie ſich mit Wunden bedeckt in die nahe gelegene Schanze, wo ſich ihre lezten Truppen befanden. Bey dieſem Rückzug verloren ſie viele Leute, der größere Theil jedoch erreichte endlich die Schanze. Dort vereinigten ſie ſich mit der Beſatzung derſelben und ſezten

den nachdringenden Athenern lebhaften Widerſtand entgegen. Vergebens waren alle Angriffe derſelben den ganzen Tag durch, und beyde Partheyen erſchöpften ſich gegenſeitig.

Als ſich auf dieſe Art nichts entſchied, verlangte der Befehlshaber der Meſſenier die Erlaubniß, mit einer Anzahl Bogenſchützen und leichter Truppen die Feinde auf einem Fußpfad umgehen zu dürfen. Seine Bitte ward gewährt und er marſchirte ab, ohne von dem Feinde geſehen zu werden. Er erſtieg einige Felſen, welche die Lacedämonier, voll Vertrauen in die Stärke der Schanze, zu beſetzen vergeſſen hatten, und ſo gelang es ihm auf großem Umweg den Lacedämoniern plötzlich in den Rücken zu fallen. Auf dieſe Art von zwey Seiten angefallen, und mit Speeren überſchüttet, begannen die größtentheils ſchwer verwundeten Lacedämonier zurückzuweichen; allein die Athener hatten alle Ausgänge beſezt. Als Cleon und Demoſthenes die verzweifelte Lage der Lacedämonier ſahen, ſtellten ſie das Treffen ein, und ſchickten ihnen einen Herold mit dem Vorſchlag, die Waffen niederzulegen und ſich den Athenern zu ergeben.

Die Lacedämonier fanden ſich hiezu bereit, und nachdem ſie vergebens darum angeſucht hatten, ſich bey ihren Landsleuten auf dem Feſtlande Raths erholen zu dürfen, legten ſie die Waffen nieder und ergaben ſich. Die Athener errichteten den andern Tag ein Siegeszeichen auf der Inſel, und machten ſich zur Abfahrt bereit.

Auf der Inſel befanden ſich im Ganzen von den Lacedämoniern 400 Hopliten. Von dieſen wurden 292

Jahre vor Chriſti Geburt.

gefangen nach Athen abgeführt, die übrigen waren getödtet worden. Die Athener verloren nur wenige Leute.

Die Belagerung der Inſel hatte, wenn man von dem Seetreffen an rechnet, zwey und ſiebzig Tage gedauert. Während der zwanzig Tage, welche Zeit die Abgeordneten brauchten, um in Athen zu unterhandeln und wieder zurückzukehren, wurden den Belagerten die Lebensmittel geliefert. Die übrige Zeit hatten ſie ſich durch eingeſchwärzte Lebensmittel genährt, und ſelbſt nach der Uebergabe der Inſel fand man noch einen beträchtlichen Vorrath von Korn und anderem Mundbedarf. Die Heere der Athener und Peloponneſier verließen Pylos und kehrten in ihre Heimath zurück.

426. Treffen auf dem Iſthmus von Corinth.

Die Athener ſchickten 2000 Hopliten und 200 Reiter auf achtzig eigends hiezu erbauten Schiffen nach Corinth. Ihre Verbündeten von Milet, von Andros und von Cariſte begleiteten ſie. Der erſte ihrer drey Feldherrn war Nicias. Mit Tagesanbruch ſchifften ſie ſich ein und landeten zwiſchen dem Cherſoneſus und Rhium. Die Corinthier, welche über Argos zum Voraus von dem Unternehmen der Athener Nachricht erhalten hatten, waren ſchon ſeit längerer Zeit auf dem Iſthmus verſammelt. 500 Mann hatten ſie als Beſatzung nach Ambracia und nach Leucadia geſendet. Die übrigen warteten am Ufer die Landung der Athener ab. Allein dieſe täuſchten ſie, indem ſie die Landung bey Nacht

bewerk=

bewerkſtelligten. Indeſſen wurden die Corinther bald darauf durch Signale davon in Kenntniß geſezt; ſie marſchirten daher mit der Hälfte ihrer Mannſchaft dem Feinde entgegen. Die andere Hälfte des Heeres bewachte die Zugänge zu Cromyon.

Battus, einer ihrer Befehlshaber, begab ſich mit einer Truppen-Abtheilung nach Solygia, um dieſes Städtchen, das keine Mauern hatte, zu bewachen. Lycophron bildete den Angriff mit den übrigen Truppen. Anfangs ſtürzten ſich die Corinther auf den rechten Flügel der Athener, und hierauf griffen ſie auch den Reſt des feindlichen Heeres an. Das Treffen war ſehr hitzig, überall ſchlug man ſich Mann gegen Mann. Der rechte Flügel der Athener und Caryſtier empfieng die Corinther und warf ſie, jedoch mit Mühe, zurück. Leztere ſtellten ſich hinter einer Hecke auf, und da das Terrain etwas erhöht war, ſo ſtanden ſie höher als ihre Feinde; ſie überſchütteten dieſe daher mit Steinen, ſangen den Päan, und machten einen zweyten Angriff. Die Athener hielten auch dieſen Stoß aus, worauf das Treffen mit gleicher Erbitterung fortgeſezt ward. Allein ein corinthiſches Truppencorps eilte dem linken Flügel zu Hülfe, ſchlug den rechten der Athener in die Flucht und verfolgte ihn bis zu den Schiffen. Gleichwohl dauerte der Kampf auf beyden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit, hauptſächlich aber auf dem rechten Flügel der Corinther fort, wo Lycophron ſich gegen den linken feindlichen Flügel vertheidigte, weil man vermuthete, die Abſicht der Athener ſey gegen Solygia gerichtet. Der Widerſtand dauerte lange, und weder die

Jahre vor Christi Geburt.

eine noch die andere Parthie war zum Weichen zu bringen. Die Athener erkannten bey dieſer Gelegenheit den Nutzen ihrer Reiterey, denn die Corinther, die keine hatten, wurden endlich zurückgeworfen und zogen ſich auf einen Hügel zurück; dort ſchlugen ſie ihre Zelte auf und hielten ſich in Unthätigkeit. Dieſe Niederlage hatte ſie den größten Theil ihres rechten Flügels und ihren Feldherrn Lycophron gekoſtet. Da die Athener keinen Feind mehr vor ſich hatten, ſo plünderten ſie die todten Feinde, begruben die Ihrigen, und errichteten ein Siegeszeichen.

Als die zur Bewachung von Cromyon zurückgebliebene Hälfte des corinthiſchen Heeres den aufſteigenden Rauch ſah, wurde ihr der Zuſammenhang des Ereigniſſes klar und ſie eilte ihren Landsleuten zu Hülfe; auch kam ihnen zu gleicher Zeit eine Verſtärkung, aus den Greiſen von Corinth beſtehend, zu, die ſich in Marſch ſezten, ſobald ſie das Vorgefallene erfuhren. Die Athener hielten dieſen Zuwachs für eine Hülfe von den benachbaren Städten und zogen ſich mit Zurücklaſſung einiger Todten auf ihre Schiffe zurück; worauf ſie nach den benachbarten Inſeln ſegelten, von wo aus ſie um die beyden zurückgelaſſenen Leichen baten und ſofort nach Epidamnus und Trözene abſegelten.

Die Peloponneſier hatten in dieſem Gefecht 212 Mann, die Athener etwa 50 Mann verloren.

426.

Seetreffen bey Rhegium.

Zehn ſyrakuſiſche und eben ſo viele locriſche Schiffe bemächtigten ſich Meſſinas ohne einigen Widerſtand. Die

athenische Flotte, welche Unterstützung durch Eurimedon und Sophocles erwartete, wurde, ehe diese noch anlangte, von der syrakusischen Flotte in der Meerenge bey Rhegium angegriffen; die athenische Flotte bestand damals aus zehn Galeeren und acht rhegischen Schiffen. Nach einem heftigen Gefecht schäzten sich die Syrakuser glücklich, sich unter Vergünstigung der Nacht zurückziehen zu können, obgleich sie nur ein Schiff verloren hatten; die Athener verfolgten sie bis zum peloponnesischen Vorgebirge.

Jahre vor Christi Geburt.

Treffen bey Veji. 426.

Gegen die Vejenter, welche mehrere Streifzüge auf das römische Gebiet unternommen hatten, wurden die drey Kriegs-Tribunen, Q. Pennus, Cajus Furius, Marcus Posthumius mit einem römischen Heere abgesendet. Vor Veji kam es zu einem Treffen, wo es sich nur allzubald zeigte, wie schädlich ein getheiltes Commando sey. Bey den entgegengesezten Planen, die jeder durchzusetzen suchte, fand der Feind Gelegenheit, seinen Vortheil zu verfolgen. Das römische Heer stand in Schlachtordnung, dem vejentischen gegenüber, allein in der Ungewißheit, was es thun sollte, indem der eine Tribun zum Rückzug, der andere zum Angriff das Zeichen geben ließ, ward es mit Vortheil von den Vejentern angegriffen und zum Weichen gezwungen, worauf es sich in der größten Verwirrung in sein nahe gelegenes Lager zurückzog. Livius berichtet von diesem Treffen, daß der Schimpf größer gewesen sey, als die Niederlage. Die Vejenter dagegen prahlten bey den benachbarten Völker-

Jahre vor Chriſti Geburt. ſchaften, ſie hätten in einem Treffen drey römiſche Feldherrn geſchlagen, worauf ſie ſich mit den Fidenaten in ein Bündniß einließen, welche leztere die römiſchen Coloniſten aus ihrem Gebiete verjagten.

Sofort ſezten die vereinigten Fidenaten und Vejenter über die Tiber und verlegten den Schauplatz des Krieges ins fidenatiſche Gebiet.

425. Gefecht bey Delium.

Die Athener machten unter Hippocrates und Demoſthenes einen Einfall in Böotien; da jedoch die Böotier zeitig genug hievon Nachricht erhielten, ſo verſammelten ſie ſich bey Tanagra. Schon hatten ſie ſich von allen Städten dahin begeben, als ſie erfuhren, daß die Athener zurückgekehrt ſeyen. Von den eilf Böotarchen waren zehen gegen, und einer Namens Pagondas für ein Treffen. Da er an dieſem Tage den Oberbefehl hatte, ſo ſezte er ſeinen Willen durch, nachdem er eine Rede an ſein Heer gehalten hatte.

Obgleich es ſchon ſpät am Tage war, ſezte er ſich mit demſelben in Marſch, und kam vor dem Lager der Feinde an, das übrigens nicht mehr auf böotiſchem Gebiet war. Er nahm hierauf eine ſolche Stellung, daß beyde Heere durch einen Hügel getrennt waren, und ſich gegenſeitig nicht ſehen konnten, worauf er ſich zum Treffen bereit machte. Hippocrates befand ſich zu Delium. Auf die Nachricht, daß die Böotier anrückten, ſchickte er ſeinem Heer Befehl, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. In Delium ließ er zu Bewachung der Stadt etwa 300 Reiter zurück, welche den günſtigen

Jahre vor Chriſti Geburt.

Augenblick abwarten ſollten, ſich auf den Feind zu werfen. Die Böotier ſezten ihnen ebenſoviel Truppen entgegen, und nachdem ſie alle Vorbereitungen getroffen hatten, zeigten ſie ſich in der Ordnung auf dem Hügel, in welcher ſie kämpfen ſollten. Sie waren etwa 7000 Hopliten, über 10,000 Mann leichter Truppen, 1000 Reiter und 500 Peltaſten ſtark. Die Thebaner bildeten den rechten Flügel. In der Mitte ſtanden die Bewohner von Aliarte, Coronea, Copea, und auf dem linken Flügel ſtanden die Thespier und die Bewohner von Tanagra. Die Thebaner ſtanden etwa acht und zwanzig Mann in der Front.

Auf Seiten der Athener ſtanden die Hopliten acht Mann in der Front, und waren der Zahl nach denen der Feinde etwa gleich. Hippocrates hielt eine Rede an ſein Heer, ehe er jedoch dieſe beendigt hatte, ſtimmte Pagondas den Päan an, und rückte mit ſeinen Truppen den Hügel herab. Die Athener rückten den Böotiern entgegen und ſo begann der Angriff plötzlich von beyden Seiten. Die lezten Glieder nahmen nicht Antheil am Treffen; der Reſt dagegen focht Mann gegen Mann, und man drängte ſich mit den Schilden hin und her. Der linke Flügel der Böotier ward von den Athenern bis auf die Hälfte ſeiner Tiefe geſchlagen. Die Sieger drängten ſie lebhaft und warfen ſich hauptſächlich auf die Thespier, welche gröſtentheils niedergemacht wurden. Die Erbitterung war von Seiten der Athener ſehr groß, ſo daß die Böotier auf dieſer Seite geſchlagen wurden, und ſich zu denen zurückzogen, die noch Stand hielten. Der rechte Flügel dagegen, auf

Jahre vor Christi Geburt.

welchem ſich die Thebaner befanden, war ſiegreich. Dieſe ſchlugen die Athener und verfolgten ſie lebhaft. In dem Augenblick, in welchem der linke Flügel litt, entſendete Pagondas zwey Reiter-Abtheilungen, welche, ohne geſehen zu werden, den Hügel umgiengen, ſich plötzlich zeigten, und Schrecken in dem ſiegenden Flügel der Athener verbreiteten, indem leztere ſie für ein neues Heer hielten. Auf beyden Seiten gedrängt, von der Reiterey und den Thebanern durchbrochen, ergriffen die Athener die Flucht. Ein Theil warf ſich nach Delium, ein anderer nach Orope, um ſich zu retten. Die Böotier und hauptſächlich ihre Reiterey und die im lezten Augenblick des Kampfes ankommenden Locrier verfolgten die Flüchtlinge und tödteten eine große Anzahl derſelben. Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende und verſchaffte dem Reſt der Flüchtigen Zeit, ſich zu retten.

Den andern Tag ſchifften ſich diejenigen, welche ſich nach Orope und nach Delium geflüchtet hatten, ein, und kehrten, nachdem ſie in Delium eine Beſatzung zurückgelaſſen hatten, in ihre Heimath zurück.

425. ## Belagerung von Delium.

Die Böotier errichteten nach dieſem Treffen ein Siegeszeichen, und zogen ſich hierauf nach Tanagra zurück. Von hier aus ſchickten ſie mehrere Herolde an die Athener, mit dem Bedeuten, ſie ſollten Delium räumen. Da ſich leztere deſſen weigerten, ſo beſchloſſen die Böotier, dieſe Stadt zu belagern. Sie hatten nach dem Treffen bey Tanagra von Corinth 2000 Hopliten, ferner die peloponneſiſche Beſatzung von Niſea, einige

Jahre vor Christi Geburt.

Megarenſer und mehrere Schleuderer vom maleiſchen Vorgebirge zur Verſtärkung erhalten. Mit dieſen Truppen begannen ſie die Belagerung der Stadt Delium, und machten einen Angriff auf die Mauern. Unter den verſchiedenen Mitteln, deren ſie ſich bedienten, befand ſich eine Maſchine, vermittelſt deren ſie ſich der Stadt bemächtigten. Dieſe beſtand aus einem großen Balken, den ſie der Länge nach entzweyſägten und aushöhlten. Beyde Theile des Balkens verbanden ſie wieder, ſo daß dieſer nunmehr einen Canal bildete. An das eine Ende befeſtigten ſie einen Keſſel mit eiſernen Ketten. Eine Röhre von Eiſen lief durch den ganzen Canal bis in den Keſſel, und auch der Balken ſelbſt war ſtark mit Eiſen beſchlagen. Dieſe Maſchine ward auf Wagen herbeygefahren, und an dem Ort aufgeſtellt, an welchem die Mauer von Holz und Zimmerwerk erbaut war. An dem Ende, das gegen die Belagerer ſah, brachte man große Blaſebälge an, die zuſammengedrückte Luft zog in den Keſſel, der mit entzündeten Kohlen, mit Schwefel und Pech angefüllt war, ſo daß in kurzer Zeit eine ſtarke Flamme entſtand, welche die hölzerne Mauer ergriff. Niemand war im Stande, es in der Nähe des Dampfs und Rauches auszuhalten. Die Beſatzung ergriff die Flucht; die Mauer ward erſtiegen, ein Theil der Beſatzung getödtet und 200 Mann gefangen genommen. Der größere Theil derſelben rettete ſich auf die Flotte und kehrte nach Attica zurück. So fiel Delium, ſiebzehn Tage nach dem Treffen bey Tanagra, in welchem die Böotier etwa 500, die Athener gegen 1000 Mann verloren hatten.

425. Einnahme von Amphipolis.

Der lacedämoniſche Feldherr Braſidas marſchirte mit den thraziſchen Hülfsvölkern gegen Amphipolis, eine am Fluſſe Strymon gelegene atheniſche Pflanzſtadt. Nachdem er vor derſelben angelangt war, ſchickte er einen Herold ab, um den Einwohnern von Amphipolis gemäßigte Bedingungen vorzuſchlagen. Er ließ bekannt machen, daß es allen Einwohnern dieſer Stadt frey ſtehe, entweder in derſelben zu bleiben und ihre Güter und Vermögen beyzubehalten, oder die Stadt zu verlaſſen, in welch leztern Fall von ihm fünf Tage Zeit gegeben werde, um alles gehörig aus der Stadt ſchaffen zu laſſen. Dieſen Bedingungen trat die größte Zahl der Bewohner von Amphipolis bey, und auf dieſe Art ward die Stadt noch an dem nämlichen Tage dem lacedämoniſchen Feldherrn Braſidas übergeben.

425. Schlacht bey Fidenä.

Die Römer erwählten den Mamercus Aemilius zum Dictator gegen die Fidenaten, und dieſer ernannte den Cornelius Coſſus zum Befehlshaber der Reiterey. Nach verrichteten Gelübden brach er mit ſeinem Heer auf und ſchlug 1500 Schritte dieſſeits Fidenä ein Lager, welches rechts durch das Gebirge und links durch die Tiber gedeckt war. Dem Legaten T. Quintius Pennus ertheilte er Befehl, die Berge zu beſetzen, und ſich unbemerkt einer Anhöhe im Rücken der Feinde zu verſichern. Die Hetrusker rückten voll Selbſtvertrauen in Schlachtordnung aus. Der Dictator dagegen zauderte ſo lange, bis er Nachricht erhielt, daß Quintius die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Anhöhe unfern der Burg von Fidenä beſezt habe. Hierauf rückte er aus, ließ das Fußvolk in raſchem Schritt gegen den Feind marſchiren, und gebot dem Befehlshaber der Reiterey, ſich nicht ohne ſeinen Befehl in das Gefecht einzulaſſen; er ſelbſt wolle, wenn er es für nöthig erachte, zu ſeiner Unterſtützung das Zeichen geben, und dann möge Coſſus, eingedenk jenes Königskampfes *), ſeine Tapferkeit auf's neue beurkunden. Die Legionen machten einen wüthenden Angriff; gleich bey'm erſten Anfall wurde der Feind zum Weichen gebracht. Allein die Fidenaten gebrauchten eine bisher noch nie angewendete Kriegsliſt. Die Thore von Fidenä öffneten ſich und eine mit Fackeln bewaffnete Schaar ſtürzte ſich auf die Römer, die durch dieſe ungewöhnliche Fechtart aus der Faſſung kamen. Der Dictator, die Wichtigkeit dieſes Augenblicks erkennend, zog die Reiterey an ſich, indem er mit lauter Stimme ſeine Truppen aufrief, den Feinden die Fackeln zu entreißen und die Stadt damit in Brand zu ſtecken. Dieſer Aufruf des Dictators gab den wankenden Römern ihren Muth wieder. C. Coſſus machte zu gleicher Zeit an der Spitze der Reiterey einen heftigen Angriff mit verhängtem Zügel auf den feindlichen rechten Flügel, und ſtürzte alles vor ſich nieder. In dieſem Augenblick erhob ſich ein neues Geſchrey, das beyder Heere Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Der Dictator, welcher indeſſen nähere Kunde an ſich gezogen hatte, rief laut: „Der Legat Quintius iſt mit „ſeinem Corps dem Feinde in den Rücken gefallen."

---

*) Seite 279.

Jahre vor Chriſti Geburt.

und griff den Feind von allen Seiten mit verſtärkter Wuth an. Die Hetrusker, von verſchiedenen Seiten hart gedrängt, vermochten weder zurück in's Lager, noch auf das Gebirge, wo ihnen Quintius entgegenkam, zu entfliehen, daher ſtürzte ſich der größte Theil der Vejenter nach der Tiber zu, während die Fidenaten nach Fidenä eilten; allein von den verfolgenden Römern eingeholt, wurde ein Theil derſelben am Ufer niedergehauen, andere in den Strom gejagt und von demſelben verſchlungen, und nur wenigen gelang es, ſich durch Schwimmen zu retten. Der Ueberreſt des feindlichen Heeres floh durch ſein Lager in die Stadt, wohin Quintius demſelben mit ſeinen Truppen nachſezte, die noch voller Kräfte waren, weil ſie erſt zulezt am Treffen Theil genommen hatten. Er drang mit dem Feinde zu gleicher Zeit in die Stadt ein, erſtieg die Mauer und gab von dieſer aus den außerhalb befindlichen Römern das Zeichen von der Eroberung derſelben. Der Dictator war unterdeſſen mit dem römiſchen Hauptheer im feindlichen Lager angekommen; ohne ſich jedoch mit Plünderung deſſelben aufzuhalten, marſchirte er durch die Stadt nach der Burg, wohin die Feinde ſich haufenweiſe flüchteten. Das Blutbad, das die Römer unter den Fidenaten anrichteten, war außerordentlich, und hörte nicht eher auf, bis dieſe die Waffen von ſich warfen, um ihr Leben flehten und ſich dem Dictator ergaben. Stadt und Lager wurden geplündert. Am folgenden Tag bekam jeder römiſche Soldat bis zum Centurio einen ihm durch das Loos beſtimmten Gefangenen; wer ſich durch ſeine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, erhielt

deren zwey; die übrigen Gefangenen wurden an die Meiſtbietenden verkauft, worauf der Dictator ſiegreich und im Triumphe nach Rom zurückkehrte.

Ueberfall von Megara. 424.

Die Megarenſer, häufig von den Athenern geneckt, beſchloſſen (im achten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs) ihre Verbannten zurückzuberufen, um nicht die Republik aus Mangel an Bürgern zu Grunde gerichtet zu ſehen. Aus dieſem Grunde knüpften die Häupter der Volksparthey, welche jenem Plan entgegen arbeiteten, mit den atheniſchen Feldherrn Hippocrates und Demoſthenes Verbindungen an. Sie machten dieſen das Anerbieten, ihnen die Stadt zu eröffnen, wobey ſie offenbar weniger Gefahr liefen, als bey der Rückkehr derjenigen Bürger, welche ſie ihres Vaterlandes beraubt hatten. Es wurde daher feſtgeſezt, die Athener ſollten ſich der langen Mauern, die etwa acht Stadien von der Stadt entfernt waren, bemächtigen. Im Beſitz derſelben wollten ſie die Peloponneſier hindern, Hülfe nach Niſäa zu ſenden, deſſen ganze Beſatzung ſie allein bildeten, um ſich des Beſitzes von Megara feſter zu verſichern. Sie verſprachen hierauf ihr Möglichſtes zu thun, um die Athener in den Beſitz der obern Stadt zu ſetzen, worauf die Megarenſer keinen Augenblick mehr anſtehen würden, ſich zu ergeben.

Auf beyden Seiten traf man die nöthigen Anſtalten und die Athener begaben ſich bey Anbruch der Nacht nach Minoa, einer Megara zugehörigen benachbarten Inſel. Sie hatten 600 Hopliten, die Hippocrates be-

Jahre vor Christi Geburt.

ſchligte, und legten ſich in einen Graben in Hinterhalt. Das Corps unter Demoſthenes, die leichten Truppen der Platäer und die Laufer ſtellten ſich in den Umfang des Mars-Tempels auf, der näher an der Stadt liegt. In Megara wußte, außer denen, welche die Unternehmung dieſer Nacht leiten ſollten, niemand etwas von dieſen Anſtalten. Die Kriegsliſt, deren ſich diejenigen bedienten, die ihr Vaterland verriethen, war folgende:

Schon ſeit längerer Zeit hatten ſie von den Thorhütern ſich die Erlaubniß zu verſchaffen gewußt, bey Nacht mit einem zweyrudrigen Nachen auf einem Wagen aus der Stadt gelaſſen zu werden, um das Rudern zu lernen. Sie blieben die Nacht über im Meer, und vor Tag brachten ſie den Nachen auf dem Wagen zurück, damit die Megarenſer kein Fahrzeug im Hafen bemerken und keinen Verdacht ſchöpfen möchten.

Als in der verabredeten Nacht ſich das Thor wie gewöhnlich öffnete, um den Nachen einzulaſſen, eilten die Athener aus ihrem Hinterhalt herbey und ergriffen den Augenblick, in welchem der Wagen unter dem Thor war, drangen in daſſelbe ein, und tödteten mit Hülfe der verſchwornen Megarenſer die Wache. Die Platäer und die ſogenannten Laufer unter Demoſthenes eilten nach dem Platze, auf welchem ſpäter das Siegeszeichen errichtet wurde. Innerhalb der Thore entſpann ſich gleichfalls ein Gefecht zwiſchen den Platäern und den Peloponneſiern, welche leztere auf die Nachricht von dem, was vorgefallen war, den Megarenſern zu Hülfe eilten. Die Platäer trugen jedoch den Sieg davon und hielten das Thor den eben ankommenden atheniſchen Hopliten

offen. Die Soldaten der peloponneſiſchen Beſatzung leiſteten anfangs nur in geringer Zahl Widerſtand. Mehrere wurden getödtet, allein der größere Theil ergriff die Flucht, geſchreckt durch die Finſterniß und den plötzlichen Ueberfall. Sie hielten ſich für verrathen von dem ganzen megarenſiſchen Volk, worin ſie um ſo mehr beſtärkt wurden, da ein atheniſcher Herold aus eigenem Antrieb bekannt machte, daß alle Megarenſer, welche ſich auf die Seite der Athener ſchlagen würden, zu den Waffen greifen ſollten. Auf dieſe Bekanntmachung hielten ſie nicht mehr Stand und flüchteten ſich nach Niſea.

Mit Tagesanbruch waren die Mauern beſezt, und die Bewohner der Stadt befanden ſich in der größten Bewegung. Diejenige Parthey, welche für die Athener geſtimmt war, und die Volksmenge, die von der Verſchwörung Kenntniß erhielt, äußerten, man müſſe die Thore öffnen und zum Kampfe ausrücken. Sie hatten ſich nämlich mit den Athenern verabredet, daß dieſe, ſobald die Thore geöffnet würden, in die Stadt eindringen ſollten, und daß ſie ſelbſt, um ſich kenntlich zu machen, das Geſicht mit Oel beſtreichen würden. Sie konnten daher die Thore mit aller Sicherheit öffnen, denn außerhalb derſelben befanden ſich bereits 6000 atheniſche Hopliten und 400 Reiter, welche in der Nacht von Eleuſis angekommen waren. Schon hielten ſich die Verſchwornen an den Thoren bereit, als einer derſelben den ganzen Plan einigen Bürgern mittheilte. Dieſe verſammelten ſich, verwarfen den Vorſchlag, vor die Stadt zu ziehen und bemächtigten ſich der Thore, ſo

Jahre vor Chriſti Geburt.

daß die Verſchwornen ihr Vorhaben nicht ausführen konnten.

Als die atheniſchen Feldherrn hievon Nachricht erhielten, und ſich außer Stand ſahen, die Stadt mit Sturm zu nehmen, ſo umgaben ſie Niſea mit einer Circumvallations-Mauer, in der Hoffnung, dieſen Platz zu erobern, ehe ihm noch Hülfe zugeſendet werden konnte, wodurch die Uebergabe von Megara ſich gleichfalls in kürzerer Zeit ereignen müßte. In einem Tag war die ganze Mauer aufgeführt; ſo daß die Bewohner von Niſea und die darin befindlichen Truppen, denen es an Lebensmitteln fehlte, bald darauf in der Art capitulirten, daß ſie ſich mit einer Geldſumme loskauften, ihre Waffen ablieferten und den Athenern die gefangenen Peloponneſier zu freyer Willkür überließen. Die Athener zerſtörten die lange Mauer, die von Megara ausgieng, und trafen hierauf weitere Anſtalten zur Bezwingung von Megara.

Unterdeſſen zog Braſidas ein Heer in der Gegend von Corinth zuſammen; auf die Nachricht von der Einnahme von Niſea eilte er mit 400 Mann Kerntruppen nach Megara, wo er die Einwohner bat, ihn aufzunehmen, indem er ihnen verſprach, Niſea wieder zu nehmen. Allein die beyden Partheyen, in die Megara getheilt war, beſchloſſen aus verſchiedenen Gründen ihn nicht aufzunehmen und ruhige Beobachter der Ereigniſſe zu bleiben, worauf Braſidas wieder zu ſeinem Heer in die Gegend von Corinth zurückkehrte.

Unterdeſſen rückten die Böotier, die ſeither mit allen ihren Streitkräften auf plataiſchem Gebiet geſtanden

Jahre vor Chriſti Geburt.

hatten, den Megarenſern zu Hülfe. Als ihnen jedoch Braſidas unverrichteter Dinge begegnete, überließen ſie ihm 2200 Hopliten und 600 Reiter und kehrten mit dem Reſt in ihre Heimath zurück. Die Athener hatten ſich um Niſea und am Ufer des Meeres aufgeſtellt, ihre leichten Truppen waren in der Ebene zerſtreut. Die böotiſche Reiterey fiel über leztere her und brachte ſie um ſo leichter in Unordnung, als bisher von keiner Seite den Megarenſern einige Hülfe zugekommen war. Die atheniſche Reiterey warf ſich endlich der böotiſchen entgegen. Der Kampf dauerte lange Zeit, und beyde Partheyen rühmten ſich, nicht gewichen zu ſeyn. Nach Thucydides ſcheint indeſſen die atheniſche Reiterey einigen Vortheil errungen zu haben. Man trennte ſich endlich, ohne daß ein bedeutender Vortheil ſich auf irgend einer Seite gezeigt hätte; die Böotier kehrten in ihr Lager und die Athener nach Niſea zurück.

Einnahme von Torone.

423.

Die Athener hatten Cleon zu ihrem Feldherrn erwählt, und ihm, da der Waffenſtillſtand zu Ende gieng, ein Heer von 12000 Mann zu Fuß und 300 Reitern nebſt dreyßig Schiffen anvertraut, mit welchem ſie ihn nach Thrazien ſendeten. Mit dieſem Heer zog Cleon vor Torone, weil ihm bekannt war, daß der lacedämoniſche Feldherr Braſidas ſich von dieſer Stadt entfernt hatte, und daß die Truppen, die er darin zurückließ, nicht im Stande waren, ihm die Spitze zu bieten. Er belagerte daher Torone von der Land- und von der Seeſeite, und begann bereits ſeine Angriffe, als Paſite-

Jahre vor Chriſti Geburt.

lidas, Befehlshaber der lacedämoniſchen Truppen, einen Ausfall machte. Da er ſich jedoch von den Athenern zurückgedrängt ſah, und befürchten mußte, die verlaſſene Stadt möchte von der Seeſeite genommen werden, ſo zog er ſich eiligſt zurück. Allein die atheniſche Flotte war ihm bereits zuvorgekommen, und hatte ſich der Stadt bemächtigt. Das Fußvolk drang in demſelben Augenblick durch den Theil der alten Mauer, der zerſtört war, in die Stadt ein. Die Peloponneſier und diejenigen Bewohner von Torone, welche ſich vertheidigten, wurden niedergemacht, die übrigen gefangen. Unter lezterer Zahl war auch Paſitelidas.

Die Athener errichteten zwey Siegeszeichen, eines am Hafen, das andere an der Mauer, wo das Fußvolk eingedrungen war. Die Bewohner von Torone, 700 an der Zahl, wurden nach Athen geſchickt, in der Folge jedoch wieder gegen die Olynthier ausgewechſelt.

422. Schlacht bey Amphipolis.

Cleon hielt ſich (im zehnten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs) mit ſeinem Heer ruhig in der Nähe von Eion. Braſidas ſtand mit dem ſeinigen den Athenern gegenüber bey Cerdylium, das auf einem Hügel nahe bey Amphipolis lag. Da ſein Heer kleiner war, als das atheniſche, ſo ſtellte er ſich vor, Cleon werde keinen Augenblick zögern, ihn anzugreifen. Er bereitete ſich daher zu einem Treffen und zog 1500 beſoldete Thrazier und alle Eioner an ſich; er hatte ferner 1000 chalcidiſche Peltaſten, ohne die zu zählen, welche ſich in Amphipolis befanden. Die Zahl ſeiner Hopliten

betrug

betrug etwa 2000 Mann und ſeine griechiſche Reiterey war 300 Mann ſtark. Von dieſen Truppen befanden ſich nur 1500 zu Cerdylium; der Reſt ſtand unter Clearidas in Amphipolis. Cleon ſah ſich endlich durch die Unzufriedenheit ſeiner Truppen genöthigt, aus dem Lager aufzubrechen und vorzurücken. Er ſchlug ſein Lager auf einem von Natur ſtarken Hügel, dem Heer von Amphipolis gegenüber auf.

Als Braſidas die Bewegung der Athener bemerkte, zog er ſich von Cerdylium nach Amphipolis zurück, und beſchloß, ſie nicht in offener Schlacht, ſondern durch Liſt anzugreifen, weil er ſich gegen die Feinde für zu ſchwach hielt. Er ſuchte daher 150 Hopliten aus, und überließ den Reſt dem Clearidas. Seine Abſicht war, die Athener zu überfallen, ehe ſie noch Hülfstruppen an ſich ziehen konnten. Zu dieſem Zweck verſammelte er ſeine Truppen und hielt eine Rede an ſie, worin er ihnen ſeinen Plan mittheilte. Hierauf machte er ſich zum Ausfall bereit. Die Truppen unter Clearidas ſtellte er vor dem thraziſchen Thore auf, mit dem Befehl, ihm zur beſtimmten Zeit zu Hülfe zu eilen. Die Athener ſahen, da ſie höher ſtanden, alle Bewegungen der Peloponneſier. Cleon überzeugte ſich ſelbſt, daß die Feinde ſich zu einem Ausfall vorbereiteten, und da er feſt entſchloſſen war, jedem Treffen vor Ankunft der Hülfstruppen auszuweichen, ſo ordnete er den Rückzug an. Anfänglich befahl er vom linken Flügel abzubrechen, da dieſe Bewegung jedoch zu langſam von ſtatten gieng, ſo ließ er rechts abſchwenken, wodurch er den Feinden die Flanke preis gab. Dieſen Augenblick benützte Bra-

Jahre vor Christi Geburt.

ſidas und ſtürzte auf dem kürzeſten Wege über die erſtaunten und in Unordnung befindlichen Athener her, griff ſie in der Mitte ihrer Colonne an, und ſchlug ſie in die Flucht. Zu gleicher Zeit rückte Clearidas dem erhaltenen Befehl gemäß aus dem thraziſchen Thor heraus und warf ſich auf den Feind, der unerwartet und von zwey Seiten zu gleicher Zeit angegriffen, auseinander geſprengt ward. Bey dem Angriff auf den rechten Flügel ward Braſidas verwundet. Allein die Athener bemerkten ſeine Abweſenheit nicht; der rechte Flügel der Athener leiſtete größern Widerſtand, als die Mitte und der linke Flügel. Cleon ward auf der Flucht von einem calcydiſchen Peltaſten getödtet. Seine Hopliten zogen ſich auf einen Hügel, wo ſie den angreifenden Clearidas dreymal zurückwieſen, bis endlich die calcydiſche Reiterey nebſt den Peltaſten ſie zur Flucht nöthigten. Das atheniſche Heer rettete ſich nur mit Mühe. Ein großer Theil deſſelben ward durch die calcydiſche Reiterey eingeholt und niedergemacht. Der Reſt entkam nach Eion. Braſidas ward noch lebend in die Stadt zurückgetragen, wo er bald darauf den Geiſt aufgab, nachdem er erfahren hatte, daß die Peloponneſier Sieger waren.

Die Athener verloren an dieſem Tag 600, die Peloponneſier nur 7 Mann.

422. Schlacht der Römer gegen die Volsker.

Die Volsker zogen mit einem auf römiſche Weiſe organiſirten Heer gegen die Römer zu Felde, denen der Conſul Cajus Sempronius mit dem römiſchen Heere

entgegengeſchickt wurde; dieſer verließ ſich allzuſehr auf ſein ſiegreiches Heer, ſo daß er bey allen ſeinen Anſtalten unbedachtſam und leichtſinnig zu Werke gieng. Nachdem beyde Heere einander nahe genug gerückt waren, unterließ Sempronius aus Unvorſichtigkeit, die Schlachtordnung durch eine Reſerve zu unterſtützen, ſo wie er auch die Reiterey an einen für ſie unvortheilhaften Platz ſtellte.

Schon das Schlachtgeſchrey verkündigte den Ausgang des Treffens zum Voraus. Vom Feinde wurde es ſtark und öfters wiederholt, bey den Römern dagegen nicht zuſammenſtimmend und oft unterbrochen. Die Feinde griffen beherzt an, drangen mit den Schilden und Schwerdtern vorwärts, während die Römer ſich unentſchloſſen zuſammendrängten. Die Fahnenträger ſahen ſich genöthigt, ſich hinter ihr Manipel zurückzuziehen; die Römer deckten ſich mehr, als ſie fochten; die Volsker dagegen wiederholten ihren Angriff, und drängten die römiſche Schlachtordnung vor ſich her. Vergebens ſuchte der Conſul Sempronius die Weichenden durch ernſte Worte aufzuhalten, es galt hier weder Befehl noch Anſehen; und ohne Zweifel wäre die Flucht allgemein geworden, wenn nicht der Reiter-Dekurio Sextus Tempanius durch ſeine Geiſtesgegenwart dieſer verzweifelten Lage eine günſtige Wendung gegeben hätte. Als er ſahe, daß auch die Reiter-Geſchwader der Befehle nicht achteten, rief er mit lauter Stimme gegen ſeine Mannſchaft gewendet: „Wenn dieſe Kohorte nicht „mit dem Schwerdte in der Fauſt den andringenden „Feind aufhält, ſo iſt es um Roms Herrſchaft geſche„hen: Folgt meiner Lanze als eurer Standarte, und

„zeigt Römern und Volskern, daß euch als Reiter „keine Reiter, als Fußvolk kein Fußvolk gleichkommt.“ Die abgeſeſſenen römiſchen Reiter beantworteten dieſe Rede mit lautem Zuruf, und folgten dem Tempanius, der mit hocherhabener Lanze voranſtürmte, ſich einen Weg nach dem dichteſten Gedränge der Volsker bahnte, und auf dieſe Art die Schlacht wiederherſtellte. Allein als der volskiſche Feldherr bemerkte, daß dieſe kleine Schaar unwiderſtehlich vordrang, gab er Befehl, ſie von den ihrigen abzuſchneiden. Dieß geſchah; die Reiter konnten ſich weder durchſchlagen noch zurückziehen, weil der Feind da, wo ſie ihn durchbrochen hatten, am dichteſten ſtand. Der Conſul verſuchte alles, um dieſe abgeſchnittene Schaar zu retten; ſo daß ſich das Treffen endlich theilte, und ein Theil der Volsker gegen den Conſul und die Legionen focht, der andere dagegen auf den Tempanius und ſeine Reiter eindrang. Als dieſer ſah, daß alle ſeine Verſuche, ſich durchzuſchlagen, vergebens waren, zog er ſich auf eine Anhöhe zurück, bildete dort die kreisförmige Schlachtordnung und vertheidigte ſich tapfer gegen den Feind, dem er großen Schaden zufügte. Die Schlacht dauerte bis in die Nacht; ſo lange man noch ſehen konnte, ſezte der Conſul das Gefecht fort, und hielt den Feind in Athem, bis endlich die Nacht beyde Heere trennte. Jedes derſelben hielt ſich für überwunden, und ſo kam es, daß beyde in der Beſtürzung, mit Zurücklaſſung der Verwundeten und eines Theils des Gepäcks, ſich auf die nächſten Anhöhen zogen. Auf der Seite des Tempanius dauerte der Angriff bis mitten in die Nacht, worauf

endlich die Volsker, auf die Nachricht, ihr Lager ſey von den Ihrigen verlaſſen, die Flucht ergriffen, in der Meynung, ihr Heer ſey geſchlagen. Tempanius, der einen Hinterhalt befürchtete, blieb bis zu Tages-Anbruch auf dem Hügel ſtehen. Nachdem er von einigen verwundeten Volskern erfahren hatte, daß die Feinde ihr Lager verlaſſen hätten, marſchirte er in das römiſche Lager. Als er jedoch auch hier alles öde und verlaſſen antraf, nahm er ſo viele römiſche Verwundete mit ſich, als er konnte, und kehrte, da er nicht wußte, wohin ſich der Conſul gewandt hatte, auf dem nächſten Wege nach Rom zurück. Hier hatte Tempanius abermals Gelegenheit, ſich als biederer Soldat zu zeigen; denn das Volk, unzufrieden mit dem Benehmen des Conſuls, von dem noch immer keine Kunde nach Rom gekommen war, ließ den Tempanius durch den Volks-Tribun Cajus Julius vorfordern, welcher folgende Fragen an ihn richtete: „Sextus Tempanius, ich frage dich, hat „der Conſul Cajus Sempronius deiner Einſicht nach „zur rechten Zeit geſchlagen, die Schlachtordnung „durch eine Reſerve verſtärkt, überhaupt die Pflicht ei„nes Conſuls in jedem Stücke beobachtet?

„Und du, haſt du nach der Niederlage der römi„ſchen Legionen aus eigener Bewegung die Reiter ab„ſitzen und das Treffen erneuern laſſen? Und als du „hierauf mit der Reiterey von unſerer Schlachtord„nung abgeſchnitten worden warſt, iſt dir der Conſul „zu Hülfe gekommen, oder hat er dir Hülfe geſchickt, „oder haſt du endlich den folgenden Tag Hülfe erhal„ten? Biſt du mit deinen Truppen durch eigene Tapfer-

Jahre vor Christi Geburt.

„keit in das römiſche Lager gedrungen, und haſt du „dort den Conſul, das Heer, oder das Lager ſammt den „Verwundeten im Stiche gelaſſen angetroffen? — End„lich, wo iſt der Conſul Sempronius, wo ſind unſere „Legionen? Hat der Conſul und das Heer dich, oder „du ſie verlaſſen? Mit einem Wort, ſind wir die „Sieger oder die Beſiegten?“

Hierauf antwortete Tempanius in einer ungekünſtelten aber ernſten, von eitlem Selbſtlobe und ſchadenfrohem Tadel gleich entfernten Rede Folgendes:

„Das kriegeriſche Verdienſt des Cajus Sempronius „zu würdigen, iſt nicht die Sache eines Soldaten, deſ„ſen Feldherr er iſt. Dieß mußte das römiſche Volk „bey deſſen Ernennung zum Conſul thun. Von mir „kann man alſo weder Kenntniß des Planes des Feld„herrn, noch Einſicht in die getroffenen Maßregeln des „Conſuls fordern, zu deren Beurtheilung und Ueberſicht „große und einſichtsvolle Männer erfordert werden. „Was ich geſehen habe, kann ich berichten. Ich ſah, „ehe ich von dem Heer abgeſchnitten wurde, den Con„ſul an der Spitze des Heeres zwiſchen den römiſchen „Fahnen und den Feinden fechten, und ſeinen Leuten „Muth einſprechen. Als ich bald darauf unſer Heer „aus dem Geſichte verlor, glaube ich bemerkt zu haben, „daß es ihm wegen der Menge der Feinde unmöglich „geweſen, bis zu dem von mir beſezten Hügel vorzu„dringen. Wo das Heer jezt ſteht, weiß ich nicht, „glaube aber, daß, ſo wie ich die Meinigen durch Auf„ſtellung auf einen vortheilhaften Ort zu retten ſuchte, „der Conſul ebenfalls zur Rettung des Heeres in einer

„ſichern Gegend ſein Lager geſchlagen habe. Auch ver„muthe ich, daß die Lage der Volsker nicht beſſer als „die der Römer ſeyn müſſe, und daß der Zufall und „die Nacht bey beyden Heeren wechſelſeitigen Irrthum „veranlaßt habe."

Unterdeſſen war der Conſul auf der laviciniſchen Straße bey'm Tempel der Quies angekommen und zog bald darauf mit dem vom ſtarken Nachtmarſch ermüdeten Heer in Rom ein, wo er ſich eben ſo ſehr bemühte, dem Tempanius ſein verdientes Lob zu ertheilen, als ſich ſelbſt zu rechtfertigen.

Schlacht bey Mantinea. 418.

Nur fünf Jahre hatte der Friede zwiſchen den Athenern und Peloponneſiern gedauert. Im vierzehnten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs rüſteten ſich die Argiver mit ihren Bundesgenoſſen gegen die Lacedämonier, welche unter ihrem Feldherrn Agis das Gebiet derſelben verwüſteten. In der Gegend von Mantinea ſtießen die Lacedämonier unerwartet auf das Heer der Argiver, ſo daß ſie nur wenig Zeit hatten, ſich zum Treffen vorzubereiten.

Die Sciriten ſtanden an dieſem Tage auf dem linken Flügel; ſie waren die einzigen, welche nach altem Geſetz nie mit andern Truppen untermiſcht werden durften. Neben ihnen ſtanden diejenigen Truppen, welche unter Braſidas den Feldzug in Thrazien mitgemacht hatten. Hierauf kamen die Lacedämonier, und neben dieſen ſtanden die Heräer und die Mänalier.

Im argiviſchen Heer ſtanden die Mantinäer auf dem rech=

Jahre vor Christi Geburt.

ten Flügel, weil auf ihrem Gebiet die Schlacht geliefert wurde. Neben ihnen ſtanden die verbündeten Arcadier, hierauf kamen 1000 Mann argiviſcher Kerntruppen, welche ſeit geraumer Zeit auf Koſten ihrer Republik in den Waffen geübt worden waren; ihnen folgte der Reſt der Argiver, die Cleonäer und die Orneaten. Auf dem äußerſten linken Flügel ſtanden die Athener mit ihrer Reiterey; dieß war die Schlachtordnung beyder Heere. Die Stärke derſelben iſt weder von Thucydides noch von Diodor angegeben, doch ſcheint das lacedämoniſche Heer ſtärker, als das argiviſche geweſen zu ſeyn.

Nachdem die Befehlshaber beyder Heere ihre Truppen zur Tapferkeit ermuntert hatten, rückten ſie gegeneinander vor, und zwar die Argiver raſch und mit Ungeſtüm, die Lacedämonier dagegen langſam und wie gewöhnlich unter dem Tone der Flöten. Agis, der von den Mantinäern überflügelt zu werden befürchtete, befahl den Polemarchen Hipponoidas und Ariſtocles, zwey Moren vom rechten Flügel zu nehmen, um den zwiſchen den Sciriten entſtandenen Zwiſchenraum auszufüllen. Da dieſer Befehl im Vorrücken gegeben wurde, ſo weigerten Ariſtocles und Hipponoidas ſich, demſelben zu gehorchen. Dadurch ward es den Feinden möglich, zuerſt anzugreifen, und dieſen Uebelſtand zu benützen. Allein hier zeigte ſich die Tapferkeit der Lacedämonier in ihrem vollen Glanze. Der rechte Flügel der Mantinäer kam zwar den Sciriten und den Truppen des Braſidas in den Rücken. Die Mantinäer warfen ſich nebſt den 1000 ausgeſuchten Argivern in den offen gebliebenen Zwiſchenraum, ſchlugen die Lacedämonier in

Jahre vor Chriſti Geburt.

die Flucht, und verfolgten ſie bis zu ihrem Gepäcke, ſo daß die Lacedämonier auf dieſer Seite den Kürzern zogen; allein auf dem andern Flügel und hauptſächlich in der Mitte, wo ſich Agis befand, um den die ſogenannten Dreyhundert ſtanden, ſtürzten ſich die Lacedämonier auf die Argiver, Cleonäer, Orneaten und Athener, und ſchlugen ſie in die Flucht, ohne daß der größere Theil auch nur den Muth hätte mit ihnen handgemein zu werden. Kaum ſahen ſie die Lacedämonier vorrücken, ſo wichen ſie zurück; viele wurden, da ſie nicht ſchnell genug fliehen konnten, zu Boden getreten.

Sobald auf dieſer Seite das Heer der Argiver und ihrer Verbündeten zurückwich, trennte es ſich von dem andern Flügel, und zu gleicher Zeit ſchloß der rechte Flügel der Lacedämonier und der Tegeaten, vermöge ihrer Mehrzahl die Athener ein; dieſe würden im ganzen Heer am meiſten gelitten haben, wenn ihre Reiterey ſie nicht unterſtüzt hätte. Ueberdieß gab Agis Befehl, dem von den Mantinäern hart bedrängten rechten Flügel zu Hülfe zu eilen. Dadurch erhielten die Athener und mit ihnen die geſchlagenen Argiver Luft, ſo daß ſie ſich geſchloſſen zurückziehen konnten. Die Mantinäer und die argiviſchen Kerntruppen dachten nicht mehr darauf, den Feind zu drängen, vielmehr ergriffen ſie die Flucht, als ſie die Niederlage ihrer Verbündeten gewahrten. Der größte Theil der Mantinäer ward getödtet, die argiviſchen Kerntruppen entkamen beynahe alle; der Rückzug derſelben, ſo wie auch der Athener geſchah nicht übereilt, weil es Grundſatz der ſiegenden Lacedämonier war, den geſchlagenen Feind nur auf kurze

Jahre vor Chriſti Geburt.

Strecken zu verfolgen. Dieſe Schlacht war eine der größten, welche ſeit langer Zeit in Griechenland vorfiel, indem die wichtigſten Städte Truppen dazu ſchickten. Die Lacedämonier errichteten ein Siegeszeichen und ſchickten ihre Todten nach Tegea, wo ſie beerdigt wurden. Durch einen beſondern Vertrag wurden dem Feinde ſeine Todten zurückgegeben. Es blieben 700 Argiver, Orneaten und Cleonäer, 200 Mantinäer, 200 Athener und zwey atheniſche Befehlshaber. Der Verluſt der Lacedämonier betrug etwa 300 Mann.

417. Einnahme von Melos.

Cleomedes und Tiſias begaben ſich im ſiebzehnten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs mit dreyßig atheniſchen Schiffen, ſechs von Chios und zwey von Lesbos nach der Inſel Melos. Zu dieſer Unternehmung lieferten die Athener 1200 Hopliten, 300 Bogenſchützen, zwanzig berittene Bogenſchützen, und ihre Verbündeten etwa 1500 Hopliten. Der Grund zu dieſem Zuge gegen Melos war, weil ſich dieſe Colonie der Oberherrſchaft der Athener entziehen wollte. Nachdem auf dem Wege des gütlichen Vergleichs nichts ausgerichtet worden war, beſchloſſen die atheniſchen Feldherrn, das Glück der Waffen zu verſuchen. Sie umgaben Melos mit einer Circumvallations-Linie, vertheilten dieſe Arbeit unter die verſchiedenen Truppen, ließen zu Land und zur See eine aus Athenern und Verbündeten beſtehende Wache daſelbſt, und zogen ſich mit dem größten Theil ihrer Truppen zurück. In der Nacht griffen die Melier einen Theil der von den Athenern erbauten Mauer an,

Jahre vor Chriſti Geburt.

tödteten mehrere Soldaten, und nahmen ſo viele Lebensmittel, als möglich, mit ſich in die Stadt zurück. Im Sommer deſſelben Jahrs fiel nichts Denkwürdiges vor. Etwa im Monat October nahmen die Melier in einem zweyten Ausfall einen andern Theil der Mauer, wo ſich nur wenige Wachen befanden. Indeſſen kam von Athen ein neues Heer unter Philocrates an, worauf die Stadt nachdrücklich belagert wurde. Endlich fiel ſie durch Verrath, und die Einwohner ergaben ſich den Athenern auf Gnade und Ungnade. Dieſe ſtraften alle waffenfähige Mannſchaft mit dem Tode, und führten Weiber und Kinder in Sclaverey ab, worauf ſie 500 Mann in die Stadt ſchickten, und dieſe zu einer atheniſchen Colonie machten.

Treffen bey Syrakus. 416.

Nach langen und heftigen Verhandlungen beſchloſſen die Athener im ſiebzehnten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs ein Heer auszurüſten und gegen Sicilien zu ſchicken. Nicias, Alcibiades und Lamachus wurden zu Feldherrn in dieſem Kriege erwählt. Die Flotte beſtand im Ganzen aus 134 Fahrzeugen; hiezu hatte Attica 100 Schiffe geliefert, worunter ſechzig leichte waren; die andern trugen nur Truppen; Chios und die übrigen Verbündeten hatten den Reſt der Flotte geliefert. Es befanden ſich auf derſelben im Ganzen 5111 Hopliten, worunter 1500 Athener; 700 Sclaven verſahen den Dienſt als Seeſoldaten; überdieß ſchloſſen ſich an dieſes Heer noch 500 Argiver und 250 Mantinäer an. 480 Bogenſchützen, worunter achtzig kretenſiſche, und 700

Jahre vor Christi Geburt.

rhodiſche Schleuderer nebſt zwanzig Lochen leicht bewaffneter Megarenſer, machten den Reſt des atheniſchen Heeres aus. Zum Transport der Pferde war nur ein einziges Schiff erbaut, das dreyßig Reiter trug.

An dieſe Streitkräfte ſchloſſen ſich dreyßig Laſtſchiffe an, welche das Gepäck und die Unterhaltsmittel trugen, und worauf ſich die Bäcker, Fleiſcher und Schmiede befanden; dieſen Schiffen folgten wieder 100 ausländiſche Fahrzeuge, welche man zu dieſer Unternehmung gezwungen hatte. Der Weg, den die Flotte einſchlug, gieng über Corcyra nach dem italieniſchen Vorgebirge Rhegium, und da ſie hier nicht aufgenommen wurde, nach Naxos und Catana. Hier traf ein von Athen abgeſchicktes Schiff ein, welches den Alcibiades zurückberief, um ſich gegen die Anklagen zu rechtfertigen, die ſich gegen ihn erhoben hatten. Anſtatt ſich jedoch nach Athen zu begeben, entfloh Alcibiades nach Sparta, wo er die Lacedämonier gegen die Athener aufwiegelte. Die beyden zurückgebliebenen Feldherrn beſchloſſen, ſich des nahe gelegenen Ufers, des großen Hafens von Syrakus zu bemächtigen. Sie ſchickten zu dem Ende einen Cataner, der ihnen ergeben war und das Zutrauen der ſyrakuſiſchen Feldherrn beſaß, mit dem Befehl in die Stadt ab, dort auszuſagen, daß eine gewiſſe Anzahl ſeiner Mitbürger beſchloſſen habe, „die Athener, welche „ſich haufenweiſe und unbewaffnet in der Stadt befän„den, in der Nacht zu überfallen, und nachdem ſie er„mordet wären, ihre Flotte in Brand zu ſtecken. Die „Verſchwornen laden ſie ein, ſie bey dieſer Unterneh„mung durch ihre Truppen zu unterſtützen, um den

Jahre vor Christi Geburt.

„Erfolg derſelben zu ſichern." Der Cataner entledigte ſich ſeines Auftrags an die ſyrakuſiſchen Feldherrn, welche ſeinen Worten Glauben beymaßen, und in ſeiner Gegenwart die Nacht feſtſezten, in welcher ſie ihre Truppen würden marſchiren laſſen. In der beſtimmten Zeit ſezten ſich die Syrakuſer in Marſch, während die Athener in aller Stille nach dem großen Hafen von Syrakus ſeegelten, und ſich zuvörderſt des olympiſchen Poſtens bemächtigten. Als der Vortrab der Syrakuſer zu Catana ankam, erfuhr er, daß die Athener ſich eingeſchifft hatten, worauf das ganze ſyrakuſiſche Heer zurückkehrte, um Syrakus zu Hülfe zu eilen. Da er jedoch einen weiten Weg zurückzulegen hatte, ſo konnten die Athener bequem ihr Lager aufſchlagen und ſich befeſtigen. Auf einer Seite waren ſie durch Mauern, Gebäude und Wald, auf der andern durch Abhänge gedeckt. In den nahe gelegenen Wäldern fällten ſie Bäume, trugen ſie an das Ufer, und umgaben ihre Flotte mit einer Reihe Palliſaden. Auf der Seite, von welcher am meiſten vom Feinde zu befürchten war, wurden ſchleunigſt einige Werke von Steinen und von Holz aufgeführt, und die Brücke über den Anopus abgebrochen. So lange die Athener mit dieſer Arbeit beſchäftigt waren, hielt ſich in der Stadt alles ruhig. Endlich traf die Reiterey von ihrem Rückweg von Catana, und bald darauf auch das Fußvolk ein. Die Syrakuſer rückten bis dicht vor das Lager der Athener vor; da dieſe jedoch daſſelbe nicht verließen, ſo zogen ſie ſich wieder zurück und verſchanzten ſich.

Den andern Tag ſtellten ſich die Athener und ihre

Jahre vor Chriſti Geburt.

Bundesgenoſſen in Schlachtordnung. Die Argiver und Mantinäer hatten den rechten Flügel, die Athener die Mitte; die übrigen Verbündeten ſtanden auf dem linken Flügel. Die eine Hälfte des Heeres ſtand etwas weiter vor, und war acht Mann tief aufgeſtellt; die andere Hälfte ſtand bey den Zelten in einem Viereck gleichfalls acht Mann tief, mit dem Befehl, zu beobachten, wo das Heer etwa Noth litte, um Verſtärkung dahin zu ſenden. Die Sclaven ſtanden in der Mitte dieſer Abtheilung. Die ſyrakuſiſchen Feldherrn ſtellten ihre Hopliten und ihre Verbündeten ohne Unterſchied ſechszehen Mann tief. Ihre Hülfstruppen betrugen kaum 230 Mann zu Pferd, und dreyßig Bogenſchützen von Camarina. Auf den rechten Flügel ſtellten ſie ihre 1200 Mann ſtarke Reiterey, neben dieſen ſtanden die Schützen. Ehe das Gefecht begann, durchlief Nicias die Glieder und ermunterte die Truppen zur Tapferkeit, worauf er ſie zum Angriff führte.

Die Syrakuſer hatten den Angriff nicht ſo ſchnell erwartet. Indeſſen zeigten ſie vielen Muth, allein in Hinſicht auf die Kriegskunſt waren ihnen die Athener überlegen. Sie griffen zu den Waffen und rückten den Athenern muthig entgegen. Das Gefecht begann auf beyden Seiten, durch die Corps der Schleuderer und Bogenſchützen; die leichten Truppencorps jagten ſich nach dem damaligen Gebrauch gegenſeitig in die Flucht. Endlich gaben die Trompeten den Hopliten das Zeichen zum Handgemenge. Der Widerſtand war von beyden Seiten lange und hartnäckig. Ein heftiges Ungewitter machte denen, welche zum erſtenmal kämpften, ihre

Jahre vor Chriſti Geburt.

Lage ſchrecklicher. Nachdem die Argiver den linken Flügel der Syrakuſer und hierauf die Athener alles, was ſich vor ihnen befand, zurückgeworfen hatten, wurde das ganze ſyrakuſiſche Heer in die Flucht geſchlagen. Die Athener rückten indeſſen nicht weit zur Verfolgung nach, denn die zahlreiche ſyrakuſiſche Reiterey, welche noch nicht am Gefecht Theil genommen hatte, hielt ſie in Ehrfurcht.

Die Hopliten, welche den Beſiegten nachſezten, hielten ſich geſchloſſen und begnügten ſich damit, dem Feind ſo viel möglich zu folgen, ohne ſich ſelbſt zu ſehr auszuſetzen. Bey ihrer Zurückkunft errichteten ſie ein Siegeszeichen.

Die Syrakuſer ſammelten ſich, ſo viel es die Umſtände erlaubten, und ſendeten eine Truppen-Abtheilung nach Olympium, um die dort aufbewahrten Schätze vor Plünderung zu ſchützen. Der Reſt ihres Heeres kehrte in die Stadt zurück. Der Verluſt der Syrakuſer und ihrer Verbündeten betrug etwa 250 Mann; der der Athener und ihrer Bundesgenoſſen belief ſich kaum auf fünfzig Mann.

Die Athener kehrten nach dieſem Gefecht nach Catana zurück, um dort vom feſten Lande Reiterey zu erwarten, deren Mangel ihnen ſehr fühlbar geworden war.

Treffen auf dem Algidus. 416.

Die Aequer hatten das tuskulaniſche Gebiet geplündert, und auf dem Algidus ein Lager geſchlagen. Das römiſche Volk ließ ihnen den Krieg erklären und ſendete die beyden Kriegs-Tribunen L. Sergius und M. Papi-

Jahre vor Christi Geburt.

rius Mugillanus mit einem Heer gegen ſie ab. Der dritte Kriegs-Tribun, Cajus Servilius, blieb zur Leitung der Geſchäfte in Rom zurück. Bey den Heeren wurde feſtgeſezt, daß, da die beyden Kriegs-Tribunen ſich nicht miteinander vertragen konnten, einer um den andern je einen Tag den Oberbefehl haben ſollte. Unter Anführung des Lucius Sergius, der dieſen Tag den Oberbefehl hatte, ließen ſich die Römer in einer nachtheiligen Gegend in die Nähe des feindlichen Lagers locken, in der Hoffnung, daſſelbe zu erobern. Allein plötzlich ſtürzten die Aequer von der Anhöhe auf ſie herab, und ſchlugen ſie mit ſolchem Nachdruck in die Flucht, daß eine größere Anzahl im Gedränge, als durch das Schwerdt des Feindes umkam. In ihrem Lager behaupteten ſie ſich mit genauer Noth noch den Tag über, den folgenden Tag aber verließen ſie es durch das vom Feinde abgelegene Lagerthor in ſchändlicher Flucht. Die Feldherrn, die Fahnen, die Legaten und der Kern des Heeres nahmen ihren Weg nach Tusculum, die übrigen zerſtreuten ſich auf verſchiedenen Wegen in der Gegend, und ſuchten Rom zu erreichen, wo ſie den erlittenen Verluſt größer angaben, als er in der That war.

416. Schlacht bey Lavici.

Quintus Servilius Priscus wurde gegen die ſiegreichen Aequer und Lavicaner zum Dictator ernannt; er erwählte ſeinen Sohn Ahala Servilius zum Befehlshaber der Reiterey, und vereinigte ſich hierauf mit dem geſchlagenen römiſchen Heere bey Tusculum, marſchirte gegen den Feind und ſchlug 2000 Schritte von demſelben

ein

ein Lager. Der kaum erfochtene Sieg hatte die Aequer ſtolz und nachläſſig gemacht, und ſo kam es, daß der Dictator gleich bey'm erſten Angriff mit der Reiterey ihr Vordertreffen über den Haufen warf; hierauf ließ er die Legionen raſch vorrücken und hieb einen ſeiner Fahnenträger, der zu langſam voranmarſchirte, mit eigener Hand nieder. Die Aequer vermochten den hitzigen Angriff nicht in die Länge auszuhalten, ſondern flüchteten in größter Unordnung in ihr Lager, das in kurzer Zeit und ohne große Anſtrengung von den Siegern mit Sturm genommen wurde. Das eroberte Lager ward geplündert, und die Beute den Soldaten überlaſſen. — Als die Reiterey, welche den flüchtigen Feinden nachgeſezt hatte, mit der Nachricht zurückkam, daß ein großer Theil der Aequer ſich in die Stadt Lavici geworfen habe, rückte der Dictator den folgenden Tag vor dieſelbe, griff ſie von allen Seiten an, erſtieg und plünderte ſie. Hierauf führte er das ſiegreiche Heer nach Rom zurück, und legte die Dictatur nieder.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Treffen bey Epipolä. 413.

Als (im achtzehnten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs) die Syrakuſer Nachricht erhielten, daß die Athener eine Verſtärkung von Reiterey an ſich gezogen hatten, wählten ſie 700 Mann gutbewaffneter Truppen unter Anführung des Diomiles aus, um Epipolä zu bewachen. Dieſer Ort liegt ſehr ſteil und beherrſcht die Stadt, ſo daß ſich vorausſehen ließ, die Athener würden ſich deſſelben zu bemeiſtern ſuchen. Tags darauf hielten die Athener Heerſchau über ihre Truppen, worauf ſie, ohne

Jahre vor Christi Geburt.

daß der Feind darum wußte, mit all ihren Streitkräften von Catana ausliefen und bey Leontini landeten, das kaum ſechs bis ſieben Stadien von Epipolä entfernt iſt. Ihre Schiffe ſchickten ſie nach Thapſos, welches in der Nähe von Syrakus liegt. Das Fußvolk marſchirte ſchleunigſt auf Epipolä, und erſtieg die dortigen Höhen, ehe noch die Syrakuſer, welche in der Ebene ihre Truppen muſterten, ihren Marſch gewahren und gegen ſie vorrücken konnten. Als ſie jedoch den Feind ſahen, rückten ſie ihm mit großer Schnelligkeit, welche einige Unordnung veranlaßte, entgegen, obgleich ſie einen Raum von beynahe einer Stunde zu durchlaufen hatten. Da ſie auf dieſe Art athemlos und in Unordnung auf die Athener ſtießen, wurden ſie von dieſen geſchlagen und in die Stadt zurückgeworfen. Ihr Anführer Diomiles blieb nebſt 300 Mann auf dem Platze. Die Athener errichteten ein Siegeszeichen und überlieferten den Syrakuſern vermöge eines beſondern Vertrags ihre Todten.

415. **Belagerung von Syrakus.**

Den Tag nach dieſem Treffen rückten die Athener bis an den Fuß der Stadtmauer vor; da von Seiten der Syrakuſer kein Ausfall auf ſie gemacht wurde, zogen ſie ſich zurück und erbauten auf den äußerſten Höhen von Epipolä, Megara gegenüber, ein Fort, das die Beſtimmung erhielt, zu einem ſichern Aufbewahrungsort ihrer Belagerungs-Geräthſchaften zu dienen; um dieſe Zeit kam den Athenern eine Verſtärkung von 300 Reitern und 100 Infanteriſten zu, ſo daß ſich ihre

Jahre vor Christi Geburt.

ganze Reiterey zuſammen auf 650 Mann belief. In dem Fort ließen ſie eine Beſatzung zurück und marſchirten hierauf nach Tyche, dort machten ſie Halt und arbeiteten mit Eifer an einer Circumvallations-Mauer. Die Schnelligkeit, womit ſie dieſes Werk erbauten, verſezte die Syrakuſer in Schrecken. Sie glaubten dieſe Unternehmung nicht ruhig mit anſehen zu dürfen, und rückten daher vor, in der Abſicht ein Gefecht zu liefern. Schon ſtanden ſich beyde Heere gegenüber, als die ſyrakuſiſchen Feldherrn einige Unordnung unter ihren Truppen bemerkten, und ſie daher, da ſie es für unmöglich hielten, ſie ſchnell in Schlachtordnung aufzuſtellen, wieder in die Stadt zurückführten. Eine Abtheilung Reiterey ließen ſie zurück, mit der Beſtimmung, den Feind am arbeiten zu verhindern; allein dieſe wurde bald durch die atheniſchen Hopliten angegriffen und in die Flucht geſchlagen. Den Tag darauf ſezten die Athener ihre Arbeiten fort. Einige beſchäftigten ſich mit der Circumvallations-Mauer auf der nördlichen Seite, die andern ſchafften Steine und Zimmerholz herbey. Die Syrakuſer, welche ſich größtentheils durch Hermocrates, einen ihrer Feldherrn, leiten ließen, wollten ſich in keinem zweyten Treffen mehr mit den Athenern verſuchen. Sie hielten es für zweckmäßiger, auf der Seite, wo der Feind ſeine Werke anlegte, eine Gegenmauer zu erbauen. Da die atheniſche Flotte Thapſos noch nicht verlaſſen hatte, und der große Hafen noch im Beſitz der Syrakuſer war, ſo blieben dieſe zur See Meiſter. Nachdem die Syrakuſer ihrer neuen Mauer hinlängliche Höhe und Feſtigkeit gegeben hatten, ließen ſie ein Trup-

Jahre vor Christi Geburt.

pencorps zu ihrer Bewachung zurück; der Reſt des Heeres aber begab ſich wieder in die Stadt. Die Athener zerſtörten eine Waſſerleitung, welche durch unterirdiſche Kanäle das Waſſer nach Syrakus führte. Als ſie ferner bemerkten, daß die wachehaltenden Syrakuſer ſich jeden Tag gegen die Mittagszeit unter ihre Zelte zurückzogen, mehrere ſogar in die Stadt giengen, und diejenigen, welche auf den Poſten ſtanden, ihre Pflicht nur ſchlecht erfüllten, ſchickten ſie 300 Mann ausgeſuchter Truppen nebſt einigen Leichtbewaffneten mit dem Befehl vor, raſch auf die ihnen gegenüberſtehende Mauer vorzurücken. Der Reſt der Truppen war in zwey Corps abgetheilt, von denen das eine ſich der Stadt nähern ſollte, um von dorther jede Unterſtützung abzuhalten, während das andere das nahe gelegene Thor beobachtete. Die 300 Mann griffen an, und nahmen einen Theil der Mauer weg; die aufgeſtellte Wache verließ dieſelbe, um ſich in die rückwärts gelegenen Werke zu ziehen; die nacheilenden Athener verfolgten ſie dahin, und drangen mit ihnen zugleich in dieſelben ein, wurden jedoch wieder daraus verjagt, bey welcher Gelegenheit mehrere Argiver und Athener blieben. Bey ſeinem Rückzug ſchleifte das atheniſche Heer die neuerbaute Mauer, riß die Palliſaden heraus und errichtete ein Siegeszeichen.

Den andern Tag begannen die Athener den Felſen zu befeſtigen, der dem großen Thor auf der Seite gegen Epipolä gegenüber lag. Auf dieſe Art bedurfte ihre Mauer eine geringere Länge, um bis an den Hafen fortgeſezt zu werden. Die Syrakuſer dagegen fien-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gen ihre Verſchanzung von der Stadt aus wieder an, und führten ſie quer über den Sumpf. Sie zogen einen Graben, um die Athener zu verhindern, ihre Arbeit bis an das Meer fortzuſetzen. Nachdem leztere ihre Arbeit auf dem Felſen beendigt hatten, beſchloſſen ſie die Palliſaden und Gräben des Feindes zum zweytenmale anzugreifen und ſchickten zu dieſem Zweck ihrer Flotte Befehl, von Thapſos nach dem großen Hafen von Syrakus zu ſegeln. Das atheniſche Heer marſchirte mit Tages-Anbruch von Epipolä in die Ebene herab, und ſezte auf Brettern und Thüren über den Sumpf. Nach kurzer Zeit hatten ſie ſich der Gräben und Palliſaden bemächtigt, mit Ausnahme eines Theils derſelben, den ſie erſt ſpäter nahmen. Sofort entſpann ſich ein Gefecht, in welchem der Vortheil ſich auf die Seite der Athener neigte; der rechte Flügel der Syrakuſer floh nach der Stadt, der linke nach dem Fluß. Die 300 Mann atheniſche Kerntruppen eilten nach der Brücke, um ihnen den Uebergang abzuſchneiden. Dort war ein großer Theil der ſyrakuſiſchen Reiterey aufgeſtellt, welcher den andringenden Athenern entgegenrückte, ſie angriff, in die Flucht ſchlug, und ſich ſofort auf den rechten atheniſchen Flügel warf. Ihr Ungeſtüm verbreitete Schrecken in den vorderſten Reihen. Als Lamachus dieß bemerkte, ſammelte er die Argiver und eine kleine Anzahl Bogenſchützen und verſtärkte mit dieſen den rechten Flügel; er ward jedoch bey'm Uebergang über einen Graben, nebſt fünf oder ſechs der Seinigen getödtet. Die Syrakuſer hatten Zeit, ſie mit hinwegzunehmen, und über den Fluß zu ſchaffen. Da

der Reſt des atheniſchen Heeres vorrückte, zogen ſie ſich zurück. Unterdeſſen faßten diejenigen, welche nach der Stadt geflohen waren, wieder Muth; ſie ſammelten ſich, und kehrten in der Abſicht um, die vor ihnen befindlichen Athener anzugreifen. Sie ſendeten überdieß eine Truppen-Abtheilung nach den Mauern von Epipolä, in der Meynung, dieſe ſeyen unbeſezt geblieben, und ſie könnten ſich leicht derſelben bemächtigen. Sie nahmen auch eine beträchtliche Strecke der äußern Mauer ein, und ſchleiſten ſie; allein Nicias, der durch leichtes Uebelbefinden genöthigt war, zurückzubleiben, hielt ſie vom weitern Vordringen ab. Es blieb ihm kein anderes Mittel übrig, die wenigen Leute zu retten, welche er um ſich hatte, als der Befehl, alles Holzwerk und Maſchinen vor den Verſchanzungen in Brand zu ſtecken. Da die Flamme den Syrakuſern nicht erlaubte, ſich zu nähern, ſo kehrten ſie zurück. Ueberdieß zeigte ſich auch das atheniſche Heer, das von der Verfolgung des Feindes zurückkam, in der Ebene. Zu gleicher Zeit langten die Schiffe von Thapſos dem erhaltenen Befehl gemäß an, und ſegelten in den großen Hafen. Als die Syrakuſer von den Höhen herab dieß bemerkten, zogen ſie ſich ſchleunigſt nach Syrakus zurück. Sie glaubten mit ihren Streitkräften nicht mehr im Stande zu ſeyn, die Fortführung der großen Mauer bis an's Meer zu verhindern.

Die Athener errichteten ein Siegeszeichen und bewilligten den Feinden die Erlaubniß, ihre Todten wegzunehmen. Auch der Körper des Lamachus wurde zurückgegeben. Hierauf umgaben ſie die Belagerten mit

einer doppelten Mauer, welche von dem Felſen von Epipolä aus ſich bis an das Ufer erſtreckte. Von allen Küſten Italiens wurden ihnen Kriegsbedürfniſſe zugeführt. Die Siculer ſchloſſen ſich in großer Menge als Verbündete an ſie an, und ſelbſt von Tyrſenia *) erhielten ſie drey Schiffe mit 150 Mann, ſo daß die Syrakuſer in dieſem, ſo wie auch im Anfang des folgenden Jahrs einigemale auf dem Punkt ſtanden, ihre Stadt den Athenern zu übergeben.

Unterdeſſen war die Flotte der Corinther von Leucadia mit möglichſter Eile abgeſegelt, um den Syrakuſern Hülfe zu bringen. Gorgylus, einer der corinthiſchen Feldherrn, kam zuerſt in Syrakus an, und fand die Bewohner dieſer Stadt verſammelt, um durch Unterhandlung dem Kriege ein Ende zu machen. Er brachte ſie von dieſem Vorhaben wieder ab, indem er ſie von der baldigen Ankunft der corinthiſchen Flotte und von der des lacedämoniſchen Feldherrn Gylippus benachrichtigte. Dieß flößte den Syrakuſern wieder Muth ein. Sie rückten mit allen Streitkräften dem Gylippus entgegen, der nicht mehr ferne war. Er hatte eine Feſtung der Siculer genommen, erſtieg Euriclea, bewerkſtelligte ſeine Vereinigung mit den Syrakuſern, und marſchirte gegen die feindlichen Verſchanzungen.

Im Augenblick ſeiner Ankunft arbeiteten die Athener an der ſieben bis acht Stadien langen doppelten Mauer, welche ſich bis an den großen Hafen erſtrecken ſollte. Nur noch ein kleiner Theil auf der Seite

*) Dem heutigen Toscana.

Jahre vor Christi Geburt.

der See war unvollendet, es wurde jedoch an demſelben gearbeitet. Auf der entgegengeſezten Seite waren die Arbeiten theils beendigt, theils nur zur Hälfte fertig.

Die plötzliche Ankunft des Gylippus und des ſyrakuſiſchen Heeres verurſachte einige Unruhe unter den Athenern; gleichwohl ſtellten ſie ſich in Schlachtordnung. Gylippus, der vor ihren Verſchanzungen ein Lager bezog, ließ ihnen durch einen Herold erklären, daß er mit ihnen unterhandeln wolle, wenn ſie ſich entſchlöſſen, Sicilien mit allem, was ihnen angehöre, in fünf Tagen zu verlaſſen. Sie nahmen jedoch auf dieſen Vorſchlag gar keine Rückſicht und ſendeten den Herold ohne Antwort zurück. Schon bereitete man ſich auf beyden Seiten zum Kampfe, als Gylippus bemerkte, daß die Syrakuſer ſich in Unordnung befanden; er marſchirte daher mit ſeinem Heer an einen offenen Ort. Nicias, ſeit Lamachus Tod der einzige Feldherr der Athener, hielt ſich in ſeinen Verſchanzungen ohne vorzurücken.

Den andern Tag näherte Gylippus den größten Theil ſeines Heeres den Verſchanzungen, um die Athener zu verhindern, irgend einem Theil derſelben zu Hülfe zu kommen; zugleich ſendete er eine Truppen-Abtheilung nach dem Fort Labdalus ab, welches genommen und die Beſatzung getödtet wurde. Da die Athener dieſes Fort von ihren Verſchanzungen aus nicht ſehen konnten, ſo fiel noch an demſelben Tage eines ihrer Schiffe, während es in den Hafen ſegelte, in die Hände des Feindes.

Die Syrakuſer und ihre Verbündeten beeilten ſich nun, eine Mauer zu erbauen, welche durch Epipolä

Jahre vor Chriſti Geburt.

gieng und die zum Zweck hatte, die Athener zu verhindern, ſie einzuſchließen, wenn ſie etwa den Bau derſelben nicht hintertreiben könnten. Die Athener hatten ſich nach Vollendung ihrer Verſchanzungen auf die Höhe zurückgezogen. Als Gylippus dieß bemerkte, benüzte er die Nacht, um ſein Heer dorthin zum Angriff zu führen.

Die Athener lagerten außerhalb der Verſchanzungen; ſobald ſie ſeinen Marſch bemerkten, rückten ſie ihm entgegen; als Gylippus jedoch ihre Annäherung erfuhr, zog er ſich abermals zurück.

Die Athener gaben ihrer Mauer mehr Höhe und bewachten ſie ſelbſt, indem ſie ihren Verbündeten die übrigen Verſchanzungen anvertrauten. Nicias erachtete es für nöthig, das Vorgebirge Plemyrium zu befeſtigen; es lag der Stadt gegenüber und verengte den Eingang in den Hafen beträchtlich. Durch die Befeſtigung deſſelben wurde das Ausſchiffen der Zufuhren erleichtert. Ueberhaupt beſchloß Nicias, den Krieg mehr zur See zu führen, da er ſeit der Ankunft des Gylippus ſich auf keinen Sieg zu Lande mehr Hoffnung machen durfte. Er ſendete daher das Landheer und die Flotte nach Plemyrium und erbaute dort drey Forts. In dieſen wurde der größte Theil der Belagerungsgeräthſchaften untergebracht, und in der Nähe dieſer Forts ankerten die leichten, ſo wie die Laſtſchiffe. Indeſſen hatte dieſe Anordnung auch wieder mannichfache üble Folgen. Da es auf Plemyrium ſehr an Holz und Waſſer fehlte, ſo mußte dieſes durch die Schiffsmannſchaft wieder herbeygeſchafft werden; bey dieſer Arbeit wurde leztere von der feindlichen Reiterey ſehr beunruhigt; denn der dritte

Jahre vor Chriſti Geburt.

Theil derſelben hatte ſich bey der Burg Olympium aufgeſtellt, um den Athenern den Ausgang aus Plemyrium zu verwehren.

Es war Nicias wohl bekannt, daß der Reſt der corinthiſchen Schiffe erwartet wurde, er ſendete daher zwanzig Schiffe zu Beobachtung derſelben ab, mit dem Befehl, bey Rhegium auf dem Weg nach Sicilien ſtationirt zu bleiben.

Gylippus ließ unterdeſſen an der Verſchanzung, die durch Epipolä gieng, fortarbeiten, und bediente ſich hiezu der Steine, welche die Athener zu ihren eigenen Arbeiten angehäuft hatten. Zu gleicher Zeit führte er die Truppen der Syrakuſer und der Verbündeten aus den Verſchanzungen hervor und ſtellte ſie in Schlachtordnung. Die Athener marſchirten ihnen gegenüber auf. Als Gylippus den günſtigen Augenblick wahrnahm, gab er Befehl zum Angriff. Man wurde handgemein und zwar innerhalb der beyden Verſchanzungen, wodurch die Reiterey der Syrakuſer und ihrer Verbündeten unnütz gemacht wurde. Die Syrakuſer wurden geſchlagen. Die Athener errichteten ein Siegeszeichen. Gleich darauf verſammelte Gylippus ſeine Truppen und erklärte ihnen, daß nicht ſie, ſondern er allein an dem erlittenen Unglück Schuld ſeye, daß er durch ſeine Aufſtellung in dem engen Raum ſich der Hülfe der Reiterey beraubt habe, daß er ſie auf's Neue gegen den Feind führen werde; er machte ſie ferner aufmerkſam auf ihre Stärke, und daß es für ſie als Dorier unverzeihlich ſeyn würde, wenn ſie dieſesmal den Sieg nicht davon trügen. Hierauf führte er ſie abermals in's Gefecht.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Nicias rückte mit den Athenern den Feinden entgegen. Ehe Gylippus angriff, führte er die Hopliten weiter vor als das erſtemal, er ſtellte die Reiterey und die Schützen am Ende der Verſchanzungen ſo auf, daß ſie die Athener in der Flanke beſchoſſen. Die Reiterey hieb während des Gefechts auf den ihr gegenüberſtehenden linken Flügel der Athener ein, und ſchlug ihn in die Flucht. Durch dieſes Manöver wurde auch das übrige Heer geſchlagen und zog ſich in Unordnung in ſeine Linien zurück. In der folgenden Nacht hatten die Feinde Zeit, ihre Mauer in der Nähe der von den Athenern erbauten zu vollenden, und ſie noch über die Arbeiten der leztern hinaus zu verlängern.

Zu Anfang des Auguſts kam der Reſt der corinthiſchen Schiffe, zwölf an der Zahl, an, ohne den atheniſchen Schiffen begegnet zu ſeyn. Sie ſtanden unter dem Befehl des Eraſinidas von Corinth. Gylippus reiste ab, in der Abſicht, in den andern Theilen von Sicilien Land- und Seetruppen auszuheben und diejenigen Städte zum Beitritt in den Bund zu bewegen, welche theils bis jezt wenig Eifer gezeigt hatten, theils ſich vom Kriegsſchauplatz entfernt hielten. Andere Abgeordnete wurden nach Lacedämon und Corinth abgeſchickt, um dort noch die Abſendung eines zweyten Heeres auszuwirken. Die Syrakuſer rüſteten eine Flotte aus, wobey ſie mit vieler Thätigkeit verfuhren. Auch Nicias ſchickte nach Athen und ließ um Geld und Verſtärkungstruppen bitten, während er ſelbſt im Lager von Syracus ſtehen blieb, ohne ſich freywillig einem Gefecht auszuſetzen.

Nachdem die atheniſchen Abgeordneten ihre Sen-

Jahre vor Christi Geburt.

dung vollzogen hatten, wurden dem Nicias, um ihm ſein Geſchäft einigermaßen zu erleichtern, Menander und Euthydamus auf ſo lange zu Gehülfen gegeben, bis Demoſthenes und Alcimedon mit einem neuen Heer angekommen ſeyn würden. Gegen Ende des Decembers wurden leztere nebſt zehen Schiffen und zwanzig Talenten abgeſendet, mit dem Auftrag, dem Nicias die bevorſtehende Ankunft eines neuen Heeres zu verkündigen.

415. Treffen zwiſchen den Selinuntiern und Aegeſtinern.

Die Selinuntier, durch einen Fluß von den Aegeſtinern getrennt, rückten über dieſen und ſezten ſich durch Waffengewalt in den Beſitz des nächſtgelegenen Gebiets, unter dem Vorgeben, dieſes habe ihnen in früherer Zeit angehört. Dieſer Zwiſt führte zu einem Kriege, in welchem die Aegeſtiner zu ihrer eigenen Vertheidigung zu den Waffen griffen. Es kam zwiſchen beyden Heeren zu einem äußerſt blutigen Treffen, in welchem die Selinuntier den Sieg davon trugen, nachdem ſie einen großen Theil der Aegeſtiner niedergemacht hatten.

414. Einnahme von Bolä.

Die kleine Stadt Bolä, wo ſich eine römiſche Colonie befand, wurde von den Aequern weggenommen. Dem Kriegstribunen Q. F. Vibulanus Poſtumius ward der Auftrag, dieſe Stadt wieder unter römiſche Herrſchaft zu bringen; er zog demnach mit größter Thätig-

keit ein Heer zuſammen, rückte vor Bolä, demüthigte die Aequer in einigen leichten Gefechten, und nahm hierauf die Stadt mit Sturm. Da er ſein Verſprechen, dem Soldaten die gemachte Beute zu überlaſſen, nicht hielt, vielmehr dieſe dem Quäſtor übergab, ſo wurde ihm das ganze Heer feindlich geſinnt, er ſelbſt aber in einem ſpäter entſtandenen Auflauf von ſeinen eigenen Soldaten geſteinigt.

Niederlage der Egyptier und Araber. 414.

Amyrtäus, der ſich zum König von Egypten aufgeſchwungen hatte, vertrieb die Perſer aus ſeinem Reiche; allein nicht damit zufrieden, beſchloß er auch ſie in Vereinigung mit den Arabern in Phönizien anzugreifen. Hier kam es zwiſchen ihm und dem perſiſchen Könige Darius Nothus zu einer Schlacht, in welcher Amyrtäus geſchlagen und wahrſcheinlich getödtet wurde.

Fortſetzung der Belagerung von Syrakus. 413.

Die Lacedämonier brachen im neunzehnten Jahr des peloponneſiſchen Kriegs den Friedensvertrag gänzlich und bedrohten Attica mit einem Einfall, ſo daß die Athener dadurch in einen doppelten Krieg verwickelt wurden. Gleichwohl ſchickten ſie ihrem Verſprechen gemäß zu Anfang dieſes Jahrs den Demoſthenes mit ſechzig atheniſchen Schiffen, fünf Schiffen von Chios, 1200 atheniſchen Hopliten und einer beträchtlichen Anzahl Verbündeter nach Sicilien.

Um dieſelbe Zeit kehrte Gylippus nach Syrakus zurück, und brachte aus den verſchiedenen Städten, die

Jahre vor Christi Geburt.

er beſucht hatte, die gröſstmögliche Anzahl von Hülfstruppen mit. Er ließ die Syrakuſer zuſammenkommen und erklärte ihnen, daß man ſo ſchleunig als möglich Schiffe ausrüſten und ſich zu einer Seeſchlacht vorbereiten müſſe. Hermocrates unterſtüzte ihn, ſo daß die Syrakuſer voll Eifer ein Seetreffen wünſchten und ihre Rüſtungen mit äußerſter Thätigkeit betrieben. Endlich, nachdem die Flotte vollkommen bemannt und ausgerüſtet war, ließ Gylippus während der Nacht ſein ganzes Landheer aus den Verſchanzungen rücken und marſchirte gegen die Linie von Plemyrium an. Auf ein gegebenes Zeichen ſtachen alle dreyrudrigen Schiffe zu gleicher Zeit in See, und zwar fünfunddreyßig vom großen Hafen und fünfundvierzig vom kleinen, wo ſich das Hauptwerft befand. Leztere hatten die Abſicht, ſich an die im Innern des großen Hafens befindlichen Schiffe anzuſchließen, und ſo Plemyrium von zwey Seiten anzugreifen. Die Athener bemannten in größter Eile ſechzig Schiffe, von welchen fünfundzwanzig denen fünfunddreyßig ſyrakuſiſchen des großen Hafens entgegen ſeegelten. Der Reſt eilte den Schiffen, die aus dem Hafen ausgelaufen waren, entgegen. Das Treffen begann beym Eingang in den großen Hafen. Lange Zeit ſezten ſich beyde Flotten gleichen Widerſtand entgegen, indem die eine den Eingang erzwingen, die andere denſelben vertheidigen wollte.

Die Athener waren nur auf ein Seegefecht vorbereitet; ſobald ſie daher Plemyrium verlaſſen hatten, warf ſich Gylippus auf ihre Verſchanzungen. Zuerſt nahm er die größern und hierauf die beyden kleinern

Jahre vor Chriſti Geburt.

weg. Sobald die Truppen der leztern ſahen, daß die erſtere gewonnen war, leiſteten ſie keinen Widerſtand mehr. Auf der See zeigte ſich indeſſen der Vortheil auf Seiten der Athener, ſie verſenkten eilf Schiffe und tödteten den größten Theil der Mannſchaft, ausgenommen die von drey Schiffen, welche ſie zu Gefangenen machten. Sie ſelbſt verloren drey Fahrzeuge. Die Trümmer der ſyrakuſiſchen Schiffe wurden von ihnen an das Land gezogen und auf einer kleinen, Plemyrium gegenüber liegenden Inſel ein Siegeszeichen errichtet.

Zu Lande dagegen errichteten die Syrakuſer drey Siegeszeichen, weil ſie ſich der Linie von Plemyrium bemächtigt hatten. Eine der beyden kleinen von ihnen genommenen Verſchanzungen wurde geſchleift, die übrigen beyden aber ausgebeſſert, und mit Truppen beſezt.

Alle Vorräthe, die ſich hier vorfanden, und die nicht unbeträchtlich waren, nahmen ſie mit ſich. Den Athenern ſchadete jedoch hauptſächlich der Verluſt von Plemyrium, weil ſie jezt keinen Landungsplatz mehr zur Herbeyſchaffung ihrer Kriegsbedürfniſſe hatten. Die Syrakuſer beſezten dieſes Fort, ſo daß von feindlicher Seite nichts landen konnte, ohne daß vorher ein Treffen geliefert werden mußte.

Obgleich das lezte Seegefecht nichts weniger als glücklich für die Syrakuſer ausgefallen war, ſo gaben doch Gylippus und Hermocrates ihren Plan nicht auf, die Herrſchaft zur See den Athenern ſtreitig zu machen. Um daher ihre Station im großen Hafen zu ſichern, wo ſie den atheniſchen Schiffen am meiſten Abbruch thun konnten, führten ſie vor derſelben eine Art von

Jahre vor Chriſti Geburt.

Bruſtwehr vermittelſt Palliſaden auf. Die Athener hielten es für äußerſt wichtig, die Vollendung dieſes Werks zu hindern. Sie rüſteten daher eines der größten Kauffahrteyſchiffe mit Thürmen und Bruſtwehren aus, und führten es nahe an das neue ſyrakuſiſche Werk hin. Eine Truppenabtheilung an Bord des Schiffes griff die Arbeiter an, und beſchäftigte die Aufmerkſamkeit der feindlichen Truppen. Mittlerweile befeſtigte ein Theil der Seeleute auf Booten Taue an die Palliſaden, andere tauchten unter und durchſägten ſie am Grunde, und ſo wurden die meiſten derſelben theils ausgeriſſen, theils abgebrochen. Die Syrakuſer fuhren indeſſen fort, Pfähle in die See zu treiben, welche, da ſie über der Waſſerfläche nicht ſichtbar waren, den atheniſchen Booten ſehr gefährlich wurden. Dennoch gab es Taucher, die durch große Belohnungen gereizt, ſelbſt dieſe durchſägten und Taue daran befeſtigten.

Endlich war das atheniſche Heer des Demoſthenes ausgerüſtet, und verließ die attiſche Küſte. Seine Fahrt gieng an der epidauriſchen Küſte vorbey über Naupactus und Anactorium durch den joniſchen Golf nach dem japygiſchen Vorgebirge.

Als die atheniſche Flotte die griechiſche Küſte verließ, beſchloſſen die Peloponneſier unter dem griechiſchen Feldherrn Polyanthes, derſelben ein Treffen zu liefern, und zwar beſtimmte ſie hierzu hauptſächlich der Umſtand, ihren Transportſchiffen, welche mit Mund- und Kriegsbedürfnißen ſchwer beladen nach Sicilien unterwegs waren, Zeit zu verſchaffen, ſicher dort anzulangen. Da Polyanthes an Schiffen ſchwächer war, als die atheniſche

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſche Flotte, ſo wählte er Naupactus gegenüber eine kleine Bay, auf deren beyden Spitzen ſich eine Abtheilung peloponneſiſchen Fußvolks aufſtellte. Die Flotte ſelbſt ſtand in der Mitte der Bay und ſchloß den Eingang in dieſelbe. Die Corinther hatten die Bauart ihrer Schiffe dadurch verbeſſert, daß ſie die Schnäbel derſelben durch mehr Holz und Eiſen verſtärkten. Als die Athener ſich unter Diphilus, der in Abweſenheit des Demoſthenes und Conon den Befehl führte, mit dreyunddreyßig Schiffen zeigten, verhielten ſich die Corinther ruhig und warteten den günſtigen Augenblick ab, worauf ſie auf ein gegebenes Zeichen vorrückten, und das Treffen begannen. Lange Zeit ſezten beyde Flotten ſich gleichen Widerſtand entgegen, endlich ſanken drey corinthiſche Schiffe. Auf atheniſcher Seite wurde zwar keines verſenkt, dagegen ſieben zum ferneren Dienſt untauglich gemacht. Der Ausgang dieſes Treffens war zweifelhaft und beyde Theile ſchrieben ſich den Sieg zu. Die Athener blieben indeſſen im Beſitz der Trümmer der feindlichen Schiffe. Die Corinther zogen ſich zurück und die Athener waren unvermögend, ſie lebhaft zu verfolgen. Erſtere errichteten ein Siegeszeichen, weil ſie keine entſcheidende Niederlage erlitten hatten; die Athener landeten an der peloponneſiſchen Küſte, nicht weit vom Kampfplatze, und errichteten dort gleichfalls ein Siegeszeichen.

Seegefecht im ſyrakuſiſchen Hafen und Fortſetzung der Belagerung von Syrakus. 413.

Als die Syrakuſer von der furchtbaren Verſtärkung

Jahre vor Chriſti Geburt.

Nachricht erhielten, welche von atheniſcher Seite gegen ſie im Anmarſch war, beſchloſſen Gylippus und Hermocrates, ſo lange hierzu noch Gelegenheit war, gegen das ſchwache muthloſe und bereits halb bezwungene Heer des Nicias einen entſcheidenden Schlag zu verſuchen. Seit dem lezten Seegefecht hatten ſie ihre Schiffe nach Art der corinthiſchen verbeſſert. Ueberdieß fehlte es den atheniſchen Schiffen an Raum, um ihre ſchiefe Ordnung anzuwenden, welche den Peloponneſiern ſo fürchterlich war. Durch die enge Mündung des Hafens konnten ſie nicht in die See gelangen, ohne einen Theil ihrer Flotte der unvermeidlichen Vernichtung auszuſetzen, und das Ufer gewährte ihnen nur wenig Schutz, da es größtentheils vom Feinde beſezt war. Dieſe Betrachtungen erfüllten die Syrakuſer mit Muth. Nachdem alles vorbereitet war, ließ Gylippus, noch ehe ſich die Flotte in Bewegung ſezte, das Landheer ausrücken; die Truppen aus der Stadt und die Beſatzung in Olympium marſchirten zu gleicher Zeit auf entgegengeſezten Seiten gegen die atheniſchen Linien, während die aus achtzig Triremen beſtehende ſyrakuſiſche Flotte der atheniſchen entgegenſegelte.

Die Athener, welche nur einen Angriff durch die feindlichen Landtruppen erwartet hatten, wurden beſtürzt. Ein Theil derſelben ſtellte ſich auf und vor der Mauer in Schlachtordnung, ein anderer rückte der feindlichen Reiterey entgegen; der größere Theil der atheniſchen Truppen beſtieg fünfundſiebzig Schiffe, und eilte der feindlichen Flotte mit denſelben entgegen. Den ganzen Tag über folgte ein Angriff auf den andern, ohne daß auf beyden

Jahre vor Christi Geburt.

Seiten etwas Beſonderes vorgefallen wäre; nur zwey atheniſche Schiffe wurden verſenkt und die Flotten trennten ſich, ohne daß etwas entſchieden wurde. Zu gleicher Zeit zog ſich auch das Landheer von der Mauer zurück.

Tags darauf hielten ſich die Syrakuſer ruhig; allein dieſe Unthätigkeit wirkte niederſchlagend auf den Muth der Athener. Sie fühlten, daß ſie die Herrſchaft zu Land, ſo wie die zur See verlören hatten. Nicias richtete daher ſeine größte Aufmerkſamkeit auf die Sicherheit ſeiner Flotte; er hatte, um die Station ſeiner Schiffe zu ſchützen, ein Pfahlwerk im Waſſer aufführen laſſen. Vor daſſelbe legte er in gehörigen Entfernungen große Kauffartheyſchiffe, die viel höher und tiefer als die Triremen waren. Hinter dieſen ſchwimmenden Feſtungen konnte ein jedes Schiff, das dem Feind im Gefecht nicht gewachſen war, Schutz finden, und dann mit Vortheil den Kampf erneuern. Am nächſtfolgenden Morgen rückte die Land- und Seemacht der Syrakuſer gegen die Athener vor. Beyde Flotten brachten auch an dieſem Tage den größten Theil deſſelben in fruchtloſem Kampfe zu. Endlich ſchlug Ariſton, ein Corinther, der für den trefflichſten Seemann auf der ſyrakuſiſchen Flotte galt, den Befehlshabern derſelben eine Maßregel vor, welche für die damaligen Umſtände ſehr zweckmäßig war. Er gab an, man ſolle der Stadtobrigkeit Befehl ſchicken, einen Vorrath von Lebensmitteln an das Meeresufer herbeyzuſchaffen. Die Schiffsmannſchaft ſollte hierauf an das Land ſteigen, um ſich ohne allen Aufſchub zu erfriſchen, und gleich nach gehaltenem Mahle einen zwey-

ten Angriff auf die Athener machen, die auf nichts weniger, als hierauf gefaßt waren.

Sein Vorſchlag wurde gebilligt und der Befehl gegeben; die Syrakuſer näherten ſich der Stadt und nahmen ihr Mahl ein. Die Athener glaubten, ſie ziehen ſich zurück und hielten ſich für die Sieger; ſie zerſtreuten ſich in ihrem Schiffslager und hofften ihre Mahlzeit ohne Unterbrechung genießen zu können; als ſie plötzlich gewahr wurden, daß ſich die ſyrakuſiſche Flotte zu einem zweyten Angriff näherte. In der größten Verwirrung und größtentheils ohne etwas genoſſen zu haben, eilte ſie wieder an Bord. Einige Zeit verfloß mit gegenſeitigen Beobachtungen. Endlich griffen die Athener zuerſt an. Dem ſtärkern Bau der ſyrakuſiſchen Schiffe, verbunden mit der größern Erfahrung der Syrakuſer in der nautiſchen Taktik, hatten es dieſe zu danken, daß es ihnen gelang, mehrere atheniſche Schiffe zu beſchädigen. Die zahlreichen Wurfſpießſchleuderer auf den ſyrakuſiſchen Verdecken wußten ihre Geſchoſſe wirkſam zu lenken, und die beſondere Art des Seegefechts, welche der beſchränkte Raum des Hafens nöthig machte, hatte die ſyrakuſiſchen Heerführer auf eine eigene Methode geführt, einem Feinde Abbruch zu thun, welcher, wie die Athener, ſich hauptſächlich auf die Gewandtheit ſeiner Ruderer und den Stoß der Schiffſchnäbel verlaſſen mußte. Wurfſpießſchleuderer in Booten, die ſich hinter das Hinterverdeck und ſogar unter die Seitengallerien der atheniſchen Schiffe wagten, ſchadeten den Athenern mehr, als ſelbſt die Wurfſpieße, welche aus den ſyrakuſiſchen Schiffen abgeſchoſſen wurden. Die

Syrakuſer trugen einen vollſtändigen Sieg davon. Die Athener zogen ſich nach ihrer Station zurück. Sieben atheniſche Schiffe waren in den Grund gebohrt, und eine größere Anzahl übel zugerichtet worden. Die Syrakuſer verfolgten die Athener bis zu ihren ſchwimmenden Forts. Einige, vom Sieg verleitet, drangen ſogar mit ein, allein zwey derſelben wurden verſenkt, und eines mit der ganzen Mannſchaft genommen. Zufrieden mit dem errungenen Siege zogen ſich endlich die Syrakuſer zurück, und errichteten eine Trophäe. Dieſes Gefecht hatte ihnen die Ueberzeugung ihrer Ueberlegenheit zur See gegeben.

Um dieſe Zeit kamen Demoſthenes und Eurymedon mit ihren Hülfscorps an. Es beſtand aus dreyundſiebzig Schiffen, etwa 5000 atheniſchen und verbündeten Hopliten, und einer großen Anzahl Fremder und Griechen, die mit Wurfſpießen, Schleudern und Bogen bewaffnet waren. Unruhe und Schrecken bemächtigte ſich der Syrakuſer; ſie wußten, daß Attica ſelbſt von Feinden beſezt war, daher ſchien ihnen die Macht Athens erſtaunenswürdig, die Hülfsquelle jenes Staats unermeßlich und mithin ihre eigene Gefahr endlos.

Nachdem ſich Demoſthenes von der Lage der Dinge unterrichtet hatte, glaubte er, man dürfe nicht in allzulanges Säumen, den Fehler des Nicias, verfallen. Er beſchloß daher, den erſten Schrecken, den ſeine Ankunft beym Feinde verurſacht hatte, zu benützen, und da er bemerkte, daß die Athener nur eine einfache Mauer ohne alle Befeſtigung von der engern Berennung der Stadt abhielt, ſo urtheilte er, daß der Feind, ſobald er Epipolä verloren

Jahre vor Christi Geburt.

habe, auch dieſe vorliegenden Werke verlaſſen müſſe. Die Beſtürmung von Epipolä mußte daher entſcheidend ſeyn, und es war vorauszuſehen, daß der glückliche oder unglückliche Erfolg derſelben, ſicher zeigen würde, ob die Belagerung von Syrakus muthig fortgeſezt, oder ohne allen Verzug aufgehoben werden müſſe. Die erſte Unternehmung der Athener beſtand darin, daß ſie das Gebiet jenſeits des Anapus verwüſteten; hier behielten ſie die Oberhand, denn die Syrakuſer ſezten ihnen keinen Widerſtand entgegen, nur die Reiterey und leichten Truppen in Olympium ſuchten ihnen durch Streifereyen Abbruch zu thun.

Demoſthenes ließ die vorliegenden Werke mit Kriegsmaſchinen angreifen; dieſe wurden jedoch durch die Feinde verbrannt, welche ſich von der Mauer herab vertheidigten. Auch der Angriff ſeiner übrigen Truppen wurde auf verſchiedenen Seiten abgewieſen. Jezt drang Demoſthenes darauf, daß die Beſtürmung von Epipolä nicht länger verſchoben werden ſollte, und Nicias ſowohl als auch die übrigen Oberanführer ſtimmten ihm bey. Da er es für unmöglich hielt, einen durch Natur und Kunſt ſo feſten Poſten offen anzugreifen, ſo ertheilte er ſeinen Truppen Befehl, ſich auf fünf Tage mit Lebensmitteln zu verſehen, und ſezte ſich, nebſt Eurymedon und Menander mit dem Heer um die Zeit des erſten Schlafes gegen Epipolä in Marſch; die Handwerker und Schanzgräber folgten nach, um in dem Augenblick, da man feſten Fuß faſſen würde, die nöthigen Vertheidigungswerke aufzuführen. Die Athener ſtiegen durch den Paß von Euryelus aufwärts, und kamen un-

bemerkt vor dem ſyrakuſiſchen Poſten vorbey; ſofort überfielen ſie ein kleines vorgeſchobenes Werk und machten einen Theil der Beſatzung nieder; der größere Theil derſelben entfloh und brachte die Nachricht von der drohenden Gefahr in das Lager von Epipolä, wo ſich dreyerley Truppen, Syrakuſer, Sicilier und deren Verbündete befanden. Die Flüchtigen verkündigten des Feindes Ankunft, allein Demoſthenes ſchlug die 600 Mann ſtarke Vorhut trotz ihres kräftigen Widerſtandes in die Flucht, und rückte weiter vor, während andere Truppen zu gleicher Zeit ſich der erſten Werke bemächtigten, welche von den feindlichen Truppen verlaſſen wurden. Gylippus machte mit den Syrakuſern und ihren Verbündeten wiederholte Ausfälle, welche jedoch wegen dem Schrecken, den der nächtliche Ueberfall verurſacht hatte, fruchtlos waren. Die Athener kamen ihrerſeits durch allzugroße Hitze und Eile, und weil ſie den Sieg ſchon als gewiß hielten, in Unordnung, und dieß war ihr Verderben. Die Böotier, auf welche ſie bey ihrem weitern Vordringen ſtießen, griffen ſie lebhaft an, brachten ſie zum Weichen und ſchlugen ſie in die Flucht. Nachdem einmal in einem ſo zahlreichen Corps, das auf engen Raum beſchränkt war, und auf unebenem Boden zur Nachtzeit focht, Verwirrung entſtanden war, verbreitete ſich dieſelbe unaufhaltſam weiter. Es hielt ſchwer, Befehle zu ertheilen, und obgleich der Mond hell leuchtete, ſo war es doch, nachdem einmal die Reihen durchbrochen waren, nicht mehr leicht, Freunde von Feinden zu unterſcheiden, und ſo kam es, daß die weichenden Athener von ihren nachrückenden Landsleuten

Jahre vor Chriſti Geburt.

mit vorgehaltenen Speeren empfangen wurden. Dieß verurſachte ein lautes und heftiges Zurufen und Abfordern des Feldgeſchrei's, das dadurch dem Feinde bekannt, und ſomit den Athenern nicht nur unnütz, ſondern ſogar nachtheilig wurde. Vor Allem aber vermehrte der Päan (Schlachtgeſang), der von den Griechen im Augenblick des Angriffs angeſtimmt wurde, die Verwirrung, weil er auf beyden Seiten gleich ertönte, wodurch die Athener nicht wenig beunruhigt wurden.

Nachdem die Verwirrung und Unordnung den höchſten Grad erreicht hatte, fochten die Athener an mehreren Stellen gegen einander ſelbſt, und ergriffen endlich die Flucht. Der einzige Rückzugsweg war enge, daher ſtürzten viele von den zahlreichen Flüchtigen in Abgründe, und kamen auf dieſe Weiſe um. Diejenigen, welche ohne weitere Unfälle die Ebene erreichten, entkamen beynahe alle in das Lager, und zwar waren dieß hauptſächlich die Soldaten des alten Heeres, denen die Gegend beſſer bekannt war.

Den andern Tag errichteten die Syrakuſer zwey Siegeszeichen; das erſte an dem Orte zu Epipolä, wo die Feinde heraufgeſtiegen waren; das andere da, wo die Böotier den erſten kräftigen Widerſtand geleiſtet hatten. Die Todten wurden den Beſiegten wie gewöhnlich zurückgegeben. Die Zahl derſelben giebt Thucydides nicht an, er ſagt nur, ſie ſey beträchtlich geweſen. Plutarch ſpricht von 2000 Mann. Diodor aber, dem übrigens als einem Sicilier hierin am wenigſten Glauben beyzumeſſen iſt, giebt 2500 an.

Die atheniſchen Feldherren ſahen ſich durch das lezte

Treffen genöthigt, ohne Zögern einen neuen Plan zu entwerfen. Wegen des ungeſunden und ſumpfigen Bodens waren Krankheiten aller Art im Heere eingeriſſen; das Mißvergnügen nahm allgemein überhand. Demoſthenes entſchied aus dieſen Gründen für den Aufbruch. Nicias ſah wohl ein, daß die Umſtände ſich ſehr verſchlimmert hatten, allein er wollte dieß nicht öffentlich zugeſtehen. Aus dieſem Grunde, und weil er immer noch geheime Verbindungen mit der unzufriedenen Parthey der Syrakuſer unterhielt, ſtimmte er im Kriegsrathe gegen den Abmarſch. Unterdeſſen kehrten Gylippus und Sicanus, welche auswärts Hülfe geſucht hatten, nach Syrakus zurück, und zwar erſterer mit beträchtlichen Verſtärkungen. Gleich nach der Ankunft derſelben bereiteten ſich die Syrakuſer zu einem Treffen zu Land und zur See. Die neu eingetroffenen Hülfstruppen der Syrakuſer beſtimmten Nicias endlich, ſeine Einwilligung zum Rückzug des Heeres zu geben. Man erklärte den Soldaten ſo geheim als möglich, daß man das Lager auf das feſtgeſezte Signal verlaſſen werde. Alles war bereit, als ſich plötzlich der Vollmond verfinſterte; das Heer gerieth darüber in Schrecken, und erſuchte die Feldherren, den beſchloſſenen Marſch zu unterlaſſen. Da die Wahrſager einen Aufſchub von dreymal neun Tagen verlangten, ſo machte Nicias, abergläubiſcher als alle andere, bekannt, bis dieſe Periode vorüber ſey, werde weder der Abmarſch, noch überhaupt eine Berathſchlagung über den Rückzug Statt finden.

Die Syrakuſer, von dieſen Umſtänden benachrichtigt, beſchloſſen den Rückzug der Athener nicht zu geſtatten

Jahre vor Christi Geburt.

und ſie ſobald als möglich zu einem Seetreffen zu nöthigen. Sie rüſteten ihre Schiffe aus, und übten ſich jeden Tag, ſo lange ſie es für nöthig hielten, ſo daß täglich kleine Neckereyen Statt hatten.

Den 29ſten Auguſt liefen ſie mit ſechsundſiebzig Schiffen aus, während das Landheer gegen die Verſchanzungen vorrückte. Die Athener ſegelten ihnen mit ſechsundachtzig Fahrzeugen entgegen und das Gefecht begann. Eurymedon befehligte den rechten Flügel der Athener; er wollte die feindliche Flotte einſchließen und dehnte ſich längs der Küſte aus. Indem ſich die Mitte weiter ausbreitete, damit ſie nicht allzuweit von dem rechten Flügel entfernt würde, ſchwächte ſie ſich eben hierdurch ſelbſt, weil jezt die Räume zwiſchen den einzelnen Schiffen zu weit wurden. Auf dieſem Punkte wurde die Mitte geſchlagen, worauf die Syrakuſer ihren Hauptangriff gegen den rechten Flügel unter Eurymedon richteten, ihn in eine Bucht einſchloſſen, ſein Schiff nebſt mehreren der übrigen zerſtörten und den Reſt der Flotte bis ans Ufer verfolgten. Eurymedon ſelbſt kam dabey um's Leben.

Gylippus bemerkte indeſſen vom Geſtade aus, wie ſehr die atheniſche Flotte litt, und daß viele ihrer Schiffe außerhalb des Schutzes der Palliſaden und des Lagers auf den Strand getrieben waren. Er ſendete ſogleich eine Truppenabtheilung ab, mit dem Befehl, alles was von der Schiffsmannſchaft zu entfliehen ſuche, aufzufangen und diejenigen zurückzuſchlagen, welche es verſuchen würden, ihre geſtrandeten Schiffe gegen die ſiegreichen Syrakuſer zu vertheidigen. Durch den Sieg

der Flotte berauſcht, näherte ſich das ſyrakuſiſche Corps in ungeordneter Eile; allein die Athener ſchlugen den Feind durch einen gut angeordneten und muthigen Ausfall in die Flucht. Gylippus ſendete Verſtärkung, allein die Athener zogen Hülfstruppen aus ihrem Lager herbey, und behaupteten nach einem hartnäckigen Gefecht das Feld. Die Syrakuſer verloren in demſelben viele Hopliten, während die Athener den Theil ihrer geſtrandeten Schiffe retteten. Achtzehn derſelben fielen jedoch den Syrakuſern in die Hände, welche die Schiffsmannſchaft niederhieben. Man machte nun einen Verſuch, die atheniſche Flotte innerhalb des Pfahlwerks durch ein Brandſchiff zu zerſtören. Der Wind begünſtigte die Unternehmung, aber die Geſchicklichkeit der atheniſchen Seeleute wußte ſie zu vereiteln.

Die Syrakuſer errichteten eine Trophäe zur Feyer ihres Sieges zur See, die Athener errichteten gleichfalls eine wegen des Siegs, den ſie zu Lande über das gegen ſie abgeſendete ſyrakuſiſche Corps davon getragen hatten.

Der Ausgang dieſes Seetreffens verbreitete im Landheer die äußerſte Beſtürzung. Es war nun ausgemacht, daß die Athener die Herrſchaft zur See verloren hatten, was ihnen vor Kurzem noch ganz unmöglich ſchien.

In Folge des lezten Seegefechts, und des drückenden Mangels, den die Athener in jeder Hinſicht erleiden mußten, ward beſchloſſen, die Belagerung aufzugeben, und mit der ganzen Macht den Rückzug zur See anzutreten. Man mußte daher die Flotte durch alle möglichen Mittel zu verſtärken ſuchen. Man verließ die weitläufige Contravallations-Linie und beſchränkte ſich

Jahre vor Christi Geburt.

auf ein einziges Fort, das groß genug war, das Gepäck des Heeres, die Kranken und eine ſtarke Beſatzung zu faſſen. Der weitere Plan gieng dahin, die noch in gutem Zuſtande befindlichen Schiffe zu bemannen und ein Seetreffen zu liefern; würden ſie ſiegen, ſo wollten ſie nach Catana ſegeln; im entgegengeſezten Fall wollten ſie ihre Schiffe verbrennen, und ſich zu Land nach einem benachbarten Gebiet durchſchlagen.

Dieſer Plan gefiel und wurde ausgeführt; 110 Schiffe wurden ausgerüſtet und alle Mannſchaft, mit Ausſchluß der Beſatzung des Forts, auf dieſelben vertheilt; auf die Verdecke wurden zahlreiche Bogenſchützen und Wurfſpießſchleuderer geſtellt und die Vordertheile der Schiffe mit Enterhaken verſehen. Hierauf verſammelte Nicias die Truppen und ſprach ihnen Muth ein, weil er ſah, wie ſehr ſie niedergeſchlagen waren. Seine Geſundheitsumſtände erlaubten ihm nicht, an dem bevorſtehenden Treffen Antheil zu nehmen, er übergab daher den Oberbefehl dem Demoſthenes, Menander und Euthydemus, von denen jeder mit ſeiner Abtheilung den Ausgang aus dem Hafen zu erzwingen ſuchte.

Der Feind, welcher die Bewegungen der Athener aufmerkſam beobachtet hatte, kam ihnen ſchnell entgegen. Der Corinther Pythen befehligte das Mitteltreffen, die Syrakuſer Sicanus und Agatharchus die Flügel der ſyrakuſiſchen Flotte. Mit dem erſten Angriff bemeiſterten ſich die Athener der Schiffe, welche die Mündung des Hafens blockirten, und eilten, ſie los zu machen und den Weg zur Ausfahrt zu eröffnen, als die ſyrakuſiſche Flotte herankam, und ſich ein äußerſt hitziges Treffen ent-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſpann; es war fürchterlicher als alle übrigen, welche während der Belagerung von Syrakus Statt gehabt hatten.

Beyde Theile beſeelte der brennendſte Wetteifer, das, was befohlen war, auszuführen. Wenn zwey Schiffe aufeinander ſtießen, wollten die Truppen derſelben nicht mindere Tapferkeit zeigen, als die Matroſen Geſchicklichkeit entwickelten. Eine Menge Fahrzeuge kämpfte auf ſehr engem Raum. Da man aus dieſem Grund nicht weit zurückgehen konnte, ſo fanden auch nicht viele Angriffe Statt; dagegen war das Handgemenge um ſo größer, wenn mehrere Schiffe aneinander gedrängt wurden. Jeder bemühte ſich, in das feindliche Schiff zu ſpringen, während es Wurfſpieße und Pfeile regnete. Der Lärm von allen Seiten machte, daß am Ende kein einziges Commandowort mehr verſtanden werden konnte.

Unterdeſſen war das atheniſche Landheer am Ufer in einer ſolchen Entfernung aufgeſtellt, daß es alles beobachten konnte; hier harrte es auf den Erfolg mit der ängſtlichſten Unruhe. Als daher nach einem langen Kampfe die Ueberlegenheit der Syrakuſer entſcheidend ward, und dieſe die atheniſche Flotte in die Flucht ſchlugen und verfolgten, ſo erreichte, wie Thucydides ſagt „Schmerz, „Unwillen und Schrecken der Zuſchauer den höchſten Grad, „den der hoffnungsloſeſte Zuſtand in ihnen veranlaſſen „konnte.“

Das Gefecht war ſehr hartnäckig geweſen und der Verluſt an Schiffen und Menſchen auf beyden Seiten groß. Die Syrakuſer und ihre Verbündeten ſammelten ihre Todten und die Schiffstrümmer und zogen ſich in die Stadt zurück, wo ſie ein Siegeszeichen errichteten.

Jahre vor Christi Geburt.

Die Athener, von dem mannichfachen Ungemach zu Boden gedrückt, dachten nicht daran, ihre Todten oder die Trümmer ihrer Schiffe zurück zu verlangen.

Demoſthenes begab ſich zu Nicias, und ſchlug ihm vor, den Reſt ihrer Fahrzeuge, deren immer noch gegen ſechzig waren, mit Truppen zu bemannen, und wo möglich den Weg mit Tagesanbruch zu erzwingen. Nicias theilte ſeine Anſicht, als ſie jedoch dieſen Plan zur Ausführung bringen wollten, verſagte die Schiffs-Mannſchaft den Dienſt.

Gylippus und Hermocrates boten allem auf, um das atheniſche Heer nicht entkommen zu laſſen; und da ſie vermutheten, es werde noch in der Nacht ſeinen Rückzug zu Lande antreten, ſo ſuchten ſie die Syrakuſer zu einem nächtlichen Ueberfall zu bewegen. Allein das ſyrakuſiſche Volk, frohlockend über den Sieg und von der Anſtrengung ermüdet, war durch nichts zu bewegen, den morgenden, dem Herkules geweihten Tag durch eine Unternehmung gegen den Feind zu unterbrechen. Um jedoch auf anderem Wege ſeinen Zweck zu erreichen, ſchickte es einige Syrakuſer zu Pferde nach dem atheniſchen Lager, welche, nachdem ſie demſelben ſo nahe gekommen waren, daß man ſie zwar hören, aber nicht genau erkennen konnte, ſich für Anhänger der Parthey ausgaben, welche mit Nicias unterhandelt hatte. Sie ließen dieſem ſagen, daß die Syrakuſer bereits alle Päſſe beſezt hätten, und daß er folglich wohl thun würde, wenn er nicht in dieſer Nacht aufbräche, ſondern günſtigere Umſtände abwartete.

Auf dieſe Nachricht, in deren Wahrheit die Athener

keinen Zweifel ſezten, blieben ſie noch dieſe Nacht und den ganzen folgenden Tag ruhig, um den Soldaten Zeit zu laſſen, das Nothwendigſte zu packen und mit ſich zu nehmen. Alles Uebrige ward zurückgelaſſen. Unterdeſſen rückten Gylippus und die Syrakuſer aus, beſezten die Wege und Päſſe, die die Athener etwa einſchlagen würden, bewachten alle Uebergänge über Bäche und Flüſſe, und ſtellten ſich an denjenigen Orten auf, wo ſie es für zweckmäßig erachteten.

Die ſiegreiche Flotte näherte ſich der Schiffsſtation der Athener, und da kein Widerſtand erfolgte, ſo wurden alle daſelbſt befindlichen Schiffe weggeführt oder verbrannt.

Nachdem Nicias und Demoſthenes ihre Vorkehrungen getroffen hatten, ertheilten ſie Befehl zum Abmarſch. Die Lage des atheniſchen Heeres war ſo drückend und niederſchlagend, daß der größere Theil deſſelben in Thränen ausbrach. Es glich einer ausgewanderten Stadt, welche vor einer belagernden Armee floh. Die Zahl der Flüchtigen betrug, mit Einſchluß des Troſſes, bey 40,000 Mann. Als Nicias die Niedergeſchlagenheit ſeiner Truppen bemerkte, ſammelte er ſie ſo viel möglich um ſich, und richtete in einer kräftigen Rede ihren Muth wieder auf. Auch Demoſthenes that bey ſeinen Truppen ein Gleiches. Die Heerabtheilung unter Nicias marſchirte in geſchloſſenem Viereck an der Spitze, ihr folgte die des Demoſthenes. Das Gepäcke war von Hopliten umgeben und marſchirte in der Mitte. Es wurde der Weg nach dem Lande der Siculer eingeſchlagen; allein ſchon an der Furth des Anapus in ſehr geringer Entfernung vom ſeitherigen Lager ſtießen die

Jahre vor Christi Geburt.

Athener auf ein Corps Syrakuſer, welches ihren Uebergang über den Fluß hindern wollte. Dieſes Corps wurde jedoch bald zurückgedrängt und der Marſch fortgeſezt. Allein die ſyrakuſiſche Reiterey und das leichte Fußvolk beunruhigte ſie ſo ſehr von allen Seiten, daß ſie an dieſem Tage kaum zwanzig Stadien zurücklegten und die Nacht über auf einer Anhöhe ein Lager bezogen. Tags darauf, den 2ten Sept., traten ſie ihren Marſch wieder an; da ſie jedoch auf noch zahlreichere feindliche Corps ſtießen, ſo machten ſie, nachdem ſie etwa zwanzig Stadien zurückgelegt hatten, in einer Ebene Halt, und verſahen ſich aus den umliegenden Dörfern und Höfen mit Lebensmitteln und Waſſer, deſſen ſie bey ihrem bevorſtehenden Marſch über die Gebirge bedurften.

Unterdeſſen rückten die Syrakuſer vor, und verſperrten ihnen den Paß, welchen ſie auf ihrem nächſten Marſche zu hinterlegen hatten. Am nächſten Morgen brach das Heer früher als gewöhnlich auf und marſchirte mit größter Schnelligkeit um Acräon-Lepos, den erſten engen Paß am Eingang in das Gebirge zu beſetzen. Als ſie an demſelben ankamen, fanden ſie ein zahlreiches feindliches Corps vor ſich. Der Angriff geſchah ſogleich, und die Athener hielten das Treffen lange aus, endlich aber kehrten ſie wieder nach dem Lager zurück, von welchem ſie früh Morgens abmarſchirt waren.

Mangel an Lebensmitteln, an deren Herbeyſchaffung die feindliche Reiterey ſie verhinderte, nöthigte ſie, ihren Marſch den andern Tag (4ten Sept.) wieder anzutretreten. Sie erzwangen den Durchgang, bis zu der befeſtigten Anhöhe, allein hier ſtießen ſie auf das feindliche

liche Fußvolk, welches in tiefer Schlachtordnung aufgeſtellt ſtand, weil der Paß ſehr enge war. Sie griffen muthig an; wurden jedoch mit Pfeilen überſchüttet; der im Halbkreis aufgeſtellte Feind konnte in großer Anzahl zu gleicher Zeit ſchießen, und die von oben herab geſchoſſenen Pfeile und Wurfſpieße waren von um ſo größſerer Wirkung. Da alle Anſtrengung vergeblich war, die Mauer zu erſteigen, ſo zogen ſie ſich zurück. Während das atheniſche Heer ausruhte, fiel ein heftiger Sturm ein, was zur Herbſtzeit in Sicilien nichts Ungewöhnliches iſt. Dieſer Umſtand vermehrte die Beſtürzung ſehr, weil ihn die Athener für ein übles Zeichen hielten.

Gylippus benüzte die Zeit der Ruhe der Athener, um eine Truppen-Abtheilung abzuſchicken, mit dem Befehl, hinter denſelben, auf dem Weg, den ſie gekommen waren, eine Mauer aufzuführen; allein die Athener ſchickten gleichfalls ein Corps ab, um ſich dieſer Arbeit zu widerſetzen. Das ganze Heer zog ſich in der Ebene zuſammen und brachte die Nacht auf dem Wege zu. Den andern Tag (5. Sept.) rückte es vor. Allein die Syrakuſer umringten es von allen Seiten und verwundeten eine große Anzahl deſſelben; ſobald die Athener vorrückten, wichen ſie zurück, wichen aber die Athener zurück, ſo ſtürzten ſie ſich von allen Seiten auf ſie. Hauptſächlich drängten ſie die lezten Glieder, um Schrecken in den vorderen Reihen zu verbreiten. Auf dieſe Art dauerte das Gefecht lange Zeit fort, allein die Athener leiſteten tapfern Widerſtand. Nachdem auf dieſe Art ein Weg von fünf bis ſechs Stadien zurückgelegt worden war, ward in der Ebene ein Lager be-

zogen. Auch die Syrakuſer zogen ſich in ihr Lager zurück.

Das Elend der Athener hatte einen hohen Grad erreicht. Es fehlte an allen Bedürfniſſen, während ein großer Theil der Soldaten an den in den unaufhörlichen Gefechten erhaltenen Wunden litt. Nicias und Demoſthenes kamen überein, in der Nacht viele Wachtfeuer anzuzünden, das Lager abzubrechen und nach der See zu marſchiren, in einer Richtung, welche dem ſeitherigen Wege, wo der Feind ſie erwartete, gerade entgegengeſezt war. Er führte zwar nicht nach Catana, wohl aber nach Camarina, Gela und andere auf dieſer Seite der Inſel theils griechiſche, theils barbariſche Städte. Der Marſch wurde in der Nacht angetreten. Nicias führte raſch und in völliger Ordnung das Vordertreffen. Durch ein unbekanntes Mißgeſchick brach bey der Abtheilung, welche Demoſthenes befehligte, Tumult und Unordnung aus. Zwar ward nach einiger Zeit die Ordnung und Ruhe wiederhergeſtellt, aber die zwey Abtheilungen waren nun gänzlich von einander getrennt.

Mit Tagesanbruch (6ten Sept.) gelangten ſie an das Meeres-Ufer, und ſchlugen den Weg nach Helorum ein, um über den Fluß Cacyparis zu ſetzen; auf dieſe Art hofften ſie früher auf die Siculer zu ſtoßen, die ſie zu Hülfe gerufen hatten. An dieſem Fluſſe fand Demoſthenes ein Corps Syrakuſer vor ſich, das damit beſchäftigt war, einige Verſchanzungen aufzuwerfen, um den Athenern den Rückzug abzuſchneiden. Dieſes Corps ward in kurzer Zeit zerſtreut, und der Marſch nach dem Fluſſe Erinneus fortgeſezt.

Unterdeſſen bemerkten die Syrakuſer und ihre Verbündeten mit Tagesanbruch den Abmarſch der Athener. Sogleich brachen ſie auf, erreichten die Heerabtheilung unter Demoſthenes etwa um die Mittagszeit, und begannen den Angriff; Nicias war mit der erſten Heerabtheilung über 150 Stadien voraus; daher wurde Demoſthenes mit ſeinen Truppen am heftigſten gedrängt. Sobald er dieß bemerkte, kehrte er um und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Die Syrakuſer benützten dieſe Gelegenheit und zogen ſich, während er Halt machte, an ihm vorbey. In kurzer Zeit rückte auch ihr Fußvolk vor, und Demoſthenes war ganz umzingelt. Er beſezte einen in der Nähe befindlichen, mit Mauern umſchloſſenen und mit Olivenbäumen bepflanzten Platz, wo ihm zwar die feindliche Reiterey nichts anhaben konnte, ſeine Truppen aber mit Pfeilen und Wurfſpießen überſchüttet wurden. Den ganzen Tag hindurch ließen die feindlichen Bogenſchützen und Schleuderer den Athenern keine Ruhe. Am Abend, als viele verwundet, alle aber durch Hunger, Durſt und Müdigkeit entkräftet waren, ſchickten die Syrakuſer einen Herold ab, der allen Inſelbewohnern die Freyheit anbot, wenn ſie auf ihre Seite übergehen würden. Allein ſelbſt in dieſer verzweiflungsvollen Lage gab es nur wenige, welche dieſes Anerbieten benützten. Es wurde indeſſen noch an demſelben Abend eine Capitulation abgeſchloſſen, vermöge welcher die atheniſchen Truppen die Waffen ſtrecken ſollten, wogegen die Bedingung von Seiten der Athener gemacht wurde, daß Niemand weder gewaltſam, noch durch Mangel an Nahrung getödtet werden ſollte. Nebſt ih-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ren Waffen lieferten ſie alles Geld aus, indem ſie es in die Höhlung von Schilden warfen, die man ihnen vorhielt. Vier Schilde wurden auf dieſe Art mit Silber gefüllt. Die Gefangenen, 6000 an der Zahl, wurden nach Syrakus abgeführt.

Nicias erreichte noch an demſelben Tage den Fluß Erinneus, und zog ſich auf eine Anhöhe, wo er ein Lager aufſchlug. Die Syrakuſer holten ihn den andern Tag (7ten Sept.) ein; ſie machten ihm kund, daß Demoſthenes ſich ergeben habe, und forderten ihn auf, ſeinem Beyſpiel zu folgen. Weil er jedoch dieſer Nachricht keinen Glauben beymaß, ſo erhielt er ſicheres Geleit für einen ſeiner Reiter, der die nöthigen Erkundigungen einziehen ſollte. Die Rückkehr dieſes Boten hob allen Zweifel. Er ließ daher dem Gylippus und den Syrakuſern durch einen Herold erklären, daß er bereit ſey, im Namen der atheniſchen Republik ſich zur Erſtattung aller Kriegskoſten unter der Bedingung anheiſchig zu machen, daß die von ihm befehligten Truppen ſicher abziehen dürften; zum Unterpfand wollte er für jedes von Athen zu bezahlende Talent einen Bürger als Geiſel zurücklaſſen. Dieſer Vorſchlag ward von den Syrakuſern verworfen, das atheniſche Heer in kurzer Zeit von dem zahlreichen Feind umringt und den ganzen Tag hindurch von allen Seiten beſchoſſen.

Mangel an Lebensmitteln beſtimmten Nicias, um Mitternacht ſo ſtill wie möglich die Waffen zu ergreifen und den Marſch fortſetzen zu laſſen. Allein die wachſamen Syrakuſer gewahrten es, und ſtimmten den Päan an; Nicias gab daher ſein Vorhaben auf und

kehrte in das Lager zurück. Mit Tagesanbruch ſezte Nicias ſeinen Marſch fort. Die Syrakuſer beunruhigten ſeine Truppen unaufhörlich durch Pfeile und Wurfſpieße.

Unterdeſſen rückten die Athener bis zum Fluß Aſinarus vor, der in einem tiefen Bette fließt. Theils zog brennender Durſt ſie dahin, theils glaubten ſie auf dem jenſeitigen Ufer weniger den Angriffen der feindlichen Reiterey ausgeſezt zu ſeyn. Dort angelangt, wich alle Mannszucht dem Druck des gefühlten Uebels und der drohenden Gefahr. Alles ſtürzte ſich den jähen Abhang hinab, indem man ſich gegenſeitig niederwarf und auf einander trat. Manche wurden durch die Speere ihrer Nebenleute verwundet; der größte Theil ſtillte hier den brennenden Durſt, während es durch dieſe Verzögerung den Syrakuſern gelang mit ihren leichtbewaffneten Truppen noch vor den Athenern das jenſeitige Ufer zu erreichen, ſo daß nunmehr das ganze atheniſche Heer im Thale eingeſchloſſen dem Wurfgeſchoß von beyden Seiten hülflos ausgeſezt war. Endlich drangen die Peloponneſier an der Spitze der Syrakuſer in das Thal ſelbſt ein, um die Niederlage zu vollenden, während die Athener, die bis auf's Aeußerſte Widerſtand leiſteten, durch Durſt ſo ungemein litten, daß viele derſelben mitten im Treffen das trübe und blutige Waſſer tranken und ſogar um daſſelbe kämpften.

Schon lagen viele Athener im Fluſſe getödtet, das Heer war geſchlagen und die meiſten Flüchtlinge wurden von der feindlichen Reiterey eingeholt, als Nicias Gelegenheit fand, ſich dem Gylippus zu ergeben, indem

Jahre vor Chriſti Geburt.

er ihn bat, dem Gemetzel Einhalt zu thun, was dieſer auch bewilligte. Die Gefangenen wurden mit der geſammten Beute nach Syrakus abgeführt.

Die Syrakuſer ordneten ein feyerliches Feſt zur Feyer dieſes Tages an, welches ſie von dem Fluß Aſinarus, Aſinaria nannten, an welchem Nicias gefangen worden war. Daſſelbe Dekret, welches dieſes Feſt einſezte, verurtheilte Nicias und Demoſthenes geſteinigt zu werden, welche Todesſtrafe nach Diodor und Plutarch an dieſen beyden Feldherrn vollzogen wurde. Nach andern Schriftſtellern benachrichtigte Hermocrates beyde von dem, was in der Volksverſammlung über ſie beſchloſſen war, worauf ſie ſich im Gefängniß entleibten.

Dem elenden Ueberreſt des einſt ſo blühenden atheniſchen Heeres, des größten, das je von einem griechiſchen Staat auswärts geſchickt wurde, war ein noch ſchlimmeres Loos beſtimmt. Ein großer Steinbruch in der Nähe von Epipolä ſchien der ſicherſte Ort, um eine ſo große Menſchenzahl, die der Waffen kundig war, ohne Gefahr für Syrakus einzuſchließen. In dieſe ſogenannten Latomien wurden die Freygebornen, gegen 7000 an der Zahl, geführt. An Nahrungsmitteln erhielten ſie nur ſo viel, als eben zur Erhaltung des Lebens nöthig war; gegen rauhe Witterung waren die Unglücklichen gar nicht geſchüzt, und während ſie die zurückgeworfenen Strahlen der Mittagsſonne kaum ausſtehen konnten, ward ihre Geſundheit durch die Kälte der Herbſtnächte untergraben. Kein Mittel den Körper zu reinigen ward ihnen geſtattet, keine Pflege ward den Kranken zu Theil, und ſtarb einer, ſo ließ man den Leich-

nam mitten unter den noch lebenden Unglücksgefährten in Fäulniß übergehen.

Gegen Ende des Novembers, nach Verlauf von ſiebenzig Tagen, wurden die Inſulaner und alle, welche nicht Bürger von Athen oder einer griechiſchen Stadt waren, aus den Latomien entlaſſen, und als Sclaven verkauft. Die Athener nebſt den ſicilianiſchen und italieniſchen Griechen blieben zurück, und die Geſchichte ſchweigt darüber, ob ſie je ihre Freyheit wieder erlangt haben.

Beſetzung von Decelea durch die Lacedämonier. 413.

Zu Anfang des Frühjahrs rückten die Lacedämonier mit ihren Verbündeten in Attica ein. Agis, Sohn des Archidamus und König von Lacedämon, befehligte ſie. Anfänglich verheerten ſie das platte Land und begannen Decelea zu befeſtigen. Dieſe Stadt war 120 Stadien (fünfzehen Meilen) von Athen und eben ſo weit von der böotiſchen Gränze entfernt, und konnte von Athen aus geſehen werden. Sie war ſo gelegen, daß der reichſte Theil von Attica von derſelben beherrſcht wurde. An der Befeſtigung dieſer Stadt wurde bis in die Mitte des Sommers gearbeitet, ohne daß von Athen aus ein Verſuch zum Widerſtand erfolgte. Die Lacedämonier hielten es für vortheilhaft, einen ſtehenden Poſten in Attica zu haben, und Agis ſchürte von Decelea aus den Heerd des Aufruhrs gegen Attica, und verſprach ſowohl den Lesbiern als auch den Euböern ſeinen Beyſtand, um ſich vom Joch der Athener zu befreyen.

412.

Seetreffen bey dem Piräus.

Die peloponneſiſche Volksverſammlung zu Corinth beſchloß ſogleich nach Beendigung der iſthmiſchen Spiele ein und zwanzig Triremen, welche quer über den Iſthmus gezogen worden waren, unter Anführung des Alcameues gegen Lesbos abzuſchicken. Allein da die iſthmiſchen Spiele für heilig gehalten und daher auch von den Athenern beſucht wurden, ſo blieb der Plan der Peloponneſier nicht verborgen; die Athener trafen ſchleunigſt Gegenanſtalten, und als die Flotte des Alcamenes nach Chios abſegelte, ſtachen erſtere mit einer gleichen Anzahl Schiffe in die See, giengen der peloponneſiſchen Flotte entgegen, und ſuchten ſie in die offene See zu bringen. Als ſich die Peloponneſier zurückzogen, traten auch die Athener den Rückweg an, weil ſie den Schiffen von Chios, die einen Theil ihrer Flotte ausmachten, nicht trauten. Sie lieſen ſofort mit einer andern Flotte von ſiebenunddreyßig Segeln aus, erreichten die Feinde, welche längs der Küſte hinfuhren und verfolgten ſie bis in einen öden Hafen des corinthiſchen Gebiets an der epidauriſchen Gränze, Piräus genannt. Die Peloponneſier verloren ein Schiff, ſammelten die übrigen und zogen ſie an das Land. Die Athener griffen ihre Schiffe von der Seeſeite an, während ſie zu gleicher Zeit eine Landung unternahmen. Sie verbreiteten Schrecken und Verwirrung unter dem Feinde, zerſtörten den größten Theil der am Ufer befindlichen Schiffe und tödteten den peloponneſiſchen Befehlshaber Alcamenes.

Sie ließen ſofort einige Schiffe zur Beobachtung des

Jahre vor Chriſti Geburt.

Feindes zurück und begaben ſich mit den übrigen nach einer kleinen Inſel in der Nähe der Küſte, wo ſie ihr Lager aufſchlugen.

Belagerung von Chios.

412.

Die Athener beſchloſſen ihre Waffen gegen Chios zu kehren, um wo möglich dieſe Inſel der atheniſchen Herrſchaft von Neuem zu unterwerfen; ſie rüſteten ſich daher, dieſelbe von allen Seiten anzugreifen. Leon und Diomedon kamen mit fünfundzwanzig atheniſchen Schiffen vor Chios an, und noch an demſelben Tag ſezten ſie ihre Truppen an drey verſchiedenen Stellen an das Land, und ſchlugen die Mannſchaft, die ſich ihnen entgegenſezte, zurück. Einen zweyten Sieg trugen ſie bey Phanis, und einen dritten bey Leuconium davon. Die Chier wagten es nicht weiter, ein Gefecht im freyen Felde zu beſtehen; ſie gaben ihre fruchtbaren Ländereyen der Plünderung des Feindes preis, und ſchloſſen ſich in ihre Mauern ein. Als ſie ſich von allen Seiten umringt und ihr Land verheert ſahen, beſchloſſen mehrere der Vornehmſten, die Stadt den Athenern zu übergeben. Ehe jedoch hierüber ein allgemeiner Beſchluß gefaßt wurde, wendete ſich die Gegenparthey an den Aſtyochus, welcher mit einem Theil der peloponneſiſchen Flotte ſich zu Erythrä befand. Dieſer begab ſich mit vier Schiffen nach Chios; als er Nachricht erhielt, daß eine Verſtärkung unter Theramenes aus dem Peloponnes angekommen ſey, und da er nicht wußte, daß auch die feindliche Flotte ſehr anſehnlich ſich vermehrt hatte, ſo glaubte er in Chios nicht mehr für das peloponneſiſche

Intereſſe beſorgt ſeyn zu dürfen, und ſchiffte daher nach dem gegenüberliegenden feſten Lande, wo er neue Vortheile zu gewinnen hoffte. Allein ſein Verſuch auf Pteleum und Clazomenä mißlang und Stürme nöthigten ihn, in den Hafen von Cuma ſeine Zuflucht zu nehmen.

Während Chios von den Athenern enge eingeſchloſſen wurde, errangen dieſe wieder einige wichtige Vortheile zur See. Als die demokratiſche Parthey in Chios dieß gewahr wurde, äußerte ſie ihre Vorliebe für das Intereſſe Athens ſo laut, daß die Gegenparthey darüber ſehr in Unruhe verſezt wurde. Aſtyochus, den ſie um Unterſtützung in dieſer ſchwierigen Lage bat, verweigerte dieſe unklugerweiſe, ſo daß die Chier täglich mehr litten. Endlich rüſtete ſich Aſtyochus zu ihrem Entſatz, um dieſe wichtigen Bundesgenoſſen den Peloponneſiern zu erhalten. Die Circumvallationslinie um die Stadt war beynahe vollendet, alle Ländereyen dem Feinde preisgegeben und die zahlreichen Sclaven giengen haufenweiſe zu denſelben über. Allein Aſtyochus wurde durch einen Nebel getäuſcht, gerieth mitten unter die atheniſche Flotte und ſah ſich gezwungen, nach Halicarnaſſus zu flüchten, und ſo geſchah es, daß die Chier bis zu Anfang des folgenden Jahrs ohne alle Hülfe blieben und beynahe auf's Aeußerſte gebracht wurden.

Bey einem unglücklichen Ausfall war Pädaritus, der lacedämoniſche Befehlshaber, in Chios getödtet worden; die Blokade war vollendet, und Einwohner und Beſatzung fiengen an durch Hunger zu leiden. In dieſer Lage fand ſich Gelegenheit einen Offizier nach Rhodus zu ſenden, welcher den dort befindlichen pelopon-

neſiſchen Anführern berichten mußte, daß die Stadt von allen Seiten berennt ſey, die Noth der Belagerten den höchſten Grad erreicht habe, und nur eine kraftvolle Operation der ganzen peloponneſiſchen Flotte die Inſel retten könne.

Zwölf Triremen hatten die Peloponneſier in Miletus als Wachſchiffe zurückgelaſſen, worunter ſich vier ſyrakuſiſche, fünf thuriſche und nur ein lacedämoniſches befanden; Leon, der lacedämoniſche Befehlshaber dieſes Geſchwaders, ein unternehmender Mann, benüzte, während Aſtyochus zauderte, die Entfernung der atheniſchen Flotte, und führte ſein Geſchwader nach Chios. Die Chier, von ſeiner Annäherung unterrichtet, bemannten vierundzwanzig Triremen und ſegelten ihnen entgegen, während ihr Fußvolk dem Feinde durch einen Angriff auf die atheniſchen Werke eine Diverſion machte. Zweyunddreyßig atheniſche Schiffe waren zur Bewachung von Chios zurückgelaſſen worden. Mit dieſen erfolgte ein hartnäckiges Gefecht, das bis zum Einbruch der Nacht dauerte. Den Chiern gelang es in Folge deſſelben, die zwölf peloponneſiſchen Schiffe in den Hafen zu führen. Leon ward von ihnen ſtatt des getödteten Pädaritus zum Befehlshaber ernannt.

Dieſe Verſtärkung war von bedeutenden Folgen; die Chier wurden dadurch in den Stand geſezt, ſich zur See einige Zufuhr zu verſchaffen; andere günſtige Ereigniſſe auf Seiten der Peloponneſier veranlaßten den Strombichides, welcher das atheniſche Geſchwader vor Chios befehligte, dieſe Inſel zu verlaſſen und mit vierundzwanzig Triremen nach dem Helleſpont zu eilen.

Jahre vor Christi Geburt.

Dadurch ward Chios von der Seeſeite gegen Ende Aprils des 411ten Jahrs vor Chriſti Geburt wieder offen.

412. Schlacht bey Miletus.

Gegen Ende des Sommers im zwanzigſten Jahre des peloponneſiſchen Kriegs ſendeten die Athener 1500 Schwerbewaffnete, 1000 Argiver und 1000 Mann von verſchiedenen andern Verbündeten Athens unter Anführung des Phrynichus, Onomacles und Scironidas nach Samos. Von Samos ſezten ſie nach dem mileſiſchen Gebiet über und landeten daſelbſt. Achthundert ſchwerbewaffnete Mileſier unter Anführung des Alcibiades nebſt den Peloponneſiern, die Calcidas herbeygeführt hatte, und einem Corps aſiatiſchen Fußvolk und Reiterey unter dem Befehl des Satrapen Tiſſaphernes rückten den Athenern entgegen, und lieferten denſelben eine Schlacht, welche auf dem rechten Flügel, wo die Argiver ſtanden, begann. Dieſe marſchirten, weil ſie die Jonier verachteten, eilig und ohne alle Ordnung vor dem Hauptcorps, als ob ſie gegen einen Feind anrückten, welcher ihren Angriff gar nicht erwarten würde. Die Mileſier ſchlugen ſie in die Flucht und tödteten ihnen gegen 300 Mann. Unterdeſſen griffen die Athener die Peloponneſier und Aſiaten an, welche ihnen gegenüber ſtanden und ſchlugen dieſe, worauf auch die übrigen Truppen die Flucht ergriffen. Mit den Mileſiern wurden ſie nicht handgemein, weil ſich Alcibiades mit denſelben ſchleunigſt nach der Stadt zurückzog, ſobald er die Niederlage der Peloponneſier erfuhr.

Die Sieger errichteten eine Trophäe und trafen An-

ſtalten, Miletus zu beſtürmen. Das Terrain, von Natur ſehr enge, erleichterte dieſe ſehr und die Athener waren feſt überzeugt, daß wenn es ihnen gelänge, Miletus zu nehmen, das übrige Land ſich freywillig unterwerfen würde. Allein noch an demſelben Abend, an welchem die Schlacht geliefert worden war, traf die Nachricht ein, daß ſich eine peloponneſiſche Flotte von fünfundfünſzig Triremen nähere. Onomachus und Scironidas, ängſtlich beſorgt, den alten Ruhm der atheniſchen Seemacht wiederherzuſtellen, wollten den Angriff des Feindes erwarten. Phrynicus dagegen, von wichtigern Grundſätzen ausgehend, widerſezte ſich obigem Beſchluß, und ſein Anſehen erhielt im Kriegsrathe die Oberhand, worauf die Flotte nach Samos zurückkehrte.

Einnahme und Plünderung von Jaſos. 412.

Von Miletus aus ſegelte die peloponneſiſche Flotte, welche größtentheils aus ſyrakuſiſchen Schiffen beſtand, nach Tichiuſa, wohin Tiſſaphernes ſich mit ſeiner Landmacht begab. Er vermochte die peloponneſiſchen Feldherren dahin, nach Jaſos zu ſegeln, wo Amorges ſich gegen den König von Perſien aufgelehnt hatte. Irrigerweiſe ward dieſe Flotte für eine atheniſche gehalten; der erſte Angriff gelang und die Stadt ward eingenommen. Den größten Theil an der Eroberung derſelben hatten die Syrakuſer. Des Amorges Haupt wurde dem König von Perſien überſendet und Jaſos, eine reiche Stadt, von den Peloponneſiern geplündert, bey welcher Gelegenheit die Truppen reiche Beute machten. Die

Jahre vor Christi Geburt.

Hülfstruppen des Amorges wurden von den Pelopon=neſiern als Bundesgenoſſen angenommen.

Tiſſaphärnes, dem die Stadt ſowohl, als auch die Gefangenen überlaſſen wurden, bezahlten 100 Darici für jeden Kopf. *) Nach dieſer Unternehmung kehrten die Peloponneſier nach Milet zurück.

411. Treffen bey Athen.

Nachdem die oligarchiſche Parthey zu Athen eine neue Regierung eingeführt hätte, richtete ſie ihre Blicke nach den äußern Verhältniſſen des Staats. Noch immer war Decelea von einem peloponneſiſchen Heer unter Agis be=ſezt, und da den Athenern Alles daran lag, mit Lace=dämon Frieden zu ſchließen, ſo ſendeten ſie Abgeordnete an Agis, um mit ihm in Unterhandlung zu treten. Allein dieſer, der den gegenwärtigen Zeitpunkt für eine militäriſche Unternehmung ſehr günſtig hielt, zog Ver=ſtärkungen an ſich, ſchickte die Abgeordneten ohne Ant=wort zurück, und marſchirte auf Athen los, in der Hoff=nung, dieſe Stadt werde ſich in der unruhigen Lage, worin ſie ſich befand, gerne alle Friedensbedingungen gefallen laſſen. Im ſchlimmſten Fall ſchien es ihm ein Leichtes, Athen mit Sturm zu nehmen, weil die großen außerhalb befindlichen Mauern beynahe ganz verlaſſen waren. Als er ſich jedoch der Stadt näherte, rückte die ganze atheniſche Reiterey nebſt einigen Hopliten und Bogenſchützen aus der Stadt, warf die zu weit vorgerückte feindliche Reiterey über den Haufen, und

*) Etwa 150 Gulden.

bemächtigte ſich der Todten und ihrer Waffen. Sobald Agis ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht ſah, trat er den Rückzug nach Decelea an, wo er ſich mit ſeinem Heere ruhig verhielt. Die Verſtärkung, welche er an ſich gezogen hatte, ſchickte er wieder nach Lacedämon zurück.

Seetreffen bey Abydus. 411.

Mindarus, der die peloponneſiſche Flotte befehligte, ſegelte von dem Hafen von Miletus nach dem Helleſpont.

Thraſybulus und Thraſyllus, welche in Abweſenheit des Alcibiades die atheniſche Seemacht befehligten, ſuchten die peloponneſiſche Flotte von Samos aus einzuholen. Allein Mindarus, dem Alles daran gelegen war, ſo ſchnell als möglich und in jedem Falle vor der atheniſchen Flotte den Helleſpont zu erreichen, legte ſeinen Weg mit unglaublicher Schnelligkeit zurück, ſo daß noch vor Mitternacht ein Theil ſeiner Flotte zu Rhätium innerhalb des Helleſpontes ankam. Der Reſt gieng im Hafen von Sigeium an der Mündung des Helleſpontes vor Anker. Achtzehn atheniſche Schiffe lagen im Hafen von Seſtos und wurden durch Lärmfeuer, die auf der aſiatiſchen Küſte angezündet wurden, von der Ankunft der Peloponneſier unterrichtet. Noch in derſelben Nacht beeilten ſie ſich nach dem Cherſones zu entfliehen. Auf dieſer Flucht fielen jedoch vier derſelben den peloponneſiſchen Schiffen des Mindarus in die Hände, wovon indeſſen die Mannſchaft der drey erſten entkam und nur die des vierten Schiffes gefangen wurde. Die atheniſchen Befehlshaber hatten geglaubt, die peloponneſiſche Flotte werde nicht vor Les-

Jahre vor Chriſti Geburt.

dos vorbey ſchiffen können, ohne von ihren Wachſchiffen entdeckt zu werden. Als daher die Nachricht eintraf, daß ſie ſich bereits im Helleſpont befänden, ſo folgten jene unverzüglich nach und eroberten auf ihrer Fahrt zwey peloponneſiſche Triremen, welche dem aus Seſtos fliehenden atheniſchen Geſchwader zu weit nachgeſezt hatten. Am zweyten Tage langten ſie zu Eläus an, auf welchen Ort Mindarus einen vergeblichen Angriff gemacht hatte. Seine Flotte, die unterdeſſen durch ein Geſchwader von Abydus verſtärkt worden war, beſtand aus ſechsundachtzig Triremen.

Die atheniſchen Befehlshaber zogen von Imbros alle Fahrzeuge, die ſich geflüchtet hatten, an ſich, und brachten fünf Tage in dem Hafen von Eläus mit Zubereitungen zu, worauf ſie in einer Linie mit achtundſechzig Schiffen gegen Seſtos vorrückten. Die Peloponneſier verließen gleichfalls den Hafen von Abydus und bildeten ihre Schlachtordnung. Als beyde Flotten erkannten, daß das Gefecht unvermeidlich war, dehnten ſie ſich mehr aus, und zwar die atheniſche gegen den Cherſonnes zu, ſo daß ihre Linie von Idacus bis Arrhianes reichte, während die peloponneſiſche eine Linie von Abydus bis Dardanus einnahm. Den rechten Flügel der Peloponneſier bildeten die Syrakuſer. Mindarus ſelbſt ſtand mit den beſten und leicht beweglichſten Schiffen auf dem linken Flügel. Auf der andern Seite befehligte Thraſillus den linken und Thraſybulus den rechten Flügel der Athener. Die Peloponneſier machten den Angriff zuerſt. Sie ſuchten mit ihrem linken Flügel den rechten der Athener zu überragen, ſie in der Mitte,

wo

wo ſie am ſchwächſten waren, anzugreifen, und ſie ſo nach der nahegelegenen Küſte hinzudrängen. Allein die Athener durchdrangen ihre Abſicht und kamen ihnen an der Stelle, wo ſie ſie einſchließen wollten, zuvor. Schon hatten ſie das Vorgebirge Cynoſura umſegelt, allein eben durch dieſe Bewegung beſtand ihre Mitte nur noch aus ſchwachen Schiffen, und da dieſes Vorgebirge einen winklichten Vorſprung bildet, ſo konnten ſie von hier aus nicht gewahren, was in der übrigen Linie vorgieng. Bey dem Angriff der Peloponneſier auf die Mitte der atheniſchen Flotte gelang es erſtern, fünfzehen feindliche Schiffe auf den Strand zu treiben. Weder Thraſybulus noch Thraſyllus konnten der Mitte von den Flügeln aus zu Hülfe eilen, weil die Spitze des Vorgebirgs ſie verhinderte, das was in der Mitte vorgieng, wahrzunehmen, und beyde Feldherrn überdieß genug mit ihrer eigenen Vertheidigung zu thun hatten. Als aber endlich die ſiegestrunkenen Peloponneſier ſich trennten, und auf die einzelnen feindlichen Schiffe Jagd machten, ſo benüzte Thraſybulus dieſen Augenblick, um ſich auf die ihm gegenüberſtehenden Triremen zu werfen, und ſie in die Flucht zu ſchlagen. Er ſegelte ſofort nach der Stelle, wo die peloponneſiſche Flotte ſiegreich war, ſtieß dort auf die zerſtreuten Schiffe, griff ſie an, und ſchlug ſie ohne großen Widerſtand.

Auch die Syrakuſer konnten den Anſtrengungen des Thraſyllus nicht länger widerſtehen, und beſchleunigten ihre Flucht, als ſie das Unglück der übrigen Flotte erfuhren.

Die Niederlage der peloponneſiſchen Flotte war ent-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſchieden. Der größte Theil derſelben rettete ſich nach dem Fluß Pydius und von da nach Abydos. Zwanzig Schiffe fielen den Atheaern in die Hände. Dieſer Sieg kam den Athenern ſehr zu gelegener Zeit; indem dadurch der Muthloſigkeit ihrer Seeleute einigermaßen geſteuert wurde. Von den Schiffen, die ſie eroberten, gehörten acht nach Chios, fünf den Corinthiern, zwey den Ambracioten, zwey den Böotiern, eines den Lacedämoniern, eines den Syrakuſern und eines den Pelleniern. Sie ſelbſt verloren fünfzehn Schiffe. Auf dem Vorgebirge Cynoſura errichteten ſie ein Siegeszeichen, ſammelten die Trümmer ihrer Schiffe, bewilligten den Feinden die Erlaubniß, ihre Todten wegnehmen zu dürfen, und ſendeten ein Schiff mit der Siegesnachricht nach Athen ab.

411. Sieg der Aegestiner über die Selinuntier.

Die Aegestiner hatten in dem Kriege gegen die Selinuntier von Carthago 5000 Afrikaner und 800 kompaniſche Reiter zu Hülfstruppen erhalten, während die Selinuntier Syrakus zum Verbündeten hatten. In den häufigen kleinen Gefechten, zwiſchen beyden Städten hatte ſich der Sieg größtentheils auf Seiten der Selinuntier geneigt; dieſe verachteten daher die Aegestiner; bey einem Einfall, den ſie in das Gebiet der leztern machten, gaben ſie ſich, ſtatt vereinigt zu bleiben, einem allzugroßen Selbſtvertrauen hin, und zerſtreuten ſich nach allen Seiten. Die Befehlshaber der Aegestiner, welche dieſe Gelegenheit nicht ungenüzt vorübergehen laſſen wollten, zogen ſich nebſt ihren Bundestruppen in verſchiedenen Corps zuſammen, überfielen ihre Feinde an

Jahre vor Christi Geburt.

Stellen, wo dieſe ſie am wenigſten erwarteten, und hieben ſie gróßtentheils in Stücken. Von den Selinuntiern, denen alle Beute wieder abgenommen wurde, blieben auf dieſe Art mehr als 1000 Mann. Die Selinuntier wendeten ſich nach dieſer Niederlage an die Syrakuſer, und die Aegestiner an die Karthager, um Hülfe, die ihnen auch von beyden Seiten zugeſagt wurde. Dieſer Streit zwiſchen beyden Städten gab zu dem Kriege zwiſchen Carthago und Syrakus Veranlaſſung.

Seeſchlacht bey Cizicum. 409.

Die Peloponneſier hatten unter Anführung des Mindarus und des Pharnabazus Cyzicum mit Sturm genommen, worauf die Athener dorthin zu ſegeln und ihnen eine Schlacht zu liefern beſchloſſen. In einem Kriegsrath machte Alcibiades den Vorſchlag, Cyzicum von drey Seiten zu Waſſer und zu Lande anzugreifen. Die Flotte wurde daher in drey Abtheilungen getheilt, deren eine Alcibiades, die zweyte Theramenes und die dritte Thraſibulus befehligte. Bey dem atheniſchen Heer wurde der Befehl bekannt gemacht, daß jeder, der betroffen würde, zu dem Feinde hinüber zu ſegeln, mit dem Tode beſtraft werden ſollte. Hierauf ſegelte Alcibiades mit ſeiner Abtheilung auf die peloponneſiſche Flotte zu, welche ſechzig Seegel ſtark ſich in verſchiedenen Manövern übte. Chares hatte gleichfalls Befehl erhalten mit dem Landheer gerade auf Cyzicum loszugehen. Als Mindarus ſich der Abtheilung des Alcibiades mit ſeiner Flotte näherte, um ihm eine Schlacht anzubieten, brach dieſer auf und flohe, worauf ihn die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Peloponneſier voll Freude verfolgten; allein plötzlich ließ Alcibiades ſeine Linie herſtellen, während zu gleicher Zeit die Peloponneſier auch die Abtheilungen des Theramenes und Thraſybulus, von denen ſie keine Kunde hatten, zwiſchen ſich und der Küſte erblickten. Sie nahmen daher mit ihrer Flotte eine andere Richtung, und ſuchten in Cleros, einem Hafen, nahe an des Pharnabazus Lager, einzulaufen. Allein Alcibiades verfolgte ſie eilig, und bohrte ihnen auf dem ganzen Weg bis Cleros, ein Schiff um das andere in den Grund. Vom Lande her ſchickte jezt Pharnabazus den Peloponneſiern Hülfe, ſo daß die Athener einigen Verluſt erlitten. Während Alcibiades mit dem Mindarus und ſeinen Lacedämoniern kämpfte, ſezte Thraſybulus ſeine Truppen an's Land, und befahl dem Theramenes daſſelbe zu thun, ſich mit dem Chares zu vereinigen, und ihm zu Hülfe zu eilen. Allein ehe dieſe Hülfe noch anlangte, wurde Thraſybulus von den Peloponneſiern und Perſern, die ihm an Truppen weit überlegen waren, umringt. In dieſem Augenblick kamen Chares und Theramenes mit dem Landheer an. Die Schlacht erneuerte ſich, ſie war ſehr blutig und dauerte lange; endlich fiel Mindarus, worauf ſowohl Perſer als Peloponneſier und Lacedämonier die Flucht ergriffen. Die ganze feindliche Flotte fiel den Athenern in die Hände und die Beute war unermeßlich. Einige Tage nach dieſer doppelten Schlacht, wurde ein Bote aufgefangen, den Hippocrates, der Nachfolger des Mindarus, nach Lacedämonien abfertigte, der einen Brief bey ſich hatte mit dem lakoniſchen Inhalt: „Unſer Ruhm dahin', Mindarus geblieben;

„die Truppen hungern, wir ſelbſt in größter Verle-
„genheit.“

Belagerung und Eroberung von Selinus. 409.

Hannibal, Feldherr der Karthager landete mit einer Flotte von ſechzig Kriegsſchiffen, und 1500 Laſtſchiffen mit einem Heer von 100,000 Mann *) nebſt allen zu einer Belagerung nöthigen Kriegsmaſchinen an dem der afrikaniſchen Küſte entgegengeſezten lilybäiſchen Vorgebirge. Auf dieſe Nachricht ſendeten die Bewohner von Selinus, denen dieſe Unternehmung galt, Eilboten nach Syrakus, und riefen dieſe Stadt um ſchleunige Hülfe an. Die Flotte ſchickte Hanibal nach geſchehener Landung in die Bucht von Motya, zog hierauf die ägeſtiniſchen Truppen und deren Verbündete an ſich und ſezte ſich mit ſeinem Heer nach Selinus in Marſch. Nachdem er ſich dieſer Stadt genähert hatte, ſchloß er ſie von allen Seiten ein, ließ die Belagerungsmaſchinen herbeyführen, und begann hierauf ſeinen Angriff auf die Stadt. Er ließ ſechs hohe Thürme erbauen, an deren vordern Seiten ſtarke mit Eiſen beſchlagene Widder (Mauerbrecher) befindlich waren, welche gegen die Mauer ſpielten, während die Bogenſchützen und Schleuderer, von der Höhe dieſer Thürme herab die auf den Wällen befindlichen Selinuntier mit Pfeilen und Steinen über-

*) Nach Ephorus war das karthagiſche Heer, wie Diodor ſagt, 200,000 Mann Fußvolk, und 4000 Reiter ſtark. Timäus gibt es zu nicht viel über 100,000 Mann an. Xenophon ſagt, es ſey 100,000 Mann ſtark geweſen. Wir ſind dieſem Schriftſteller als dem glaubwürdigſten gefolgt.

ſchütteten. Dieſe, welche ſeit langer Zeit keine Belagerung ausgehalten hatten, und ganz unvorbereitet von dem karthagiſchen Heere überfallen worden waren, geriethen in äußerſte Beſtürzung, welche durch die außerordentliche Größe der Belagerungsmaſchinen und die Stärke des feindlichen Heeres noch vermehrt wurde. Gleichwohl gaben ſie die Hoffnung der Rettung nicht auf, und ſuchten vielmehr in der Ausſicht auf baldige Hülfe von Syrakus und ihren übrigen Verbündeten, den Muth der Ihrigen zu erhöhen. Die junge Mannſchaft ſtellte ſich auf den Wällen den Belagerern entgegen, indem ſie Tag und Nacht unter den Waffen blieb, während die Greiſe innerhalb der Mauern alles zur Vertheidigung Nöthige vorbereiteten und die junge Mannſchaft ermahnten, nicht zu dulden, daß die Stadt in die Hände der Barbaren falle. Sogar die Weiber und Kinder blieben nicht unthätig und trugen den Ihrigen Nahrung und Pfeile auf die Wälle.

Hannibal, welcher ſeinen Truppen die Plünderung dieſer Stadt verſprochen hatte, rückte mit ſeinen Maſchinen näher an die Mauern und bereitete einen Sturm vor, während welchem die Tapferſten die Wälle erſteigen ſollten. Auf das gegebene Zeichen rückte das karthagiſche Heer von allen Seiten gegen die Stadt an. Die Maſchinen, welche alle zu gleicher Zeit ſpielten, machten eine beträchtliche Oeffnung in die Mauer, während die auf den Thürmen aufgeſtellten Truppen durch ihre Geſchoſſe den Wall vom Feinde reinigten. Da die Belagerten in langem Frieden gelebt und daher keine große Sorgen auf ihre Mauern verwendet hatten, ſo

Jahre vor Chriſt Geburt.

befanden ſich dieſe nicht in dem beſten Zuſtande, und waren an manchen Stellen kaum ſo hoch, als die feindlichen Thürme. Die Campanier, welche ſich bey dieſer Gelegenheit auszuzeichnen ſuchten, waren die erſten von dem karthagiſchen Heer, welche in die Oeffnung eindrangen. Allein in dieſem Augenblick ſammelten ſich die zerſtreuten Selinuntier, ſtürzten ſich auf die eingedrungenen Campanier und ſchlugen ſie mit großem Verluſt wieder zurück. Während dieſes Gefechts brach die Nacht ein, und machte dem Kampfe ein Ende. Dieſe Zeit benůzten die Selinuntier, um abermals reitende Boten nach Agrigentum, Gela und Syrakus abzuſchicken, mit dem dringenden Erſuchen, der beynahe unterliegenden Stadt in größter Eile zu Hülfe zu kommen. Dieſe drey Städte ſendeten zwar ſogleich Hülfstruppen ab, die jedoch auf einander warteten, und da ſich die Syrakuſer nicht ſehr beeilten, in der Meynung, die Selinuntier könnten ſich noch lange Zeit halten, ſo ſuchten ſie auf ihrem Marſch immer mehr Truppen an ſich zu ziehen, und verſpäteten ſich dadurch. Hannibal dagegen ließ Tags darauf mit dem erſten Lichtſtrahl den Angriff erneuern; es gelang ihm die Mauer an der den Tag zuvor gemachten Oeffnung beynahe ganz niederzuſtürzen; er ließ den Schutt beyſeite ſchaffen, und führte nun abwechslungsweiſe ſeine beſten Truppen zum Sturm vor, welche die Selinuntier etwas zum Weichen brachten. Allein von dem Gedanken angefeuert, daß ſie mit dem Treffen auch ihre Güter und ihr Leben verlören, ſezten ſie den Belagerern die hartnäckigſte Tapferkeit entgegen, obgleich die Karthager ih-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ren Verluſt jeden Tag durch friſche Truppen erſezten, die Selinuntier dagegen ganz allein auf ſich beſchränkt waren. So wurde die Belagerung mit gleicher Wuth und Erbitterung von beyden Seiten fortgeſezt, während welcher Zeit der Verluſt der Karthager ſehr beträchtlich war.

Als endlich die Sturmlücke groß genug war, um in Linie durch dieſelbe marſchiren zu können, faßten die Iberier nach langem Kampfe auf den Wällen feſten Fuß; bey dieſem Anblick erhoben die Weiber in den Häuſern ein furchtbares Geſchrey; die Bürger von Selinus, in der Meynung, die Stadt ſey genommen, verließen ihre Poſten und vereinigten ſich, um den Eingang in die Straßen zu ſperren, wo ſie eiligſt Mauerwerk aufbauten und ſich noch lange Zeit vertheidigten. Während die Feinde allem aufboten, um dieſe Hinderniſſe auf die Seite zu räumen, flüchteten ſich Weiber und Kinder in die nahe gelegenen Häuſer, von welchen ſie Ziegel und Steine auf die Feinde herabwarfen. Die Carthager erlitten hier großen Verluſt, indem ſie in den engen Straßen ſich weder vertheidigen, noch hinreichend decken konnten. In dieſer mißlichen Lage blieben die Belagerer bis gegen Abend; als es ihnen um dieſe Zeit an Wurfſpeeren zu fehlen begann, wurden ſie durch friſche Truppen, die noch nicht im Gefecht geweſen waren, abgelöst. Da nun die Feinde immer mehr in die Stadt eindrangen, die Kräfte der Belagerten dagegen in gleichem Verhältniß abnahmen, ſo ſahen ſich die Selinuntier endlich bis auf den öffentlichen Platz zurück gedrängt; hier ſuchten ſie ſich noch vermittelſt außeror-

dentlicher Anſtrengung ihrer lezten Kräfte zu vertheidigen, und in dieſer Vertheidigung wurden alle bis auf den lezten Mann niedergehauen. Hierauf verbreiteten ſich die Karthager in allen Straßen, plünderten die Häuſer, und machten alles ohne Rückſicht auf Geſchlecht und Alter nieder.

Nach der Sitte ihres Landes, hieben ſie den Getödteten die Hände ab, und trugen dieſe an ihren Gürteln. Nur diejenigen Weiber und Kinder, welche ſich in die Tempel geflüchtet hatten, verſchonten ſie; dieß geſchah jedoch nicht aus Menſchlichkeit, ſondern, weil ſie befürchteten, die Weiber möchten bey einem Angriff auf die Tempel dieſe in Brand ſtecken, ſich unter den Trümmern derſelben begraben, und auf dieſe Art ihnen die dort nach ihrer Meynung aufgehäuften Reichthümer entreißen. Gegen Sonnen-Untergang war die ganze Stadt geplündert, ein großer Theil der Häuſer abgebrannt, und die Straßen mit Leichen und Blut bedeckt. Ueber 5000 Sclaven wurden gefangen hinweggeführt, nur 2600 Selinuntier waren ſo glücklich geweſen, ſich nach Agrigentum zu flüchten, wo ſie mit offenen Armen aufgenommen wurden.

Einnahme von Ferentinum. 409.

Der Conſul Furius Medullinus führte die römiſchen Legionen gegen die Volsker, welche mehrere Einfälle in das Gebiet der Hernicker gemacht hatten. Als er den Feind nicht mehr antraf, wandte er ſich gegen Ferentinum, wohin ſich eine große Menge Volsker geflüchtet hatte, und nahm dieſe Stadt mit Sturm ein. Die

gemachte Beute entſprach der Erwartung nicht, indem die Volsker bey der geringen Hoffnung, ſich in dieſer Stadt zu halten, ſie größtentheils in der Nacht verlaſſen hatten.

408. Einnahme von Carventum.

Auf die Nachricht, daß ſich die Aequer, von den Volskern unterſtüzt, zum Kriege rüſteten, und ſich bereits der Burg der Stadt Carventum bemächtigt hätten, brachte der Conſul C. Valerius Potitus nach langer Mühe und nicht ohne Gewalt ein römiſches Heer zuſammen. Ungeachtet der Abneigung deſſelben gegen den Conſul, vertrieb es doch bey'm erſten Angriff auf dieſe Stadt die feindliche Beſatzung und nahm ſie wieder ein. Die Eroberung von Carventum war jedoch dadurch erleichtert worden, daß ein Theil der Beſatzung ohne Gefahr zu ahnen, ſorglos auf einen Streifzug ausgezogen war. Da der Feind allen bey ſeinen häufigen Plünderungen gemachten Raub in dieſe Stadt in Sicherheit gebracht hatte, ſo fanden die Römer ziemlich beträchtliche Beute, die der Conſul öffentlich verkaufen und den Erlös von den Quäſtoren in den Schatz abliefern ließ, mit der Erklärung: „Dieſe Beute würde dem „Heere zu Theil geworden ſeyn, wenn ſich daſſelbe „nicht gegen die Werbung widerſpenſtig gezeigt hätte.“ Die hierdurch noch mehr aufgebrachten Soldaten rächten ſich an dem Conſul auf folgende Art. Als er vermög eines Senatsſchluſſes, im kleinen Siegesgepränge (der Ovation) *) in Rom einzog, ſangen ſie freye Wechſelge-

*) Das kleine Siegesgepränge oder die Ovation unterſchied ſich

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſänge, in denen ſie über den Conſul loszogen, dagegen den Volkstribun erhoben, welcher die Werbung der Soldaten zu verhindern geſucht hatte.

Treffen bey Epheſus.

408.

Der atheniſche Feldherr Thraſyllus ſchiffte ſich mit einem Heer nach Epheſus ein. Allein Thiſſaphernes, der ſein Vorhaben bemerkte, zog ein zahlreiches Heer zuſammen, das er in der Stadt verſammelte. Traſyllus ſezte die Hopliten bey Epheſus an's Land, die Reiterey und die Peltaſten ſtellte er bey einem Moraſte auf der andern Seite der Stadt auf. Mit Tagesanbruch rückte er in zwey Colonnen gegen die Stadt an. Tiſſaphernes marſchirte dieſen entgegen und bey Epheſus kam es zum Treffen, in welchem die Athener zum Weichen gebracht, und Hundert derſelben getödtet wurden. Von hier wendete ſich Tiſſaphernes gegen die bey dem Moraſt aufgeſtellten Athener, ſchlug ſie gleichfalls und brachte ihnen einen Verluſt von 300 Mann bey. *)

---

von dem Triumph dadurch, daß der Sieger ritt oder zu Fuß gieng; ſein Opfer im Kapitol beſtand nicht in weißen Stieren, ſondern in einem Schaafe, daher der Nahme Ovation. Auf ſeinem Haupte trug er keinen Lorbeer, ſondern einen Myrthenkranz, in der Hand keinen Scepter, auch keine toga palmata, ſondern nur praetexta; nicht die Senatoren, ſondern nur die Ritter giengen vor ihm her, und beym Anfange erſchallten nicht Trompeten, ſondern nur Pfeifen, und die Soldaten hatten nur Kränze von Oelzweigen.

*) Nach Diodor heißt der atheniſche Feldherr Thraſybulus und nicht Thraſyllus, ſo wie dieſer Schriftſteller das ganze Treffen anders erzählt als Xenophon, dem wir jedoch in Ab-

408. Treffen vor Athen.

Während die Athener auswärts den Krieg fortführten, brach der ſpartaniſche König Agis mit einem 28000 Mann ſtarken Heer zur Nachtzeit von Decelea nach Athen auf; ihm folgte die Reiterey 1200 Mann ſtark, worunter 900 Böotier waren. Die außerhalb der Stadt befindliche Wache tödtete er größtentheils, ſo daß ſich nur wenige retteten und in Athen Lärm machten. Sogleich wurde die atheniſche Reiterey, die etwa eben ſo ſtark war, als die feindliche, vor das Thor geſchickt, wo ſich ein heftiges Reitergefecht entſpann. Das Fußvolk ſtand fünf Stadien weiter zurück, ſo daß die Reiterey hinlänglichen Raum zum Kampfe hatte. Die Lacedämonier wurden nach hartnäckigem Kampfe geſchlagen, ein großer Theil ihrer Reiterey niedergehauen und der Reſt auf ihr Fußvolk geworfen. Agis bezog ein Lager, und als er bemerkte, daß die Athener ein Siegeszeichen errichteten, rückte er Tags darauf mit ſeinem Heer in Schlachtordnung aus. Die Athener griffen die Lacedämonier ohne Zögern an, allein Agis, der dem ungeſtümen Angriff der erſtern nicht zu widerſtehen vermochte, zog ſich mit ſeinem Heer wieder vom attiſchen Gebiete zurück.

408. Eroberung und Zerſtörung von Himera.

Von Selinus marſchirte der karthagiſche Feldherr Hannibal nach Himera, an welcher Stadt er ſich wegen

ſicht auf militäriſche Ereigniſſe größern Glauben beyzumeſſen uns für ermächtigt halten, indem er ſelbſt Krieger war, und mithin wohl verſtand, was er ſchrieb.

der Niederlage rächen wollte, welche ſein Großvater vor derſelben durch Gelon erlitten hatte. Er ſtellte bey ſeiner Ankunft vor Himera 40,000 Mann auf die nahe gelegene Anhöhe, und ſchloß mit dem Reſt ſeiner Truppen, an welche ſich noch 20,000 Sicanier angeſchloſſen hatten, Himera ein. Hierauf ſtellte er ſeine Belagerungsmaſchinen auf, mit welchen er die Mauern auf verſchiedenen Seiten zu gleicher Zeit durch Leute, die ſich ablösten, erſchüttern ließ. Dieſer erſte Angriff ermüdete die Belagerten ſehr, während er den Belagerern wegen ſeines günſtigen Erfolgs Muth einflößte. Er ließ ſofort die Mauern untergraben, durch Balken unterſtützen, und dieſe in Brand ſtecken, ſo daß die Mauern einſtürzten. Die Karthager wollten dieſen Umſtand benützen, und ſogleich in die Stadt eindringen, worauf es zwiſchen ihnen und den Bewohnern von Himera, die gleiches Loos, wie die Selinuntier befürchteten, zu einem blutigen Treffen kam; durch dieſen Gedanken geſchreckt, und zugleich angefeuert, gelang es ihnen die Barbaren zurückzudrängen, und den Theil der Mauer, der eingeſtürzt war, wieder aufzubauen. Bey dieſer Arbeit ſtanden ihnen die Syrakuſer und einige andere Verbündete, 4000 Mann an der Zahl, unter Anführung des Syrakuſers Diocles, bey.

Tags darauf beſchloßen die Himerier, einen Ausfall zu machen. Sie ließen zur Bewachung der Mauer eine hinlängliche Beſatzung zurück, und überfielen mit dem Reſt ihrer Truppen 10,000 Mann ſtark, die Belagerer. Die Himerier von dem Gedanken beſeelt, daß von dem Erfolg dieſes Ausfalls, die Rettung oder der

Jahre vor Chriſti Geburt.

Untergang ihrer Stadt abhänge, machten die erſten Glieder der Feinde nieder. Der Reſt des carthagiſchen Heeres eilte auf den plötzlich entſtandenen Lärm in groſſer Unordnung herbey, und verlor eine große Anzahl Leute bey dieſem Ueberfall. Nach heldenmüthiger Anſtrengung gelang es endlich den Himeriern, die Barbaren in die Flucht zu ſchlagen; ſie verfolgten die Feinde bis auf die Anhöhen, wo ſie ihr Lager hatten, indem ſie ſich gegenſeitig zuriefen, keinem derſelben das Leben zu ſchenken. Auf dieſer Flucht verloren die Karthager nach Timäus 6000 Mann, nach Ephorus 20,000 Mann. Als Hannibal die Niederlage der Seinigen ſah, ließ er die auf den Anhöhen gelagerten Reſerve-Truppen ausrücken, und fiel mit dieſen den durch das eifrige Nachſetzen in Unordnung gekommenen Himeriern in den Rücken. Allein auch hier ſtießen die Karthager auf kräftigen Widerſtand; endlich ſahen ſich jedoch die Himerier gezwungen, ſich zurückzuziehen, nachdem ſie 3000 Mann auf dem Schlachtfelde gelaſſen hatten.

Gegen das Ende dieſes Treffens langten im Hafen von Himera fünfundzwanzig ſyrakuſiſche Schiffe an, welche früher den Lacedämoniern zur Hülfe beſtimmt waren, während ſich zu gleicher Zeit das Gerücht verbreitetete, Hannibal wolle mit einem Theil ſeines Heeres, das von aller Vertheidigung entblößte Syrakus angreifen. Diocles, Befehlshaber der zu Himera befindlichen ſyrakuſiſchen Hülfstruppen gab daher den Schiffshauptleuten den Rath, eiligſt nach Syrakus zurückzukehren, wohin auch er mit der Hälfte ſeiner Truppen marſchirte. Diejenigen Truppen, welche in Himera zu-

Jahre vor Chriſti Geburt.

rück blieben, brachten die Nacht unter den Waffen auf den Mauern zu. Mit Tagesanbruch ließen die Karthager ihre Maſchinen mit äußerſter Gewalt gegen die Mauern ſpielen, die Belagerten wieſen jedoch alle Angriffe kräftig ab, in der Hoffnung, baldige Unterſtützung von Syrakus zu erhalten. Tags darauf erneuerten die Karthager ihren Angriff, und ſchon ſahen die Himerier die ihnen zur Rettung abgeſchickten Schiffe in der Ferne, als die feindlichen Mauerbrecher einen großen Theil der Mauer niederſtürzten, und die ſpaniſchen Soldtruppen haufenweiſe in die Stadt eindrangen. Ein Theil derſelben drängte die Belagerten, welche noch Widerſtand leiſteten, zurück, während ein anderer Theil den Ihrigen den Eingang, durch Hinweggräumung des Schutts und der Trümmer, erleichterte. Nachdem die Stadt vollkommen eingenommen war, machten die Sieger alles, was ihnen in die Hände fiel, nieder, bis endlich Hannibal den Befehl ertheilte, die noch übrigen Bewohner zu Gefangenen zu machen, worauf die Stadt und die Tempel geplündert, in Brand geſteckt und zerſtört wurden.

Weiber und Kinder wurden als Sclaven hinweggeführt; die Männer aber, 3000 an der Zahl, ließ der karthagiſche Feldherr auf derſelben Stelle, auf welcher ſein Großvater Hamilkar getödtet worden war, niedermachen. Nach dieſer Unternehmung ſchiffte ſich Hannibal mit den Karthagern wieder nach ſeinem Vaterlande ein; ſeinen ſiziliſchen Verbündeten ließ er die Campanier als Hülfstruppen zurück. Zu Karthago ward er, wegen der Siege, mit denen er den kartha-

giſchen Namen in ſo kurzer Zeit ſo glänzend verherrlicht hatte, mit großen Ehrenbezeigungen empfangen.

407. Seetreffen bey Eryx.

Die Karthager, angelockt, von dem fruchtbaren Boden Siciliens, rüſteten eine zahlreiche Flotte und ein Heer von 120,000 Mann auserleſener Truppen aus, an deſſen Spitze ſie die Feldherren Hannibal und Imilkar, des Hanno Sohn, ſtellten. Von der Hauptflotte ſegelten fünfzig Galeeren ab, welche zuerſt in Sicilien landen ſollten.

Auf die Nachricht von den Rüſtungen der Karthager, zogen auch die Syrakuſer ihre Streikräfte zuſammen, und beeilten ſich, das Vorgebirge Eryx mit ihrer Flotte zu erreichen, die etwa eben ſo ſtark war, wie die der Karthager. Hier kam es zu einem Treffen, in welchem leztere fünfzehn Schiffe verloren; der Reſt der karthagiſchen Flotte ergriff mit Anbruch der Nacht die Flucht. Auf die Nachricht von dieſem Unfall, beſchloß Hannibal mit ſeinem Heer von Afrika aufzubrechen, um den Syrakuſern nicht Zeit zu laſſen, ihren Vortheil zu benützen.

407. Belagerung von Agrigentum.

Die Bewohner von Agrigent, einer blühenden und reichen Stadt, ſahen voraus, daß der erſte Sturm des karthagiſchen Heeres ihnen gelten würde; ſie verſahen ſich daher hinlänglich mit Bedürfniſſen aller Art für eine Volksmaſſe von 200,000 Menſchen. Bald darauf landeten die Karthager in Sicilien und rückten vor Agrigent, wo

ſie

ſie zwey Lager bezogen; das eine verlegten ſie auf die benachbarten Höhen, und beſezten es mit 40,000 Spaniern und Afrikanern; das andere ſchlugen ſie näher an der Stadt, welche ſie mit einem tiefen mit Palliſaden verſehenen Graben umzogen. Ehe ſie Feindſeligkeiten anfiengen, ſchickten ſie Abgeordnete an die Agrigentiner mit dem Vorſchlag ab, entweder ſich mit ihnen zu verbünden, oder neutral zu bleiben, unter welcher Bedingung ſie von den Karthagern als Freunde behandelt werden würden. Als jedoch die Stadt dieſe Anträge abwies, begann die Belagerung. Die Agrigentiner ſezten ihre ganze waffenfähige Mannſchaft in Bewegung. Ein Theil derſelben bewachte die Mauern, während der andere Theil in Reſerve blieb, um jenen abzulöſen. Ueberdieß hatten ſie den ſehr erfahrnen lacedämoniſchen Feldherrn Dexippus mit 1500 Mann, ferner 800 Campanier zu Bundesgenoſſen. Dieſe leztern hatten eine zur Vertheidigung der Stadt ſehr vortheilhaft gelegene Anhöhe beſezt, und daſelbſt ein Lager bezogen. Nachdem die karthagiſchen Feldherrn Hannibal und Imilkar die Mauern beſichtigt hatten, entdeckten ſie eine ſchwache Stelle an derſelben, wo ſie es für leicht hielten, ſich einen Durchgang zu eröffnen. Sie ließen daher zwey hölzerne Thürme von außerordentlicher Höhe dort erbauen, und eröffneten mit dieſen den Angriff, der einen ganzen Tag ununterbrochen und mit großer Hitze fortdauerte. Nachdem ſie den Belagerten vielen Schaden zugefügt hatten, traten ſie den Rückzug an; die Agrigentiner machten in der folgenden Nacht einen Ausfall, und verbrannten beyde Thürme. Han-

Jahre vor Christi Geburt.

nibal ließ hierauf die Stadt an mehreren Stellen zu gleicher Zeit angreifen; er verwendete einen großen Theil ſeiner Truppen dazu, Steine aus den um Agrigent gelegenen Gräbern herbeyzuſchaffen, um die Gräben der Stadt mit denſelben auszufüllen. Dieſe Arbeit war wegen der großen Anzahl der Arbeitenden bald beendigt. Allein plötzlich brach in dem karthagiſchen Heere die Peſt aus, ſo daß ein großer Theil deſſelben dadurch außer Thätigkeit geſezt wurde. Hannibal ſelbſt ſtarb an dieſer Krankheit, und in dem Heere verbreitete ſich die Sage von dem Zürnen der Götter über die Störung der Todten in den Gräbern. Imilkar, ſein Nachfolger, ordnete, um die erzürnten Götter zu verſöhnen, Menſchenopfer an, und ſezte die Belagerung mit verdoppeltem Eifer fort.

Unterdeſſen hatten die Syrakuſer, welche für Agrigent daſſelbe Schickſal, wie es Selinus und Himera erfahren hatten, befürchteten, aus Italien und Meſſana Hülfstruppen herbeygezogen und auf dieſe Art ein Heer von mehr als 30,000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter zuſammengebracht, deſſen Oberbefehl ſie dem Feldherrn Daphnäus übertrugen. Dieſer trat den Marſch nach Agrigent an, während eine Flotte von 30 Schiffen zur See ſeinen Marſch deckte. Imilkar ſchickte auf die Nachricht von der Annäherung der Syrakuſer, ein Corps von 40,000 Spaniern und Campaniern denſelben entgegen. Nachdem die Syrakuſer den Fluß Himera paſſirt hatten, ſtießen ſie auf das feindliche Heer. Es kam zu einer langen und blutigen Schlacht, in welcher die Syrakuſer ſiegten; ſie tödteten den Karthagern 10,000

Mann, brachten den Reſt ihres Heeres in Unordnung und verfolgten den geſchlagenen Feind bis unter die Mauern von Agrigent. Als Daphnäus bemerkte, daß ſeine Truppen in der Hitze des Verfolgens ſich trennten, gedachte er des verhängnißvollen Tages bey Himera, wo ein ähnlicher Fehler die Zerſtörung dieſer unglücklichen Stadt zur Folge hatte. Er ſtellte daher die Ordnung wieder her, bemächtigte ſich hierauf des Lagers der geſchlagenen Karthager und ſezte ſich darin feſt. Die Belagerten, welche dieſen Augenblick zu einem Ausfall benützen wollten, wurden hiervon durch Dexippus abgehalten. Das Volk vermuthete Verrath, und Menes von Camarina beſchuldigte mehrere Anführer öffentlich, den Ausfall abſichtlich hintertrieben zu haben. Hierdurch gerieth das Volk in ſolche Wuth, daß es vier derſelben, ohne ihre Vertheidigung anzuhören, ſteinigte, der fünfte ward wegen ſeiner Jugend verſchont, Dexippus aber mit Vorwürfen überhäuſt.

Unterdeſſen faßte Daphnäus den Entſchluß, die Karthager in ihrem Lager, womit ſie Agrigent umgeben hatten, einzuſchließen. Als er dieſes Lager ſehr wohl befeſtigt fand, gab er dieſen Vorſatz wieder auf, und beſchränkte ſich darauf, alle Zugänge zu demſelben zu ſperren, und dadurch den Karthagern alle Lebensmittel abzuſchneiden. Leztere, zu ſchwach, um im offenen Felde ein Treffen zu wagen, erfuhren alle Schrecken einer Hungersnoth, an deren Folgen ein großer Theil des Heeres ſtarb. Die Campanier und die übrigen Miethtruppen empörten ſich im karthagiſchen Lager und drohten dem Imilkar, ſie würden zum Feinde übergehen,

Jahre vor Christi Geburt.

wenn man ihnen nicht die zum Unterhalt nöthigen Lebensmittel verſchaffe. Der Feldherr brachte ſie mit vieler Mühe dahin, daß ſie noch einige Tage ruhig abzuwarten verſprachen, ob ihre Lage ſich beſſere. Imilkars Ausſicht auf Rettung gründete ſich auf die erhaltene Nachricht, daß die Stadt Syrakus eine beträchtliche Ladung Getreide und andere Lebensmittel zur See nach Agrigent abgeſchickt hatte. Er ertheilte daher den Anführern ſeiner Flotte zu Motya und Panormus Befehl, die Ruderſchiffe in größter Eile auszurüſten, und die aus ſechzig Frachtſchiffen beſtehende ſyrakuſiſche Flotte aufzufangen. Sein Befehl wurde pünktlich vollzogen, und die gemachte Beute richtete die Karthager in gleichem Maaße auf, als er die Agrigentiner beugte, welche, weil ſie bereits die Belagerung acht Monate ausgehalten hatten, an manchen Bedürfniſſen Mangel zu leiden begannen. Die im Solde der Agrigentiner befindlichen Campanier giengen in Folge der in der Stadt einreißenden Hungersnoth zu den Karthagern über. Es wurde hierauf ein Kriegsrath gehalten, in welchem einige der Meynung waren, man ſolle die Karthager in ihrem Lager angreifen; andere hielten es für beſſer, die Stadt zu verlaſſen und die Einwohner nach irgend einem ſichern Ort zu flüchten. Leztere Meynung drang durch, und die folgende Nacht wurde zur Abreiſe feſtgeſezt. Indeſſen konnten ſie von ihren Reichthümern nur Weniges retten; auch ſahen ſie ſich genöthigt, die Alten und Kranken in Agrigent zurückzulaſſen. Die ſyrakuſiſchen Truppen deckten dieſen Rückzug, und unter ihrem Schutze

kamen die Agrigentiner zu Gela an, wo ſie leutſelig und gaſtfreundlich aufgenommen wurden.

Kaum hatte ſich das ſyrakuſiſche Heer zurückgezogen, als Imilkar ſein verſchanztes Lager verließ, ſeine Truppen in die verlaſſene Stadt führte, und alle, die er darin antraf, ſelbſt diejenigen, welche ſich in die Tempel geflüchtet hatten, tödten ließ. Die Beute, welche die Karthager machten, war außerordentlich reich. Beſonders fiel denſelben eine große Menge von Gemälden, Bildſäulen, künſtlichen Gefäßen, und unter andern Seltenheiten auch der berühmte Ochſe des Phalaris in die Hände. Agrigent ward von den Karthagern aus dem Grunde nicht geſchleift, weil ſie ihre Winterquartiere darin nahmen.

Seetreffen bey Notium. 407.

Während Alcibiades nach dem Helleſpont ſegelte, um einigen Städten zu Hülfe zu eilen, die noch treu an Athen hiengen, übergab er dem Antiochus den Befehl über die bey Samos vereinigte atheniſche Flotte, ſchärfte ihm jedoch ein, nichts gegen die unter Lyſander vereinigte lacedämoniſche Flotte, die aus neunzig Schiffen beſtand, zu unternehmen. Allein Antiochus, von Natur unternehmend und kühn, forderte die ſpartaniſchen Schiffe zum Kampfe auf, indem er an dem Hafen von Notium, wo ſie vor Anker lagen, vorüber fuhr. Lyſander, der von der Abweſenheit des Alcibiades Kunde erhalten hatte, lief mit ſeiner Flotte aus, worauf das Treffen begann. Die Lacedämonier hielten in ihrer Schlachtordnung genaue Linie, während die atheniſchen

Jahre vor Chriſti Geburt.

Schiffe zerſtreut fochten, bis leztere endlich mit einem Verluſt von fünfzehn Dreyruderern die Flucht ergriffen. *) Von der Schiffsmannſchaft wurden nur wenige gefangen. Die Athener retteten ſich nach Samos. Lyſander errichtete zu Notium ein Siegeszeichen, worauf er nach Epheſus abſegelte. In Folge dieſes unglücklichen Gefechts wurde Alcibiades abgeſezt und zog ſich nach einem ſeiner Landgüter zurück.

407. Einnahme von Carventum.

Während zu Rom Zwiſtigkeiten unter den Patriziern und Plebejern herrſchten, überrumpelten die Aequer die Feſtung Carventum, machten die einzelnen Wachen ſowohl, als die einzeln herbeyeilenden und umherſtreifenden Römer nieder, und ſezten ſich in Beſitz dieſer Stadt. Obgleich die Römer vor dieſelbe zogen, und ſie lange Zeit belagerten, ſo mußten ſie doch unverrichteter Dinge wieder abziehen, eroberten jedoch Verrugo im volskiſchen Gebiete auf dem Rückwege, wo ſie große Beute machten.

406. Schlacht bey den Arginuſen. **)

Die atheniſche Flotte, etwa 150 Schiffe ſtark, richtete unter Anführung von zehen Strategen ihren Lauf nach den Arginuſen. Dort nahm ſie folgende Stellung: Ariſtocrates ſtand links von den Arginuſen mit

*) Nach Diodor verloren die Athener in dieſem Gefecht zweyundzwanzig Schiffe.

**) Eine Inſelgruppe bey Lesbos.

Jahre vor Chriſti Geburt.

fünfzehen Schiffen auf dem linken Flügel der Athener; neben ihm ſtand Diomedon mit fünfzehen Schiffen. Neben dem Diomedon ſtanden die Samier mit zehen Schiffen; ihr Anführer war Hippaus. Sofort kamen zehen atheniſche Schiffe, hierauf die drey Admiralsſchiffe und die übrigen Bundesgenoſſen. Auf dem rechten Flügel ſtand Protomachus mit fünfzehen Schiffen, neben ihm Thraſyllus mit fünfzehen Schiffen, Lyſias und Ariſtogenes befehligten eben ſo viele Schiffe unter den beyden leztgenannten Feldherrn. Der peloponneſiſche Feldherr Callicratidas lief mit 120 Schiffen von Methymnä aus, und ſtellte ſich Tags darauf in einer Linie den Athenern entgegen; auf dem rechten Flügel befand ſich Callicratidas. Obgleich die Peloponneſier ſchwächer waren, griffen ſie dennoch die Athener an; worauf man lange vereinigt, hernach getrennt focht, bis endlich Callicratidas bey einem Angriffe mit ſeinem Schiffe in's Meer ſtürzte und unterſank, worauf die Peloponneſier die Flucht theils nach Chos, theils nach Phocea ergriffen. Die Athener ſegelten wieder nach den Arginuſen zurück. Nach Xenophon verloren die leztern fünfundzwanzig Schiffe ſammt der Mannſchaft, die Peloponneſier dagegen im Ganzen über ſiebzig Schiffe. Auf die Anklage des Theramenes, daß ſeine Mitgehülfen verſäumt hätten, die Sterbenden zu retten, und den Todten die lezte Ehre zu erweiſen, wurden die Strategen, welche dieſen Sieg errungen hatten, nach Athen zurückberufen und ſechs derſelben hingerichtet.

Treffen bey Antium. 406.

Die Volsker rüſteten ſich zu einem Feldzuge gegen

Jahre vor Chriſti Geburt.

die Römer und beſtimmten Antium zum allgemeinen Sammelplatz, wo ſie ein Lager bezogen. Von den Römern wurde P. Cornelius zum Dictator ernannt, welcher den Tribunen Servilius Ahala zum Befehlshaber der Reiterey erwählte.

Bey Antium kam es zu einem Treffen, in welchem die Volsker geſchlagen wurden, die ſiegreichen Römer plünderten das volskiſche Gebiet, und eroberten eine feſte Burg am Fuciniſchen See mit Sturm, wobey ſie 3000 Gefangene machten. Hierauf kehrte der Dictator mit ſeinem Heer nach Rom zurück und legte die Dictatur nieder.

405. Einnahme von Anxur.

Die drey Kriegstribunen, Valerius, Cornelius und Fabius, rückten mit einem Heer in's volskiſche Gebiet, wo ſie, da ſie auf kein feindliches Heer ſtießen, das ihrige in drey Abtheilungen theilten. Fabius zog mit dem ſeinigen gerade auf die feindliche Stadt Anxur, auf welche es eigentlich abgeſehen war, während die beyden andern Kriegstribunen das volkskiſche Gebiet plünderten.

Als Fabius vor dieſer Stadt angekommen war, machte er Miene die Stadt zu beſtürmen, ſchickte aber zu gleicher Zeit vier Kohorten, unter Anführung des C. Servilius Ahala auf einem Umweg nach einer Anhöhe, welche die Stadt beherrſchte. Von dieſer aus griff Servilius die auf dieſer Seite nicht beſezte Mauer mit großem Geſchrey und Lärm unvermuthet an. Die Beſtürzung, welche dieſer unerwartete Angriff veranlaßte,

Jahre vor Chriſti Geburt.

verſchaffte dem Fabius Zeit, auf der entgegengeſezten Seite die Sturmleitern anzulegen. Die Römer bemächtigten ſich der Mauer, und es erfolgte ein ſchreckliches Blutbad, worin Bewaffnete und Wehrloſe niedergehauen wurden. Als die Ueberwundenen keinen andern Ausweg mehr vor ſich ſahen, warfen ſie die Waffen weg, und baten um Gnade. 2500 derſelben wurden zu Gefangenen gemacht. Fabius erlaubte erſt dann die Plünderung der Stadt, als auch die beyden andern römiſchen Heerabtheilungen herbeygekommen waren. Die Beute wurde den Soldaten überlaſſen.

Schlacht bey Aegos-Potamos. 405.

Die Athener ſegelten mit einer Flotte von 180 Schiffen unter den Feldherrn Conon und Philocles nach Seſtos und von da nach dem Fluſſe Aegos-Potamos, Lampſacus gegenüber *), wo der peloponneſiſche Feldherr Lyſander mit ſeiner Flotte vor Anker lag. Nachdem dieſer alle Zurüſtungen zu einer Seeſchlacht getroffen hatte, gab er Befehl, daß Niemand von ſeinem Poſten weichen, oder auf die Höhe ſegeln ſollte. Mit Aufgang der Sonne ſtellten ſich die Athener dem Hafen gegenüber in Schlachtordnung; da aber Lyſander nicht gegen ſie anrückte, ſo kehrten ſie Abends wieder nach Aegos-Potamos zurück; allein in der Nacht gab Lyſander ſeinen Schnellſeglern Befehl, den Athenern nachzufolgen und auszuſpähen, was ſie vornehmen würden, und ihm hievon Kunde zu bringen. So machte

*) Der Helleſpont trennt beyde auf etwa 15 Stadien.

er es vier Tage hintereinander, die Athener begaben ſich jedesmal wieder auf die Höhe; weil es aber nie zu einem Angriff kam, ſo wurden ſie ſicher und überließen ſich der Ruhe; dieß war es, was Lyſander hatte bezwecken wollen. Der verbannte Alcibiades, welcher ſich in jener Gegend aufhielt, und die Schlinge bemerkte, welche die Peloponneſier den Athenern legten, warnte dieſe, wurde aber mit Hohn und Drohungen von den Strategen zurückgewieſen. Als am fünften Tage die Athener ausliefen, und hierauf wieder wie gewöhnlich nach dem Cherſones zurückkehrten, gab Lyſander ſeinen Schiffen, die ihnen nachſegelten, Befehl, daß, wenn ſie bemerkten, daß die Athener an das Land gegangen wären, und ſich auf dem Cherſones zu Beyſchaffung von Lebensmitteln zerſtreut hätten, ſie ihm ein Zeichen geben ſollten. Dieß geſchah, worauf Lyſander ſchleunigſt mit ſeiner ganzen Flotte abſegelte, während Thorax mit dem Landheer an der Küſte hinaufrückte. Als Conon die herannahende peloponneſiſche Flotte gewahrte, gab er das Zeichen zur Verſammlung der zerſtreuten Mannſchaft; er konnte jedoch nicht mehr Fahrzeuge als ſein eigenes Schiff und noch ſieben andere zuſammenbringen, welche vollſtändig bemannt waren, und mit denen er die Flucht ergriff. Alle übrigen Schiffe fielen dem Lyſander in die Hände, der dieſe und 3000 Gefangene nach Lampſacus bringen ließ; ſämmtliche Befehlshaber der Athener außer Conon fielen in die Hände der Peloponneſier. Alle geborne Athener wurden niedergemacht, weil ſie beſchloſſen hatten, wenn der Sieg ſie begünſtigen würde, den gefangenen Pelo-

ponneſiern die rechte Hand abzuhauen; der einzige Strateg Adimantus, der gegen dieſen Vorſchlag geſtimmt hatte, wurde von den Peloponneſiern verſchont.

Belagerung von Athen. 405.

Nachdem der peloponneſiſche Feldherr Lyſander alle Verbündete Athens, bis auf Samos, zum Abfall veranlaßt hatte, legte er ſich vor dem Piräus mit 150 Schiffen vor Anker, während der ſpartaniſche König Agis Athen mit einem Heere von der Landſeite einſchloß. Die Angriffe der Feinde wurden von den Athenern kräftig abgewieſen, allein da ihnen alle Zufuhr abgeſchnitten war, ſo litten ſie in kurzer Zeit ſehr durch Hunger. Als daher die Noth den höchſten Gipfel erreicht hatte, und ſchon viele Bürger von Athen durch Hunger umgekommen waren, ſendete man Abgeordnete an den König Agis mit Friedensvorſchlägen, der ſie nach Sparta ſchickte; allein ſchon zu Sellaſia, an der laconiſchen Gränze, befahl dieſen eine Botſchaft der Ephoren umzukehren, und, wenn es ihnen mit dem Frieden Ernſt ſey, mit annehmlichern Vorſchlägen zu kommen. Als man zu Athen dieſe Antwort erfuhr, erfüllte Verzweiflung die ganze Stadt, da die Athener von der Rache der ſiegreichen Peloponneſier zum wenigſten Sclaverey zu erwarten hatten. Nach mehr als dreymonatlicher Vertheidigung und beynahe eben ſo langer Dauer der Unterhandlungen wurde endlich durch den Athener Theramenes folgender Vertrag mit den Peloponneſiern abgeſchloſſen. „Alle Kriegsſchiffe, mit Ausnahme von „zwölf, ſollten ausgeliefert, die langen Mauern und

Jahre vor Christi Geburt. „die Feſtungswerke des Pyräus geſchleift, allen Ver„bannten und Flüchtigen das Bürgerrecht wieder ein„geräumt werden; die Athener ſollten einerley Freunde „und Feinde mit Lacedämon anerkennen, und ihr Heer „zu Lande und zu Waſſer dahin ſenden, wohin es von „den Lacedämoniern würde beordert werden.“

So endigte ſich der peloponneſiſche Krieg, nachdem er volle ſiebenundzwanzig Jahre gedauert hatte, mit der Demüthigung Athens, und Lacedämon wurde auf's Neue die erſte Macht Griechenlands.

405. Belagerung und Einnahme von Gela.

Ehe der karthagiſche Feldherr Imilkar mit ſeinem Heer zur Belagerung von Gela aufbrach, zerſtörte er Agrigent; er gieng darin ſo weit, daß er die Bildſäulen und Denkmäler, welche das Feuer verſchont hatte, mit Beilen zerſchlagen ließ. Hierauf durchzog er das Gebiet von Camarina und von Gela und ſchlug ſein Lager am Fuß der Mauern lezterer Stadt, längs des Fluſſes gleichen Namens, auf. Da er befürchten mußte, Dionys, Tyrann von Syracus, werde den Bewohnern von Gela mit beträchtlichen Streitkräften zu Hülfe eilen, ſo befeſtigte er ſein Lager durch einen um daſſelbe gezogenen Graben. Anfänglich wollten die Bewohner von Gela ihre Weiber und Kinder nach Syrakus ſenden, als jedoch dieſe ſtandhaft erklärten, ſie wollten alle Beſchwerden einer Belagerung mit ihren Männern theilen, ſo erhielten ſie die Erlaubniß in der Stadt bleiben zu dürfen. Die Bürger waren in mehrere Corps abgetheilt, von welchen einige zu einem Ausfall abge-

ſchickt wurden. Da ihnen die umliegende Gegend vollkommen bekannt war, und ein großer Theil des feindlichen Heeres ſich in derſelben zur Beytreibung von Lebensmitteln zerſtreut hatte, ſo gelang es ihnen, dieſe zu überfallen, viele zu tödten, und einen Theil derſelben gefangen mit hinwegzuführen. Bald darauf begannen die Karthager ihre Angriffe auf die Stadt, welche jedoch von den Einwohnern muthig abgewieſen wurden. Denn mit Hülfe der Weiber und ſelbſt der Kinder bauten ſie in der Nacht den Theil der Mauer wieder auf, der bey Tage durch die feindlichen Maſchinen Schaden gelitten hatte; während die waffenfähige junge Mannſchaft ſich regelmäßig bey Bewachung der Wälle und in den übrigen Arbeiten ablöste. So hielten ſie lange Zeit, obgleich ihre Stadt nur ſchwach befeſtigt war, gegen ein vielfach überlegenes Heer aus, ohne einige Hülfe von ihren Bundesgenoſſen zu erhalten.

Unterdeſſen hatte Dionys ſowohl aus dem italiſchen Griechenland, als auch von andern Bundesgenoſſen ein Heer von 50,000 Mann zuſammengezogen und marſchirte mit dieſen Streitkräften nach Gela, wo er zwiſchen der Stadt und dem Meer ein Lager bezog, in der Abſicht, den Feind an der Land- und Seeſeite zu gleicher Zeit anzugreifen. Anfangs deckte er die umliegende Gegend durch ſeine leichten Truppen gegen Plünderung und ließ durch dieſe den Karthagern alle Zufuhr von der Seeſeite abſchneiden; auf dieſe Art verfloſſen zwanzig Tage. Hierauf theilte Dionys ſein Fußvolk in drey Corps; dem erſten aus Siciliern beſtehenden ertheilte er Befehl, gegen den Graben der Feinde auf der

Jahre vor Chriſti Geburt.

linken Seite der Stadt vorzurücken; dem zweyten Corps, das aus den Bundesgenoſſen beſtand, gab er Befehl, ſich auf der rechten Seite bis an's Meer auszudehnen; er ſelbſt zog mit den Miethtruppen zu einem andern Thore der Stadt hinaus, um auf den Platz zu gelangen, wo die feindlichen Belagerungs-Maſchinen aufgeſtellt waren. Sobald man handgemein wäre, ſollte die Reiterey ſchwimmend über den Fluß ſetzen und dasjenige Corps unterſtützen, welches etwa zum Weichen gebracht würde. Die auf den Schiffen befindlichen Truppen endlich ſollten den Angriff der Verbündeten unterſtützen. Als dieſe den erhaltenen Befehl ausführen wollten, eilten die Karthager von allen Seiten nach dieſem Punkte herbey, um ſie an der Landung zu verhindern, weil gerade an jener Stelle ſich der ſchwächſte Punkt ihres Lagers befand, indem ſie nicht Zeit gehabt hatten, ſich auf der Seite gegen das Meer zu verſchanzen. Unterdeſſen bemächtigten ſich die Verbündeten des von allen Vertheidigern entblößten Lagers ohne große Anſtrengung, ſo daß es eines langen Kampfes bedurfte, ehe die zurückkehrenden Karthager ihr eigenes Lager wieder erobert hatten. Endlich gelang ihnen dieß, und die Verbündeten ſahen ſich genöthigt, ſich in einen Winkel des Lagers zurückzuziehen, und dort Hülfe abzuwarten, die jedoch nicht erſchien, weil die Sicilier ſich nicht ſo ſchnell vereinigen konnten, und Dionys mit den Hülfstruppen lange Zeit brauchte, ehe er die Straßen der Stadt hinterlegt hatte; die Bürger von Gela machten zwar einen Ausfall, allein da ſie befürchteten, ihre Mauern ohne Vertheidigung zu laſſen, ſo wollten ſie ſich nicht lange

von derſelben entfernt halten; ihre Hülfe war daher von keinem großen Nutzen. Während dieſer Zeit ſtürzten ſich die Spanier und Campanier in großer Anzahl auf die Verbündeten und machten über 1000 derſelben nieder; der Reſt entkam durch die Thätigkeit der Schiffstruppen nach Gela, welchen die Karthager mit Geſchoſſen überſchütteten. Links von der Stadt hatten die ſiciliſchen Truppen den Sieg über die Karthager davon getragen, einen großen Theil derſelben getödtet und den übrigen bis in ihr Lager zurückgeſchlagen. Als jedoch die Spanier und Campanier denſelben zu Hülfe eilten, verloren die Sicilier über 600 Mann und mußten ſich nach Gela zurückziehen. Auch die Reiterey ward zum Rückzug gezwungen, und bis vor die Thore verfolgt. Dionys, der ſich ſelbſt nur mit vieler Mühe nach der Stadt rettete, ſchloß ſich mit ſeinem geſchlagenen Heere in dieſelbe ein und berief einen Kriegsrath zuſammen, deſſen einſtimmige Meinung dahin gieng, die Stadt zu verlaſſen. Mitten in der Nacht brach daher Dionys mit ſeinen Truppen auf und deckte den Abzug der Bewohner. Zweytauſend Mann Leichtbewaffnete ließ er in der Stadt zurück, mit dem Befehl, die Wachfeuer brennend zu erhalten und gegen Morgen ihm nachzumarſchiren. Kaum hatten dieſe die Stadt verlaſſen, als die Karthager in dieſelbe eindrangen und alle Häuſer plünderten. Dionys zwang indeſſen auf ſeinem Marſche auch die Bewohner von Camarina, ſich an ſeinen Zug anzuſchließen. Die Karthager machten alle Bewohner von Gela theils mit dem Schwerte nieder, theils ſchlugen ſie ihre Gefangenen an's Kreuz.

404. Belagerung von Epipolä.

Dionys, Tyrann von Sicilien, war mit ſeinen Truppen zur Belagerung der nahe bey Syrakus gelegenen Stadt Herbeſſus ausgezogen, als zu Syrakus eine Empörung wider ihn ausbrach; auf dieſe Nachricht kehrte er ſchleunigſt zurück und warf ſich nach Epipolä, wo ihm die Bürger von Syrakus alle Gemeinſchaft mit der Stadt und Umgegend abſchnitten. Zu gleicher Zeit ſendeten ſie Abgeordnete nach Meſſana und Rhegium ab, und erſuchten dieſe Städte, ihnen von der Seeſeite her zu Wiedererlangung ihrer Freyheit behülflich zu ſeyn. Beyde Städte ſandten achtzig Schiffe zur Unterſtützung von Syrakus, worauf die Belagerung von Epipolä ihren Anfang nahm. Als Dionys ſich von einem großen Theil ſeiner Miethtruppen verlaſſen und von Feinden rings eingeſchloſſen ſah, beſchloß er auf den Rath ſeiner Freunde, die Bürger von Syrakus durch den Vorſchlag in Sicherheit einzuwiegen, man ſolle ihm nebſt den Seinigen freyen Abzug geſtatten; zu gleicher Zeit ſendete er jedoch einen Eilboten an die von den Karthagern in den benachbarten Städten als Beſatzung zurückgelaſſenen Campanier mit dem Auftrag ab, ihnen eine große Menge Geldes zu verſprechen, wenn ſie ihm zu Hülfe kommen wollten. Die Bürger von Syrakus bewilligten unterdeſſen das Geſuch des Dionys, und erlaubten ihm, ſich nebſt fünf Schiffen zurückzuziehen. Weil ſie die Herrſchaft des Tyrannen als beendigt betrachteten, ließen ſie in ihrem Eifer bey den Belagerungsarbeiten nach und ein großer Theil des Fußvolks kehrte in die nahe gelegenen Dörfer, ihre Heimath zurück,

rück. Während dieſer Zeit kamen die durch Verſprechungen des Dionys gewonnenen Campanier, 1200 Mann ſtark, unvermuthet zu Syrakus an, wo ſie einen großen Theil der erſtaunten Syrakuſer niedermachten, und ſich hierauf bis zu Dionys durchſchlugen, der um dieſelbe Zeit noch 300 Mann Miethtruppen von einer andern Seite an ſich gezogen hatte. Dieſe Verſtärkungen richteten ſeinen Muth wieder auf, während die Syrakuſer unter ſich über die Fortſetzung der Belagerung uneins wurden. Kaum bemerkte Dionys dieſe Uneinigkeit, als er einen Ausfall machte und die Syrakuſer ohne große Anſtrengung in das Stadtviertel Neapolis (die neue Stadt) zurückdrängte; die Syrakuſer flüchteten ſich auf das Land, von wo ſie bald 700 Reiter ſtark zurückkehrten. Dionys hatte unterdeſſen die Todten beerdigen laſſen, und ſendete einen Herold an die Bürger ab, um ſie zur Rückkehr nach Syrakus einzuladen; dieſem Vorſchlag fügte er das Verſprechen bey, alles Vorgefallene gänzlich zu vergeſſen. Da die Bürger ſeiner Verſprechung nicht trauten, ſo entließ er die Campanier aus ſeinen Dienſten, nachdem er ſie reichlich belohnt hatte, indem ihm ihre Unzuverläſſigkeit wohl bekannt war. Nunmehr faßte er den Entſchluß, die Syrakuſer zu entwaffnen, ohne jedoch dabey Gewalt anzuwenden. Als daher in der Ernte der größte Theil derſelben auf dem Felde beſchäftigt war, rückte er mit den Seinigen in die Stadt, durchſuchte alle Häuſer, und nahm die dort vorgefundenen Waffen mit ſich. Auf dieſe Art gelang es ihm, ſich Syrakus wieder zu unterwerfen.

404. Belagerung von Veji.

Der Krieg gegen Veji wurde auf eine ſtolze Antwort des dortigen Senats beſchloſſen, welche die römiſchen Geſandten erhielten, die wegen eines Ausgleichungsgeſchäfts dorthin abgeſchickt worden waren. Sobald die Kriegserklärung vom römiſchen Volke beſtätigt war, zogen die Kriegstribunen T. Q. Capitolinus, Q. Quintius Cincinnatus, Cajus Julius Julus, Aulus Manlius, L. Furius Medullinus und M. Aemilius Mamercus mit einem römiſchen Heere, das größtentheils aus Freywilligen beſtand, vor Veji, und belagerten dieſe Stadt. Im erſten Jahre der Belagerung wurden von den Römern keine Vortheile erfochten; im zweyten Jahre mußten einige Tribunen mit einem Theil des Heeres gegen die Volsker marſchiren, ſo daß die Belagerung nur langſam fortgeſezt wurde. Im dritten Jahre wurde die Belagerung eifriger fortgeführt, und obgleich die Hetrusker durchaus nicht Miene machten, ihren belagerten Landsleuten zu Hülfe zu kommen, ſo verſchanzten ſich dennoch die Römer, weil ſie wußten, daß auf allen hetruskiſchen Volksverſammlungen von dieſer Belagerung geſprochen wurde, auf beyden Seiten, ſowohl gegen die Stadt, um den Ausfällen der Belagerten leichter zu begegnen, als nach Hetrurien zu, um gegen einen etwa anrückenden Entſatz gedeckt zu ſeyn. *) Die

*) Dieſe Art von Verſchanzungslinie kommt in der römiſchen Geſchichte hier zum Erſtenmale vor, während ſich in Griechenland die Lacedämonier ſchon vierundzwanzig Jahre früher derſelben bey der Belagerung von Platäa bedienten.

römiſchen Feldherren, welche mit jedem Jahre vor Veji wechſelten, hatten größere Hoffnung ſich durch eine förmliche Belagerung, als durch Sturm dieſer Stadt zu bemeiſtern, und beſchloſſen, die Belagerung auch den Winter über fortzuſetzen; ſie machten daher Anſtalten zu einem Winterlager in Baracken. *) Die Volkstribunen ergriffen dieſe Nachricht, um das Volk aufzuwiegeln, indem ſie das Ungewöhnliche eines Winterfeldzugs heraushoben. Wir führen einige Stellen aus der Gegenrede des Appius Claudius an, weil dieſe beſonders geeignet ſind, einen Blick in den damaligen Belagerungskrieg der Römer zu geſtatten. Dieſer ſagt unter andern:

„Um auf unſere Soldaten zu kommen, deren „Schickſal unſere gutherzigen Volkstribunen erleichtert „wiſſen wollen, worin ſoll denn dieſe Erleichterung „beſtehen? Wall und Graben, beyderſeits Werke einer „ungeheuern Arbeit, haben unſere Krieger in einem „ſo großen Bezirke aufgeworfen, vielfache Schanzen „angelegt, und nicht nur gegen die Stadt, ſondern „auch noch auswärts feſte Linien gezogen, was „ſoll ich von den Annäherungsgängen, den Sturmdächern und anderen bey Belagerungen nöthigen Anſtalten reden. . . .

Unterdeſſen war man mit dem Belagerungsdamm **)

---

*) Baracken (Hibernacula); dieſe waren aus Brettern verfertigte Hütten; zuweilen bediente man ſich auch nach Beſchaffenheit der Witterung und Jahreszeit der Thierhäute.

**) Lateiniſch: Agger, bezeichnet einen Aufwurf, eine Er=

Jahre vor Christi Geburt.

bis an die Stadt gekommen, und im Begriff, mit den Annäherungsgängen bis an die Mauer vorzurücken. Da aber dieſe leztern bey Tage mit mehr Anſtrengung aufgeführt, als bey Nacht bewacht wurden, ſo machten die Vejenter einen Ausfall, und ſteckten die römiſchen Werke in Brand, wodurch in Zeit von einer Stunde eine Arbeit, die ſo manchen Tag gekoſtet hatte, durch Feuer zerſtört wurde. Zu Rom erregte dieſer Unfall allgemeine Trauer, die nur dadurch wieder vermindert wurde, daß ſich viele Freywillige, aus eigenen Mitteln mit Pferden und Waffen verſehen, meldeten, um bey dem Heere vor Veji Kriegsdienſte zu thun. Dort angelangt, halfen ſie die zerſtörten Werke wieder herſtellen und mit neuen vermehren. Im vierten Jahre der Belagerung von Veji verwendete der Senat zwar Alles auf dieſe, allein bey den römiſchen Feldherren herrſchte mehr Erbitterung gegen einander, als Muth gegen den Feind. Um dieſe Zeit verbanden ſich die Kapenaten und Falisker und erſchienen unvermuthet mit ihren Heeren vor Veji, griffen den Theil des Lagers an, wo M. Sergius kommandirte, und verurſachten große Beſtürzung unter den Römern. Die Vejenter benüzten dieſen Augenblick und griffen das römiſche Lager von der entgegengeſezten Seite an. Alles gerieth in Aufruhr, man focht von innen und außen, konnte aber eben ſo wenig den Ausfall der Vejenter zurückſchlagen und die Circumvallations-Linie behaupten, als ſich gegen den

---

höhung. In der Belagerungskunſt der Alten bezeichnet dieſes Wort eine Erdſchütte, einen Belagerungsdamm.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Feind von außen vertheidigen. Die einzige Hoffnung beruhte noch auf einer Unterſtützung aus dem Hauptlager, welche Virginius befehligte; allein dieſer hegte gegen ſeinen Amtsgenoſſen Sergius einen Privathaß und begnügte ſich, trotz den ungünſtigen Nachrichten, welche ihm vom Lager des Sergius zukamen, damit, ſeine Truppen ſchlagfertig zu halten, während Sergius ſich lieber vom Feinde ſchlagen, als von einem Mitbürger ſich zum Siege verhelfen laſſen wollte. Lange dauerte das Gemetzel unter den von beyden Seiten angegriffenen Römern; endlich verließen ſie ihre Verſchanzungen; wenige retteten ſich in's Hauptlager, der größere Theil flüchtete ſich mit dem Sergius nach Rom, wo Lezterer alle Schuld auf den Virginius ſchob.

Im fünften Jahre der Belagerung gelang es den Kriegstribunen Manius Aemilius und Cäſo Fabius, das verlorne Lager wieder zu erobern, und die römiſchen Truppen durch neue Verſchanzungen hinreichend zu ſichern; allein kaum waren dieſe beendigt, als die Kapenaten und Falisker unvermuthet zum Entſatz anrückten. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, wo ſich die Römer abermals gegen drey Feinde zu gleicher Zeit vertheidigen mußten. In dieſem Treffen zogen ſich die römiſchen Truppen des größern Lagers auf dem kürzeſten Wege den Kapenaten in den Rücken, während dieſe das zweyte römiſche Lager angriffen; auch die Falisker wurden durch einen zu rechter Zeit gemachten Ausfall zum Weichen gebracht. Die Sieger verfolgten den zurückgeſchlagenen Feind, und richteten eine große Niederlage unter demſelben an. Von den Vejentern wurden viele,

Jahre vor Christi Geburt.

bey ihrem Rückzuge in die Stadt, vor den Thoren niedergehauen, welche aus Furcht, die Römer möchten zugleich mit eindringen, ihnen verſperrt worden waren.

In den folgenden Jahren rückte die Belagerung von Veji nur langſam vorwärts. Als vollends die Nachricht von der Niederlage der Römer unter den beyden Kriegstribunen Titinius und Genucius bekannt wurde, konnten die im Lager vor Veji befindlichen römiſchen Truppen kaum mehr von der Flucht abgehalten werden. Endlich nahte ſich das Verhängniß dieſer Stadt. Im zehnten Jahre der Belagerung wurde Marcus Furius Camillus zum Dictator und P. Cornelius Sergius zum Befehlshaber der Reiterey ernannt. Mit dieſem Feldherrn veränderte ſich die ganze Lage der Dinge. Neue Hoffnung, neuer Muth belebten die Römer und ſelbſt Roms Schickſal ſchien eine neue Geſtalt zu gewinnen.

Zuerſt ließ Camillus diejenigen nach dem Kriegsrecht beſtrafen, die bey jenem paniſchen Schrecken aus dem Lager bey Veji geflohen waren, und rückte, nachdem er das Gelübde abgelegt hatte, den der Mutter Matuta errichteten Tempel nach der Eroberung von Veji wieder herzuſtellen und einzuweihen, mit dem Heere aus Rom. Bey Nepete kam es zwiſchen ihm und den Faliskern und Kapenaten zur Schlacht. Camillus ſchlug den Feind nicht nur aus dem Felde, ſondern nahm ihm auch ſein Lager und machte große Beute, die größtentheils an den Quäſtor abgegeben wurde. Von da rückte der Dictator vor Veji; hier ließ er die Werke beſſer mit einander verbinden; die Soldaten hielt er durch das Verbot, nicht ohne Befehl zu fechten,

von den unnützen Scharmützeln zwiſchen Wall und Mauern ab, und beſchäftigte ſie mehr bey den Belagerungsarbeiten. Das größte und mühſamſte Werk war eine nach der feindlichen Burg geführte Mine. Um an dieſer ununterbrochen fortarbeiten zu können, und doch die Arbeiter nicht zu Grunde zu richten, machte er ſechs Abtheilungen Schanzarbeiter, deren jede ſechs Stunden nach der Reihe Tag und Nacht ſo lange fortarbeiten mußte, bis der unterirdiſche Gang in die Burg vollendet war. Hierauf ließ Camillus das Heer aufbrechen, und griff die Stadt von allen Seiten an, um die Aufmerkſamkeit der Belagerten von der Mine abzuwenden. Die Vejenter eilten, ohne zu ahnen, daß ihre Mauer untergraben und ihre Burg bereits in der Feinde Hände ſey, auf den Wall, erſtaunt, daß die Römer, die ſich ſo lange Zeit ganz ruhig gehalten, wie von plötzlicher Wuth ergriffen, auf die Mauer losſtürmten. Zu gleicher Zeit öffnete ſich der unterirdiſche Gang und plötzlich füllte ſich der auf der Burg von Veji ſtehende Tempel der Juno mit Römern, von denen ein Theil den fechtenden Vejentern auf der Mauer in den Rücken fiel, ein anderer die Thore aufſprengte, und ein dritter Theil, da Weiber und Sclaven Steine und Ziegeln von den Dächern herabwarfen, die Häuſer in Brand ſteckte. Die Römer drangen haufenweiſe in die Stadt und allenthalben wurde gefochten. Nach vielem Blutvergießen ließ endlich das Gefecht nach, und der Dictator gab durch Herolde den Befehl, der Wehrloſen zu ſchonen. Dieß machte dem Blutbade ein Ende, und Camillus ließ die Stadt durch die ſiegenden Römer

plündern. Die Beute war unermeßlich, denn Veji ward unter die reichſten Städte der Hetrusker gezählt.

So fiel nach zehnjähriger Belagerung dieſe Stadt, ſeit 300 Jahren die furchtbarſte Nebenbuhlerin Roms.

403. Treffen bey Phyle.

Thraſybulus, ein verbannter Athener, beſchloß, der Herrſchaft der dreyßig Tyrannen ein Ende zu machen; er zog daher mit 700 Schwerbewaffneten vor Phyle, eine kleine attiſche Feſtung an der Gränze von Böotien, und nahm dieſe ein. Die Tyrannen marſchirten auf dieſe Nachricht mit 3000 Mann und ihrer Reiterey gegen Phyle und ließen dieſe Feſtung, da ſie noch zeitig genug vor derſelben ankamen, angreifen, wurden jedoch von Thraſybulus mit einigem Verluſt zurückgewieſen. Sie verſchanzten ſich hierauf, und kehrten, da die Jahreszeit ungünſtig war, für ihre Perſon nach Athen zurück, während ſie die in Athen liegende lacedämoniſche Beſatzung zur Verſtärkung der 3000 Mann abſchickten. Unterdeſſen brach Thraſybulus mit ſeinen Truppen mitten in der Nacht auf und näherte ſich dem feindlichen Lager bis auf fünfzehn Stadien. Hier hielt er ſich ruhig bis zum Anbruch des Tages. Hierauf überfiel er daſſelbe, ſchlug die Athener in die Flucht, hieb von den Hopliten über 120 nieder, errichtete ein Siegesdenkmal und kehrte nach Phyle zurück.

403. Treffen bey Munychia.

Die Tyrannen hatten ſich auf die Nachricht von dem Siege des Thraſybulus nach Eleuſis zurückgezogen.

Unterdeſſen ſezte ſich dieſer in der Nacht mit 1000 Schwerbewaffneten in Marſch, rückte in den Piräus ein, und nahm von dieſer Seite der Stadt ohne Gegenwehr Beſitz. Die Dreyßiger führten ihre ganze Heeresmacht dahin, um ihn anzugreifen, Thraſybulus zog ſich nach dem vortheilhaft gelegenen Munychia zurück, wo er die Straße beſezte, und ſich in folgender Ordnung aufſtellte; zuerſt kamen die Hopliten zehn Mann hoch, hierauf die Leichtbeſchildeten und die leichten Wurfſpießſchützen und hinter dieſen ſtanden die Schleuderer. Das Heer der Dreyßiger rückte mit einer Tiefe von fünfzig Mann an, und nachdem Thraſybulus an ſeine Truppen eine kurze Anrede gehalten hatte, begann das Treffen. Die Dreyßiger wurden geſchlagen und bis in die Ebene verfolgt; von den Tyrannen blieben Kritias, Hippomachus und etwa ſiebzig von ihren Begleitern. Der Reſt entfloh, und Thraſybulus hatte einen vollſtändigen Sieg erfochten.

Belagerung von Athen. 402.

Thraſybulus ſuchte ſich möglichſt in dem Pyräus zu verſtärken, und hielt Athen enge eingeſchloſſen; die Athener hatten unterdeſſen die Dreyßiger abgeſchafft und den Rath der Zehne errichtet; dieſer ſchickte Abgeordnete an die Lacedämonier um Hülfe, denen ſehr daran gelegen war, Athen nicht frey werden zu laſſen; ſie ernannten daher den Lyſander unter dem Namen eines Harmoſten zum Oberfeldherrn in Attica und ſeinen Bruder Lybis zum Anführer eines kleinen Geſchwaders,

Jahre vor Christi Geburt.

worauf Lyſander Anſtalten traf, den Pyräus zu Waſſer und zu Land einzuſchließen. Aus Furcht, dieſer Feldherr möchte zu mächtig werden, ſendete Sparta den König Pauſanias mit einem ſtarken Heere nach Attica und übertrug ihm den Oberbefehl der Unternehmung. In Vereinigung mit dem Heer unter Lyſander bezog er ein Lager in der Ebene von Halipedon *) vor dem Pyräus. Von hier aus forderte er den Thraſybulus auf, ſeine Truppen zu entlaſſen; als ſich dieſer deſſen weigerte, ließ er ſeine Truppen zum Sturm anrücken, der jedoch zurückgewieſen wurde, weil es die Abſicht des Königs war, daß er mißlingen ſollte.

Am folgenden Tage gieng Pauſanias mit einer Bedeckung von lacedämoniſchem Fußvolk und atheniſcher Reiterey gegen den Hafen vor, um zu unterſuchen, wo demſelben durch Werke am beſten beyzukommen ſey; als er durch die feindlichen Leichtbewaffneten bey dieſer Rekognoszirung beunruhigt wurde, gab er der Reiterey Befehl zum Angriff. Die Feinde flohen; die Reiterey tödtete einige und verfolgte ſie bis zum Schauſpielgebäude in Pyräus. Dort ſtanden jedoch die feindlichen Peltaſten und Hopliten unter den Waffen, wodurch die Lacedämonier an dem weitern Vorrücken verhindert wurden; ſie mußten ſich zurückziehen und erlitten beträchtlichen Verluſt. Auch Thraſybulus eilte mit den übrigen Hopliten herbey, und Pauſanias konnte nur mit Mühe eine etwa eine halbe Meile entfernte Anhöhe erreichen, um ſich ſo lange

*) So hieß die flache attiſche Seeküſte.

Jahre vor Christi Geburt.

zu vertheidigen, bis er Verſtärkung erhalten hatte. Hierauf nahm er eine tiefe Stellung und rückte auf's Neue gegen Thraſybulus vor, der ſofort mit einigem Verluſt bis in den peläiſchen Moraſt zurückgetrieben wurde, wobey etwa 150 Mann blieben. Nachdem Pauſanias ein Siegeszeichen errichtet hatte, zog er ſich in ſein Lager zurück. Nach dieſem Treffen verließ Pauſanias ſeine Stellung vor dem Pyräus, ſchlug ein Lager unterhalb der Mauern von Athen auf, und nahm ſeine Wohnung in der berühmten Akademie. Politiſche Plane beſtimmten ihn jedoch, nach kurzem Aufenthalt daſelbſt mit ſeinem Heere abzuziehen und nach Sparta zurückzukehren, indem er den Athenern eine vollkommene Freyheit in Abſicht auf ihre künftige bürgerliche Regierung überließ. Der Abzug des lacedämoniſchen Heeres war für Thraſybulus das Zeichen, mit ſeinen Truppen in Athen einzuziehen. In einem feyerlichen Aufzuge beſtieg er mit denſelben die Burg und brachte bewaffnet der Minerva ein Dankopfer. Hierauf wurde eine allgemeine Verſammlung gehalten, um die Einrichtungen, welche die Zeitumſtände erfordern möchten, durch das Volk wählen zu laſſen.

Schlacht bey Cunaxa.

401.

Cyrus, jüngerer Sohn des perſiſchen Königs Darius II, und Bruder des Artaxerxes Mnemon, empörte ſich gegen leztern, nahm 13,000 Griechen unter Anführung des Clearchus in ſeine Dienſte und zog mit einem Heer von 400,000 Barbaren gegen ſeinen Bruder zu Felde. Zwanzig Stunden von Babylon, eben

Jahre vor Christi Geburt.

als das Heer auf dem Marſche begriffen war, kam die Nachricht, daß des Königs Armee ſich in Schlachtordnung nähere. Cyrus ſprang vom Wagen, bewaffnete ſich und gab die nöthigen Befehle. Schon war Alles zur Schlacht angeordnet, und noch wurde man keinen Feind gewahr; doch bald darauf ſtieg in der Ferne eine Staubwolke auf, und nach einiger Zeit verbreitete ſich Dunkelheit über die ganze Ebene. Dann zeigte ſich der Glanz der Rüſtungen, und kurz darauf konnte man die Lanzen und die Reihen unterſcheiden. Cyrus ritt vor, um die Stellung des Königs in Augenſchein zu nehmen, nahte ſich hierauf den griechiſchen Truppen und ertheilte dem Clearchus Befehl, gerade auf den Mittelpunkt des Feindes vorzurücken; denn hier, ſagte er, hat der König ſeinen Poſten, und unſere Arbeit iſt vollendet, wenn dieſer Theil des Heeres geſchlagen iſt. Die Griechen waren noch etwa 10400 Schwerbewaffnete, 2400 Leichtbewaffnete ſtark. Die Aſiaten beſtanden aus 400,000 Mann, größtentheils Reiter; ſie hatten zwanzig Sichelwagen bey ſich. Das Heer des Königs beſtand nach den einſtimmigen, doch wahrſcheinlich übertriebenen, Ausſagen der Ueberläufer aus 900,000 Mann mit 150 Sichelwagen. Die Aufſtellung des Heeres unter Cyrus war folgende: Clearch hatte den rechten Flügel an den Euphrat gelehnt; dann kam der griechiſche Befehlshaber Proxenos; Memnon bildete den linken Flügel der Griechen. Von den Barbaren (Ungriechen) ſtanden 1000 paphlagoniſche Reiter nebſt dem leichten griechiſchen Fußvolke auf dem rechten Flügel bey Clearch, auf dem linken Flügel Ariäus, ein Befehlshaber des Cyrus und

die andern Barbaren. Cyrus ſtand mit 600 Reitern in der Mitte der Schlachtordnung, alle durch große Panzer gedeckt. Die Pferde derſelben hatten Schilde vor der Stirn und der Bruſt, und die Reiter führten griechiſche Säbel. Auf der feindlichen Seite hatte die Reiterey des linken Flügels weiße Harniſche; die dieſer zunächſtſtehenden trugen perſiſche Schilde; dann folg- ten Truppen mit großen hölzernen Schilden, darauf noch Reiter und Bogenſchützen. Sie ſtanden alle Völker- weiſe und jedes Volk marſchirte in einer dichten gevier- ten Schlachtordnung. Vor der Front waren Sichelwa- gen mit großen Zwiſchenräumen aufgefahren. Die Si- cheln waren quer an der Axe befeſtigt und giengen un- ter dem Sitz herab zur Erde.

Clearchus wußte, daß wenn auch die Angabe von der Stärke der königlichen Armee vergrößert ſey, ſie doch an Zahl ſo weit der des Cyrus überlegen war, daß ſie ihn mit mehr als der Hälfte des Heeres überflügeln konnte. Er ſah ein, daß die Wohlfahrt ſeiner Unterge- benen, ſeine eigene Ehre, und vielleicht auch die beſte Ausſicht auf den glücklichen Erfolg der Sache des Cy- rus davon abhieng, daß er ſeine Flanke immer durch den Fluß decke. Entſchloſſen, dieſen ſo wichtigen Vortheil nicht aus den Händen zu laſſen, wollte er gleichwohl dem Befehl des Prinzen, die feindliche Mitte anzugreifen, nicht geradezu den Gehorſam verweigern: er antwortete daher nur in allgemeinen Ausdrücken: „Er werde Sorge „tragen, daß Alles gut gehe.“

Cyrus fuhr fort, die Front der Linie zu bereiten und Alles zu beſichtigen. Als er ſich dem griechiſchen

Jahre vor Chriſti Geburt.

Phalanx wiederum näherte, ritt ihm Xenophon entgegen und fragte ihn, ob er etwas zu befehlen habe? Nichts, erwiederte er, als den Griechen bekannt zu machen, daß die Opfer ganz günſtig ſind. In demſelben Augenblick zog ein Gemurmel in den Gliedern der Griechen ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich, und er fragte, was es bedeute. Die Offiziere, antwortete jener, theilen ein neues Feldgeſchrey aus, das für die jetzigen Umſtände gegeben werde. Wie lautet es? fragte Cyrus; beſchützender Zeus und Sieg, verſezte Xenophon. Ich nehme es auch an, erwiederte Cyrus und ritt weiter zum Mitteltreffen.

Die Offiziere des Königs Artaxerxes wußten wohl, daß kein aſiatiſches Fußvolk dem griechiſchen Phalanx widerſtehen konnte, und eben ſo gut war es ihnen bekannt, daß die aſiatiſche Reiterey nicht wagte, ſie anzugreifen. Bey dieſer Schwäche der Truppen ſuchte man ein Hülfsmittel in den bewaffneten Sichelwägen.

Tiſſaphernes, einer der königlichen Feldherrn, welcher die griechiſche Taktik am beſten kannte, war zum Oberbefehlshaber des den Griechen entgegengeſezten Flügels beſtimmt. Er hatte ſich den Griechen ſchon bis auf eine halbe Meile genähert, als ſie Cyrus verließ. Als die Griechen die Perſer vorrücken ſahen, ſtimmten ſie den Schlachtgeſang an, rückten vor, verdoppelten nach und nach ihre Schritte und rannten endlich in vollem Lauf gegen den Feind an. Die Wirkung dieſer begeiſterten Bewegung war über alle Erwartung. Das Anrennen der Wagen, welches allein zu fürchten war, wurde größtentheils dadurch vermieden, denn das per=

ſiſche Fußvolk floh, ohne einen wirkſamen Pfeil abzuſchießen. Von der Reiterey wurde es ohne Unterſtützung gelaſſen. Die Wagenlenker verließen größtentheils ihre Wagen, und die übrigen kehrten eilfertig um. Nur wenige dieſer furchtbaren Maſchinen wurden, obgleich von ihren Führern verlaſſen, von den ſcheuen Pferden gegen die griechiſche Linie gezogen. Einige derſelben wurden, während die Pferde Halt machten, weggenommen; andere fuhren mit unachtſamer Wuth daher, und giengen durch die Reihen der Griechen, welche, darauf vorbereitet, ſich öffneten, und daher keinen Schaden erlitten. Der größere Theil wendete nach ihren eigenen Truppen um, vermehrte dort die Verwirrung und beſchleunigte die Flucht mit großer Verheerung unter den unordentlichen Haufen. Die Griechen, erſtaunt über den leichten Sieg, ſezten ihnen ohne Anſtrengung nach.

Tiſſaphernes, obgleich er nicht der Mann war, daß er den aſiatiſchen Truppen das nöthige Beyſpiel zu muthvoller Thätigkeit hätte geben können, und wiewohl er ſich in der Wirkung der Wagen, auf welche er einzig und allein alle Hoffnung gegen den griechiſchen Phalanx geſezt hatte, unerwartet getäuſcht ſah, verſprach ſich dennoch von der Kenntniß, die er von der griechiſchen Schlachtordnung beſaß, die Ehre einiger Vortheile gegen die Griechen, ohne dabey weder viel zu wagen, noch zu gewinnen. Er wich den Schwerbewaffneten aus, und fiel mit ſeiner Reiterey die Leichtbewaffneten an. Allein dieſe, ſehr geübt, und von einem geſchickten Anführer, Epiſthenes aus Amphipolis, befehligt, machten eine Oeffnung. Die Reiterey gieng hin-

Jahre vor Chriſti Geburt.

durch, und litt im Durchgehen von den Wurfſpießen der Griechen, ohne einen einzigen derſelben zu verwunden. Dieſer Verſuch wurde nicht wiederholt. So hatten die Griechen allem Anſchein nach einen großen Sieg, und dieſen beynahe, ohne ſich zu ſchlagen, erfochten. Kein Mann war getödtet, nur wenige auf dem linken Flügel des Phalanx durch Pfeile verwundet. Hier hatte ſich die Schlacht ſo ſchnell entſchieden, daß das Mitteltreffen noch nicht zum Gefechte gekommen war; Cyrus und ſeine Begleiter hatten alſo gewiſſermaßen Zeit, dem glücklichen Erfolge der Griechen zuzuſehen. An der Flucht nahm eine ſo große Truppenzahl des königlichen Heeres Theil, daß alle ſich der lebhafteſten Hoffnung überließen; einige hatten ſogar die Schmeicheley bereit, den Prinzen ſchon als König zu begrüßen. Cyrus indeſſen beſaß einen zu großen Geiſt, um ſich dadurch irre machen zu laſſen. Aufmerkſam auf alle Punkte, hatte er ſich völlig überzeugt, daß der König in dem Mitteltreffen ſeines Heeres an ſeiner gewöhnlichen Stelle ſich befinde. Dieſes Mitteltreffen reichte weit über den linken Flügel des Cyrus hinaus, und hatte an der Unordnung des Tiſſaphernes noch keinen Antheil genommen.

Die griechiſchen Feldherrn hatten den Cyrus ängſtlich gebeten, ſeine Perſon in der Schlacht ja nicht in Gefahr zu ſetzen; denn auf ſeinem Leben ruhte alle ihre Hoffnung. Aber war es eitle Ruhmſucht oder falſche Schaam, oder der richtige Gedanke, wie wichtig ſein Beyſpiel für die aſiatiſchen Truppen ſey: genug Cyrus war entſchloſſen, der Gefahr nicht auszuweichen, vielmehr die Bahn zu kühnen Unternehmungen zu betreten.

Noch

Jahre vor Chriſti Geburt.

Noch wartete er feſten Sinnes auf eine günſtige Gelegenheit, als der große Theil der Linie von dem königlichen Heere, welcher über ſeinen Flügel hinausreichte, ſich bewegte, ihm in die Seite zu fallen. Cyrus wählte mit richtiger Ueberlegung den Augenblick der Bewegung, um die Bedeckung von 6000 Mann, welche vor dem König hergieng, anzufallen. Er zerſtreute ſie, tödtete ihren Anführer Artagerſes mit eigener Hand. Des Königs Leibwache und der König ſelbſt waren nunmehr dem Anblick der Feinde blosgeſtellt. In dieſem Augenblick vergaß Cyrus, angeſpornt von Ehrgeitz und Rachſucht und geſchmeichelt von dem Gedanken an einen glücklichen Erfolg, die Pflicht des Feldherrn. Während der größte Theil ſeiner Truppen, unachtſam auf Befehle, den Fliehenden nachſezte, machte er mit einer kleinen Anzahl einen wüthenden Anfall, brach durch bis zum König, rennte mit eingelegter Lanze auf dieſen los und verwundete ihn in der Bruſt, aber gleich darauf wurde er im Geſichte verwundet, überwältigt, und mit acht ſeiner vornehmſten Offiziere, die ihn mit äußerſter Anſtrengung vertheidigten, getödtet.

Der Kopf und die rechte Hand des Prinzen wurden abgehauen, um beyden Heeren ſein Schickſal anzukündigen, worauf der rechte Flügel und das Mitteltreffen des Königs eiligſt wieder vorrückten. Der linke Flügel des Cyrus, von Ariäus angeführt, wartete den Angriff nicht ab, er floh und die ganze aſiatiſche Linie folgte dieſem Beyſpiele; ſie machten nicht eher Halt, bis ſie dahin gelangten, wo den Tag vorher das Nachtlager

Jahre vor Chriſti Geburt.

geweſen war. Ihr Lager wurde ohne Widerſtand eine Beute des Siegers. Auch das griechiſche Lager, worin nur einige Griechen zur Bewachung zurückgelaſſen worden waren, wurde angegriffen und geplündert, endlich aber die Plünderer von der kleinen Anzahl der zurückgebliebenen Griechen mit großem Verluſt zurückgetrieben. Um dieſe Zeit erfuhr der König, daß die Griechen ſeinen linken Flügel zerſtreut und verfolgt hätten, und den Griechen kam die Nachricht zu, daß ihr Lager von den königl. Truppen geplündert worden ſey. Beyde kehrten um; aber der König, anſtatt den Griechen entgegenzugehen, zog an ihnen vorbey. Hierauf machten dieſe eine Frontveränderung, ſo daß der Fluß ihren Rücken deckte; daſſelbe that auch der König, als ob er ſie angreifen wollte. Die Griechen rückten mit der Zuverſicht vor, welche die Erfahrung des Tages ihnen gegeben hatte; und der Erfolg täuſchte ſie nicht, in einer gröſſern Entfernung, als der Flügel unter dem Tiſſaphernes, flohen die Perſer vor ihrem Angriff zurück. Die Griechen ſezten nach. Auf einem Hügel, auf welchem man ein nicht weit entlegenes Dorf überſehen konnte, hielt ſie ein ſtarker Haufen perſiſcher Reiterey auf, der ſich in dieſer vortheilhaften Stellung behaupten zu wollen ſchien. Kein perſiſches Fußvolk war zu ſehen. Während die Griechen Halt machten, um Anſtalten zum Angriff zu treffen, entfloh die feindliche Reiterey.

Die Sonne gieng unter, und die Griechen wunderten ſich, weder den Cyrus geſehen, noch Befehle von ihm erhalten zu haben. Sie entſchloſſen ſich, in ihr Lager zurückzukehren, welches ſie jedoch dermaßen ge-

Jahre vor Chriſti Geburt.

plündert antrafen, daß der größte Theil der Griechen, welcher den ganzen Tag keine Erfriſchungen zu ſich genommen hatte, hungrig bleiben mußte. Auf dieſe Schlacht, in welcher die griechiſche Tapferkeit ein unermeßliches perſiſches Heer geſchlagen hatte, folgte der berühmte Rückzug des Xenophon.

Einnahme von Motya. 397.

Nachdem Dionys, Tyrann von Syrakus, mehrere Jahre hindurch unermeßliche Zurüſtungen zum Kriege mit den Karthagern gemacht hatte, ſendete er einen Herold nach Karthago, und kündigte dieſem Staate im Namen Siciliens den Krieg an. Hierauf marſchirte Dionys an der Spitze eines aus Syrakuſern, Miethtruppen und Verbündeten beſtehenden Heeres nach dem Gebirge Eryx, an deſſen Fuß die karthagiſche Pflanzſtadt Motya lag. Von den Karthagern ward dieſe als eine Feſtung gegen Sicilien betrachtet, von welcher aus ſie mit Sicherheit das ganze Land verwüſten konnten. Der Beſitz dieſer Stadt war daher für jede Parthey von großer Wichtigkeit. Dionys verſtärkte ſein Heer noch auf dem Marſche ſo viel als möglich, und da der Haß gegen die Karthager ſehr groß war, ſo ſtellten alle Städte gern Truppen unter ſeine Fahnen. Auf dieſe Art wuchs ſein Heer auf 80,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter an. Seine Flotte, die ihn zur See begleitete, beſtand aus nicht weniger als 200 Schiffen. Ihr folgten fünfzig Laſtſchiffe, die mit allen möglichen Belagerungswerkzeugen beladen waren. *)

*) Diodor Sic. erzählt, daß in dieſe Periode die Erfin-

Jahre vor Christi Geburt.

Die Bewohner von Motya, welche in kurzer Zeit Verſtärkung von Karthago erwarteten, ließen ſich indeſſen durch den Anblick des wohlgerüſteten ſyrakuſiſchen Heeres nicht ſchrecken. Dieſe Stadt lag auf einer kleinen Inſel, ſechs Stadien von Sicilien entfernt, und hieng durch eine ſchmale, von Menſchenhänden erbaute Landenge mit Sicilien zuſammen. Die Bewohner von Motya brachen dieſe ab, um dem Feind den Zugang von der Landſeite aus zu erſchweren.

Nachdem Dionys mit ſeinen Offizieren den Ort in Augenſchein genommen hatte, ließ er den Canal zwiſchen der Stadt und der Küſte mit Schutt ausfüllen, und legte ſeine Ruderſchiffe bey der Mündung des Hafens vor Anker. Hierauf ließ er ſeinen Bruder Leptines als Oberbefehlshaber der Flotte und der Truppen vor Motya zurück und marſchirte mit ſeinem Hauptheer gegen mehrere andere karthagiſche Städte, deren einige er ſich unterwarf. Nachdem er das Gebiet der Karthager in Sicilien verwüſtet hatte, kehrte er nach Motya zurück, in der Abſicht, dieſe Stadt zu erobern, weil von ihrem Fall die Uebergabe der übrigen karthagiſch-ſiziliſchen Städte abhieng. Er verwendete eine große Menge Menſchen zu den Arbeiten, ſo daß es ihm endlich gelang, den Raum zwiſchen der Stadt und dem ſiciliſchen Ufer auszufüllen und ſeine Belagerungsmaſchinen vor den Mauern von Motya aufzuſtellen.

---

dung der Katapulten falle, welche man Dionys in ſo fern zu verdanken hatte, als er die geſchickteſten Künſtler bey ſeiner Zurüſtung zu dieſem Feldzuge durch außerordentliche Geſchenke zu neuen Erfindungen aufmunterte.

Während dieſer Zeit hatte Imilkon, der karthagiſche Feldherr, ein ſtarkes Heer und eine beträchtliche Flotte zuſammengezogen; auf die Nachricht, daß Dionys den größten Theil ſeiner Schiffe an den Strand gezogen hatte, beſchloß er, mit 100 ſeiner ſtärkſten Galeeren nach Motya zu ſegeln. In der Nacht kam er auf der Rhede von Selinus an, von wo aus er nach dem Vorgebirge Lilybäum ſegelte, und mit Tagesanbruch erſchien er vor Motya; worauf er die an's Ufer gezogenen Laſtſchiffe verbrannte, ehe Dionys es mit ſeinen überraſchten Truppen hindern konnte. Hierauf rückte Imilkon gegen den feindlichen Hafen vor, um auch dort die an's Land gezogenen Ruderſchiffe zu vernichten; als er ſich jedoch der Küſte mit ſeiner Flotte zu ſehr näherte, wurde er durch die Schleuderer, Bogenſchützen und Katapulten des Dionys ſo ſehr durch Pfeile und Steine beunruhigt, daß er eine große Menge Menſchen verlor, worauf er mit ſeiner Flotte wieder nach Afrika zurückkehrte. Dionys ſezte nunmehr die Belagerung äußerſt thätig fort; ſeine Maſchinen ſpielten unaufhörlich gegen die Mauern, während ſeine Katapulten und ſeine ſechs Stockwerke hohen Thürme die Vertheidigungs-Mannſchaft von den Wällen vertrieben. Allein obgleich die Bürger von Motya von allen ihren Verbündeten verlaſſen waren, und ſchon beträchtlichen Verluſt an Menſchen erlitten hatten, vertheidigten ſie ſich dennoch äußerſt muthig. Ihren Feinden gleiche Waffen entgegenſetzend, hatten ſie eine Maſchine erfunden, vermittelſt welcher eine Truppe Soldaten in die Luft erhoben wurde, und auf dieſe Art von der

Jahre vor Christi Geburt.

Höhe herab durch brennbare Materialien die Maſchinen der Belagerer in Brand ſteckte.

Endlich gelang es den Syrakuſern, eine weite Oeffnung in die Mauer zu machen, worauf es in der Breſche zu einem blutigen Gefechte kam. Die Bürger von Motya verſchanzten ſich Schritt vor Schritt in den Straßen der Stadt und in den äußerſten Häuſern, deren Mauern den Wällen gleich, den Anſtrengungen der Belagerer widerſtanden. Dionys ließ indeſſen ſeine hohen Thürme in die Stadt ſchaffen, von welchen er Leitern und Breter auf die Dächer der höchſten Häuſer legte, auf denen man ſich Mann gegen Mann ſchlug. Allein die Bürger von Motya, denen kein anderer Ausweg als Sieg oder Tod übrig blieb, vertheidigten ſich auch hier noch mit dem Muthe der Verzweiflung, und machten eine Menge der immer weiter vordringenden Syrakuſer nieder, bis endlich eine Kriegsliſt leztere in den Beſitz der Stadt ſezte. Dionys hatte nämlich während der ganzen Belagerung ſtets gegen Abend die Angriffe eingeſtellt, und ſeine Truppen zurück in's Lager geführt. Die Belagerten, hieran gewöhnt, hatten ſich wie gewöhnlich zurückgezogen, um einige Ruhe zu genießen, als Dionys einen gewiſſen Archylus von Thurium mit einer Abtheilung zuverläſſiger Soldaten beauftragte, in der Nacht längs der halb abgebrochenen Häuſer eine Reihe von Sturmleitern anzuſtellen, welchen Auftrag dieſer getreulich erfüllte. Hierauf drangen die Syrakuſer haufenweiſe vor, und obgleich ſich auch jezt noch die Belagerten heldenmüthig vertheidigten, trug doch endlich die Menge der ſyrakuſiſchen Truppen den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Sieg davon. Die wüthenden Sicilier hieben alles nieder, was ihnen in die Hände fiel, und obgleich Dionys befahl, die Gefangenen am Leben zu erhalten, ſo gehorchten ſie dennoch erſt dann, als er durch Herolde hatte bekannt machen laſſen, die Bewohner ſollten ſich in die den Griechen heiligen Tempel flüchten. Jezt erſt hörte das Gemetzel auf; die Stadt ſelbſt wurde geplündert, und die Beute den Soldaten gelaſſen, um ihren Muth auf die kommenden Gefahren zu ſtärken. Archylus, der die Mauer zuerſt erſtiegen hatte, erhielt 100 Minen zur Belohnung. Auch die übrigen Soldaten, welche ſich ausgezeichnet hatten, belohnte Dionys freygebig. Die gefangenen Motyer ließ er verkaufen. Den Daimenes und einige andere Griechen, welche bey den Karthagern Kriegsdienſte genommen hatten, ließ er kreuzigen. Hierauf blieb der Syrakuſer Biton mit einer ſiciliſchen Beſatzung in Motya zurück, den Leptines beauftragte, mit ſechsundzwanzig Schiffen, die Bewegung der Karthager zur See zu beobachten; Dionys kehrte mit ſeinem Heere zu Ende des Sommers nach Syrakus zurück.

Seetreffen bey Panormus. 396.

Der karthagiſche Feldherr Imilkon hatte zu dem bevorſtehenden Feldzuge in Sicilien ein Heer von 300,000 Mann Fußvolk, 40,000 Reitern, 400 Streitwagen und eine Flotte von 200 Kriegsſchiffen und über 600 Laſtſchiffen zuſammengebracht *): er ſchickte lezteren vor-

*) Obige Angabe iſt nach Ephorus; Timäus giebt die

Jahre vor Chriſti Geburt.

aus mit dem Befehl, auf Panormus zuzuſteuern. Als dieſe von der ſiciliſchen Küſte aus bemerkt wurden, ertheilte Dionys dem Leptines Befehl, mit dreyßig Galeeren auszulaufen, und dieſe nicht zur Vertheidigung eingerichteten Schiffe in Grund zu bohren. Leptines führte den erhaltenen Auftrag genau aus, und verſenkte, indem er mit aller Gewalt gegen die erſten karthagiſchen Laſtſchiffe anprellte, dieſe mit ſämmtlicher darauf befindlichen Mannſchaft. Allein die übrigen Schiffe ſteckten Segel auf und entkamen auf dieſe Art durch die Flucht. Der Verluſt der Karthager in dieſem Treffen betrug fünfzig Schiffe mit 5000 Mann und 200 Streitwagen.

396.

Einnahme von Meſſana.

Nachdem Imilkon mit ſeinem Heere bey Panormus gelandet und Motya eingenommen hatte, marſchirte er nach Meſſana, welches er unverzüglich wegen ſeines bequemen Hafens zu belagern beſchloß; überdieß gedachte er von dort aus alle Verbindung zwiſchen Sicilien und Italien zu ſperren. Er bezog zu dieſem Ende auf dem Vorgebirge Pelorum, 100 Stadien von Meſſana, ein Lager. In Meſſana herrſchten damals zwey Partheyen, von denen die eine jeden Widerſtand für Unſinn erklärte, die andere dagegen wegen eines alten Orakelſpruchs, den ſie auf die jetzige Zeit anwendete, ſich zu vertheidigen beſchloß. Leztere Parthey war die Mehr-

---

Stärke des karthagiſchen Heeres nur zu 100,000 Mann und 30,000 ſiciliſch-karthagiſchen Truppen an.

Jahre vor Christi Geburt

zahl; ſie bewirkte daher, daß man den Kern ihrer Jugend gegen das Gebiet von Pelorum abſchickte, um den Feind von Verwüſtung der umliegenden Gegend abzuhalten. Als Imilkon von dieſer Bewegung Nachricht erhielt, ließ er unverzüglich 200 Schiffe nach Meſſana ſegeln, in der richtigen Vorausſetzung, dieſe Stadt werde in dem gegenwärtigen Augenblick, von ihren Truppen entblößt, leicht einzunehmen ſeyn. Ein Nordwind, der ſich erhob, beſchleunigte ſeinen Plan, und die Schiffe liefen mit vollen Segeln in den Hafen ein, ehe noch die ausgeſchickten Meſſaner von ihrem Streifzug zurückgekehrt waren. Die Karthager landeten daher ohne Hinderniß, drangen von allen Seiten in die Stadt ein, und bemächtigten ſich derſelben. Ein Theil der Meſſaner kam in einer muthigen, jedoch nutzloſen Vertheidigung um, der Reſt entfloh in die benachbarten Städte. Imilkon ließ die Werke von Meſſana, das ſehr feſt war, ſchleifen, und alle Häuſer niederreißen.

Seeſchlacht bey Catana. 396.

Nach der Einnahme von Meſſana ertheilte Imilkon dem Mago, Befehlshaber ſeiner Flotte, Befehl, bis an das tauriſche Vorgebirge zu ſegeln. Die Bewohner dieſes Vorgebirgs waren bereits für Imilkon gewonnen und hatten es befeſtigt. *) Imilkon ſuchte mit ſeinem Fußvolke zu gleicher Zeit dort anzulangen; da jedoch der Weg längs der Küſte wegen der Verwüſtungen des

*) Später wurde die Stadt Tauromenium dort erbaut.

Jahre vor Christi Geburt.

Aetna unſicher war, ſo mußte er mit ſeinem Landheere einen andern Weg einſchlagen; er konnte daher nicht zu gleicher Zeit mit der Flotte am tauriſchen Vorgebirge ankommen und ſchickte aus dieſem Grunde an Mago den Befehl, bis Catana zu ſegeln, wo er ſich mit ihm vereinigen würde. Dieſen Umſtand benüzte Dionys. Er brach ſogleich mit ſeiner Flotte, die 180 Schiffe ſtark war, von Syrakus auf, und ertheilte dem Landheer gleichfalls Befehl, in Eilmärſchen nach Catana zu ziehen. Dem Leptines, dem Befehlshaber ſeiner Flotte, ſchärfte er noch überdieß ein, ſeine Schiffe ſtets beyſammen zu halten, weil dieß das einzige Mittel war, gegen die überlegene feindliche Flotte, die über 500 Schiffe ſtark war, etwas auszurichten. Als die karthagiſche Flotte die Küſten von Catana mit feindlichen Truppen beſezt ſah, ſank ihr der Muth, und ſie ſuchte anfänglich irgend einen ſichern Ort zu erreichen. Nachdem jedoch Mago überlegt hatte, daß es leichter ſey, ſich mit der Flotte allein, als mit dieſer und dem Landheere zu ſchlagen, ſo beſchloß er eine Seeſchlacht anzunehmen. Er ſtellte daher ſeine Flotte in Schlachtordnung, und erwartete den Feind. Hierauf rückte Leptines an der Spitze von dreyßig ſeiner ſtärkſten Schiffe vor, entfernte ſich dabey jedoch zu ſehr von den übrigen Schiffen und griff überhaupt mit mehr Muth als Klugheit an; zwar gelang es ihm, in der erſten karthagiſchen Linie eine große Zahl Galeeren in den Grund zu bohren, allein Mago umringte dieſe dreyßig Schiffe mit einer überlegenen Zahl und hielt dadurch lange Zeit die Tapferkeit der Syrakuſer im Gleichgewichte. In

dieſem Gefechte kamen ſich die Schiffe ſo nahe, daß man Leib gegen Leib kämpfte, wie wenn die Schlacht auf dem feſten Lande Statt gehabt hätte. Mehrere, die in die feindlichen Schiffe ſpringen wollten, ſtürzten in's Meer; andere, denen dieß gelang, fochten mitten unter ihren Feinden. Leptines fand Gelegenheit, mit ſeinem Schiffe zu entkommen, der Reſt ſeiner Flotte wurde vom Feinde genommen.

Die Sieger verfolgten hierauf den Reſt der ſyrakuſiſchen Flotte, und bohrten über 100 Schiffe derſelben in den Grund. An der Küſte hatten die Karthager Wachen aufgeſtellt, um alle Syrakuſer, welche ſich etwa durch Schwimmen zu retten ſuchten, zu tödten, ſo daß in kurzer Zeit die Rhede von Leichen und Schiffstrümmern bedeckt war. Dionys ſah vom Ufer aus der Niederlage ſeiner Flotte zu, ohne ihr Hülfe leiſten zu können. Der Verluſt an dieſem Tage betrug 130 Schiffe und über 20,000 Mann.

Belagerung von Syrakus. 396.

Nach der Niederlage bey Catana kehrte Dionys nach Syrakus zurück, von wo aus er den Polixenes, einen Anverwandten von ihm, nach Italien, Lacedämon und Corinth abſandte, mit dem Auftrag, gegen große Bezahlung Hülfsvölker für ihn anzuwerben. Imilkon rückte indeſſen mit ſeiner Land- und Seemacht vor Syrakus, und verbreitete dadurch in dieſer Stadt allgemeine Beſtürzung. Er ließ 800 mit, den Syrakuſern abgenommenen, Siegeszeichen geſchmückte Fahrzeuge in größter Ordnung in den großen Hafen ſe-

Jahre vor Chriſti Geburt.

geln; dieſen folgten etwa 1000 Laſtſchiffe, deren jedes 500 Mann an Bord hatte, ſo daß die ganze Flotte aus 2000 Schiffen beſtand, und der große Hafen ganz mit Segeln überdeckt war. Von der Landſeite rückte ein Heer von 300,000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern heran, welchem längs der Küſte eine Flotte von 200 Schiffen folgte. Imilkon ließ ſein Zelt bey'm Tempel des Jupiters aufſchlagen, während das Heer zwölf Stadien von der Stadt entfernt ein Lager bezog. Als die Syrakuſer auf alle Ausforderungen, eine Schlacht zu liefern, ſtets innerhalb ihrer Mauern blieben, ließ er dreyßig Tage lang das umliegende Gebiet verwüſten, alle Bäume abhauen und nahm endlich das Stadtviertel Achradina ein, woſelbſt die Tempel der Ceres und der Proſerpina geplündert wurden. Allein von dieſem Tage an wendete ſich das Glück. Dionys machte mehrere glückliche Ausfälle, ſo daß die Syrakuſer nach und nach die Oberhand erhielten. Die Karthager wurden häufig von paniſchem Schrecken befallen und flohen oft ohne Grund. Bald riſſen auch Krankheiten unter ihnen ein, wodurch ſie beträchtlichen Schaden erlitten. Um ſein Lager mehr gegen die feindlichen Anfälle ſicher zu ſtellen, umgab Imilkon es mit einer Mauer, wozu er alle Gräber und ſelbſt das des Gelon zerſtören ließ. Ueberdieß erbaute er längs dem Meere drey Forts; das erſte bey Plemyrium, das zweyte an der Mitte des Hafens und das dritte bey'm Tempel des Jupiters. Dieſe drey Forts ließ er mit Lebensmitteln anfüllen, weil er vorausſah, daß die Belagerung von Syrakus lange Zeit dauern würde. Zu noch

größerer Vorſorge ſchickte er nach Afrika und Sardinien, um von dorther Früchte herbeyzuſchaffen.

Inzwiſchen traf Polixenes mit einer Flotte von dreyßig Schiffen unter dem Lacedämonier Pharacides zu Syrakus ein. Bey einer der häufigen Streifereyen zur See, welche Dionys und Leptines unternahmen, kam es wegen eines karthagiſchen Frachtſchiffes zwiſchen den Syrakuſern und Karthagern zu einem Seetreffen, in welchem leztere ihr Admiralſchiff und zwanzig andere Schiffe verloren.

Die Empörung, welche um dieſe Zeit gegen Dionys ausbrach, war von keinen bedeutenden Folgen, und wurde von dieſem bald wieder gedämpft. Der empfindlichſte Verluſt mochte wohl der ſeines Schwagers Polixenes für ihn ſeyn, welcher von ihm abfiel, und ſich ſeiner Sicherheit wegen nach Italien begab. Im karthagiſchen Heere griff indeſſen die Peſt immer weiter um ſich, ſo daß man am Ende die Todten nicht mehr beerdigen konnte, wodurch der Krankheitsſtoff noch gefährlicher wurde. Dionys, der hiervon wohl unterrichtet war, ließ achtzig Schiffe ausrüſten, welche er an einem beſtimmten Tage mit Tagesanbruch unter den Befehlen des Leptines und des Pharacides mit dem Auftrag abſendete, die feindliche Flotte einzuſchließen; er ſelbſt machte Tags zuvor in einer dunkeln Nacht einen Umweg über den Tempel der Cyana, um bey Sonnenaufgang unbemerkt dem feindlichen Lager gegenüber zu ſtehen. Etwas früher hatte Dionys ſeine Miethtruppen (etwa 1000 Mann) nebſt einiger Reiterey auf die entgegengeſezte Seite des Lagers abgeſchickt, da er

Jahre vor Chriſti Geburt.

jedoch wußte, daß dieſe ihm feindlich geſinnt waren, ſo ertheilte er ſeiner Reiterey heimlich den Befehl, ſie bey einem etwaigen Angriff im Stiche zu laſſen. Dieſer Befehl wurde ſo pünktlich ausgeführt, daß der größte Theil derſelben niedergehauen wurde; Dionys griff unterdeſſen auf der andern Seite das feindliche Lager und die drey Forts an. Die überraſchten Barbaren vertheidigten ſich in großer Unordnung, und die Syrakuſer nahmen das Fort Tyche und das bey Dascon gelegene Fort mit Sturm ein. Dieſen Vortheil benüzte die ſyrakuſiſche Flotte, ſegelte in geſchloſſener Ordnung in den großen Hafen ein, und fiel die karthagiſchen Ruderſchiffe mit großem Ungeſtüm an; viele derſelben wurden verſenkt und in den Grund gebohrt. Das karthagiſche Landheer eilte nach dem Hafen, wo ſich noch viele Schiffe in Reſerve befanden, um auf dieſen ihrer bereits geſchlagenen Flotte zu Hülfe zu eilen; allein Dionys kam ihnen zuvor und ſteckte ihre Schiffe in Brand, während ſeine Truppen auf der andern Seite in das von ſelnen Vertheidigern entblößte Lager einbrachen, und eine furchtbare Verwüſtung in demſelben anrichteten. Bey hereinbrechender Nacht lagerte ſich Dionys bey'm Tempel des Herkules in der Abſicht, mit Tagesanbruch das Treffen zu erneuern. Allein Imilkon traf insgeheim durch abgeſchickte Unterhändler eine Uebereinkunſt mit ihm, vermöge welcher Dionys gegen Bezahlung von 300 Talenten, am vierten Tage Imilkon nebſt ſämmtlichen Bürgern von Karthago heimlich abziehen ließ. Der Reſt des karthagiſchen Heeres, welcher aus Hülfstruppen beſtand, ward größtentheils nie-

dergemacht. Nur den Iberiern gelang es, durch Ueber⸗einkunſt in die Dienſte der Syrakuſer zu treten.

Imilkon wurde trotz dem Verſprechen des Dionys von den Corinthern lebhaft verfolgt; entkam jedoch mit Ausnahme eines Ruderſchiffs, das verſenkt wurde, mit den übrigen nach Karthago, wo er ſich entleibte, um zu zeigen, daß er ſein Leben blos aus dem Grunde gerettet habe, um die noch übrigen karthagiſchen Bürger nach ihrem Vaterlande zurückzubringen.

Treffen gegen die Falisker und Kapenaten. 395.

Die vereinten Falisker und Kapenaten, welche ſchon mehreremal die Belagerung von Veji durch ihre Einfälle unterbrochen hatten, ſollten durch ein römiſches Heer beſtraft werden. Die Kriegstribunen Titinius und Genucius zogen gegen ſie zu Felde, fielen aber, da ſie mehr Muth als Vorſicht zeigten, in einen feindlichen Hinterhalt. Genucius büßte ſeine Unbedachtſamkeit durch einen ehrenvollen Tod an der Spitze ſeines Heeres. Titinius zog ſich, nachdem er ſich von der erſten Beſtürzung erholt hatte, auf eine Anhöhe und ſtellte dort das Treffen wieder her, ohne ſich jedoch in die Ebene herabzuwagen. Der Verluſt der Römer in dieſem Gefecht war nicht groß, um ſo größer aber der Schrecken, den die Nachricht von demſelben vor Veji und zu Rom verbreitete, wo es hieß, das Heer ſey nebſt beyden Feldherrn niedergehauen worden.

Treffen am Pactolus. 395.

Der lacedämoniſche König Ageſilaus war mit einem 7 bis 8000 Mann ſtarken Heere in Carien eingerückt,

Jahre vor Chriſti Geburt.

um die aſiatiſchen Griechen von der perſiſchen Oberherrſchaft zu befreyen. In ſeinem erſten Feldzuge kam es zwiſchen ihm und dem perſiſchen Satrapen Tiſſaphernes zu keinem entſcheidenden Treffen. Im zweyten Feldzuge zog Ageſilaus in das ſardiche Gebiet, wo er am Fluſſe Pactolus bald auf die feindliche Reiterey ſtieß. Der Boden war nicht vortheilhaft zu einem Gefechte mit einer überlegenen Reiterey; allein Ageſilaus hatte ſein ganzes Heer beyſammen, während das perſiſche Fußvolk noch abweſend war; er beſchloß daher dieſen Vortheil zu benützen, und gab ſeiner Reiterey Befehl zum Angriff, mit der Verſicherung, er werde ſie unterſtützen; ſeine Leichtbewaffneten ſollten dann im vollen Laufe nachfolgen, und hinter dieſen führte er den Phalanx zum Treffen heran. Die Perſer hielten den Angriff der griechiſchen Reiterey aus; allein ſie wichen beym Anblick der Leichtbewaffneten, welchen der furchtbare Phalanx folgte, und ergriffen die Flucht. Viele ertranken im Pactolus, andere wurden von den nachſetzenden Griechen gefangen. Die Leichtbewaffneten fielen nach ihrer Gewohnheit ſogleich über das Lager zum Plündern her, aber Ageſilaus vereitelte ihre Raubgier, indem er daſſelbe mit dem übrigen Heere einſchloß, und dadurch jedem Tapfern die gerechte Vertheilung der gemachten Beute ſicherte.

Ageſilaus brachte viele Kameele, ein damals in Griechenland wenig bekanntes Thier, auf ſeinem Rückzug mit ſich, welche ſich unter den Trophäen ſeines Sieges vorzüglich auszeichneten.

Treffen bey Haliartus.

395. Der ſpartaniſche Feldherr Lyſander marſchirte mit einem lacedämoniſchen Heer gegen die mit den Athenern vereinigten Thebaner, deren Uebermuth er zu rächen ſich vorgenommen hatte. Orchomenus öffnete ihm ſeine Thore, und von da marſchirte er nach Haliartus, wo einem verabredeten Plane zufolge, Pauſanias, König von Lacedämon, mit der peloponneſiſchen Armee an einem beſtimmten Tage eintreffen ſollte. Obgleich Pauſanias ausblieb, näherte ſich doch Lyſander der Stadt; ehe er ſie jedoch in ſeine Gewalt bekam, rückten die Thebaner in aller Eile herbey. Ob dieſer Feldherr von ihnen überfallen wurde, oder ob er ſich zu ſehr auf ſeine Geſchicklichkeit und auf die Fehler ſeiner Feinde verließ, iſt nicht bekannt; Xenophon erzählt, daß es unter den Mauern von Haliartus, das er zu ſtürmen Anſtalt machte, zu einem Treffen kam, worin er geſchlagen und getödtet wurde. Nach ſeinem Tode ergriff ſein Heer die Flucht, erreichte jedoch bald die nahen Anhöhen, ſezte ſich dort gegen die verfolgenden Thebaner, und indem es durch die günſtige Lage unterſtüzt, Felſenſtücke auf die gedrängten Glieder der feindlichen Schwerbewaffneten herabrollte und alle Arten von Waffen mit überwiegendem Vortheile gebrauchte, zwang es endlich den Feind mit beträchtlichem Verluſt zum Rückzug. Die Thebaner errichteten ihr Siegeszeichen vor Haliartus auf der Stelle, wo Lyſander geblieben war; das ſpartaniſche Heer, das größtentheils aus Verbündeten beſtanden hatte, gieng auseinander und kehrte in ſeine Heimath zurück.

395.

Treffen bey Kava.

Ageſilaus erhielt während ſeines Winteraufenthalts in Bithynien Nachricht, daß das Lager des Pharnabazus ſich bey Kava, etwa zwanzig Meilen vom griechiſchen Lager befinde. Der Spartaner Herippidas, der die cyruſiſchen *) Truppen befehligte, ein unternehmender Mann, erbat ſich von Ageſilaus die Erlaubniß, den Statthalter in ſeinem Lager überfallen zu dürfen, und verlangte dazu 2000 Schwerbewaffnete, eben ſo viele Leichtbewaffnete, die paphlagoniſche Reiterey nebſt der des Spithridates, eines perſiſchen Großen, der den ganzen Anſchlag entworfen hatte, und ſo viele Freywillige von den Griechen, als an der Unternehmung Theil nehmen wollten. Da jedoch Herippidas ohne Zögern mitten in der Nacht abmarſchirte, ſo konnte kaum die Hälfte dieſes Corps zuſammen kommen; er war gleichwohl entſchloſſen, ſeinen Plan auszuführen, und auch Spithridates war hiezu willig. Sie kamen noch vor Tage bey Kava an. Mit Tagesanbruch hoben ſie die Lagerwache auf. Das ganze perſiſche Heer ergriff die Flucht und das feindliche Lager wurde erobert. Spithridates und die Paphlagonier eilten, ſich der Beute zu bemächtigen. Allein Herippidas, der die ganze Beute gleichmäßig vertheilt haben wollte, ließ dieſen Alles wieder abnehmen und gab es den Beute-Verkäufern des Heeres bis zur Vertheilung in Verwahrung. Dieß hatte die nachtheilige Folge, daß die Paphlagonier noch in der Nacht aufbrachen und von den Griechen abfielen.

*) Das heißt diejenigen Griechen, welche bey Cunara mitgefochten und den berühmten Rückzug mitgemacht hatten.

Treffen bey Corinth.

394.

Ganz Griechenland lehnte ſich wider die Oberherrſchaft Lacedämons auf. Ageſilaus wurde von den Spartanern aus Aſien mitten in ſeinem Siegeslaufe zurückberufen, um den drohenden Sturm von ſeinem Vaterlande abzuwenden. Bald nach ſeiner Rückkehr kam es zwiſchen den griechiſchen Verbündeten und den Lacedämoniern bey Corinth zu einem Treffen. Das verbündete Heer beſtand aus folgenden Truppen: Argos ſtellte 7000 Schwerbewaffnete; Athen 6000 und 600 Reiter; Böotien, Corinth, Euböa und Locris zuſammen 11,000 und 1500 Reiter; dazu kamen noch ſtarke Heerhaufen von Akarnaniern und Maliern. Zuſammen war das vereinigte Heer der Griechen 50,000 Mann ſtark. Die Lacedämonier brachten nicht mehr als 6000 Mann zu Fuß und 600 Reiter zuſammen; von Hülfsvölkern lieferten Epidaurus, Hermione, Trözene, Sicyon, Achaia und Elias etwa 7600 Schwerbewaffnete. Den Oberbefehl führte Ariſtodemus ſtatt des noch minderjährigen Königs. Die Böotier ſtanden auf dem rechten Flügel und die Athener den Lacedämoniern gegenüber. Leztere bemerkten das Vorrücken des Feindes lange nicht, weil die Gegend durchſchnitten und buſchigt war. Als ſie jedoch den Schlachtgeſang der Feinde hörten, ſchickten ſie ſich gleichfalls zum Kampfe an; ſie zogen ſich im Vorrücken rechts und überflügelten die Athener, zwangen ſie zum Weichen und tödteten viele derſelben, während ihre eigenen Hülfstruppen die Flucht ergriffen. Die treffliche Kriegszucht der Lacedämonier beſiegte dießmal das an der Zahl weit überlegene feindliche Heer. Nach

Jahre vor Christi Geburt.

Xenophon behaupteten ſie das Schlachtfeld mit einem Verluſt von zehen Mann, außer dem der Bundesgenoſſen, der ſehr beträchtlich war; der Verluſt der Verbündeten ſoll dagegen 10,000 Mann betragen haben.

394. Seeſchlacht bey Knidus.

Der atheniſche Feldherr Conon, der ſich ſeit der unglücklichen Schlacht bey Aegos-Potamos in Cypern aufhielt, hatte die Perſer in ſein Intereſſe zu ziehen gewußt. Durch ſeine Bemühungen ſtellten Pharnabazus und Evagoras, Fürſt von Cypern, eine beträchtliche Flotte auf, deren Oberbefehl dem erfahrnen Conon übertragen wurde. Conon ſtieß bey Knidus an der Küſte von Karien auf die ſpartaniſche Flotte, und der tapfere aber unerfahrne Piſander, Befehlshaber derſelben, konnte das Treffen nicht vermeiden. *) Conon und Evagoras führten die griechiſchen Truppen gegen ihn an; Pharnabazus die Phönizier, die eine eigene Linie bildeten. Die Bundesgenoſſen, die von den Lacedämoniern in die lezte Linie geſtellt worden waren, ſahen kaum die ſtärkere Zahl der Feinde, als ſie ſogleich die Flucht ergriffen. Piſander wurde geſchlagen, ſein Schiff ſtrandete auf der knidiſchen Küſte, die Mannſchaft ward gerettet, er aber fiel, weil er ſein Schiff nicht verlaſſen wollte, am Bord deſſelben mit den Waffen in der Hand. Der Sieg des Conon war vollkommen. Nach Diodor hatte er fünfzig Schiffe erobert.

---

*) Nach Diodor beſtand die geſammte Macht des Conon aus neunzig dreyrudrigen, die lacedämoniſche Flotte dagegen nur aus fünfundachtzig Schiffen.

Ageſilaus erhielt die Kunde von der verlornen Schlacht bey Knidus, in dem Augenblick, als er im Begriffe ſtand, mit einem größtentheils aus Freywilligen beſtehenden Heere, die ſein Charakter und ſein Glück angezogen hatte, gegen die vereinte Macht des ſtärkſten griechiſchen Bundes, der je geſchloſſen worden war, zu ſchlagen. Es kam in dieſem Augenblick Alles darauf an, durch irgend eine wohlerſonnene Liſt das Vertrauen und den Eifer ſeiner Truppen zu erhalten oder wo möglich zu erhöhen. Er verbreitete daher das Gerücht, Piſander habe den Sieg mit ſeinem Leben erkauft, und ließ, um der Sage mehr Glauben zu verſchaffen, das gewöhnliche Opfer darbringen.

So erreichte er das Thal bey Koronea, wo ſich die vereinigte Bundesmacht, die aus der Blüthe der Böotier, Athener, Argiver, Corinther, Oenianer, Euböer, und Locrier beſtand, geſezt hatte. Zum Heer des Ageſilaus war eine lacedämoniſche Mora, die von Corinth herabkam und eine halbe Mora von Orchomenus geſtoßen, ſo daß er ſich in Abſicht auf die Truppenzahl dem Feinde ziemlich gewachſen hielt, nur daß man die griechiſchen Truppen aus Aſien denen in Europa nicht gleich ſetzen konnte.

Beyde Heere verließen ihre vortheilhafte Lage, Ageſilaus die Höhen des Cephiſſus, und die Bundesgenoſſen den Fuß des Helikon, um die Ebene zu gewinnen. Stille herrſchte bey beyden Heeren, die nur noch eine Stadie

Jahre vor Chriſti Geburt.

von einander entfernt waren, als die Verbündeten das Treffen eröffneten. Die Lacedämonier auf dem rechten Flügel, wo Ageſilaus ſtand, warfen bald die ihnen gegenüberſtehenden Argiver auf den linken Flügel des feindlichen Heeres, der, kaum den Angriff abwartend, dem Helikon zufloh. Die Cyreer, (d. h. die Griechen, welche unter Cyrus gefochten hatten) behaupteten den in Aſien errungenen Ruf, und durch das Beyſpiel der Jonier, Aeolier und Helleſpontiner, von denen man wenig erwartet hatte, zum Nacheifer gereizt, trieben ſie die Mitte des feindlichen Heeres in die Flucht. Der Sieg ſchien ſo entſchieden, daß die aſiatiſchen Truppen ihrem Feldherrn ſchon die gewöhnliche Ehre des Siegers durch die Ueberreichung eines Kranzes erwieſen, als die Nachricht kam, daß die Orchomenier, die auf dem linken Flügel ſtanden, von den Thebanern zerſtreut worden, und daß dieſe bis zum Gepäcke durchgedrungen ſeyen. Ageſilaus änderte ſogleich ſeine Stellung, und gieng auf ſie los. Jezt erſt bemerkten die Thebaner, daß ſie von ihren Bundesgenoſſen, welche auf der Flucht ſchon das offene Feld gewonnen hatten, abgeſchnitten waren.

Sie bildeten ſofort, ihrer gewöhnlichen Fechtart zufolge, dichte Colonnen, und beſchloſſen, die Linie der ſiegenden Lacedämonier zu durchbrechen, nicht etwa in Hoffnung des Sieges, ſondern um ſich auf der Flucht mit ihren bereits geſchlagenen Bundesgenoſſen wieder vereinigen zu können. Jezt erneuerte ſich die ganze Wuth des Kampfes. Sieg oder Tod ſchien die Loſung beyder Theile zu ſeyn. Die Thebaner fochten ſo aus-

Jahre vor Christi Geburt.

dauernd, ſo geſchickt in ihren Colonnen, daß ſie nach einem beträchtlichen Verluſte die Linie der Lacedämonier durchbrachen; einige drangen bis zum Helikon durch, die meiſten aber wurden bey'm Rückzuge niedergemacht. In dieſem Kampfe wurde Ageſilaus verwundet, und zwar erhielt er nach Plutarch mehrere Lanzenſtiche und Hiebe. Eben wollten ihn ſeine Begleiter vom Schlachtfelde tragen, als ein Befehlshaber der Reiterey um Verhaltungsbefehle anfragte, was er mit achtzig Thebanern, die ſich, die Waffen in der Hand, in einen Tempel geflüchtet hatten, machen ſolle. Ageſilaus, voll Ehrfurcht gegen die Götter, befahl, man ſolle ſie frey und unbeſchädigt gehen laſſen, wohin ſie wollten.

Am folgenden Morgen wurde ein Siegeszeichen errichtet, und den Thebanern ein Waffenſtillſtand zu Beerdigung ihrer Todten bewilligt, der Sieg aber von Ageſilaus, der durch einen ſtarken Blutverluſt ſehr gelitten hatte, nicht weiter verfolgt. Xenophon, der dieſer Schlacht mit anwohnte, ſagt von ihr, ſie ſey die blutigſte ſeiner Zeit geweſen.

Einnahme von Corinth. 394.

Corinth, durch innere Unruhen zerrüttet, fiel durch Verrath in die Hände der Spartaner. Paſimelus und Alcimenes, zwey junge Männer von dem größten Anſehen unter ihrer Parthey, traten mit Praxitas, dem lacedämoniſchen Befehlshaber zu Sicyon, in Unterhandlung. Sie ſchlugen dem Praxitas vor, in die Feſtung, welche gleich den berühmten langen Wällen von Athen die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Verbindung Corinths mit dem Hafen Lechäum ſicherte, Truppen einzuführen. Um ihr Vorhaben in's Werk zu ſetzen, wählten ſie eine Nacht, in welcher ſie ſich auf die Wache des einen Thors, mit der ſie einverſtanden waren, verlaſſen konnten. Praxitas zog an der Spitze einer lacedämoniſchen Mora und ungefähr 150 corinthiſcher Flüchtlinge ohne Widerſtand ein. Allein da er befürchten mußte, von einer überlegenen Zahl angegriffen zu werden, ſo eilte er einige Verſchanzungen zu errichten, die ihn, bis er Verſtärkung erhalten haben würde, in den Stand ſezten, ſich zu behaupten; denn auf der einen Seite war Corinth mit einem kriegeriſchen, durch einen Haufen Miethſoldaten verſtärkten Volke angefüllt; auf der andern hielt eine böotiſche Truppenabtheilung den Hafen Lechäum beſezt. Dieſen erſten und den nächſten Tag blieb Praxitas ganz ruhig in ſeinem Lager; allein an dem darauffolgenden kam ein Heerhaufen von Argos, einem Bundesſtaate Corinths, und des leztern ganze Macht eilte nun zum Kampfe herbey. Gleich beym erſten Angriff der Argiver wichen die Sicyonier, flohen nach ihrem verſchanzten Lager, und wen das Schwert des verfolgenden Feindes nicht traf, der machte am Ufer der See Halt.

Praxitas, welcher eine kleine Abtheilung lacedämoniſcher Reiterey anführte, ließ, da das Terrain für Reiterey nicht vortheilhaft war, ſeine Reiter abſitzen, um den geſchlagenen Sicyoniern zu Hülfe zu eilen; weil ſeine Leute im Gefechte mit ſchwerbewaffnetem Fußvolke die kleinen Schilde, die ſie zu Pferde führten, nicht brauchen konnten, ſo erſezten ſie dieſen Man-

gel durch die Schilde der erſchlagenen Sicyonier. So ausgerüſtet giengen ſie auf die Argiver los, die, da ſie das ſicyoniſche Zeichen auf den Schilden ſahen, den Angriff wenig achteten, da die Sicyonier im ganzen Peloponnes in geringem kriegeriſchen Rufe ſtanden. Kaum hatte Praxitas dieſes bemerkt, ſo rief er mit dem gewöhnlichen lacedämoniſchen Schwure: „Bey den „Zwillingsgöttern Ihr Argiver, dieſe Zeichen ſollen Euch „täuſchen!“

Mit der Tapferkeit eines ächten Spartaners ſtürzte er ſich auf den überlegenen Feind, und blieb mit dem größten Theil der Seinigen auf dem Platze. — Die ſchwerbewaffneten Lacedämonier, welche die Corinther und Miethſoldaten beſiegt hatten, giengen nun auf die Argiver los. So wenig dieſe die Sicyonier achteten, ſo ſehr wurden ſie mitten im Siege durch das Anrücken der Lacedämonier beſtürzt, und nichts war jezt wichtiger, als die Stadt und mit ihr Schutz und Rettung zu gewinnen. Allein indem ſie in aller Eile an den Lacedämoniern vorübereilten, gaben ſie ihre rechte Flanke bloß. Die Lacedämonier benüzten dieſen Vortheil; mittlerweile waren die corinthiſchen Freunde der Lacedämonier, welche vom Nachſetzen der Corinther und der Miethſoldaten zurückkamen, den fliehenden Argivern in den Rücken gefallen; dadurch wurde ihre Verwirrung vollendet; die Corinther in der Stadt, welche ein Thor zu öffnen ſich fürchteten, konnten ihnen keinen andern Schutz gewähren, als daß ſie ihnen Leitern an der Mauer herabließen. Hier entſtand ein furchtbares Gemetzel, worauf Praxitas ſeine ſiegreichen Truppen zum Angriff

Jahre vor Christi Geburt.

vor Lechäum führte, wo auch die böotiſche Beſatzung geſchlagen wurde. Schon war der Sieg der lacedämoniſchen Waffen vollendet, und die Pflichten gegen die Erſchlagenen nach den herkömmlichen Gebräuchen beſorgt, als die Truppen der lacedämoniſchen Bundesgenoſſen anlangten. Praxitas bediente ſich ihrer, um in die langen corinthiſchen Wälle eine Sturmlücke zu machen, die zu dem Durchmarſche einer Armee hinreichend groß war. Hierauf eroberte er Sidus und Kromyon und befeſtigte Epiceca; in allen dieſen Plätzen ließ er Beſatzungen zurück, worauf er ſiegreich nach Lacedämon zurückkehrte.

394. Belagerung von Tauromenium.

Dionys marſchirte nach der Vertreibung der Karthager aus Sicilien vor Tauromenium, wo ſich ihm feindlich geſinnte Sicilier eingeſchloſſen hatten. Er bezog vor dieſer Bergfeſte ein Lager auf der Seite gegen Naxos zu und belagerte Tauromenium mit einem vielfach überlegenen Heer. Allein die Sicilier vertheidigten ſich ſo tapfer, daß ſich die Belagerung bis in den Winter hinauszog. Als Dionys um dieſe Zeit bemerkte, daß die Belagerten ſich auf die Höhe ihrer Mauern verließen, und die Bewachung derſelben zu vernachläſſigen begannen, benützte er eine dunkle ſtürmiſche Nacht, um ſie an der höchſten Stelle anzugreifen, und ſo gelang es ihm, den höchſten ihrer Thürme zu erobern. Auch auf einer andern Seite gelang es ihm, Truppen in die Stadt zu bringen. Allein die Sicilier verjagten ſie bald wieder daraus. Dionys ſelbſt ward durch einen Stein-

Jahre vor Christi Geburt.

wurf vom Pferde geſtürzt, ſo daß er beynahe gefangen worden wäre, und von ſeinen Waffen nichts, als ſeinen Panzer rettete. Bey dieſer Belagerung verlor er über 600 Mann, ohne ſeinen Zweck zu erreichen.

Treffen bey Abacenum. 393.

Der karthagiſche Feldherr Mago war mit einem zahlreichen Heer, das durch die den Karthagern unterwürfigen Sicilier vermehrt wurde, gegen Meſſina im Anmarſch. Bey Abacenum, einer mit den Karthagern verbündeten Stadt, bezog er ein Lager, und verheerte die Gegend bis gegen Meſſina hin. Unterdeſſen war Dionys an der Spitze eines Heeres von Syrakus ausmarſchirt und ſuchte den Feind auf. Vor Abacenum kam es zwiſchen beyden Heeren zu einem blutigen Treffen, in welchem Dionys Sieger blieb; die Karthager verloren über 8000 Mann, der Ueberreſt flüchtete ſich nach Abacenum. Dionys, welcher bereits einen Plan zum Feldzug gegen Rhegium entworfen hatte, der jedoch mißlang, kehrte nach Syrakus zurück.

Schlacht bey Falerii. 393.

Dem Kriegstribunen Marcus Furius Camillus wurde der Krieg gegen die Falisker übertragen. Dieſer zwang die Feinde durch Plünderung und Verwüſtung der Umgegend, aus Falerii herauszurücken. Tauſend Schritte vor dieſer Stadt ſchlugen ſie ihr Lager, in welchem ſie ſich ohne alle Verſchanzungen für ſicher hielten, in der Meynung, Camillus könne ihnen wegen der felſigen und ſteilen Wege nicht beykommen. Allein dieſer brach um

Mitternacht mit dem römiſchen Heere auf und erreichte unter Führung eines gefangenen Landmannes mit Sonnenaufgang eine Höhe, welche das feindliche Lager beherrſchte. Hier verſchanzten ſich die Römer an drey Orten, während ein anderer Theil des Heeres die Arbeiter deckte, und den Feind, der dieſe vertreiben wollte, zurückſchlug. Die Falisker geriethen ſo ſehr in Schrecken, daß ſie in der größten Unordnung an ihrem Lager vorbeyflohen, und ſich in die Stadt warfen. Ehe ſie jedoch die Thore derſelben erreichten, wurden viele verwundet und von den nachſetzenden Römern niedergehauen. Ihr Lager wurde erobert und die ganze Beute den Quäſtoren überliefert. Das Heer wurde dadurch auf Camillus ſehr erbittert. Es unterwarf ſich gleichwohl der Strenge ſeines Feldherrn, von dem Livius ſagt, daß es ſeine Tugend eben ſo ſehr bewundert, als gehaßt habe.

393. ## Belagerung von Falerii.

Nachdem Camillus die Falisker geſchlagen hatte, zog er vor Falerii, belagerte dieſe Stadt und umzog ſie mit Verſchanzungen, bey welcher Gelegenheit kleine Treffen zwiſchen den beyderſeitigen Vorpoſten vorfielen. Da die Falisker reichlicher mit Lebensmitteln aller Art verſehen waren, als die Römer, ſo ſchien ſich die Belagerung in die Länge ziehen zu wollen, als das Glück unvermuthet derſelben eine andere Wendung gab.

Bey den Faliskern war es Sitte, daß der Lehrmeiſter der Kinder zugleich auch ihr Führer war. In Friedenszeiten hatten dieſe Lehrer die Gewohnheit, die Kna-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ben zu der Leibesübung vor die Stadt zu führen; dieß that der Lehrmeiſter auch während der Belagerung und führte ſie eines Tags unter mancherley Geſprächen und Spielen bis zu den römiſchen Vorpoſten und von da in das Prätorium vor den römiſchen Feldherrn, wo er ſeine frevelhafte That mit den Worten begleitete:

„Hier übergebe ich dir durch dieſe Kinder, deren „Eltern die Häupter von Falerii ſind, die Stadt „ſelbſt." Allein voll edlen Zornes erwiederte ihm Camillus: „Zu keinem dir ähnlichen Manne, Nichts„würdiger, kamſt du mit deinem Anerbieten. Zwar „hat keine menſchliche Hand zwiſchen uns und den Fa„liskern Bande der Freundſchaft geknüpft: aber die „Natur ſelbſt ſtiftete eine Verbindung zwiſchen uns und „ihnen, die immer heilig bleiben wird. Der Krieg „hat eben ſowohl als der Frieden ſeine Rechte, und „nach unſern Grundſätzen begleitet Gerechtigkeit nicht „weniger als Tapferkeit unſere Waffen. Unſer Schwert „wird nicht gegen das Alter, deſſen der Sieger ſelbſt „in eroberten Städten ſchont, ſondern nur gegen Be„waffnete, gegen die Falisker gezückt, welche von uns „weder beleidigt noch gereizt, das Lager der Römer vor „Veji beſtürmten. Dieſe haſt du zwar durch einen un„gewöhnlichen Schurkenſtreich nach deiner Art beſiegt: „ich aber werde ſie nach Römerweiſe, durch Tapferkeit, „Kunſt und mit den Waffen in der Hand, ſo wie „Veji, beſiegen."

Hierauf übergab er ihn entkleidet und mit auf den Rücken gebundenen Händen den Knaben, um ihn nach Falerii zurückzuführen. Jeder derſelben erhielt eine Ruthe,

Jahre vor Chriſti Geburt.

um den Verräther vor ſich her in die Stadt zu peitſchen.

Die Falisker, gerührt durch dieſen edlen Zug des Camillus, ſchickten mit allgemeiner Bewilligung eine Geſandtſchaft an ihn ab, und übergaben ſich und ihre Stadt freywillig den Römern auf Gnade und Ungnade. Es wurde ihnen der dießjährige Sold des Heeres als Kriegsſteuer auferlegt, und hierauf Frieden mit ihnen geſchloſſen.

393. ## Treffen bey Verrugo.

Die beyden Kriegstribunen, Cajus Aemilius und Spurius Poſtumius, zogen mit einem römiſchen Heere gegen die Aequer; erſterer lagerte ſich mit ſeinen Truppen bey Verrugo, während Poſtumius mit den Seinigen das Land verwüſtete. Allein da er ſeine Truppen nicht gehörig in Ordnung hielt, ſo benüzte dieß der Feind und nöthigte ihn, ſich auf eine benachbarte Anhöhe zu ziehen. Sobald Poſtumius ſich mit ſeinem Heere in Sicherheit ſah, hielt er eine kurze Anrede an daſſelbe, worauf es einſtimmig wieder gegen den Feind geführt zu werden verlangte. Poſtumius lobte ſeinen Eifer, befahl ihm aber auszuruhen und um die vierte Nachtwache aufzubrechen. Auf ihrem Marſche ſtießen die Römer auf den Feind, der ihnen den Abzug von der Anhöhe nach dem feſten Schloß Verrugo abſchneiden wollte. Da die Nacht mondhell war, ſo kam es ſogleich zum Treffen; das Schlachtgetümmel, welches man in Verrugo deutlich hörte, verurſachte bey den Truppen des Aemilius ſolchen Schrecken, daß dieſe trotz aller Bitten und Drohungen

Jahre vor Chriſti Geburt.

in größter Unordnung ſich nach Tusculum flüchteten, und von hier verbreitete ſich das Gerücht von einer völligen Niederlage des Poſtumius in Rom. Als dieſer bey anbrechendem Tage keinen Hinterhalt mehr zu befürchten hatte, ritt er durch die Linie der Schlachtordnung, erinnerte ſeine Truppen an ihr geſtriges Verſprechen, und ſtürzte ſich hierauf auf die Aequer, die den Angriff der Römer nicht lange auszuhalten vermochten. Die Aequer wurden beynahe gänzlich aufgerieben, und die Siegesnachricht erregte zu Rom allgemeine Freude.

Eroberung des Pyräus von Corinth. 393.

Gereizt durch die Verheerungen des atheniſchen Feldherrn Iphicrates im lacedämoniſchen Gebiet, beſchloß Ageſilaus, Corinth zu überfallen. Man wählte zu dieſer Unternehmung die Zeit der iſthmiſchen Spiele. Corinth hatte bey dieſen Feyerlichkeiten den Vorſitz, und bereitete dem Neptun das vorgeſchriebene Opfer. Dieß betrachteten die corinthiſchen Flüchtlinge als eine Entheiligung, und da die Lacedämonier mit ihnen übereinſtimmten, ſo führte Ageſilaus ſein Heer gerade auf die Erdenge. Die Argiver verſahen ſich keines Angriffs, noch weniger eines ſo plötzlichen Ueberfalls. Sie ſuchten ihr Heil in der Flucht, jedoch zu ſpät; denn eben als ſie die Straße nach Cenchreá einſchlugen, gewahrten die Lacedämonier ſie von der Höhe herab, und würden ſie leicht haben einholen können, wenn Ageſilaus ihnen hätte nachſetzen wollen. Drey Tage lang blieb Ageſilaus auf dieſer Stelle, am vierten Tage führte er

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſein Heer nach dem Pyräus. Hier fand er unter dem Oberbefehl des Iphicrates eine ſtarke Truppenzahl in einer ſo vortheilhaften Stellung, daß er für gut fand, ſeine Zuflucht zu einer Kriegsliſt zu nehmen, weil der Erfolg eines Angriffs ihm zweifelhaft ſchien. Er verbreitete das Gerücht, Corinth ſey an ihn verrathen, brach ſogleich ſein Lager ab, und marſchirte dahin. Die dortige Regierung traute dem Volke ſo wenig, daß ſie in der größten Eile den Iphicrates zu ihrer Rettung herbeyrief. Dieſer thätige Feldherr eilte unverzüglich herbey; kaum hatte Ageſilaus hievon Nachricht erhalten, als er nach dem Pyräus zurückkehrte, und die dortigen Anhöhen beſezte, worauf die zurückgebliebenen feindlichen Truppen, nebſt allen dort befindlichen Männern, Weibern und Sclaven ſich in einen benachbarten Tempel der Juno flüchteten, und ſich ihm bald darauf auf Gnade und Ungnade ergaben; auch der feſte Platz Oenöe wurde von den Lacedämoniern an demſelben Tage eingenommen. Alle Gefangene wurden verkauft, mit Ausnahme derjenigen, welche an dem frühern dort angerichteten Blutbade Theil genommen hatten, dieſe wurden den verbannten Corinthern ausgeliefert.

Während Ageſilaus die Gefangenen muſterte, erhielt er Nachricht von dem Unfall, der die Amycläer, die Bundesgenoſſen der Lacedämonier, betroffen hatte. Es war nämlich von grauer Vorzeit her Sitte, daß die Bewohner von Amyclä, wo ſie auch auswärts dem Staate dienten, zur Feyer des hyacinthiſchen Feſtes nach Hauſe kehrten. Da dieſe Zeit jezt nahe war, ſo hatte Ageſilaus auf ſeinem Marſche nach dem Pyräus alle

Amycläer von ſeinem Heere zurückgelaſſen, mit dem gemeſſenen Befehl, daß der die dortige Beſatzung befehligende Polemarch für ihre ſichere Rückkehr nach Laconien Sorge tragen ſollte. Dieſer vertraute die Vertheidigung des Hafens Lechäum den Truppen der Bundesgenoſſen, während er mit einer Mora lacedämoniſchen Fußvolks und einiger Reiterey die Amycläer auf ihrem Rückweg decken wollte. Er marſchirte nach Sicyon, weil dieß der ſicherſte Weg war, jeder von dem Feinde in Corinth drohenden Gefahr auszuweichen. Als er ohne angegriffen zu werden, Corinth hinter ſich hatte, und noch zwey Meilen von Sicyon entfernt war, übergab er die Amycläer dem Schutze der Reiterey und befahl dem Anführer derſelben, ſie ſo weit zu begleiten, als ſie es wünſchen würden, und dann zurückzueilen, um das Fußvolk auf dem Wege nach Lechäum noch einzuholen. Allein Iphicrates, den eben damals die Kriegsliſt des Ageſilaus nach Corinth gelockt hatte, benützte dieſe Gelegenheit, um mit Kallias, dem Befehlshaber einer Abtheilung Schwerbewaffneter, einen Angriff auf den ohne Reiterey und leichte Truppen zurückmarſchirenden Polemarchen zu machen.

Iphicrates zog daher aus, ließ die Schwerbewaffneten etwas zurück, drang mit den Leichtbewaffneten auf die lacedämoniſche Mora ein, und beunruhigte dieſe durch die Wurfwaffen ſehr. Als der Polemarch mehrere Leute auf dieſe Art verloren hatte, befahl er den Zehnjährigen im Dienſte, daß ſie den Feind angreifen und verfolgen ſollten. Allein die leichten Truppen des Iphicrates entgiengen dem Nachſetzen der ſchwer-

Jahre vor Chriſti Geburt.

bewaffneten Lacedämonier, denen ihre eigene Waffenrüſtung zur Laſt war; ſie kehrten nach ihnen zurück, wenn ſie ſich zerſtreuten; holten ſie ein, wenn ſie ſich zurückzogen, verwundeten viele, tödteten einige und nöthigten die übrigen, ſich wieder auf das Hauptcorps zu werfen, worauf ſie kühner ihren Angriff erneuerten. Dadurch ſah ſich der Polemarch genöthigt, die Fünfzehnjährigen im Dienſte zum Angriff zu befehligen, und ſchon war auch von dieſen der größte Theil getödtet und verwundet, als endlich die lacedämoniſche Reiterey anlangte. Dieſe mußte ſofort den Angriff erneuern, und mit ihr die jüngere Mannſchaft unter dem Fußvolke. Allein die lacedämoniſche Reiterey, minder geübt, als ihr Fußvolk, verfolgte den Feind nicht mit gehörigem Nachdruck, auch hielt ſie ſich immer nur in gerader Linie mit den Hopliten, ohne über deren Linie hinauszurücken, und kehrte auch mit dieſen wieder um; wodurch der Muth der Feinde immer mehr wuchs. Endlich machte der Polemarch, da er ſich nicht mehr zu helfen wußte, an einer kleinen Anhöhe, ungefähr zwey Stadien von der See und zwey Meilen von Lechäum Halt. Während er dort den Wurfwaffen der Feinde ausgeſezt war, ſahen dieſe von der einen Seite Boote von Lechäum zu ihrer Hülfe, und von der andern das ſchwerbewaffnete Heer der Athener unter Kallias zum Angriff herbeyeilen. Bey dieſem Anblick ergriffen ſie die Flucht. Die Reiter entkamen nach Lechäum; von dem Fußvolke retteten ſich nur wenige. Im Gefechte und auf der Flucht waren 250 geblieben. Nach dieſer Unternehmung, die, ſo glücklich

ſie auch ausfiel, den Lacedämoniern doch einen empfindlichen Verluſt verurſachte, kehrte Ageſilaus nach Lacedämon zurück, nachdem er zu Lechäum eine Mora als Beſatzung gelaſſen hatte.

Treffen in der mäandriſchen Ebene. 392.

Struthas, der in Abweſenheit des Teribazus zur lydiſchen Statthalterſtelle ernannt war, zeigte ſich den Athenern in eben dem Maaße geneigt, als er den Lacedämoniern abgeneigt war. Leztere ſchickten daher den Thimbron zum Feldzuge gegen ihn. Allein dieſer Feldherr, der ſeine Untauglichkeit ſchon früher beurkundet hatte, war ſo unklug, einen Feind zu verachten, der ihm nicht gefährlich ſchien. Struthas bemerkte bald, daß er oft haſtig und ſorglos, kleine Truppenhaufen zum Angriff oder auch zum Nachſetzen befehligte; er ſchickte daher einen kleinen Haufen Reiter ab, die benachbarten griechiſchen Beſitzungen zu plündern. Thimbron ſaß eben mit dem berühmten Tonkünſtler Therſander an der Tafel, als die Nachricht kam, daß der Feind die Lacedämonier necke. Sogleich ſtand er auf, und ohne ein Truppencorps in Reſerve zu haben, eilte er wie gewöhnlich, mit den erſten, beſten, die er ſammeln konnte, die Plünderer zu züchtigen. Jezt zeigte ſich Struthas mit einer ſtarken Zahl Reiter, die ſehr vortheilhaft aufgeſtellt war. Die Griechen wurden in Unordnung gebracht; Thimbron und Therſander, der zugleich auch Soldat war, blieben auf dem Platze. Der Reſt des Heeres, der zu ſpät herbey kam, den unvorſichtigen Feldherrn zu unterſtützen, ward angegriffen und zer-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſtreut. Nur Wenige retteten ſich in die Bundesſtädte, der größere Theil fiel durch das Schwert der ſiegreichen Perſer. Dieſes unglückliche Treffen ſezte den Unternehmungen der Lacedämonier in Aſien auf längere Zeit ein Ziel.

391. ## Treffen der Lacedämonier gegen die Acarnanier.

Ageſilaus führte zwey Moren Lacedämonier mit der ganzen Stärke von Achaia, und die Hülfstruppen der übrigen Bundesgenoſſen nach Acarnanien, wo er täglich zehn bis zwölf Stadien weit marſchirte und alles Land verwüſtete. Da er ſo kurze Märſche machte, ſo flüchteten die Acarnanier die beſten Vorräthe des Landes mit einer großen Zahl Sclaven in die Nähe eines See's, der etwa zwanzig Meilen von ſeinem Lager entfernt war. Als Ageſilaus hiervon Nachricht erhielt, marſchirte er ſchnell dahin, überfiel ſie und nahm Alles weg. Während er die Gefangenen am folgenden Tage an Sclavenhändler verkaufte, ſammelten ſich zahlreiche Haufen von Acarnaniern auf den Anhöhen um ſein Lager. Dieſe waren in der Taktik ſchwerbewaffneter Soldaten weniger geübt, als die Peloponneſier; aber um ſo gegründeter war der Ruf ihrer Gewandtheit im Gebrauche der Wurfwaffen. Sie machten daher dem Heere des Ageſilaus innerhalb ſeiner Linien ſo viel zu ſchaffen, daß ſie ihn gegen Abend nöthigten, ſein Lager auf einen Platz zu verlegen, der ihren Angriffen weniger ausgeſezt war. Am folgenden Tage führte Ageſilaus ſein Heer zurück, allein die Ebene war

Jahre vor Christi Geburt.

rings von Bergen eingeſchloſſen, und dieſe waren von den Acarnaniern beſezt, welche von denſelben herab-ſchoſſen und warfen, ſich hierauf dem Fuße des Berges näherten, vordrangen und an der engen Stelle, dem Ausgang in der Ebene, den Lacedämoniern ſo viele Hin-derniſſe in den Weg legten, daß das Heer derſelben nicht mehr weiter marſchiren konnte. Ageſilaus ſchickte die Reiterey und die Hopliten vor, welche die vordringen-den Feinde zwar verfolgten, ihnen aber keinen Verluſt beybrachten, weil die Acarnanier ſich bey jedem Angriffe der Lacedämonier ſchnell nach ſichern Punkten in die Berge flüchteten. Ageſilaus fand es ſchwer, unter ſol-chen Umſtänden die engen Päſſe zu paſſiren; er ent-ſchloß ſich daher, diejenigen, die ſeine linke Flanke an-griffen, ernſthaft zu verfolgen, da das Gebirge ſowohl für die Hopliten als für die Reiterey auf dieſer Seite zugänglicher war. Die herabgerückten und in zerſtreu-ter Ordnung fechtenden Acarnanier zogen ſich bey die-ſem ernſtlichen Angriffe ſogleich zurück nach den ab-hängigen Gegenden. Allein auf dem Gipfel des Ber-ges ſtanden acarnaniſche Hopliten in Schlachtordnung, nebſt einer beträchtlichen Anzahl Peltaſten, welche ihre Wurf- und Schießwaffen mit großem Vortheil gegen die unten befindlichen Lacedämonier anwendeten. Als aber die lacedämoniſchen Hopliten ſo weit heraufgerückt waren, daß es zum Handgemenge hätte kommen ſollen, wendeten ſich die Acarnanier zur Flucht, auf welcher ſie über 300 Mann verloren. Ageſilaus ließ ein Sie-geszeichen errichten, verwüſtete das Land mit Feuer und

Jahre vor Christi Geburt.

Schwert, und führte hierauf das Heer mit Beute beladen nach Lacedämon zurück.

590. Seetreffen bey Rhegium.

Dionys, Tyrann von Sicilien, brachte den längſt entworfenen Plan, Rhegium anzugreifen, endlich zur Ausführung. Auf 120 Schiffen ſezte er 20,000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter nach Italien über, und landete bey Locris. Von hier aus verwüſtete er das Gebiet der Rheginer, während ſeine Flotte die Stadt von der Seeſeite einſchloß. Auf die Nachricht von der Landung der Syrakuſer ließen die benachbarten italieniſchen Provinzen ſechzig Ruderſchiffe von Crotona den Rhegiern zu Hülfe ſegeln; allein während dieſe ſich auf offener See befanden, ſegelte Dionys ihnen mit fünfzig Schiffen entgegen. Die italieniſchen Schiffe kehrten bey'm Anblick der ſyrakuſiſchen Flotte um, und ſuchten das Ufer zu gewinnen. Dionys verfolgte ſie und ſuchte ihre Schiffe vermittelſt eiſerner Haken vom Ufer loszumachen und mit Gewalt an ſeine Schiffe herzuziehen. Unterdeſſen waren die Rhegier an die Küſte geeilt, und beſchoſſen die Flotte des Dionys ſo nachdrücklich mit Pfeilen, daß er von den italieniſchen Schiffen abzulaſſen gezwungen war; wie tapfer er auch gefochten hatte, ſo betrug doch ſein Verluſt ſieben Schiffe und über 1500 Mann. Mitten im Gefecht erhob ſich ein Sturm, der ſo heftig die Schiffe aneinander und gegen die Küſte warf, daß Dionys nur mit Mühe mit dem Reſt ſeiner Flotte in den Hafen von Meſſana entkam.

Treffen bey Volſinii.

390.

Die Volſinier hatten mehrere Einfälle in das römiſche Gebiet gemacht, welche wegen der zu Rom herrſchenden Peſt ungeſtraft blieben. Nachdem dieſe ſich gelegt hatte, erhielten L. Lucretius und Cajus Aemilius den Auftrag, die Volſinier zu beſiegen, während ein anderes römiſches Heer gegen die Salpinaten geſchickt wurde, wo es jedoch zu keinem Gefechte kam. Das Heer der Volſinier war ſehr zahlreich, allein gleich bey dem erſten Angriffe wurde es in die Flucht geſchlagen, und 8000 Mann, von der römiſchen Reiterey abgeſchnitten, ergaben ſich; worauf es zwiſchen den Römern und dieſem Volke zu einem zehnjährigen Waffenſtillſtande kam, unter der Bedingung, daß es den Römern allen Schaden erſetzen und dem Heere den dießjährigen Sold bezahlen mußte.

Schlacht bey Cluſium.

390.

Die Gallier, angelockt durch die trefflichen Erzeugniſſe des italieniſchen Bodens, zogen mit einem mächtigen Heer über die Alpen, und kündigten den Cluſinern den Krieg an. Dieſe ſuchten bey den Römern um Hülfe nach, welche die drey Söhne des M. Fabius Ambuſtus als Geſandte abſchickten, um im Namen des römiſchen Volks und des Senats die Gallier durch Unterhandlungen zu vermögen, „ein Volk nicht zu bekriegen, das ſie nicht beleidigt habe, und mit Rom in „Freundſchaft und im Bündniß ſtehe; im entgegengeſezten Falle ſähen ſich die Römer gezwungen, ſie mit „den Waffen in der Hand zu vertheidigen; ſo ſehr ſie

Jahre vor Christi Geburt.

„übrigens wünſchten, den Krieg wo möglich zu vermei„den, und die Gallier, ein ihnen unbekanntes Volk, lie„ber im Frieden als im Kriege kennen zu lernen.“ Die Gallier erwiederten hierauf: „Obgleich ſie die Römer „bis jezt nicht einmal dem Namen nach gekannt hät„ten, ſo hielten ſie ſie dennoch für tapfere Leute, weil „die Cluſiner in ihren bedrängten Umſtänden ihre Zu„flucht zu ihnen genommen hätten. Sie ſeyen daher „dem angebotenen Frieden nicht abgeneigt, wenn die „Cluſiner, die mehr Land beſäßen, als ſie anbauen könn„ten, einen Theil davon an ſie, denen es daran mang„le, abtreten wollten; dieß ſey die einzige Bedingung „des zu erhaltenden Friedens. Den Entſchluß hierüber „wollten ſie in der Römer Gegenwart erwarten, und „im Fall man ihnen dieſe Ländereyen verſagen würde, „unter den Augen der römiſchen Abgeſandten fechten, „damit dieſe zu Hauſe melden könnten, wie ſehr die „Gallier allen andern Völkern an Tapferkeit überlegen „ſeyen.“

Als hierauf die Römer fragten: „Was ſie berech„tige, den Eigenthümern ihre Ländereyen und zwar un„ter Bedrohung des Krieges abzufordern, und was über„haupt die Gallier in Etrurien zu ſchaffen hätten?“ erwiederten ſie trotzig: „Unſer Recht beruht auf unſerm „Schwerte, und der Tapfere hat auf Alles Anſpruch.“ Auf dieſe Aeußerung griff man auf beyden Seiten zu den Waffen, und es erfolgte eine Schlacht zwiſchen den Galliern und den Cluſinern. Wider das Völkerrecht ergriffen auch die römiſchen Geſandten die Waffen, was um ſo weniger verborgen bleiben konnte, da Quintius

Fabius aus der Linie hervorritt und mit ſeiner Lanze einen ungeſtüm vordringenden galliſchen Heerführer durchbohrte und zu Boden ſtreckte; als er dieſem die Rüſtung abnahm, wurde er von den Galliern erkannt, was unter dem galliſchen Heere ſogleich bekannt gemacht wurde. Hierdurch verminderte ſich die Erbitterung der Gallier gegen die Cluſiner; den Römern dagegen wurde Rache geſchworen, der galliſche Feldherr brach das Gefecht ab, und ließ zum Rückzuge blaſen.

Schlacht an dem Allia. 389.

Als die Gallier erfuhren, daß man die im vorigen Jahr an ſie abgeſandten Römer dafür, daß ſie das Völkerrecht übertreten hatten, zu Rom noch mit Ehrenſtellen belohnte, brachen ſie auf, und traten in ſtarken und beſchleunigten Zügen den Marſch nach Rom an. Die Kriegstribunen rückten denſelben mit einem in der Eile zuſammengebrachten Heer entgegen, kamen jedoch nicht weiter, als an den eilften Meilenſtein, da wo der Fluß Allia vom cruſtumeriſchen Gebirge, in einem tiefen Bette herabfließt, und ſich weiter unterwärts an der Heerſtraße in die Tiber ergießt. Hier ſtellten die Kriegstribunen, ohne vorher ein Lager geſchlagen und ſich dadurch den Rückzug gedeckt zu haben, das römiſche Heer auf; ſie dehnten ihre Schlachtordnung ſehr aus, um nicht überflügelt zu werden, wodurch das Mitteltreffen, wo die Truppen zu weit von einander ſtanden, ſehr geſchwächt wurde, ohne daß es ihnen gleichwohl dadurch gelang, dem Feinde eine gleich große Front entgegenzuſtellen. Der rechte Flügel lehnte ſich an eine An-

Jahre vor Chriſti Geburt.

höhe, auf welcher eine Reſerve aufgeſtellt wurde. Brennus, der Feldherr (nach einigen der König) der Gallier, ſchloß aus der geringen Zahl der Römer auf einen Hinterhalt, oder auf irgend eine Kriegsliſt, und glaubte, die Römer hätten dieſe Anhöhe nur darum beſezt, um, wenn die Gallier mit ihren Legionen in der Front angriffen, mit dieſem Reſervecorps ihm in den Rücken und in die Flanke zu fallen; er richtete daher ſeinen Angriff auf daſſelbe, und hoffte, wenn erſt dieſes Reſervekorps vertrieben ſeyn würde, durch die Ueberlegenheit ſeiner Truppen den Sieg auf der Ebene mit leichter Mühe zu erhalten. Auf der römiſchen Schlachtordnung dagegen waren weder Feldherrn noch Soldaten ſich mehr ähnlich. Der ungewöhnliche Anblick der Gallier verbreitete in dem römiſchen Heere ſolchen Schrecken, daß ein großer Theil derſelben, ungeachtet der die Wege verſperrenden Tiber die Flucht ergriff, und ſich theils nach Veji, theils nach Rom wendete. Das Reſervecorps auf der Anhöhe deckte einige Zeit lang dieſe Flucht, während welcher viele in der Verwirrung ihre eigenen Vorderleute niederhieben. Am größten war die Niederlage an den Ufern der Tiber, wohin ſich der ganze linke Flügel zog, nachdem er die Waffen von ſich geworfen hatte. Ein großer Theil der Römer ertrank in dem reißenden Strome, theils aus Erſchöpfung, theils wegen der Schwere der Panzer und der übrigen Rüſtung. Der ganze rechte Flügel, der näher am Fuße des Gebirgs geſtanden hatte, nahm ſeinen Weg nach Rom, und warf ſich in die Burg, ohne nur die Thore der Stadt zu verſchließen.

Jahre vor Christi Geburt.

Die Gallier, erſtaunt über einen ſo plötzlichen und leichten Sieg, blieben anfangs gleichſam erſchrocken über dieſe unvermuthete Erſcheinung unthätig ſtehen; endlich da ſie ſahen, daß kein Hinterhalt zu befürchten ſey, ſammelten ſie die Spolien der Erſchlagenen, und traten hierauf, da kein Feind weiter zu befürchten war, ihren Marſch nach Rom an, wo ſie kurz vor Sonnen-Untergang anlangten.

Einnahme von Rom. 389.

Als zu Rom die Kunde von der Niederlage des römiſchen Heeres und der Ankunft des Feindes anlangte, ſtieg der Schrecken auf's Höchſte; jedoch wurde auch der Muth zu gleicher Zeit durch die drohende Gefahr außerordentlich geſteigert. Da man bey der geringen Anzahl der zurückgekehrten Truppen die Vertheidigung der Stadt aufgab, ſo beſchloß man die wehrhafte junge Mannſchaft, nebſt den tapferſten Senatoren mit Weibern und Kindern in das Capitol zu ſchicken, Waffen und Kriegsvorrath dahin zu bringen, und ſich dort auf's Aeußerſte zu vertheidigen. Die Heiligthümer wurden nach Cäre geſendet. Damit das Volk ſein Unglück gelaſſener ertragen möchte, ſo erklärten die conſulariſchen Greiſe: „daß ſie mit ihnen ſterben und den Vertheidi„gern des Vaterlandes bey ihrem Mangel an Lebens„mitteln nicht zur Laſt fallen wollten.“

Nachdem man auf dieſe Art zu Rom alle mögliche Anſtalten zur Vertheidigung getroffen hatte, begab ſich die Schaar der Greiſe in ihre Wohnungen, wo ſie mit entſchloſſenem Muthe den Feind und den Tod erwarte-

ten. Hier ſezten ſich die Vornehmſten in ihrer prächtigſten, bey Götteraufzügen und Triumphen üblichen Kleidung mitten in ihren Häuſern auf die curuliſchen Stühle nieder.

Die Gallier zogen indeſſen den folgenden Tag durch das offene colliniſche Thor auf's Forum, wo die Tempel der Götter und die Burg, die allein noch ein kriegeriſches Anſehen hatte, ihre Blicke auf ſich zogen. Nachdem ſie dieſen Platz mit einigen Truppen beſezt hatten, um jedem Ausfalle vom Capitol auf ihre umherſtreifenden Landsleute vorzubeugen, ſo zerſtreuten ſich dieſe in die verſchiedenen Straßen, um zu plündern. Erſtaunt in den Häuſern keine Menſchen anzutreffen, zogen ſie ſich wieder auf's Forum und in die daran ſtoßende Gegend zurück, um nicht in einen etwaigen Hinterhalt zu fallen. Aber auch hier, wo ſie die Häuſer der gemeinen Bürger verſchloſſen, die Vorhöfe der Palläſte aber offen ſahen, waren ſie unentſchloſſen, wohin ſie ſich wenden ſollten. Ungleich mehr ſezte ſie der Anblick der in den Vorſälen ſitzenden Römer in Erſtaunen, welche in ihrem prächtigen Anzuge und mit ihrem majeſtätiſchen Aeußern mehr Göttern als Menſchen glichen; bis ein Gallier, der dem Marcus Papirius ſeinen langen Bart ſtrich, von dieſem mit ſeinem elfenbeinernen Stab auf den Kopf geſchlagen ward; dieß war gleichſam das Zeichen zur Ermordung aller Römer, die Häuſer wurden ausgeplündert und dann in Brand geſteckt.

389. **Blockirung des Capitols.**

Nachdem die Gallier mehrere Tage vergebens die

auf dem Capitol eingeſchloſſenen Römer durch Niederbrennung und Plünderung ihrer Häuſer herabzulocken verſucht hatten, beſchloſſen ſie das Aeußerſte zu verſuchen, und einen Sturm auf die Burg zu wagen. Das ganze Heer ſtellte ſich daher auf ein gegebenes Zeichen auf dem Forum in Schlachtordnung, und rückte darauf mit großem Geſchrey unter einem Schilddache *) gegen das Capitol an. Die Römer, welche alle Zugänge wohl beſezt hatten, empfiengen den Feind mit Vorſicht und Entſchloſſenheit, ſtellten ihm, wo er den Angriff that, den Kern ihrer Leute entgegen, und ließen ihn ohne Hinderniß hinaufrücken, in der Hoffnung, je höher er geſtiegen ſeyn würde, deſto leichter ihn den Berg wieder hinabdrängen zu können. Von der Hälfte der Anhöhe, wo ſie aufgeſtellt waren, machten ſie hierauf ihren Angriff, und ſchlugen die Gallier mit ſo großem Verluſt zurück, daß in der Folge weder einzelne Theile, noch ihr ganzes Heer auf dieſe Art je wieder einen Angriff wagen wollten. Sie gaben daher die Hoffnung, das Capitol mit Sturm zu nehmen, auf, und trafen Anſtalt zur Blockirung; da es ihnen jedoch wegen der Verwüſtung der Stadt und Umgegend an Lebensmitteln zu fehlen anfieng, ſo beſchloſſen ſie, eine Hälfte des Heeres in die nächſtgelegenen Länder zu ſchicken, um von

*) Dieſes Schilddach (Testudo) wurde dadurch gebildet, daß der ſtürmende Soldat mit ſeinem Schilde über dem Haupte dicht an die Mauer rückte, worauf andere gleichfalls mit ihren Schilden bedeckt auf die erſtern und dann die dritten ebenſo auf die zweyten u. ſ. f. ſtiegen, bis ſie endlich in gleiche Höhe mit der Mauer kamen, und dieſe erſtiegen.

dort aus die andere zur Blockirung des Capitols zurück-
gebliebene Hälfte mit Lebensmitteln zu verſehen.

389. Niederlage der Gallier vor Ardea.

Die von Rom abziehende Hälfte des galliſchen Heeres gieng auf Ardea los, wo zufälligerweiſe ſich Furius Camillus in ſeiner Verbannung aufhielt. Kaum hörte dieſer, daß ein galliſches Heer im Anzuge ſey, als er ſich in die Verſammlung der Ardeaten begab, was ganz wider ſeine Gewohnheit war. Hier forderte er dieſe in einer kurzen Rede zur Vertheidigung ihres Gebiets auf, ſchilderte die Gallier als Barbaren und erbot ſich, die Unternehmung, die gegen ein ſo unregelmäßiges Heer nothwendig gelingen müſſe, zu leiten. Da Camillus bey Freund und Feind als der größte Feldherr ſeiner Zeit bekannt war, ſo eilten eine Menge Soldaten ſeinen Fahnen zu, mit denen er bey Anbruch der Nacht von Ardea aufbrach, und nach kurzem Marſch auf das feindliche unbewachte und unverſchanzte Lager ſtieß. Er ließ ſolches unter plötzlichem Geſchrey angreifen; ſchlaftrunken wurden die Feinde niedergeſtoßen, ſo daß es nirgends zum Gefecht kam. Ein Theil der Gallier rettete ſich durch die Flucht, fiel aber auf derſelben den Bewohnern von Antium in die Hände, die ihn größtentheils aufrieben; der andere Theil ward von den Ardeaten niedergemacht.

389. Treffen bey Veji.

Die Hetrusker benützten die unglückliche Lage der Römer zu einem Einfall in das römiſche Gebiet; ſie

rückten mit Beute beladen bis Veji, die lezte Hoffnung der Römer, ſchlugen vor dieſer Stadt ein Lager und beſchloſſen ſie anzugreifen. Die in Veji befindlichen römiſchen Truppen, erbittert über die Treuloſigkeit der Hetrusker, von denen ſie den Krieg abgewendet hatten, um ihn in ihr Vaterland zu ziehen, wählten den Centurio Cädicius zu ihrem Befehlshaber; dieſer brach in der Nacht mit ſeinen Truppen auf, überfiel das hetruskiſche Lager, und richtete unter dem Feinde ein großes Blutbad an. Einige übrig gebliebene Gefangene führten hierauf die Römer zu einem andern Corps Thusker bey den Sabinern, die ſie in der folgenden Nacht ebenfalls unvermuthet überfielen, und ein noch größeres Blutvergießen unter denſelben anrichteten. Hierauf zogen ſie mit zweyfachem Siege gekrönt, in Veji wieder ein.

Treffen auf dem Capitol. 389.

Im ſechsten Monat der Blockirung von Rom unternahm Brennus einen zweyten Angriff auf das Capitol. Nachdem er nämlich bemerkt hatte, daß ſich am Tempel der Carmentis der Felſen leichter ſteigen laſſe, ſchickte er in einer nicht ſehr finſtern Nacht einen Gallier ohne Waffen hinauf, um den Weg zu erforſchen; hierauf ließ er dieſem ſeine Waffen reichen, während die übrigen, die ihm folgten, da, wo der Felſen ſehr ſchroff war, einander unterſtüzten, und ſich ſo wechſelsweiſe hinaufzogen, und mit ſolcher Stille die Anhöhe erkletterten, daß es nicht nur die Schildwachen, ſondern ſelbſt die wachſamen Hunde nicht hörten. Nur die der Juno

Jahre vor Chriſti Geburt.

geheiligten Gänſe, deren man ungeachtet des außerordentlichen Mangels an Lebensmitteln dennoch geſchont hatte, verriethen durch ihr Geſchnatter den nahenden Feind. Der tapfere Marcus Manlius erwachte, griff zu den Waffen, eilte fort, und ſtieß, nachdem er Lärm gemacht hatte, mit ſeinem Schilde einen Gallier oben von der Spitze des Felſens hinab, welcher im Hinabſtürzen mehrere mit ſich fortriß. Die übrigen, welche in der Beſtürzung die Waffen wegwarfen, und ſich an den Steinen des Felſens feſtzuhalten ſuchten, ſtieß er hierauf gleichfalls hinab. Unterdeſſen ſammelte ſich die Beſatzung, und trieb den Feind mit Lanzen und Steinen zurück, ſo daß der größte Theil der heraufgekletterten Gallier in die Tiefe hinabſtürzte. Tags darauf wurde der Poſten, welcher durch ſeine Nachläſſigkeit dieſen Ueberfall veranlaßt hatte, vorgefordert. Die Schuld lag an einem römiſchen Soldaten, der mit allgemeiner Genehmigung zur Strafe vom Felſen hinabgeſtürzt wurde.

389.

Treffen bey Kremaſte.

Anaxibius war mit einer Verſtärkung von Truppen zum lacedämoniſchen Feldherrn im Helleſpont ernannt worden. Kaum hatten die Athener hiervon Nachricht erhalten, als ſie den Iphicrates mit acht Triremen und 1200 Leichtbewaffeten dahin abſchickten. Anfänglich beſchäftigten ſich beyde Feldherrn nur mit leichten Streifereyen; als aber die Stadt Antandrus dem Anaxibius den Vorſchlag machte, dort zu ſeinem Vortheile eine Empörung zu veranſtalten, marſchirte er mit dem größ-

ten

Jahre vor Chriſti Geburt.

ten Theil ſeiner Truppen dahin ab. Kaum hatte Iphicrates dieſe Bewegung vernommen, ſo ſegelte er des Nachts über den Helleſpont, landete an der aſiatiſchen Küſte und zog von da über den Ida nach Kremaſte, wo er eine vortheilhafte Stellung nahm, um die Lacedämonier auf ihrem Rückmarſche unverſehens aufzuheben. Den Dreyruderern, welche ihn übergeſezt hatten, gab er Befehl, mit Tagesanbruch oben am Cherſonnes hinzuſegeln, damit es ſcheine, als ſey er wie gewöhnlich auf Streifereyen ausgegangen. Dieſe Liſt täuſchte den Anaribius vollkommen. Er marſchirte in völliger Sicherheit fort, weil er den Iphicrates auf irgend einer Unternehmung in nördlicher Richtung glaubte, und ſich in Freundes Land wußte. So lange Anaribius auf der Ebene marſchirte, hielt ſich Iphicrates mit ſeinen Truppen verborgen; als aber die Lacedämonier bey Kremaſte von den Höhen herabmarſchirten, brach Iphicrates aus dem Hinterhalte auf, und drang gegen ſie vor. Als Anaribius keine Hoffnung zur Rettung ſah, weil ſeine Truppen zu weit auseinandergezogen waren, rief er denſelben als ächter Spartaner die Worte zu: „Hier ſterbe ich, rettet Euch, „ehe der Feind kommt!“ nahm ſeinem Schildträger den Schild ab, und fiel mit zwölf lacedämoniſchen Harmoſten, die ſich feſt an ihn angeſchloſſen hatten. Die fliehenden Truppen wurden mit beträchtlichem Verluſte bis an die Wälle von Abydos verfolgt. Nach dieſem Gefechte kehrte Iphicrates nach dem Cherſonnes zurück.

389. ## Treffen bey dem Tempel des Herkules auf Aegina.

Der erfahrne atheniſche Feldherr Chabrias wurde mit einer Flotte nach Cypern geſchickt, mit dem Auftrage, vorher den Uebermuth der Kaperſchiffe von Aegina zu züchtigen. Er landete daher mit 800 Leichtbewaffneten und einer Abtheilung ſchwerer Truppen auf Aegina und legte ſich bey dem Tempel des Herkules in Hinterhalt. Den Dämenetus ſendete Chabrias mit den ſchwerbewaffneten atheniſchen Truppen etwa ſechzehn Stadien landeinwärts, bis zu den ſogenannten drey Thürmen. Gorgopus, der ſich mit einigen Spartanern auf Aegina befand, zog ſchnell die äginetiſchen Truppen zuſammen, ließ die freygebornen Seeleute zu Hülfe rufen, und rückte den Athenern entgegen; auf ſeinem Marſche fiel er mit ſeinen Truppen in den Hinterhalt des Chabrias, wurde von den atheniſchen Truppen in die Mitte genommen und mit dem größten Theile ſeines Heeres niedergemacht, der Reſt ergriff die Flucht. Der Verluſt der Aegineten ohne die Lacedämonier belief ſich auf 350 Mann. Dieſes Treffen ſchwächte die Aegineten ſo ſehr, daß die Athener das Meer wieder eine Zeit lang in Ruhe beſegelten.

389. ## Belagerung von Caulonia. (Caulum.)

Dionys, Tyrann von Syrakus, ſchiffte ſich in ſeiner Hauptſtadt mit 20,000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern ein, in der Abſicht, den Krieg nach Italien

---

*) Caulonia oder Caulum, eine feſte Stadt von Locris in Italien.

zu bringen. Seine Flotte beſtand aus vierzig Ruderſchiffen und 300 Laſtſchiffen. Nachdem er ſein Heer an der italiſchen Küſte an's Land geſezt hatte, rückte er mit demſelben vor Caulonia und ſchritt unverzüglich zur Belagerung dieſer Stadt; er umgab ſie mit ſeinen Belagerungsmaſchinen, die er den ganzen Tag über ſpielen ließ. Unterdeſſen zogen die Italier ihre Truppen zuſammen und übertrugen der Stadt Crotona, als der mächtigſten, den Oberbefehl darüber, welche den Syrakuſer Heloris, einen durch Dionys Verbannten, zum Feldherrn wählte. Mit ſeinem Heer, das ſich auf 25,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter belief, rückte er gegen Caulonia vor, wo er ein Lager bezog. Auf dieſe Nachricht ſtellte Dionys die Belagerung von Caulonia ein, und marſchirte dem italiſchen Heer entgegen. Der Feldherr Heloris brach mit etwa 500 Mann ausgeſuchter Truppen auf, und marſchirte mit dieſen in einiger Entfernung vor ſeinem Heere her; als Dionys hiervon durch ſeine leichten Truppen in Kenntniß geſezt wurde, brach er mit Tagesanbruch an der Spitze ſeines Heeres auf, und ſtand bald dem Feinde gegenüber. In dem Treffen, welches ſich hier entſpann, wurde Heloris mit ſeinen wenigen Truppen, welche er bey ſich hatte, dergeſtalt von den Syrakuſern eingeſchloſſen, daß er auf keiner Seite mehr ſich einen Ausweg bahnen konnte. Heloris beſchloß, ſich ſo nachdrücklich als möglich zu vertheidigen, während er zu gleicher Zeit einige Leute an ſein weiter rückwärts befindliches Heer mit dem Befehl abſchickte, ihm in größter Eile zu Hülfe zu marſchiren. Ehe dieſe jedoch anlangte, wurde Heloris

Jahre vor Chriſti Geburt.

mit dem größten Theil der ihn umgebenden Truppen niedergemacht, obgleich er ſich tapfer vertheidigte. Als endlich das italiſche Heer anlangte, und ſich dem ſyrakuſiſchen gegenüberſtellte, wurde es von dieſem in einem blutigen Treffen geſchlagen und erlitt auf der Flucht eine beträchtliche Niederlage. Ein großer Theil deſſelben flüchtete ſich auf eine Anhöhe, wo ihm zwar ſchwierig beyzukommen war, wo es jedoch ſehr an Waſſer Mangel litt. Dionys umgab den Hügel mit Poſten, und blieb mit ſeinem Heere einen Tag und die folgende Nacht vor demſelben liegen. Den zweyten Tag zwang die Hitze und der Durſt die Eingeſchloſſenen, einige Abgeordnete an Dionys zu ſchicken, mit dem Vorſchlag, ſich zu ergeben, wenn man ſie in ihre Heimath entlaſſe. Dionys ließ ſie auffordern, ihre Waffen niederzulegen und ſich ihm auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Wie hart dieſe Bedingung auch war, ſo wurde ſie doch eingegangen, und die Italier ergaben ſich, nachdem ſie ſich acht Stunden lang berathſchlagt hatten. Es waren ihrer 10,000, und Dionys zeigte ſich hier zum Erſtenmale menſchlich gegen den überwundenen Feind, indem er ſie alle ohne Löſegeld in ihre Heimath entließ. Diodor rechnet ihm dieſes Benehmen als den ſchönſten Zug ſeines Lebens an. Durch die Diverſion der Italier ward Caulonia für den Augenblick vom Verderben gerettet; denn von hier wendete ſich Dionys gegen Rhegium, welche Stadt ihm dadurch ſchwer beleidigt hatte, daß ſie ihm eine ihrer Bürgerinnen zur Frau verſagte. Als ſich jedoch Rhegium allen ſeinen Bedingungen unterwarf, zog er wieder vor Caulonia, nahm dieſe Stadt

ein, verſezte alle Bürger nach Syrakus, wo er ſie fünf Jahre von allen Steuern frey erklärte. Die Stadt ſelbſt zerſtörte er und ſchenkte ihr Gebiet den Locriern.

Treffen in Rom. 388.

Während auf dem Capitol durch die Belagerung der Gallier die Hungersnoth auf's Höchſte ſtieg, ſammelte der zum Dictator ernannte Camillus bey Veji ein Heer, befahl dem Lucius Valerius, ſeinem Befehlshaber der Reiterey, mit dem Heere aus Veji zu rücken, während er ſelbſt zu Ardea noch Truppen warb.

Da jedoch der Entſatz durch Camillus ſich von Tag zu Tag verzögerte, und die erſchöpften Römer keinen Ausweg mehr vor ſich ſahen, ſo drangen ſie darauf, mit den Galliern eine Uebereinkunft zu treffen. In einer Unterredung des Kriegstribunen Sulpicius mit dem galliſchen Feldherrn Brennus verglich man ſich dahin, daß ſich die Römer mit 1000 Pfunden Goldes loskaufen ſollten. Bey dieſem an ſich ſchon ſchimpflichen Vergleiche behandelte der galliſche Feldherr die Römer ſo verächtlich, daß, als der Kriegstribun die von den Galliern beygebrachten falſchen Gewichte nicht annehmen wollte, er ſein Schwert in die Wagſchale warf, mit den Worten: Wehe dem Ueberwundenen (Vae victis!) Allein ehe dieſer ſchimpfliche Preis noch entrichtet war, und während dem darob entſtandenen Wortwechſel langte Camillus in der Verſammlung an; er ließ ſogleich das Gold bey Seite ſchaffen, und befahl den Galliern, ſich zu entfernen. Vergebens beriefen ſich dieſe auf den geſchloſſenen Vergleich, Camillus antwortete ihnen, daß

derſelbe ungültig ſey, weil er nach ſeiner Ernennung zum Dictator von einer untergeordneten Behörde geſchloſſen worden ſey. Zugleich forderte er die Gallier auf, ſich zum Treffen vorzubereiten. Nach kurzem Aufruf an ſeine Truppen ſtellte er ſie mitten auf den Ruinen der Stadt in Schlachtordnung, ſo gut es die Lage des Orts und der unebene Boden geſtattete. Allein auch die beſtürzten Gallier griffen unterdeſſen zu den Waffen, und ſtürzten ſich in blinder Wuth auf die Römer, wurden jedoch von dieſen gleich bey'm erſten Angriff noch ſchneller geſchlagen, als ſie an dem Allia geſiegt hatten.

388. Schlacht an der gabbiniſchen Straße.

Beym achten Meilenſteine an der gabbiniſchen Straße holte Camillus die fliehenden Gallier ein, und hier kam es zu einer zweyten regelmäßigen Schlacht, in welcher ſie dergeſtalt geſchlagen wurden, daß ein allgemeines Blutbad unter ihnen angerichtet, ihr Lager erobert, und ſie beynahe gänzlich vernichtet wurden. So wurde Rom durch die Tapferkeit eines verbannten Römers gerettet, dem ſein Vaterland mit Recht den Namen eines zweyten Gründers von Rom beylegte.

388. Treffen bey Lanuvium.

Die Volsker, die alten Feinde Roms, hatten zu den Waffen gegriffen, und hielten es für leicht, nach ſo vielen Unfällen, welche dieſes Volk betroffen, den römiſchen Namen zu vertilgen. In dieſer Lage hielten es die Römer für das geeignetſte, den Marcus Furius Ca-

Jahre vor Chriſti Geburt.

millus zum Dictator zu ernennen; dieſer theilte das neu geworbene Heer in drey Abtheilungen. Die erſte unter dem Kriegstribunen Aulus Manlius blieb zur Vertheidigung von Rom zurück, die zweyte ſollte den Hetruskern die Spitze bieten, die dritte unter ſeiner eigenen Anführung gegen die Volsker marſchiren. Dieſe, in der Meynung, die ganze junge römiſche Mannſchaft ſey in dem Krieg mit den Galliern aufgerieben worden, hatten voll Verachtung des Feindes dieſen Krieg unternommen, und bey Lanuvium auf dem marciſchen Berge ein Lager geſchlagen. Kaum hörten ſie jedoch, daß Camillus das römiſche Heer anführe, als ſie voll Schrecken ihr Lager außer dem Wall auch noch mit einem Verhau umgaben. Als der römiſche Feldherr bey ſeiner Ankunft vor dem feindlichen Lager dieß bemerkte, ließ er den Verhau in Brand ſtecken, und da zufälligerweiſe der Wind den Rauch und die Flamme nach dem Lager trieb, ſo benützte er dieſen Augenblick zum Angriff, ſo daß die Römer den Wall eben ſo leicht erſtiegen, als ſie durch den vom Feuer vernichteten Verhau gekommen waren. Der Feind ward in die Flucht geſchlagen, und ein großer Theil deſſelben niedergehauen. Die gemachte Beute überließ der Dictator den Soldaten. In Folge dieſes Treffens unterwarfen ſich die Volsker nach einem ſiebzigjährigen Kriege endlich den Römern.

Einnahme von Sutrium. 388.

Die mit Rom verbündete Stadt Sutrium, von einem zahlreichen hetruskiſchen Heere belagert, hatte Geſandte nach Rom geſchickt, um dort um Hülfe zu bit-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ten, und das Verſprechen vom Senat erhalten, daß der Dictator ſie ſo bald als möglich entſetzen ſolle. Allein der erſchöpfte Zuſtand der Belagerten erlaubte ihnen nicht, die Erfüllung dieſes Verſprechens abzuwarten. Die Bewohner ſahen ſich genöthigt, ihre Stadt unter der Bedingung zu übergeben, daß jeder unbewaffnet und mit dem Kleide, das er auf dem Leibe hatte, abziehen durfte. In dieſem kläglichen Aufzuge begegnete ihnen Camillus mit dem römiſchen Heere. Er gab ſogleich Befehl, das Gepäcke und die Sutrier unter einer Bedeckung zurückzulaſſen; hierauf marſchirte er mit dem Heer auf Sutrium zu, wo er, wie er es vermuthet hatte, Alles in der größten Sorgloſigkeit antraf. Es war ihm daher leicht, Sutrium am nämlichen Tage zum Zweytenmale zu erobern. Aller Orten wurden die beſtürzten Hetrusker von den eindringenden Römern niedergehauen, ohne daß ſie Zeit gehabt hätten ſich zu ſammeln und in Ordnung zu ſtellen. Sie eilten daher nach den Thoren, fanden dieſe aber, einem früheren Befehl des Dictators zu Folge, verſchloſſen. Nun griffen einige zu den Waffen, andere bereits bewaffnet, ſammelten ſich und ſtellten ſich dem Feinde entgegen. Allein Camillus, um die Hetrusker nicht zur Verzweiflung zu treiben, ließ durch Herolde bekannt machen, daß ſie die Waffen niederlegen ſollten, und den Römern befahl er, der Waffenloſen zu ſchonen und nur die Bewaffneten feindlich zu behandeln. Dieſer Aufruf bewirkte, daß die Hetrusker ſich ergaben. Die große Menge der Gefangenen ward vertheilt und bewacht, den Sutriern aber noch vor Nacht ihre Stadt wieder zurückgegeben.

Jahre vor Chriſti Geburt. 387.

Belagerung und Einnahme von Rhegium.

Von Caulonia wendete ſich Dionys wieder gegen Rhegium, gegen welche Stadt er ſehr aufgebracht war. Er belagerte ſie, und ließ zu dieſem Zweck Maſchinen von außerordentlicher Höhe erbauen, mit welchen er die Stadt Tag und Nacht beunruhigte. Die Belagerten ernannten Python zu ihrem Befehlshaber, welcher die ganze Jugend der Stadt unter die Waffen rief und die Mauern ſorgfältig bewachen ließ. Durch häufige Ausfälle gelang es ihm mehreremal die Belagerungsmaſchinen der Syrakuſer zu verbrennen. Allein bey dieſen häufigen Gefechten verloren die Belagerten viele der Ihrigen, obgleich ſie auch dem Feinde beträchtlichen Schaden zufügten. Dionys ſelbſt wurde während dieſer Belagerung gefährlich verwundet, ſo daß man an ſeinem Aufkommen zweifelte. Die Belagerung machte indeſſen, trotz der Anſtrengungen der Syrakuſer, nur langſame Fortſchritte. Dionys ſchnitt der Stadt alle Verbindungen ab, wodurch die Einwohner endlich mit einer Hungersnoth bedroht wurden. Dieſe brach auch wirklich aus, und ſie ſahen ſich anfänglich genöthigt, Pferdefleiſch, ſpäter gekochtes Leder und endlich das außerhalb der Stadt wachſende Gras und Wurzeln zu eſſen. Dionys, nicht nur nicht gerührt von dieſem äußerſten Elend, ließ ſogar ſeine Pferde an die mit Gras bewachſenen Stellen führen und dieſe von denſelben abweiden. Dadurch ſahen ſich die Belagerten endlich genöthigt, ſich dem Tyrannen von Syrakus auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Bey ſeinem Eintritt ſtieß er allenthalben auf Haufen von Leichen und auf Menſchen, die leichen-

Jahre vor Christi Geburt.

ähnlich umherwandelten. Demungeachtet machte er etwa 6000 Gefangene, die er nach Syrakus abführen ließ, und die dort als Sclaven verkauft wurden, mit Ausnahme derer, welche ſich durch Erlegung einer Mine loskaufen konnten. Den Sohn des Feldherrn Python ließ er erſäufen; ihn ſelbſt aber oben an eines der größten Kriegsſchiffe befeſtigen, damit er dort den Augen des ganzen Heeres bloßgeſtellt ſey. In dieſem Zuſtande ließ er ihm ſagen, daß er ſeinen Sohn habe in's Meer werfen laſſen. Python erwiederte hierauf: „So iſt der Sohn um einen Tag glücklicher als ſein Vater.“ Hierauf ließ ihn Dionys durch die ganze Stadt peitſchen, während ein Herold vor ihm hergehen und ausrufen mußte, daß dem treuloſen Verräther auf dieſe Art begegnet werde, weil er das Volk von Rhegium aufgeſtiftet habe. Python aber rief laut und unerſchrocken aus: daß er dieſe Behandlung erleide, weil er einem Tyrannen ſein Vaterland nicht habe verrathen wollen. Das heldenmüthige Betragen des Python hätte bald die eigenen Truppen des Dionys zur Empörung gegen ihn gereizt, wenn dieſer den Python nicht auf die erſte Anzeige hiervon hätte in's Meer werfen laſſen. *) So fiel Rhegium nach eilfmonatlicher Belagerung.

*) Philoſtratus erzählt im Leben des Apollonius 7tes Buch 2tes Capitel, daß Python aus Rhegium vertrieben geweſen ſey, und ſich im Lager des Dionys aufgehalten habe. Da er das Vertrauen des Leztern beſeſſen, ſo habe er die Rhegier von dem Vorhaben ihrer Feinde in Kenntniß geſezt. Als dieß jedoch verrathen worden, habe ihn Dionys an eine ſeiner Belagerungsmaſchinen feſtmachen laſſen, um die Belagerten zu ver-

Einnahme der Städte Cortuoſa und Contenebra. 387.

Ein römiſches Heer zog in's hetruskiſche Gebiet, die Stadt Cortuoſa ward unvermuthet überfallen, beym erſten Angriff eingenommen, geplündert und in Brand geſteckt. Contenebra hielt ſich einige Tage; da jedoch die Römer dieſer Stadt Tag und Nacht keine Ruhe ließen, ſo fiel ſie endlich; denn da jede der ſechs Abtheilungen des römiſchen Heeres alle ſechs Stunden durch eine andere abgelöst wurde, ſo ſahen ſich die einem immerwährenden Gefechte ausgeſezten Feinde genöthigt, zu weichen, wodurch die Römer Gelegenheit erhielten, in die Stadt einzudringen. Die römiſchen Soldaten bemächtigten ſich gegen den Willen der Kriegstribunen der Beute, und vertheilten dieſe unter ſich.

Zerſtörung von Mantinea. 386.

Die Lacedämonier beſchuldigten die Mantinäer, daß ſie während des Kriegs den Argivern hätten Proviant zukommen laſſen. Sie verlangten daher, ſie ſollten die Feſtungswerke ihrer Stadt ſchleifen. Als die Mantinäer dieſem Befehle nicht Folge leiſteten, wurde ihnen der Krieg angekündigt. Ageſipolis übernahm den Oberbefehl über das lacedämoniſche Heer, und verwüſtete mit dieſem das mantinäiſche Gebiet. Hierauf rückte er vor Mantinea und umzog dieſe Stadt mit einem Graben, wobey die Hälfte der Truppen arbeitete, während

---

hindern, auf dieſelbe zu ſchießen. Allein Python habe ſie laut dazu aufgefordert. Es ſcheint uns dieſe Erzählung natürlicher, als die des Diodor zu ſeyn.

Jahre vor Chriſti Geburt.

die andere Hälfte dieſe mit den Waffen in der Hand ſchüzte; als dieſe Arbeit vollendet war, erfuhr er, daß dieſe Stadt mit Lebensmitteln aller Art hinlänglich verſehen ſey, ſo daß man nicht hoffen durfte, ſie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Da er die Folgen einer langen Einſchließung fürchtete, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu einer Art von Belagerung, zu welcher ihm die beſondere Lage der Stadt den erſten Gedanken gab. Er verſtopfte den Fluß, der ſie durchſtrömt, und überſchwemmte auf dieſe Art die Stadt, ſo daß nicht nur der Grund der Häuſer, ſondern auch der der Feſtungswerke in kurzer Zeit untergraben wurde. Alle Bemühungen der Mantinäer, dem drohenden Untergang zu entgehen, waren unwirkſam. Sie wollten kapituliren, aber man nahm jezt ihr Erbieten, die wankenden Feſtungswerke zu ſchleifen, nicht mehr an. Man verlangte, daß ſie die Stadt verlaſſen und das Volk künftig nur in Flecken wohnen ſollte. Die Furcht vor den Greueln eines Sturms, oder vor dem gleich furchtbaren Looſe, ſich auf Gnade und Ungnade ergeben zu müſſen, nöthigte ſie, ſich den ſtrengſten Bedingungen zu unterwerfen, worauf nicht nur die Feſtungswerke, ſondern auch die Häuſer niedergeriſſen wurden, und auf dieſe Art wurde Mantinea unter dem Namen einer Bundesgenoſſin zur lacedämoniſchen Provinz gemacht.

385. ## Schlacht bey Sutrium.

Die Antiaten hatten ſich mit dem Kern der Volsker und den Latinern vereinigt, und wagten es, bey Sutrium den Römern die Spitze zu bieten. Furius

Camillus und Valerius, ſein Befehlshaber der Reiterey, brachen mit dem römiſchen Heere nach Sutrium auf; allein der Anblick der zahlreichen Feinde erſchütterte den Muth der Römer. Camillus hatte kaum ſein Heer in Schlachtordnung geſtellt, als ihm von verſchiedenen Seiten durch die Centurionen die Meldung zukam, der Soldat ſey muthlos; mißmuthig habe er die Waffen ergriffen, als er die große Ueberzahl der Feinde bemerkte. Bey dieſer Nachricht ſezte Camillus ſich zu Pferde, und ritt an der Linie ſeiner Schlachtordnung auf und nieder, indem er folgende Worte an ſie richtete: „Habe ich an „dieſem Feinde nicht von jeher eure Tapferkeit, euren „Ruhm erprobt? Habt ihr nicht vor Kurzem erſt unter „meiner Anführung einen dreyfachen Sieg über eben „dieſe Volsker und Hetrusker erfochten? Erkennt ihr „etwa in mir euren vorigen Feldherrn nicht mehr, weil „ich euch als Kriegstribun und nicht als Dictator in's „Treffen führe? Ich verlange kein unumſchränktes Com„mando über euch, und ihr ſollt in meiner Perſon nichts „als euern Camillus ſehen. So wenig mich meine Ver„bannung muthlos machte, ſo wenig belebte mich jemals „die Dictatur mit neuem Muthe; noch ſind wir die„ſelben, und dürfen daher auch auf den nämlichen Er„folg, wie früher unter ähnlichen Umſtänden, hoffen."

Kaum hatte er hierauf das Zeichen zur Schlacht gegeben, ſo ſprang er vom Pferde, ergriff den nächſten Fahnenträger bey der Hand, riß ihn mit ſich fort auf den Feind zu, und rief wiederholt: „Vorwärts mit den „Fahnen! Römer!" Als das Heer ſeinen Feldherrn auf dieſe Art, trotz ſeines vom Alter geſchwächten Kör-

Jahre vor Chriſti Geburt.

pers, dem Feinde entgegen eilen ſah, folgte es ſeinem Beyſpiel und ſtürzte ſich auf die Hetrusker. Livius berichtet noch überdieß, Camillus habe eine Fahne mitten unter die Feinde geworfen, worauf die Ante-Signanen ſich alle Mühe gegeben hätten, ſich dieſer wieder zu bemächtigen, wodurch das feindliche Heer zuerſt in Verwirrung gebracht worden ſey. Ueberall, wo Camillus ſich hinwandte, verbreitete er Schrecken unter dem Feinde, und der Sieg heftete ſich an ſeinen Fuß. Hauptſächlich zeigte ſich dieß auf dem linken, beynahe ſchon zum Weichen gebrachten Flügel, zu welchem er auf dem nächſten beſten Pferde mit dem Schilde eines Fußgängers *) eilte, und durch ſeine Ankunft das Treffen wieder herſtellte. Der Sieg hatte ſich für die Römer entſchieden; die Menge der Feinde war ſich auf der Flucht ſelbſt hinderlich, und die ermüdeten Römer waren außer Stande, dieſelben mit Nachdruck zu verfolgen. Plötzlich ergoß ſich unter einem heftigen Sturme ein ſtarker Platzregen, der die ſiegenden Römer vom Feinde trennte, worauf das Zeichen zum Rückzuge gegeben ward.

385. Einnahme von Satricum.

Nach der Schlacht bey Sutrium fielen die Latiner von den Volskern ab; dieſe warfen ſich, von ihren Bundesgenoſſen verlaſſen, nach Satricum, wo ſie an-

*) Die Schilde der Fußgänger bedeckten dieſelben beynahe ganz, da hingegen die Reiterey nur drey Fuß lange runde Schilde hatte. Die ungewöhnliche Rüſtung des Feldherrn mußte alſo Aufſehen erregen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſangs Camillus förmlich belagern wollte, und ſchon Anſtalten zum Aufbau verſchiedener Werke getroffen hatte. Als er aber in ſeinen Arbeiten durch keinen Ausfall des Feindes geſtört wurde, glaubte er den Sieg in kurzer Zeit erringen zu können. Nach kurzem Aufruf an ſeine Truppen führte er dieſe zum Sturm an, und ſo ward Satricum von mehreren Seiten zu gleicher Zeit mit Leitern erſtiegen, warauf die Volsker die Waffen niederlegten und ſich ergaben.

Einnahme von Sutrium. 385.

Zu Rom kamen Abgeſandte von Nepete und Sutrium an, welche um Hülfe gegen die Hetrusker baten. Da dieſe Städte gleichſam der Schlüſſel von Hetrurien nach dem römiſchen Gebiete waren, ſo erhielt Camillus, der ſich damals zu Rom befand, vom Senat den Befehl, mit den in Rom zurückgebliebenen Legionen den Einwohnern von Sutrium zu Hülfe zu eilen; Camillus ernannte den Valerius zu ſeinem Mitbefehlshaber und marſchirte hierauf vor Sutrium. Dort angekommen, fand er, daß bereits ein Theil der Stadt von den Hetruskern eingenommen worden war, der übrige Theil aber von den Einwohnern durch ſchnell aufgeworfene Verſchanzungen nur mit genauer Noth noch behauptet werde. Auf dieſe Nachricht theilte er das Heer und ſchickte den Valerius mit der einen Abtheilung deſſelben nach dem vom Feinde bereits beſezten Theil der Stadt, um dort einen Angriff auf die Stadtmauer zu machen, wobey er die Abſicht hatte, die Aufmerkſamkeit des Feindes dorthin zu ziehen, während er mit ſeinen Truppen

Jahre vor Christi Geburt.

von der andern Seite in die Stadt einziehen wollte. Dieſer Plan wurde glücklich ausgeführt; und plötzlich ſahen ſich die Hetrusker von zwey Seiten unvermuthet angefallen, die Mauern von außen mit Sturm bedroht, und den furchtbaren Camillus bereits innerhalb derſelben. In der Beſtürzung ergriffen ſie daher aus dem einzigen noch nicht beſezten Thore die Flucht in größter Unordnung. In der Stadt ſowohl als außerhalb derſelben erfolgte ein großes Blutbad. Die Heeresabtheilung unter dem Camillus hieb mehr Feinde in der Stadt nieder, wogegen die des Valerius den Feind außerhalb mit deſto größerem Nachdruck verfolgte, bis endlich die Nacht dem Gemetzel ein Ende machte.

385. Einnahme von Nepete.

Von Sutrium zog Camillus mit ſeinem Heere nach Nepete, welches bereits durch Capitulation an die Hetrusker übergegangen war. Die Wiedereroberung dieſer Stadt ſchien ſchwieriger zu ſeyn, weil die Uebergabe derſelben das Werk eines Theils der Bewohner war. Nachdem das umliegende Gebiet durch die Römer verwüſtet und die Stadt wiederholt zur Uebergabe aufgefordert worden war, ließ Camillus Faſchinen machen, mit dieſen die Gräben der Stadt ausfüllen, und darauf vermittelſt der angelegten Sturmleitern bey dem erſten Angriff die Stadt erobern. Den Bewohnern von Nepete ward befohlen, die Waffen niederzulegen, mit der Verſicherung, daß ihrer geſchont werden ſolle. Die Hetrusker wurden alle niedergemacht. Die Urheber der verrätheriſchen Uebergabe wurden mit dem Beile hin-

gerich-

Jahre vor Christi Geburt.

gerichtet; worauf die übrigen Einwohner ungeſtört in dem Beſitz ihres Vermögens blieben, die Stadt aber eine römiſche Beſatzung erhielt.

Sieg der Römer über die Volsker. 384.

Die Volsker hatten, durch Verbündete verſtärkt, ein ſehr zahlreiches Heer im Pontiniſchen verſammelt. Die Römer ernannten, als ſie hiervon Kunde erhielten, den Aulus Cornelius Coſſus zum Dictator, der den T. Q. Capitolinus zum Befehlshaber der Reiterey erwählte. Der Dictator brach mit ſeinem Heere auf, und hielt an daſſelbe, nachdem er ſich dem Feinde gegenüber befand, folgende Rede:

„Der Sieg iſt unſer, Soldaten, wenn anders „die Götter und ihre Diener in die Zukunft ſehen. „Laßt daher eure Lanzen vor Euch liegen und waff„net Euch nur mit dem Schwerte. Auch wünſche „ich nicht, daß Ihr auf den Feind losgehet; erwar„tet vielmehr ſeinen Angriff, und wenn ſie ihre kraft„loſen Speere auf Euch geſchleudert haben, und Euch „anfallen werden, dann zückt Eure Schwerter, und „Jeder erinnere ſich dann, daß es die Götter ſind, „welche den Römern beyſtehen. Du aber T. Quin„tius, halte Dich in ſteter Bereitſchaft, und wenn „Du ſiehſt, daß beyde Heere handgemein geworden, „dann mache mit der Reiterey einen Angriff auf die „Volsker, und trenne mit gewaltigem Anrann ihre „Schlachtordnung.“

Der zahlreiche Feind that, ſich auf ſeine Uebermacht verlaſſend, den Angriff mit Unbeſonnenheit. Sein

Jahre vor Christi Geburt.

Schlachtgeſchrey, der Hagel ſeiner Wurfſpieße und überhaupt ſein erſter Anfall waren fürchterlich; kaum aber war er mit den Römern handgemein, ſo verlor er alle Faſſung. Sein Vordertreffen ward zurückgedrängt, auch des zweyten Treffens bemächtigte ſich der Schrecken, den der Angriff der römiſchen Reiterey noch vergrößerte; die ganze feindliche Schlachtordnung ſchien zwiſchen Furcht und Kampf zu ſchwanken, bis endlich erſtere ſiegte, und die Volsker die Flucht ergriffen. Die Römer ſezten ihnen nach, fanden jedoch dabey manche Schwierigkeiten, ſo lange ſich der Feind in geſchloſſenen Gliedern und mit den Waffen in der Hand zurückzog. Allein bald griff die Unordnung um ſich, die römiſche Reiterey ſtürzte ſich auf ihn, und Flucht und Verfolgen dauerte bis ſpät in die Nacht. Noch an demſelben Tage wurde das volskiſche Lager erobert und geplündert und die ganze Beute dem ſiegreichen Soldaten überlaſſen. Dem Dictator wurde für dieſen Sieg die Ehre des Triumphs zuerkannt.

383. Schlacht bey Cabala.

Dionys von Syrakus erklärte den Karthagern den Krieg. Dieſe ſendeten den karthagiſchen Feldherrn Mago mit einem ſtarken Heer nach Sicilien. Dionys rückte ihnen gleichfalls mit einem Heere entgegen. Anfangs wurden nur unbedeutende Gefechte geliefert. Bey Cabala kam es endlich zu einer regelmäßigen Schlacht, in welcher Dionys Sieger blieb. Mago ſelbſt blieb mit mehr als 10,000 Karthagern, und Dionys erhielt noch überdieß gegen 5000 Gefangene. Nach dieſer

Jahre vor Chriſti Geburt.

Niederlage machten die Karthager Friedensvorſchläge. Dionys erwiederte, daß er ihnen nur unter der Bedingung den Frieden bewillige, wenn ſie Sicilien räumen und alle Unkoſten des Krieges tragen würden. Die Karthager ſtellten ſich, als wollten ſie Antwort von Karthago erwarten und erhielten dadurch einen mehrtägigen Waffenſtillſtand. Während dieſer Zwiſchenzeit begruben ſie den Mago mit aller möglichen Pracht und erwählten ſeinen Sohn, einen Jüngling voll Tapferkeit und Klugheit, zu ſeinem Nachfolger, der die Zeit des Waffenſtillſtandes vortrefflich zur Uebung ſeines Heeres benüzte.

Schlacht bey Cromium. 383.

Nach Ablauf des Waffenſtillſtandes befand ſich das karthagiſche Heer durch die Bemühungen des jungen Mago in geordnetem ſchlagfertigen Zuſtande. Auf beyden Seiten bereitete man ſich zur Schlacht, welche bey Cromium Statt fand; die Syrakuſer giengen mit zu großer Zuverſicht dem Feind entgegen. Leptines, der den linken Flügel derſelben befehligte und einer ihrer tapferſten Befehlshaber war, wurde, nachdem er heldenmüthig gefochten, und den Karthagern großen Schaden zugefügt hatte, getödtet. Sein Fall belebte die Karthager dergeſtalt, daß ſie Alles vor ſich niederſtürzten. Die Mitte des Dionys, die eben im Vorrücken begriffen war, wurde durch dieſe Nachricht ſo ſehr beſtürzt, daß er ſich genöthigt ſah, den Rückzug anzutreten, und ſo wurde die Flucht allgemein. Die Karthager ſezten den fliehenden Syrakuſern nach, und hatten es unter ſich verabredet, keinen, der in ihre Hände

Jahre vor Christi Geburt.

fallen würde, am Leben zu laſſen. Auf dem Schlachtfelde fand man 14,000 Sicilier. Der Reſt rettete ſich unter Vergünſtigung der Nacht in das Lager. Die ſiegenden Karthager zogen ſich nach Panormus zurück. Nach dieſer Schlacht wurde zwiſchen beyden Völkern ein Friedensvertrag abgeſchloſſen, welcher feſtſezte, daß jeder im Beſitz deſſen bleiben ſollte, was ihm früher angehört hatte. Dionys mußte noch überdieß den Karthagern 1000 Talente bezahlen, und ihnen Selinus und einen Theil des agrigentiniſchen Gebiets einräumen.

382.

Treffen bey Olynthus.

Lacedämon fehlte zur Begründung ſeiner Oberherrſchaft in Griechenland nichts mehr, als die Vernichtung der anwachſenden Größe von Olynthus. Teleutias, Bruder des Ageſilaus, wurde zu dieſer Unternehmung zum Oberfeldherrn ernannt. Bey Potidäa verſammelte ſich ein zahlreiches Heer, das er gerade nach Olynthus führte. Auf dem Marſche ſuchte er alle Verheerungen und Plünderungen zu verhindern, um ſich ſelbſt den Rückzug zu erſchweren. Zehn Stadien vor der Stadt ließ er Halt machen, und ſtellte ſein Heer in Schlachtordnung, das größte, das je der peloponneſiſche Bund ſo weit von der Halbinſel entſendet hatte, und das durch eine noch weit größere Truppenzahl der ſtreitbarſten Nationen des feſten Landes im Norden von Griechenland verſtärkt war. Nur die Reiterey, welche Teleutias aus den ſüdlichen Provinzen genommen, war aus Laconien und Böotien. Dieſe ſtellte er nebſt einigen von Amynta geſchickten Truppen auf den rechten

Flügel ſeiner Schlachtordnung. Derdas brachte ihm nur 400 Mann, die ſich aber durch ihre Tapferkeit im Norden einen hohen Grad von Achtung erworben hatten. Es ſcheint, daß Teleutias dieſem Fürſten dadurch ſchmeicheln wollte, daß er ſeine Reiterey allein auf den linken Flügel ſtellte, über den er ſelbſt unmittelbar den Oberbefehl führte. Die Olynthier waren unterdeſſen aus der Stadt gerückt und hatten ſich unter den Mauern derſelben aufgeſtellt. Ihre vereinigte Reiterey machte einen heftigen Angriff auf die Lacedämonier und Böotier, wobey der lacedämoniſche Befehlshaber der Reiterey, Polycharnes, vom Pferde geſtürzt und ſchwer verwundet wurde; endlich brachten die Olynthier die Reiterey auf dem rechten Flügel zum Weichen, die Verwirrung theilte ſich auch dem zunächſtſtehenden Fußvolk mit, das ſich gleichfalls zurückzog, ſo daß das ganze Heer geſchlagen worden wäre, wenn nicht Derdas mit ſeiner Reiterey in dieſem Augenblicke gegen die Thore von Olynthus vorgerückt wäre. Dieſer Anblick machte dem Fußvolke wieder Muth und Teleutias führte es dem Feinde entgegen. Als die olynthiſche Reiterey dieß gewahrte, zog ſie ſich, aus Furcht von den Thoren abgeſchnitten zu werden, in größter Eile zurück, wobey ſie durch die nachſetzende Reiterey des Derdas großen Verluſt erlitt. Die olynthiſche Reiterey erreichte ohne viele Mannſchaft zu verlieren, die Stadt. Nachdem Teleutias ein Siegeszeichen errichtet hatte, trat er mit ſeinem Heere den Rückmarſch an, und entließ hierauf die macedoniſchen Hülfstruppen, ſo wie auch die des Derdas.

382.

Treffen bey Olynthus.

Da die Olynthier in ihren Streifereyen nicht nachließen, ſo zog Teleutias zum Zweytenmale mit einem zahlreichen Heere gegen ſie aus, um das Gebiet derſelben zu verheeren. Während er in dieſer Abſicht nahe an den Wällen von Olynthus ſein Lager aufgeſchlagen hatte, ward er gewahr, daß die olynthiſche Reiterey über den an der Stadt vorbeyfließenden Fluß ſezte, und ſich ſeinem Lager ganz gemächlich näherte. Entrüſtet über dieſe Kühnheit, ließ er ſogleich dem Telmonidas, dem Anführer der Leichtbewaffneten, den Befehl ertheilen, ſie anzugreifen. Die olynthiſchen Reiter giengen, ohne dieſen Angriff abzuwarten, ruhig wieder über den Fluß zurück, während die Leichtbewaffneten unter Telmonidas ihnen ſo heftig nachſezten, als verfolgten ſie einen geſchlagenen Feind. Kaum ſahen ſich die olynthiſchen Reiter dem Feinde gewachſen, ſo kehrten ſie um, griffen ihn an und tödteten den Telmonidas ſelbſt, nebſt noch etwa 100 der Seinigen. Teleutias, aufgebracht über dieſen Vorfall, rückte ſogleich mit den Schwerbewaffneten an, und ertheilte der Reiterey und den Leichtbewaffneten Befehl, ihm ohne Zögern zu folgen. Dieſer Befehl wurde nur allzueifrig ausgeführt. Die Olynthier zogen ſich hinter ihre Wälle, und die Peloponneſier machten erſt dann Halt, als ſie von einem Pfeilregen aus der Stadt überſchüttet wurden. Auf dieſe Art zum Rückzug gezwungen, kamen ſie in Unordnung, worauf die olynthiſche Reiterey nebſt den Leichtbewaffneten einen Ausfall machten; ihnen folgten auch die Schwerbewaffneten, und ſo fielen ſie mit vereinten

Jahre vor Chriſti Geburt.

Kräften die in Unordnung befindlichen Peloponneſier an. Teleutias ſelbſt blieb in dieſem Gefechte, worauf ſein ganzes Heer die Flucht ergriff. Ein Theil deſſelben rettete ſich nach Spartolus, ein anderer nach Akanthus, ein dritter nach Apollonia, der größte Theil nach Potidäa.

Belagerung von Phlius. 381.

Die Bewohner von Phlius bedrohten alle diejenigen mit einer Geldſtrafe, welche ohne die Erlaubniß der Regierung von Phlius in Lacedämon Hülfe ſuchen würden. Die Ephoren beſchloſſen, dieſem beleidigenden Uebermuthe der Phlier durch Waffengewalt Einhalt zu thun, und Ageſilaus übernahm den Oberbefehl über das hierzu beſtimmte Heer. Nach verrichteten günſtigen Opfern trat Ageſilaus mit ſeinem Heere den Marſch nach Phlius an, in welchem er ſich, trotz mehreren aus Phlius an ihn abgeſendeten Geſandtſchaften, nicht aufhalten ließ. Sobald er vor dieſer Stadt ankam, umzog er ſie mit Linien und begann ſich zu verſchanzen. Allein die aus Phlius Verbannten hatten gute Freunde in dieſer Stadt, welche die Deſertion dort zu befördern ſuchten, ſo daß in kurzer Zeit im Heere der Belagerer mehr als 1000 Mann dienten, die ſich ſowohl durch ihre Geſtalt und vortheilhafte Bewaffnung, als auch durch ihre eifrigen Dienſte auszeichneten. In Phlius ward indeſſen durch ein Syſtem von Ordnung, Sparſamkeit und Ausdauer jede Erwartung der Belagerer vereitelt. Die Belagerung hatte ſchon länger gedauert, als man vorherſah, und der herbeygeſchaffte Proviant

Jahre vor Christi Geburt.

fieng an zu mangeln. Delphion, der an der Spitze der Verwaltung zu Phlius ſtand, lieferte ein Beyſpiel, wie viel ein kühner Muth über das gemeine Volk vermag. Er zählte etwa 300 Anhänger, an deren Spitze er das Volk dermaßen in Furcht hielt, daß eine große Mehrheit in der allgemeinen Verſammlung, welche zur Uebergabe der Stadt geneigt war, es dennoch nicht wagte, die Stimme öffentlich dafür zu erheben. Er allein vermochte es, einer genauen militäriſchen Mannszucht Achtung zu verſchaffen, und er that dieß auch durch perſönliche Thätigkeit. Er leitete das regelmäßige Aufziehen der Wachen und ſein eigenes immer offenes Auge verbürgte allenthalben Wachſamkeit und Treue. In mehr als einem Ausfalle war er gegen die Poſten der Belagerer an der Spitze ſeiner 300 Anhänger glücklich. Als ungeachtet der Herabſetzung der Mundportionen bis auf die Hälfte, doch die Hungersnoth einriß, war ein Wort von ihm hinreichend, jedes Haus wegen der Kornvorräthe ausſuchen zu laſſen, und erſt, als alle Hülfsquellen erſchöpft waren, erlaubte er, daß ein Herold an den Ageſilaus abgeſchickt werde, damit Abgeordnete den Schluß des Volkes von Phlius nach Lacedämon überbringen könnten, ſich der Willkür der lacedämoniſchen Regierung zu übergeben. Ageſilaus, obwohl er fühlte, daß man ihn durch dieſe Geſandtſchaft kränken wollte, bewilligte den Waffenſtillſtand ſogleich; ſein Einfluß zu Lacedämon reichte jedoch hin, zu bewirken, daß die Abgeordneten von Phlius an ihn zurückgeſchickt wurden, um mit ihm, als Bevollmächtigten der Republik, zu unterhandeln. Nach erfolgter Bewilligung

des Waffenſtillſtandes wurden die Wachen verſtärkt, mit dem Befehl, Niemand aus der Stadt zu laſſen. Demungeachtet gelang es dem Delphion mit Hülfe eines treuen Sclaven die Stadt in der Nacht zu verlaſſen und zu entfliehen. Als indeſſen die Nachricht von Lacedämon anlangte, durch welche der Staat es dem Ageſilaus überließ, die Angelegenheiten von Phlius nach Gutdünken zu entſcheiden, machte er derſelben folgende Bedingungen: fünfzig von den zurückgekehrten Verbannten und fünfzig von den Einwohnern ſollten erſtlich entſcheiden, wer in der Stadt das Leben und wer den Tod verdient habe. Hierauf ſollten ſie Geſetze entwerfen, nach welchen Phlius regiert werden ſollte, und damit dieß um ſo ſicherer ausgeführt würde, ließ er auf ſechs Monate Sold für die Beſatzung zurück. Nachdem er dieß angeordnet hatte, entließ er die Bundesgenoſſen und führte die Lacedämonier in ihr Vaterland zurück.

Nach Xenophon dauerte die Unternehmung gegen Phlius zwanzig Monate.

Schlacht bey Veliträ. 380.

Die Bewohner von Veliträ hatten ſeit längerer Zeit gemeinſchaftliche Sache mit dem Feinde gemacht; unter den Kriegstribunen Sergius Cornelius Maluginenſis, Q. Servilius, Sergius Sulpicius und Lucius Aemilius ſchlugen die Römer den vor Veliträ verſammelten Feind, der größtentheils aus Präneſtiniſchen Hülfsvölkern beſtand. Die Nähe von Veliträ gereichte dem geſchlagenen Feind zur Rettung. Allein die römiſchen Feldherrn

Jahre vor Chriſti Geburt.

hielten es nicht für gerathen, dieſe Stadt ſelbſt anzugreifen, weil ſie ungerne eine römiſche Pflanzſtadt vernichten wollten. Sie wendeten ſich daher gegen die Präneſtiner, den mächtigſten Bundesgenoſſen der Veliteuer.

Schlacht bey Sutrium.

379. Die Präneſtiner hatten in Vereinigung mit den Volskern die römiſche Colonie Sutrium trotz der tapferſten Gegenwehr mit Sturm genommen und die beſiegten Einwohner ſehr grauſam behandelt. Die hierüber aufgebrachten Römer erwählten den M. Furius Camillus zum Siebentenmale zum konſulariſchen Kriegstribunen. Livius ſagt bey dieſer Gelegenheit von dieſem großen Feldherrn: er habe trotz ſeines Alters noch den völligen Gebrauch ſeiner Sinne gehabt, und ſeine männlich ſtarke Bruſt ſey noch voll jugendlichen Feuers und Munterkeit geweſen. Nachdem er vier Legionen, jede 4000 Mann ſtark, angeworben hatte, brach er mit dieſen in Gemeinſchaft des Lucius Furius nach Sutrium auf, wo ihn die vereinten Präneſtiner und Volsker voll Vertrauen auf ihre größere Truppenzahl in Schlachtordnung muthig erwarteten; im römiſchen Heere zeigte ſich gleiche Luſt zu fechten; allein Camillus mäßigte dieſe Hitze durch ſein Anſehen, um dem überlegenen Feind auf eine andere Art den Vortheil abzugewinnen. Deſto mehr aber drang der Feind auf eine Schlacht, indem er bis mitten in die Ebene, und zum Beweis des Vertrauens auf ſeine Ueberlegenheit mit den Vorpoſten beynahe bis an die Verſchanzungen des römiſchen Lagers

Jahre vor Chriſti Geburt

rückte. Lucius Furius konnte ſo wenig, wie die römiſchen Soldaten, dieſen Frevel der Feinde länger geduldig anhören; er wendete ſich daher zu Camillus, der immer noch zauderte, mit folgenden Worten: „Länger wäre es nicht klug der Hitze des Soldaten Einhalt „zu thun. Auch fordert uns der Feind, deſſen Muth „mit jedem Augenblick durch unſer Zaudern wächst, „mit unerträglichem Stolze zum Kampfe auf. Gieb „daher, du Camill, ein einziger, uns allen nach, und „laß uns dieſen Augenblick benützen.“ Camillus erwiederte hierauf: „Bey allen unter meinem Oberbefehl ge„führten Kriegen kann Rom ſich eben ſo wenig über „mein Glück, als über meine Maßregeln beſchweren. „In dem jetzigen weiß ich wohl, daß ich einen an „Macht und Gewalt gleichen, an jugendlicher Stärke „aber mir überlegenen Amtsgehülfen habe. Was das „Heer anbelangt, ſo war ich gewohnt, ihm Befehle zu „geben, nicht aber mir befehlen zu laſſen. Dem von „dir gegebenen Befehl kann ich mich nicht widerſetzen. „Thue daher mit Hülfe der Götter, was deiner Mey„nung nach dem Staate nützlich iſt. Mir aber wird „man es wegen meines hohen Alters verzeihen, wenn „ich mich nicht an die Spitze des Heeres ſtelle.

Lucius Furius ordnete hierauf das Vordertreffen, während Camillus eine ſtarke Abtheilung vor dem Lager als Reſerve aufſtellte, und ſich für ſeine Perſon auf eine Anhöhe begab, um das Treffen von dort aus zu überſehen.

Bey'm erſten Angriff zog ſich der Feind aus Liſt zurück. Seine Schlachtordnung lehnte ſich mit dem Rücken

Jahre vor Christi Geburt.

an eine ſanfte Anhöhe, die ſich zwiſchen dieſem und ſeinem Lager befand. Dort hatte er einige der tapferſten Cohorten zurückgelaſſen, mit dem Befehl, bey Annäherung des Feindes einen Ausfall auf denſelben zu machen. Die Römer, welche die weichenden Feinde allzuhitzig verfolgten, ſahen ſich plötzlich auf einem zum Fechten ungünſtigen Boden von verſchiedenen Seiten angegriffen. Hierdurch beſtürzt gemacht, begannen ſie, uneingedenk des alten Ruhms, die Flucht zu ergreifen, und in ſchnellem Lauf dem Lager zuzueilen. Als Camillus dieß gewahrte, ließ er ſich von den Umſtehenden auf's Pferd helfen, eilte mit der Reſerve den Fliehenden entgegen, und rief ihnen zu: „Soldaten! iſt dieß die „Schlacht, die ihr ſo hitzig fordertet? Welchem Men„ſchen, welcher Gottheit könnet ihr nun die Schuld ge„ben? Eure Unbeſonnenheit, eure eigene Feigheit müßt „ihr anklagen. Nachdem ihr einem andern Feldherrn „gefolgt, ſo folgt nun dem Camillus, um, was ihr un„ter meiner Anführung gewohnt ſeyd, zu ſiegen." Dieſe Worte hemmten ihre Flucht; und als ſie ihrem alten ehrwürdigen Feldherrn die Schlachtordnung herſtellten, und an der Spitze denſelben vorrücken ſahen, warfen ſie ſich gegenſeitig ihre Feigheit vor, und traten voll Kampfluſt wieder in Reih und Glieder.

Unterdeſſen eilte L. Furius auf den Befehl des Camillus zu der Reiterey, nannte ſich dort als die Veranlaſſung des heutigen Unglücks, und brachte die Reiterey durch ſeine dringenden Vorſtellungen zum Abſitzen, und ſo wurde der Feind zu Fuß angegriffen. Feldherren und Soldaten kämpften mit dem größten Muthe,

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſo daß die verſtellte Flucht der Feinde ſich nun in eine wirkliche verwandelte; ein großer Theil derſelben wurde während der Schlacht und im Verfolgen, ein anderer Theil aber im Lager, deſſen ſich die Römer bemächtigten, niedergehauen; doch war die Anzahl der Gefangenen größer als die der Gebliebenen.

Schlacht an dem Allia. 378.

Die Präneſtiner rückten in einem Gewaltmarſch mit einem Heere bis vor das Colliniſche Thor, wodurch ſie in Rom außerordentliche Beſtürzung verurſachten. In größter Eile wurde T. Quintius Cincinnatus zum Dictator ernannt; er erwählte den Aulus Sempronius zum Befehlshaber der Reiterey. Auf dieſe Nachricht zogen ſich die Präneſtiner von Rom zurück und bezogen am Fluſſe Allia ein Lager. — Sobald der römiſche Dictator ſich in der Nähe des Feindes befand, und die Schlachtordnung deſſelben erblickte, ertheilte er dem Aulus Sempronius Befehl, mit der Reiterey einen ungeſtümen Angriff auf das feindliche Mitteltreffen zu machen, während er ſelbſt mit den Legionen den Flügel angreifen würde. Die Präneſtiner vermochten weder den Anfall der Reiterey, noch den des Fußvolks aufzuhalten. Gleich beym erſten Angriff wurden ihre Glieder getrennt, ihre Schlachtordnung in Unordnung gebracht, und in die Flucht geſchlagen. Im erſten Schrecken eilten ſie an ihrem Lager vorüber, und machten nicht eher Halt, bis ſie Präneſte im Geſichte hatten; hier wählten ſie eine Aufſtellung, wo ſie ſich in der Eile verſchanzten, um dadurch dem Feind, wenn ſie ſich nach Präneſte

Jahre vor Chriſti Geburt.

werfen würden, einigen Aufenthalt zu verurſachen. Kaum zeigten ſich jedoch nach ausgeplündertem Lager die Römer, ſo verließen ſie ohne Schwertſchlag auch dieſe Verſchanzungen und warfen ſich in die Stadt. In Folge dieſer Schlacht fielen acht kleine, den Pränestinern zugehörige Städte, Veliträ, und noch vor Verfluß von zwanzig Tagen von Anfang des Feldzugs an, Präneſte ſelbſt. Dem Q. Cincinnatus wurde für dieſen Sieg die Ehre des Triumphs zuerkannt.

378. Treffen bey Theſpiä.

Der Lacedämonier Phöbidas war von Ageſilaus in Theſpiä zurückgelaſſen worden, um die nördlichen Bundesgenoſſen von Lacedämon den Winter über gegen die Thebaner zu decken. Er hatte größtentheils Leichtbewaffnete unter ſeinem Befehl, mit welchen er häufige Ausfälle in das thebaniſche Gebiet machte. Um ſich zu rächen, griffen die Thebaner das theſpiſche an. Phöbidas, der ein geordnetes Treffen zu vermeiden ſuchte, beunruhigte mit ſeinen leichten Truppen des Feindes Flanken und Nachhut ſo ſehr, daß dieſer ſchleunigſt den Rückzug antrat. Phöbidas ſezte den Thebanern mit den Leichtbewaffneten hitzig nach, und ließ die Schwerbewaffneten in Schlachtordnung folgen; auch den theſpiſchen Schwerbewaffneten hatte er Befehl ertheilt, nachzurücken. Auf dieſem Rückzug ſah ſich die thebaniſche Reiterey plötzlich durch einen die Straße quer durchſchneidenden Hohlweg aufgehalten; weil ſie nun hier nicht durchkommen konnte, kehrte ſie um; dadurch wurden die ſie verfolgenden Leichtbewaffneten veranlaßt zu

Jahre vor Christi Geburt.

halten, und die Flucht zu ergreifen; die thebaniſche Reiterey ſezte ihnen nach, und in dieſem unvermutheten zweyten Treffen blieb Phöbidas nebſt zweyen ſeiner Genoſſen im Gefechte. Kaum hatte ſich die Nachricht von dem Tode des Phöbidas verbreitet, ſo ergriffen die Miethtruppen ſämmtlich die Flucht, welchen die Theſpier unaufhaltſam folgten; da es ſchon dunkel zu werden begann, ſo entkam der größte Theil der Verbündeten, und die Thebaner konnten die Geſchlagenen nicht mit Nachdruck verfolgen. Doch hatte dieſes Treffen ſie mit neuem Muthe belebt, und ſie rüſteten ſich zu einem neuen Feldzuge gegen Theſpiä.

Sieg der Volsker über die Römer. 377.

In dem Kriege gegen die Volsker erhielten Cajus Manlius und Publius Manlius den Oberbefehl über das römiſche Heer. Durch ihre Unvorſichtigkeit erlitten ſie jedoch eine große Niederlage, denn als ſie in der Nähe des Feindes, ohne zuvor die Gegend auszukundſchaften, einige Cohorten auf Beytreibung von Lebensmitteln ausſchickten, erhielten ſie durch einen verkleideten Latiner, der ſich für einen Römer ausgab, die Nachricht, dieſe Cohorten ſeyen vom Feinde eingeſchloſſen worden, worauf ſie denſelben zu Hülfe eilten, und in einen feindlichen Hinterhalt fielen. Während dem ſie ſich an dieſem für ſie ungünſtigen Orte blos durch ihre Tapferkeit zu retten ſuchten, wobey auf beyden Seiten viele Leute blieben, griffen die Volsker indeſſen auf der andern Seite das Lager der Römer an, ohne daß es ihnen jedoch gelungen wäre, es mit Sturm zu nehmen;

Jahre vor Chr. Geburt.

gleichwohl war an beyden Orten der Verluſt der Römer bedeutend. Die Volsker benützten indeſſen die Vortheile nicht, und ſo gelang es den Römern, ſich zu retten.

375.

Treffen bey Satricum.

Auf die Nachricht, daß ein aus Volskern und Latinern beſtehendes Heer ſich bey Satricum gelagert habe, wurde ein ſtarkes römiſches Heer unter dem Oberbefehl des P. Valerius und Lucius Aemilius dorthin abgeſchickt; der Feind hatte ſich auf einer Ebene in Schlachtordnung geſtellt, und erwartete die anrückenden Römer mit Feſtigkeit; es kam zu einem Treffen, das jedoch unentſchieden blieb, weil ein heftiger Platzregen beyde Heere trennte. Den folgenden Tag fieng das Treffen von Neuem an. Der Feind, beſonders die Latiner, die durch ihr langes Bündniß mit den Römern die römiſche Kriegskunſt erlernt hatten, fochten eine Zeitlang mit gleichem Glück, bis endlich die einhauende römiſche Reiterey ihre Glieder ſprengte, und hierauf die Legionen die in Unordnung gerathene feindliche Schlachtordnung mit ſolchem Ungeſtüm angriffen, daß die Feinde der römiſchen Tapferkeit nicht länger zu widerſtehen vermochten. Die Latiner ſuchten, ſtatt ſich in das Lager zu werfen, Satricum zu gewinnen, wurden jedoch von der nachſetzenden Reiterey größtentheils niedergehauen; ihr Lager ward eingenommen und geplündert. Von Satricum flüchtete ſich das feindliche Heer nach Antium, welche Stadt aus Mangel an Belagerungs-Maſchinen von den Römern nicht belagert wurde.

Jahre vor Christi Geburt. 375.

Einnahme von Tuſculum.

Die Latiner, erbittert darüber, daß die Bewohner von Tuſculum nicht mit ihnen gemeinſchaftliche Sache gegen die Römer gemacht hatten, überfielen dieſe Stadt bey offenen Thoren, und machten ſich gleich beym erſten Lärmen zum Meiſter derſelben, nicht aber der Burg, wohin ſich die Einwohner mit Weibern und Kindern flüchteten, während ſie zu gleicher Zeit den römiſchen Senat von dieſem feindlichen Einfall in Kenntniß ſetzen ließen. Dieſer befahl den beyden Kriegs-Tribunen Lucius Quintius und Sergius Sulpicius in größter Schnelligkeit mit einem römiſchen Heere Tuſculum zu Hülfe zu eilen. Bey ihrer Ankunft fanden ſie die Thore geſchloſſen und die Latiner geſonnen, in dem doppelten Zuſtande der Belagerer und Belagerten auf der einen Seite die Mauern von Tuſculum zu vertheidigen, und auf der andern die von den Einwohnern beſezte Burg anzugreifen. Allein die Ankunft der Römer veranlaßte auf beyden Seiten eine große Veränderung in den Gemüthern. Die niedergeſchlagenen Tuſculaner wurden plötzlich von neuem Muthe belebt, während die Latiner beynahe an ihrer eigenen Rettung verzweifelten. Von beyden Seiten lebhaft angegriffen, kamen ſie nicht wenig in's Gedränge, und vermochten den von der Höhe auf ſie herabdrückenden Tuſculanern eben ſo wenig Widerſtand zu leiſten, als die Römer von den Thoren und Mauern zurückzuſchlagen. Sie wurden daher bis auf den lezten Mann niedergemacht, worauf das ſiegreiche römiſche Heer von Tuſculum nach Rom zurückkehrte.

371.

Schlacht bey Leuctra.

Lacedämon, das die Unabhängigkeit der böotiſchen Städte behauptete, erklärte den Thebanern den Krieg. Von Seiten Lacedämons wurden alle bisher in den griechiſchen Städten als Commandanten befindliche Offiziere, ſo wie auch ſämmtliche Truppen aus dem Gebiete der Bundesgenoſſen herausgezogen und zurückberufen. An der Spitze der Thebaner *) ſtanden Epaminondas und Pelopidas; an der der Lacedämonier der König Cleombrotus. Die Thebaner beſezten die engen Päſſe, über welche nach ihrer Vermuthung der lacedämoniſche König in ihr Land vorzudringen ſuchen werde. Allein Cleombrotus vereitelte ihren Plan dadurch, daß er ſtatt gegen Oſten zu marſchiren, und gerade auf die böotiſche Ebene loszugehen, ſich gegen Süden wandte, und auf einem unbekannten Gebirgswege unerwartet nach Kreuſis, einem böotiſchen Hafen am korinthiſchen Meerbuſen, gelangte, wo er die Stadt nebſt zwölf im Hafen liegenden Schiffen wegnahm. Sobald der Paß über die Gebirge nach den Ebenen Böotiens geöffnet war, rückte er ohne Widerſtand in das theſpiſche Gebiet und ſchlug bey Leuctra ſein Lager auf. Die Thebaner bezogen das ihrige auf einer gegenüberliegenden Anhöhe; ſie hatten nur die Böotier zu Bundesgenoſſen. Epaminondas und Pelopidas faßten hier, durch die Umſtände gezwungen, einen Entſchluß, den man ſeit Jahrhunderten für unmöglich

*) Nach Diodor beſtand das thebaniſche Heer aus 7000 Mann Infanterie und 500 Reitern, das lacedämoniſche dagegen war ungefähr noch einmal ſo ſtark.

Jahre vor Chriſti Geburt.

gehalten hatte: mit einer geringern Truppenzahl den Lacedämoniern ein Treffen anzubieten. Zu Erreichung ihres Zweckes ſezten ſie alle Triebfedern, und ſelbſt den Aberglauben in Bewegung. Man brachte im thebaniſchen Heere die Volksſage in Umlauf, ein lacedämoniſches Heer werde bey den Gräbern der Jungfrauen, einem Denkmale, nahe am thebaniſchen Lager, wo nach alter Sage einige von Lacedämoniern geſchändete Jungfrauen ſich ſelbſt entleibt hatten, geſchlagen werden. Um dieſe Sage noch wirkſamer zu machen, wurde dieſes Denkmal feyerlich geſchmückt. Auch die Prieſterinnen verkündeten Sieg im Namen der Götter. Während auf dieſe Art die Befehlshaber der Thebaner ihre Truppen auf alle mögliche Weiſe anzufeuern ſuchten, redeten die Untergebenen des Königs der Lacedämonier dieſem zu, dem Kampf nicht auszuweichen. Man hielt, obgleich Zeit und Umſtände nicht günſtig waren, Kriegsrath, worin endlich beſchloſſen ward, ein Treffen zu liefern. Die lacedämoniſche Reiterey, die ſich an innerer Güte bey weitem nicht mit dem Fußvolk meſſen konnte, wurde wegen einer zwiſchen beyden Heeren liegenden Ebene vor das Fußvolk geſtellt. Ihr gegenüber ſtellten die Thebaner die ihrige auf, welche in den früheren Kriegen ſich großen Ruhm erworben hatte und gut beritten und ausgerüſtet war; das lacedämoniſche Fußvolk ſtand zwölf Mann hoch, die thebaniſche Phalanx dagegen 50 Mann hoch. Die Reiterey begann das Treffen, und zwar wurde nach einem leichten Angriff die lacedämoniſche Reiterey zurückgedrängt, und brachte auf der Flucht ihr eigenes Fußvolk in Unordnung. Zu gleicher Zeit that auch das

Jahre vor Christi Geburt.

thebaniſche Fußvolk einen Angriff auf diejenige Stelle, wo ſich der König Cleombrotus befand. Die Lacedämonier wurden zurückgedrängt, und Cleombrotus ſelbſt tödtlich verwundet; man brachte ihn zwar noch lebendig vom Schlachtfelde, allein bald darauf ſtarb er.

Die erfahrnen thebaniſchen Anführer ſtellten die Ordnung unter ihren Truppen bald wieder her, und erneuerten den Angriff auf die Lacedämonier, wo ſich ſofort der blutigſte Kampf, den die griechiſche Geſchichte kennt, entſpann. Auf Seiten der Lacedämonier blieben der Polemarch Dinon, der unter des Königs Oberbefehl kommandirte, Sphodrias und ſein Sohn Keonymus. Der ganze rechte Flügel, der dem Drucke des thebaniſchen Phalanx nicht länger widerſtehen konnte, zog ſich zurück und bald folgte der linke, der weniger im Gedränge war, dieſem Beyſpiele, um nicht in der Flanke angegriffen zu werden. Allein obgleich viele von den Lacedämoniern blieben, ſtellten ſie ſich doch, nachdem ſie den vor ihrem Lager befindlichen Graben paſſirt hatten, hinter ihren Verſchanzungen wieder auf. Hier, wo ſie auf ihren Waffen ausruhten, konnten ſie ſich kaum von dem Vorgange dieſes Treffens, an dem ſie ſelbſt Theil genommen hatten, überzeugen. Daher beſtanden einige darauf, daß man den Feind kein Siegeszeichen errichten, daß man keinen Waffenſtillſtand zu Verbrennung der Todten erbitten, ſondern die Leichname mit den Waffen in der Hand wieder zu erlangen ſuchen ſollte. Als aber die noch lebenden Polemarchen ſahen, daß von 700 Spartanern kaum noch 300 übrig waren und daß von den Lacedämoniern, die man mit dem Namen Spartaner

beehrte, gegen 1000 auf dem Schlachtfelde lagen, daß die Bundesgenoſſen bey geringerem Verluſte zu einem neuen Treffen keine Luſt zeigten und zum Theil ihre Schadenfreude über dieſen Verluſt kaum verbergen konnten, ſo ließen ſie Kriegsrath halten, worin nach reifer Ueberlegung beſchloſſen wurde, zur Verbrennung der Todten um einen Waffenſtillſtand zu bitten. Die Thebaner errichteten ein Siegesdenkmal und ließen nach geſchloſſenem Waffenſtillſtand die todten Lacedämonier verabfolgen. Die lacedämoniſchen Befehlshaber beſchloſſen ſich in ihrer Stellung zu vertheidigen, bis ſie aus ihrem Vaterlande Hülfe erhalten würden. Die Thebaner dagegen begnügten ſich, dem geſchlagenen Heere jede Hülfe vom Peloponnes abzuſchneiden und hofften die Lacedämonier auf dieſe Weiſe zu einer unbedingten Uebergabe zu nöthigen.

Treffen der Thebaner gegen die Theſſalier. 368.

Pelopidas war von Alexander, dem Tyrannen von Pherä, widerrechtſicherweiſe in's Gefängniß geworfen worden. Um dieſen Frevel zu rächen, ſendeten die Thebaner 8000 Mann Fußvolk und 600 Reiter nach Theſſalien, während Alexander die Athener um Hülfe bat, und von dieſen unter dem Befehl des Autocles 1000 Mann Hülfstruppen auf 30 Schiffen erhielt. Ehe es zu einem Treffen kam, begann es den Thebanern an Lebensmitteln zu mangeln; die Böotarchen beſchloſſen daher das Heer, in welchem Epaminondas in einer untergeordneten Stelle diente, nach Hauſe zu führen. Bey dieſem Rückzuge, der häufig durch große Ebenen gieng, wurde

Jahre vor Chriſti Geburt.

das thebaniſche Heer durch die nachſetzenden Theſſalier unter Alexander beunruhigt und durch Wurfwaffen beſchädigt, ſo daß es zulezt weder ſtehen zu bleiben, noch ſich zurückzuziehen wagte. In dieſer verzweifelten Lage ernannten die Soldaten aus eigenem Antrieb den Epaminondas zu ihrem Befehlshaber. Dieſer ſtellte die Leichtbewaffneten und die Reiterey dem Feinde gegenüber auf, während er den Schwerbewaffneten Befehl ertheilte, den Rückzug fortzuſetzen. An der Spitze der Leichtbewaffneten und der Reiterey ſchlug er die Theſſalier zurück, und rettete ſo das thebaniſche Heer. Mit ſeiner Nachhut machte er raſche Bewegungen, während er ſeinen Marſch fortſezte, und zu gleicher Zeit den Feind durch überraſchende Angriffe ermüdete. Dieſer ehrenvolle Rückzug trug nicht wenig dazu bey, den Ruhm des Siegers bey Leuctra zu vermehren und ihm das Vertrauen der Thebaner immer mehr zu gewinnen. Pelopidas wurde in der Folge wieder losgelaſſen, wahrſcheinlich durch Verhandlungen, welche man mit den Waffen in der Hand unterſtüzte.

367. Treffen am Anio.

Auf die Nachricht von einem Einfall der Gallier wurde M. Furius Camillus zum Dictator ernannt, der den T. Q. Cincinnatus Capitolinus zum Befehlshaber der Reiterey erwählte. An dem Fluſſe Anio kam es zwiſchen den Römern und Galliern zu einem Treffen, in welchem erſtere einen leichten und entſcheidenden Sieg erfochten, ſo ſehr ſie auch das Andenken ihrer vorigen Niederlage durch die Gallier anfangs in Schrecken ver-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſezt hatte. Nach Livius fielen viele tauſend Gallier in dem Treffen, und eben ſo viele bey Eroberung ihres Lagers. Der Reſt ward zerſtreut und flüchtete meiſtens nach Apulien, wodurch er ſich vor dem Schwerte der verfolgenden Römer rettete. Dem Dictator wurde einſtimmig für dieſen Sieg die Ehre des Triumphs zuerkannt.

Treffen bey Phlius. 366.

Als die Thebaner zum Zweytenmale im Peloponnes einfielen, ließen ſich die Eleer und Arcadier, die durch Nemea marſchirten, um zu jenen zu ſtoßen, von den aus Phlius Verbannten zu der Meynung bereden, daß ſchon der Anſchein einer Hülfe des Heeres ſie in den Stand ſetzen würde, ihre Stadt wieder zu erobern. Es kamen daher die Verbannten und andere, an der Zahl 600, mit Sturmleitern verſehen bey Nacht unerwartet und unerkannt an den Mauern von Phlius an. Allein eine Vorhut hatte den Marſch des Hülfsheeres bemerkt und ihn der Stadt durch Signale verrathen. Die Verbannten hatten ihre Anhänger in der Stadt; dieſe eilten, ihnen das verſprochene Zeichen zum Sturm zu geben, und ſo wurde die ſchlechtbewachte Burg ohne Widerſtand erobert. Sogleich entſtand Lärm in der Stadt, und die Einwohner griffen zu den Waffen. Die Verbannten wollten die erſte Verwirrung benützen, und machten aus der Burg einen Ausfall auf die Stadt; allein ſie wurden zurückgetrieben, und bey ihrem Rückzug drangen die Nachſetzenden mit ihnen zugleich in die Burg ein. Unterdeſſen hatten die Eleer, Arcadier und

Jahre vor Chriſti Geburt.

Argiver die Stadt eingeſchloſſen und machten Anſtalt, ſie mit Sturm zu nehmen. Zwar ſchienen die Einwohner zu ſchwach, den befürchteten Sturm abzuwehren, aber die Tapferſten unter ihnen, welche ſtandhaft bey ihrem Vorhaben blieben und gut angeführt wurden, trieben nach mancher glänzenden Waffenthat die Stürmenden von allen Seiten zurück, und ſtrengten alle Kräfte an, ihre Burg wieder zu erobern. Kaum war dieß gelungen, ſo wagte ihre Reiterey einen kühnen Ausfall. Die Feinde, auf allen Seiten zurückgedrängt, fürchteten ſo ſehr auf ihrem Rückzuge beunruhigt zu werden, daß ſie in größter Eile ihre Sturmleitern, Erſchlagenen und ſogar ihre Verwundeten zurückließen, und ſo entgieng Phlius der drohenden Gefahr.

365. Niederlage der Eleer durch die Arcadier.

Die Eleer hatten Laſion erobert, welche Stadt zwar in älteren Zeiten ihnen zugehörte, jezt aber von den Arcadiern beſezt war. Auf dieſe Nachricht zogen die lezteren mit Heeresmacht aus, um dieſe Stadt zu entſetzen. Das der Zahl nach ungleich ſchwächere Heer der Eleer kam ihnen entgegen und lagerte ſich in einer ebenen Gegend. Bey Einbruch der Nacht erſtiegen die Arcadier die Anhöhe, an welche das eleiſche Lager gelehnt war, und den folgenden Tag marſchirten ſie von dort aus gegen die Eleer herab. Anfangs hielten die Eleer Stand, weil ſie es für ſchimpflich hielten, die Flucht zu ergreifen, ohne mit dem Feinde handgemein geworden zu ſeyn. Allein nach kurzer Gegenwehr ergriffen ſie die Flucht, wobey ſie eine Menge Leute verloren, da ſie ih-

ren Rückzug durch gebirgigte Gegenden nehmen mußten. Nach dieſer Unternehmung unterwarfen ſich die Arcadier alle Städte des eleiſchen Hochlandes, Trauſtus ausgenommen. In Elis ſelbſt jedoch ſcheiterte die Macht der Arcadier und ſie wurden von dieſer Stadt mit Verluſt zurückgeſchlagen.

Belagerung von Kromnus. 364.

Die Lacedämonier unter Archidamus hatten Kromnus in Arcadien erobert und drey Lochen darin als Beſatzung zurückgelaſſen, worauf Archidamus mit ſeinem Heere wieder nach Lacedämon zurückkehrte. Die Arcadier zogen hierauf ihr Heer zuſammen, rückten mit demſelben vor Kromnus und umzogen die Stadt mit einem doppelten verpalliſadirten Graben, worauf ſie die Belagerung von Kromnus begannen. Der lacedämoniſche Staat ſendete ein Heer unter den Befehlen des Archidamus zum Entſatze von Kromnus herbey, welches Arcadien und Skiritien nach allen Richtungen verwüſtete, um wo möglich die Belagerer zum Abzuge zu zwingen; allein die Arcadier blieben in ihren Verſchanzungen unbeweglich ſtehen und achteten der Lacedämonier nicht. Die Arcadier hatten ihre äußere Linie über eine Anhöhe geführt; dieſe beſchloß Archidamus zu nehmen, indem er vorausſah, daß ſich alsdann die Belagerer nicht mehr lange würden halten können. Während er gegen dieſe Stelle marſchirte, und ſeine Leichtbewaffneten auf die außerhalb der Verſchanzung befindlichen Epariten *) ſtießen,

*) Geworbene Truppen, welche den Kern des arcadiſchen Heeres bildeten.

Jahre vor Chriſti Geburt.

griffen ſie dieſe an, und die Reiterey ſuchte zu gleicher Zeit in die feindlichen Linien einzudringen. Allein die Epariten leiſteten tapfern Widerſtand, ſo daß Archidamus endlich genöthigt ward, mit den übrigen Truppen heranzurücken, wozu er einen nach Kromnus führenden Fahrweg benützte. Hier wurde er von dem arcadiſchen Heere angegriffen, deſſen Phalanx auf die in Colonne anmarſchirenden Lacedämonier anrückte. Leztere vermochten nicht, der feſten Ordnung der Arcadier Widerſtand zu leiſten. Archidamus ſelbſt wurde ſchwer in die Hüfte verwundet. Chilon, Polyanidas und dreyßig andere größtentheils vornehme Spartaner blieben auf dem Platze. Die Lacedämonier verließen ſofort den Fahrweg und gewannen eine günſtigere Aufſtellung, wo ſie dem Feinde wieder die Spitze boten. Die Arcadier ſtanden ihnen voll Muth gegenüber, während bey ihnen, die zwar der Zahl nach ſtärker waren, als der Feind, der Anblick der Erſchlagenen und die Verwundung ihres Feldherrn niederſchlagend auf ſie einwirkte. Eben ſollte der Kampf auf's Neue beginnen, als einer von den älteren Lacedämoniern ausrief: „Warum wollen wir fechten? Warum „ſollte nicht lieber ein Waffenſtillſtand den Kampf enden?" Dieſer Antrag wurde, obgleich die Lacedämonier dadurch ihre Niederlage eingeſtanden, von den übrigen genehmigt, und von den Arcadiern bewilligt, worauf leztere ein Siegeszeichen errichteten, und den Lacedämoniern Zeit ließen, ihren Todten das Leichenbegängniß zu halten. Hierauf zogen ſie unter dem Schutze des Waffenſtillſtandes ab, kamen jedoch in der Nacht zurück, griffen die arcadiſchen Linien an und ſtürmten ſie. Allein da

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſie dem Heere der Belagerer nicht gewachſen waren, ſo mußten ſie ſich mit Verluſt zurückziehen. Indeß bekam durch dieſen Angriff die Beſatzung dennoch etwas Luft; ſie eilte aus der Stadt heraus und ſchloß ſich an die Stürmenden an; aber mehr als 100 Mann derſelben wurden von den Belagerern an der Flucht gehindert und ſomit fiel Kromnus wieder in die Hände der Arcadier.

Treffen bey Olympia. 364.

Die eleiſche Stadt Olympia war widerrechtlich von den Arcadiern im Beſitz gehalten worden, und als die Zeit der olympiſchen Spiele herannahte, beſchloſſen leztere, ſie den Eleiern nicht zu dieſer Feſtlichkeit einzuräumen. Hierin wurden die Arcadier von mehreren Völkern Griechenlands unterſtüzt. Die Argiver ſchickten 2000 Mann, und die Athener 500 Reiter. Die Eleer dagegen zogen die Achaier auf ihre Seite, und als die Zeit der Spiele herbeykam, und ſich das Volk verſammelt hatte, marſchirten ſie nach Olympia. Schon war das Pferde-Wettrennen vorüber, das Wettrennen im Fünfkampfe begann, die Athleten wollten ſich eben fertig machen zum Ringen; noch waren ſie zwiſchen Kampfplatz und Altar, als ſich die Nachricht verbreitete, die Eleer ſeyen ſchon in der Nähe der Altis, oder der Einſchließung des zu den Spielen beſtimmten Raumes. Die Arcadier ſtellten ſich, ſo gut ſie konnten, in Schlachtordnung an dem Ufer des Baches Klaudaus, welcher auf der einen Seite den Altis beſpült und ſich dann in den Alpheus ergießt. Unterdeſſen hatten ſich

Jahre vor Christi Geburt.

die Eleer auf dem andern Ufer des Baches aufgeſtellt, und rückten in guter Ordnung gegen die Arcadier an, durchbrachen gleich beym erſten Angriff den Phalanx der Arcadier, und fochten eben ſo glücklich gegen die Argiver, welche jenen zu Hülfe eilten. Die in Unordnung gerathenen Truppen zogen ſich zurück und die Eleer ſezten den Fliehenden unter den öffentlichen und geheiligten Gebäuden nach, bis zu dem Platze zwiſchen der Verſammlungshalle, dem Tempel der Venus und dem nahe dabeyliegenden Theater. Hier hatten die Geſchlagenen unter dem Schutze der ſtarken und hohen Gebäude den Vortheil ſich zu vertheidigen und ihre Wurfwaffen zu gebrauchen, ſo daß die Sieger mit einigem Verluſte in ihr Lager zurückweichen mußten. Allein die Arcadier und ihre Bundesgenoſſen fühlten wohl, daß ſie geſchlagen worden waren; ſie dachten jezt nicht mehr daran, den Eleern im Felde die Spitze zu bieten, ſondern beſchäftigten ſich die ganze Nacht mit Vertheidigungsanſtalten. Die Gerüſte, Sitze und Alles, wodurch man den Zuſchauern bey den Spielen Bequemlichkeit zu verſchaffen ſuchte, mußten zu Palliſaden dienen. Am Morgen hatten ſie die Zugänge ſo befeſtigt, und die Truppen oben auf dem Tempel ſo zweckmäßig vertheilt, daß die Eleer, als ſie dieſe Vertheidigungsanſtalten erblickten, einen neuen Sturm nicht für rathſam hielten, ſondern nach Elis zurückkehrten. Xenophon erwähnt bey dieſer Gelegenheit der wenigen Achtung, in welcher die Eleer als Soldaten damals ſtanden, mit folgenden Worten: „Hier zeigten ſich die Eleer als Soldaten, „wie die Gottheit, welche Sterbliche mit Muth begei-

„ſtert, ſie erwecken, aber wofern ſie nicht von Natur „tapfer ſind, keine Kriegskunſt in langer Zeit ſie bil= „den kann."

Treffen bey Sparta. 363.

Während des vierten Einfalls der Thebaner in den Peloponnes zogen ſich die Bundestruppen gegen Pel= lene, wo bereits Ageſilaus mit den Lacedämoniern ſtand. Kaum hatte Epaminondas hiervon Nachricht erhalten, als er von Tegea, wo er ſich längere Zeit mit dem thebaniſchen Heere aufgehalten hatte, aufbrach, und über Sellaſia den Weg nach Sparta einſchlug; wenn Age= ſilaus nicht zufälligerweiſe durch einen Kretenſer Nach= richt hiervon erhalten hätte, ſo wäre Sparta verthei= digungslos erobert worden. Ageſilaus eilte zurück und kam noch früher zu Sparta an, als Epaminondas. Da die ganze lacedämoniſche Reiterey und ein Theil des Fußvolks ſich zu Mantinea befand, ſo reichte ſein Heer kaum hin, die leichtgebaute offene Stadt gegen den anrückenden Feind zu vertheidigen. Allein Epaminon= das ſah gleich nach ſeiner Ankunft die Hoffnung ver= eitelt, den Platz zu überrumpeln: er beobachtete die Vertheidigungsanſtalten des Ageſilaus und beſchloß, nach dieſen ſeinen Angriffsplan zu ordnen. Statt an den offenen Orten, wo man einen Angriff erwartet hatte, anzugreifen, bemächtigte er ſich durch einen Umweg ei= ner Anhöhe, von welcher die Stadt beſchoſſen werden konnte. Xenophon ſagt bey dieſer Gelegenheit: Man kann behaupten, daß die Gottheit mit im Spiele war, und daß dem Verzweiflungsvollen nichts widerſteht; auf

Jahre vor Christi Geburt.

jeden Fall war es etwas Außerordentliches, daß, ſobald Archidamus kaum mit 100 Mann, die über Berg und Thal heranrückten, dieſe Anhöhe angriff, dieſe feuerſprühenden Thebaner, dieſe Eroberer des lacedämoniſchen Landes, welche im Beſitze eines überlegenen Heeres und jedes andern Vortheils waren, den Angriff der wenigen Spartaner nicht abwarteten, ſondern ſich zur Flucht wandten. Die Lacedämonier, ſtolz auf dieſes Glück, ſezten zu raſch nach und erlitten einigen Verluſt. Aber Archidamus nahm Beſitz von dem wichtigen Poſten, den er erobert hatte, errichtete ein Siegeszeichen und empfieng des Feindes Bitte um Auslieferung der Leichname, welche noch in ſeiner Gewalt waren. Dieſer Vortheil war wegen des Eindrucks, den er von beyden Seiten auf die Soldaten machte, von größter Wichtigkeit.

Plutarch erzählt bey Veranlaſſung dieſes Angriffs auf Sparta folgende Anekdote: Iſadas, ein Sohn des Phöbidas, ein Jüngling von außerordentlich ſchöner Geſtalt, nach griechiſcher Art nach dem Baden geſalbt, ergriff, ſobald der Lärm begann, mit der einen Hand eine Lanze, mit der andern ein Schwert, lief nackend fort, drängte ſich durch die erſten Glieder der Lacedämonier und verübte, ohne verwundet zu werden, unter dem Feinde Wunder der Tapferkeit; es ſey nun, ſagt dieſer Schriftſteller, daß ein Gott ihn ſchüzte, oder daß der Gedanke, er ſey ein mehr als menſchliches Weſen, die Feinde in Furcht ſezte. Sein Verdienſt wurde mit der Ehre belohnt, daß er öffentlich von den Ephoren gekrönt wurde, und weil ſeine That einzig in ihrer

Jahre vor Chriſti Geburt.

Art war, ſo erhielt er noch ein Geſchenk von 1000 Drachmen.

Nach dieſer verunglückten Unternehmung kehrte Epaminondas nach Tegea zurück, von wo aus er das Gebiet der Mantinäer verheerte und plünderte.

Treffen bey Mantinea. 363.

Von Tegea aus unternahm Epaminondas mit ſeiner Reiterey einen Streifzug gegen Mantinea. In dieſer Stadt gerieth man bey der Nachricht der Annäherung der Thebaner in die äußerſte Unruhe. Zum Glück war eben eine Abtheilung atheniſcher Reiter angelangt; die jedoch durch einen zweytägigen Gewaltmarſch auf ungewöhnlich ſchlechten Wegen im Gebirge ganz ermüdet war. Eben hatten ſie ihre Quartiere bezogen, Pferde und Mannſchaft waren noch ohne Erfriſchung, als die Mantinäer heftig in ſie drangen, ſie zu ſchützen. So ermüdet die Athener *) waren, ſo rückten ſie dennoch ſogleich aus, um ſich mit einer weit überlegenen Macht thebaniſcher und theſſaliſcher Reiterey, welche in Griechenland im größten Anſehen ſtand, zu ſchlagen. Es kam zu einem lebhaften Gefechte, und von beyden Seiten blieben viele Tapfere; die Athener behaupteten den Vortheil. Sie führten ihre eigenen Todten weg, und gaben die feindlichen Todten, als man um einen Waffenſtillſtand bat, zurück, was immer für ein ruhmvolles Kennzeichen des Sieges galt; mit einem Worte, ſie ſchüzten

---

*) Xenophon nennt den atheniſchen Befehlshaber nicht; nach Diodor hieß er Hegelochus.

Jahre vor Chriſti Geburt. die Mantinäer vollkommen, und ſezten ſie in den Stand, alle ihre Habe in Sicherheit zu bringen.

362. Schlacht bey Mantinea.

Epaminondas, deſſen lezter Feldzug ſich, troz ſeiner Talente nur durch widrige Zufälle auszeichnete, ſah die Nothwendigkeit ein, eine entſcheidende Schlacht zu wagen, wenn er das Land derjenigen, welche er zu beſchüzen übernommen hatte, vor Plünderungen decken, oder auch ſeinen Rückmarſch in's Vaterland, wo nicht ruhmvoll, doch wenigſtens ſicher machen wollte.

Sobald er ſich zu einer Schlacht entſchloſſen hatte, machte er dieß in einem Befehl öffentlich bekannt, worauf ſich im ganzen Heere die größte Thätigkeit zeigte; die Reiterey puzte ſorgfältig ihre Helme, das Fußvolk ſchärfte ſeine Lanzen und Schwerter, und polirte die Schilde. Die arcadiſchen Schwerbewaffneten, welche nach Xenophon Keulen führten, bezeichneten ihre Schilde, als ob ſie Thebaner wären.

Nachdem die Vorbereitungen zur Schlacht vollendet waren, ſtellte Epaminondas ſein Heer des Morgens ſehr früh in Schlachtordnung, und marſchirte links, nicht gerade nach Mantinea, ſondern zunächſt an den Fuß des Berges Mänalus, nach der weſtlichen Gränze des Thales, in welchem ſowohl Mantinea, als Tegea liegen. Hier dehnte er auf einem vortheilhaften Terrain im Angeſichte des Feindes ſeinen Phalanx aus und ließ die Waffen ablegen, als ob er ſein Lager aufſchlagen wollte. Es iſt nicht bekannt, wer den Oberbefehl über das verbündete Heer der Peloponneſier führte, nur ſo

viel

Jahre vor Chriſti Geburt.

viel geht aus Xenophons Angaben hervor, daß Ageſilaus mit einem großen Theil ſeiner Truppen zurückblieb, um Lacedämon gegen einen neuen Angriff zu decken; das thebaniſche Heer beſtand aus 30,000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern; es war aus Thebanern, Tegeaten, Achäern, Böotiern und Argivern zuſammengeſezt. Das verbündete Heer, das aus Athenern, Lacedämoniern, Eleern, Arcadiern und Mantinäern beſtand, war 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter ſtark. Das Benehmen des Epaminondas, welches zu verrathen ſchien, er wolle ein Lager aufſchlagen, täuſchte die feindlichen Feldherrn. Nachdem ſie ſich in Schlachtordnung aufgeſtellt hatten, in der Abſicht, ihm ein Treffen anzubieten, ließen ſie in der Vermuthung, er wolle es an dieſem Tage nicht annehmen, die Truppen die Glieder verlaſſen; Epaminondas bemerkte bald die Wirkung ſeiner Täuſchung und benüzte ſie. Er gab Befehl die Waffen zu ergreifen und ſich in Marſch zu ſetzen.

Die Thebaner ſtellten ihren Phalanx gewöhnlich fünfzig Mann tief, weil ſie darauf rechneten, auf dieſe Art des Feindes Fronte zu durchbrechen, wenn ſie auch dabey in den Flanken einigen Verluſt leiden ſollten. Durch dieſen Angriff hatten ſie ehedem das Treffen bey Delium gegen die Athener gewonnen; auch Epaminondas hatte dieſelbe Stellung an dem ruhmwürdigen Tage bey Leuctra angewendet. Jezt, da er an Truppen weit ſtärker war, hatte er doppelten Vortheil zu erwarten, und konnte jeder Gefahr des Mißlingens vorbeugen. Denn da er im Sinne hatte, alle ſeine Kräfte gegen des Feindes rechten Flügel zu richten, bildete er ſeine

Jahre vor Chriſti Geburt.

Linie nach der gewöhnlichen Art unter den Griechen. Seine thebaniſche Colonne, die er zum Angriff beſtimmte, war ein beſonderes Corps, welches er neben ſeinen linken Flügel ſtellte. Denſelben Grundſatz bey der Stellung ſeiner Reiterey befolgend, vertheilte er ſie auf die Flanken ſeines Fußvolks. Da er aber die Reiterey ſeines linken Flügels zum angreifenden Corps machen wollte, ſo gab er ihr eine Stärke, welche deſſen Ueberlegenheit verbürgte, und machte die Reiterey auf ſeinem rechten Flügel verhältnißmäßig ſchwächer. Er ſtellte ſie daher auf einen vortheilhaften Platz mit dem Befehl, dieſen nicht zu verlaſſen, wenn nicht ein offenbarer Vortheil es verlange, und traf die Vorſorge, daß im Nothfall eine Abtheilung Fußvolks ſie unterſtützen ſollte.

Während Epaminondas in dieſer vortheilhaften Ordnung ſein Heer gegen den Feind führte, herrſchte unter dieſem Lärm und Verwirrung; einige ſtellten ſich auf, andere rennten nach dem Platze, wo ſie ſich aufſtellen ſollten, einige zäumten die Pferde auf, andere legten die Harniſche an. Gleichwohl gelang es den Befehlshabern, die Ordnung herzuſtellen, ehe die Schlacht begann. Die Arcadier ſtanden auf dem linken Flügel, an ſie ſtießen die Lacedämonier; die Reiterey war auf den Flanken vertheilt.

Das Treffen begann mit der Reiterey. Die Lacedämonier hatten keine leichtbewaffneten Fußgänger, welche darauf abgerichtet waren, mit Reitern handgemein zu werden, und deren Waffen ſelbſt in einiger Entfernung die Wirkung eines Angriffs vorbereiten halfen. Die The-

baner hatten daran Ueberfluß, und da ſie überdieß ſtärker waren, ſo mußten ſie hier ihre Gegner überwältigen. Jezt kam auch die thebaniſche Colonne des Fußvolks zum Treffen; allein ob ſie gleich aus den beſten Truppen beſtand und Epaminondas ſie anführte, ſo fand ſie doch bey dem lacedämoniſchen und arcadiſchen Fußvolk einen ſtarken Widerſtand; endlich aber durchbrach ihre ausdauernde Stärke die Glieder der Feinde und nun war die Wirkung dem geſchickten Entwurfe entſprechend. Sobald erſt die Linie der Feinde, welche im Rufe ſtand, der Kern des Heeres zu ſeyn, ſich auf der Flucht befand, theilte ſich dieſe auch den übrigen Truppen mit, und endlich ergriff das ganze Fußvolk die Flucht.

Der Sieg ſchien für die Thebaner ſchon gewiß zu ſeyn, als ein Umſtand der Lage der Dinge eine andere Wendung gab, und die Wahrheit bekräftigte, daß das Schickſal großer Heere oft von dem eines Mannes abhängt. Eben als Epaminondas ſeine Colonnen in's Treffen führte, nachdem der Sieg offenbar ſchon entſchieden war, wurde er in der Bruſt verwundet und fiel. Dieß erregte die Aufmerkſamkeit aller, welche ihn umgaben und mit der Nachricht davon verbreitete ſich Schrecken und Verwirrung im thebaniſchen Heer. Da, wie es ſcheint, für keinen Nachfolger im Oberbefehl geſorgt war, ſo hörte dieſer größtentheils auf und die Beſtürzung nahm in kurzer Zeit ſo ſehr zu, daß man kaum einen Verſuch machen konnte, den wirklich gewonnenen Sieg gehörig zu benützen. Die Schwerbewaffneten ſtanden auf dem Platze, auf welchem ſie gefochten hatten, um den Beſitz der Todten und Verwundeten zu

Jahre vor Chriſti Geburt.

erhalten, aber ſie thaten keinen Schritt vorwärts, um nachzuſetzen. Die Reiterey kam vom Nachſetzen zurück; allein ohne gegen das feindliche Fußvolk, welches ſich eben zurückzog, etwas zu wagen, zog ſie an demſelben vorbey, um ſich wieder an ihren Phalanx anzuſchließen, gleichſam als wäre ſie ſelbſt geſchlagen worden. Die Leichtbewaffneten zogen ſich über die Ebene nach dem linken Flügel, wo ſie größtentheils von den atheniſchen Reitern niedergemacht wurden. Epaminondas lebte noch, als man ihm die Nachricht brachte, daß ſein Heer geſiegt habe; allein da man ihm das abgebrochene Eiſenſtück einer Lanze aus der Wunde ziehen wollte, ſank er in Ohnmacht und ſtarb. *)

Nach der Schlacht eigneten ſich beyde Theile den Sieg zu; jedes Heer errichtete, ohne von dem andern geſtört zu werden, ſein Siegeszeichen. Jedes hatte noch einige feindliche Todte in ſeiner Gewalt und keines wollte den Feind um Auslieferung ſeiner Todten bitten. Bey den Lacedämoniern wurden mehrere von hohem Range, ſowohl Reiter als Schwerbewaffnete vermißt, da hingegen die Todten von thebaniſcher Seite, welche noch in feindlicher Gewalt waren, nur zu den Leichtbewaffneten gehörten. Die Lacedämonier ſchickten da-

---

*) Diodor, der 350 Jahre nach Epaminondas lebte, geht bei der Erzählung von Epaminondas Tod zu ſehr ins Detail, als daß ihm Glauben beygemeſſen werden könnte; wir haben uns daher größtentheils an Xenophon gehalten, der auch hier, wie überall, ſich als gelehrter und der Kriegskunſt kundiger Soldat zeigt.

Jahre vor Christi Geburt.

her ihren Herold zuerſt mit der gewöhnlichen Bitte ab, und gleich darauf thaten die Thebaner daſſelbe.

Xenophon ſchließt den Bericht dieſer Schlacht und zugleich den ſeiner griechiſchen Geſchichte mit folgenden Worten:

„Die allgemeine Erwartung täuſchte ſich ſehr in „dem Erfolge dieſer Schlacht. Jedermann glaubte, „weil ganz Griechenland unter den Waffen war, daß „der Sieger nun herrſchen und der Beſiegte gehor„chen würde. Aber die Götter lenkten es anders. „Jede Parthey rühmte ſich des Sieges; keine gewann „etwas. Keine erwarb ſich ein Land, eine Stadt, „eine Herrſchaft. Unentſchloſſenheit, Verwirrung und „Unruhe verbreiteten ſich mehr als je über Griechen„land.“

Sieg der Römer über die Herniker. 361.

Appius Claudius zog mit einem römiſchen Heer gegen die Herniker zu Felde. Nachdem er ſich mit dem ſchon früher gegen dieſelben abgeſchickten Heer unter dem Legaten Cajus Sulpicius vereinigt hatte, rüſtete er ſich zur Schlacht. Aber auch der Feind bot Allem auf, um in dieſem Kampfe nicht zu unterliegen; acht auserleſene Kohorten, jede 400 Mann ſtark, wurden, außer dem übrigen Heer, errichtet, und jeder Soldat, der in derſelben diente, erhielt doppelten Sold. Die Lager beyder Heere waren durch eine 2000 Schritte breite Ebene getrennt, in welcher es zur Schlacht kam. Der Sieg blieb anfangs zweifelhaft; die wiederholten ungeſtümen Angriffe der römiſchen Reiterey, um die feindliche Schlacht-

Jahre vor Christi Geburt.

ordnung zu brechen, waren vergebens; da erbat ſich dieſe vom Dictator die Erlaubniß, abzuſitzen und den Kampf zu Fuße fortzuſetzen. Allein die auserleſenen Kohorten der Herniker ſtellten ſich der römiſchen Reiterey überall, wo der Kampf am heftigſten war, entgegen, ſo daß es nur zwiſchen den Kerntruppen beyder Völker zum Gefechte kam. Von beyden Seiten blieben viele, und noch mehrere wurden verwundet. Endlich drangen die römiſchen Reiter mit erneuertem Schlachtgeſchrey vor, brachten durch ihr Ungeſtüm den Feind zum Weichen und ſchlugen ihn endlich in die Flucht. Die Herniker wurden bis an ihr Lager verfolgt; da jedoch die Nacht hereinbrach, ſo ließ der Dictator daſſelbe nicht mehr ſtürmen. Den folgenden Tag fanden es die Römer leer. Die Herniker hatten es noch in der Nacht verlaſſen. Ein Haufe Flüchtiger wurde eingeholt, zerſtreut und größtentheils niedergemacht; allein auch die Römer koſtete dieſer Sieg viel Blut, ſie hatten den vierten Theil ihres Fußvolks, außer denen, welche von der Reiterey geblieben waren, verloren.

361.

Schlacht beym collinischen Thor.

Die Gallier rückten in Vereinigung mehrerer von den Römern abgefallenen Völker auf das Gebiet der römiſchen Verbündeten, das ſie mit Feuer und Schwert verwüſteten. Der Conſul Cajus Pötilius erhielt Befehl, mit einem römiſchen Heere gegen die Tiburtiner, welche mit den Galliern gemeinſchaftliche Sache gemacht hatten, zu ziehen, während der zum Dictator ernannte Quintus Servilius Ahala ſämtliche junge Mannſchaft

aushob. Vor dem colliniſchen Thore kam es zur Schlacht mit den Galliern, in welcher Roms ganze Macht focht. Der Verluſt war auf beyden Seiten groß, endlich wurden jedoch die Gallier geſchlagen und flohen nach Tibur. Auf ihrem unordentlichen Rückzuge wurden ſie von dem Conſul Cajus Pötilius überfallen und nebſt den zu ihrer Unterſtützung ausgerückten Tiburtinern in die Stadt geworfen. Zu gleicher Zeit erfocht auch der Conſul M. F. Ambuſtus einen vollſtändigen Sieg über die Herniker. Pötilius erhielt einen doppelten Triumph, dem Fabius wurde die Ovation zuerkannt.

Schlacht der Illyrier gegen die Macedonier. 360.

Der macedoniſche König Perdiccas wurde in einen Krieg mit den Illyriern, den Erbfeinden der Macedonier, verwickelt. Er zog denſelben mit einem zahlreichen Heer entgegen, um ſie dadurch von der Plünderung des Landes abzuhalten. Bald ſtießen beyde Heere aufeinander; es erfolgte eine Schlacht, in welcher Perdiccas beſiegt und getödtet wurde. Philippus, ſein Bruder, (Vater Alexanders des Großen) entkam der Gefangenſchaft, in welche er gerathen war; die Macedonier hatten in dieſer Schlacht 4000 Mann verloren; der Reſt des Heeres, geſchreckt durch die Macht der Illyrier, dachte mehr darauf, ſich zu flüchten und zu verbergen, als zu kämpfen, und ſo kam das macedoniſche Reich nach dieſer Niederlage ſeinem Untergang nahe.

Treffen bey Aegä. 360.

Der atheniſche Feldherr Mantias war mit einer be-

Jahre vor Christi Geburt.

trächtlichen Flotte und 3000 wohlbewaffneten Soldaten nach Macedonien geſchickt worden, um die Anſprüche des Argäus auf den Thron dieſes Reiches zu unterſtützen. Von Methone aus ſendete der atheniſche Feldherr ſeine Truppen nach Aegä, einer macedoniſchen Stadt; Philippus, hievon in Kenntniß geſezt, beſchloß durch ein Treffen den geſunkenen Muth des macedoniſchen Heeres wieder aufzurichten; er marſchirte daher nach Aegä, wo er vernahm, daß die atheniſchen Hülfstruppen unverrichteter Dinge wieder nach Methone abgegangen ſeyen. Sogleich brach er auf, ſezte ihnen nach, holte ſie ein, ſchlug ſie in einem Treffen, und tödtete eine große Anzahl derſelben. Ein Theil der Feinde ergab ſich, ein anderer floh auf eine Anhöhe, wo er ſich gleichfalls ergab und auf geleiſtete Eidestreue wieder entlaſſen wurde. Dieſer erſte Sieg Philipps ſtellte das Vertrauen im macedoniſchen Heere wieder her und legte den Grund zu den nachherigen Siegen dieſes berühmten Feldherrn.

359. Schlacht der Macedonier gegen die Illyrier.

Nachdem Philippus die Päonier unterworfen hatte, zog er ein Heer von 10,000 Mann Fußvolk und 600 Reitern zuſammen, mit welchem er gegen die Illyrier marſchirte. Dieſe, von welchen die Macedonier in den lezten Jahren häufig geſchlagen worden waren, ſtanden in dem Rufe einer kriegsgeübten und tapfern Nation. Als Bardylis, König von Illyrien, von dem Marſche der Macedonier in Kenntniß geſezt wurde, ſendete er Abgeſandte mit Friedens-Vorſchlägen und mit der Be-

Jahre vor Christi Geburt.

dingung an Philippus ab, daß jeder die Städte und Dörfer behalten ſolle, welche er gegenwärtig im Beſitz habe. Philipp erwiederte hierauf, daß er dem Frieden nicht abgeneigt ſey; die einzige Bedingung zu Erhaltung deſſelben ſey jedoch, daß die Illyrier unverzüglich diejenigen Plätze räumen ſollten, welche zum macedoniſchen Gebiet gehörten. Auf dieſe Antwort ſezte ſich Bardylis an die Spitze ſeines Heeres gegen Philipp in Marſch, indem er auf den erprobten Muth ſeiner Truppen und auf ihre Erfahrung rechnete. Sein Heer beſtand aus 10,000 Mann Kerntruppen und aus 500 Reitern. Beyde Heere rückten mit lautem Schlachtruf gegeneinander. Philipp führte ſeinen rechten Flügel in Perſon an; zu gleicher Zeit ertheilte er ſeiner Reiterey den Befehl, die Feinde auf den Flanken anzufallen, während er ſelbſt ſie von vorn angriff. Durch dieſe Anordnung ward ſein Angriff äußerſt heftig. Die Illyrier dagegen bildeten ihren gedrängten Phalanx, hielten den erſten Stoß muthig aus, und behaupteten lange Zeit das Treffen in vollkommenem Gleichgewicht. Auf beyden Seiten blieben viele Leute, und noch mehrere wurden verwundet; bis endlich durch die fortgeſezten Angriffe der macedoniſchen Reiterey auf die feindlichen Flügel und den Rücken und hauptſächlich durch Philipps überlegene Tapferkeit, der ſtets an der Spitze der Tapferſten vorrückte, die Illyrier zur Flucht gezwungen wurden. Philipp ließ ſie lange verfolgen, und einen großen Theil derſelben niedermachen, hierauf aber zum Rückzug blaſen. Er errichtete ein Siegeszeichen, und beerdigte ſeine Todten. Die Illyrier hatten in dieſer Schlacht im Ganzen

Jahre vor Chriſti Geburt.

gegen 7000 Mann verloren. Sie traten das macedoniſche Gebiet an Philippus ab, und erhielten von dieſem dagegen den Frieden.

359. **Treffen vor Rom.**

Unter dem Conſulate des Marcus Popilius und des Cnejus Manlius rückten die Tiburtiner in der Stille der Nacht mit einem Heere vor Rom. In der erſten Beſtürzung griff Alles zu den Waffen, als man jedoch bey anbrechendem Tag nur ein mittelmäßiges Heer und keinen andern Feind als die Tiburtiner erblickte, ſo rückten die Conſuln aus zwey verſchiedenen Thoren aus, und griffen den Feind, der im Begriff war, die Stadt zu überfallen, von zwey Seiten zu gleicher Zeit an; der Sieg war leicht und entſcheidend; indem die Tiburtiner gleich beym erſten Angriff die Flucht ergriffen.

358. **Schlacht bey Pedum.**

Die Gallier waren plötzlich vor Präneſte erſchienen, und hatten hierauf bey Pedum ein Lager bezogen. Auf dieſe Nachricht wurde Cajus Sulpicius zum Dictator erwählt und ihm Marcus Valerius zum Befehlshaber der Reiterey beygegeben, worauf der Dictator mit dem Kern des römiſchen Heeres gegen die Gallier marſchirte. Er hielt es für das zweckmäßigſte, den Krieg in die Länge zu ziehen, und auf dieſe Art ohne Schlacht die Gallier zu Grunde zu richten. Die römiſchen Soldaten, hierüber mißvergnügt, murrten laut gegen die Unthätigkeit ihres Feldherrn, und nöthigten endlich den wegen ſeiner Tapferkeit berühmten Sextius Tullius an ihrer

Jahre vor Chriſti Geburt.

Spitze zum Dictator zu gehen, und von dieſem zu verlangen, daß man eine Schlacht liefern ſolle. Der Dictator durch die Umſtände gezwungen, gab nach, und beſtimmte den folgenden Tag zum Treffen. Die geringe Stärke ſeines Heeres in Vergleich mit der feindlichen brachte ihn auf folgende Kriegsliſt: Er ließ den mit dem Gepäcke beladenen Mauleſeln die Packſättel abnehmen, ſezte die Mauleſeltreiber auf dieſelben, und bewaffnete dieſe mit den Waffen der Gefangenen und Kranken. Auf dieſe Art brachte er etwa 1000 Mann zuſammen, denen er 100 Reiter beygab, mit dem Befehl, ſich in der Nacht oberhalb des Lagers auf das Gebirge zu ziehen und ſich dort bis zu dem verabredeten Zeichen verborgen zu halten. Er ſelbſt ſtellte mit Tagesanbruch ſein Heer ſo auf, daß der Feind ſeine Schlachtordnung dem Gebirge gegenüber nehmen mußte. Kaum ſahen die Gallier die römiſchen Truppen in die Ebene herabrücken, ſo begannen ſie voll ungeſtümen Feuers die Schlacht, noch ehe ihr Feldherr das Zeichen gegeben hatte. Den heftigſten Angriff machten ſie auf den rechten Flügel, der auch ſchon zu wanken begann, als der Dictator durch eine kurze Rede den Muth der Römer auf das Neue belebte. Mit wüthendem Anrann warfen ſie ſich auf die Gallier und brachten ſie zum Weichen. Kaum bemerkte dieß der Dictator, ſo eilte er mit einer Verſtärkung auf den linken Flügel, wo der Feind ſeine ganze Macht hinzog, und ließ zugleich denen im Gebirge das verabredete Zeichen geben. Als nun auch von dorther das Schlachtgeſchrey erhoben wurde, und die Gallier ein römiſches Reiterkorps ſchräg

Jahre vor Chriſti Geburt. herab nach ihrem Lager ziehen ſahen, ſo brachen ſie, aus Furcht abgeſchnitten zu werden, das Gefecht ab, und eilten in vollem Laufe nach ihrem Lager, wo ſie jedoch auf die römiſche Reiterey unter dem Marcus Valerius ſtießen, der, ſobald der feindliche linke Flügel geſchlagen war, ſich vor ihrem befeſtigten Lager zeigte. Sie ergriffen daher die Flucht nach den nahe gelegenen Wäldern, wo ſie größtentheils durch die verfolgende römiſche Reiterey eingeholt und niedergehauen wurden. Dem Cajus Sulpicius wurde die Ehre des Triumphs für dieſen Sieg zuerkannt. In demſelben Jahre ſiegte Cajus Plautius über die Herniker, während zu gleicher Zeit Fabius gegen die Tarquinienſer unglücklich focht. Dieſe waren ſo unmenſchlich, 307 römiſche Kriegsgefangene am Opferaltar zu ſchlachten.

358.

Belagerung von Chios.

Die Athener ſendeten unter dem Oberbefehl des Chares und Chabrias ein Heer zur See gegen Chios ab, wo ſich die Byzantiner, die Rhodier, die Bewohner von Cos und ſelbſt Mauſolus, König von Carien, gegen ſie vereinigt hatten. Die Athener vertheilten ihre Truppen dergeſtalt, daß ſie die Stadt zur See und zu Lande belagerten. Chares befehligte die Landtruppen, rückte bis an den Fuß der Mauern vor, und richtete unter den Einwohnern, welche ihm entgegen marſchirt waren, eine große Niederlage an. Chabrias *), der bis

*) Nach Cornelius Nepos diente Chabrias auf der Flotte blos als Privatmann, ſtand aber in größerem Anſehen, als

Jahre vor Christi Geburt.

in den Hafen gedrungen war, lieferte dort den Feinden ein Seetreffen, das von ſeiner Seite äußerſt hitzig angefangen wurde; allein nachdem ſein Schiff durchbohrt war, wechſelte das Glück. Die Schiffe, welche ihn begleiteten, ſuchten ihr Heil in der Flucht; er ſelbſt, der einen ruhmvollen Tod dem Ueberleben ſeiner Niederlage vorzog, verſchmähte es, ſich wie die übrigen durch Schwimmen zu retten; er vertheidigte ſich daher auf den lezten Brettern mit dem Schwerte in der Hand, bis er endlich von feindlichen Geſchoſſen durchbohrt, ſtarb.

Einnahme von Amphipolis. 358.

Nach dem Siege über die Illyrier kehrte Philippus nach Macedonien zurück. Die Einwohner von Amphipolis waren dem macedoniſchen Könige ſtets abgeneigt geweſen und unklug genug, ihr Mißvergnügen laut an den Tag zu legen. Philippus griff dieſe Stadt plötzlich, als ſie es am wenigſten vermuthete, an; während der Belagerung ließ er ſich mit den Amphipolitanern in Unterhandlung ein, um dadurch die ihnen verſprochene atheniſche Hülfe zu beſeitigen. Durch ſeine Belagerungs-Maſchinen legte er einen großen Theil der Stadtmauer in Schutt. Bey einem Ausfall, den die Bewohner machten, lieferte er dieſen ein hitziges Gefecht und machte den größten Theil derſelben nieder, endlich nahm er die Stadt mit Sturm. Diejenigen der Einwohner, welche ihm feindlich geſinnt waren, ver-

---

der Feldherr ſelbſt, und der Soldat ſah mehr auf ihn, als auf ſeinen Anführer.

Jahre vor Chriſti Geburt. bannte er, die übrigen behandelte er mit Menſchlichkeit. Die Eroberung dieſer Stadt eröffnete ihm den Weg nach Thrazien und den benachbarten Provinzen.

357. Treffen bey Privernum.

Der Conſul Cajus Marcius rückte mit einem römiſchen Heer gegen die Privernaten, ein durch langen Frieden reich gewordenes Volk, das ſich unter den Mauern ſeiner Hauptſtadt verſchanzt hatte. Marcius verſprach ſeinem Heer, ihm das Lager und die Stadt der Feinde preis zu geben, wenn es durch ſeine Tapferkeit dem römiſchen Namen Ehre machen würde. Hierdurch angefeuert, verlangten die Römer das Zeichen zur Schlacht und griffen den Feind mit dem Schwerte in der Hand an. Gleich bey dem erſten Anfall wurde der Feind zurückgeſchlagen und bis an die Stadt verfolgt. Als die Privernaten ſahen, daß Anſtalten zum Sturm gemacht wurden, ergaben ſie ſich.

357. Einnahme von Ortygia.

Dion, Oheim des jüngeren Dionys, welcher leztere um dieſe Zeit Syrakus beherrſchte, hatte in der Verbannung den Entſchluß gefaßt, Syrakus von dem Tyrannen zu befreyen; von allen Seiten ſtrömten die verbannten Syrakuſer und Landesbewohner unter ſeine Fahnen, ſo daß er ſich bald an der Spitze eines Heeres von 20,000 Mann ſah, mit dem er gegen Syrakus anrückte, welches ſich ihm als dem Befreyer von dem Joch der Tyranney freywillig öffnete. Dionys befand ſich damals zu Caulonia in Italien. Auf die Nachricht von

Jahre vor Christi Geburt.

dieſem Aufruhr ſchiffte er ſich ein und landete zu Ortygia, wo die ihm getreuen Miethtruppen ſich verſchanzt hatten. Von hier aus ließ er den Syrakuſern Friedens-Vorſchläge machen und dieſe waren verblendet genug, Abgeordnete an ihn zu ſenden, welche er ſofort in enge Haft bringen ließ. Da die Bürger die Bewachung der Inſel, in der Hoffnung auf einen baldigen Frieden, vernachläſſigten, ſo benützte Dionys dieſen Umſtand, und machte einen Ausfall; er ſchlug die Syrakuſer in die Flucht und ließ eine von ihnen angefangene Mauer niederreißen; durch die gemachten Oeffnungen drangen ſeine Miethtruppen, durch große Verſprechungen angefeuert, bis in das Lager der Syrakuſer, als ſich Dion an die Spitze ſeiner Kerntruppen ſezte, den Feind angriff und einen großen Theil deſſelben niedermachte. Allein auch die Miethtruppen des Dionys fochten ſehr tapfer, ſo daß der Sieg lange Zeit hin und her ſchwankte. Endlich ſtürzte ſich Dion mitten unter die Feinde, unter denen er große Verwüſtung anrichtete; da er ganz allein in ihrer Mitte ſtand, wurde er von allen Seiten mit Pfeilen überſchüttet, die jedoch von ſeinem Schild und Helm abprallten. Gleichwohl wäre er beynahe der feindlichen Uebermacht unterlegen, wenn nicht die Syrakuſer zu ſeiner Rettung herbeygeeilt und in die Reihen der Feinde eingedrungen wären. So wurden die Miethtruppen des Dionys endlich gezwungen, ſich nach großem Verluſt auf die Inſel Ortygia zurückzuziehen, worauf die Bürger von Syrakus im Angeſichte des Tyrannen ein Siegeszeichen errichteten. Auf wiederholte Friedensvorſchläge von Seiten des Dionys machte ihm Dion die

Jahre vor Christi Geburt.

Bedingung, das Regentenamt niederzulegen, und ſich mit einem Ehrentitel zu begnügen. Dionys beſchloß daher, ſich in Ortygia zu vertheidigen. Da es auf dieſer Inſel an Getreide fehlte, Dionys aber eine zahlreiche Flotte zu ſeinen Dienſten hatte, ſo ließ er anfangs die Küſten plündern, und ſchickte ſpäter tiefer in's Land hinein, um Lebensmittel aufzukaufen. Allein ſeine Frachtſchiffe, welche dieſe nach Ortygia bringen ſollten, wurden von den Syrakuſern überfallen und größtentheils genommen. Demungeachtet hielt ſich Dionys ein ganzes Jahr, und erſt, nachdem er den Philiſtus, den Befehlshaber ſeiner Flotte, verloren hatte, begab er ſich heimlich mit dem Kern ſeiner Miethtruppen und mit ſeinen Schätzen nach Italien. Die in Ortygia zurückgelaſſenen Miethtruppen erduldeten die Hungersnoth mit großer Entſchloſſenheit, als ſie jedoch auf keine Hülfe mehr hoffen durften, beſchloſſen ſie, die Inſel den Bürgern von Syrakus zu übergeben. Schon war der Tag beſtimmt, als Nypſius mit einer zahlreichen Flotte, von Dionys abgeſendet, im Hafen Arethuſa anlangte. Durch ſeine Ankunft wurde die Hungersnoth gehoben, und die Inſel dem Dionys erhalten. Während Nypſius beſchäftigt war, die mit Lebensmitteln beladenen Frachtſchiffe auszuladen, wurde er durch die ſyrakuſiſche Flotte angegriffen. In dem Treffen, welches ſich hierdurch entſpann, gelang es den Syrakuſern, einige feindliche Schiffe zu verſenken, ſich einiger anderer zu bemächtigen, und den Reſt bis an die benachbarte Küſte zu verfolgen. Durch dieſen errungenen Vortheil ermuntert, gaben die Syrakuſer mehrere Freudenfeſte, während welchen ſie die Bewachung

ihrer

ihrer Mauern vernachläſſigten. Nypſius beſchloß, um ſeinen Verluſt zu rächen, die von den Syrakuſern neu erbaute Mauer anzugreifen. In einer dunkeln Nacht ließ er Leitern an dieſe anlegen, und ſie durch ſeine Truppen überſteigen. Die ſchlafenden Wachen wurden von dieſen niedergemacht und die Thore der Stadt mit Gewalt eröffnet, worauf die Miethſoldaten des Nypſius haufenweiſe in dieſe eindrangen. Die Anführer der Syrakuſer ſuchten ſich zwar zu vertheidigen, allein da ſie größtentheils berauſcht waren, ſo fügten ſie ſich ſelbſt den größten Schaden zu, und ergriffen endlich die Flucht. Nunmehr drangen die Truppen des Dionys, 10,000 Mann ſtark, in geſchloſſener Ordnung unter ſtetem Niederhauen der ihnen begegnenden Bürger immer weiter vor. Nachdem ſie ſich des öffentlichen Platzes bemächtigt hatten, verbreiteten ſie ſich in die Häuſer, wo ſie eine große Anzahl Weiber, Kinder und Sklaven zu Gefangenen machten. Unterdeſſen ſammelten ſich die Bürger haufenweiſe, und tödteten viele von den umherlaufenden Feinden. Das Gemetzel dauerte die ganze Nacht durch fort, und erſt mit Tagesanbruch überſah man von beyden Seiten die Größe des Verluſtes. Die Syrakuſer, welche endlich gezwungen waren, einzuſehen, daß ihr einziges Heil auf dem von ihnen verbannten Dion beruhe, ſendeten reitende Boten an ihn ab, und Dion, der ſich damals bey den Leontinern befand, dachte groß genug, den Undank ſeiner Mitbürger zu vergeſſen; er ſezte ſich ſogleich mit ſeinen Truppen in Marſch; die Truppen des Dionys hatten unterdeſſen die Stadt angezündet und waren eben beſchäftigt, ſie

Jahre vor Chriſti Geburt.

zu plündern, als Dion vor der Stadt eintraf, die Feinde in kleinen Abtheilungen angriff und denſelben über 4000 Mann theils gefangen nahm, theils niedermachte. Der Reſt zog ſich nach der Inſel zurück und verſchloß die Thore ſorgfältig. Nachdem Dion die Feuersbrunſt in Syrakus hatte löſchen laſſen, belagerte er die Citadelle auf der Inſel Ortygia ernſtlich, und trieb die Beſatzung dergeſtalt in die Enge, daß Apollocrates, der Sohn des Tyrannen Dionys, ſich zu einem Vergleich entſchloß, vermöge welchem Dion ihm erlaubte mit fünf Ruderſchiffen und allen ſeinen Freunden und Verwandten ſich nach Italien zu ſeinem Vater zu begeben.

Die Citadelle der Inſel Ortygia übergab Dion den Syrakuſern als ein Pfand ihrer Freiheit, welche im 355ſten Jahr vor Chriſtus von ihnen errungen wurde.

351. **Treffen bey Privernum.**

In dem Kriege gegen die Privernaten und Veliterner, welche räuberiſch in das Gebiet der Römer eingefallen waren, führte der Conſul C. Marcius ein römiſches Heer vor Privernum. Die waffenfähigen Einwohner dieſer Stadt bezogen vor derſelben ein befeſtigtes Lager und erwarteten den Angriff der Römer. Ehe der Conſul zum Treffen ausrückte, verſammelte er das Heer und gelobte, den Soldaten alle Beute ſowohl in dem Lager als in der Stadt der Feinde zu überlaſſen, woferne erſtere das Plündern bis nach dem Gefecht zu unterlaſſen verſprechen würde. Das Heer gab ihm durch ungeſtüme Forderung, gegen den Feind geführt zu werden, ſeine Kampfluſt zu erkennen. Vor dem

feindlichen Lager wurde man handgemein. Der Legionar-Tribun Sextius Tullius, rühmlichſt ausgezeichnet durch frühere Waffenthaten, war der erſte, der den Feind mit den Worten anfiel: „Sieh her, Feldherr, wie dein „Heer dir Wort hält!" Ihm folgte das ganze erſte Glied; der Feind wurde geworfen, das Lager erobert, und die Geſchlagenen bis an die Stadt verfolgt. Dieſe ergab ſich, als ſchon Sturmleitern an die Mauern angelegt waren. Dem Conſul C. Marcius wurde der Triumph zuerkannt.

Niederlage der Falisker und Tarquinienſer. 356.

Der Conſul M. Fabius wurde mit einem Heere gegen die vereinten Falisker und Tarquinienſer zu Felde geſchickt. Zu Anfang des Treffens brachten die Feinde einen Theil des römiſchen Heeres zum Fliehen, weil ihre Prieſter mit vorgetragenen Feuerbränden und Schlangen, als Furien einherſchreitend, durch dieſen ungewohnten Anblick den römiſchen Soldaten in Schrecken ſezten. Als aber der Conſul und die Unterfeldherrn das Lächerliche einer Flucht vor nichtigen Gaukeleyen zeigten, erweckte die Beſchämung plötzlich das Ehrgefühl und die Römer drangen mit unwiderſtehlichem Muthe in die Reihen der Feinde ein. Die Linie der Fackelträger wurde geſprengt, hierauf die der Bewaffneten angefallen, geſchlagen und das feindliche Lager erobert.

Schlacht bey den Salzwerken *). 356.

Unter Anführung der Tarquinienſer und Falisker

*) Bey Oſtia an dem Ausfluſſe der Tiber.

Jahre vor Christi Geburt.

ſammelten ſich ſämmtliche hetruskiſche Volksſtämme und drangen unter Verheerung des Landes bis zu den Salzwerken vor. C. Marcius Rutilus, der erſte plebejiſche Dictator, ernannte den Cajus Plautius zum Befehlshaber der Reiterey und zog ungeachtet der mannigfachen Schwierigkeiten, welche ihm der Senat in den Weg legte, ein zahlreiches Heer zuſammen, mit welchem er auf beyden Ufern der Tiber eine Menge umherſchwärmender und plündernder Feinde tödtete. Sofort eroberte er ihr Lager durch unvermutheten Ueberfall, nahm 8000 Feinde gefangen, machte viele nieder und vertrieb die Uebrigen von römiſchem Gebiete.

356. Treffen in Syrakus.

Der Feldherr Nypſius hatte ſich nach der erſten Vertreibung des jüngern Dionys der Citadelle von Syrakus bemächtigt. Der vertriebene Dion, welcher ſich nach Leontini zurückgezogen hatte, wurde von den bedrängten Syrakuſern durch eine Geſandtſchaft zu ihrer Befreyung herbeygerufen. Vor den Mauern von Syrakus angelangt, ſendete er leichtbewaffnete Truppen in die Stadt voraus, damit die Syrakuſer bey ihrem Anblick Muth faſſen und ihn unterſtützen möchten. Das ſchwerbewaffnete Fußvolk, ſo wie auch diejenigen bewaffneten Bürger, welche ſich an ihn anſchloſſen, theilte er in mehrere kleine Corps ab, denen er größere Front als Tiefe gab, damit ſie, von vorn geſehen, zahlreicher erſcheinen möchten. Hierauf marſchirte er durch die Stadt gegen den Feind.

Dieſer hatte ſich längs einer niedergeriſſenen Mauer

Jahre vor Christi Geburt.

aufgeſtellt, deren Trümmer den Zugang ſchwierig und gefahrvoll machten. Wegen der Unebenheit und Beſchränktheit des Terrains konnten nur die erſten Glieder einiger Corps handgemein werden. Die Truppen Dions fochten mit ſolcher Anſtrengung, daß ſie die des Nypſius zum Weichen brachten. Der größte Theil derſelben warf ſich in die nahe gelegene Citadelle; wer dieſe nicht mehr erreichen konnte, wurde von den erbitterten Syrakuſern niedergehauen. Der Verluſt des Nypſius betrug an dieſem Tage über 4000 Mann. Nach kurzer Belagerung ergab ſich die Citadelle, in welcher ſich Apollocrates, Sohn des Dionys, nebſt ſeiner Familie befand.

Schlacht bey Alba. 351.

Der römiſche Conſul M. Popilius, dem die Führung des Kriegs gegen die Gallier aufgetragen war, marſchirte mit vier römiſchen Legionen den Galliern entgegen, während der Prätor P. Valerius Publicola ein zweytes Heer in der Nähe von Rom zuſammenzog.

Nicht weit von dem feindlichen Heere ließ Popilius auf einer Anhöhe den Lagerwall aufwerfen. Die Gallier beſchloſſen bey dem Anblick der römiſchen Fahnen in wilder Haſt, die Römer anzugreifen. Sie ſtellten in dieſer Abſicht ihre Linien auf; als ſie bemerkten, daß der Conſul nicht in die Ebene hinabrücke, hielten ſie die Ruhe deſſelben für Verzagtheit und vollzogen den Angriff unter furchtbarem Schlachtruf. Die Römer gaben unterdeſſen ihre Arbeit nicht auf; das erſte und zweyte Glied rückten dem andringenden Feinde entgegen,

Jahre vor Chriſti Geburt.

das dritte ſezte die Schanzarbeit fort. Die Römer begünſtigte ihre höhere Stellung; ihre Wurfpfeile und Lanzen fielen nicht, wie in der Ebene, wirkungslos zu Boden, ſie hafteten vielmehr in den feindlichen Schilden und Körpern, und zogen erſtere durch ihre Schwere nieder. Die Gallier dadurch in Verwirrung gebracht, machten unentſchloſſen auf halbem Wege Halt; und wie dieſes Zaudern den Muth auf ihrer Seite verminderte, erhöhte es denſelben bey den Römern; die Vorderſten wurden geworfen, ſtürzten ſich auf die Nachfolgenden und richteten unter ſich eine ſchrecklichere Niederlage an, als die einhauenden Römer.

Der Sieg hatte ſich indeſſen noch nicht unbedingt für dieſe entſchieden. Als ſie in die Ebene herabkamen, hatten ſie einen neuen Kampf zu beſtehen. Gegen die Ueberzahl der Gallier war der erlittene Verluſt gering und den verfolgenden Römern warf ſich eine neue Schlachtordnung entgegen. Während der kurzen Abweſenheit des Conſuls, der durch einen Wurfſpieß in die Schulter verwundet worden war, entſtand Verzögerung in der Linie der Römer, welche der Anblick eines neuen Heeres beſtürzt machte. Schon war der Sieg dadurch zweifelhaft geworden, als der Conſul, ſobald ſeine Wunde verbunden war, vor die Linie ritt, und ſeinem Heere mit den Worten Muth zurief: „Was „ſtehſt du, Soldat? — du haſt hier nicht den Latiner „noch den Sabiner als Feind vor dir, den du aus be„ſiegten Feinden zu Verbündeten machen kannſt. Unſer „Schwert iſt auf Unmenſchen gezückt. Badet ihr euch „nicht in ihrem Blute, ſo fließt das Eure. Vom Lager

„habt ihr ſie zurückgeſchlagen. Vom Abhang habt ihr „ſie ins Thal hinabgeſtürzt; ihr ſteht auf hingeſtreckten „Leichen der Feinde. Füllt nun auf eben dieſe Weiſe „das Feld, wie ihr die Berge bedeckt habt. Erwartet „nicht, daß die Gallier vor euch fliehen werden, wenn „ihr ſteht; anrücken müßt ihr, hineinbrechen in den „Feind!“ Jahre vor Chriſti Geburt.

Durch dieſe Worte zu neuem Angriff angefeuert, drängten die Römer die vorderſten Haufen zurück; ſofort brachen ſie in die Mitte des feindlichen Heeres ein, und ſprengten dieſes auseinander. Die Gallier ſezten in wilder Flucht über die Ebene am eigenen Lager vorbey, und eilten der Höhe von Alba zu, die ihnen als der erhabenſte Punkt der Umgegend ins Auge fiel.

Der Conſul hielt es für angemeſſen, den Feind mit ermüdeten Truppen nicht weiter zu verfolgen; er überließ ſämmtliche Beute ſeinen Truppen, führte dieſe mit galliſchem Raube beladen nach Rom zurück und feyerte den Triumph.

Eroberung von Pelusium. 350.

Auf dem Zuge, welchen der perſiſche König Darius Ochus gegen Aegypten unternahm, ſendete er den Thebaner Lachares mit einem Truppencorps zur Belagerung von Peluſium ab. Lachares ließ den Nilarm, welcher die Stadtmauer beſpülte, abgraben und austrocknen, und ſtellte in dem Bette deſſelben ſeine Belagerungs-Maſchinen auf. Durch die unausgeſezte Arbeit derſelben gelang es ihm, einen großen Theil der Mauer einzuſtürzen. Die Belegerten ſuchten die Lücken wieder auszubeſſern;

Jahre vor Chriſti Geburt.

auch erbauten ſie auf den Mauern hölzerne Thürme von beträchtlicher Höhe. Die griechiſchen Miethtruppen, welche die Beſatzung von Peluſium bildeten, vertheidigten ſich mit äußerſter Tapferkeit, bis ſie erfuhren, daß der ägyptiſche König Nectanetrus, um ſeine Schätze zu retten, nach Memphis geflohen ſey. Von dieſem Augenblick dachten ſie auf Uebergabe und ſchloſſen mit Lachares eine Uebereinkunft, vermöge welcher ihnen mit ihrer Habe freyer Abzug zugeſtanden wurde. Bagos, der an der Spitze der perſiſchen Truppen mit Lachares zu gleicher Zeit in die Stadt einzog, ſchien dieſen Vertrag nicht halten zu wollen; allein der perſiſche König befahl, die Griechen frey abziehen zu laſſen, und belegte diejenigen mit harter Strafe, welche ſich an ihnen vergriffen hatten.

348. Schlacht bey den pontiniſchen Sümpfen.

Gegen die einbrechenden Gallier wurde der Conſul L. Furius Camillus mit einem aus eingebornen Römern beſtehenden Heere zu Felde geſendet. Im pontiniſchen Gebiet bezog er ein Standlager, in der Abſicht, von hier aus dem Feinde jede Plünderung zu verwehren. Die Gallier hatten ihr Lager den Römern gegenüber aufgeſchlagen. Hier erfocht der Legionar-Tribun Marcus Valerius über einen der ſtärkſten Gallier, der ihn zum Zweykampfe aufgefordert hatte, den Sieg. So lange dieſer Zweykampf dauerte, hielt man ſich auf beyden Seiten ruhig, als aber Valerius dem Gefallenen die Waffen abnehmen wollte, wurden beyde Heere handgemein. Camillus, dem der Römer ſchon wegen ſeines

Jahre vor Chriſti Geburt.

Familien-Namens gerne folgte, erhöhte den Muth ſeiner Truppen, indem er auf den im Schmucke der Feindesbeute prangenden Tribun hinzeigte und dem Soldaten zurief: „Dem thu es nach, Soldat, und ſtrecke Gallier „in Schaaren neben den liegenden Führer hin!“ Der Kampf mit dem erſten Heerhaufen der Gallier war furchtbar, als jedoch dieſer geſchlagen war, ergriff der übrige Schwarm der Feinde die Flucht, wendete ſich zuerſt durch das Volsker- und Falerner-Gebiet und von da nach Apulien.

Den tapfern Valerius beſchenkte der Conſul vor dem verſammelten Heere mit zehn Ochſen und einem goldnen Kranze.

Schlacht bey Sutricum und Eroberung dieſer Stadt. 345.

Gegen die Antiaten und einige andere volskiſche Stämme, welche ſich zum Kriege mit Rom rüſteten, wurde der Conſul M. Valerius Corvus mit einem Heere zu Felde geſendet. Vor Sutricum wurden die Volsker geſchlagen und flüchteten ſich hinter die Mauern dieſer Stadt.

Sutricum wurde im erſten Anfall von den Römern mittelſt Leitererſteigung genommen, zerſtört, und 4000 Volsker gefangen. Die ganze Beute überließ der Conſul den Soldaten, mit Ausnahme der Gefangenen, welche er in Feſſeln vor ſeinem Triumphwagen herziehen ließ, und die aus ihrem Verkauf erlöste Summe in die Schatzkammer niederlegte.

345. ## Treffen bey Adranum.

Während die Karthager ſich des Hafens von Syrakus, das von innern Unruhen zerrüttet war, und Icetes, der Tyrann von Leontini, ſich der Stadt bemächtigt hatten, ſendete das reiche blühende Corinth ſeinen trefflichſten Bürger Timoleon der unglücklichen Stadt zu Hülfe. Obgleich ſein Heer nur etwa 1000 Mann ſtark war, rückte er dennoch bis Adranum vor, deſſen Bewohner zwiſchen den Karthagern und Timoleon ſich theilten. Icetas marſchirte mit etwa 5000 Mann dem Timoleon entgegen, und beyde Heere trafen zu gleicher Zeit bey Adranum ein. Allein Timoleon fiel, ohne ſeinen Truppen Ruhe zu gönnen, über die Feinde her, welche, keines Angriffs gewärtig, vergebens ſich in Schlachtordnung zu ſtellen ſuchten. Icetas wendete ſich ſo ſchleunig zur Flucht, daß er nur 300 Mann verlor. Adranum öffnete dem Sieger ſeine Thore. Das feindliche Lager fiel dieſem gleichfalls in die Hände.

342. ## Schlacht am Berge Gaurus.

Der Conſul M. Valerius Corvus ward mit einem römiſchen Heere den bedrängten Campaniern gegen die Samniten zu Hülfe geſendet, und lagerte ſich, den leztern gegenüber am Fuße des gauriſchen Gebirges. Nachdem er in einigen leichten Gefechten ſeinen Feind kennen gelernt hatte, gab er das Zeichen zur Schlacht. Da er wegen ſeiner Leutſeligkeit und anerkannten Feldherrntalente bey den Soldaten ſehr beliebt war, ſo machte die kurze Rede, welche er an das Heer hielt, großen Eindruck auf daſſelbe. Allein auch die Samni-

Jahre vor Chriſti Geburt

ten, welche kurz zuvor in Campanien zwey Siege erfochten hatten, brannten vor Begierde, mit den Römern handgemein zu werden. Daher kam es, daß anfangs der Sieg ſich auf keine Seite wendete und beyde Heere in gerader Linie gegen einander kämpften. Als Valerius ſah, daß die Samniten den Römern gleiche Tapferkeit entgegenſezten, ſuchte er durch einen Reiterangriff das feindliche Vordertreffen in Unordnung zu bringen; allein auch dieſer Verſuch war ohne Erfolg, und die Reiterey, auf allzuengen Boden beſchränkt, vermochte nicht, ſich durch die feindlichen Reihen Bahn zu brechen. Er wendete ſich daher zu den Vorderreihen der Legionen und rief, indem er vom Pferde ſprang, dieſen zu: „Soldaten, dieſes Stück Arbeit iſt uns „Fußgängern aufbehalten! So wie Ihr es von mir „ſehen werdet, wie ich mir allenthalben, wo ich in die „feindlichen Linien breche, mit dem Schwerte Bahn „mache, ſo ſtrecket auch Ihr, Jeden der Euch vor die „Klinge kommt, zu Boden! Dort, wo jezt die empor„ſtarrenden Lanzen blinken, ſollt Ihr bald Alles weit „hinein über Leichen gebahnt ſehen.“

Auf des Conſuls Befehl theilte ſich die Reiterey, ſprengte auf die Flügel, und ließ dem Fußvolke zum Einbruche in das feindliche Mitteltreffen offenen Weg. Valerius ſtürzte voran, ihm folgten die Römer mit unwiderſtehlichem Muthe. Allein die Samniten leiſteten hartnäckige Gegenwehr; lange Zeit ward auf dieſe Art gefochten, ſchreckliches Gemetzel umgab die Fahnen der Samniten, und doch wendete ſich keiner derſelben zur Flucht, weil ſie feſt entſchloſſen waren, als Beſiegte

Jahre vor Christi Geburt.

nur zu fallen. Einer lezten Anſtrengung endlich wichen die Samniten; an mehreren Stellen wurden einige gefangen, andere niedergehauen, und nur die einbrechende Nacht verhütete eine gänzliche Niederlage. Die Samniten zogen ſich in ihr Lager zurück und verließen dieſes in der Mitte der Nacht, worauf die Römer am folgenden Tag von demſelben Beſitz nahmen.

342. Schlacht bey Sueſſula.

Bey Sueſſula hatten die Samniten den Kern ihrer Jugend zuſammengezogen, und beſchloſſen, hier mit den Römern den Kampf der Entſcheidung zu wagen. Der Conſul M. Valerius Corvus, hievon benachrichtigt, zog mit Zurücklaſſung alles Troſſes in Eilmärſchen herbey und ſchlug dem Feinde gegenüber auf ſehr engem Raume ſein Lager. Sogleich ſtellten die Samniten ſich in Schlachtordnung und rückten, da ihnen Niemand entgegen kam, zum Angriff gegen das römiſche Lager vor, mit der lauten Forderung an die Feldherrn, man müſſe den Graben füllen, das Pfahlwerk niederreißen und in das Lager eindringen. Allein die samnitiſchen Anführer hielten den Ungeſtüm ihrer Truppen zurück. Als es ihnen nach einiger Zeit an Unterhalt zu mangeln begann, ſendeten ſie einen großen Theil ihres Heeres auf Beyſchaffung von Getreide aus; dieſen Augenblick benüzte der Conſul und führte ſeine Legionen zum Sturme des ſamnitiſchen Lagers vor; dieſes wurde nach kurzem Widerſtande genommen, und eine Menge Feinde an den Thoren, auf dem Walle und in den Zelten niedergehauen. In dem eroberten Lager ließ der Conſul

zwey Cohorten bey den erbenteten Fahnen zurück, und zog mit dem Reſte den im Felde zerſtreuten Samniten nach, trieb, ſtets ſchlagfertig, dieſe vor ſich her und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an. Flucht und Schrecken waren bey den Samniten ſo groß, daß dem Conſul gegen Abend 40,000 Schilde und 170 Fahnen eingeliefert wurden. Valerius überließ die ganze Beute den Soldaten und feyerte bey ſeiner Rückkehr nach Rom den Triumph.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Belagerung von Perinthus. 341.

Der macedoniſche König Philippus beſchloß, die reiche Stadt Perinthus zu belagern, deren Anhänglichkeit an Athen ihm bekannt war. Er theilte ſein Heer in mehrere Corps, die ſich gegenſeitig ablösten, und ließ die Stadt von allen Seiten angreifen. Hölzerne Thürme, welche die Mauern weit überragten, wurden errichtet und leztere durch Widderſtöße unausgeſezt erſchüttert; auch erfand Philipp eine beſondere Art eiſerner Haken, vermittelſt welcher die Grundlagen der Mauern ausgeriſſen wurden.

Die Perinthier vertheidigten ſich tapfer; hinter den eingeſtürzten Mauern errichteten ſie neue, bey welcher Arbeit ſie durch feindliche Bogenſchützen viele Leute verloren. Um dieſen Verluſt zu erſetzen, wendeten ſie ſich an die Byzantiner, von denen ſie Mannſchaft und Waffen erhielten, worauf ſie den Anſtrengungen der Belagerer die größte Hartnäckigkeit entgegenſezten.

Durch die ſteten Gefechte häuften ſich indeſſen innerhalb der Stadt die Todten und Verwundeten ſo ſehr

Jahre vor Chriſti Geburt.

an, daß Krankheiten erzeugt wurden, welche ſich durch Mangel an Lebensmitteln noch vermehrten. Schon glaubten ſich die Perinthier verloren, als ihnen unerwartete Hülfe zukam. Der König von Perſien, erſchreckt durch die Nachricht von Philipps Vergrößerungen, befahl den Statthaltern ſeiner aſiatiſchen Seeprovinzen, der Stadt Perinthus Hülfe zu ſenden. Hierdurch ſah dieſe ſich unvermuthet in dem Beſitz von Hülfstruppen und Kriegsbedürfniſſen aller Art, und ſomit im Stande, die Vertheidigung auf das Kräftigſte fortzuführen, weil jezt die Streitkräfte auf beyden Seiten ziemlich gleich waren. Nach mehreren mißlungenen Verſuchen, die Stadt durch Leitererſteigung zu nehmen, beſchloß Philipp, ſich gegen die Byzantiner zu wenden, welche die Perinthier unausgeſezt mit Lebensmitteln verſahen. Er ließ die Hälfte ſeines Heeres vor Perinthus zurück und zog mit der andern Hälfte vor Byzanz, welche Stadt er unverzüglich mit Nachdruck belagerte. Durch dieſe Feindſeligkeit gegen eine verbündete Stadt betrachteten die Athener den mit Philipp geſchloſſenen Vertrag als gebrochen; ſie vereinigten ſich mit der ſtreitbaren Macht von Chios, Cos und Rhodus und leiſteten den beyden belagerten Städten ſo kräftigen Beyſtand, daß Philipp ſich genöthigt ſah, die Belagerung derſelben aufzuheben und mit ſeinen verbündeten Feinden Frieden zu ſchließen.

340 den 4. des Monats Thargelion oder im Juni.

Schlacht am Crimeſſus.

Während der zweyten Unternehmung der Karthager unter den Feldherrn Hasdrubal und Hamilcar gegen die

Jahre vor Christi Geburt.

Syrakuſer unter dem Corinther Timoleon rückten die erſtern mit einem Heere von 70,000 Mann Fußvolk, 7000 Reitern und 200 Kriegsſchiffen von Lilybäum, wo ſie landeten, gegen Syrakus vor.

Gegen dieſe Macht konnte Timoleon kaum ein Corps von 7000 Mann zuſammenbringen, von welchen 1000 unterwegs in ihre Heimath zurückkehrten, weil ſie behaupteten, es ſey Unſinn, ſich gegen 70,000 Mann zu ſtellen. Mit dem Reſt zog Timoleon in acht angeſtrengten Märſchen von Syrakus bis an die Ufer des Crimeſſus, wo er auf das feindliche Heer ſtieß, das eben im Begriff war, über den Fluß zu ſetzen. Ein dichter Nebel verhinderte, daß beyde Heere ſich ſehen konnten; nur aus dem Wiehern der Pferde und dem dumpfen Geräuſch ließ ſich ſchließen, daß ein großes Heer ſich in der Nähe befand.

Timoleon, ſtets bereit, jeden zufälligen Umſtand zu ſeinem Vortheil zu benützen, bemerkte, daß man Epheu zur Streu der Pferde in das ſyrakuſiſche Lager gebracht hatte. Bey den Corinthern diente dieſe Pflanze dazu, die Sieger in den iſthmiſchen Spielen zu krönen; ſchnell beſonnen rief er daher laut: „Die Götter ſelbſt „ſenden uns ein Zeichen des Sieges; folgt meinem Bey„ſpiel und kränzt Euch als Sieger!“ Das ganze Heer folgte dem Beyſpiele des Feldherrn.

Unterdeſſen ſenkte ſich der Nebel, und man ſah das feindliche Heer in folgender Ordnung anrücken: an der Spitze marſchirten die Streitwagen, jeder von vier Pferden gezogen, ſofort kam ein 10,000 Mann ſtarkes Corps von Schwerbewaffneten, eingeborne Karthager, das ſich

Jahre vor Christi Geburt.

durch Haltung, Kleidung und Waffen auszeichnete: auf dieſe folgten die Hülfstruppen in bunter Ordnung untereinander, ohne Reihe und Glied zu halten.

Als Timoleon bemerkte, daß ein Theil der Feinde über den Fluß geſezt war, ertheilte er dem Unterfeldherrn Demaratus Befehl, ſich mit der Reiterey auf denſelben zu werfen, und zu verhindern, daß er ſich in Schlachtordnung ſtelle. Mit dem Fußvolk verhielt er ſich ruhig, um den Erfolg ſeiner Reiterey abzuwarten. Da die Streitwagen, welche die erſte feindliche Linie bildeten, ſeine Reiterey abhielten, ſich auf die nachfolgenden Karthager zu ſtürzen, ſo gab er dem Demaratus Befehl, dem Feind in die Flanken zu fallen, während er mit dem Fußvolke zu ſeiner Unterſtützung nachrückte. Kaum waren beyde Truppen handgemein geworden, als ein furchtbarer Sturm die Kämpfenden überfiel. Der Wind trieb den Karthagern den Hagel in's Geſicht und der Boden erweichte ſich durch den Regen dergeſtalt, daß die ganz mit Eiſen bedeckten eingebornen Karthager in dem Kothe ſich weder vorwärts noch rückwärts zu bewegen vermochten. Der Crimeſſus, angeſchwollen durch die heftigen Regengüſſe, trat aus ſeinen Ufern und überſchwemmte das von Gräben durchzogene platte Land, in welche die Karthager bey ihrem Rückzuge haufenweiſe ſtürzten. Als endlich die 400 Mann, welche das erſte Glied der Karthager bildeten, größtentheils von der ſyrakuſiſchen Reiterey niedergehauen waren, ergriffen die übrigen die Flucht. Gegen 10,000 derſelben wurden getödtet, worunter ſich 3000 eingeborne Karthager befanden. 5000 Gefangene, 200 Streitwa-

gen

gen und unermeßliche Beute fielen dem Sieger in die Hände.

Gefecht am Fluſſe Damirias. 339.

Icetas, der die Sache der Tyrannen in Sicilien vertheidigte, benůzte die Abweſenheit des Timoleon, fiel in das Gebiet der Syrakuſer ein, plůnderte daſſelbe und wendete ſich ſofort gegen Timoleon, von dem er wußte, daß er nur wenige Truppen bey ſich hatte. Gleichwohl zog er ſich bey dem Anblick des corinthiſchen Heeres hinter den Damirias zurůck, mit dem Entſchluß, dem Timoleon den Uebergang ůber dieſen Fluß zu verwehren. Allein das corinthiſche Heer ſezte, durch ein gůnſtiges Vorzeichen angefeuert, voll Ungeſtům durch den Fluß, warf ſich auf die Truppen des Icetas und ſchlug dieſe in die Flucht, nachdem es ihnen einen Verluſt von 1000 Mann beygebracht hatte. Icetas ſelbſt wurde einige Tage darauf zu Leontini, wohin er ſich flůchtete, nebſt ſeinem Sohne und dem Befehlshaber der Reiterey gefangen, und als Verfechter der Tyranney nebſt den Seinigen hingerichtet.

Gefecht bey Catana. 339.

Mamercus, Tyrann von Catana, war der lezte, welcher gegen Timoleon, den Befreyer Siciliens, Widerſtand zu leiſten wagte. Er wurde von dieſem an den Ufern des Alabus in einem hartnåckigen Gefechte geſchlagen; 2000 Todte, meiſtens Karthager, welche Gisco auf Verlangen des Mamercus dieſem zu Hůlfe geſendet hatte, deckten das Schlachtfeld.

339. ## Schlacht bey Capua.

In dem Kriege der Latiner gegen die Römer zogen die Conſuln T. Manlius und P. Decius mit vier Legionen nach Capua, in deſſen Nähe die Latiner ſich aufgeſtellt hatten. Da leztere die langjährigen Verbündeten Roms geweſen waren, ſo kannten ſie alle kriegeriſchen Einrichtungen der Römer, ihr Heer war eben ſo ſtark als das der Römer, und hatte bis in die geringſte Einzelnheit genau dieſelbe taktiſche Eintheilung, wie jenes.

Ehe die römiſchen Conſuln in Schlachtordnung ausrückten, verabredeten ſie ſich in Folge der ungünſtigen Anzeichen bey den Opfern, daß derjenige von ihnen, deſſen Flügel zuerſt weichen würde, ſich für das römiſche Volk dem Tode weihen ſollte. Sofort rückten ſie dem Feinde entgegen. Manlius führte den rechten, Decius den linken Flügel. Anfangs zeigte ſich auf beyden Seiten gleiche Kraft und gleicher Muth; ſpäter zog ſich auf dem linken Flügel der Römer das erſte Treffen, das den eindringenden Latinern nicht widerſtehen konnte, auf das zweyte zurück. Unter dieſen ungünſtigen Umſtänden rief der Conſul Decius dem Oberprieſter M. Valerius mit lauter Stimme zu: „Valerius, hier iſt der Götter Beyſtand nöthig! Wohlan, „ſage du mir als Pontifex Maximus des römiſchen „Volks die Gebetformel vor, nach welcher ich mich für „die Legionen opfere.“

Der Oberprieſter hieß ihn eine verbrämte Toga anlegen, und mit verhülltem Haupte, die Hände unter dem Rocke beym Knie hervorgeſtreckt, mit beyden Fü-

ßen auf einem Pfeile ſtehend, folgende Formel nachſprechen:

„Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bel„lona, ihr Hausgötter, ihr neu aufgenommenen Göt„ter, ihr altheimiſchen Götter, ihr Götter, in deren „Macht wir und die Feinde ſtehen, und ihr Götter „der Todten, zu euch bete, flehe ich, erbitte mir die „Gnade, und verſichere mich ihrer, daß ihr dem rö„miſchen Volke der Quiriten Uebermacht und Sieg „angedeihen, und über die Feinde des römiſchen Volks „der Quiriten Schrecken, Entſetzen und Tod kom„men laſſen wollet. So wie ich dieß euch hiermit „ausdrücklich verheißen haben will, ſo weihe ich für „den Staat der Quiriten, für ihr Heer, für ihre Le„gionen und für die Hülfsvölker des römiſchen Volks „der Quiriten jezt die Legionen und Hülfsvölker der „Feinde ſammt mir den Göttern der Todten und „der Tellus zum Opfer!“

Nach dieſem Gebet befahl er den Lictoren, ſich zu ſeinem Amtsgenoſſen Titus Manlius zu begeben, und dieſem eiligſt zu melden, daß er ſich für das Heer dem Tode geweiht habe. Dann ſchwang er ſich in der nach gabiniſcher Art umgeſchlagenen Toga bewaffnet auf ſein Pferd, und ſtürzte ſich mitten unter die Feinde. Allenthalben, wo er hindrang, verzagten die Feinde, nicht anders, als vom Ausfluſſe eines peſtbringenden Geſtirns angeweht, und wo er, überdeckt mit Pfeilen niederſank, da nahmen die Cohorten der Latiner mit unverkennbarem Entſetzen die Flucht und ließen weite Strecken leer. Zugleich erhoben ſich auch die Römer,

Jahre vor Christi Geburt.

als wäre ihnen jezt erſt das Zeichen gegeben und fiengen die Schlacht von Neuem an.

Auf andern Punkten der Schlachtordnung hatten die Latiner durch die Anzahl ihrer Bundesgenoſſen die Oberhand erhalten. Da ließ der Conſul Manlius die Triarier aufbrechen und durch die Zwiſchenräume der Antipilanen auf den Feind losgehen, indem er ihnen zurief: „Erhebt Euch, Ihr Kraftvollen gegen Ermüdete und „denkt an Vaterland, Aeltern, Gattinnen, Kinder; „denkt an Euren Conſul, der für Euren Sieg den Tod „litt.“

Die Triarier brachten das Vordertreffen der Latiner in Schrecken. Sie hieben die Kerntruppen der erſten Linie nieder, drangen, ohne kräftigen Widerſtand zu erleiden, durch die übrigen Ordnungen unter ſo furchtbarem Gemetzel, daß kaum der vierte Theil des Feindes ſich zu retten vermochte. Der Reſt deſſelben zog ſich nach Minturnä zurück. Das feindliche Lager wurde erobert. Die Leiche des P. Decius fand man am folgenden Tage im dichteſten Haufen erſchlagener Feinde, mit Pfeilen überdeckt; ſein Amtsgenoſſe hielt die Beſtattung ſo feyerlich, als es dieſem Tode gebührte.

338. Schlacht bey Chäronea.

Den Bemühungen des Redners Demoſthenes gelang es, Athen und Theben zum Bunde gegen Philipp von Macedonien zu bewegen. Auf dieſe Nachricht rückte Philipp an der Spitze von 30,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern in Böotien ein. Bey Chäronea ſtießen beyde Heere auf einander; das griechiſche ward von

Jahre vor Chriſti Geburt.

Chares befehligt; es war der Zahl nach nicht ſo ſtark, als das macedoniſche. Den einen Flügel ſtellte Philipp unter die Befehle ſeines Sohnes Alexander, der, obgleich noch ſehr jung, Proben eines entſchiedenen Hanges für den Krieg und einer ausgezeichneten Tapferkeit abgelegt hatte. Ihm waren erfahrene Officiere beygegeben, um ſein Benehmen zu leiten. Den andern Flügel, der größtentheils aus Kerntruppen beſtand, befehligte Philipp in Perſon. Auf griechiſcher Seite bildeten die Athener den einen, die Thebaner den andern Flügel. Das Gefecht dauerte lange und auf beyden Seiten waren ſchon viele Leute gefallen, als Alexander, voll Ungeduld Beweiſe ſeines Muthes an den Tag zu legen, ſich auf die heilige Schaar der Thebaner ſtürzte, ihre Glieder trennte, und ſie zum Weichen brachte. Die Unordnung nahm überhand und bald ergriff der ganze Flügel die Flucht.

Philipp, eiferſüchtig auf den Ruhm des Sohnes, verdoppelte ſeine Anſtrengungen und brachte endlich auch den ihm entgegengeſezten Flügel zum Weichen. Tauſend Athener blieben auf dem Schlachtfelde, 2000 wurden gefangen. Philipp errichtete ein Siegeszeichen und belohnte diejenigen, welche ſich ausgezeichnet hatten. Mit den Athenern ſchloß er Frieden, und nach Theben legte er macedoniſche Beſatzung.

Eroberung und Zerſtörung von Theben. 335.

Während der macedoniſche König Alexander ſeine Feinde jenſeits der Iſter unterwarf, empörten ſich die

Jahre vor Christi Geburt.

Bewohner von Theben, wozu die Reden des Demoſthenes nicht wenig beytrugen. Sie ermordeten die Befehlshaber der macedoniſchen Beſatzung, und verbreiteten das Gerücht, Alexander ſey in einem Treffen geblieben.

Dieſer, hievon benachrichtigt, hielt ſeine Anweſenheit in Griechenland für nothwendig; er gieng über den Iſter nach Macedonien zurück, hinterlegte in ſechs Tagen einen Theil von Theſſalien und die Thermopylen, und erſchien plötzlich vor Oncheſtus in Böotien. Von da rückte er mit ſeinem Heere vor Theben, und ſchlug beym Haine des Jolaus ſein Lager auf. Noch überließ er den Thebanern die Wahl, ob ſie ihre Empörung bereuen und ſich unterwerfen, oder das Loos des Krieges entſcheiden laſſen wollten. Allein ſtatt der Antwort machten die Thebaner einen Ausfall auf das macedoniſche Lager, der jedoch mit leichter Mühe abgewieſen wurde. Am folgenden Tage verlegte Alexander ſein Lager auf die Seite desjenigen Thores, welches nach Attica führte, um der cadmeiſchen Burg, der Citadelle der Stadt, näher zu ſeyn, wohin ſich die macedoniſche Beſatzung bey der Empörung der Thebaner zurückgezogen hatte.

In Theben ſelbſt waren einige der Meynung, man ſolle ſich dem macedoniſchen Könige unterwerfen, und ſeine Verzeihung erflehen; allein die zurückberufenen Verbannten, welche keine Gnade zu erwarten hatten, hintertrieben dieſen Vorſchlag; man rüſtete ſich daher zur kräftigen Vertheidigung.

Jahre vor Christi Geburt.

Am dritten Tage griff Perdiccas, ohne den Befehl abzuwarten, den Wall an und drang durch eine Sturmlücke in die äußerſten Werke der Thebaner ein. Amyntas folgte mit ſeinen Truppen dieſem Beyſpiel, worauf auch Alexander zu ihrer Unterſtützung nachrückte. Als Perdiccas ſich durch einen Sturm des zweyten Walls zu verſichern ſuchte, wurde er ſchwer verwundet und mußte aus dem Gefechte hinweggetragen werden. Seinen Truppen und den nachgeſendeten Bogenſchützen gelang es, die Thebaner in den Hohlweg, der zum Heracleum führt, zu werfen; als ſich jedoch die Thebaner unter Anſtimmung des Päans zum erneuten Angriff ſchwenkten, ergriffen die Macedonier mit einem Verluſt von ſiebzig Bogenſchützen die Flucht. Dieſen Augenblick ergriff Alexander, um die durch das Verfolgen getrennten Thebaner mit dem Phalanx anzugreifen. Die Feinde wurden geworfen, und die Macedonier drangen mit ihnen zugleich in die Stadt ein. Hier dauerte der Widerſtand nur kurze Zeit; die thebaniſche Reiterey flüchtete ſich auf's freye Feld, das Fußvolk ſuchte, ſo gut es konnte, zu entkommen. Die wehrloſen Thebaner wurden hauptſächlich durch die erbitterten Platäer und Böotier niedergemacht, und von dieſen ſelbſt der Weiber und Kinder nicht geſchont.

Mit Ausnahme der Prieſter und Prieſterinnen, ſo wie der Nachkommen des Pindarus, wurden alle Gefangenen, 30,000 an der Zahl, als Sclaven verkauft. Die Stadt wurde bis auf das Haus des Pindarus zerſtört und ihr Gebiet den griechiſchen Verbündeten Alexanders zugetheilt.

334.

Schlacht am Granicus.

Auf die Nachricht, daß der macedoniſche König Alexander mit einem Heere nach Aſien übergegangen ſey, vereinigten die perſiſchen Feldherrn ihre Truppen, und bezogen, gegen den weiſen Rath des Rhodiers Memnon, am Granicus ein Lager, in der Abſicht, den Feind hier zu erwarten, und ihm das weitere Vordringen zu verwehren.

Alexander rückte dem perſiſchen Heere entgegen, ſo daß nur der Fluß ihn von dem Feinde trennte. Dem Parmenio übertrug er den Oberbefehl über den linken Flügel, er ſelbſt behielt ſich die Anführung des rechten vor. Den äußerſten rechten Flügel bildeten die Hetären zu Pferde, die Bogenſchützen und die agrianiſchen Pfeilwerfer unter Philotas; an dieſe ſchloſſen ſich die Lanzenträger zu Pferde und die Päonier unter Amyntas an. Neben dieſen ſtanden die Hipaspiſten der Hetären unter Nicanor. Hinter dieſen war der Phalanx unter Perdiccas aufgeſtellt, links von dieſem ſtanden die Truppenabtheilungen des Könus, Kraterus, Amyntas (des Andromenes Sohn) und des Philippus. Den äußerſten linken Flügel bildete die theſſaliſche Reiterey unter Kalas; auf dieſe folgten die Reiterey der Bundesgenoſſen, ſofort die Thraker und das Fußvolk bis in die Mitte der Schlachtordnung. Die ganze Stärke des macedoniſchen Heeres betrug gegen 32,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter.

Das perſiſche Heer ſtand in zwey Linien dem Fluſſe entlang. Die erſte Linie bildete die Reiterey, die zweyte

Jahre vor Chriſti Geburt.

das Fußvolk. Erſtere war 20,000 Mann, leztere eben ſo ſtark. *)

Beyde Heere beobachteten ſich eine Zeitlang ruhig, bis Alexander das Zeichen zum Vorrücken gab und in ſchiefer Linie den Fluß überſchritt. Die Perſer ſuchten die Macedonier durch Beſchießung mit Pfeilen und Wurfſpießen vom Uebergang abzuhalten. Da ſie höher ſtanden, als ihre Gegner, welche aus dem Fluſſe kämpften, ſo erhielten ſie anfangs einige Vortheile über dieſe, bis Alexander mit dem rechten Flügel herbeykam und ſich auf die dichteſten Reihen der feindlichen Reiterey warf. Durch dieſe Bewegung und durch den Kampf, welcher um ſeine Perſon entſtand, verſchaffte er den nachrückenden Truppen Raum, ſich auf dem jenſeitigen Ufer aufzuſtellen. Dem Könige ſelbſt ward ſeine Lanze im Handgemenge zerbrochen. Den Mithridates, des Darius Schwiegerſohn, tödtete er mit eigener Hand, und warf den Röſakes durch einen Lanzenſtoß vom Pferde. Dem Spithridates, der auf den König von hinten einzuhauen im Begriffe war, hieb Clitus den rechten Arm ab.

Die Perſer wurden, nachdem die Macedonier den Fluß überſchritten hatten, von dieſen ſehr ins Gedränge gebracht. Zuerſt wichen ſie auf der Seite, wo Alexander focht; als auch ihr Mitteltreffen ſich zurückzog und die Reiterey ſich auf beyden Flügeln zerſtreute, ward die Flucht allgemein. Alexander wendete ſich gegen die

---

*) Nach Juſtin beſtand das perſiſche Heer aus 600,000 Mann zu Fuß; nach Diodor aus 10,000 Reitern und 100,000 Mann zu Fuß.

Jahre vor Christi Geburt.

fremden Miethtruppen, welche allein noch Stand hielten und ließ dieſe von vorn durch den Phalanx, in der Flanke und im Rücken durch Reiterey angreifen. Zweytauſend derſelben wurden gefangen, die übrigen niedergehauen. Von den Perſern blieben acht höhere Befehlshaber.

Arſites, der gegen Memnons Rath zur Annahme der Schlacht gerathen hatte, entleibte ſich. Der Verluſt der Perſer war beträchtlich; der der Macedonier betrug gegen 150 Mann an Todten. Die Gebliebenen ließ Alexander den folgenden Tag feyerlich beerdigen. Den gebliebenen Hetären ließ er kupferne Standbilder verfertigen und zu Dion aufſtellen. Den Aeltern und Kindern der Gebliebenen ertheilte er Freyheit von allen Abgaben und perſönlichen Dienſten. Für die Verwundeten trug er große Sorgfalt und fragte, wo und wie ſie ihre Wunden erhielten. Die perſiſchen Befehlshaber und die griechiſchen Miethtruppen, welche auf feindlicher Seite geblieben waren, ließ er beerdigen. Die Gefangenen der Leztern ſchickte er in Feſſeln nach Macedonien zurück, weil ſie gegen den Schluß von ganz Hellas für die Perſer wider Griechenland gefochten hatten. Nach Athen ſendete Alexander 300 vollſtändige perſiſche Rüſtungen, mit dem Befehl, ſie der Pallas dieſer Stadt zu weihen.

334. Belagerung und Eroberung von Halicarnaß.

Ein Theil des am Granicus von Alexander geſchlagenen perſiſchen Heeres hatte ſich unter Memnons Anführung in die feſte Stadt Halicarnaſſus geworfen, mit

Jahre vor Chriſti Geburt.

dem Entſchluß, dieſe aufs Aeußerſte gegen die Macedonier zu vertheidigen.

Alexander bezog mit ſeinem Heere fünf Stadien von Halicarnaß ein Lager. Der Graben, welcher die Stadt umgab, war dreißig Ellen breit und fünfzehn Ellen tief. Dieſen ließ Alexander ausfüllen, um ſich mit ſeinen Maſchinen hinlänglich nähern zu können. Ein Verſuch der Belagerten, ſich in den Beſitz der Maſchinen der Macedonier zu ſetzen, mißlang, und ſie wurden mit einem Verluſte von 170 Mann zurückgetrieben. Bey einem zweyten Ausfall kamen die Perſer ſo ſehr in's Gedränge, daß ſie aus Furcht, der Feind möchte mit ihnen zu gleicher Zeit in die Stadt eindringen, die Thore zu früh ſchloſſen, und daher Zeuge ſeyn mußten, wie 170 ihrer ausgeſchloſſenen Landsleute von den Macedoniern unter ihren Augen niedergehauen wurden.

Durch die Tag und Nacht fortgeſezten Arbeiten der Macedonier wurden zwey Thürme, und die zwiſchen denſelben befindliche Mauer eingeſtürzt. Allein die Belagerten erbauten in der Nacht eine zweyte Mauer von Ziegelſteinen nnd ſteckten die feindlichen Sturmdächer und einen hölzernen Thurm in Brand. Es folgten mehrere Ausfälle, die von beyden Seiten blutig, größtentheils jedoch zum Nachtheile der Perſer ausfielen. Bey einem derſelben brach die Zugbrücke unter der Laſt der weichenden Perſer, und über 1000 derſelben wurden theils in dem Graben niedergemacht, theils von den eigenen Truppen zu Boden getreten.

Durch die vielen Verluſte wurde Memnon beſtimmt, die Stadt in Brand zu ſtecken, und ſich mit der waf-

Jahre vor Chriſti Geburt.

fenfähigen Mannſchaft in die Citadelle zu werfen. Den Macedoniern gelang es, das Feuer zu löſchen, wobey alle diejenigen, welche man noch mit Anzünden beſchäftigt antraf, niedergemacht, die Bewohner der Stadt aber auf ausdrücklichen Befehl Alexanders geſchont wurden. Die Häuſer und Mauern derſelben ließ er ſchleifen. Da die Citadelle ſehr feſt ſchien, und er keine Zeit mit Belagerung derſelben verlieren wollte, überließ er ſie ihrem Schickſal und rückte mit ſeinem Heere nach Phrygien.

333. (im November.)

Schlacht bey Iſſus.

Der perſiſche König Darius Codomannus folgte, nachdem ſein Heer am Granicus geſchlagen worden war, unklugen Rathgebern, und zog ſich aus einer vortheilhaften Stellung, in der er ſein zahlreiches Heer hätte aufſtellen können, in die enge, unvortheilhafte bey Iſſus. Alexander wollte der Nachricht hievon kaum Glauben beymeſſen, und beeilte ſich die Perſer zum Treffen zu zwingen. Seinen linken Flügel, den Parmenio befehligte, lehnte er an das Meer, um von den überlegenen Perſern nicht überflügelt zu werden; den rechten führte er ſelbſt. Der Fluß Pinarus trennte beyde Heere.

Auf die Nachricht, daß Alexander anrücke, ſchickte Darius 30,000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk über den Fluß, um unter ihrem Schutze ſein Heer aufzuſtellen. 30,000 Mann griechiſcher Miethtruppen ſtellte er dem macedoniſchen Phalanx entgegen. Auf beyden Seiten dieſer Abtheilung ſtellte er 60,000 Schwerbewaff-

nete; Alexanders rechtem Flügel gegenüber ſtanden 20,000 Mann, welche die Macedonier im Rücken bedrohten; das übrige zahlreiche Heer ſtand Völkerweiſe in einer zwecklosen unbeweglichen Tiefe hinter der erſten Linie. Das ganze Heer ſoll gegen 600,000 Mann ſtark geweſen ſeyn.

Nachdem Darius ſeine Aufſtellung vollendet hatte, berief er die über den Pinarus geſchickten Truppen zurück und vertheilte ſie auf den rechten und linken Flügel. Er ſelbſt nahm, einem perſiſchen Geſetze gemäß, ſeine Stelle in der Mitte der Schlachtordnung.

Gegen die ſeinen Rücken bedrohenden Perſer ließ Alexander die Agrianer unter Atalus nebſt einiger Reiterey und Bogenſchützen Front machen. In dieſer Ordnung ſezte er ſein Heer langſam gegen das perſiſche in Marſch, das die minder ſteilen Stellen des jenſeitigen Ufers verſchanzt hatte. Während des Vorrückens ermunterte er die Offiziere zu tapferem Verhalten. Sobald die Macedonier in dem feindlichen Schußbereich angekommen waren, ſtürzten ſie ſich raſch in den Fluß, um deſto weniger von den feindlichen Bogenſchützen zu leiden. Der linke Flügel der Perſer wurde durch dieſen raſchen Anfall zum Weichen gebracht; die Mitte der Macedonier, welche wegen des ſteilen Ufers nicht ſo raſch zu folgen vermochte, wurde von den griechiſchen Miethtruppen angegriffen, und durch langen hartnäckigen Kampf im Vorrücken aufgehalten. Allein Alexander fiel, da er die ihm gegenüber ſtehenden Perſer bereits zur Flucht gezwungen hatte, den griechiſchen Miethtruppen in die Flanke, und hieb ſie größtentheils nieder.

Jahre vor Christi Geburt.

Die perſiſche Reiterey überſchritt den Fluß und fiel die theſſaliſche mit großem Ungeſtüm an. Auch hier entſpann ſich ein hartnäckiges Gefecht, das ſich durch die Nachricht, Darius ſey entflohen, endigte. Jezt wurde die Flucht allgemein und die perſiſche Reiterey erlitt auf dem unordentlichen Rückzug über den Pinarus großen Verluſt. Darius hatte kaum die Niederlage ſeines linken Flügels abgewartet; er floh mit den erſten, ließ in der unwegſamen Gegend Wagen, Schild und den königlichen Mantel im Stich und rettete ſich zu Pferde unter Begünſtigung der Nacht. Seine Mutter, Gemahlin, mehrere Mitglieder der königlichen Familie und das perſiſche Lager fielen in des Siegers Hände, der erſtere gütig behandelte. 90,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter blieben in dieſer Schlacht; der Verluſt der Macedonier ſoll nach Juſtin 150 Reiter und 130 Mann zu Fuße; nach Diodor 300 Fußgänger und 150 Reiter betragen haben.

332. Eroberung von Tyrus.

Die reiche und feſte Stadt Tyrus weigerte ſich, den macedoniſchen König Alexander auf ſeinem Zuge nach Aegypten aufzunehmen. Alexander beſchloß, ſich derſelben um jeden Preis zu bemächtigen. Die Stadt lag auf einer Inſel und war mit hohen, feſten Mauern umgeben. Von der Seeſeite fehlte es nicht ſobald an Kriegsbedürfniſſen, da die perſiſche Flotte noch die Herrſchaft zur See behauptete, und die Tyrer ſelbſt im Beſitze einer zahlreichen Flotte waren.

Das einzige Mittel, ſich der Stadt zu nähern, be-

ſtand in Erbauung eines Dammes vom feſten Lande aus. Alexander leitete dieſe mühſame Arbeit in Perſon und brachte ſie durch ausgeſezte Belohnungen in raſchen Fortgang. So lange der Damm dem feſten Lande entlang fortgeführt wurde, ſtieß man weder auf Widerſtand noch auf große Hinderniſſe; als man jedoch in tiefere Gegenden und der Stadt näher kam, litten die Macedonier ſehr durch die Wurfgeſchoſſe der Tyrer. Gegen die auf Dreyruderer kreuzenden Feinde erbauten die Macedonier auf der äußerſten Spitze des Dammes einige Thürme mit Wurfmaſchinen; überdieß wurden die Arbeiten durch Schutzdecken von Thierhäuten gegen die aus der Stadt abgeſchoſſenen Brandpfeile gedeckt.

Gegen dieſe Schutzmittel trafen die Tyrer folgende Gegenanſtalten; ſie füllten ein großes Laſtſchiff mit trockenen brennbaren Stoffen, trieben dieſen Brander an die hölzernen Thürme auf dem Damm und ſteckten dieſe in Brand, während ſie von den Schiffen herab, die Arbeits-Mannſchaft beſchoſſen, auf dem Damm landeten, und ſowohl dieſen niederriſſen, als auch die Maſchinen anzündeten.

Alexander ließ ſofort den Damm vom Ufer aus breiter anlegen, damit er mehrere Thürme faſſen konnte und zog aus den phöniziſchen Küſtenſtädten eine Flotte von 224 Schiffen zuſammen. Mit dieſer bot er den Tyrern ein Seetreffen an, legte, da ſie es nicht annahmen, in der Nähe ſeines Dammes einen Theil der Flotte vor Anker, und ließ mit dem Reſt die Stadt von zwey Seiten einſchließen. Auf dem vorgerückten Damme wurden Wurfmaſchinen aufgeſtellt und die Stadt heftig

Jahre vor Christi Geburt.

beſchoſſen. Die Tyrer bauten dagegen auf ihren Mauern hölzerne Thürme, von denen herab ſie ſich mit Nachdruck vertheidigten. In die See gerollte Felsſtücken machten den phönizischen Schiffen jede Annäherung an die Stadt unmöglich. Geſchickte tyriſche Taucher ſchnitten ihre Ankertaue ab, ſo daß ſich die Phönizier der Ketten ſtatt dieſer bedienen mußten. Die herabgerollten Steine wurden durch beſondere Maſchinen auf die Seite geſchafft, ſo daß ſich die Schiffe nunmehr den Mauern nähern konnten. Gegen dieſe machten die Tyrer einen Ausfall, es kam zu einem Seetreffen, das nur durch Alexanders perſönliche Gegenwart gewonnen wurde.

Auf der Seite gegen Sidon zu wurde durch die Maſchinen der Macedonier eine Sturmlücke in die Mauer gemacht; den Sturm wieſen jedoch die Tyrer kräftig zurück. Bey einem zweyten Sturm wurde die Mauer an mehreren Stellen und zuerſt von Admet, dem Befehlshaber der Hypaspiſten, hierauf von Alexander erſtiegen, und die Tyrer von derſelben vertrieben. Gleichzeitig wurde der Hafen geſprengt und die Stadt auch von dieſer Seite genommen. Die Bewohner leiſteten ſelbſt in den Straßen noch hartnäckigen Widerſtand, wurden jedoch von den erbitterten Macedoniern überwältigt. Diejenigen Einwohner, welche ſich mit ihrem Könige Azelmik und den karthagiſchen Geſandten in den Herkules-Tempel geflüchtet hatten, wurden begnadigt, die übrigen, 30,000 an der Zahl, als Sclaven verkauft. Während der Belagerung hatten die Tyrer über 8000 Mann, die Macedonier 420 Mann verlo-

ren.

Jahre vor Christi Geburt.

ren. Tyrus wurde auf Alexanders Befehl von Grund aus geſchleift.

Eroberung von Gaza.

332.

Die feſte Stadt Gaza, in welcher der Perſer Batis über eine beträchtliche Beſatzung den Oberbefehl führte, weigerte ſich, dem macedoniſchen König Alexander ihre Thore zu öffnen. Alexander bezog derjenigen Stelle gegenüber ein Lager, wo die Mauer am leichteſten angreifbar ſchien. Da die Stadt auf einer Anhöhe lag, ſo ließ er rings um ſie einen Wall aufwerfen, um die Maſchinen in die erforderliche Höhe zu bringen, und eröffnete hierauf den Angriff auf der Südſeite. Die Belagerten machten einen Ausfall, ſteckten einen Theil der Maſchinen in Brand und vertrieben die Macedonier von dem Erdwall. Hierüber aufgebracht, ſezte ſich Alexander an die Spitze der Hypaspiſten und nahm dem Feinde den Wall wieder ab. Während des Gefechts wurde der König in die Schulter verwundet. Kaum war er geheilt, als er die Stadt von allen Seiten mit den von Tyrus auf Schiffen herbeygeführten Maſchinen angreifen und die Mauern an mehreren Stellen untergraben und einſtürzen ließ, während die Vertheidiger durch die macedoniſchen Bogenſchützen von denſelben entfernt gehalten wurden.

Zwey Angriffe dieſer Art hielten die Belagerten aus, obgleich viele von ihnen getödtet und verwundet wurden. Bey dem dritten drang Alexander ſelbſt mit dem macedoniſchen Fußvolk vor, ließ die untergrabenen Mauern niederreißen und ſofort ſeine Truppen theils durch die

Jahre vor Chriſtl. Geburt.

Sturmlücke, theils auf Leitern in die Stadt eindringen. Die Bewohner von Gaza vertheidigten ſich noch in den Straßen und wurden größtentheils auf der Stelle, wo ſie fochten, niedergemacht. Weiber und Kinder wurden als Sclaven verkauft; die Stadt ſelbſt bevölkerte Alexander aus den Nachbarſtämmen, und bediente ſich ihrer, als eines feſten Punktes zu einem Waffenplatz.

331. 1. Oktober.

Schlacht bey Arbela.

In der Gegend zwiſchen Arbela und Gaugamela ſtieß der macedoniſche König Alexander zum Drittenmale auf die Perſer, welche unter ihrem Könige Darius mit 40,000 Reitern und einer Million Fußvolk *) ihm die Spitze zu bieten entſchloſſen waren. In einer Entfernung von dreißig Stadien bezogen beyde Heere ein Lager. Alexander erkundete ſelbſt an der Spitze einiger leichten Reiterſchaaren die vorliegende Gegend und ſtellte am folgenden Morgen ſeine Truppen in Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel ſtanden die königlichen berittenen Hetären unter Philotas; ſofort kamen der Phalanx der Macedonier und die Hypaspiſten unter Nicanor; an dieſe lehnte ſich das Fußvolk des Craterus an; neben dieſem ſtand die Reiterey der Bundesgenoſſen, und auf dem äußerſten linken Flügel die theſſaliſche Reiterey unter Erygius; den ganzen linken Flügel befehligte Parmenio.

---

*) Obige Angabe iſt nach Arrian. Diodor gibt das perſiſche Heer zu 200,000 Reitern und 800,000 Fußgängern an; Plutarch ſagt, Reiterey und Fußvolk habe zuſammen eine Million ausgemacht; Juſtin gibt halb ſo viel an, als Diodor.

Jahre vor Christi Geburt.

Auf dem rechten Flügel des zweyten Treffens ſtand die Hälfte der Agrianer, neben dieſen die macedoniſchen Bogenſchützen, die macedoniſchen Veteranen, die andere Hälfte der Agrianer und Bogenſchützen nebſt den Pfeilſchleuderern. Auf dem linken Flügel des zweyten Treffens ſtanden in gekrümmter Stellung die Thrazier, die Reiterey der Bundesgenoſſen unter Köranus, die odryſiſchen Reiter und die um Sold dienende Reiterey. Zur Deckung des zurückgelaſſenen Gepäcks war das thrakiſche Fußvolk beſtimmt. Das ganze Heer Alexanders beſtand aus 7000 Reitern und 40,000 Mann Fußvolk.

Die Schlachtordnung des Darius war folgende:

Auf dem äußerſten linken Flügel ſtanden die bactriſchen Reiter, die Daer und Arachoten; nach dieſen kamen die Perſer, Reiterey und Fußvolk untereinander, ſofort die Suſier und endlich die Kaduſier. Den äußerſten rechten Flügel bildeten die Cöleſyrier, Meſopotamier und Meder; ferner die Parthyäer, die Saker, Topirer, Hyrcanier, Albaner und Sakeſiner, welche bis in das Mitteltreffen hineinreichten. In dieſem ſtand Darius und zu ſeinem Schutze die Leibwache (15,000 Mann), die Indier, die kariſchen Flüchtlinge und die mardiſchen Bogenſchützen. Das zweyte Treffen war aus den entlegenen, weniger zuverläſſigen Völkerſchaften gebildet. Vor dem linken Flügel ſtanden die ſcythiſchen Reiter, 1000 Bactrier und 100 Sichelwagen. Vor der Mitte ſtanden die Elephanten und 50 Sichelwagen, und auf dem rechten Flügel die armeniſchen und cappadociſchen Reiter nebſt fünfzig Sichelwagen. Die griechiſchen Mieth-

truppen ſtanden dem macedoniſchen Phalanx gegenüber, weil man ſie allein demſelben gewachſen hielt.

Da Darius in der Nacht überfallen zu werden befürchtete, ließ er ſein Heer während derſelben unter den Waffen, wodurch der Sieg den ausgeruhten Macedoniern nicht wenig erleichtert ward.

Als beyde Heere einander anſichtig wurden, befahl Alexander dem ſeinigen, das rechts überflügelt wurde, ſich rechts zu ziehen. Darius, welcher befürchtete, ſeine Sichelwagen möchten ihm unnütz werden, wenn die Macedonier bis in die unebenen Gegenden rückten, ließ ſeinen linken Flügel Front gegen Alexanders rechten machen, um dieſem bey ſeiner Bewegung ein Ziel zu ſetzen. Jezt gab Alexander ſeiner beſoldeten Reiterey Befehl zum Angriff. Der Kampf entſpann ſich, und ward ſehr hartnäckig, weil die Macedonier den Scythen, die nebſt ihren Pferden ſchwer gepanzert waren, nicht leicht beykommen konnten. Ein Angriff der Sichelwagen wurde von den Agrianern zurückgewieſen, viele Wagenlenker wurden theils herabgeſchoſſen, theils geworfen; an andern Stellen öffneten ſich die Glieder und ließen die Sichelwagen durchrennen, welche größtentheils ohne Schaden zu thun, gefangen wurden.

Als Darius mit ſeiner ganzen Schlachtordnung anrückte, ließ Alexander diejenigen Truppen angreifen, welche ſeinen rechten Flügel umgangen hatten, und als er bemerkte, daß ſeine Truppen auf jener Seite die Feinde geſprengt hatten, verſtärkte er ſie, während er ſelbſt ſein Fußvolk in keilförmige Stellung formirte, und ſofort dem Darius entſchloſſen entgegen rückte. Dieſer

war der erſte, der den furchtbaren Anblick des macedoniſchen Fußvolks nicht auszuhalten vermochte, und ſich zur Flucht wendete. Seinem Beyſpiele folgten die Perſer, die ſofort kräftig von Alexander verfolgt wurden.

Auf dem linken Flügel indeſſen litten die Macedonier Noth; ihre Linie war von den Indiern und der perſiſchen Reiterey durchbrochen worden, und dieſe bis zu dem Gepäcke gedrungen, wo ſie keine geringe Beſtürzung veranlaßte. Endlich wurden ſie von der zweyten Linie im Rücken genommen und theils niedergehauen, theils in die Flucht geſchlagen.

Dem rechten Flügel war die Flucht des Darius noch unbekannt; er überflügelte die linke Flanke Alexanders und fiel den Parmenio mit Ungeſtüm an, der von dem Könige ſchleunige Hülfe begehrte. Sogleich ſtellte dieſer das Verfolgen ein und warf ſich auf den rechten feindlichen Flügel. Es entſpann ſich ein äußerſt hartnäckiges Reitergefecht, das nach langer Dauer ſich endlich zum Vortheil der Macedonier endigte. Nunmehr befand ſich das ganze perſiſche Heer auf der Flucht, und wurde von den Macedoniern bis über den Fluß Lycus verfolgt, woſelbſt Alexander ein Lager bezog, um ſeinen ermüdeten Truppen Ruhe zu gönnen. Parmenio eroberte das feindliche Lager, nebſt dem Gepäcke, den Elephanten und Kameelen.

Am folgenden Tag wurde die Verfolgung des geſchlagenen Heeres fortgeſezt und an dieſen beyden Tagen von den Macedoniern eine Strecke von 600 Stadien zurückgelegt. In Arbela fielen dem Sieger die Schätze des Darius, nebſt ſeinem Schilde und Bogen in die Hände.

Jahre vor Christi Geburt.

Der Verluſt der Macedonier betrug 100 Mann und 1000 Pferde; die Perſer hatten 30,000 Todte und eine noch größere Anzahl Gefangener verloren *).

330. Niederlage der verbündeten Hellenen durch die Macedonier.

Während Alexander ſeine Eroberungen in Aſien ausdehnte, hielten die Griechen dieſen Zeitpunkt für geeignet, das Joch der Macedonier abzuſchütteln. Der ſpartaniſche König Agis II. vereinigte ein Heer von 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern. Auf dieſe Nachricht zog der macedoniſche Statthalter Antipater, der in Thrazien Krieg führte, in Eilmärſchen nach dem Peloponnes. Es kam zu einem Treffen, in welchem die Hellenen nach tapferm Widerſtande geſchlagen und Agis getödtet wurde. Die Lacedämonier hielten die Angriffe der Macedonier auch nach dem Tode ihres Königes aus, bis endlich ihre Verbündeten zu weichen anfiengen, worauf ſie ſich geſchloſſen nach Sparta zurückzogen. Die Hellenen hatten 5000, Antipater 3000 Mann verloren.

Als Agis von den Seinigen ſchwer verwundet vom Schlachtfeld hinweggetragen und unterwegs von *einigen* Macedoniern angegriffen wurde, befahl er ſeiner Umgebung, ihn niederzuſetzen und ihr Leben für das Vaterland zu retten. Er ſelbſt vertheidigte ſich mit dem

---

*) So erzählt Arrian. Wahrſcheinlicher iſt Diodors Angabe, der 90,000 Perſer und 500 Macedonier nennt. Curtius ſagt, die Perſer hätten 40,000 Todte, die Macedonier 300 gezählt.

Schwerte, bis ein Wurfſpieß aus der Ferne ihm das Leben nahm.

Eroberung des Oxiartes-Felſens. 328.

Der Bactrier Oxiartes hatte ſich und die Seinigen vor den anrückenden Macedoniern unter Alexander auf einen hohen Felſen in Sogdiana gerettet, den man für unerſteiglich hielt.

Bey einer Recognoscirung fand Alexander, daß er allenthalben ſteil und ſchroff abgeſchnitten war, auch erfuhr er, daß die Sogdianer ſich hinreichend mit Lebensmitteln verſehen hatten, um eine lange Belagerung aushalten zu können. Als er daher den Oxiartes zu Unterhandlungen auffordern und ihm ſichern Abzug verſprechen ließ, wenn er ihm die Bergfeſte übergeben wolle, erhielt er die trotzige Antwort, er möge erſt geflügelte Soldaten herbeyſchaffen, denn der gewöhnlichen achte er nicht.

Sogleich ließ Alexander durch Herolde ſeinem Heere bekannt machen, daß er demjenigen, der den Felſen zuerſt erſteigen würde, zwölf Talente, dem zweyten einen zweyten Preis und ſofort zur Belohnung beſtimme. Auf dieſen Aufruf verſammelten ſich diejenigen Macedonier, welche im Klettern geübt waren, und verſahen ſich mit eiſernen Nägeln, um dieſe in den hartgefrornen Schnee und in den Felſen einzuſchlagen. Sofort begaben ſie ſich in der Nacht an diejenige Stelle des Felſens, welche am ſteilſten und daher am unbewachteſten war. Hier ſchlugen ſie ihre Nägel theils in den Erdboden, theils in das Eis und den feſtgefrornen Schnee ein, und halfen einander auf dieſe Art gegenſeitig den Felſen hinauf.

Jahre vor Christi Geburt.

Dreyßig Macedonier ſtürzten in die tiefen Abgründe hinab; ihre Körper verſanken im Schnee und konnten nicht mehr aufgefunden werden. Die übrigen hatten mit Tagesanbruch den Felſen erklettert und die höchſte Spitze deſſelben beſezt, von wo ſie mit weißen Tüchern, dem erhaltenen Befehle gemäß, den Macedoniern im Lager ein Zeichen gaben. Alexander ſendete einen Herold an die Vorpoſten des Oxiartes, und ließ dieſem ſagen, er ſolle ſich unverweilt ergeben, die geflügelten Soldaten hätten ſich gefunden, und ſeyen bereits im Beſitze der höchſten Bergſpitze. Oxiartes, erſchreckt durch den überraſchenden Anblick der Macedonier, ergab ſich an Alexander, der ihn gütig behandelte und in der Folge ſeine Tochter Roxane heirathete, von der der Ruf behauptete, ſie ſey das ſchönſte Weib in Aſien.

328. Eroberung von Maſſaga.

Maſſaga, die Hauptſtadt der Guräer war von 7000 Mann indiſchen Miethtruppen beſezt, die, als ſich Alexander auf dem Zuge durch dieſes Land derſelben näherte, einen Ausfall machten.

Alexander befahl den Macedoniern ſich zurückzuziehen, um die Feinde von der Stadt wegzulocken, wodurch dieſe im Verfolgen noch hitziger wurden. Plötzlich wendeten ſich die Macedonier zum Angriff, und warfen die Indier in die Stadt zurück, nachdem ſie ihnen 200 Mann getödtet hatten. Bey dem erſten Angriff auf die Mauern von Maſſaga ward Alexander durch einen Pfeilſchuß leicht in den Knöchel verwundet.

Am folgenden Tage wurde die Mauer durch Ma-

ſchinen erſchüttert, die Sturmlücke aber von den Indiern mit ſolchem Nachdruck vertheidigt, daß ſich die Macedonier zurückziehen mußten. Tags darauf wurde der Angriff erneuert, ein hoher Thurm an die Mauer gebracht, und die Indier heftig mit Pfeilen beſchoſſen. Allein auch dieſen zweyten Angriff wieſen die Belagerten kräftig zurück. Am dritten Tage drang der macedoniſche Phalanx von einem hölzernen Wandelthurm über eine Brücke auf die Mauer. Dieſe Brücke, auf welchen die Hypaspiſten ſich vorandrängten, brach unter ihrer Laſt zuſammen, und die Macedonier wurden mit Verluſt in ihr Lager zurückgeworfen. Endlich am vierten Tage wurde die Mauer an einer andern Stelle vermittelſt eines Wandelthurms erſtiegen. Die Indier vertheidigten ſich, ſo lange ihr Befehlshaber am Leben war, tapfer; als dieſer jedoch durch einen Steinwurf getödtet wurde, ſchickten ſie einen Herold ab, um mit dem Könige wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Alexander nahm ſie unter ſeinen Miethtruppen auf; da ſie aber in der Nacht einen Verſuch machten, in ihr Vaterland zurückzukehren, wurden ſie auf Alexanders Befehl unterwegs eingeholt und ſämmtlich niedergehauen.

Eroberung des Felſens Aornos. 328.

Bey der Annäherung des macedoniſchen Heeres unter Alexander flüchteten ſich die Bewohner von Bazira auf die Bergfeſte Aornos, die einer Landes-Sage zufolge ſchon Hercules vergebens einzunehmen verſucht haben ſoll. Der Umfang des Felſens betrug 200 Stadien, ſeine geringſte Höhe eilf Stadien. Oben befand

ſich hinreichend Waſſer und angebautes Ackerland, um 1000 Menſchen zu ernähren.

In der nahe gelegenen Stadt Embolima ließ Alexander die nöthigen Kriegsbedürfniſſe zuſammenbringen, und beſchloß die Beſatzung der Bergfeſte durch eine lange Belagerung aufzureiben. Mit einem kleinen, meiſtens aus leichten Truppen beſtehenden Theile des Heeres näherte er ſich dem Felſen und bezog ein Lager.

Mehrere Eingeborne erboten ſich, ihm die Stelle zu zeigen, wo der Felſen am leichteſten zu erſteigen ſey. Unter ihrer Führung ſendete er den Ptolemäus nebſt den Agrianern ab, und befahl ihm, wenn er ſich der Feſte bemächtigt habe, ein Zeichen zu geben.

Nachdem Ptolemäus auf rauhen Bergpfaden den Felſen erſtiegen hatte, warf er einen Wall auf und gab durch Feuer dem Könige das verabredete Zeichen. Alexander näherte ſich mit ſeinen Truppen, konnte aber nicht viel ausrichten, weil der Felſen auf jeder andern Seite unzugänglich war. Unterdeſſen griffen die Bazirer den Ptolemäus mit Ungeſtüm an, wurden aber mit Verluſt von dieſem zurückgewieſen. Am folgenden Tage erſtieg Alexander den Felſen auf demſelben Pfade, welchen Ptolemäus eingeſchlagen hatte, griff vereint mit dieſem die Feinde an, und ſezte ſich, trotz dem kräftigen Widerſtande der Indier, auf der Spitze dadurch feſt, daß er immer neue Truppen in's Gefecht führte und die Ermüdeten ablöſen ließ.

Tags darauf ward von den Macedoniern ein Damm aufgeworfen, der von der Spitze der Anhöhe, wo die Macedonier im Lager ſtanden, bis zu der Bergfeſte hin-

geführt werden ſollte. Drey Tage lang dauerte dieſe Arbeit unter fortwährenden Gefechten mit den Indiern, welche dieſelbe durch zahlreiche Ausfälle zu verhindern ſuchten. Am vierten Tage endlich, nachdem der Damm die Bergfeſte bereits erreicht hatte, ſtellten die Indier, erſtaunt über das Rieſenwerk, die Vertheidigung ein, und ſchickten Abgeordnete ab mit dem Befehl, einen Vergleich mit Alexander abzuſchließen. Als dieſer bemerkte, daß die Unterhandlungen nur zum Scheine angeknüpft wurden, und daß Jeder ſich zu retten verſuchte, ſo gut er konnte, ließ er die Bergfeſte vollends erſtürmen, und den größten Theil der Beſatzung niederhauen. Der Reſt ſtürzte ſich aus Furcht vor den nachſetzenden Macedoniern über die Klippen herab.

Alexander ließ auf dem Aornosfelſen eine Beſatzung zurück, und ſezte hierauf ſeinen Zug weiter nach Indien fort.

Schlacht am Hydaspes. 327.

Der indiſche König Porus beſchloß, ſich mit einem zahlreichen Heere dem weitern Vordringen des macedoniſchen Königs Alexander zu widerſetzen. Am Ufer des Hydaspes, der beyde Heere trennte, bezog er ein Lager, und beſezte alle diejenigen Stellen des Fluſſes mit beſondern Truppenabtheilungen, an denen ein Uebergang zu befürchten war.

Alexander hielt es für angemeſſen, durch häufige Bewegungen längs dem Ufer den Feind ungewiß zu machen, an welcher Stelle er den Uebergang bewerkſtelligen werde, während er zugleich das Gerücht zu ver-

Jahre vor Chriſti Geburt.

breiten ſuchte, er habe die Abſicht, den Winter abzuwarten, um den Strom bey kleinerm Waſſer zu überſchreiten.

Porus rückte, nachdem er häufig durch blinden Lärm geſchreckt worden war, am Ende nicht mehr aus, ſondern begnügte ſich, durch ſeine Vorpoſten das Ufer beobachten zu laſſen. Unterdeſſen traf Alexander in aller Stille folgende Anſtalten: einer buſchigen, mit Bäumen bewachſenen Stelle des Ufers gegenüber lag mitten in dem Fluſſe eine waldige Inſel. Während er dem indiſchen Lager gegenüber einen Scheinangriff machen ließ, ſezte er in einer ſtürmiſchen Nacht auf ausgeſtopften Thierhäuten und einigen Dreyruderern unbemerkt vom Feinde auf die Inſel, und von da auf das jenſeitige Ufer über. Dort ſtellte er den Phalanx in die Mitte, die leichten Truppen, Bogenſchützen und Pfeilwerfer auf die Flügel, und rückte an der Spitze ſeiner 5000 Mann ſtarken Reiterey, welcher das Fußvolk langſam folgte, gegen Porus vor. Dieſer ſchickte ihm 2000 Reiter und 120 Sichelwagen unter ſeinem Sohne entgegen. Alexander ſendete die Reiterey in Ilen (Schwadronen) zum Einhauen vor, tödtete den Anführer nebſt 400 Mann, nahm die Streitwagen gefangen und ſchlug den Reſt der Feinde in die Flucht.

Auf dieſe Nachricht wendete ſich Porus ſelbſt mit ſeinem Hauptheere gegen Alexander, und ließ nur wenige Truppen und einige Elephanten in ſeinem Lager zurück. Seine Schlachtordnung war folgende: die erſte Linie bildeten die Elephanten, von denen jeder 100 Fuß von dem andern entfernt war. In zweyter

Linie ſtand das Fußvolk, die leeren Räume zwiſchen den Elephanten deckend. Auf den Flügeln ſtellte er ſeine Reiterey, und vor dieſer die Streitwagen auf. Die hier befindlichen indiſchen Truppen betrugen 4000 Reiter, 300 Streitwagen, 200 Elephanten und 30.000 Mann Fußvolk.

Alexander ſtürzte ſich, nachdem er ſein Fußvolk an ſich gezogen hatte, mit der Hälfte ſeiner Reiterey auf den linken Flügel des Feindes, während er den Könus mit der andern Hälfte zum Angriff auf den rechten abſchickte. Dem Seleucus, der das Fußvolk anführte, befahl er, nicht früher anzugreifen, bis er ſelbſt die feindliche Reiterey in Unordnung gebracht haben würde. Die Indier zogen ihre Reiterey vom rechten Flügel auf den linken; dieſen Augenblick benüzte Könus und fiel ihr in den Rücken. Dadurch ſah die indiſche Reiterey ſich genöthigt, nach zwey Seiten Front zu machen. Sie wurde gegen die Elephanten zurückgedrängt, die ſofort auf den anrückenden macedoniſchen Phalanx losgiengen und in denſelben einbrachen, worauf auch die indiſche Reiterey ſich wieder der macedoniſchen entgegenwarf. Nachdem ſich der Kampf auf dieſe Art mehreremal wiederholt hatte, nahm Alexander ſeine ganze Reiterey zuſammen, und richtete unter der indiſchen ein furchtbares Gemetzel an. Die Elephanten, von Freunden und Feinden in die Enge getrieben, richteten unter beyden gleich großen Schaden an. Sie zerſtreuten ſich, da die meiſten ihrer Führer herabgeſchoſſen waren, nach allen Seiten, und traten da, wo ſie durchbrachen, Alles zu Boden. Alexander drang nach der Flucht dieſer Thiere

Jahre vor Chriſti Geburt.

mit der Reiterey und dem Phalanx von allen Seiten auf die Indier ein, und brachte ihnen eine blutige Niederlage bey. Kraterus, welcher Augenzeuge des erfochtenen Sieges war, überſchritt nunmehr den Hydaspes mit dem Reſt des Heeres und machte die Niederlage der Indier vollſtändig. Zwey Söhne des Porus, gegen 20,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter wurden getödtet, alle Streitwagen zertrümmert, ſämmtliche Anführer und der Reſt der nicht getödteten Elephanten gefangen. Die Macedonier hatten nach Arrian 310, nach Diodor 1000 Mann verloren. Porus ſelbſt war der Lezte, der ſich zur Flucht wendete, als er ſah, daß jeder Widerſtand vergeblich war. Alexander, dem an der Erhaltung ſeines tapfern Feindes gelegen war, ſendete anfangs den indiſchen Fürſten Taxiles, der ſich den Macedoniern freywillig unterworfen hatte, ihm nach, und ließ ihn zur Uebergabe bereden; allein Porus, der den Verräther ſeines Volkes in Taxiles ſah, ſchleuderte einen Wurfſpeer nach ihm, dem Taxiles nur durch raſche Wendung ſeines Pferdes entgieng. Auf eine zweyte Aufforderung durch den Indier Meroes ergab ſich Porus endlich, da er die Unmöglichkeit zu entkommen, einſah.

Auf die Frage, wie er behandelt ſeyn wolle, erwiederte Porus: „Königlich!“ und als Alexander ihm anwortete, dieß werde er, ſelbſt ein König, ſchon ſeinetwegen thun, was er ſonſt noch verlange, erwiederte Porus: „königliche Behandlung ſchließe ſchon Alles „in ſich.“ Dieſe ſtolze Sprache gefiel Alexandern ſo ſehr,

daß er dem Porus ſein ganzes Königreich ließ, und es noch beträchtlich vergrößerte.

Treffen bey Privernum. 323.

Gegen den privernatiſchen Feldherrn Vitruvius Vaccus wurde der Conſul L. Papirius zu Felde geſendet. Vitruvius, ohne Kenntniſſe und Talent, rückte unentſchloſſen zum Treffen aus, und auch ſeine Truppen wendeten ihre Blicke mehr rückwärts auf die Flucht, als auf den Feind. Er zog ſich ſo ſchnell zurück, daß er nur geringen Verluſt erlitt; mit einbrechender Nacht warf er ſich nach Privernum, wo er ſich mehr geſichert hielt, als hinter dem Lagerwall.

Unterdeſſen vereinigte ſich auch der Conſul L. Plautius, der mit ſeinen Legionen Fundi erobert hatte, mit ſeinem Amtsgenoſſen und beyde führten gemeinſchaftlich die Einſchließung und Belagerung von Privernum. Es läßt ſich nicht mit Gewißheit angeben, ob die Stadt mit Sturm erobert wurde, oder ehe es hierzu kam, ſich ergeben habe. Die Mauern von Privernum wurden niedergeriſſen und Vitruvius öffentlich hingerichtet. Den Privernaten wurde wegen der kräftigen Antwort eines ihrer Abgeſandten das römiſche Bürgerrecht ertheilt.

Treffen bey Thermopylä. 323.

Kaum hatte ſich die Nachricht von dem Tode Alexanders des Großen in Hellas verbreitet, als alle Staaten dieſes Landes mit Ausnahme der Spartaner, Achäer, Arcadier und Böotier ſich gegen Macedonien verbanden

Jahre vor Christi Geburt.

und den atheniſchen Feldherrn Leoſthenes mit einem Heere von 30,000 Mann nach den Thermopylen ſchickten, um den Macedoniern das Vorrücken durch dieſen Engpaß zu verwehren. Antipater, Statthalter von Macedonien, rückte in Eile mit 13,000 Mann zu Fuß und 600 Reiter durch Theſſalien, das bereits auf die Seite der Athener getreten war, nach Thermopylä. Hier wurde er von den verbündeten Griechen vollſtändig geſchlagen, und genöthigt, ſich mit den Trümmern ſeines Heeres nach Lamia zu werfen, wo er Verſtärkungstruppen aus Aſien erwartete. Leoſthenes ſchloß ihn in dieſer Stadt ein und Antipater verdankte ſeine Rettung nur dem beſondern Umſtand, daß Leoſthenes während eines Ausfalls durch einen Steinwurf getödtet wurde.

323. Treffen bey Lamia.

Der macedoniſche Statthalter Antipater, welcher von den Griechen in Lamia eingeſchloſſen wurde, rief den macedoniſchen Feldherrn Leonnatus zu ſeiner Hülfe aus Aſien herbey.

Dieſer führte ein Heer von 20,000 Macedoniern zu Fuß und 2500 Reitern nach Theſſalien, wo er in der Nähe von Lamia auf das gleichſtarke griechiſche Heer unter Antiphilus ſtieß. Es kam zu einem hartnäckigen Treffen, in welchem Leonnatus nach langem Kampfe geſchlagen und getödtet wurde. Der macedoniſche Phalanx rettete ſich durch einen geordneten Rückzug über eine durchſchnittene Gegend, wo ihm die theſſaliſche Reiterey, welche am meiſten zum Siege beygetragen hatte, nicht zu folgen vermochte.

Nie-

Niederlage der Samniten. 322.

Der Dictator Aulus Cornelius Arvina wurde mit einem trefflichen, durch ſtrenge Werbung aufgebrachten Heere gegen die Samniten zu Felde geſendet. In Samnium ſchlug er ſein Lager mit einer Sorgloſigkeit auf, als ob der Feind weit entfernt ſey; unvermuthet zeigten ſich die Legionen der Samniten mit ſolcher Dreiſtigkeit, daß ſie mit ihren Lagerpfählen bis zu den römiſchen Vorpoſten heranrückten, und nur die Nacht hielt ſie ab, den Angriff ſogleich zu beginnen. Der Dictator, dem das Terrain zur Annahme einer Schlacht ungünſtig ſchien, brach in der Nacht auf und zog ſich, obwohl von der feindlichen Reiterey verfolgt, an einen vortheilhaften Ort zurück. Mit Tagesanbruch rückte auch das ſamnitiſche Fußvolk ſeiner Reiterey nach und hinderte die Römer durch ſtete Beunruhigung an Abſteckung eines Lagers.

Als der Dictator ſah, daß ihn der Feind weder Halt machen noch weiter ziehen laſſen wollte, ſchaffte er das Gepäck auf die Seite und bildete ſeine Schlachtordnung. Die Samniten ſtellten ſich ihm gegenüber auf, an Muth und Zahl ihm gleich; der Rückzug der Römer hatte ihr Selbſtvertrauen vermehrt. Der Kampf war äußerſt hartnäckig und ſoll von Morgens neun Uhr bis Abends fünf Uhr gedauert haben. Auf keiner Seite wurde gewichen und die Schlacht ſchien ſich nur mit völliger Erſchöpfung oder mit der Nacht enden zu wollen. Schon begann es dem Soldaten an Kraft, dem Feldherrn an neuen Maßregeln zu gebrechen, als die ſamnitiſche Reiterey auf die Kunde, das römiſche

Jahre vor Chriſti Geburt.

Gepäcke befinde ſich ſeitwärts ohne Bedeckung, beutegierig die Reihen verließ und dorthin jagte. Herbeyeilende Boten brachten dem Dictator voll Beſtürzung die Nachricht, der Feind plündere das Eigenthum des Soldaten. Dieſen Umſtand ergriff Cornelius; er ließ den Befehlshaber der Reiterey rufen und ſagte ihm: „Siehſt Du, Marcus Fabius, die Schlacht von der „feindlichen Reiterey aufgegeben? Dort halten ſie, „mit unſerem Gepäcke bepackt. Zerſtreut, wie es jede „Menge beym Beutemachen wird, greife ſie an; nur „einzelne wirſt Du auf ihren Pferden finden, nur einzelne das Schwert in der Hand; und während ſie den „Raub auf die Pferde laden, haue die Unbewaffneten „nieder, und laß ſie die Plünderung mit ihrem Blute „bezahlen. Die Legionen und ihr Kampf zu Fuß ſollen meine Sache ſeyn; die Ehre von der Reiterey ſey „Dein."

Die römiſche Reiterey ſprengte in Ordnung auf die zerſtreuten und beladenen Feinde ein, und hieb den größten Theil derſelben nieder. Nach beynahe gänzlicher Vertilgung der feindlichen Reiterey umgieng M. Fabius die Linie des ſamnitiſchen Fußvolks und griff ſie im Rücken an. Als der Dictator die Linien der Samniten in Unordnung gerathen und warten ſah, erneuerte er den Kampf unter Aufmunterung der Seinigen und drang mit neuerhobenem Schlachtruf auf die Weichenden ein, während die römiſche Reiterey, vergeſſend der langen Kampfarbeit und der erhaltenen Wunden, die feindlichen Reihen lichtete. Da wurde es den Samniten unmöglich, die furchtbare Reiterey, das kräftige Fußvolk länger aufzuhalten.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Was nicht durch die Flucht ſich rettete, wurde umringt und niedergehauen. Die Fliehenden erlitten durch die nachſetzende römiſche Reiterey unermeßlichen Verluſt, und auch der feindliche Feldherr wurde getödtet.

Durch dieſe Schlacht ward die Macht der Samniten auf mehrere Jahre gebrochen. Der Dictator feyerte den Triumph und legte hierauf ſeine Würde nieder.

Treffen bey Cranon.

322
den 5. Sept.

Nachdem ſich der macedoniſche Statthalter Antipater durch 12,000 Mann, welche ihm Craterus aus Cilicien zuführte, verſtärkt hatte, rückte er den verbündeten Griechen unter dem Theſſalier Menon und dem Athener Antiphilus entgegen, und bot ihnen ein Treffen an. Dieſe verachteten die Macedonier wegen der beyden kurz zuvor erfochtenen Siege, und nahmen das Gefecht an, obwohl ſie beträchtlich ſchwächer waren, als ihre Feinde. Sie ſtellten ihre Reiterey vor dem Fußvolk auf, und dieſer gelang es auch, die macedoniſche zu werfen; allein Antipater drang mit dem Phalanx auf das Fußvolk der Griechen ein, durchbrach dieſes, und brachte es in Unordnung. Die Griechen zogen ſich unter ſteter Vertheidigung auf eine rückwärts gelegene Höhe zurück. Ihr Verluſt betrug 500 Mann, der der Macedonier 130.

Niederlage der Römer in den caudiniſchen Päſſen.

320.

Der ſamnitiſche Feldherr Cajus Pontius führte ſein Heer in die Gegend von Caudium, und bezog ſo ver-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſteckt als möglich ein Lager. Von hier ſchickte er nach Calatia, wo die römiſchen Conſuln T. Veturius und Sp. Poſtumius eingegangenen Nachrichten zufolge im Lager ſtanden, zehn als Hirten verkleidete Soldaten mit dem Auftrage ab, ihre Heerden in der Nähe der römiſchen Vorpoſten nach verſchiedenen Richtungen zu treiben, und wenn ſie ausgefragt würden, einſtimmig die Antwort zu geben: „Die Legionen der Samniten „ſtänden in Apulien; ſie belagerten Luceria mit Heeres„macht, und würden es in kurzer Zeit mit Sturm er„obern.“ Dieſes von den Samniten verbreitete Gerücht fand im römiſchen Lager Glauben; auch beſchloß man daſelbſt, der verbündeten Stadt Luceria ſchleunigſt zu Hülfe zu kommen, nur entſtand die Frage, welcher Weg eingeſchlagen werden ſollte, indem zwey Straßen dahin führten. Die eine breit und offen, durch Länder des oberen Meeres, war, obgleich ſicher, die weitere. Der andere kürzere Weg führte durch die caudiniſchen Päſſe (furcae Caudinae). Die Beſchaffenheit dieſer Gegend beſchreibt T. Livius mit folgenden Worten: zwey ſteile, ſchmale und waldige Päſſe ſind durch das rundumher zuſammenhängende Gebirge verbunden. Zwiſchen ihnen liegt in der Mitte eine ziemlich weite Ebene, über welche die Straße führt. Ehe man dieſe Ebene erreicht, muß man die erſte Schlucht paſſiren und dann entweder den erſten Weg, auf dem man ſich hineinzog, wieder rückwärts nehmen, oder will man weiter vorwärts, ſich durch den zweyten noch engern und beſchwerlichern Paß durcharbeiten.

Als die Römer, die ſich auf dem einen Wege durch

die hohen Felſen in die Ebene herabgezogen hatten, von hier zu der zweyten Schlucht fortrückten, fanden ſie dieſe durch gefällte Bäume und große in den Weg gerollte Felsſtücke geſperrt. Schnell wendeten ſie ſich auf demſelben Wege rückwärts, den ſie gekommen waren; allein auch der Rückweg war durch einen Verhack und durch Bewaffnete geſchloſſen, und von allen Seiten zeigten ſich auf den Höhen des Paſſes feindliche Truppen. Betroffen machte das ganze Heer ohne Befehl Halt. Als der Soldat die Hauptzelte der Conſuln aufſchlagen ſah, machte er ſich, ob er gleich einſah, daß Alles ohne Rettung verloren ſey, an die Schanzarbeit und umzog das am Waſſer aufgeſchlagene Lager mit einem Wall, wobey er unter lautem Gehöhne der übermächtigen Feinde, ſeiner verlornen Mühe und Arbeit ſpottete.

Bey den Conſuln, welche gegen den Gebrauch, keinen Kriegsrath zuſammenberiefen, weil hier weder Rath noch Hülfe Statt fand, ſammelten ſich die Legaten und Tribunen von ſelbſt und der Soldat verlangte Rettung von den Feldherrn, die dieſe nicht gewähren konnten.

Mehr unter Klagen und wechſelnden Aeußerungen, als Berathſchlagungen wurde von den Römern die Nacht, ohne an Speiſe und Schlaf zu denken, hingebracht.

Allein auch die Samniten wußten ſich in ihrem Glücke nicht zu rathen. Sie beſchloſſen daher den Herennius Pontius, des Feldherrn Vater, der in großem Anſehn ſtand, um ſeine Meynung anzugehen. Dem nach Verhaltungsregeln fragenden Boten ſeines Sohnes erklärte er, man ſolle die Römer, ohne ihnen Leides zuzufügen, frey abziehen laſſen. Als dieſer Rath

Jahre vor Christi Geburt.

verworfen wurde, gab er dem zweyten Boten auf ſeine wiederholten Anfragen den Beſcheid, man ſolle alle Römer bis auf den lezten Mann niederhauen. Der Greis wurde hierauf ſelbſt in den Kriegsrath berufen, um den Widerſpruch ſeiner ertheilten Antwort zu erklären. Er äußerte, ſein erſter Rath, den er für den beſſern halte, ſichere ihnen Frieden und Freundſchaft mit einem der mächtigſten Völker auf immer; der zweyte verſchiebe den Krieg auf mehrere Menſchenalter, während welcher der römiſche Senat nach dem Verluſte zweyer Heere nicht ſo leicht wieder zu Kräften kommen werde; eine dritte Auskunft gebe es nicht.

Als ihm hierauf ſein Sohn und mehrere vornehme Samniten die Frage vorlegten, ob nicht der Mittelweg, die Römer zwar ziehen zu laſſen, ihnen aber gewiſſe Bedingungen aufzuerlegen, die meiſten Vortheile gewähren dürfte, erwiederte er, daß durch dieſe Maßregel dem ſamnitiſchen Volke weder Freunde erworben, noch deſſen Feinde beſiegt würden.

Da von ſeinen beyden Vorſchlägen keiner angenommen wurde, verließ er das Lager wieder.

Auf Seiten der Römer fühlte man ſich nach vielen vergeblichen Angriffen, und weil es bereits an Unterhalt mangelte, durch die Noth gedrungen, Geſandte an die Samniten abzuſchicken. Sie erhielten Befehl, zuerſt auf einen Frieden unter gleichen Bedingungen anzutragen, und wenn hierauf nicht eingegangen würde, eine Schlacht anzubieten.

Die Antwort des ſamnitiſchen Feldherrn war: „Der „Krieg ſey zu Ende, allein weil die Römer auch nicht

„als Beſiegte ſich demüthig erzeigen wollten, ſo werde „er ſie entwaffnet im bloßen Unterkleide unter dem Joch„galgen durchziehen laſſen; die übrigen Bedingungen „ſollten Beſiegten und Siegern gleiche Vortheile gewäh„ren; das ſamnitiſche Gebiet müſſe geräumt und die „Pflanzſtädter abgeführt werden; auf dieſe Bedingungen „ſey er zu einem Vertrage mit den Conſuln bereit.“

Als die Geſandten dieſe Nachricht zurückbrachten, erhob ſich laute Wehklage um die gefährdete Waffenehre. Weil jedoch kein anderer Ausweg übrig war, ſo wurden 600 römiſche Ritter als Geißeln geſtellt, und von den Samniten die Zeit zum waffenloſen Abzuge des Heeres feſtgeſezt. Dagegen erklärten die zu einer Unterredung mit Pontius abgegangenen Conſuln, daß ohne Genehmigung des römiſchen Volks kein Frieden geſchloſſen werden dürfe, daß daher der caudiniſche Vertrag nur als eine verbürgte Uebereinkunſt zu betrachten ſey.

Unter lauten Aeußerungen des Unwillens über die Unbeſonnenheit, mit welcher die Conſuln das Heer in dieſe Schlinge hatten gehen laſſen, brach endlich die Stunde der über das Heer verhängten Beſchimpfung herein.

Zuerſt wurde den Römern befohlen, nur im Unterkleide, ohne Waffen aus dem Lager zu ziehen. Hierauf mußten die Lictoren von den Conſuln abtreten, und die Feldherrnkleider wurden den Leztern abgezogen, ein Anblick, der ſelbſt bey denen, die noch vor kurzer Zeit die Conſuln laut verwünſcht hatten, das tiefſte Mitleid erregte.

Sofort wurden die Conſuln halb nackt unter dem Jochgalgen durchgeſchickt; dann traf dieſer Schimpf je-

Jahre vor Chriſti Geburt.

den, der in Rang der Nächſte war, und endlich die Legionen eine nach der andern. Höhnend ſtanden die Feinde in Waffen umher, und drohten jeden, deſſen Blick innern Grimm über die erlittene Beſchimpfung ausdrückte, niederzumachen.

Als die Römer den verhängnißvollen Paß hinter ſich hatten, wendeten ſie ſich nach Capua; allein obgleich ſie dieſe Stadt noch vor einbrechender Nacht hätten erreichen können, überwog die Schaam jedes Bedürfniß, ſo daß ſie unweit Capua an der Heerſtraße, an Allem Mangel leidend, lagerten. Obgleich ſie am folgenden Tage von den Campanern gütig aufgenommen wurden, obgleich dieſe den Conſuln alle abgenommenen Ehrenzeichen und dem Heere Waffen und Pferde, Kleidung und Lebensmittel ſendeten, zogen ſie doch ſtillſchweigend und niedergeſchlagen ihres Weges nach Rom und ſchlichen ſich Abends einzeln in die Hauptſtadt ein, ohne daß ſie es wagten ſich in den erſten Tagen ſehen zu laſſen.

320. Niederlage der Samniten.

Der Conſul Q. Publilius wurde mit einem römiſchen Heere gegen die Samniten geſendet. Dieſe rückten auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes ſogleich zur Schlacht aus. Die Römer verlangten ungeſtüm zum Kampfe geführt zu werden, um den in den caudiniſchen Päſſen erlittenen Schimpf zu rächen. Sie drängten beym Ausrücken aus dem Lager die Fahnenträger vor ſich her; um ſich beym Angriff nicht mit dem Abſchießen der Wurfpfeile und dem Ziehen der

Schwerter zu verweilen, warfen ſie erſtere, gleichſam als auf ein gegebenes Zeichen von ſich und ſtürzten mit gezückten Schwertern auf den Feind. An künſtliche Stellung oder Anordnung von Seiten der Feldherrn war nicht zu denken. Der Grimm der Soldaten that in einem wüthenden Angriffe Alles. Die Samniten wurden nicht nur geſchlagen, ſondern ſie wagten es nicht einmal, ſich auf der Flucht durch ihr Lager aufhalten zu laſſen und eilten in zerſtreuten Haufen nach Apulien. Alle im Lager zurückgelaſſenen Samniten wurden niedergehauen und der größte Theil der Beute in der erſten Hitze vernichtet.

Eroberung von Luceria. 320.

Luceria, in welcher Stadt die Samniten jene bey Gelegenheit des caudiniſchen Vertrags als Geißeln geſtellten 600 römiſchen Ritter aufbewahrten, wurde von dem Conſul L. Papirius belagert. Da er der Stadt alle Zufuhr abſchnitt, ſah ſich die samnitiſche Beſatzung bald durch Hunger gezwungen, dem römiſchen Conſul durch Geſandte den Antrag machen zu laſſen, er möchte gegen Zurückgabe der gefangenen Ritter, wegen welchen er vor Luceria ſtehe, die Belagerung aufheben. Auf dieſen Antrag antwortete Papirius: Sie hätten bey Pontius, des Herennius Sohn, auf deſſen Geheiß die Römer unter dem Jochgalgen durchgehen mußten, anfragen ſollen, was ſich Beſiegte nach ſeiner Meynung gefallen laſſen müßten. Weil ſie indeſſen ihre billige Strafe lieber von dem Feinde wollten beſtimmen laſſen, ſo möchten ſie in Luceria bekannt machen: „Waffen,

Jahre vor Christi Geburt.

„Laſtthiere, Gepäck, und alles was unbewehrt ſey, müſſe „in den Mauern zurückbleiben; die Soldaten wolle er „im Unterkleide unter dem Jochgalgen durchgehen laſſen, „und zwar einzig und allein, um die angethane Schmach „zu rächen, nicht, um ſie mit einer neuen zu belegen.“

Siebentauſend Samniten zogen, weil ſie außer Stande waren, auch nur einen dieſer Punkte zu verweigern, unter dem Jochgalgen durch. Außerdem, daß Papirius die 600 als Geißeln geſtellte römiſche Ritter befreyte und in Luceria große Beute machte, wurden auch alle bey Caudium verlorenen Waffen und Fahnen wieder gewonnen.

320. Einnahme von Jeruſalem.

Nachdem der ägyptiſche König Ptolemäus Soter ſich Phönicien und Syrien unterworfen hatte, näherte er ſich der Stadt Jeruſalem, und wartete den nächſten Sabbath ab, an welchem die Juden dem moſaiſchen Geſetze zu Folge keine Waffen tragen durften. Unter dem Vorwand, dem Gottesdienſte anzuwohnen, ließ er ſich die Thore öffnen und bemächtigte ſich der ganzen Stadt. Er verſezte viele der angeſehenſten Juden nach Alexandria und verfuhr gegen die eroberte Stadt mit äußerſter Strenge.

316. Schlacht bey Saticula.

Während der römiſche Dictator L. Aemilius Mamercinus Saticula mit ſeinen Legionen angriff, eilten die Samniten dieſer Bundesſtadt zu Hülfe und ſchlugen den Römern gegenüber ein Lager. Zu gleicher Zeit öffneten die Be-

wohner von Saticula ihre Thore und machten einen ungeſtümen Ausfall auf die römiſchen Poſten; dieß führte zu einem allgemeinen Treffen. Obgleich der Dictator auf zwey Seiten zu fechten hatte, ſicherte ihn doch ſeine vortheilhafte Stellung vor Umzinglung. Zuerſt warf er ſich auf die Ausgefallenen und trieb dieſe nach kurzem Gefechte in die Stadt zurück, hierauf rückte er mit ſeiner ganzen Linie gegen die Samniten an. Zwar war hier der Kampf hartnäckiger, allein der Sieg, obgleich er ſpäter erfolgte, ſicher und entſcheidend. Die geſchlagenen Samniten löſchten in der Nacht ihre Lagerfeuer aus und zogen in aller Stille ab.

Treffen in der Provinz Gabene. 316.

Eumenes, welcher nach Alexanders des Großen Tod, die Sache der Könige, mittelſt der hinterlaſſenen Schätze und eines Corps von 3000 Argyraſpiden, alte macedoniſchen Truppen, gegen die Anmaßungen des Antigonus verfocht, rückte dieſem, nachdem er beträchtliche Verſtärkungen an ſich gezogen hatte, in die reiche Landſchaft der Gabener nach und erreichte dieſe durch eine klug erſonnene Kriegsliſt noch vor Antigonus, als er unvermuthet im Rücken von deſſen Reiterey angefallen ward. Sogleich bildete Eumenes die Schlachtordnung. Auf den linken Flügel ſtellte er den Eudamus, der die indiſchen Elephanten und 150 Reiter befehligte; nach dieſen kamen 100 Lanzenträger zu Pferde, ſofort 950 Reiter unter Staſander; hinter dieſen ſtanden 1200 arachoſiſche Reiter unter Amphimachus, dem Satrapen von Meſopotamien. Auf dieſe folgten 500 Paropamiſaden und

Jahre vor Christi Geburt.

500 Thracier. In die erſte Linie ſtellte er ferner 45 Elephanten, deren Zwiſchenräume er mit Bogenſchützen und Schleuderern ausfüllte. Hinter dieſen Flügel ſtellte er den Phalanx, deſſen Front 6000 Ausländer bildeten; hinter denſelben ſtanden 5000 macedoniſche bewaffnete Ausländer, ſofort kamen 3000 Argyraſpiden, die in dem Rufe der Unbeſiegbarkeit ſtanden. Dieſe, ſo wie eine Leibwache von 3000 Mann befehligten Antigenes und Teutamus. Dicht vor dem Phalanx ſtanden 45 Elephanten, zwiſchen welchen Leichtbewaffnete aufgeſtellt waren. Rechts vom Phalanx ſtanden 800 caramaniſche Reiter unter Tlepolemus, 900 Hetären und 300 Mann unter Peuceſtes. Den Schluß machten 300 auserleſene Reiter des Eumenes und eine Abtheilung von 100 Offizieren. Außerhalb den vier Seiten der Schlachtordnung waren 500 ausgeſuchte und erprobte Reiter vertheilt; vor dem rechten Flügel endlich ſtanden 40 Elephanten. Die Streitkräfte des Antigonus waren nicht ganz ſo ſtark, als die des Eumenes. Sobald er die feindliche Schlachtordnung gewahrte, bildete er die Seinige auf folgende Art. Dem feindlichen rechten Flügel gegenüber ſtellte er ſeine leichteſten Reiter mit dem Befehl, den Feind häufig und in aufgelöster Fechtart zu beunruhigen; unter die erſte Linie dieſer leichten Reiter hatte er etwa 1000 armeniſche Bogenſchützen zu Pferde gemiſcht, die an den Einzelnkampf gewöhnt waren; an dieſe ſtießen 2200 Tarentiner, 1000 Phrygier und Lydier, 1900 Wurfſpeerſchützen unter Lyſanius; auf dem äußerſten linken Flügel ſtanden 800 Reiter unter Pithon, der die ganze Reiterey befehligte. An der Spitze

Jahre vor Chriſti Geburt.

des Fußvolks ſtanden 9000 Ausländer, ſofort kamen 3000 Lycier und Pamphilier und 8000 Mann aus andern Provinzen; den Schluß machten 8000 Macedonier; zunächſt der Reiterey ſtanden 500 Mann Soldtruppen von allen Völkern, 1000 Thracier und 500 verbündete Griechen. Neben dieſen ſtanden 1000 Mann unter Demetrius Poliorcetes, dem Sohne des Antigonus. Den äußerſten Flügel bildeten 300 Reiter, an deren Spitze Antigonus focht. Vor dieſen ſtanden 30 Elephanten, deren Zwiſchenräume mit auserleſenen leichten Schützen ausgefüllt waren. Die übrigen Elephanten deckten theils den Phalanx, theils den linken Flügel der Reiterey.

Seinen rechten Flügel hatte Antigonus beträchtlich ausgedehnt; der linke war mehr zuſammen gezogen. Mit leztrem wollte er nur einen Schein-Angriff machen, während er mit dem erſtern den Ausſchlag zu geben hoffte. Als beyde Heere gerüſtet einander gegenüber ſtanden, und das Zeichen zum Angriff erfolgte, ward es auf beyden Seiten durch lauten Zuruf beantwortet. Pythons Reiterey, welche die gegenüberſtehende um Vieles überflügelte, überdieß auch weit leichter beritten war, griff die Elephanten von vorn und von der Seite an, und überſchüttete ſie mit Pfeilen. Schnell zog Eumenes ſeine leichte Reiterey unter Eudamus vom linken Flügel herbey, warf dieſe auf die feindliche und drängte ſie mit Hülfe ſeiner Elephanten bis an den Fuß des Berges zurück.

Unterdeſſen hatte ſich das Fußvolk auf beyden Seiten mit Muth und Ausdauer geſchlagen, bis endlich die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Argyraſpiden den Sieg auf des Eumenes Seite neigten. Als Antigonus ſah, daß ſich ſein linker Flügel zur Flucht wendete und ſelbſt ſein Phalanx in Unordnung gerieth, ſtürzte er ſich auf den linken feindlichen Flügel, den er, weil er von den hitzig verfolgenden Argyraſpiden und einem Theile des Fußvolks getrennt war, mit leichter Mühe ſchlug. Die Nacht machte dem Treffen ein Ende; beyde Theile bemühten ſich ihre geflohenen Truppen zu ſammeln. Antigonus verlor an dieſem Tage 3700 Mann zu Fuße, 54 Reiter und zählte mehr als 4000 Verwundete. Eumenes hatte nur 540 Todte und 900 Verwundete.

316. Schlacht in der Provinz Gabene.

In der Provinz Gabene kam es zwiſchen Eumenes und Antigonus zu einer zweiten Schlacht. Lezterer theilte ſeine Reiterey in zwey Corps und ſtellte ſie auf die Flügel; den linken Flügel befehligte Pithon, den rechten Demetrius, des Antigonus Sohn. Das Fußvolk ſtand in der Mitte. Die Elephanten bildeten die erſte Linie; die leichten Truppen füllten die Räume zwiſchen denſelben. Das Heer des Antigonus war 22,000 Mann zu Fuß, 9000 Reiter und 65 Elephanten ſtark.

Als Eumenes bemerkte, daß Antigonus mit dem Kern ſeiner Reiterey auf dem rechten Flügel ſtand, ſtellte er ſich mit ſeinen beſten Truppen auf den linken Flügel, den 60 Elephanten deckten. In der erſten Linie des Fußvolks ſtanden die Schildträger, nach dieſen kamen die Argyraſpiden und die macedoniſch bewaffneten

Ausländer ſchloſſen die Linie. Den rechten Flügel bildete die ganze Reiterey mit den minder ſtarken Elephanten unter dem Befehl des parthiſchen Satrapen Philippus, welchem Eumenes befohlen hatte, das Gefecht zu vermeiden, und ſeinen Flügel zu verſagen. Das Heer des Eumenes beſtand aus 36700 Mann zu Fuß, 6050 Reitern und 114 Elephanten.

Kurze Zeit vor dem Gefecht ſchickte Antigenes, der Befehlshaber der Argyraſpiden, einen macedoniſchen Reiter dicht vor den feindlichen Phalanx, der in lauter Rede den Gegnern Vorwürfe machte, daß ſie gegen die Veteranen des Heeres Alexanders des Großen zu Felde zogen. Da dieſe Rede ohne Wirkung blieb, ſo wurde auf beyden Seiten das Zeichen zur Schlacht gegeben. Die Elephanten eröffneten das Gefecht, und bald wurde auch die Reiterey handgemein. Da das Schlachtfeld ſehr ausgedehnt und mit trockenem Sande bedeckt war, ſo erhob ſich ein ſolcher Staub, daß ſich die Nebenleute kaum erkennen konnten. Antigonus benuzte dieſen Umſtand und ſendete eine Abtheilung mediſcher und tarentiniſcher Reiterey gegen das feindliche Gepäcke ab, mit dem Befehl, ſich deſſelben zu bemächtigen, ohne daß es bemerkt würde. Dieſe Reiter-Abtheilung führte ihren Auftrag aus, während Antigonus mit ſeiner Reiterey zahlreiche Angriffe machte und den perſiſchen Satrapen Peuceſtos lebhaft drängte und ihn endlich mit 1500 Reitern zur Flucht nöthigte. Eumenes, obgleich von ſeiner Reiterey verlaſſen, ſtürzte ſich mit Ungeſtüm auf Antigonus, wo es ſofort zu einem hitzigen Gefecht alter verſuchter Truppen mit überlegenen Streitkräften kam.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Als Eumenes ſah, daß er gegen die Ueberzahl nichts auszurichten vermöge, zog er den Reſt ſeiner Reiterey zuſammen, und eilte auf den entgegengeſezten Flügel, welchen Philippus befehligte. Von dem Fußvolk fielen die Argyraſpiden mit ſolchem Ungeſtüm auf den Feind, daß ſie einen großen Theil deſſelben niedermachten und den Reſt in die Flucht ſchlugen. Ohne einen einzigen Mann zu verlieren, tödteten ſie mehr als 5000 Feinde. Sobald Eumenes erfuhr, daß ſein Gepäcke genommen ſey, wollte er ſich noch einmal mit ſeinen vereinten Streitkräften auf den Feind werfen, allein Peuceſtes verweigerte ſeine Mithülfe und zog mit dem größten Theil der Reiterey ab. Die Argyraſpiden, von der geſammten feindlichen Reiterey angefallen, zogen ſich geſchloſſen zurück, in der Hoffnung, ihr Gepäcke, wo ſie Weiber und Kinder zurückgelaſſen hatten, zu erreichen. Der Verluſt deſſelben brachte ſie ſo ſehr gegen Eumenes auf, daß ſie dieſen in der Nacht an Antigonus auslieferten und zu deſſen Heere übergiengen.

315. Gefecht bey Saticula und Einnahme dieſer Stadt.

Die Samniten verſtärkten ſich durch neue Truppen, rückten zum Zweytenmale vor Saticula und hofften im Vertrauen auf ihre Zahl die Römer von Einſchließung dieſer Stadt abzuhalten.

Der römiſche Dictator Q. Fabius Maximus, welcher die Legionen befehligte, ſtellte den Samniten nur einzelne Poſten entgegen. Die Belagerung der Stadt aber betrieb er mit größtem Eifer. Dieß beſtärkte die Samniten

niten in ihrem Selbſtvertrauen; ſie beunruhigten das römiſche Lager ſo lange, bis endlich der Befehlshaber der Reiterey, Q. Aulius Ceretanus, ohne bey dem Dictator vorher angefragt zu haben, mit ſämmtlicher Reiterey einen Ausfall machte, und den Feind zurückwarf. Der ſamnitiſche Feldherr ſtellte jedoch bald die Ordnung unter den Seinigen wieder her. Ceretanus, dieß bemerkend, jagte gegen ihn heran und durchbohrte ihn mit ſeiner Lanze, daß er entſeelt vom Pferde ſtürzte. Allein die erbitterten Samniten überſchütteten den zu unvorſichtig vorgeſprengten Römer mit Pfeilen. Der Bruder des getödteten ſamnitiſchen Feldherrn rächte deſſen Tod, er riß den Q. A. Ceretanus vom Pferde und hieb ihn zuſammen. Um die Leiche ihres Befehlshabers zu befreyen, um welche ſich die Samniten haufenweiſe ſammelten, ſaßen die römiſchen Ritter ab, und die ſamnitiſche Reiterey ſah ſich genöthigt, gleiches zu thun; ein furchtbarer Kampf entſtand ſofort auf dieſem Punkt, in welchem jedoch die Römer entſchieden die Oberhand behielten. Nach dieſem Gefecht wendeten ſich die Samniten mit Aufgebung von Saticula nach Pliſtia zurück. Saticula fiel in wenigen Tagen den Römern durch Uebergabe Pliſtia, eine römiſche Bundesſtadt zu gleicher Zeit durch Sturm den Samniten in die Hände.

Schlacht bey Lautulä. 315.

Während der römiſche Dictator Q. Fabius Maximus nach mehreren Gefechten mit den Samniten, in welchen der Erfolg wechſelte, ſich bey Lautulä mehrere Tage in ſeinem Lager ruhig verhalten hatte, nahm der an die

Jahre vor Christi Geburt.

Stelle des Q. Aulius nachgewählte Befehlshaber der Reiterey, C. Fabius, der mit einiger Verſtärkung angekommen war, auf Befehl des Dictators eine verdeckte Stellung. Dieſer rückte unterdeſſen zur Schlacht aus, ohne ſeine Truppen von der Nähe des Befehlshabers der Reiterey und ſeiner Verſtärkungs-Mannſchaft in Kenntniß zu ſetzen. Sofort hielt er folgende Rede an ſeine Legionen, gleichſam als gebe es hier keine andere Hoffnung, als ſich durchzuſchlagen: „Uns bleibt nichts übrig, als „uns mitten durch den Feind Bahn zu brechen. Mö„gen die ein Lager haben, und es wieder aufſuchen, de„nen daran gelegen iſt, den Krieg zu verzögern: wir „wollen uns den Rückblick auf alles, den Sieg ausge„nommen, abſchneiden. Brecht auf gegen den Feind! „ſobald ihr den Wall hinter euch habt, mögen die, welche „dazu befehligt ſind, das Lager anzünden; euern Verluſt „wird euch die Beute der abgefallenen Völker umher „erſetzen!"

Angefeuert durch die Rede des Dictators ſtürzten ſich die Römer auf den Feind, und der Rückblick auf das brennende Lager war ein weiterer Sporn für ſie. Gleich Wüthenden brachten ſie im erſten Anfall die feindlichen Reihen in Unordnung und zu rechter Zeit brach auch C. Fabius, ſobald er von Ferne das Lager brennen ſah, in den Rücken des Feindes. Die umzingelten Samniten ergriffen, wo ſich jedem ein Ausweg zeigte, die Flucht; ein großer Theil derſelben wurde in der Mitte zuſammengedrängt und niedergehauen, das feindliche Lager erobert und geplündert, worauf der Dictator die Legio-

Jahre vor Christi Geburt.

nen mit Beute beladen in das halbverbrannte Lager zurückführte.

Eroberung von Sora.

314.

Die Bürger von Sora hatten die in dieſer Stadt wohnenden römiſchen Anpflanzer ermordet, und die Parthey der Samniten ergriffen. Die römiſchen Conſuln M. Pötilius und C. Sulpicius rückten daher mit den Legionen vor dieſe Stadt und belagerten ſie. Da ſich indeſſen wegen der feſten Lage der Stadt kein ſicheres Mittel ausfindig machen ließ, ſie mit Sturm anzugreifen, und der Sieg entweder viele Zeit koſten mußte oder als Wagſtück mißlich war, ſo knüpfte man mit einigen Einwohnern Verbindungen an. Ein Ueberläufer veranlaßte die Conſuln, nach vorgelegtem Plane, wie die Stadt zu erobern ſey, das Lager, welches beynahe an die Stadtmauer ſtieß, 6000 Schritte von der Stadt zurückzuziehen, weil, wie er richtig vorausſezte, die Nachtwachen alsdann in ihrem Eifer, die Stadt zu hüten, nachlaſſen würden.

Der Ueberläufer ſelbſt nahm in der folgenden Nacht, nachdem ſich auf ſein Verlangen einige Cohorten nahe vor der Stadt in einem Walde in Hinterhalt gelegt hatten, 10 auserleſene Soldaten und führte ſie über ſteile faſt unerſteigliche Stellen in die Burg, wo er einen großen Vorrath von Geſchoſſen zuſammengebracht hatte. Ueberdieß gab es hier Steine in Menge, die theils zufällig dalagen, theils von den Einwohnern abſichtlich hier zuſammengetragen worden waren. Von hier aus zeigte er den Römern den ſchmalen und ſteilen Pfad,

Jahre vor Chriſti Geburt.

der von der Stadt ſich zum Berge erhob, und bewies die Unmöglichkeit, die Burg mit der größten Menſchenmenge auch nur gegen drey Mann zu erobern. Sofort eilte er in die Stadt hinab mit dem Rufe, die Burg ſey von dem Feinde beſezt. Voll Beſtürzung ſendete man Späher aus, welche mit dem Bericht zurückkehrten, die Burg ſey mit Bewaffneten angefüllt. Die Bewohner von Sora gaben die Hoffnung auf, ſie wieder zu erobern. Von flüchtenden größtentheils Unbewaffneten wurden die Thore erbrochen, durch welche die in Hinterhalt gelegten römiſchen Truppen hereinbrachen, und die Ueberraſchten in den Straßen niederhieben. 225 Bürgern von Sora, denen nach einſtimmiger Ausſage die Schuld des an den römiſchen Pflanzern verübten Mordes und des Abfalls beygemeſſen wurde, ließen die Conſuln in Feſſeln nach Rom abführen, wo ſie mit Ruthen gepeitſcht und hierauf enthauptet wurden.

314. Schlacht in den campaniſchen Feldern.

Auf die Nachricht von dem Abfall der Campaner und den Rüſtungen der Samniten zogen die römiſchen Conſuln M. Pötilius und C. Sulpicius gegen Caudium, wo ſich die Feinde gelagert hatten. Die Beſchaffenheit des Terrains geſtattete nicht, hier handgemein zu werden, daher zogen die Samniten ihr Heer durch offene Stellen auf einem kurzen Umwege in die ebenen campaniſchen Felder; hier verſuchte man ſich von beyden Seiten in kleinen Gefechten, ſo daß der Krieg ſich in die Länge zu ziehen ſchien. Da jedoch der ſamnitiſche Feldherr befürchtete, ſeine Macht möchte durch die täg-

lichen kleinen Verluſte geſchwächt werden, ſo rückte er zur Schlacht aus. Die Reiterey ſtellte er auf die Flügel mit dem Befehl, das Lager ſtets im Auge zu behalten, damit dort kein Einbruch geſchehe. Die Römer rückten den Samniten entgegen; Sulpicius befehligte den rechten, Pötilius den linken Flügel. Der rechte war etwas ausgedehnt, der linke dagegen gedrängter, weil der Conſul Pötilius auch die Cohorten des Rückhaltes in die erſte Linie treten ließ; er brachte die Feinde gleich bey dem erſten Angriff zum Weichen.

Als die Linie des ſamnitiſchen Fußvolks zurückgedrängt war, trat ihre Reiterey in den Kampf; während ſie zwiſchen beyde Linien eindrang, fiel die römiſche Reiterey über die blosgegebenen Flanken her, verbreitete Unordnung in den Reihen des Fußvolks und der Reiterey und ſchlug endlich die ganze Linie auf dieſer Seite in die Flucht. Auch Sulpicius, deſſen Flügel noch nicht mit dem Feinde handgemein war, hatte hier den Sieg entſcheiden helfen. Als er jedoch ſeinem Flügel wieder zueilte, fand er die Samniten im Vortheil, und ſeine Legionen von denſelben zurückgedrängt. Seine Ankunft änderte jedoch die Lage der Römer, denn theils fand ſich bey den Soldaten durch den Anblick ihres Feldherrn der Muth wieder ein, theils brachten die ankommenden Tapfern eine ſtärkere Hülfe mit, als ihre Zahl verſprach, theils ſtellte der Sieg des andern Flügels das Treffen wieder her. Die Römer ſiegten daher auf der ganzen Linie und die Samniten wurden größtentheils gefangen und niedergehauen. Ein Theil derſelben floh nach Male-

Jahre vor Christi Geburt.

ventum, nachdem 30,000 ihren Untergang in dieſer Schlacht gefunden hatten.

313. Schlacht bey Gaza.

Ptolemäus, Statthalter von Aegypten, beſchloß Syrien anzugreifen, in welchem Antigonus ſeinen Sohn Demetrius Poliorcetes als Oberbefehlshaber zurückgelaſſen hatte. Bey Gaza ſtieß das ägyptiſche Heer, beſtehend aus 18,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern (theils Macedoniern, theils andern Soldtruppen, und einer großen Anzahl Aegyptier auf den Feind.

Das Heer, welches Demetrius in der Eile zuſammenzog, war nicht ſo zahlreich. Seinen linken Flügel bildete die Reiterey, an deren Spitze er ſelbſt nebſt Pithon zu fechten ſich vornahm. Vor dieſer ſtanden 30 Elephanten, deren Zwiſchenräume leichtbewaffnete Pfeilſchützen und Schleuderer ausfüllten. An den linken Flügel ſchloß ſich der Phalanx an, beſtehend aus 11,000 Mann zu Fuß. Den rechten Flügel bildete der Reſt der Reiterey unter Andronicus, der Befehl erhalten hatte, ſich nur ausweichend in ein Gefecht einzulaſſen. Vor dem Phalanx ſtanden 13 Elephanten.

Ptolemäus ſtellte auf ſeinen rechten Flügel 3000 Mann ausgeſuchter Reiterey, deren Oberbefehl er ſich vorbehielt. Vor dieſer Reiterey ſtanden Leute, welche eiſerne mit Ketten verbundene Stangen vor ſich hertrugen, um damit den Angriff der Elephanten abzuweiſen. Vor dieſen giengen Plänkler her, welche ſowohl die Elephanten als ihre Führer durch abgeſchoſſenene Pfeile beun-

Jahre vor Christi Geburt.

ruhigten. Die Mitte und den linken Flügel bildeten die übrigen Truppen des Ptolemäus.

Zuerſt wurde deſſen rechter Flügel mit dem feindlichen linken gemein. Auf beyden Seiten focht man mit großer Tapferkeit. Anfangs ſchien ſich der Vortheil auf die Seite des Demetrius zu neigen; allein bald ſtellten Ptolemäus und der von Antigonus vertriebene ſyriſche Statthalter Seleucus durch ihre Ueberzahl das Gleichgewicht wieder her. Das Gefecht dehnte ſich auf der ganzen Linie aus und von beyden Seiten wurden viele Leute getödtet. Endlich, nachdem der Sieg lange Zeit hin- und hergeſchwankt hatte, gaben die Elephanten den Ausſchlag. Sie ſtürzten ſich mit Wuth auf die Träger der eiſernen Stangen. Hier wurden ſie von den leichten Truppen mit Pfeilen überſäet, und richteten, den Führern nicht mehr gehorchend, unter den eigenen Truppen Unordnung und Verwirrung an. Die Reiterey des Demetrius wendete ſich zur Flucht, er ſelbſt wurde gegen ſeinen Willen mit fortgeriſſen und rettete ſich nach Azotus. Gaza fiel noch an demſelben Tage in die Hände des Ptolemäus. Demetrius zählte 500 Todte und 8000 Gefangene.

Treffen am Tigris. 312.

Als Seleucus, der von Antigonus aus Syrien vertrieben worden war, ſich wieder in den Beſitz von Babylon geſezt hatte, zog Nicanor, der von Antigonus zum Statthalter Mediens eingeſezt worden war, an der Spitze von 10,000 Mann zu Fuß und 7000 Reitern gegen Seleucus zu Felde. Dieſer vermochte kaum 3000

Jahre vor Chriſti Geburt.

Mann zuſammenzubringen, mit denen er ſich in der Nähe des Tigris an einer ſumpfigen Stelle in Hinterhalt legte. Nicanor rückte voll Zuverſicht auf ſeine überlegenen Streitkräfte am Tigris herauf, und bezog in der Nähe des feindlichen Hinterhalts ein Lager. Seleucus überfiel ihn in dieſem, und richtete ein furchtbares Gemetzel unter dem Feinde an. Diejenigen, welche dem Schwerte entrannen, giengen zu Seleucus über, und Nicanor ſah ſich genöthigt, mit den Wenigen, die ihm treu blieben, ſich durch ſchleunige Flucht zu retten.

311. Niederlage der Samniten durch die Römer.

Dem gegen Samnium geſchickten Conſul C. Junius fielen in kurzer Zeit die ſamnitiſchen Städte Cluvia und Bovianum in die Hände. Die Samniten, welche in ihren Feſtungen ſich nicht mehr ſicher hielten, fanden einen geeigneten Platz zu einem Hinterhalte aus, von welchem man den Feind, während er die Umgegend plünderte, leicht überfallen und von allen Seiten einſchließen konnte. Einige Ueberläufer und Gefangene, welche den Römern theils durch Zufall, theils abſichtlich aufſtießen, gaben übereinſtimmend vor dem Conſul an, daß eine große Menge Vieh in einem unwegſamen Forſte zuſammengetrieben ſey, worauf von dieſem beſchloſſen wurde, ſich dieſer Beute zu bemächtigen. Ein ſtarkes ſamnitiſches Heer hatte die Wege beſezt, und brach, ſobald es die Römer durch den Forſt einherziehen ſah, unter lautem Feldgeſchrey hervor und griff die Ueberraſchten an. Die Römer warfen ihr Gepäcke in der Mitte zuſammen, ſtellten ſich ſofort, ohne

Jahre vor Christi Geburt.

erſt den Befehl abzuwarten, in Reihe und Glied, worauf der Conſul folgende Worte an ſein Heer richtete: „Nicht Ausſicht auf eigenen Ruhm, ſondern auf Beute „für den Soldaten zog mich hierher. Daher erhebt Euch „zum Angriff gegen einen Feind, den Ihr geſchlagen, „aus ſeinem Lager gejagt und ſeiner Feſtungen beraubt „habt, der ſeine lezte Hoffnung in der Tücke eines Hin„terhalts ſucht, und auf Ort, nicht auf Waffen ſich „verläßt!"

Der Soldat hierdurch angefeuert, achtete keiner Schwierigkeit und ſtürzte ſich auf die feindlichen Linien. Sobald die Römer auf der Anhöhe, wo die Samniten Stellung genommen hatten, angekommen waren, wendeten ſich dieſe zur Flucht; allein nur Wenige fanden einen Ausweg offen, und gegen 20,000 Mann wurden niedergehauen. Die Römer kehrten mit reicher Beute beladen nach Rom zurück.

Schlacht bey Sutrium. 311.

Während der Conſul C. Junius in Samnium die Feinde ſchlug, zog ſein Amtsgenoſſe, Q. Aemilius, der von den Hetruskern eingeſchloſſenen römiſchen Bundesſtadt Sutrium zu Hülfe. Am folgenden Tage rückte das feindliche Heer mit Sonnenaufgang zur Schlacht aus. Auf die Anzeige hievon befahl Aemilius, der Soldat ſolle das Mittagsmahl zu ſich nehmen und ſofort neu geſtärkt zu den Waffen greifen. Hierauf rückte er aus, und ſtellte ſich dem Feinde gegenüber in Schlachtordnung. Bis gegen Mittag ſtanden beyde Theile unthätig gegen einander, bis endlich die Hetrusker das

Jahre vor Chriſti Geburt.

Zeichen zur Schlacht gaben, und der Angriff von ihrer Seite erfolgte. Von beyden Seiten wurde mit großer Erbitterung gefochten. Die Hetrusker waren überlegen an Zahl, die Römer an Tapferkeit. Nicht eher neigte ſich der Sieg auf irgend eine Seite, bis die zweyte Linie der Römer in die Vorderreihen der Ermüdeten nachrückte. Die Hetrusker, deren erſte Linie von keinen friſchen Truppen unterſtüzt wurde, fielen größtentheils vor und neben ihren Fahnen. Die hereinbrechende Nacht machte dem Morden ein Ende, und rettete die wenigen übrigen Hetrusker. Erſt nach Sonnenuntergang wurde das Zeichen zum Abzuge gegeben, und beyde Theile kehrten in ihr Lager zurück. Dieſe Schlacht ſchwächte indeſſen ſowohl die Hetrusker als auch die Römer ſo ſehr, das ſie ſich den ganzen Feldzug über ruhig in ihrem Lager hielten.

311. Schlacht bey Ecnomus.

Nachdem Agathocles ſich der Oberherrſchaft zu Syrakus bemächtigt hatte, wurde von Seiten Karthagos der Feldherr Hamilcar an der Spitze eines Heeres von 40,000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern gegen ihn geſendet. Die Karthager bezogen auf dem Berg Ecnomus ein Lager. Dieſem gegenüber lagerte ſich Agathocles, ſo daß nur ein kleiner Fluß beyde Heere trennte. Eine alte Sage, daß in dieſer Gegend viel Blut vergoſſen werden würde, legte Agathocles liſtigerweiſe vor dem verſammelten Heere zum Nachtheil der Feinde aus. Indeſſen mochte eben dieſe Sage ſchuld ſeyn, daß kein Theil den erſten Angriff machen wollte, bis endlich meh-

rere Syrakuſer, welche beſchäftigt waren, einige Beute in Sicherheit zu bringen, von den Karthagern überfallen wurden. Agathocles legte dieſen einen Hinterhalt, trieb ſie mit Verluſt in ihr Lager zurück und führte hierauf ſeine Truppen zum Sturm gegen daſſelbe vor. Von beyden Seiten wurde mit gleicher Hartnäckigkeit gekämpft. Endlich ſchien ſich der Vortheil auf Seiten der Syrakuſer zu neigen, als die Ankunft von 1000 balearischen Schleuderern das Gleichgewicht wiederherſtellte. Mehrere Angriffe der Syrakuſer wurden ſofort abgeſchlagen, und als den Karthagern abermals Verſtärkung zukam, ſah ſich Agathocles zum Weichen gezwungen. Die numidiſche Reiterey ſtürzte ſich auf die Fliehenden und richtete ein großes Blutbad unter denſelben an. Agathocles verlor gegen 7000, die Karthager gegen 500 Mann in dieſem Treffen.

Schlacht bey Sutrium. 310.

Der von den Hetruskern belagerten Stadt Sutrium wurde der Conſul Q. Fabius mit einem römiſchen Heere zu Hülfe geſchickt. Fabius, der am Fuße des Gebirges heranrückte, ſtieß unerwartet auf die ſchlagfertige Linie der Feinde. Nachdem er ſich von ihrer Ueberzahl überzeugt hatte, zog er ſich, um den Mangel vieler Truppen durch eine vortheilhafte Stellung zu erſetzen, ſeitwärts auf die mit Steinen beſäeten Hügel und ſtellte ſich dort in Schlachtordnung. Die Hetrusker, welche ſich auf ihre Ueberzahl verließen, ſtürzten mit ſolcher Hitze zur Schlacht heran, daß ſie, um deſto früher handgemein zu werden, ihre Geſchoſſe wegwarfen, und im

Jahre vor Chriſti Geburt.

Andringen auf den Feind die Schwerter zogen. Die Römer dagegen überſchütteten ſie mit Pfeilen und Steinen, ſo daß die Hetrusker beſtürzt Halt machten. Zum nähern Kampfe hinaufzudringen, war nicht ſo leicht und Geſchoſſe aus der Ferne hatten ſie nicht. Die Wankenden wurden vom erſten und zweyten Gliede der Römer mit erneuertem Feldgeſchrey angegriffen; dieſen Anfall hielten die Hetrusker nicht aus, ſie wendeten ſich und ſtürzten in wilder Flucht ihrem Lager zu. Allein die römiſche Reiterey ſezte ſich ihnen in den Weg und zwang ſie, ihre Richtung zu verändern, und nach dem Gebirge zu ziehen, von wo ſie ſich tiefer in den ciminiſchen Wald wendeten. Die Römer erbeuteten in dieſer Schlacht achtzehn Fahnen und bemächtigten ſich des feindlichen Lagers.

310. Treffen bey Karthago.

Nachdem Agathocles den kühnen Plan, nach Afrika überzugehen, ausgeführt hatte, rückte er in Eilmärſchen gegen Karthago vor. In dieſer Stadt herrſchte allgemeine Beſtürzung. Man beſchloß in der Eile, die Bürger zu bewaffnen, durch welche Maßregel die Feldherrn Hanno und Hamilcar ein Heer von 40,000 Mann zu Fuß, 1000 Reiter und 2000 Streitwagen zuſammenbrachten. Hanno befehligte den rechten, Bomilcar den linken Flügel.

Das Heer des Agathocles betrug kaum 13 bis 14,000 Mann, von denen ein Theil nur ſchlecht bewaffnet war. Als er bemerkte, daß die überlegene Anzahl der Feinde ſeine Truppen beunruhige, ließ er liſtigerweiſe mehrere

eingefangene Eulen fliegen, weil die Eule, als der Minerva heilig, für ein gutes Vorzeichen gehalten wurde.

Das Gefecht war langwierig und blutig. Hanno drang mit dem Kern ſeiner Truppen in die Feinde, und kämpfte muthig, bis er blieb. Obgleich die Karthager, hierdurch verzagt, die Syrakuſer dagegen muthiger gemacht wurden, blieb doch der Sieg noch immer zweifelhaft. Endlich wendete ſich Bomilcar, der nach der Oberherrſchaft ſtrebte, aus politiſchen Gründen zur Flucht. Agathocles verfolgte ihn einige Zeit, kehrte jedoch bald wieder zurück und plünderte das feindliche Lager. Sein Verluſt betrug 200, der der Karthager gegen 1000 Mann; in dem Lager derſelben fand man 20,000 Armfeſſeln, welche die Karthager, in der gewiſſen Hoffnung, den Feind zu überwinden, mitgenommen hatten.

Schlacht bey Sutrium. 310.

Als der römiſche Conſul Q. Fabius die Trümmer des hetruskiſchen Heeres durch den ciminiſchen Wald verfolgt hatte, zog er ſich in die Gegend von Sutrium zurück. Hier ſammelte ſich ein neues hetruskiſches Heer, größer, als es je geweſen war, zum erneuerten Kampfe mit den Römern. Dieſe hielten ſich ruhig in ihren Verſchanzungen. Als die Hetrusker ſahen, daß ſogar die Wachpoſten ſich in das Lager zurückgezogen hatten, forderten ſie ihre Feldherrn auf, ſie entweder dieſe Nacht, oder mit anbrechendem Tage zum Angriff des römiſchen Lagers vorzuführen. Die Römer hielt der ſtrenge Befehl ihres Feldherrn zurück. Etwa Nachmittags um

Jahre vor Chriſti Geburt.

vier Uhr hieß der Conſul ſeine Soldaten eſſen. Nach eingenommener Mahlzeit befahl er ihnen, jeden Augenblick zum Aufbruch bereit zu ſeyn; auch gab er mit wenigen Worten dem Heere einen Wink, als herrſche Verrath auf Seiten der Feinde.

Gegen die vierte Nachtwache griffen die Römer in aller Stille zu den Waffen; das Pfahlwerk wurde niedergebrochen und der Graben ausgefüllt. Das Heer ſtellte ſich innerhalb der Verſchanzungen in Linie und an den Ausgängen des Lagers wurden auserleſene Cohorten aufgepflanzt. Kurz vor Tage brach die Linie über den abgetragenen Wall hervor und hieb auf die zerſtreut im Schlafe umherliegenden Feinde ein. Nur wenige fanden Zeit, zu den Waffen zu greifen. Sie wurden nach kurzer Gegenwehr in die Flucht getrieben und von der römiſchen Reiterey verfolgt. Der größte Theil der fliehenden ſuchte den Wald zu erreichen; das Lager wurde an demſelben Tage erobert. Was an Gold und Silber den Soldaten in die Hände fiel, mußte dem Conſul abgeliefert werden, die übrige Beute gehörte den Soldaten. Getödtet und gefangen wurden an dieſem Tage gegen 60,000 Hetrusker.

309. Schlacht am See Vadimo.

Durch ein beſonderes Banngeſetz boten die Hetrusker ein Heer auf, das an Zahl und Tapferkeit alle frühern übertraf. Der Conſul Q. Fabius rückte demſelben bis an den vadimoniſchen See entgegen, wo es zur Schlacht kam. Hier wurde mit ſolcher Erbitterung gefochten, daß man ſich von allen Waffen nur der Schwerter be-

Jahre vor Christi Geburt.

diente. Auf beyden Seiten zeigte ſich gleiche Tapferkeit. Nachdem die Vorderlinien gefallen waren, wurden ſie durch die zweyten Linien erſezt, und endlich von dem Hintertreffen Truppen herbeygezogen. Endlich ſaßen die römiſchen Ritter ab und bahnten ſich über Waffen und Leichen einen Weg zu den erſten Reihen des Fußvolks. Dieſe neue Schlachtordnung brachte die Hetrusker in Verwirrung, die feindliche Linie wurde durchbrochen, worauf ſich das ganze hetruskiſche Heer zur Flucht wendete. Der Kern ihrer Truppen fiel in der Schlacht; ihr Lager wurde erobert und geplündert.

Niederlage der Samniten. 309.

Während ſich die Römer in Hetrurien mit Erfolg ſchlugen, hatten die Samniten ein zahlreiches, reich geſchmücktes *) und wohlbewaffnetes Heer zuſammengebracht. Der römiſche Dictator Papirius Curſor, welcher gegen dieſes Heer zu Felde zog, machte in kurzer

*) Ueber den Waffenprunk der Samniten ſagt T. Livius IX, 40 folgendes: die Samniten hatten in dieſem Feldzuge zwey Heere. Die Schilde des einen hatten ſie mit Gold ausgelegt, die des andern mit Silber. Der Geſtalt nach war ihr Schild, der Langſchild; nur der Obertheil war, wo er Bruſt und Schultern deckt, breiter und von gleichen Seiten. Nach unten zu war er, um leichter zu ſeyn, mehr keilförmig. Zur Deckung der Bruſt hatten ſie einen Schwamm, und das linke Bein deckte eine Schiene. Die Helme hatten Büſche, dem Körper einen Schein von Größe zu geben. Die mit Gold geſchmückten Soldaten trugen bunte Unterkleider. Die mit Silber weiße leinene. Dieſe ſtanden auf dem rechten Flügel, jene auf dem linken.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Rede dem römiſchen Soldaten die Nutzloſigkeit überladenen Schmucks anſchaulich, worauf er die Legionen zur Schlacht führte. Auf dem rechten Flügel nahm er ſelbſt ſeinen Platz, den linken übergab er dem Befehlshaber der Reiterey C. Junius Bubulcus. Auf beyden Seiten wurde mit großer Hartnäckigkeit gefochten. Junius brachte zuerſt den feindlichen rechten Flügel zum Weichen. Als der Dictator dieß gewahr wurde, rief er den Seinigen zu: „So ſoll denn der Sieg auf dem linken „Flügel anfangen, und der rechte, wo der Dictator be„fehligt, ſich nur an den Sieg eines andern anſchließen, „nicht ſelbſt das Meiſte zu demſelben beytragen?“ Dieſe Worte feuerten die Legionen an. Die Reiterey gab an Tapferkeit dem Fußvolke, die Legaten an Eifer dem Feldherrn nichts nach.

Die beyden Conſularen Marcus Valerius und Publius Decius begaben ſich zu der auf den Flügeln aufgeſtellten Reiterey, forderten ſie auf, mit ihnen an der Ehre des Sieges Theil zu nehmen, und brachen in die Flanken des Feindes ein. Dieſen wiederholten Angriffen vermochten die Samniten nicht zu widerſtehen. Bald war das Feld mit hingeſtreckten Menſchen und prächtigen Waffen bedeckt. Anfangs wendeten ſich die Feinde nach ihrem Lager, das ſie jedoch nicht zu behaupten vermochten; es wurde erobert, geplündert und noch vor Einbruch der Nacht angezündet. Des Dictators Triumph wurde durch Vortragung des feindlichen Waffenſchmucks verherrlicht. Man fand dieſen ſo kunſtvoll gearbeitet, daß man die mit Gold beſchlagenen Schilde zur Verzierung des Forums verwendete.

Jahre vor Christi Geburt. 308.

Schlacht bey Mevania.

Die Umbrier beſchloſſen, während die römiſchen Heere anderwärts beſchäftigt waren, gegen Rom anzurücken, und dieſe ihrer Meynung nach von Truppen entblößte Stadt durch Ueberfall zu nehmen.

Der Senat, welcher hievon Kunde erhielt, befahl dem in Samnium ſtehenden Conſul Fabius, in größter Eile ſich nach Umbrien gegen das feindliche Heer zu bewegen. Fabius zog in Eilmärſchen in die Nähe von Mevania, wo das Heer der Umbrier ſich gelagert hatte. Die unvermuthete Ankunft der Römer, die ſie weit von ihrem Lande in Samnium geglaubt hatten, flößte den Umbriern ſolchen Schrecken ein, daß ſie anfangs damit umgiengen, den ganzen Krieg aufzugeben. Endlich nach langen Berathungen beſchloſſen ſie, durch einige ihrer muthigſten Anführer ermuntert, auf der Stelle ein Treffen zu liefern, damit das Heer ſich nicht durch Abfall einiger Stämme verminderе. Eben als die Römer die Pfähle zum Lager zu ſetzen im Begriff waren, ſtürzten die Umbrier in vollem Laufe gegen die Werke heran. Der Conſul ſtellte ſeine von der Schanzarbeit abberufenen Soldaten ſo gut, als Zeit und Boden es geſtatteten, und ermunterte ſie, den Krieg mit einem unbedeutenden hetruskiſchen Volke zu beendigen, und für die lächerliche Drohung, die Stadt Rom beſtürmen zu wollen, an dem Feinde Rache zu nehmen. Der römiſche Soldat hörte dieß mit ſolcher Begeiſterung an, daß ein ohne Geheiß erhobenes Geſchrey den redenden Feldherrn unterbrach. Ohne den Befehl abzuwarten, ſtürzte er ſich in ungehemmtem Laufe auf den Feind und ſtreckte die-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſen mit den Schildbuckeln und mit Schulterſtößen zu Boden. Hiebey gab es mehr Gefangene als Todte und durch das ganze Heer ertönte die allgemeine Aufforderung an die Feinde, die Waffen zu ſtrecken. Die Haupturheber des Kriegs, welche keinen andern Ausweg vor ſich ſahen, ſchritten während des Kampfes zur Uebergabe. In den folgenden Tagen unterwarfen ſich auch die übrigen umbriſchen Stämme.

307. Treffen der Sicilier mit den Karthagern.

Agathocles, Tyrann von Syrakus, hatte nach ſeiner erſten Landung in Afrika ſeinen Sohn Archagatus daſelbſt zurückgelaſſen und war nach Sicilien zurückgekehrt, um ſeine Angelegenheiten daſelbſt wiederherzuſtellen. Allein Archagatus, der dem Oberbefehl nicht gewachſen war, ſah ſich bald genöthigt, ſeinen Vater zu Hülfe zu rufen. Agathocles kam eben recht, um das Heer ſeines Sohnes von der Uebergabe abzuhalten. Mit etwa 20,000 Mann, worunter ſich viele Afrikaner befanden, rückte er den Karthagern entgegen, welche auf unwegſamen Stellen ihr Lager bezogen hatten, weil ſie geſonnen waren, den Feind durch Hunger zu bezwingen.

Vergebens ſuchte ſie Agathocles, der eine Schlacht wünſchte, aus ihren Schlupfwinkeln herauszulocken. Endlich griff er ſie trotz ihrer Ueberlegenheit und des ihnen vortheilhaften Terrains an. Das Gefecht war blutig und hartnäckig. Agathocles, der von ſeinen afrikaniſchen Miethtruppen verlaſſen wurde, ſah ſich genöthigt, wieder in ſein Lager zurückzukehren. Von den Karthagern hartnäckig verfolgt, verlor er auf dieſem Rückzug gegen

Jahre vor Christi Geburt.

3000 Mann. In der Nacht opferten die Karthager nach ihrer Sitte die ſchönſten Gefangenen ihren Göttern. Ein heftiger Sturm wehte das Feuer von den Opferaltären in das Lager, wodurch dieſes in Flammen gerieth und viele Menſchen um's Leben kamen. Um dieſe Zeit waren 5000 Mann von den afrikaniſchen Miethtruppen des Agathocles heimlich auf dem Wege, zu den Karthagern überzugehen. Leztere, welche ſich wegen des heftigen Feuers außerhalb des Lagers begeben hatten, ſahen die Afrikaner anrücken und ergriffen, in der Meynung, Agathocles ſey mit ſeinem Heere im Anmarſch, in wilder Unordnung die Flucht, wobey viele von den ſteilen Felſen, in welchen ſich ihr Lager befand, herabſtürzten. Gegen 5000 Mann verloren das Leben; die übrigen kamen mitten in der Nacht vor den Thoren von Karthago an, wo ſie große Beſtürzung verbreiteten.

Die 5000 afrikäniſchen Ueberläufer kehrten, als ſie das brennende Lager der Karthager gewahrten, wieder in das der Sicilier zurück. Allein auf dem Rückweg wurden ſie von den Vorpoſten entdeckt und für Karthager gehalten, ſo daß ſie jezt in dem Lager des Agathocles dieſelbe Verwirrung, wie kurz zuvor in dem der Feinde, verbreiteten. Obwohl ſie bey anbrechendem Morgen größtentheils niedergehauen wurden, zog doch der Abfall ihrer Landsleute von der Sache der Sicilier die ſchleunige Entweichung des Agathocles nach Syrakus nach ſich. Da er das Heer in dem traurigſten Zuſtande hinterließ, ſo rächte dieſes ſeinen Verrath durch die Hinrichtung ſeiner beyden Söhne und ſchloß hierauf einen Vertrag mit den Karthagern ab.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Belagerung von Salamis (auf Cypern).

306. Antigonus ertheilte ſeinem Sohne Demetrius Poliorcetes Befehl, nach Cypern überzuſetzen und die Feldherrn des Ptolemäus zu bekriegen. Demetrius nahm mit 15,000 Mann zu Fuß, 400 Reitern, 110 leichten und 53 Kriegsſchiffen zuvörderſt die Stadt Carpaſia ein; er zog hierauf ſeine Schiffe ans Land und umgab ſie mit einem breiten Graben und mit Palliſaden. Von hier wendete er ſich nach Salamis, welche Stadt er belagerte.

Menelaus, der die ägyptiſchen Truppen auf Salamis befehligte, zog dieſe zuſammen, und warf ſich in die Hauptſtadt, wo er alle Anſtalten zu einer kräftigen Vertheidigung traf, während er zu gleicher Zeit den König Ptolemäus durch Abgeſandte von ſeiner Lage in Kenntniß ſezte, und um Hülfe bat.

Demetrius ließ, ſobald er die Feſtigkeit von Salamis erkannt hatte, Mechaniker und Arbeiter aus Aſien kommen, und durch dieſe große Baliſten und Catapulten erbauen. Die Maſchine, auf welche er die größte Hoffnung ſezte, nannte er Helepolis (buchſtäblich Städtenehmer); ſie war eine Art Wandelthurm auf Rädern und mit neun Stockwerken, aus denen Steine von verſchiedener Größe geſchleudert und Pfeile geſchoſſen wurden; der ganze Thurm faßte mehr als 200 Mann. Dieſe Maſchine brachte man der Stadtmauer möglichſt nahe, und erſchütterte leztere durch Widderſtöße aus den untern Stockwerken, während die Pfeilſchützen aus den obern Stockwerken die Vertheidigungs-Mannſchaft durch ihre Geſchoſſe von den Mauern vertrieben. Die Belagerten vertheidigten ſich mit großem Muthe und ſezten

den Angriffen des Demetrius eben ſo kräftige Gegenanſtalten entgegen, ſo daß der Verluſt auf beyden Seiten mehrere Tage hindurch gleich war. Endlich ward durch die Maſchinen des Demetrius ein großer Theil der Mauer eingeſtürzt, und in der folgenden Nacht Anſtalt zum Sturm getroffen. Allein Menelaus machte einen Ausfall und ſteckte die feindlichen Maſchinen in Brand.

Demetrius ſezte dieſes Verluſtes ungeachtet die Belagerung fort, während er nach und nach neue Maſchinen erbauen ließ.

Unterdeſſen war Ptolemäus mit 140 Schiffen zum Entſatz von Salamis abgeſegelt, und in dem Hafen von Citium angekommen. Von hier aus hatte er den Menelaus aufgefordert, ihm ſechzig Schiffe zu ſchicken, damit er im Stande ſey, die wohlgerüſtete Flotte des Demetrius anzugreifen. Lezterer hielt jedoch den Hafen geſperrt mit dem feſten Entſchluß, ſowohl den Schiffen innerhalb deſſelben, als denen des Ptolemäus die Spitze zu bieten. Als ſich der König von Aegypten mit ſeiner Flotte näherte, ließ Demetrius den Antiſthenes mit zehn Fünfruderern zur Bewachung des Hafens zurück, und ſegelte mit dem Reſt ſeiner Flotte, 108 Schiffe ſtark, dem Feinde entgegen.

Am Ufer ſtellte er ſeine Reiterey auf, um diejenigen aufzunehmen, welche etwa nach Zertrümmerung ihrer Schiffe ſich ſchwimmend zu retten ſuchen würden. Seinen linken Flügel bildeten ſieben phöniziſche Siebenruderer und dreißig atheniſche Vierruderer, unter dem Oberbefehl des Medius. Die Mitte bildeten die kleinern

Jahre vor Chriſti Geburt.

Fahrzeuge unter Themiſon und Marſias. Sofort kamen zehn Sechsruderer und eben ſo viele Fünfruderer unter Hegeſippus und Pleiſtias, welche den rechten Flügel befehligten.

Ptolemäus hatte anfangs die Abſicht, bey Nacht vermittelſt eines Ueberfalls in den Hafen von Salamis einzudringen. Als er jedoch die Flotte des Demetrius bey Tagesanbruch in Schlachtordnung ihm entgegenkommen ſah, traf er Anſtalten zur Schlacht. Er befahl, die Laſtſchiffe ſollten in der Ferne der Flotte folgen. Hierauf verſtärkte er ſeinen linken Flügel, den er ſelbſt anzuführen beſchloß, mit den ſtärkſten Schiffen und gab hierauf gleichzeitig mit Demetrius das Zeichen zum Angriff. In einem Augenblick war der Raum, der beyde Flotten trennte, verſchwunden, und die Schiffe beyder Gegner fielen ſich mit vollem Ungeſtüm an. Die Soldaten überſchütteten ſich, ſobald ſie einander nahe genug gekommen waren, mit Steinen und Pfeilen. Durch den heftigen Stoß der Schiffe gegeneinander ſtreiften ſie ſich beyderſeits die Ruder ab, und machten ſich dadurch unbehülflich zum Gefecht, während ſie ſich zugleich alle Mittel zur Flucht benahmen. Der Kampf mußte daher in der Nähe fortgeſezt werden. Mehrere Schiffe wurden genommen. Viele Leute fielen während des Enterns ins Meer und ertranken. Ueberhaupt hatte das Gefecht einen ungleichartigen Gang und beynahe jedes Schiff ein eigenes Schickſal. Gleichwohl leitete Demetrius das Gefecht von ſeiner ſiebenrudrigen Galeere mit bewundernswerther Umſicht und Thätigkeit, und obgleich von allen Seiten angefallen, vertheidigte er ſich mit größter

Jahre vor Christi Geburt.

Geſchicklichkeit. Endlich nach langem hartnäckigem Kampfe ſchlug er den rechten Flügel des Feindes in die Flucht. Allein auf der entgegengeſezten Seite gelang es dem Ptolemäus, das ihm gegenüberſtehende Geſchwader zurückzudrängen. Er bohrte einen großen Theil deſſelben in Grund, und bemächtigte ſich des Ueberreſts. Als er jedoch die Niederlage ſeines rechten Flügels gewahrte, zog er ſich nach Citium zurück. Mehr als 100 Schiffe mit 8000 Mann und 40 Laſtſchiffe fielen dem Sieger in die Hände, der ſelbſt nur zwanzig beſchädigte Schiffe zählte.

Nach dieſer Niederlage leiſtete Ptolemäus auf Cypern Verzicht, das ſich dem Demetrius unterwarf. Auf die Nachricht von dem Siege ſeines Sohnes, nahm Antigonus den Königstitel an; ſeinem Beyſpiele folgten die übrigen Feldherrn Alexanders des Großen in ihren Statthalterſchaften bald nach.

Belagerung von Rhodus. 305.

Die reiche Handelsſtadt Rhodus hatte ſich während der Streitigkeiten der Nachfolger Alexanders auf die Seite des Ptolemäus geſchlagen, wodurch ſie ſich deſſen Gegner Antigonus von Syrien zum Feinde machte. Dieſer befahl ſeinem Sohne Demetrius Poliorcetes, den Handel von Rhodus zu vernichten und die Stadt ſelbſt zu erobern. Demetrius zog in dem Hafen von Clorymnus eine Flotte von 200 Kriegs- und 170 Transport-Schiffen nebſt einem Heer von 40,000 Mann zuſammen. Dieſe Flotte führte eine große Anzahl Wurfgeſchoſſe und Kriegsmaſchinen aller Art an Bord; ihr

folgten über 1000 Laſtſchiffe, welche die Reichthümer der eroberten Stadt hinwegzuführen beſtimmt waren.

Nachdem Demetrius ſeine Truppen ans Land geſezt hatte, verheerte er die umliegende Gegend, hieb die Wälder nieder und umgab ſein außer dem Bereich der feindlichen Maſchinen gelegenes Lager mit ſtarkem Erdwall und einer dreyfachen Palliſadenreihe. Unterdeſſen ſuchten die Rhodier bey ihren Bundesgenoſſen Hülfe, ſchafften alle zum Kriege untauglichen Perſonen aus der Stadt und nahmen viele berühmte Krieger des Auslands in ihren Dienſt, welche in einer Unternehmung gegen Demetrius ſich Ehre zu erwerben hofften. Allen Sclaven, die ſich in dieſem Kriege auszeichnen würden, verſprachen ſie die Freyheit; wer bey Vertheidigung des Vaterlandes fiel, ſollte auf öffentliche Koſten begraben, Eltern und Kinder aus dem Schatze erhalten, und die Töchter ausgeſtattet werden. Auf dieſe Art brachten die Rhodier 6000 waffenfähige Bürger und 1000 Fremde zur Vertheidigung ihrer Stadt zuſammen. Mit größter Thätigkeit wurden ſofort die Mauern ausgebeſſert und die nöthigen Kriegsmaſchinen erbaut.

Die erſte Waffenthat der Rhodier war die Wegnahme eines Geſchwaders Laſtſchiffe, welches die Beſtimmung hatte, Lebensmittel in das Lager des Demetrius zu bringen. Aus dem Löſegeld der Gefangenen gewannen ſie eine beträchtliche Summe, da ſie mit Demetrius übereingekommen waren, für jeden Freygebornen 1000, für jeden Sclaven 500 Drachmen zu bezahlen.

Den erſten Angriff machte Demetrius auf den Theil

der Wälle, der dem Hafen zunächſt lag; allein die Belagerten ſchlugen ihn acht Tage nach einander zurück, und ſteckten bey einem Ausfall ſeine Kriegsmaſchinen in Brand, wodurch er genöthigt wurde, den Rhodiern einige Ruhe zu gönnen. Als er ſeine Maſchinen ausgebeſſert und ergänzt hatte, gab er Befehl zu einem allgemeinen Sturm, der jedoch an dieſem und am folgenden Tage mit großem Blutvergießen zurückgewieſen wurde. Eine ſeiner größten Maſchinen, welche Steine von 150 Pfund ſchleuderte, brachte zwar eine Sturmlücke in die Mauer, allein die Belagerten machten einen kräftigen Ausfall, vertrieben die Feinde mit großem Verluſte von ihren Poſten und vernichteten die Maſchinen zum Zweytenmale. Ein Verſuch die Stadt von der Land- und Seeſeite zugleich zu beſtürmen, ſchlug gleichfalls fehl, worauf Demetrius diejenigen Werke anzugreifen beſchloß, welche den Hafen deckten. Die Schiffe der Rhodier ſuchte er durch Brandſchiffe und Fackeln zu entzünden, während er diejenigen mit Pfeilen, Wurfſpeeren und Steinen abhielt, welche die Flamme zu löſchen verſuchten. Allein die Rhodier bohrten mit drey ihrer ſtärkſten Schiffe die Fahrzeuge des Feindes, auf welchen die Wurfmaſchinen erbaut waren, in Grund, und verſchafften ſich dadurch Luft.

Ungeachtet dieſes ſchlimmen Erfolgs, entſchloß ſich Demetrius zu einem zweyten Angriff und ließ eine neue Maſchine verfertigen, welche dreymal höher und breiter war, als diejenigen, welche er verloren hatte; allein ein Sturm warf ſie, während ſie in den Hafen einzulaufen im Begriff war, an das Ufer; zu gleicher Zeit benützten

Jahre vor Christi Geburt.

die Rhodier die hierdurch erſtandene Unordnung, machten einen Ausfall und vernichteten die nahe gelegenen, ihnen ſchädlichſten Baliſten und Catapulten, worauf ſie mit 400 Gefangenen in die Stadt zurückkehrten. Um dieſe Zeit erhielten ſie aus Creta eine Verſtärkung von 150 Gnoßiern und durch Ptolemäus 500 Aegyptier.

304. Den Winter benüzte Demetrius zum Bau eines Helepolis. Der Grund deſſelben betrug 50 Ellen ins Gevierte und beſtand aus ſtarken Balken, die von Eiſenplatten zuſammengehalten wurden. Das ganze Werk bewegte ſich auf acht ſtarken Rädern, ſo daß die Maſchine nach allen Richtungen dirigirt werden konnte. Von den vier Ecken erhoben ſich 100 Ellen lange Balken, die oben durch andere zuſammengehalten wurden. Die ganze Maſchine beſtand aus neun Stockwerken, von denen das unterſte von dreyzehn, das oberſte von neun Balken getragen wurde. Drey Seiten des Helepolis waren mit Sturz beſchlagen, um gegen das Feuer geſichert zu ſeyn. Auf der Vorderſeite jedes Stockwerks waren Fenſter angebracht, aus denen vermittelſt der Baliſten Wurfſpieße und Pfeile geſchleudert wurden. Jedes Fenſter war mit Läden, und jedes Stockwerk mit einer breiten Treppe verſehen.

Dieſe ungeheure Maſchine ward durch 3400 der ſtärkſten Leute des Heeres gezogen, nachdem vorher der Boden auf eine halbe Meile vor ihr her durch 30,000 Mann Seetruppen geebnet worden war. Ueberdieß ließ Demetrius eine neue Art von bedeckten Gängen und Sturmdächern verfertigen, um ſeine Arbeiten in den Laufgräben zu decken.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Gegen dieſe Schrecken erregenden Anſtalten führten die Rhodier eine neue Mauer hinter derjenigen auf, welche Demetrius mit Hülfe des Helepolis zu beſtürmen beabſichtigte. Die Tempel wurden niedergeriſſen, um die Steine zu dieſer Mauer zu liefern. Ein von den Belagerten ausgeſchicktes Geſchwader kehrte um dieſe Zeit mit reicher Beute zurück, unter der ſich ein Leibrock, von Phila, des Demetrius Gemahlin, eigenhändig gewirkt, nebſt einem Briefe an ihn und koſtbare Geräthſchaften befanden. Wichtiger war die Gefangennehmung von eilf Kriegsbaumeiſtern des Demetrius, welche der Rhodier Amyntas von einem kurzen Streifzuge einbrachte, nachdem er zuvor viele neuerbaute Maſchinen vernichtet hatte.

Unterdeſſen ließ Demetrius in aller Stille die Wälle der Stadt untergraben. Allein die Rhodier, durch einen Ueberläufer hiervon benachrichtigt, führten Gegenminen, ſtießen unter der Erde auf die Feinde, und zwangen ſie, ihre Minen zu verlaſſen.

Dem Athenagoras von Milet, der den Oberbefehl in der Stadt führte, wurden Anträge gemacht, die Stadt zu verrathen; er ließ auch wirklich eine Abtheilung macedoniſcher Kerntruppen in die Minen ein, indem er ſich ſtellte, als habe er die Abſicht, den verabredeten Plan zu befördern. Kaum waren dieſe jedoch in die ihnen gelegte Schlinge gegangen, als ſie von überlegenen Streitkräften überwältigt und niedergemacht wurden. Athenagoras erhielt eine goldene Krone und fünf Talente Silber zur Belohnung für ſeine Treue.

Nach dieſem Verluſte ließ Demetrius ſeinen Hele-

Jahre vor Christi Geburt.

polis mit je fünf Sturmdächern und fünf Sturmböcken auf jeder Seite gegen die Mauer anrücken und ordnete einen allgemeinen Sturm zu Waſſer und zu Lande an. Während alle Maſchinen im Gange waren, trafen Abgeordnete von Cnidus bey Demetrius ein, welche ſich als Vermittler zwiſchen beyden Theilen anboten. Da jedoch die Rhodier die angebotenen Bedingungen verwarfen, ſo wurde der Sturm erneuert, und ein Thurm nebſt einem Theile der Mauer niedergeſtürzt. Allein die Rhodier vertheidigten die Sturmlücke mit ſolchem Nachdrucke, daß Demetrius ſich abermals zum Rückzuge gezwungen ſah.

Dem beginnenden Mangel an Lebensmitteln halfen mit Vorräthen aller Art beladene Flotten von Ptolemäus, Caſſander und Liſymachus ab, welche glücklich in den Hafen von Rhodus einliefen. Hiedurch aufgemuntert, ſteckten die Belagerten bey einem nächtlichen Ueberfall die feindlichen Maſchinen zum Drittenmale in Brand, von denen nur wenige durch ſchleunige Abführung von den Mauern und unter dieſen auch der Helepolis gerettet wurden.

Am folgenden Tag ließ Demetrius die während der Nacht verwendeten Geſchoſſe der Rhodier zählen, um hieraus auf ihre Anzahl ſchließen zu können: man fand 800 Brandpfeile und mehr als 15,000 Wurfſpieße.

Während Demetrius neue Maſchinen verfertigen ließ, bauten die Rhodier eine dritte Mauer, und führten hinter der Sturmlücke einen tiefen Graben, um den Zugang zu erſchweren. Zu gleicher Zeit kreuzten einige

rhodiſche Geſchwader mit Erfolg gegen den Feind und brachten anſehnliche Beute in die Stadt zurück.

Kaum hatte Demetrius die Anfertigung ſeiner Maſchinen beendigt, als er dieſe auf's Neue gegen die Stadt vorführen und dieſe dreymal hintereinander ſtürmen ließ; durch die unausgeſezte Arbeit ſeiner Maſchinen gelang es ihm, zwey lange Wallbrüche in die feindlichen Mauern zu bringen; allein dieſe wurden von den Tapferſten der Beſatzung ſo kräftig vertheidigt, daß ſich die Angreifenden mit beträchtlichem Verluſt zurückziehen mußten. In dieſer Zeit erhielten die Rhodier 1500 Mann Verſtärkung von Ptolemäus; auch langten fünfzig Abgeſandte aus Hellas an, welche den Frieden zu vermitteln ſuchten. Ihre Bemühungen waren jedoch vergebens, und die Feindſeligkeiten wurden mit erneuter Wuth fortgeſezt. Demetrius beſchloß in der Nacht einen allgemeinen Sturm zu Waſſer und zu Lande. Zu dieſem Ende ſuchte er 1500 Mann Kerntruppen aus, mit dem Befehl, in aller Stille in den Wallbruch einzudringen, während der Sturm auf den übrigen Punkten unternommen würde. Dieſe 1500 Mann bahnten ſich in der allgemeinen Verwirrung einen Weg bis in die Nähe des Schauſpielhauſes. Die Rhodier vertheidigten indeſſen, ohne ſich aus der Faſſung bringen zu laſſen, ihre Mauern die ganze Nacht durch mit großer Unerſchrockenheit; nachdem ſie die Angriffe des Demetrius entſcheidend abgewieſen hatten, wendeten ſie ſich gegen die innerhalb der Stadt befindlichen Feinde, hieben einen Theil derſelben nieder, und nahmen den Reſt, wiewohl

Jahre vor Chriſti Geburt.

erſt nachdem ſie ſelbſt großen Verluſt erlitten hatten, gefangen.

Schon hatte ſich Demetrius zu einem neuen Sturme vorbereitet, als er von ſeinem Vater Befehl erhielt, die Belagerung aufzuheben, damit nicht das ganze Heer vor Rhodus zu Grunde gehe. Da auch Ptolemäus zu dieſem Frieden rieth, ſo kam durch ſeine und der Aetelier Vermittlung ein Vertrag zu Stande, in welchem die Rhodier für unabhängig erklärt wurden; dagegen machten ſie ſich anheiſchig, dem Antigonus in allen Kriegen beyzuſtehen, ausgenommen gegen Ptolemäus. Zur Verbürgung dieſes Friedens ſtellten die Rhodier 100 Geißeln, die Demetrius mit Ausnahme der obrigkeitlichen Perſonen auswählen durfte.

305. Treffen bey Gorgyum.

Als Agathocles zum Zweytenmal aus Afrika nach Sicilien zurückkehrte, bot ihm Dinocrates, der die mißvergnügten Sicilier um ſich verſammelt hatte, mit 20,000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern die Spitze. Das Heer des Agathocles betrug kaum 5000 Mann Fußvolk und 800 Reiter.

Beyde Heere hatten ſich am Fuße des Berges Gorgyum gelagert, und rückten den Tag darauf zum Treffen aus. Unter dem Heere des Dinocrates befanden ſich viele Unzufriedene, welche, 2000 an der Zahl im entſcheidenden Augenblick zu Agathocles übergiengen und dadurch den Sieg auf ſeine Seite lenkten. Die Niederlage des Dinocrates wäre vollſtändig geweſen, wenn nicht Agathocles plötzlich im Verfolgen eingehalten hätte,

Jahre vor Chriſti Geburt.

um ſich mit Dinocrates auszuſöhnen, während welcher Zeit ein großer Theil der Sicilier ſich auf eine nahe gelegene Anhöhe rettete. Agathocles ließ ihnen Friedensvorſchläge machen, als ſie jedoch entwaffnet waren, gab er Befehl, ſie ſämmtlich niederzuhauen; von 4000 Mann entkam nicht ein einziger.

Schlacht bey Ipſus. 301.

Gegen Antigonus, der den Titel eines Königs von Aſien angenommen hatten, verbündeten ſich Caſſander, Ptolemäus, Seleucus und Liſymachus. Das Heer des Antigonus beſtand aus 70,000 Mann Fußvolk, 10,000 Reitern und fünfundſiebzig Elephanten; das ſeiner Gegner aus 64,000 Mann zu Fuß, 10,500 Reitern, 400 Elephanten und 120 Streitwagen. Bey Ipſus ſtießen beyde Heere auf einander.

Demetrius, des Antigonus Sohn, ſtürzte ſich zuerſt an der Spitze der Reiterey auf die feindliche unter Antiochus, des Seleucus Sohn, ſprengte dieſe bey'm erſten Anrann und ſchlug ſie in die Flucht. Seine Hitze riß ihn bey'm Verfolgen zu weit fort, ſo daß ihm von den feindlichen Elephanten der Rückweg zu ſeinem Fußvolk abgeſchnitten wurde. Das Fußvolk des Antigonus gieng größtentheils zu Seleucus über; der Reſt ſeines Heeres ward in die Flucht geſchlagen und Antigonus getödtet. Demetrius entkam mit 5000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern nach Epheſus. Die Sieger theilten ſich in die Provinzen des Antigonus.

Schlacht bey Ruſſellä. 301.

Die Hetrusker hatten während der Abweſenheit des

Jahre vor Christi Geburt.

Dictators M. Valerius Maximus von ſeinem Heere, den Befehlshaber der Reiterey, M. Aemilius Paulus, in einen Hinterhalt gelockt und denſelben zur ſchimpflichen Flucht in das Lager gezwungen. Auf dieſe Nachricht eilte der Dictator zu dem Heere, das er jedoch in der größten Ordnung antraf: das Lager an einen ſichern Ort zurückgezogen, diejenigen Cohorten, welche ihre Fahnen verloren hatten, außer dem Lagerwall, ohne Zelte allein geſtellt, das Heer aber voll Begierde zum Kampfe. Er brach daher auf und bezog ein Lager in der Nähe von Ruſſellä. Dorthin folgten ihm auch die Feinde und ſuchten nach gewohnter Weiſe die Römer in einen Hinterhalt zu locken. Nicht weit von dem römiſchen Lager ſtanden die halbzerſtörten Häuſer eines niedergebrannten Dorfes. Hier verſteckten ſie Bewaffnete, und ließen im Angeſichte der Legionen Viehheerden vorübertreiben. Als jedoch die Römer, ihre Liſt durchſchauend, unbeweglich blieben, brachen die Hetrusker aus ihrem Hinterhalte hervor, worauf auch der Dictator ſeine Truppen zur Schlacht aus dem Lager führte. Der römiſche Soldat war kaum aufzuhalten, ſo ſehr beeilte er ſich, den außerhalb des Lagers befindlichen bereits angegriffenen Cohorten unter dem Legaten Cn. Fulvius zu Hülfe zu eilen. Allein je mehr der Dictator ſie eilen ſah, deſto angelegentlicher hielt er ihren Zug auf, indem er ihren Marſch zu verzögern ſuchte. Die Hetrusker dagegen waren gleich zu Anfang des Treffens mit ihrer ganzen Macht aufgetreten und hatten das Corps unter C. Valerius angefallen, der Boten auf Boten an den Dictator ſendete. Dieſer bemerkte

jedoch

jedoch, daß der Legat auch jezt noch den Kampf allein aushalten könne und daß er ſelbſt als Retter in der Gefahr nahe genug ſey; er wünſchte daher den Feind möglichſt ermüden zu laſſen, um ihn in der Erſchöpfung mit friſchen Kräften anzugreifen. Die Legionen marſchirten, als dieſer Augenblick gekommen war, voran; in den Zwiſchenräumen zog die Reiterey; kaum erhob die Linie den Schlachtruf, ſo ſtürzte ſie ſich in ungehemmtem Fluge auf die Feinde, die auf kein Reitergefecht vorbereitet waren, und verbreitete Schrecken unter denſelben. Die Hetrusker wurden geſchlagen, eilten in wilder Flucht ihrem Lager zu, wagten es jedoch nicht, den eindringenden Siegern Widerſtand zu leiſten; der Wall wurde auf der hintern Seite, wo ſie ſich zuſammendrängten, von ihnen eingeſtürzt und niedergetreten, worauf ſich ein beträchtlicher Theil der Feinde durch die Flucht rettete.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Schlacht bey Tifernum. 297.

Die Conſuln Q. Fabius Maximus und P. Decius Mus, anfangs zum Feldzuge gegen die Samniten und Hetrusker beſtimmt, wendeten auf die Anzeige, daß Hetrurien ſich zum Frieden neige, ihre ganze Macht gegen Samnium. Auf zwey verſchiedenen Wegen rückte Fabius durch das ſoraniſche, Decius durch das ſidiciniſche Gebiet unter allgemeiner Verheerung in Feindes Land ein. Durch ausgeſendete Späher erfuhren ſie, daß die Samniten bey Tifernum in einem verſteckten Thale einen Hinterhalt gelegt hatten, um die Römer, ſobald

ſie in daſſelbe eingerückt wären, von den Höhen herab zu überfallen.

Nachdem Fabius ſein Gepäcke unter hinreichender Bedeckung zurückgelaſſen hatte, rückte er in geſchloſſener Stellung gegen den feindlichen Hinterhalt an. Die Samniten, welche ihr Vorhaben vereitelt ſahen, entſchloſſen ſich gleichfalls zur Schlacht, zogen in das Thal hinab, und begannen den Angriff.

Als Fabius ſah, daß der Feind auf keiner Seite wich, ſendete er die beyden Kriegstribunen, Maximus, ſeinen Sohn und Marcus Valerius zu der römiſchen Reiterey, mit dem Auftrag, dieſer zu ſagen, gegen das fechtende Fußvolk ſtehe der Feind unbeweglich; er ſetze daher ſeine ganze Hoffnung auf den Angriff der Reiterey. Ueberdieß ſendete er, um durch Liſt zu bewirken, was etwa der Gewalt mißlänge, den Legaten Scipio mit dem Vordertreffen der erſten Legion, ſo verſteckt und heimlich als möglich, um das nächſte Gebirge herum, mit dem Auftrage, die Höhe zu gewinnen und dem vorwärts gekehrten Feinde ſich plötzlich im Rücken zu zeigen.

Ein plötzlicher Angriff der Reiterey unter Anführung der beyden Kriegstribunen wurde von den Samniten muthig zurückgewieſen. Gegen die anſtürzenden Geſchwader ſtand die Schlachtordnung der Samniten unerſchütterlich, ſo daß ſich die römiſche Reiterey unverrichteter Dinge wieder aus dem Treffen zog. Dieſer Rückzug erhob den Muth der Samniten, und die erſte Linie der Römer hätte ſchwerlich einem ſo hartnäckigen Kampfe und der wachſenden Ueberlegenheit der

Feinde länger widerſtehen können, wenn nicht auf Befehl des Conſuls die zweyte Linie zur Unterſtützung derſelben nachgerückt wäre. Hierdurch wurden die eindringenden Samniten zum Stehen gebracht, und als von der Höhe im Rücken des Feindes die Fahnen des unter Scipio entſendeten Corps herabwehten, und Fabius das Gerücht verbreitete, ſein Mitconſul Decius komme an und führe neue Legionen gegen den Feind: da wendeten ſich die Samniten beſtürzt zur Flucht; der größte Theil derſelben entkam; 3400 wurden niedergehauen, 330 gefangen und 23 Fahnen erobert.

Treffen bey Volturnum. 296.

Während der Conſul L. Volumnius ſich mit dem Kriege gegen die Hetrusker beſchäftigte, brach ein ſamnitiſches Heer in Campanien ein und ſchleppte in dem unbeſchüzten Lande unermeßliche Beute zuſammen. Von den Einwohnern zu Hülfe gerufen, ſendete er Kundſchafter voraus, von denen er erfuhr, der Feind ſtehe an Volturnus, er werde um die dritte Nachtwache aufbrechen, der Marſch gehe nach Samnium. Er legte ſich auf dieſe Nachricht in ſolcher Entfernung von den Feinden in einen Hinterhalt, daß er ſie bey ihrem Abmarſche aus dem Lager überfallen konnte. Kundſchafter, welche der Sprache des Feindes mächtig waren, miſchten ſich beym Aufbruch unter dieſe, und brachten in Erfahrung, daß die Beute unter ſchwacher Bedeckung eben aufbreche, und daß allenthalben Unordnung herrſche und der Mangel eines beſtimmten Planes ſichtbar ſey. In raſchem Zuge griff daher der Conſul die Feinde an.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Die Samniten mit Beute beſchwert und nur einzeln bewaffnet, verdoppelten zum Theil ihre Schritte, zum Theil machten ſie Halt. Ungewiß, ob es ſicherer ſey, weiter zu gehen oder in das Lager zurückzukehren, wurden ſie in ihrer Unſchlüſſigkeit niedergehauen. Gleichzeitig erſtiegen die Römer den Wall, ſo daß Mord und Flucht im Lager allgemein wurden. Die Verwirrung wurde durch den plötzlichen Aufſtand der Gefangenen vermehrt. Dieſe zum Theil ungefeſſelt, banden die Gefeſſelten los, und ſo veranlaßten ſie, unter den Zug gemiſcht, ein Getümmel, welches fürchterlicher war, als das Treffen ſelbſt, ſie ſtürzten ſich auf den ſamnitiſchen Feldherrn Stajus Minacius, als er vor die Glieder ritt und ſeine Truppen ermunterte, ſprengten ſeine aus Reiterey beſtehende Bedeckung auseinander, nahmen ihn in die Mitte und ſchleppten ihn gefangen auf ſeinem Pferde zu dem römiſchen Conſul. Gegen 6000 Samniten blieben in dieſem Gefechte, 2500 wurden gefangen; unter dieſen waren vier Obriſten; 30 Fahnen fielen dem Sieger in die Hände; überdieß wurden 7400 Gefangene befreyt und der größte Theil des geraubten Guts den Eigenthümern zurückgegeben. Was von der gemachten Beute nach Verfluß einer feſtgeſezten Zeit keinen Herrn fand, blieb den Soldaten, die jedoch auf Befehl des Conſuls ihre Beute verkaufen mußten, um für nichts anders, als ihre Waffen, Sinn zu haben.

295. Schlacht bey Sanitium.

Unter dem Conſulate des Q. Fabius und des P. Decius vereinigten die Gallier und Samniten bey Sa-

nitium ihre Macht gegen Rom. Die Conſuln rückten ihnen mit einem Heere in Eilmärſchen entgegen, und ſchlugen etwa 4000 Schritt von ihnen ihr Lager auf. Zwey Tage nacheinander forderten ſie den Feind durch kleine Gefechte zur Schlacht heraus; an beyden Tagen geſchah nichts Erhebliches; am dritten Tage endlich rückte man von beyden Seiten hinab in die Ebene. Auf dem rechten Flügel ſtanden die Gallier, auf dem linken die Samniten; den leztern gegenüber befehligte Q. Fabius die erſte und dritte Legion; den Galliern gegenüber führte P. Decius den Oberbefehl über die fünfte und ſechste Legion. Bey dem erſten Zuſammentreffen focht man mit ziemlich gleichen Kräften, ſo daß ſich der Sieg lange Zeit für keinen Theil entſchied. Der rechte Flügel der Römer unter Q. Fabius erwehrte ſich indeſſen der Feinde mehr, als daß er ſie angriff, hier wurde daher das Gefecht bis tief in den Tag hinein nur hingehalten. Fabius handelte mit Ueberlegung alſo, weil er wußte, daß die Samniten und Gallier beym erſten Angriff die Ueberlegenen waren, und daß es genug ſey, ſie hierin aufzuhalten, daß den Samniten bey längerer Dauer des Gefechts der Muth allmählig ſinke, daß überdieß die Körperkraft der Gallier, in Beſchwerden aller Ausdauer unfähig, ſich ſchwäche, daß ſie mit einem Worte den Kampf mit mehr als Männerkraft eröffneten, und ſchwächer, als Weiber endeten. Aus dieſen Gründen ſparte er die Kräfte ſeiner Soldaten für jenen Zeitpunkt auf, in welchem ſich dieſe Feinde gewöhnlich beſiegen ließen.

Auf dem andern Flügel dagegen ſtrömte Decius, durch Jugend und Lebhaftigkeit hitziger, die ganze Fülle

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſeiner Kraft aus, und weil ihm das Gefecht des Fußvolks nicht raſch genug gieng, ſo ſezte er ſich an die Spitze der Reiterey. Von dem tapferſten Geſchwader der Jünglinge umgeben, forderte er ſie auf, in den Feind einzubrechen, und ſtellte ihnen vor, ſie würden doppelten Ruhm erndten, wenn der Sieg vom linken Flügel und zwar von der Reiterey ausgienge. Zweymal warfen ſie die galliſche Reiterey; als ſie zum Drittenmal etwas weiter vorgeſprengt waren, und ſchon mitten unter den Schaaren der feindlichen Reiter fochten, wurden ſie von einem Kampfe neuer Art überraſcht. Auf Kriegswagen und Karren ſtehend, kam der bewaffnete Feind unter einem gewaltigen Getöſe von Roſſen und Reitern heran und machte die eines ſolchen Auftritts ungewohnten Pferde der Römer ſcheu. Die ſchon ſiegende Reiterey ſtob betäubt auseinander; dadurch geriethen auch die Reihen des Fußvolks in Unordnung und die Linie der Gallier, die die Verwirrung der Römer benüzte, und auf ſie hereinbrach, ließ ihnen keine Zeit zu einer zweyten Aufſtellung. Nachdem alle Verſuche des Conſuls Decius, die Fliehenden aufzuhalten, vergeblich waren, rief er unter lauter Anflehung ſeines Vaters Publius Decius:

„Warum ergebe ich mich nicht freywillig in die „auf mich vererbte Beſtimmung! Es iſt unſrem „Stamme beſchieden, zur Abwendung der Gefahren „die Sühnopfer des Staates zu ſeyn. Bald will „ich der Erde und den Geiſtern der Todten die Feinde „mit mir zum Opfer darbringen!“

Nach dieſen Worten erhielt er von dem Oberprieſter

die übliche Weihe und fügte der gewöhnlichen Formel noch die Worte bey: „Schrecken und Flucht, Mord „und Blut, den Zorn der himmliſchen und unterirdiſchen „Götter laſſe ich vor mir hergehen, trage den Fluch „der Vernichtung mit mir auf der Feinde Fahnen und „Waffen hinüber und Verderben trifft die Gallier und „Samniten mit mir auf einer Stelle!“ Nach dieſen laut ausgerufenen Verwünſchungen ſpornte er ſein Roß in die Linien der Gallier, wo ſie am gedrängteſten ſtanden und fand unter den auf ihn gerichteten Waffen der Feinde den Tod.

Dieſe freywillige Aufopferung des jüngern Decius gab der Schlacht auf dieſer Seite eine andere Wendung. Die Römer erneuerten den Kampf, während Fabius die Legaten L. Cornelius Scipio und Cajus Marcius mit friſchen Truppen aus dem Hintertreffen ſeinem Amtsgenoſſen zu Hülfe ſchickte.

Auf dem rechten Flügel hatte Fabius anfangs den Tag mit Zögern hingebracht; als jedoch die Kräfte des Feindes nachzulaſſen begannen, ertheilte er der Reiterey Befehl, auf ein gegebenes Zeichen den Samniten in die linke Flanke zu fallen, während er ſelbſt mit dem Fußvolk den Feind von vorn angriff; als er bey dieſem keinen hartnäckigen Widerſtand, ſondern offenbare Ermattung ſah, zog er die Truppen des Hintertreffens an ſich, warf ſich mit dieſen im Sturmſchritt auf die Samniten, und ertheilte der Reiterey das Zeichen zum Einhauen. Die Feinde hielten dieſen Angriff nicht aus; in voller Flucht rannten ſie an der Linie der Gallier vorbey, ihrem Lager zu, und ließen dieſe im entſcheiden-

Jahre vor Chriſti Geburt.

den Augenblick im Stich. Die Gallier bildeten dicht geſchloſſene Reihen hinter einer Schildwand. Da befahl Fabius, der in dieſem Augenblick den Tod ſeines Amtsgenoſſen erfuhr, einer Abtheilung von 500 campaniſchen Reitern, ſich aus der Linie um die Gallier herumzuziehen, und ſie im Rücken anzugreifen; dem zweyten Treffen der dritten Legion befahl er, den Campaniern zu folgen, und wo ſie das Heer der Feinde vom Angriff der Reiterey in Unordnung gerathen ſähen, hineinzudringen und die Geſchreckten niederzuhauen. Fabius ſelbſt eilte dem Lager der Samniten zu, auf welches der geſcheuchte Schwarm hingedrängt wurde; dicht vor dem Walle, deſſen enge Thore die Menge der Flüchtigen nicht zu faſſen vermochten, machten leztere einen Verſuch, Widerſtand zu leiſten. Hier fiel Gellius Egnatius, der ſamnitiſche Feldherr. Die Samniten wurden in ihre Verſchanzungen hineingetrieben, das Lager nach kurzem Gefecht genommen und die Gallier im Rücken umzingelt. 25,000 Feinde ſollen an dieſem Tage gefallen, 8000 gefangen worden ſeyn. Allein auch die Römer hatten beträchtlichen Verluſt erlitten; von den Legionen unter P. Decius blieben 7000 Mann, von denen des Fabius 1200.

Die Leiche des P. Decius ward erſt am folgenden Tage unter einem Haufen erſchlagener Gallier gefunden und hierauf mit Ausſetzung aller andern Geſchäfte auf das Feyerlichſte beerdigt.

294. **Angriff der Samniten auf das römiſche Lager.**

Der Conſul M. Atilius wurde auf das Gerücht der

Jahre vor Christi Geburt.

Kriegsrüſtungen der Samniten mit einem römiſchen Heere gegen dieſe geſendet. Auf der Grenze von Samnium ſtieß er auf den Feind und bezog dieſem gegenüber ein Lager. An einem nebligen Tage wagten es die Samniten, das römiſche Lager anzugreifen. Der römiſche Poſten, welcher am Hinterthor Wache hielt, wurde überfallen, ehe er Lärm machen konnte, das Zelt des Queſtors Lucius Opimius Panſa erſtürmt, und dieſer niedergehauen.

Der Conſul, durch den Lärm geweckt, befahl den zwey nächſten Cohorten (einer Lucaniſchen und einer Sueſſaniſchen), das Hauptzelt zu decken, und ſtellte ſeine Legionen in der Querſtraße des Lagers auf. Kaum gehörig bewaffnet traten die Römer in Reih und Glied und entdeckten den Feind mehr durch ſein Geſchrey als den Anblick, weßhalb ſich auch ſeine Stärke nicht beſtimmen ließ. Ungewiß, wie es um ſie ſelbſt ſtehe, wichen ſie anfangs und ließen ihn bis in die Mitte des Lagers vordringen. Von dem Conſul ernſtlich zum Widerſtand aufgefordert, drangen ſie endlich auf die Samniten ein, trieben dieſe, als ſie einmal wichen, vor ſich her und warfen ſie theils zum Thore hinaus, theils über den Wall zurück. Da ſie jedoch wegen des trüben Tages auf allen Seiten feindliche Hinterhalte beſorgen mußten, ſo begnügten ſie ſich damit, ihr Lager befreyt zu haben, ohne die Samniten weiter zu verfolgen. Die Feinde verloren 300, die Römer 230 Mann in dieſem Gefecht.

Schlacht bey Luceria. 294.

In der Nähe von Luceria hatten die Römer unter

Jahre vor Chriſtl Geburt.

dem Conſul M. Atilius durch die Samniten in einem Treffen beträchtlichen Verluſt erlitten. Sie zogen ſich in ihr Lager zurück, und große Muthloſigkeit bemächtigte ſich des ganzen Heeres, ſo daß es mit Tagesanbruch ohne Kampf abzuziehen gedachte. Vergebens waren der Aufruf des Conſuls, die Ermunterungen der Legaten und Tribunen.

Auf Seiten der Samniten war der Muth nicht größer; auch von ihnen wurde beſchloſſen, das Lager zu verlaſſen, und weil ihr Weg vor dem römiſchen Lager vorbeyführte, ſo verbreitete ſich unter den Römern das Gerücht, die Samniten zögen zum Sturm gegen das Lager heran. Als der Zug näher kam, wuchs die Furcht und alle behaupteten, die Samniten hätten bereits die Schanzpfähle bey ſich, um das Lager zu umpfählen. Da rief der Conſul:

„So ſollen wir uns im eignen Lager einſchließen „laſſen, um lieber ſchimpflich durch Hunger, als „wenn es ſeyn müßte, mit dem Schwerte in der „Hand mit Ehren zu ſterben? Der Conſul Atilius „wird, wenn ihm auch Niemand folgt, allein den „Feinden entgegengehen und lieber in den Reihen „der Samniten fallen, als ruhiger Zuſchauer bey der „Umpfählung eines römiſchen Lagers ſeyn.“

Die Legaten, Tribunen, nebſt der ſämmtlichen Reiterey und ein Theil der Centurionen erklärten ſich für die Meynung des Conſuls und die Legionen griffen endlich von Schaam beſiegt, jedoch mit Unluſt, zu den Waffen. In einem unzuſammenhängenden Zuge, traurig und faſt ſchon als Geſchlagene rückten ſie gegen

den Feind, deſſen Muthloſigkeit gleich groß war; denn kaum erblickten die Samniten die römiſchen Fahnen, ſo riefen ſie laut: jezt kämen die Römer, wie man befürchtet habe, um ihnen den Abmarſch zu wehren. Jeder Ausweg, ſelbſt zur Flucht ſey unmöglich; es gelte jezt entweder zu fallen, oder die Feinde hinzuſtrecken.

Auf beyden Seiten ſtellte man ſich in Schlachtordnung, allein beyden Theilen fehlte es an Muth zum Angriffe. Da ſchickte der römiſche Conſul, um das Gefecht zu eröffnen, einige Reiterey vor; gegen dieſe ſtürzten die Samniten heran, und die Römer kamen wiederum den ihrigen zu Hülfe; der Angriff geſchah jedoch von Seiten der Samniten mit ungleich größerm Nachdruck, und die römiſche Reiterey überritt in der Verwirrung ſogar die ihr zu Hülfe geeilten eigenen Truppen. Bey dieſem Anblick wendete ſich die ganze Linie der Römer zur Flucht, und ſchon hieben die Samniten den Fliehenden in den Rücken, als der Conſul, der zum Lagerthor vorausſprengte, einen Reiterpoſten vor demſelben aufſtellte und dieſem befahl, jeden dem Wall Zueilenden als Feind anzuſehen und zu behandeln. Hierauf warf er ſich den fliehenden Römern mit lauter Drohung entgegen: „Wohin, Soldat? — Auch hier „wirſt du Waffen und Männer finden, und, ſo lange „dein Conſul lebt, nicht anders als ſiegend dein Lager „betreten; wähle nun, ob du lieber gegen Bürger oder „gegen Feinde fechten willſt!“

Den Conſul begünſtigte außer ſeiner Tapferkeit auch das Glück; denn die Samniten verfolgten die Römer nicht und ließen dieſen Zeit, auf's Neue die Schlachtord-

Jahre vor Christi Geburt.

nung zu bilden. Da ermunterte einer den andern zum Kampfe, und durch die Anſtrengungen aller wurde die Schlacht wiederhergeſtellt, der Feind vom Lager abgetrieben und bald waren die Samniten wieder auf die Stelle zurückgedrängt, wo die Schlacht begonnen hatte. Hier, wo ſich Gepäcke befand, umſchloſſen ſie dieſes, um ihre Habe nicht plündern zu laſſen, mit einem Kreiſe von Fechtenden. Von vorn durch das römiſche Fußvolk, im Rücken von der Reiterey gedrängt, wurden ſie in der Mitte theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Die Anzahl der Gefangenen betrug 7200, welche halb nackt unter dem Jochgalgen durchziehen mußten. An Todten verloren ſie 4800 Mann. Allein auch den Römern war dieß kein erfreulicher Sieg, denn als der Conſul den erlittenen Verluſt nachzählen ließ, ergab ſich die Summe von 7200 Vermißten.

293. Schlacht bey Aquilonia.

Unter dem Conſulate des L. Papirius Curſor und des Sp. Carvilius ſammelten die Samniten mit äußerſter Anſtrengung ein Heer von 40,000 Mann, deren jeder durch feyerliche Eidſchwüre ſich anheiſchig gemacht hatte, dem Feldherrn allenthalben zu folgen, nie Reih und Glied zu verlaſſen und jeden, der ſich zur Flucht wenden würde, niederzumachen. Alle übrigen, welche dieſen Eid zu leiſten verweigerten, wurden in die Heimath entlaſſen. Mit dieſen Kerntruppen bezogen die Samniten ein Lager bey Aquilonia.

Der römiſche Conſul Papirius lagerte ſich, nachdem er Duronia eingenommen hatte, dem Feinde gegenüber

bey Aquilonia, während Carvilius Altinum eroberte, und vor Cominium Halt machte, welche Stadt er belagerte. Sein Lager war etwa 20,000 Schritte von dem des Papirius entfernt.

Nachdem lezterer alle Anſtalten zu einer Schlacht getroffen hatte, theilte er ſeine Abſicht dem Carvilius mit, und ließ ihm ſagen, es ſey erforderlich, Cominium heftig anzufallen, damit die Beſatzung dieſer Stadt nicht daran denken könne, Aquilonia zu Hülfe zu kommen. Eine kurze Anrede machte das eigene Heer ſo kampfbegierig, daß es einſtimmig zur Schlacht geführt zu werden verlangte. Selbſt die Augurn theilten dieſe Kampfluſt und machten dem Conſul die falſche Anzeige von den erfreulichſten Vorbedeutungen. Während die Römer im Ausrücken begriffen waren, brachte ein Ueberläufer die Nachricht, zwanzig Cohorten Samniten, jede 400 Mann ſtark, ſeyen nach Cominium aufgebrochen. Hievon benachrichtigte Papirius ſeinen Amtsgenoſſen unverzüglich, worauf er die Schlachtordnung bildete. Den Befehl über den rechten Flügel übergab er dem Lucius Volumnius, den über den linken dem L. Scipio, die Reiterey den beyden Legaten Cadicius und Trebonius. Dem Spurius Nautius befahl er, die abgeſattelten Maulthiere nebſt den Flügelcohorten um einen vorliegenden Hügel herumzuführen, und ſich von dort aus während des Gefechts durch Erregung eines möglichſt großen Staubes bemerklich zu machen.

Unterdeſſen wurde dem Conſul der Betrug der Augurn hinterbracht. Er befahl, ſie vor die Linie zu ſtellen und gab das Zeichen zum Angriff. Der Schul-

Jahre vor Christi Geburt.

dige ward durch den erſten feindlichen Pfeilſchuß getödtet, worauf das Treffen von Seiten der Römer unter der gewiſſen Vorausſicht des Sieges erfolgte. Sie fochten voll Hoffnung und Kampfbegier, die Samniten nur aus Noth und durch ihren Eid gebunden. Die Römer drangen von beyden Flügeln und vom Mittelpunkte ein, und hieben die betäubten Samniten nieder; ſie fanden nur unbedeutenden Widerſtand, wie von Leuten, deren Flucht nur durch die Furcht verzögert wurde. Schon näherte ſich das Gemetzel den Fahnen, als ſich von dem Hügel her plötzlich Staubwolken ſehen ließen, wie von dem Anmarſch eines zahlreichen Heeres aufgeregt. Es war Sp. Nautius mit den Flügelcohorten. Hierdurch wurden nicht nur die Samniten, ſondern ſelbſt die Römer getäuſcht. Der Conſul beſtärkte ſie in ihrem Irrthum; er ritt in das erſte Glied vor und rief laut aus, ſo daß ſein Ruf auch zu dem Feinde hinüberdrang: „Cominium ſey erobert; Carvilius nahe „als Sieger; ſie möchten den Sieg zu erringen ſuchen, „ehe das andere Heer die Ehre deſſelben davon trüge!“ Sofort befahl er dem Fußvolk, der Reiterey Bahn zu machen, worauf ſich dieſe, wie es mit ihren Befehlshabern verabredet war, mit eingelegten Lanzen auf die Reihen der Feinde warf und ihre Glieder durchbrach. Da wendete ſich das ganze ſamnitiſche Heer zur Flucht, das Fußvolk rettete ſich in das Lager bey Aquilonia, die Reiterey nach Bovianum. Volumnius eroberte das Lager, während Scipio die Stadt ſtürmte, und die Mauern derſelben nicht ohne hartnäckigen Widerſtand eroberte. Die Feinde verließen die Stadt in der Nacht.

Jahre vor Chriſti Geburt.

An dieſem Tage fielen bey Aquilonia 30,340 Samniten; 3870 wurden gefangen, und 97 Fahnen fielen in die Hände des Siegers.

Eroberung von Cominium. 293.

Während der römiſche Conſul L. Papirius Curſor die Samniten bey Aquilonia vollſtändig ſchlug, unternahm ſein Amtsgenoſſe Sp. Carvilius mit einem zweyten Heere einen Sturm auf die feſte Stadt Cominium. Auf die Nachricht, daß ein Corps von 20 ſamnitiſchen Cohorten herannahe, ſtellte er den Angriff ein und ſchickte den Legaten D. Brutus Scäva mit der erſten Legion, 15 Flügelcohorten und der ganzen Reiterey dem feindlichen Entſatze entgegen, mit dem Befehl, Allem aufzubieten, um das Vorrücken dieſer Truppen nach Cominium zu verhindern. Sofort ließ er rund um die Stadt Leitern an die Mauer anlegen und rückte unter dem Schutze von Sturmdächern an die Thore; dieſe wurden erbrochen und die Mauern auf allen Seiten erſtürmt. Die Samniten flohen aus den Thürmen und von den Mauern nach dem Markte, wo ſie nach kurzem Widerſtand die Waffen wegwarfen, und ſich, 11,000 Mann ſtark, dem Conſul Carvilius ergaben. Gegen 4300 waren geblieben. Zwiſchen Aquilonia und Cominium verlor ein verſprengtes feindliches Corps überdieß mehrere hundert Mann und gegen 18 Fahnen. Der Reſt entkam nach dem nahe gelegenen Bovianum.

Niederlage der Römer in Campanien. 292.

Kaum hatte Papirius das Gebiet der oft gedemü-

Jahre vor Chriſti Geburt.

thigten Samniten verlaſſen, als dieſe neue zahlreiche Aushebungen veranſtalteten, in das Land der Campaner einfielen und dieſes mit Feuer und Schwert verheerten.

Auf dieſe Nachricht wurde der Conſul Q. Fabius Gurges den verbündeten Campanern mit einem Heere zu Hülfe geſendet. Fabius verachtete die Samniten wegen ihrer vielen erlittenen Niederlagen und nahm den ganzen Krieg zu leicht. In Campanien angelangt beeilte er ſich, dem Lager der Samniten ſich zu nähern.

Der ſamnitiſche Feldherr hatte ein Corps zur Aufſuchung des Feindes abgeſendet, das, ſobald es ſeinen Zweck erreicht hatte, ſich wieder zurückzog. Fabius hielt dieſes Corps für das feindliche Heer, das vor ihm die Flucht ergreife. In größter Eile, und als ob der Sieg nur von der Schnelligkeit abhinge, rückte er demſelben nach, und gab, als er es erreicht hatte, das Zeichen zur Schlacht.

Der ſamnitiſche Feldherr hatte ſein Heer an vortheilhaftem Orte aufgeſtellt, und erwartete die Römer ſtehenden Fußes; weil er friſche unermüdete Truppen hatte, gelang es ihm, die Römer zu ſchlagen, die ſich mehr auf eine Plünderung, als auf ein ernſthaftes Gefecht gefaßt gemacht hatten. Dreytauſend derſelben blieben auf dem Platze; eine ungleich größere Anzahl ward verwundet. Die einbrechende Nacht rettete den Reſt des Heeres vor gänzlicher Vernichtung; es zog ſich in eine günſtige Stellung zurück, wo es ſich befeſtigte. Alles Gepäcke nebſt dem Lager war in Feindes Hände gefallen, und die Gefangennahme des geſchlagenen Römerheeres wäre unvermeidlich geweſen, wenn nicht die Samniten

Jahre vor Chriſti Geburt.

niten durch das falſche Gerücht, der zweyte Conſul nahe mit einem neuen Heere geſchreckt und zum plötzlichen Aufbruch veranlaßt worden wären.

Niederlage der Samniten. 292.

Für den wegen der erlittenen Niederlage angeklagten Conſul Fabius verwendete ſich ſein Vater ſo kräftig und auf ſo edle Weiſe, daß ihm ein zweytes Heer untergeordnet wurde, in welchem der Vater unter dem Sohne Dienſte nahm, um deſſen Ehre wiederherzuſtellen. Die Römer brannten vor Begierde, den erlittenen Schimpf an den Samniten zu rächen. Dieſe dagegen, ſtolz auf den erfochtenen Sieg, wünſchten eine Schlacht mit gleichem Eifer und ſo wurden beyde Heere bald handgemein. Der samnitiſche Feldherr Pontius Herennius umringte den Conſul mit einer Abtheilung auserleſener Truppen. Als Fabius die Gefahr ſeines Sohnes ſah, warf er ſich an der Spitze der Reiterey mit ſolchem Nachdruck auf die ſamnitiſchen Kerntruppen, daß es ihm gelang, den Conſul zu befreyen; die römiſchen Legionen, welche durch den Anfall der Samniten bereits erſchüttert waren, wurden von neuem Muthe beſeelt durch das Beyſpiel der Reiterey; ſie warfen ſich dem Feinde entgegen und ſprengten ſeine Linien. Obgleich Herennius alle Pflichten eines geſchickten Feldherrn erfüllte, waren dennoch alle ſeine Anſtrengungen, die Ordnung wiederherzuſtellen, und die Fliehenden aufzuhalten, vergebens. Er ſelbſt mit 4000 Samniten wurde gefangen; 20,000 wurden in der Schlacht und auf der Flucht niedergemacht; das Lager fiel nebſt beträchtlicher

Jahre vor Chriſti Geburt.

Beute in die Hände der Römer. Der gefangene ſamnitiſche Feldherr zierte den Triumph des römiſchen Conſuls.

280. Schlacht bey Heracleum oder am Siris.

In dem Kriege der Römer gegen den macedoniſchen König Pyrrhus und die Tarentiner wurde der Conſul P. V. Lävinus nach Lucanien geſendet, welches Land er verwüſtete. Obgleich Pyrrhus ſeine Bundestruppen noch nicht an ſich gezogen hatte, eilte er doch mit ſeinem Heere den verbündeten Lucanern zu Hülfe. Sein Vorſchlag, die obwaltenden Zwiſtigkeiten auf gütlichem Wege auszugleichen, wurde von dem Conſul Lävinus mit den Worten abgewieſen: „Die Römer wollen Pyr„rhus weder als Schiedsrichter, noch fürchten ſie ihn „als Feind.“

Auf dieſe Antwort rückte Pyrrhus in die Ebene bey Heraclea am Fluſſe Siris, woſelbſt er ein Lager bezog; die Römer lagerten ſich ihm gegenüber auf dem jenſeitigen Ufer des Fluſſes. Eine Rekognoszirung verſchaffte ihm die Ueberzeugung von der trefflichen Mannszucht, Ordnung und kriegeriſchen Haltung der Römer; er beſchloß daher, das Treffen noch ſo lange zu verſchieben, bis er ſeine Bundestruppen an ſich gezogen haben würde. Sobald der römiſche Conſul bemerkte, daß Pyrrhus das Treffen vermied, beſchloß er, das Land fortwährend zu verwüſten, bis er jenen bey günſtiger Gelegenheit zur Annahme der Schlacht zu zwingen vermöge. In dieſer Abſicht ſendete er ſeine Reiterey in das ebene Feld; dieſe überſchritt den Fluß durch eine Furth und warf

ſich unerwartet auf eine macedoniſche Truppen-Abtheilung, welche die Flucht ergriff und den Uebergangspunkt den Römern preisgab.

Auf dieſe Nachricht ertheilte Pyrrhus Befehl, das Heer ſolle die Schlachtordnung bilden und unter den Waffen bleiben. Er ſelbſt rückte in Eile an der Spitze ſeiner ganzen, etwa 3000 Mann ſtarken Reiterey den Römern entgegen, in der Hoffnung, dieſe während des Uebergangs und der damit verknüpften Unordnung zu überfallen. Allein das ganze römiſche Heer hatte bereits den Fluß überſchritten, und zog in Ordnung zum Angriff gegen ihn heran. Als beyde Heere ſich genähert hatten, erkannte man den macedoniſchen König ſogleich an dem reichen Waffenſchmuck und mehr noch an der Tapferkeit und Unerſchrockenheit, mit welcher er ſich mitten unter die Römer ſtürzte, ohne gleichwohl die Pflichten eines umſichtigen Feldherrn außer Augen zu ſetzen. Als der König bemerkte, daß ſeine Reiterey zurückwich, ſendete er ſeinem Fußvolk Befehl, vorzurücken und führte es zum Angriff gegen die Römer vor, nachdem er vorher den königlichen Helm und ſeine glänzende Rüſtung, die ihn allzukenntlich machte, an ſeinen Freund Megacles abgegeben hatte. Der Angriff der Macedonier wurde von den Römern mit großer Kaltblütigkeit zurückgewieſen. Megacles ward ein Opfer ſeiner ausgezeichneten Rüſtung, und ſogleich verbreitete ſich in dem Heere der Griechen das Gerücht, der König ſey getödtet worden, während bey den Römern bereits der Siegesruf erſchallte. Durch äußerſte Anſtrengung ſtellte Pyrrhus endlich das Gefecht wieder her, und ließ nunmehr ſeine

Jahre vor Christi Geburt.

lezte Reſerve, die Elephanten gegen die Römer anrücken.

Die Pferde der römiſchen Reiterey, durch den Anblick noch nie geſehener Thiere geſchreckt, wendeten ſich zur Flucht und riſſen das Fußvolk mit ſich fort. Die Elephanten drangen in die fliehenden Maſſen ein und richteten große Verwüſtung unter denſelben an. Sofort ließ Pyrrhus, um den Sieg vollſtändig zu machen, die theſſaliſche Reiterey auf die Römer einhauen, wodurch die Flucht unter denſelben allgemein wurde. Endlich ſezte die Nacht der Verfolgung ein Ziel. Auf Seiten der Römer waren 15,000 Mann geblieben; allein auch Pyrrhus bezahlte dieſen Sieg theuer, indem er 13,000 Mann ſeiner beſten Truppen auf dem Schlachtfelde ließ. Daher auch ſein Ausruf bey dem Einzuge in Tarent: „Noch ein ſolcher Sieg und ich bin zu Grunde gerichtet!“ Die gefangenen Römer behandelte er äußerſt mild und ſuchte ſie für ſeinen Dienſt zu gewinnen. Allein wie groß ſeine Verſprechungen auch waren, ſo gelang doch dieſer Verſuch auch nicht bey einem.

277. **Eroberung von Eryx.**

Pyrrhus, König von Epirus, von den Syrakuſern nach Sicilien berufen, unternahm es mit 30,000 Mann zu Fuß, 250 Pferden und einer Flotte von 200 Schiffen, die Karthager von dieſer Inſel zu verjagen. Zuvörderſt wendete er ſich gegen die feſte Stadt Eryx und nahm dieſe mit Sturm. Er ſelbſt war der erſte auf der Mauer und thürmte, ehe die Seinigen ihm zu Hülfe kommen konnten, einen Hügel von Leichen neben ſich

auf. Nachdem die Stadt erobert war, feyerte Pyrrhus zu Ehren des Hercules gymniſche Spiele, welche er vor der Eroberung von Eryx dieſem gelobt hatte. Jahre vor Christi Geburt.

Belagerung von Lilybäum. 277.

Nach der Eroberung von Eryx wendete ſich König Pyrrhus von Epirus gegen Lilybäum, die einzige feſte Stadt, welche die Karthager noch im Beſitze hatten. Während er Anſtalten zur Belagerung traf, ſendeten die Karthager ihren bedrohten Landsleuten eine beträchtliche Flotte zu Hülfe. Dadurch hielten ſie ſich den Weg zur See offen und verſahen ſich hinreichend mit Lebensmitteln. Auf der Landſeite erbauten die Belagerten hohe Thürme und umzogen die Stadt mit einem tiefen und breiten Graben.

Ihre Abgeordneten, welche ſie an Pyrrhus mit dem Auftrage ſchickten, ihm eine große Summe Geldes anzubieten, wenn er von ihrer Stadt abzöge, wurden von ihm abgewieſen.

Unterdeſſen hatte Pyrrhus die Circumvallationslinie vollendet und die Angriffe auf die Stadt verdoppelten ſich mit jedem Tage. Allein die Karthager vertheidigten ſich ſo kräftig, daß Pyrrhus ſich genöthigt ſah, Kriegsmaſchinen von Syrakus zum Einſtürzen der Mauern herbeyzuſchaffen. Gleichwohl vertheidigten ſich die Karthager auch jezt noch ſo hartnäckig und mit ſo gutem Erfolg, daß Pyrrhus ſich vergebens bemühte, der Belagerung ein Ende zu machen, und er, nachdem er viele Leute vor Lilybäum verloren hatte, ſich gezwungen ſah,

Jahre vor Chriſti Geburt.

die Belagerung nach zweymonatlicher Dauer aufzuheben und mit ſeinem Heere abzuziehen.

275. Schlacht bey Beneventum.

Während der römiſche Conſul Lentulus ſich gegen die Lucanier wendete, zog ſein Amtsgenoſſe M. Curius Dentatus mit einem zweyten Heere nach Samnium, wohin ihm der epirotiſche König Pyrrhus ſogleich entgegenrückte. Er theilte ſein Heer in zwey Theile und ſendete den einen gegen Lentulus nach Lucanien, um ihn zu verhindern, daß er dem Conſul Curius nicht zu Hülfe kommen könnte; mit dem zweyten Theile marſchirte er gegen die Römer, welche ſich bey Beneventum gelagert hatten und dort Hülfstruppen von Lucanien erwarteten.

Pyrrhus wählte ſeine beſten Truppen aus, mit denen er die Römer in ihrem Lager zu überfallen hoffte. Als er ſich jedoch von den Bergen, wo er ſich der ſchlechten Wege halber verſpätete, in die Ebene herabzog, wurde er von den Römern bemerkt. Sogleich rückte Curius aus dem Lager, fiel die erſten herabrückenden feindlichen Truppen an, warf ſie über den Haufen, und verbreitete Schrecken und Unordnung unter dem griechiſchen Heere. Endlich gelang es dem König, die Schlachtlinie zu bilden, worauf Curius ihn angriff, und einen ſeiner Flügel in Unordnung brachte. Allein Pyrrhus zwang mit Hülfe ſeiner Elephanten den entgegengeſezten römiſchen Flügel zum Weichen und drängte ihn bis zum Reſervecorps zurück. Hier ſtieß er auf friſche zuverläſſige Truppen, die in der lezten

Schlacht bemerkt hatten, daß die Elephanten das Feuer mehr als Alles fürchten. Zu dem Ende hatte man eine beſondere Art von Brandpfeilen erfunden, welche, gegen dieſe Thiere abgeſchoſſen, an denſelben hängen blieben und ſie wüthend machten. Die Elephanten wendeten ſich ſofort gegen ihre eigenen Truppen und verbreiteten Beſtürzung und Unordnung in denſelben. Die Römer erfochten einen vollſtändigen Sieg. 26,000 Feinde wurden getödtet, 1300 Mann und acht Elephanten gefangen. Pyrrhus rettete ſich nur mit wenigen Reitern nach Tarent. Sein Lager wurde erobert, und die innern Anordnungen deſſelben wegen ihrer Zweckmäßigkeit von den Römern zum Muſter genommen.

Treffen bey Mylä. 275.

Hiero, ein Abkömmling aus dem königlichen Hauſe des Gelo, wurde von den Syrakuſern zum Feldherrn gegen die Mamertiner gewählt, welche von Meſſana aus unaufhörlich Einfälle in das ſyrakuſiſche Gebiet machten. Mit 10,000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern lagerte er ſich bey Mylä an den Ufern des Fluſſes Longanus. Die Mamertiner griffen ihn unter Anführung des Cio mit 8000 Mann zu Fuß und etwa 4000 Reitern an. Der Feldherr der Mamertiner hatte vor dem Treffen von den Sehern auf ſeine Anfrage die Antwort erhalten: „er werde die Nacht in dem „Lager der Feinde zubringen.“ Dieſe Antwort ſchien ihm eine günſtige Vorbedeutung des Sieges; er ſezte mit ſeinem Heere ſchwimmend durch den Fluß.

Jahre vor Christi Geburt.

Unterdeſſen ſendete Hiero den Mamertinern 400 Mann Kerntruppen in den Rücken, und griff ſie zu gleicher Zeit an der Spitze ſeiner Reiterey von vorn an; ſein Fußvolk ſuchte von dem dieſſeitigen Ufer dem Feinde das Landen zu erſchweren. Der Sieg blieb ſo lange unentſchieden, bis die 400 abgeſchickten Syrakuſer im Rücken der Mamertiner ankamen, und die vom Kampfe Ermüdeten in großer Anzahl niederhieben. Von dem ganzen Heere der Mamertiner entgiengen nur Wenige dem Tode; unter dieſen befand ſich auch Cio, der mit Wunden bedeckt in das ſyrakuſiſche Lager getragen wurde und ſomit die Vorherſagung der Seher erfüllte.

Als die in Meſſana zurückgebliebenen Mamertiner die Niederlage ihrer Landsleute vernahmen, beſchloſſen ſie, ſich der Gnade des Siegers zu übergeben, welcher Entſchluß jedoch durch die Dazwiſchenkunft des karthagiſchen Flottenführers Hannibal vereitelt wurde.

264. Niederlage der Syrakuſer und Karthager durch die Römer bey Meſſana.

Die Römer, von den belagerten Mamertinern zu Hülfe gerufen, ſendeten den Conſul Appius Claudius mit einem Heere denſelben zu Hülfe. Der König Hiero, welcher ſich mit den Karthagern verbündet hatte, wurde zuerſt von dem Conſul angegriffen.

Die Schlacht dauerte lange, entſchied ſich jedoch endlich zu Gunſten der Römer; Hiero wurde in ſein verſchanztes Lager zurückgeworfen, und kehrte bey einbrechender Nacht eiligſt nach Syrakus zurück. Am folgenden Tag wendete ſich Appius Claudius mit ſeinem

Jahre vor Christi Geburt.

Heere gegen die Karthager, machte einen großen Theil derſelben nieder, und zwang den Reſt, ſich nach den umliegenden Städten zu flüchten. Dieſe Schlacht bey Meſſana iſt als der Anfang des erſten puniſchen Kriegs zu betrachten.

Niederlage der Karthager vor Meſſana. 264.

Der Conſul Appius Claudius wurde nach einem Beſchluß des römiſchen Volks den Mamertinern gegen die Karthager und Syrakuſer zu Hülfe geſendet. Hiero, König von Syrakus, der längſt über ſeine Bundesgenoſſen mißvergnügt war, zog ſich, ohne ein ernſthaftes Gefecht mit den Römern zu wagen, nach ſeiner Hauptſtadt zurück. Appius, von dieſer Seite beruhigt, wendete ſich ſofort mit ſeiner ganzen Macht gegen die Karthager, welche in der Nähe von Meſſana ein Lager bezogen hatten, das theils ſeiner natürlichen Lage, theils der ſtarken Verſchanzungen wegen für äußerſt feſt gehalten wurde.

Die Römer wurden nach beträchtlichem Verluſt zurückgewieſen, allein die Karthager hielten den Rückzug derſelben für eine Folge des Schreckens, den ſie den Römern eingeflößt zu haben wähnten, und verfolgten dieſe mit großer Eile. Dieß war es, was der römiſche Conſul erwartete. Unvermuthet machte er Halt, und warf ſich den Feinden entgegen, die den Angriff der Römer in freyem Felde nicht auszuhalten vermochten. Eine große Anzahl Karthager ward niedergemacht. Einige entkamen in ihr feſtes Lager, andere in die benach-

Jahre vor Christi Geburt.

barten Städte, welche ſie nicht mehr zu verlaſſen wag-
ten, ſo lange Appius Meſſana beſezt hatte.

262. Belagerung von Agrigent.

Die Karthager hatten ſich in der Vorausſicht, einen hartnäckigen Kampf mit den Römern beſtehen zu müſſen, nach Agrigent, eine der feſteſten Städte Siciliens, geworfen, ſich daſelbſt hinreichend mit Lebensmitteln verſehen und ein Corps nach Sardinien geſendet, um den Römern wo möglichſt die Landung in Sicilien zu erſchweren. Die Conſuln L. Poſtumius Megellus und Q. Mamilius Vitulus wurden mit zwey Legionen, die man nebſt den ſyrakuſiſchen Bundestruppen zur Fortſetzung des Kriegs für hinreichend hielt, nach Sicilien abgeſchickt. Sie bezogen in der Nähe von Agrigent ein Lager und zwangen die Karthager, ſich auf dieſe Stadt zu beſchränken. Da ſich vorausſehen ließ, daß die Belagerung längere Zeit dauern werde, ſo wurden von den Römern die umliegenden Fruchtfelder abgemäht, und der Ertrag in Sicherheit gebracht. Bey einer dieſer Unternehmungen entfernten ſie ſich zu weit und ohne die gehörige Vorſicht von dem Lager. Die Feinde benüzten dieſe Gelegenheit, ſtürzten ſich auf die Zerſtreuten und zwangen ſie zur ſchleunigen Flucht. Sofort theilten die Karthager ihr Heer in zwey Corps, rückten gegen das römiſche Lager vor, und, während das eine Corps die Palliſaden einzureißen begann, eröffnete das andere das Gefecht mit den außerhalb aufgeſtellten Lagerwachen. Allein die Römer, obgleich der Zahl nach ungleich ſchwächer, leiſteten hartnäckigen Wi-

derſtand, wodurch das Hauptcorps Zeit erhielt, den Bedrängten zu Hülfe zu eilen. Die Karthager wurden mit Verluſt in die Flucht geſchlagen und dasjenige Corps derſelben, welches ſich mit Ausreißung der Palliſaden beſchäftigte, umringt, größtentheils niedergehauen und die Wenigen, welche entkamen, bis an die Thore der Stadt verfolgt.

Dieſer Ausfall machte ſowohl die Römer, als die Karthager vorſichtiger. Die beyden Conſuln beſchloſſen nunmehr, ihr Heer in zwey Hauptcorps zu theilen, und das eine in der Nähe des Aesculap-Tempels, das andere auf der Straße nach Heraclea, der Stadt gegenüber, aufzuſtellen.

Die neuen Lager wurden auf beyden Seiten ſorgfältig verſchanzt, und der Raum zwiſchen denſelben mit einer Poſtenkette ausgefüllt. Die Römer, welche durch Bündniſſe den größten Theil der ſiciliſchen Stämme auf ihre Seite brachten, verſtärkten dadurch ihr Heer bis auf 100,000 Mann. Die Lebensmittel wurden ihnen bis Herbeſſus entgegengeführt, von wo ſie dieſelben in ihr Lager abholten, ſo daß ſie während der Belagerung reichlich mit allem nöthigen Bedarfe verſehen waren.

Bis in den fünften Monat hatte dieſe bereits gedauert, ohne daß außer einigen leichten Gefechten, etwas von Wichtigkeit vorfiel. Unterdeſſen litten die Karthager, deren Heer gegen 50,000 Mann betrug, und denen alle Zufuhr abgeſchnitten war, an Allem Mangel, ſo daß allgemeine Entmuthigung ſich unter denſelben verbreitete. Hannibal, Gisgos Sohn, hatte Eilboten

Jahre vor Christi Geburt.

auf Eilboten nach Karthago geſendet, und dringend um Hülfe gebeten. Endlich kam Hanno mit 50,000 Mann Fußvolk, 6000 Reitern und 60 Elephanten in Sicilien an, und bewegte ſich von Lilybäum, wo er gelandet hatte, auf Herbeſſus, welche Stadt durch Verrath der Einwohner in ſeine Hände fiel; da ſomit auch den Römern ihre Zufuhr abgeſchnitten war, ſo verbreitete ſich bald allgemeine Hungersnoth in ihren Lagern, und ſchon berathſchlagten ſie über die Aufhebung der Belagerung, als ſie durch den König Hiero von Syrakus mit Lebensmitteln unterſtüzt wurden, und hierauf die Fortſetzung derſelben beſchloſſen.

Hanno, von dem geſchwächten Zuſtande des römiſchen Heeres in Kenntniß geſezt, beſchloß, demſelben eine Schlacht anzubieten, ſo lange ſeine Truppen noch in voller Kraft wären. Es gelang ihm auch, die römiſche Reiterey aus ihrem Lager zu locken, und derſelben mit Hülfe ſeiner Numidier beträchtlichen Schaden zuzufügen; das Hauptheer konnte er jedoch nicht zur Schlacht bringen.

Er lagerte ſich daher den Römern gegenüber und fuhr fort, denſelben jede Zufuhr zu erſchweren. So verfloſſen abermals zwey Monate, ohne daß etwas Erhebliches vorfiel.

Endlich beſchloß Hanno, durch die dringenden Bitten Hannibals beſtimmt, der ihm vorſtellte, daß er nicht mehr lange im Stande ſey, die Belagerung auszuhalten, gleichzeitig mit Hannibal einen allgemeinen Angriff auf die Römer zu unternehmen.

Die Conſuln hiervon benachrichtigt, hielten ſich ruhig

Jahre vor Chriſti Geburt.

in ihren Lagern. Um ſo mehr wuchs der Stolz der Karthager, welche bis an die römiſchen Verſchanzungen vorrückten und ihre Gegner laut der Feigheit beſchuldigten. Die Römer fuhren fort, ſich auf die Vertheidigung ihrer Werke zu beſchränken, und ſich nur in kleine Gefechte einzulaſſen, wodurch die Sicherheit der Karthager immer mehr zunahm. Als endlich Hanno, wie gewöhnlich, ſeine Truppen zum Angriff der römiſchen Verſchanzungen vorführte, rückte der Conſul Poſtumius mit einem kleinen Corps aus und beunruhigte und ermüdete die Feinde den ganzen Tag über. Als Hanno Anſtalten zum Rückzug traf, führte der Conſul das ganze Heer in ſchönſter Ordnung aus dem Lager und griff die ermüdeten Karthager an. Dieſe fochten mit äußerſter Tapferkeit, ſo daß der Erfolg lange Zeit hin und her ſchwankte. Endlich ſiegten die Römer, welche friſch und geſtärkt ausgerückt, während die Karthager zwölf Stunden ohne Nahrung geblieben waren. Die Unordnung riß zuerſt bey den Soldtruppen ein, welche die erſte Linie bildeten. Nicht nur verließen dieſe ihre Glieder, ſondern ſie ſtürzten ſich in wilder Flucht auf die Elephanten und auf die zweite Linie, und riſſen dieſe mit ſich fort. Das Lager der Karthager ward erobert, drey Elephanten waren verwundet, dreyßig getödtet, und eilf gefangen worden. Hanno ſelbſt entkam nur mit wenigen Leuten nach Heraclea.

Der andere Conſul erhielt einen gleichen Erfolg. Hannibal, der einen Ausfall gemacht hatte, wurde mit großem Verluſt in die Stadt zurückgeworfen. Er benützte jedoch den Jubel und die Freude im römiſchen

Jahre vor Chriſti Geburt.

Lager und entwich in der Nacht an der Spitze ſeiner Miethtruppen. Ein Theil ſeiner Nachhut ward von den Römern eingeholt und niedergemacht, das übrige Heer entkam. So fiel Agrigent nach ſiebenmonatlicher Belagerung in die Hände der Römer. Mehr als 27,000 Menſchen wurden in die Sclaverey abgeführt. Die Römer hatten vor dieſer Stadt theils von ihren, theils von den Bundestruppen gegen 30,000 Mann verloren.

260. Seeſchlacht bey Mylä.

Die erſte Seeſchlacht, welche die Römer lieferten, war die bey Mylä. Nachdem der römiſche Conſul Cn. Cornelius auf dem Wege nach Sicilien einen leichten Vortheil über den karthagiſchen Flottenführer Hannibal erfochten hatte, benachrichtigte er ſeinen Amtsgenoſſen Duilius, der das Landheer bey Sicilien befehligte, von der Annäherung der ganzen feindlichen Flotte. Duilius übergab den Befehl über das Landheer den Tribunen, und vereinigte ſich mit der römiſchen Flotte in der Nähe von Mylä, woſelbſt die Karthager das umliegende Land verwüſteten.

Die Römer, deren Schiffe bey weitem nicht ſo beweglich und lenkſam waren, als die der Karthager, ſuchten das Gleichgewicht mit dieſen dadurch herzuſtellen, daß ſie an ihrem Schiffe eine neue Maſchine, der man ſpäterhin den Namen Rabe *) beylegte, anbrachten,

---

*) Polyb gibt im I. Buch 4. Kapitel eine, wiewohl nicht ganz klare Beſchreibung dieſer Maſchine.

Jahre vor Christi Geburt.

vermittelſt deren ſie die feindlichen Schiffe an ſich zogen und dadurch den Seekampf gleichſam in einen Kampf zu Lande verwandelten, in welchem ſie den Karthagern offenbar überlegen waren.

Die karthagiſche Flotte zählte 120 Schiffe und ward von Hannibal befehligt, der ſich auf einem ſiebenrudrigen Schiffe befand, das dem macedoniſchen Könige Pyrrhus angehört hatte.

Hannibal betrachtete die römiſche Flotte als eine ſichere Beute, weil die Unerfahrenheit und Unbeweglichkeit der Römer zur See bekannt war. In Unordnung und ohne ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, ſegelte er auf die römiſche Flotte los. Als ſich beyde Flotten genähert hatten, und die Karthager auf dem Vordertheile eines jeden römiſchen Schiffs die Raben in die Höhe gerichtet ſahen, befremdeten ſie dieſe nie geſehenen Maſchinen. Gleichwohl fielen ihre Schiffe die ihrer Gegner mit großem Ungeſtüm an; als jedoch die karthagiſchen Schiffe vermittelſt der Raben an die römiſchen herangezogen und geentert wurden, auch ein Theil ihrer Schiffsmannſchaft niedergehauen ward, verbreitete ſich Schrecken unter ihrer Flotte; der Kampf glich mehr einem Landtreffen, als einer Seeſchlacht. Sie verloren gleich bey dieſem erſten Angriff 30 Schiffe nebſt dem Admiralsſchiff, von welchem ſich Hannibal nur durch ſchleunige Flucht auf einem Nachen rettete. Die Hauptmacht der karthagiſchen Flotte wagte, obgleich ſie Zeuge der erſten Niederlage war, einen zweyten Angriff, wobey ſie ſich auf die Behendigkeit ihrer Schiffe verließ; ſie griff die römiſche Flotte von vorn und von

Jahre vor Chriſti Geburt.

hinten zu gleicher Zeit an, in der Hoffnung, daß die Hälfte ihrer Schiffe auf dieſe Art von den gefürchteten Raben nichts zu beſorgen haben würde.

Als ſie ſich jedoch in dieſer Hoffnung getäuſcht ſahen, und der Rabe ſich mit gleicher Gewandtheit nach allen Seiten wendete, zogen ſie ſich mit einem Verluſt von 50 Schiffen, 3000 Todten und 7000 Gefangenen zurück.

Dem Conſul Duilius wurde bey ſeiner Zurückkunft in Rom der Seetriumph zuerkannt. Es wurde ihm zu Ehren eine mit den Schnäbeln der eroberten Schiffe verzierte Säule errichtet, endlich wurde ihm von dem Senate geſtattet, bey Nacht vom Gaſtmahl unter Vortragung von Fackeln und mit Muſikbegleitung nach Hauſe zu ziehen.

257.

Seetreffen bey Tyndaris.

Als der römiſche Conſul Cajus Atilius Regulus, welcher zu Fortſetzung des Kriegs in Sicilien abgeſchickt wurde, bey Tyndaris, den lipariſchen Inſeln gegenüber, angekommen war, bemerkte er, daß die karthagiſche Flotte, ohne irgend eine kriegeriſche Ordnung zu beobachten, vor dieſem Hafen vorüberfuhr. Sogleich rückte er mit zehn Schiffen zum Angriff gegen ſie aus, und ertheilte der übrigen Flotte Befehl, ihm zu folgen.

Die Karthager bemerkten kaum, daß nur ein Theil der römiſchen Flotte ihnen nahe, während der andere erſt bemannt wurde, als ſie ſich gegen den römiſchen Conſul wendeten, denſelben umringten und alle ſeine Schiffe, ſein eigenes ausgenommen, in den Grund bohrten;

ten; der Conſul ſelbſt verdankte ſeine Rettung nur der Behendigkeit ſeines leichterbauten Schiffes. Unterdeſſen langte die übrige römiſche Flotte dem Feinde gegenüber an; ſie bildete ihre Schlachtordnung, griff die karthagiſche an, nahm ihre zehn Schiffe nebſt der Mannſchaft und verſenkte acht derſelben. Der Reſt der karthagiſchen Flotte entfloh nach den lipariſchen Inſeln. Beyde Theile maßten ſich den Sieg an, und erneuerten ihre Rüſtungen zur See mit größter Thätigkeit.

Seeſchlacht bey Ecnomus. 256.

Nachdem die Römer ſich des größten Theils von Sicilien und Sardinien bemächtigt hatten, rüſteten ſie ſich mit Aufbietung aller Kräfte zum Seekrieg gegen Karthago. Sie brachten eine Flotte von 330 Schiffen auf, welche 140,000 Mann trugen, jedes Schiff hatte 300 Ruderer und 120 Seeſoldaten an Bord. Die Conſuln L. Manlius Vulſo und M. Atilius Regulus führten den Oberbefehl.

Die karthagiſche Flotte, unter den Admiralen Hamilcar und Hanno zählte 340 Schiffe und gegen 150,000 Mann. Anfangs machten die Römer bey Meſſana Halt; von da ſegelten ſie, Sicilien rechts laſſend, um das Vorgebirge Pachynum gegen Ecnomus, woſelbſt ſich ihr Landheer befand. Die karthagiſche Flotte verließ den Hafen von Lilybäum und ſegelte gegen Heraclea Minor.

Sobald ſich beyde Flotten anſichtig wurden, machten ſie ſich zum entſcheidenden Kampfe bereit. Die Römer hatten ihre beſten Landtruppen ausgewählt, und dieſe auf die Schiffe vertheilt. Ihre Flotte bildete vier

Jahre vor Christi Geburt.

Abtheilungen, von denen eine erſte Legion und erſtes Geſchwader, die andere zweyte Legion ꝛc. hieß; die vierte nannte man das Geſchwader der Triarier, ſie bildete die lezte kräftigſte Reſerve.

Da ihnen die Leichtigkeit bekannt war, mit welcher ſich die karthagiſchen Schiffe bewegten, ſo erſannen ſie eine feſte ſichere Schlachtordnung, die nicht ſo leicht durchbrochen werden konnte. Zu dem Ende wurden die beyden Schiffe, auf welchen ſich die Conſuln befanden, neben einander an die Spitze geſtellt; an ſie ſchloſſen ſich das erſte und zweyte Geſchwader, zwey Seiten eines Dreyecks bildend, an, die Vordertheile auswärts gewendet. Die Spitze des Keils formirten ſonach die beyden Admiralsſchiffe. Das dritte Geſchwader ſchloß den Keil; dieſem dritten Geſchwader waren die Laſtſchiffe angehängt. Das vierte Geſchwader, die Triarier, überflügelte die vordere Linie auf beyden Seiten. Dieſe Schlachtordnung eignete ſich gleich gut zum Angriff und zur Vertheidigung.

Während die römiſchen Schiffe die ihnen angewieſenen Stellungen einnahmen, ermahnten die karthagiſchen Flottenführer ihre Truppen; ſie ſtellten ihnen vor, daß, wenn ſie ſiegten, ihnen nur die Vertheidigung von Sicilien obliege, würden ſie dagegen geſchlagen, ſo ſey der Untergang des Vaterlands und der Ihrigen die unvermeidliche Folge davon. Hierauf theilten ſie die Flotte in drey Geſchwader, welche eine Linie bildeten; der rechte Flügel überragte den römiſchen linken; der linke Flügel bildete einen Haken und näherte ſich den ſiciliſchen Küſten. Hanno befehligte den rech-

ten, Hamilcar die Mitte und den linken Flügel. Dieſer bediente ſich, als bereits das Zeichen zum Angriff gegeben war, einer Kriegsliſt. Da die karthagiſche Flotte nur in einer Linie ſtand, die leicht zu ſprengen geweſen wäre, ertheilte er der Mitte Befehl, ſich vor den anrückenden Gegnern zurückzuziehen. Die Römer, welche ſich von der Hitze des Gefechts hinreißen ließen, verfolgten ſie, wodurch das erſte und zweyte Geſchwader derſelben von dem dritten, das die Laſtſchiffe zog, getrennt wurden. Als ſich die Römer weit genug entfernt hatten, wendeten ſich die karthagiſchen Schiffe plötzlich gegen ſie und fielen ſie von allen Seiten an; der Vortheil der leichtern Bewegung war auf Seiten der Karthager, dagegen fochten die Römer, ſobald es zum Handgemenge kam, mit größerer Tapferkeit.

Gleichzeitig hatte Hanno das Geſchwader der Triarier in den Seiten und von hinten angegriffen, und brachte es in Unordnung. Das dritte römiſche Geſchwader ließ, um mehr Leute zur Vertheidigung zu haben, die Taue, womit die Transportſchiffe feſtgehalten wurden, los, ſo daß nunmehr auf drey verſchiedenen Hauptpunkten gefochten wurde. Lange Zeit ſchwankte der Vortheil hin und her. Endlich vermochte Hamilcars Flotte nicht länger Widerſtand zu leiſten, und wendete ſich zur Flucht, worauf Manlius die genommenen Schiffe an die Seinigen befeſtigte. Regulus eilte den Triariern und Laſtſchiffen zu Hülfe und führte die Schiffe des zweyten Geſchwaders mit ſich, welche noch nichts gelitten hatten. Die Triarier hiedurch ermuthigt, drangen mit erneuter Hitze gegen Hannos Schiffe, die, jezt

Jahre vor Chriſti Geburt.

von vorn und im Rücken angegriffen, die Flucht ergriffen.

Unterdeſſen war das dritte römiſche Geſchwader durch den karthagiſchen linken Flügel bis an das Ufer zurückgetrieben worden; ſogleich vereinigte es ſich mit Regulus, ſegelte gegen die Karthager, umringte ſie und nahm ihnen 50 Schiffe nebſt Allem, was darauf befindlich war. Dieß war die Ausführung der drey beſondern Gefechte, aus welchen die Seeſchlacht bey Ecnomus beſtand. Die Römer hatten 24 Schiffe verloren, den Karthagern dagegen waren 30 verſenkt worden. Ueberdieß wurden 64 karthagiſche Schiffe mit vollſtändiger Ausrüſtung von den beyden Conſuln genommen.

256.

Schlacht bey Adis.

Nach der Schlacht bey Ecnomus ſegelten die ſiegreichen Römer nach Afrika. Der eine Conſul wurde mit einem Theil des Heeres nach Rom zurückberufen, der andere, A. Regulus, blieb mit 40 Schiffen 15,000 Mann Fußvolk und 500 Reitern im Gebiete der Karthager zurück. Regulus rückte, nachdem er das feindliche Land verwüſtet hatte, vor die feſte Stadt Adis, welche er belagerte. Die karthagiſchen Feldherrn Hanno, Hasdrubal und Boſtar zogen unterdeſſen ein Heer zuſammen, und rückten zum Entſatze von Adis heran. Sie lagerten ſich auf einem Hügel, der zwar die Stellung der Römer beherrſchte, deſſen Zugänge jedoch ſo ſteil und ungangbar waren, daß ſie ihre Hauptmacht, die in Reiterey und Elephanten beſtand, nicht verwenden konnten.

Jahre vor Christi Geburt.

Der erfahrene römiſche Feldherr bemerkte und benuzte dieſen Fehler der Karthager ſogleich, indem er den Angriff derſelben nicht erſt abwartete, ſondern ſie auf dem von ihnen beſezten Hügel von zwey Seiten zugleich angriff. Von der Reiterey und den Elephanten der Karthager hatte Regulus nichts zu befürchten. Die Miethtruppen dagegen vertheidigten ſich mit äußerſtem Muthe, warfen die erſte Legion und ſchlugen ſie in die Flucht. Allein plötzlich ſahen ſie ſich von den Römern, welche unterdeſſen auch auf der andern Seite den Hügel erſtiegen hatten, im Rücken angefallen und geſchlagen.

Die Reiterey und die Elephanten gewannen in Eile die Ebene und entkamen; das Fußvolk wurde verfolgt, und ſofort das karthagiſche Lager geplündert.

Dieſer Sieg der Römer hatte den Fall von Adis und bald darauf den von Tunis zur Folge.

Schlacht bey Tunis. 255.

Den geſunkenen Muth der Karthager nach ſo manchen verlorenen Treffen erhob der Lacedämonier Xantippus wieder. Ihm wurde daher auch der Oberbefehl übertragen. Nicht nur ermuthigte er ſie, die entehrenden Friedens-Bedingungen des römiſchen Conſuls Regulus auszuſchlagen, ſondern führte auch ſo zweckmäßige Einrichtungen und Uebungen im karthagiſchen Heere ein, daß er den Römern bald die Spitze zu bieten hoffen durfte. Endlich rückte er mit 12,000 Mann zu Fuß, 4000 Reitern und 100 Elephanten gegen die Römer an. Nicht mehr wie früher ſchlugen die Karthager ihr Lager auf Bergen, wo ihre Hauptkräfte für ſie ohne Nutzen

Jahre vor Chriſti Geburt.

waren, ſondern im ebenen Felde. Die Römer, obwohl hierüber betroffen, bezogen im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit 1250 Schritte vor dem Feinde ein Lager.

Am folgenden Tage rückte man von beyden Seiten zur Schlacht aus. Xantippus ſtellte die Elephanten vor die Front, hinter dieſelben und mit Beobachtung eines kleinen Zwiſchenraums den karthagiſchen Phalanx.

Die Römer, welche die Elephanten ſcheuten, nahmen eine mehr tiefe als ausgedehnte Schlachtordnung, die Front deckten ſie durch leichte Truppen; die Reiterey erhielt ihre Anſtellung auf beyden Flügeln.

Den Angriff eröffnete Xantippus mit den Elephanten von vorn, während zu gleicher Zeit ſeine Reiterey die Flügel der Römer anfiel. Der rechte Flügel der Karthager, auf welchem die Miethtruppen ſtanden, ward von den Römern geworfen und bis in ihr Lager verfolgt; dagegen wurde die römiſche Reiterey von der überlegenen karthagiſchen auf beyden Flügeln in die Flucht gejagt. Diejenigen Truppen der römiſchen Schlachtordnung, welche den Elephanten entgegengeſezt waren, wurden von dieſen unter die Füße getreten, nach langem hartnäckigen Widerſtand getrennt, und erlitten eine vollſtändige Niederlage. Der römiſche Conſul nebſt 500 Römern fielen in karthagiſche Gewalt und von dem ganzen römiſchen Heere retteten ſich nur 2000 Mann nach Aſpis (Clupea, auch Clypea), woſelbſt ſie von den Karthagern belagert wurden. Leztere hatten in dieſem Treffen 800 Mann verloren.

Jahre vor Christi Geburt.

Schlacht bey Panormus.

249.

Mehrere Niederlagen, welche die Flotten der Römer größtentheils durch Stürme erlitten hatten, machten ſie ſchüchtern im Seekriege, während den Karthagern der Muth in gleichem Grade wuchs. In Sicilien wurde der Proconſul L. Cäcilius Metellus mit der Hälfte des römiſchen Heeres zurückgelaſſen, ſein Amtsgenoſſe führte die andere Hälfte nach Rom zurück.

Der karthagiſche Feldherr Hasdrubal hielt dieſen Zeitpunkt für geeignet, die eingeſchüchterten römiſchen Truppen anzugreifen; er brach daher mit ſeinem Heere vor Lilybäum auf, hinterlegte auf ſchwierigen Wegen das Gebiet von Selinus und bezog in der Nähe von Panormus ein Lager.

Cäcilius, welcher ſich in dieſer Stadt befand, bemerkte nicht ſobald die ſtolze Zuverſicht der Feinde, als er, um ſie darin zu beſtärken, ſich ſtellte, als ob er ein Gefecht fürchte und ſich in die Stadt einſchloß. Ungeſtraft verwüſtete der karthagiſche Feldherr die Felder von Panormus und rückte bis vor die Thore dieſer Stadt.

Metellus blieb in Unthätigkeit, und zeigte nur wenige Truppen auf den Mauern. Hasdrubal, die Schlinge der Römer nicht gewahrend, rückte mit ſeinem ganzen Heere näher an die Mauern der Stadt und ſchlug daſelbſt voll ſtolzer Sicherheit ſein Lager auf. In einem Vorpoſten-Gefecht gelang es Metellus, den feindlichen Feldherrn mit ſeinem Heere über den bey Panormus ſich ins Meer ergießenden Aretus zu locken, er ließ ihn hierauf durch ſeine Leichtbewaffneten beunruhigen, und zwang ihn, die Schlachtordnung zu bilden. Sofort

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſtellte er einen Theil ſeiner Bogenſchützen außerhalb der Mauern in den Graben, mit dem Befehl, die Elephanten, wenn ſie etwa anrücken würden, mit Pfeilen und Wurfſpießen zu überſchütten. Das Volk von Panormus mußte für die Herbeiſchaffung der Geſchoſſe Sorge tragen. Der Proconſul ſelbſt hielt ſich an der Spitze der Schwerbewaffneten bey demjenigen Thore auf, welches dem linken feindlichen Flügel gegenüber lag, jeden Augenblick bereit, zu rechter Zeit einen Ausfall zu machen.

Unterdeſſen waren ſeine leichten Truppen, welche das Gefecht eröffnet hatten, von der Ueberzahl der Feinde gedrängt worden und zogen ſich nach der Stadt zurück.

Die Führer der Elephanten, auf den Erfolg der übrigen karthagiſchen Truppen eiferſüchtig, verließen ohne Befehl ihre Reihen, und verfolgten mit ihren Thieren die zurückweichenden Römer bis unter die Mauern von Panormus. Dieſen Augenblick ergriff Metellus zum Angriff; während die Bogenſchützen theils aus den Gräben, theils von den Mauern herab die Elephanten mit einem Hagel von Pfeilen überſchütteten, rückte der Proconſul aus dem Thore. Die Elephanten mit Wunden bedeckt, hörten nicht mehr auf die Stimme ihrer Führer, wendeten ſich wüthend gegen die eigenen nachrückenden Truppen, trennten die Glieder derſelben und traten ſie zu Boden. Sofort war es den Römern ein Leichtes, das in Unordnung gebrachte Heer der Karthager zur Flucht zu bringen.

Nur wenige entkamen auf ihre Flotte. Hasdrubal rettete ſich nach Lilybäum und ward bey ſeiner Ankunft zu Karthago an's Kreuz geſchlagen. 20,000 Feinde

blieben in dieſer Schlacht, die den geſunkenen Muth der Römer wieder erhob; die Karthager dagegen wagten es im Laufe des ganzen erſten puniſchen Kriegs nicht mehr, die Römer zu Land anzugreifen. Alle Elephanten fielen dieſen in die Hände. Metellus ſchickte 142 derſelben nach Rom.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Belagerung von Lilybäum. 249.

Die Römer beſchloſſen Lilybäum, den feſteſten Platz der Karthager in Sicilien, zu belagern, weil vorauszuſehen war, daß der Fall deſſelben den aller übrigen Beſitzungen der Karthager nach ſich ziehen werde. Lilybäum war mit ſtarken Mauern, tiefen Gräben, und auf der Seite des Hafens mit Sumpf umgeben, ſo daß es ſchwer war, in denſelben einzulaufen, ohne die Beſchaffenheit des Orts vollkommen zu kennen.

Die beyden Conſuln Atilius Regulus und L. Manlius ſegelten mit 4 Legionen und einer Flotte von 200 Schiffen, an welche ſich zu Panormus noch 40 anſchloſſen, nach Sicilien, umſchloſſen die Stadt von der Landſeite, und ſicherten ihr Lager durch Gräben, Mauern und Erdaufwürfe. Den erſten Angriff machten ſie auf denjenigen Thurm, der zunächſt am Meer auf der Seite gegen Afrika ſtand. Himilco vertheidigte den Platz mit 10,000 Mann, und bot Allem auf, die Fortſchritte der Belagerung zu hemmen. Allein die Römer betrieben dieſe mit ſolchem Eifer, daß ſie nach kurzer Zeit ſechs Thürme eingeſtürzt hatten, und ihre Werke und Maſchinen dem Innern der Stadt immer mehr näherten. Vergebens baute Himilco die eingeſtürzten Werke

Jahre vor Christi Geburt.

wieder auf, vergebens kam er ihren Minen entgegen, legte Feuer an die Maſchinen und lieferte häufig äußerſt blutige Gefechte.

Während dieſer kühnen Vertheidigung beredeten ſich einige Anführer der fremden Miethtruppen, die Stadt den Römern zu überliefern. Von dem Gehorſam ihrer Soldaten überzeugt, begaben ſie ſich Nachts in das römiſche Lager und entdeckten den Conſuln ihren Plan. Allein während ihrer Abweſenheit wurde die Verſchwörung entdeckt. Himilcos Thätigkeit gelang es, die Miethtruppen gegen ihre Offiziere zu gewinnen, ſo daß die:ſe, als ſie in der Nacht zurückkehrten, mit Steinwürfen empfangen und in das römiſche Lager zurückgetrieben wurden.

Zu Karthago, wo man indeſſen keine Kunde von den Vorfällen vor Lilybäum hatte, wurde beſchloſſen, dieſe Stadt mit dem nöthigen Kriegsbedarf zu verſorgen. 50 Schiffe wurden ausgerüſtet und Hannibal, Hamilcars Sohn, mit 10,000 Mann auf denſelben nach Lilybäum geſchickt. Bey Aegusä zwiſchen Karthago und Lilybäum machte er Halt, wartete den erſten günſtigen Wind ab, und ſegelte an der römiſchen Flotte vorbey, in den Hafen von Lilybäum. Die Römer fürchteten, von dem heftigen Winde mit den karthagiſchen Schiffen in den Hafen getrieben zu werden, ſie legten daher dieſem kühnen Entſatze keine Hinderniſſe in den Weg.

Dieſes Ereigniß hob den geſunkenen Muth der Karthager wieder, und Himilco beſchloß, die Kampfluſt, welche durch die Ankunft der Verſtärkungstruppen erregt worden war, zu benützen. Mit Tagesanbruch machte er

an verſchiedenen Stellen einen Ausfall auf die feindlichen Maſchinen. Allein die Römer, welche dieß vorausgeſehen hatten, rückten ihnen geſchloſſen entgegen, es kam zu einem hartnäckigen Gefecht, in welchem von beyden Seiten mit gleichem Muthe gefochten wurde; endlich ſah ſich Himilco gezwungen, den Rückzug anzutreten; die Römer blieben in dem Beſitze ihrer Werke und Maſchinen.

Noch in derſelben Nacht ſegelte Hannibal mit der zu Lilybäum befindlichen Reiterey, welche den Belagerten nur zur Laſt war, in aller Stille nach Drepanum, woſelbſt ſich der karthagiſche Feldherr Adherbal aufhielt.

Die Römer ſezten indeſſen ihre Angriffe mit angeſtrengter Thätigkeit fort, ſo daß es den Belagerten unmöglich war, von ihrer Lage Bericht nach Karthago zu ſchicken. Endlich erbot ſich der Rhodier Hannibal, mit einem ſelbſt erbauten ſchnellſegelnden Schiff Nachrichten aus Lilybäum dahin zu bringen. Mit den Klippen und Sandbänken um den Hafen bekannt, ſegelte er mit günſtigem Winde im Angeſichte der römiſchen Flotte in denſelben ein. Obgleich die römiſchen Conſuln die beſten Schiffe ausrüſten ließen, um der Kühnheit des Rhodiers Einhalt zu thun, ſegelte dieſer dennoch am folgenden Tage mit größter Geſchwindigkeit glücklich durch die römiſche Flotte, und forderte hierauf durch laute Spottreden die Römer zum Gefechte auf. Dieſes Wageſtück wiederholte er mehreremal, und überbrachte den Karthagern ſtets ſichere Nachrichten von der Lage der Dinge zu Karthago.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Die Römer beſchloſſen ſofort, den Hafen durch einen Damm zu ſperren, allein die außerordentliche Tiefe des Meeres und die ungeſtümen Wellen machten jede Arbeit vergebens. Nur an einer Stelle, wo die See ſeicht war, brachten ſie einen kleinen Damm zu Stande.

Hier ſtrandete ein karthagiſches vierruderiges Schiff; ſogleich ließen die Conſuln dieſes mit auserleſener Mannſchaft und den beſten Ruderknechten beſetzen und gaben Befehl, den Rhodier zu erwarten; als dieſer nach ſeiner Gewohnheit erſchien und ſich plötzlich von dem karthagiſchen Schiffe verfolgt ſah, entdeckte er den Betrug und ſuchte ſich durch ſchleunige Flucht zu retten; allein von den nachſetzenden Römern eingeholt, ſah er ſich genöthigt, ſich nach kurzer Gegenwehr zu ergeben.

Die Belagerten gaben ſchon alle Hoffnung auf, die Werke der Römer zu vernichten, als einige griechiſche Miethtruppen einen nächtlichen Sturm benüzten, und die größtentheils aus Holz verfertigten Maſchinen in Brand ſteckten. Außer einem großen Verluſt an Mannſchaft giengen alle Maſchinen in den Flammen auf. Dieſer Unfall veranlaßte die Römer, die Belagerung in eine Einſchließung zu verwandeln. Lilybäum blieb bis zu Ende des erſten puniſchen Kriegs in den Händen der Karthager.

248. Seeſchlacht bey Drepanum.

Als die Nachricht zu Rom ankam, daß ein großer Theil des römiſchen Heeres von Sicilien zu Grunde gegangen ſey, erhielt der Conſul P. Claudius den Auftrag, mit einem neuen Heere von 10,000 Mann den

vor Lilybäum ſtehenden römiſchen Truppen zu Hülfe zu kommen. Claudius, von heftigem, adelſtolzen Gemüthe, war nicht ſobald vor Lilybäum angekommen, als er ſeine Vorgänger der Feigheit und Nachläſſigkeit anklagte. Als jedoch auch ſeine Unternehmungen vor Lilybäum ſcheiterten, beſchloß er, um doch einigen Ruhm zu ernten, den karthagiſchen Feldherrn zu Drepanum anzugreifen. Er hoffte ihn zu überfallen, und wählte zu dieſem Zwecke 200 Schiffe aus, die er mit den beſten Ruderknechten und mit dem Kern der Legionen bemannte. Der Soldat ſchiffte ſich freudig ein, weil ihm reiche Beute von dem Conſul verheißen war. Mit Tagesanbruch erreichte man Drepanum, und Adherbal ward überraſcht, aber nicht außer Faſſung gebracht. In kurzer Zeit bemannte er alle ſeine Schiffe, verſammelte ſeine Truppen, zeigte ihnen das Gefahrvolle einer Belagerung und feuerte ihren Muth ſo ſehr an, daß ſie laut gegen den Feind geführt zu werden verlangten. Sofort beſtieg er ſein Schiff und befahl ſeinen Truppen, dieſem zu folgen und es nicht aus den Augen zu laſſen. Als der Conſul bemerkte, daß der Feind weder weiche, wie er gehofft hatte, noch Schrecken zeigte, befahl er ſowohl den Schiffen, welche bereits in den Hafen eingedrungen waren, als auch denen, welche ſich noch außerhalb deſſelben befanden, ſich zum Rückzug zu wenden. Dieſer Befehl veranlaßte große Verwirrung, und an vielen Schiffen, welche gegen einander ſtießen, wurden die Ruderbänke zerbrochen; nach und nach zogen ſich die Römer an das Ufer zurück, wo ſie ſich in Schlachtordnung ſtellten. Adherbal fiel den linken

Jahre vor Christi Geburt.

Flügel der Römer mit fünf Schiffen an, während die übrige Flotte dieſelben in der Front angriff und ſie an die Küſte zurückdrängte.

Lange ſchwankte der Sieg hin und her, bis endlich die zweckmäßigen Anſtalten des karthagiſchen Feldherrn und ſeine beweglichen Schiffe die Oberhand behielten. Als Claudius die bevorſtehende Niederlage bemerkte, ergriff er mit dreyßig Schiffen die Flucht. Dreyundneunzig römiſche Schiffe mit vollkommener Ausrüſtung und Mannſchaft fielen den Siegern in die Hände. Die Römer verloren überdieß in dieſer Schlacht an Todten 8000 Mann und 20,000 Gefangene, welche nach Karthago abgeſendet wurden.

241. ## Schlacht bey Aeguſä.

Zum Drittenmal, nachdem ſie ſeit fünf Jahren gänzlich Verzicht auf die Herrſchaft zur See geleiſtet hatten, rüſteten die Römer eine neue Flotte von 200 Schiffen aus und ſendeten den Conſul Lutatius mit derſelben nach Sicilien.

Kaum hatte dieſe Nachricht Karthago erreicht, als man daſelbſt in größter Eile eine Flotte ausrüſtete und die Führung derſelben dem karthagiſchen Feldherrn Hanno übertrug. Bey der Inſel Aeguſä machte die römiſche Flotte Halt, und erwartete die karthagiſche, welche, zum Theil mit Proviant beladen, Eryx zu erreichen ſuchte. An dem Tage, auf welchen Lutatius den Angriff beſtimmt hatte, war ihm der Wind zuwider und die See gieng ſehr hoch.

Gleichwohl beſchloß er, die Karthager, falls ſie

Jahre vor Christi Geburt.

ſich zeigen würden, anzugreifen, weil vorauszuſehen war, daß, wenn Hanno Eryx vor der Schlacht erreichen werde, er ſtatt ſeiner unerfahrnen Seetruppen, alte gediente an Bord nehmen, und den Proviant, mit dem er beſchwert war, daſelbſt zurücklaſſen würde. Er bildete die Schlachtordnung in einer Linie. Als Hanno bemerkte, daß die römiſche Flotte ihm den Weg verſperrte, ließ er die Segel einziehen, und ermahnte ſeine Truppen zum Gefecht. Die römiſchen Schiffe, durch keinen Proviant belaſtet, konnten ſich leichter bewegen, als die karthagiſchen; überdieß hatten ſie lauter Kerntruppen an Bord, bey den Karthagern dagegen war es der umgekehrte Fall. In der Ueberzeugung, die Römer würden ihnen die Herrſchaft zur See nicht mehr ſtreitig machen, hatten ſie unerfahrene Ruderknechte und Seeſoldaten, wie man ſie an den Küſten fand, angeworben.

So kam es, daß ihnen gleich beym erſten Angriff fünfzig Schiffe in den Grund gebohrt, und ſiebzig vollkommen ausgerüſtete nebſt 10,000 Mann gefangen wurden. Der Reſt der karthagiſchen Flotte rettete ſich durch einen günſtigen Wind nach der Inſel Hiera.

Der Gewinn dieſer Schlacht war für Rom von der größten Wichtigkeit. Karthago von Geld, Truppen und Schiffen entblößt, ſah ſich genöthigt Frieden zu ſchließen, und der erſte puniſche Krieg war beendigt.

Treffen bey Feſſülä. 224.

Gegen die Gallier, welche ſich wie ein reißender Strom über die Alpen herabergoſſen, ward der Conſul L. Aemilius mit einem zahlreichen Heere nach He-

Jahre vor Chriſti Geburt.

trurien zu Felde geſchickt, während ſein Amtsgenoſſe Atilius das empörte Sardinien beruhigte, und ein Prätor ihnen den Weg auf der Seite von Ariminum verwehren ſollte. Mit 50,000 Mann zu Fuß, 20,000 Reitern und eben ſo vielen Wagen hatten ſich die Gallier Rom bereits bis Cluſium genähert, als ſie die Ankunft der Römer zu Ariminum hörten, worauf ſie ſich ſogleich gegen dieſe Stadt wendeten, und den Römern gegenüber ihr Lager aufſchlugen.

In der Nacht zog ſich das galliſche Fußvolk nach Feſſulä in einen Hinterhalt zurück; die Reiterey hatte Befehl, die Römer am folgenden Tage in die Nähe dieſes Hinterhalts zu locken.

Als die Römer bemerkten, die feindliche Reiterey befinde ſich ohne alles Fußvolk, wähnten ſie, die Gallier hätten die Flucht ergriffen, und ſezten ſich daher zum Verfolgen der galliſchen Reiterey in Bereitſchaft. In der Gegend von Feſſulä wurden ſie plötzlich von dem galliſchen Fußvolke auf allen Seiten angefallen, worauf ſich ein äußerſt hartnäckiges Gefecht entſpann. Endlich gewannen die Gallier vermöge ihrer Ueberzahl die Oberhand. Die Römer verloren 6000 Mann. Der Reſt derſelben wendete ſich zur Flucht nach einem vortheilhaft gelegenen Poſten, woſelbſt er ſich lagerte und von den ermüdeten Galliern nur durch Reiterabtheilungen beobachtet wurde.

224.

Schlacht bey Telamon.

Die Gallier, welche den größten Theil von Ober-Italien verheert hatten, waren auf dem Rückzug in ihr

Vater-

Jahre vor Christi Geburt.

Vaterland begriffen, um die unermeßliche Beute in Sicherheit zu bringen. Der Conſul L. Aemilius eilte auf dieſe Kunde von den Küſten des adriatiſchen Meeres herbey, zog diejenigen Truppen, welche bey Feſſulä geſchlagen worden waren, an ſich, und erreichte die Gallier, als ſie eben ihren Rückzug längs der Küſten des tyrrheniſchen Meeres fortſezten.

Durch einen ſeltenen Zufall landete um dieſe Zeit der Conſul Cajus Atilius mit den Legionen, welche er aus Sardinien zurückführte, in dem Hafen von Piſä. Bey der tyrrheniſchen Seeſtadt Telamon ſtießen einige mit Futterholen beſchäftigte Gallier auf die römiſche Vorhut; von dieſen erfuhr Atilius, daß in ihrem Rücken gleichfalls ein römiſches Heer ſtehe, worauf er ſich ſogleich zum Angriff entſchloß. Nachdem er die Legionen in möglichſtgroßer Ausdehnung in Schlachtordnung geſtellt hatte, beſezte er mit der Reiterey einen Hügel, an deſſen Fuß die Gallier vorüberziehen mußten.

Die Gallier glaubten anfangs, Aemilius habe ſeine Reiterey zur Beſetzung dieſes Poſtens abgeſchickt; ſie ſendeten daher ihre Reiterey und einige leichte Truppen zum Angriff derſelben ab. Als ſie jedoch durch einen Gefangenen von der Ankunft eines zweyten römiſchen Heeres unter Atilius Kunde erhielten, ſtellten ſie ſich in zwey Linien, die nach beyden Seiten Front machten, dem Feind entgegen.

Die Geſaten und die Inſubrier wurden dem Aemilius, die Taurisker und Bojer dem Atilius gegenüber geſtellt. Die Streitwagen ſtanden auf den Flügeln.

Die Beute wurde auf einen benachbarten Berg ge-

Jahre vor Chriſti Geburt.

bracht und daſelbſt bewacht. Die Geſaten warfen aus Uebermuth ihre Schutzwaffen größtentheils von ſich, und ſtellten ſich halb nackt in die erſten Glieder.

Aemilius hatte zwar von der Landung römiſcher Legionen zu Piſä Kunde erhalten, er hielt ſie jedoch nicht für ſo nahe. Als aber die galliſche Reiterey die des Atilius angriff, überzeugte er ſich von der Nähe ſeines Amtsgenoſſen und ſendete dieſem ſeine Reiterey zu Hülfe. Er ſelbſt ſtellte ſeine Legionen in Schlachtordnung und rückte zum Angriff der Gallier vor. Unterdeſſen war Atilius, den ſeine Tapferkeit allzuweit vorgeführt hatte, im erſten Reitergefecht getödtet und ſein Haupt auf einer Lanze den galliſchen Königen überſendet worden. Gleichwohl behauptete die römiſche Reiterey ihren Poſten und wieß alle Angriffe der Gallier nachdrücklich zurück.

Als das römiſche Fußvolk näher rückte, wurde ſie durch die kriegeriſche Haltung des galliſchen Heeres und durch deſſen lärmenden Schlachtgeſang einigermaßen beſtürzt. Die goldenen Arm- und Halsſpangen der Geſaten reizten jedoch die beutegierigen Römer in gleichem Grade an, als ihnen die von allen Seiten eingeſchloſſene Stellung des feindlichen Heeres Muth einflößte.

Sofort rückten die Bogenſchützen wie gewöhnlich aus der römiſchen Linie hervor und überſchütteten die Gallier mit Pfeilen. Den Inſubriern thaten dieſe wenig Schaden, um ſo mehr aber den Geſaten, welche auf ſolchen Kampf nicht gefaßt waren. Ihre kleinen Schilde vermochten die großen nackten Körper nicht zu decken, und nach kurzer Zeit konnten ſie den Anfall der römi-

'ſchen Bogenſchützen nicht länger aushalten. Ein Theil derſelben ſtürzte ſich in Wuth auf die Römer und wurde mit leichter Mühe getödtet, ein anderer Theil wendete ſich rückwärts und trennte dadurch die Glieder der Inſubrier.

Deſto hartnäckigern Widerſtand leiſteten dagegen dieſe, ſo wie auch die Bojer und Taurisker und, obwohl größtentheils bereits verwundet, blieben ſie an Muth den Römern gleich und ſtanden dieſen nur hinſichtlich ihrer Angriffswaffen und namentlich der Schwerter nach, die nur zum Hiebe, nicht aber zum Stich eingerichtet waren. Ein Angriff der römiſchen Reiterey in die rechte Flanke der Gallier brachte anfangs die Reiterey der leztern und endlich auch ihr Fußvolk zum Weichen. Die Reiterey entkam größtentheils durch ſchnelle Flucht, von dem Fußvolk wurden 40,000 Mann in Stücken gehauen und 10,000 nebſt dem Könige Concolitan gefangen. Der andere König Aneröſtes legte, nachdem er mit Wenigen ſeiner Umgebung entkommen war, Hand an ſich ſelbſt.

Aemilius ſchickte die wiedereroberte Beute nach Rom zurück und ſchmückte das Capitol mit den goldenen Spangen der erſchlagenen Gallier. Eines Theils der Beute und der Kriegsgefangenen bediente er ſich zur Verherrlichung ſeines Triumphs.

Schlacht an der Adda. 222.

Die Conſuln C. Flaminius und P. Furius fielen an der Spitze der römiſchen Legionen in das Land der Inſubrier ein und lägerten, nachdem ſie ihre Verbünde-

Jahre vor Christi Geburt.

ten, die Cenomanen, an ſich gezogen hatten, dem feindlichen, 50,000 Mann ſtarken Heere gegenüber an der Adda.

Anfangs hatten die Conſuln wegen der Ueberlegenheit ihrer Feinde die Abſicht, die galliſchen Hülfsvölker in der bevorſtehenden Schlacht zu verwenden, als ſie jedoch die bekannte Treuloſigkeit derſelben in Ueberlegung zogen, hielten ſie es für zweckmäßiger, dieſelben auf dem jenſeitigen Ufer des Fluſſes aufzuſtellen, und die Brücken hinter ihnen abzubrechen. Sofort ſtellten ſie die Legionen in Schlachtordnung, nachdem ſie den Soldaten vorgeſtellt hatten, die einzige Hoffnung liege im Siege, weil ein Fluß, der nicht durchwatet werden könne, ſich im Rücken befinde.

Die Unüberlegtheit der Conſuln bey dieſer Aufſtellung machten die Umſicht der Tribunen und die Tapferkeit der Soldaten wieder gut. Man hatte nämlich in dem erſten Treffen mit den Galliern wahrgenommen, daß nur der erſte Anfall derſelben furchtbar ſey, daß nach den erſten Hieben ihre ſchwachen Klingen ſich dergeſtalt bogen, daß der Soldat ſich genöthigt ſah, ſie je zum zweyten Hiebe mit dem Fuß auf der Erde gerade zu machen, und daß ſie auf dieſe Art bald unbrauchbar wurden.

Aus dieſem Grunde gaben die Tribunen ihrer erſten Linie die Lanzen der Triarier, welche in dritter Linie ſtanden, und ertheilte dieſen den Befehl, ſich, wenn ſie in's Gefecht kämen, ihrer Schwerter zu bedienen. Mit dem erſten Hiebe der Gallier auf die Lanzen der Römer wurden ihre Schwerter unbrauchbar, während ſich

die Römer ihrer ſpitzigen Schwerter mehr zum Stechen, als zum Hiebe bedienten.

Durch dieſe von den Tribunen ausgehenden umſichtigen Anſtalten gelang es den Römern trotz ihrer Minderzahl, die Inſubrier zu ſchlagen; 8000 derſelben deckten das Schlachtfeld, 16,000 wurden gefangen, und unermeßliche Beute gemacht.

Treffen am Tigris. 222.

Molo, Statthalter von Medien empörte ſich gegen ſeinen Oberherrn, den ſyriſchen König Antiochus. Auf den Rath des Hermias, der den Antiochus vollkommen beherrſchte, ward der Achäer Xenötas mit einem Heere gegen Molo zu Felde geſchickt. Xenötas bezog am Tigris ein Lager, dem auf dem jenſeitigen Ufer ſtehenden Feinde gegenüber. Molo wußte durch Ueberläufer den Feind ſicher zu machen, und als dieſer den Tigris überſchritt, legte er ihm nicht nur kein Hinderniß in den Weg, ſondern brach aus ſeinem Lager ſchleunigſt auf und trat den Rückzug an. Die Truppen des Xenötas bemächtigten ſich des verlaſſenen Lagers und der darin zurückgelaſſenen Lebensmittel und des Weines. Allein in der Nacht kehrte Molo mit ſeinem Heere zurück, und griff mit Tagesanbruch das Heer des Xenötas an, deſſen größter Theil betrunken war. Nur wenige leiſteten Widerſtand, die Meiſten wurden bewußtlos niedergemacht. Auch Xenötas ward getödtet und Molo erfocht einen vollſtändigen Sieg.

222.

Schlacht bey Sellaſia.

Der macedoniſche König Antigonus Doſon drang in Vereinigung mit den Achäern in Laconien ein, um Cleomenes, den König von Lacedämon mit Krieg zu überziehen. Sein Heer beſtand im Ganzen aus 28,000 Mann, wovon 10,000 Macedonier, die übrigen Bundestruppen waren. Cleomenes erwartete den Angriff in einer verſchanzten Stellung an der Spitze von etwa 20,000 Mann. Die Straße nach Sparta führt längs dem Fluſſe Oenus zwiſchen den Gebirgen Eva und Olympus durch. Dieſe beyden Berge beſezte Cleomenes mit dem Fußvolk. In der Ebene auf beyden Seiten des Fluſſes ſtellte er die Reiterey auf.

Auf dem Olympus befehligte er ſelbſt, auf dem Eva ſein Bruder Euclidas. Mehrere Tage ſtanden die Macedonier den Lacedämonier unthätig gegenüber, endlich entſchloß ſich Antigonus zu einer Schlacht.

Seine Anordnungen waren folgende:

Gegen das auf dem Berge Eva aufgeſtellte Corps ſtellte der König die Kalkaſpiden (Erzbeſchildeten) und Illyrier unter dem Befehl des Demetrius von Pharus. Hinter dieſe ſtellte er die Acarnanen und die Kretenſer. 2000 Achäer bildeten den Rückhalt; die Reiterey ſtand am Fluſſe Oenus der feindlichen gegenüber, neben ſie wurden 1000 Achäer und 1000 Megarenſer zu Fuß aufgeſtellt. Der König ſelbſt behielt ſich vor, mit den beſoldeten Truppen und den Macedoniern den Cleomenes auf dem Olympus anzugreifen, zu welchem Ende er den doppelten Phalanx bilden ließ und die Soldtruppen voranſtellte. Das Corps des Euclidas wurde zuerſt

Jahre vor Christi Geburt.

angegriffen; als dieſer bemerkte, daß die Achaier, welche den Rückhalt bildeten, eine Blöße gaben, ließ er ſie von vorn und in der Seite zugleich angreifen. Philopömen, obwohl noch ſehr jung, ſtellte durch zweckmäßige Gegenanſtalten das Treffen wieder her und drängte die lacedämoniſchen Leichtbewaffneten zurück, worauf das ganze macedoniſche Corps auf dieſer Seite gegen Euclidas heranrückte. Dieſer, ſtatt den Angreifenden entgegen zu marſchiren, wartete ruhig den Angriff ab; er wurde aus ſeiner feſten Stellung vertrieben und über die ſteile Rückſeite des Berges herab in die Flucht geſchlagen.

Unterdeſſen war auch die Reiterey handgemein geworden, und auch hier hatte ſich der Vortheil auf die Seite des Königs von Macedonien gewendet.

Auf dem Berge Olympus fieng das Gefecht zuerſt mit den Leichtbewaffneten an, deren jeder der beyden Könige etwa 8000 Mann vorſchickte, die mit größter Tapferkeit fochten. Endlich wurde das ſchwerbewaffnete Fußvolk zum Kampfe herangeführt. Anfangs wichen die Macedonier, bald aber wurden die Lacedämonier durch das Gewicht der macedoniſchen Schlachtordnung zurückgedrängt, auseinander geſprengt und in die Flucht geſchlagen. Cleomenes entkam mit einigen Reitern in das nahe gelegene Sparta und verließ Griechenland am folgenden Tage. Sparta wurde von Antigonus eingenommen und die alte bürgerliche Verfaſſung daſelbſt wieder hergeſtellt.

Treffen bey Kaphiä. 221.

Die Aetoler waren verheerend in den Peloponnes eingedrungen und hatten Meſſenien verwüſtet. Gegen

Jahre der Chriſti Geburt. ſie zog Aratus, der Prätor der Achäer und verſchanzte ſich bey Kaphiä. Die Aetoler, welche ihre Beute in Sicherheit zu bringen ſuchten, wurden von der Vorhut der Achäer angegriffen und fielen, nachdem ſie ſich in Schlachtordnung geſtellt hatten, von dem Fuße des Berges Propus die Feinde an, die nach hartnäckigem Kampfe zur Flucht gezwungen wurden. 500 Achäer blieben in dieſem Treffen, der Reſt rettete ſich in die nahe gelegenen Städte Kaphiä und Orchomenus.

221. Eroberung von Pſophis.

In dem Feldzug, welchen der macedoniſche König Philipp gegen die Peloponneſier unternahm, kam er vor die feſte Stadt Pſophis in Arcadien, in welcher ſich eleiſche Beſatzung befand. Obwohl theils ihre vortheilhafte Lage, theils der Fluß Erymanthus ſie hinlänglich deckte, beſchloß Philipp dennoch, ſie mit Sturm zu nehmen. Er ließ eine Brücke über den Strom ſchlagen und die Stadt von drey verſchiedenen Seiten angreifen, während die Belagerten durch einen muthigen Ausfall ſich Luft zu machen ſuchten. An mehreren Stellen wurde Pſophis mittelſt Sturmleitern erſtiegen und die Eleer nach der Citadelle zurückgedrängt. Hier konnten ſie ſich aus Mangel an Lebensmitteln kaum einige Tage halten, und ſahen ſich nach Verlauf derſelben genöthigt, ſich dem macedoniſchen Könige zu ergeben, der ſie gnädig behandelte.

220. Schlacht bey Apollonia.

Der ſyriſche König Antiochus zog an der Spitze

eines Heeres gegen den Empörer Molo, und zwang ihn in der Nähe von Apollonia zur Annahme einer Schlacht. Auf den rechten Flügel ſtellte Antiochus die mit Lanzen bewaffnete Reiterey, ſofort die cretenſiſchen Reiter, die Tectoſagen, die griechiſchen Soldtruppen endlich den Phalanx; den linken Flügel bildete der Kern der Reiterey. Vor der Linie ſtanden 10 Elephanten in angemeſſenem Abſtand, die Hülfstruppen waren auf beyde Flügel vertheilt, und hatten Befehl, ſobald man handgemein ſeyn würde, den Feind in den Flanken anzufallen. Hermias und Zeuxis befehligten den linken, der König ſelbſt den rechten Flügel. Molo's Schlachtordnung war folgende:

Die Reiterey vertheilte er auf die Flügel, ſein ſchwerbewaffnetes Fußvolk in die Mitte. Die Bogenſchützen, Schleuderer und übrigen leichtbewaffneten Truppen ſtellte er der Reiterey zur Seite, die Sichelwagen bildeten die erſte Linie. Den rechten Flügel führte Molo, den linken ſein Bruder Neolas an. Molo griff den Zeuxis mit Ungeſtüm an, allein ſein linker Flügel gieng ſobald er in die Nähe des Königs kam, zu dieſem über. Bald ſah ſich Molo mit ſeinem abgetrennten Flügel von allen Seiten eingeſchloſſen und entleibte ſich. Sein Bruder, der ſich durch Flucht gerettet hatte, überredete die Familie des Molo zum Selbſtmord, worauf er ſich gleichfalls tödtete. Die übrigen Aufrührer wurden von Antiochus begnadigt und dadurch die Ruhe in Medien wieder hergeſtellt.

Treffen am Fluſſe Tagus. 219.

Nach Ueberwindung der Olcaden und Vaccäer in

Jahre vor Chriſti Geburt.

Spanien wurde Hannibal, deſſen Heer mit Beute beladen war, von dem zahlreichen Volke der Carpetaner beym Fluſſe Tagus angegriffen. Hannibal ſezte an einer ſeichten Stelle über den Fluß und bezog in ſolcher Entfernung von demſelben ein Lager, daß er den Feinden gleichfalls Raum zum Ueberſchreiten des Fluſſes ließ, in der Abſicht, ſie während des Uebergangs anzugreifen. Das Fußvolk ſtellte er längs dem Ufer auf; 40 Elephanten deckten ſeine Front. Die Reiterey erhielt Befehl, zum Angriff vorzurücken, ſobald der Feind im Waſſer befindlich wäre. Die Carpetaner, deren Heer ſich auf 100,000 Mann belief, bildeten ſich ein, die Karthager hätten ſich aus Furcht vor ihrer Ueberzahl zurückgezogen; ſie rannten daher ohne Ordnung und Befehl, mit erhobenem Geſchrey in den Strom. Mitten in demſelben kam es zwiſchen der karthagiſchen Reiterey und den Carpetanern zu einem ſehr ungleichen Kampfe, weil der Fußgänger, der kaum feſten Fuß faſſen konnte, von dem Reiter, der ſowohl in der Nähe als aus der Ferne fechten konnte, mit leichter Mühe überwältigt wurde. Ein großer Theil der Carpetaner wurde von dem Strom verſchlungen. Andere, welche das Ufer erreichten, wurden von den Elephanten zertreten. Die Meiſten, welche nach dem jenſeitigen Ufer umkehrten, wurden von der nachſetzenden Reiterey in die Flucht geſchlagen; die Carpetaner ſahen ſich gezwungen, wenige Tage nach dieſer Niederlage ſich dem Sieger zu unterwerfen.

219. Einnahme von Aliphera.

Philipp, König von Macedonien, rückte in dem

Feldzuge gegen die Aetolier vor die feſte Stadt Aliphea, welche auf einem hohen Berge lag. Ohne ſich auf eine förmliche Belagerung einzulaſſen, ließ der König die Miethtruppen auf verſchiedenen Wegen vorangehen, ihnen folgten die mit Sturmleitern verſehenen Soldaten. Die Macedonier hatten Befehl, mit Sonnenaufgang den Berg von verſchiedenen Seiten zu erſteigen. Philipp ſelbſt hatte unterdeſſen mit einigen Kerntruppen die Spitze des Berges, auf welcher die Citadelle lag, an der ſteilſten Stelle erſtiegen. Die Stadtmauer wurde auf das verabredete Zeichen von den Macedoniern genommen, und da die Beſatzung ſich auch ſchon in der Citadelle bedroht ſah, ſo ergab ſie ſich unter der Bedingung, daß ihr das Leben geſchenkt werden ſolle.

Jahre vor Christi Geburt.

Eroberung von Sagunt. 218.

Sagunt, die reichſte Stadt jenſeits des Ebro, wurde obgleich eine Verbündete Roms, von Hannibal angegriffen, um durch ihren Fall den Krieg mit den Römern zu beſchleunigen. Dieſe Stadt lag jenſeits des Ebro, etwa 1000 Schritte vom Meere entfernt. Hannibal nahte ſich ihr, nachdem er das umliegende Gebiet verwüſtet hatte, von drey Seiten. Gegen eine Ecke der Mauer, die in ein freyes flaches Thal hervortrat, ließ Hannibal die Annäherungshütten anlegen, um unter dieſen den Sturmbock an die Mauer bringen zu können. Die Wirkung deſſelben war jedoch nur geringe, theils ſchützte auf dieſer Seite ein gewaltiger Thurm, theils war die Mauer hier ſehr hoch, theils leiſtete eine auserleſene Mannſchaft den kräftigſten Widerſtand. Anfangs

Jahre vor Chriſti Geburt.

begnügten ſich die Saguntiner, den Feind mit Pfeiler abzuhalten und die Schanzenden zu beunruhigen; allein bald machten ſie Ausfälle, wobey die Karthager ſtets den größern Verluſt erlitten. Als endlich Hannibal ſelbſt, während er ſich unvorſichtigerweiſe an die Mauer wagte, mit einem Wurfſpieße vorn an der Hüfte ſchwer verwundet zu Boden ſank, wurde die Flucht und Beſtürzung um ihn her ſo allgemein, daß den Saguntinern beynahe die puniſchen Belagerungs-Maſchinen in die Hände fielen.

Nach kurzer Ruhe, während welcher jedoch auf beyden Seiten mit äußerſter Thätigkeit an Fertigung der Sturmmaſchinen und ableitender Geräthſchaften gearbeitet wurde, und der karthagiſche Feldherr ſich von ſeiner Wunde erholt hatte, wurde der Kampf auf's Neue begonnen. Hannibal, deſſen Heer ſich auf 150,000 Mann belief, konnte allenthalben mit gehöriger Kraft angreifen. Die Belagerten dagegen mußten, wenn ſie alle Punkte decken wollten, ſich zu ſehr vertheilen. Die Mauern hatten durch die Erſchütterung der Sturmböcke beträchtlich gelitten. An einer Stelle, wo eine ganze Strecke eingeworfen war, ſtand die Stadt ſchon offen. Die Saguntiner, denen unter ſolchen Umſtänden nichts anderes übrig blieb, als die Sturmlücke mit ihren Körpern zu decken, brachen zum Kampfe hervor. Zwiſchen den Trümmern der niedergeſtürzten Thürme und Mauer bildeten ſie ihre Schlachtordnung und fochten mit dem Muthe der Verzweiflung gegen die beuteluſtigen Punier, welche die Stadt als ſchon erobert betrachteten. Nach langem hartnäckigem Kampfe wurden die Karthager

endlich geſchlagen und mit beträchtlichem Verluſt in ihr Lager zurückgetrieben. Römiſche Geſandte, welche auf dringendes Verlangen der Saguntiner in dieſem Augenblick ankamen und ſich bey Hannibal melden ließen, wurden von dieſem abgewieſen, worauf ſie ſich ungeſäumt nach Karthago wendeten, wo ſie jedoch eben ſo wenig Gehör fanden.

Eine auf das lezte Treffen erfolgte Zeit der Ruhe benuzte Hannibal zur Anreitzung ſeines beutegierigen Heeres; die Saguntiner, die eingeſtürzten Mauern auszubeſſern.

Sofort wurde der Sturm erneuert und die Stadt auf allen Seiten zugleich angegriffen. Hannibal ſelbſt war ermundernd da zugegen, wo er den Rollthurm anrücken ließ, der an Höhe ſämmliche Feſtungswerke der Stadt übertraf.

Während mit dieſem unausgeſezt gearbeitet wurde, ſchickte Hannibal 500 Afrikaner mit Brecheiſen gegen die Mauer, um ſie von unten zu durchbrechen, welche Arbeit um ſo leichter auszuführen war, als die Steine nicht durch Mörtel, ſondern nur durch Lehm verbunden waren. Bald ſtürzten die Steine in weitem Umfange und durch die Lücken rückten Züge von Bewaffneten in die Stadt und bemächtigten ſich einer Anhöhe innerhalb derſelben.

Die Saguntiner zogen um den noch nicht eroberten Theil der Stadt eine zweite Mauer, wurden jedoch von den Belagerern ſo eingeengt, daß ſie bald Mangel an allem Nöthigen litten.

Obgleich Hannibal mit einem Theile des Heeres ei-

nen Zug gegen die Oretaner und Carpetaner unternahm, ſo wurde dadurch in der Beſtürmung Sagunts nichts verſäumt, weil Maharbal dieſelbe mit äußerſter Thätigkeit betrieb. Als Hannibal zurückkehrte, zeigte ihm Maharbal mehrere neue Sturmlücken. Sogleich begann der Kampf auf's Neue und die Punier eroberten einen Theil der Burg oder desjenigen Theils, wohin ſich die Saguntiner zurückgezogen hatten.

Während man im Innern Sagunts ſich zu Friedensunterhandlungen hinneigte, an welchen ein großer Theil des Volks und der Truppen Antheil nahm, ward von den Puniern ein Thurm geſtürzt und durch die entſtandene Lücke in die Stadt eingedrungen. Hannibal drang mit dem ganzen Heere nach, eroberte Sagunt und ließ alle Erwachſenen niederhauen. Ein großer Theil der Einwohner hatte ſich mit ſeinen Schätzen, Weibern und Kindern verbrannt, der Reſt wurde mit den Waffen in den Händen getödtet.

So fiel Sagunt nach achtmonatlicher Belagerung; Hannibal ſendete eine bedeutende Geldſumme und viele koſtbare Geräthe aus der Beute nach Karthago.

218. Treffen an dem Rhodanus.

Als Hannibal mit ſeinem Heere an der Rhone ankam, wurde ihm der Uebergang über dieſen Fluß durch den mächtigen Stamm der Volken, die jenſeits deſſelben Stellung genommen hatten, ſtreitig gemacht. Hannibal ſendete den Hanno mit einem aus Reiterey und Fußvolk beſtehenden Corps einen Tagmarſch ſtromaufwärts, um dort wo möglich unbemerkt über den Fluß

zu ſetzen und ihm ſeinen Uebergang durch ein Zeichen zu verkünden.

Das abgeſendete Corps beſtand größtentheils aus Spaniern, die ohne große Zurüſtungen den Fluß durchſchwammen und ihre Ankunft im Rücken der Feinde durch Rauch ankündigten. Auf dieſes Zeichen überſchritt Hannibal mit ſeinem ganzen Heere die Rhone. Die Volken ſezten ſich zum Angriff in Bewegung; ehe ſie jedoch mit Hannibal handgemein wurden, ſahen ſie ſich von Hanno im Rücken angegriffen, der kurz nach ihrem Aufbruch ihr Lager erobert hatte. Die Volken wurden geſchlagen, nachdem ſie vergebens gegen beyde Seiten Widerſtand zu leiſten verſucht hatten. Sie brachen auf derjenigen Stelle durch, wo ihnen der Weg am meiſten offen ſchien und verliefen ſich in ihre Heimath.

Treffen am Ticinus. 217.

Am Ticinus ſtießen die Karthager unter Hannibal auf das römiſche Heer unter dem Conſul Publius Scipio. Lezterer ſtellte die Wurfſchützen und die galliſchen Reiter voran, die Römer und den Kern der Bundestruppen in die zweyte Linie. Hannibal nahm ſeine mit Zügeln verſehene Reiterey in die Mitte, die Flügel deckte er mit den Numidern. Bey'm erſten Angriff der Karthager wurden die römiſchen Wurfſchützen auf die zweyte Linie geworfen und zogen ſich durch die Zwiſchenräume zurück. Sofort wurden beyde Schlachtordnungen handgemein, der Kampf war hartnäckig und dauerte lange, bis endlich die auf den Flügeln ſtehenden Numider den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Römern in den Rücken fielen. Jezt geriethen die Römer in Beſtürzung, die dadurch noch zunahm, daß der Conſul verwundet wurde; er verdankte ſeine Rettung der Tapferkeit ſeines Sohnes. Die Wurfſchützen, welche ſich hinter das zweyte Treffen zurückgezogen hatten, erlitten von den Numidern beträchtlichen Verluſt, das übrige Heer der Römer kehrte, den verwundeten Conſul in der Mitte, in größter Ordnung in ſein Lager zurück. Die Karthager hatten, obgleich ſie Sieger waren, in dieſem erſten Treffen mit den Römern größern Verluſt erlitten, als ihre Gegner. P. Scipio, der die Ueberlegenheit der puniſchen Reiterey bey dieſer Gelegenheit kennen lernte, beſchloß, das ebene Feld zu räumen, und ſich weiter hinauf gegen den Po zu ziehen.

217. Schlacht an der Trebia.

An den Ufern der Trebia hatte ſich der Conſul Sempronius mit ſeinem Amtsgenoſſen P. Scipio vereinigt, und ſtolz auf einige leichte Erfolge, dieſem den Oberbefehl gleichſam abgetrozt.

Hannibal mit dem ungeſtümen Charakter ſeines Gegners vertraut, hatte nicht ſobald hievon Kunde erhalten, als er Anſtalten zur Schlacht traf. Den Mago ernannte er zum Befehlshaber von 100 Reitern und 100 Mann zu Fuß, ausgeſuchten, erprobten Leuten. Jedem derſelben befahl er, neun ſeiner herzhafteſten Kameraden auszuwählen; mit dieſen Truppen ſchickte er den Mago in einen gut gewählten Hinterhalt.

Am folgenden Morgen ſendete er die numidiſche Reiterey über den Fluß, mit dem Befehl, ſich dem feindlichen

Jahre vor Christi Geburt.

lichen Lager zu nähern, und wo möglich die Römer herauszulocken. Hiebey hatte er die Abſicht, den Feind zu einer ungewöhnlichen Zeit und ehe er noch Nahrung zu ſich genommen haben würde, zur Schlacht zu bringen. Sofort ließ er die übrigen Truppen ihre Mahlzeit einnehmen, und hieß ſie ſich zum Kampfe bereit zu halten.

Als Sempronius von ſeinem Lager aus die numidiſche Reiterey gewahrte, rückte er derſelben anfangs nur mit ſeiner Reiterey, ſpäter mit dem ganzen Heere entgegen. Ein heftiges Schneegeſtöber begleitete die Römer auf ihrem Marſche; da ſie keine Nahrung zu ſich genommen hatten, ſahen ſie ſich nach Durchwatung der Trebia durch Kälte und Hunger auf's Aeußerſte abgemattet.

Kaum hatten die Römer den Fluß überſchritten, ſo ſchickte Hannibal, der dieſen Augenblick abwartete, ſeinen weichenden Numidern 8000 Mann Leichtbewaffnete und baleariſche Schleuderer entgegen, folgte dieſen mit ſeinem ganzen Heere nach, und ſtellte ſich in Schlachtordnung; die Reiterey und die Elephanten auf die Flügel. Sein Heer mochte etwa 28,000 Mann betragen.

Sempronius rief ſeine Reiterey zurück, weil er ſah, daß ſie ſich vergebens bemühte, die Numider zum Stehen zu bringen; mit 16,000 Römern und 20,000 Bundesgenoſſen rückte er ſofort voll Selbſtvertrauen gegen die Punier an.

Die Leichtbewaffneten von beyden Seiten eröffneten das Gefecht, allein, wie es vorauszuſehen war, mit ungleichem Erfolg, weil die Römer hungrig, entkräftet,

Jahre vor Christi Geburt.

naß, und ſomit außer Stande waren, ihre Schuldigkeit zu thun. Die überlegene karthagiſche Reiterey durchbrach gleich beym erſten Angriff die römiſche und jagte ſie in die Flucht; ſofort wurden die Römer auf beyden Flanken angefallen und nach hartnäckigem Kampfe in die Flucht geſchlagen. Hauptſächlich trug hiezu der unvermuthete Anfall der im Hinterhalt liegenden Numider bey, welche die in der Mitte fechtenden Legionen im Rücken angriffen. Das zweyte Treffen wurde beynahe ganz aufgerieben, von dem erſten entkamen gegen 10,000 Mann nach Placentia. Der Sieg des Hannibal war vollſtändig, die Trebia ſezte den verfolgenden Puniern ein Ziel. Allein auch ſie hatten durch die für Afrikaner unerträgliche Kälte viele Menſchen, Laſtthiere und alle Elephanten bis auf einen verloren.

217. Schlacht bey Raphia.

Der ägyptiſche König Ptolemäus Philopator überſchwemmte mit einem zahlreichen Heere Cöleſyrien. Antiochus, König von Syrien, rückte auf dieſe Nachricht gegen ihn zu Felde. Bey Raphia, wo beyde Heere ſich mehrere Tage gegenüber ſtanden, kam es zur Schlacht.

Die Phalanxe beyder Heere und die nach macedoniſcher Art bewaffneten Kerntruppen ſtanden ſich gegenüber. Auf den Flügeln waren die Reiterey und die Soldtruppen vertheilt.

Auf ägyptiſcher Seite wurden vierzig Elephanten vor den linken, wo Ptolemäus ſelbſt befehligte, und dreyunddreyßig vor den rechten Flügel geſtellt.

Den ſyriſchen rechten Flügel deckten ſechzig Elephan-

Jahre vor Christi Geburt.

ten, hinter welchen 2000 Reiter in Linie und 2000 andere in einem Haken ſtanden. Vor dem linken Flügel ſtanden achtundvierzig Elephanten. Antiochus befehligte auf dem rechten Flügel. Sein Heer beſtand aus 72,000 Mann Fußvolk, 6000 Pferden und 102 Elephanten. Das ägyptiſche Heer war wenigſtens eben ſo zahlreich.

Nachdem beyde Könige ihre Truppen zur Tapferkeit aufgefordert hatten, ließen ſie das Zeichen zur Schlacht geben, die durch die Elephanten eröffnet wurde. Nach kurzem Kampfe wendeten ſich die Elephanten des Ptolemäus zur Flucht, und brachen in die eigenen rückwärts ſtehenden Glieder ein. Antiochus benüzte dieſen Umſtand, umgieng den feindlichen linken Flügel und brachte denſelben, nicht ohne Mühe, zum Rückzug, der bald in Flucht ausartete.

Der rechte Flügel der Aegyptier griff unterdeſſen unter der Anführung des Echecrates und Pharidas den linken ſyriſchen mit ſolchem Ungeſtüm in der Flanke an, daß er demſelben eine vollſtändige Niederlage beybrachte. Jezt ſtanden nur noch die Phalanxe einander gegenüber.

Ptolemäus rückte an der Spitze des Seinigen vor, wodurch die Aegyptier neuen Muth faßten und auf die Syrer tapfer eindrangen. Dieſe hielten den Stoß zwar einige Zeit aus, weil aber Antiochus ſich mit Verfolgung des fliehenden linken Flügels beſchäftigte, und daher ſeine Mitte keine Kunde von ihm hatte, ſo wurde endlich der ſyriſche Phalanx zum Weichen gebracht und von Ptolemäus bis Raphia verfolgt.

Antiochus verlor an dieſem Tage 10,000 Mann

Jahre vor Christi Geburt.

Fußvolk, 300 Reiter, 4000 Gefangene und fünf Elephanten. Der Verluſt des Ptolemäus betrug 1500 Fußgänger, 700 Pferde und ſiebzehn Elephanten.

217. Schlacht am Traſimener See.

Den Conſul Flaminius, einen Mann von heftigem Charakter und wenig Kriegserfahrung, reizte Hannibal durch Verwüſtung des Landes der römiſchen Bundesgenoſſen zu Verlaſſung ſeines feſten Lagers, und zog ihn auf den Landſtrich zwiſchen der Stadt Cortona und dem See Traſimenus hinter ſich her.

An der Stelle, wo der Traſimenus dicht unter die Gebirge von Cortona tritt, führte nur ein ſehr ſchmaler Weg mitten durch, weiterhin eröffnete ſich ein weites breites Feld, und dann erhoben ſich Hügel. Hier in der offenen Ebene ſchlug Hannibal ein Lager mit den Spaniern und Afrikanern. Die Balearen und übrigen Leichtbewaffneten ließ er hinter den Bergen herumziehen; die Reiterey ſtellte er am Eingang des Paſſes auf, wo ſie von vorliegenden Hügeln zweckmäßig verdeckt ward.

Als Flaminius im Verfolgen der Punier am folgenden Tage in der Morgendämmerung ohne alle eingezogene Kunde den Paß beynahe zurückgelegt hatte, wurde er zwar die vor ihm ſtehenden Feinde gewahr, ohne jedoch von den im Hinterhalt Liegenden etwas zu ahnen. Kaum ſah Hannibal, was er gewünſcht hatte, den Feind zwiſchen den Bergen und dem See eingeſchloſſen und von ſeinen Truppen umringt, ſo gab er das Zeichen zum Angriff von allen Seiten. Die Rö-

mer wurden hiedurch um ſo mehr überraſcht, als ein dichter Nebel ihnen die Nähe des Feindes verdeckt hatte. Schon aus dem Geſchrey, das ſich rund um ſie erhob, ſchloſſen ſie, daß ſie umzingelt waren, und ſchon wurden ſie von vorn und auf den Seiten angegriffen, ehe ſie Zeit hatten, die Schlachtordnung zu bilden und die Waffen zur Vertheidigung in den Stand zu ſetzen.

Der Conſul ſprach den in Unordnung gerathenen Gliedern in Eile Muth ein und ermunterte ſie zum Widerſtande; allein ſeine Worte wurden wegen der allgemeinen Verwirrung nicht vernommen. Ein großer Theil der Römer wurde niedergehauen, ehe er die Schwerter gezogen hatte. Erſt als ſie die Feinde auf allen Seiten erblickten, und der Augenſchein lehrte, daß es keine andere Rettung gebe, als ſich mit den Waffen in der Hand den Weg durch den Feind zu bahnen, da ſtürzte ſich Jeder auf den zunächſtſtehenden Gegner und es erfolgte ein neuer hartnäckiger Widerſtand; von beyden Seiten focht man mit ſolcher geſpannter Aufmerkſamkeit, daß ein heftiges Erdbeben von den Fechtenden unbemerkt blieb, das an demſelben Tage in Italien große Verwüſtung anrichtete.

Drey volle Stunden leiſteten die Römer Widerſtand, als der Conſul von einem inſubriſchen Reiter getödtet wurde, worauf ein großer Theil des römiſchen Heeres ſich zur Flucht wendete. Viele ſtürzten ſich in den See und wurden von der nachſetzenden puniſchen Reiterey niedergemacht, andere ertranken; etwa 6000 Mann des Vordertreffens öffneten ſich mitten durch die Feinde eine Bahn, wurden jedoch am folgenden Tage

Jahre vor Christi Geburt.

von Maharbal eingeholt und mußten ſich ergeben. Fünfzehntauſend Römer fielen in dieſer Schlacht; 10,000, welche entkamen, ſuchten auf verſchiedenen Wegen Rom zu erreichen. Die Karthager hatten 1500 Mann verloren, doch ſtarben an dem folgenden Tage viele derſelben an den erhaltenen Wunden.

216. Schlacht bey Cannä. *)

Um den Fortſchritten des Hannibal Einhalt zu thun, wurden die Conſuln C. Terrentius Varro und L. Aemilius Paullus mit einem Heere von 80,000 Mann Fußvolk und 7200 Reitern nach Apulien geſchickt, woſelbſt Hannibal ſich der römiſchen Magazine bemächtigt hatte.

Der karthagiſche Feldherr war auf dem Marſche nach den fruchtbaren Theilen von Apulien begriffen, als Varro, der durch ſeine ungeſtümen Forderungen das römiſche Heer und auch ſeinen beſonnenen Amtsgenoſſen Paullus zum Aufbruch vermocht hatte, das puniſche Heer einholte, das nahe bey Cannä ein Lager bezogen hatte. Die Conſuln verſchanzten ſich dem Feinde gegenüber in zwey Lagern an dem Strome Aufidus. Hannibal ſtellte ſich, in der Hoffnung, die Conſuln würden in dieſer für ſeine überlegene Reiterey vortheilhaften Gegend eine Schlacht annehmen, in Linie auf, und ließ die Römer durch ſeine Numider zum Treffen auffordern. Allein Paullus, der an dieſem Tage den Oberbefehl führte, hielt aller Einwendungen ſeines Amtsgenoſſen ungeachtet, die Legionen im Lager zurück, worauf Hannibal gegen Abend wieder in ſein Lager einrückte.

*) Nach der Beſchreibung des T. Livius.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Am folgenden Tage aber, als Varro den Oberbefehl hatte, führte dieſer, ohne bey ſeinem Mitconſul anzufragen, die Legionen aus dem Lager, und bildete jenſeits des Aufidus die Schlachtordnung. Paullus folgte, weil er dem Unternehmen zwar ſeinen Beifall, nicht aber ſeine Unterſtützung entziehen durfte.

Den rechten Flügel bildete die römiſche Reiterey, ſie lehnte ſich an den Fluß; das Fußvolk ſtand in der Mitte, und der linke Flügel ward von der Reiterey der Bundesgenoſſen beſezt. Die Wurfſchützen und die übrigen leichtbewaffneten Hülfstruppen wurden im Vordertreffen aufgeſtellt. Varro befehligte den linken, Paullus den rechten Flügel, der Proconſul Servilius Gemminus die Mitte.

Hannibal überſchritt den Fluß mit Tagesanbruch nach Voraussendung der Balearen und übrigen Leichtbewaffneten; die galliſche und ſpaniſche Reiterey ſtellte er auf den linken Flügel der römiſchen Reiterey gegenüber, die Numider auf den rechten; die Afrikaner auf die Flügel des Fußvolks zwiſchen die Reiterey; endlich die Gallier und Spanier in die Mitte zwiſchen die Afrikaner. Sein Fußvolk war 40,000 Mann, ſeine Reiterey 10,000 Mann ſtark; den linken Flügel befehligte Hasdrubal, den rechten Maharbal, die Mitte Hannibal nebſt ſeinem Bruder Mago. Nachtheilig für die Römer, noch ehe es zum Gefecht kam, war der heftige Vulturnus (Südoſtwind), der ihnen die Ausſicht benahm und dichte Staubwolken in's Angeſicht wehte.

Nach erhobenem Schlachtruf brachen die Hülfsvöl-

ker hervor, und das Gefecht begann zuerſt unter den Leichtbewaffneten; dann ließ ſich auch der linke Flügel der ſpaniſchen und galliſchen Reiter mit dem rechten römiſchen ein, aber nicht nach Art eines Reitergefechts, weil der Fluß und das Fußvolk ſie zu beyden Seiten beſchränkte. Als die Pferde ſtanden und alles feſt an einander gedrängt war, ſuchte ein Mann den andern zu umfaſſen und vom Pferde zu reißen. Der Kampf verwandelte ſich größtentheils in ein Gefecht zu Fuß, das zwar heftig war, jedoch nur kurze Zeit dauerte, weil die römiſche Reiterey die Flucht ergriff.

Gegen das Ende des Kampfes der Reiterey ward auch das Fußvolk handgemein. Anfangs hielten die Spanier und Gallier dem Andrange der Feinde Stand; endlich aber drangen die Römer nach langer und wiederholter Anſtrengung in gerader Linie und dichtgeſchloſſener Stellung in den feindlichen Keil, der zu dünn geſtellt, aus der übrigen Linie hervorragte. Dann ſezten ſie den voll Beſtürzung ſich Zurückziehenden nach und kamen zulezt ohne Widerſtand in das Hintertreffen der Afrikaner, die rechts und links auf zurückgezogenen Flügeln, weil der Mittelpunkt der Linie, auf dem die Gallier und Spanier geſtanden hatten, einen bedeutenden Vorſprung gehabt hatten. Als dieſer geſchlagene Keil zuerſt die Vorderreihe zur geraden Linie ausglich, dann durch das Nachdrängen der Römer in der Mitte einen einwärtsgekehrten Bogen bildete, ſo hatten ſich die Afrikaner ſchon zu beyden als die Ecken aufgeſtellt, überflügelten nun die Römer, die unvorſichtig in die Mitte hinein-

ſtürzten und ſchloſſen ſie nach kurzer Zeit auch in dem Rücken durch Ausdehnung ihrer Flügel ein.

Jezt ſahen ſich dieſe genöthigt, die geſchlagenen Gallier und Spanier aufzugeben, und ſich zum Kampfe gegen die Afrikaner zu wenden, der beſonders deßhalb ungleich war, weil ſie als Eingeſchloſſene gegen ihre Umgebung, als Ermüdete gegen friſche kraftvolle Truppen zu fechten hatten.

Auch auf dem linken Flügel der Römer war man bereits mit den gegenüberſtehenden Numidern handgemein geworden. Hier begann das Treffen mit einer puniſchen Liſt. Gegen 500 Numider, die außer ihren gewöhnlichen Waffen unter den Panzern Dolche verſteckt hielten, ſprengten unter dem Scheine von Ueberläufern zu den Römern herüber und wurden entwaffnet hinter die Linie geführt. Hier blieben ſie ruhig, bis die Schlacht allgemein geworden war, worauf ſie ſich der Schilde und Waffen der Erſchlagenen bemächtigten, die Linie der Römer von hinten anfielen und große Unordnung und Beſtürzung in derſelben bewirkten.

Da auf einigen Punkten der Schlacht Schrecken und Flucht herrſchte, auf andern der Kampf unter ſchlechten Ausſichten hartnäckig anhielt, ſchickte Hasdrubal, der von jenem Flügel, auf welchem er geſiegt hatte, zum rechten hinübergezogen war, die Numider nach allen Gegenden zur Verfolgung der Fliehenden ab und ließ ſeine galliſche und ſpaniſche Reiterey ſich an die Afrikaner anſchließen, die faſt mehr vom Niederhauen, als vom Fechten ermüdet waren.

Auf der andern Seite der Schlacht trat Paullus,

Jahre vor Christi Geburt.

obwohl er gleich zu Anfang des Gefechts durch einen Schleuderwurf ſchwer verwundet war, dennoch mehrmals in dicht geſchloſſener Schaar dem Hannibal entgegen, und ſtellte das Treffen auf mehreren Punkten wieder her. Als der Conſul unvermögend ward, ſein Pferd zu lenken, ſaßen die römiſchen Ritter ab, und warfen ſich dem Feinde entgegen, wurden jedoch endlich, von Anſtrengung und Wunden erſchöpft, zum Weichen gebracht. Jezt ward die Flucht allgemein. 7000 Römer erreichten das kleine Lager, 10,000 das große, gegen 2000 das Dorf Cannä. Varro entkam mit etwa 70 Rittern nach Venuſia, Aemilius blieb mit 45,500 Mann Fußvolk und 3700 Reitern, worunter ſich 2 Quäſtoren, 21 Obriſten, mehrere Proconſuln, Prätoren und Aedilen, und 80 Senatoren befanden. In der Schlacht ſelbſt wurden 3300 Römer gefangen genommen. Aus beyden Lagern zuſammen entkamen etwa 4000 Mann, die übrigen fielen in Gefangenſchaft.

Den Sieger Hannibal forderten indeſſen ſeine glückwünſchenden Feldherrn auf, nach dieſem mühevollen Tage der Ruhe zu pflegen. Anderer Meynung war Maharbal, der Feldherr der Reiterey, der durchaus von keinem Aufſchub hören wollte und zu Hannibal ſagte:

„Um zu erfahren, was durch dieſe Schlacht ge„wonnen ſey, mußt du in fünf Tagen als Sieger „auf dem Capitole ſpeiſen. Komm mir nach: ich „will mit der Reiterey vorausgehen, um ſie früher „erfahren zu laſſen, daß du gekommen ſeyſt, als daß „du kommen werdeſt.“ Dem Hannibal ſchien dieſe

Jahre vor Christi Geburt.

Unternehmung zu weit ausgedehnt, um ſich ſogleich darein finden zu können; er erwiederte daher:

„Er lobe Maharbals guten Willen, allein den Vor„ſchlag zu prüfen, habe man Zeit nöthig.“ Da ſagte „Maharbal: Nun ja, die Götter geben einem nicht „alles. Siegen, Hannibal, haſt du gelernt, „nicht aber den Sieg zu nützen!“

Dem Aufſchube dieſes Tags hatte Rom ſeine Rettung zu danken.

Schlacht bey Cannä *) 216.

Bemerkung. (Den Eingang erzählt Livius ziemlich gleich mit Polyb, weshalb er hier übergangen wird.)

Kaum hatte Varro am folgenden Tage den ihm gebührenden Befehl übernommen, als er mit dem erſten Sonnenſtrahl die geſammte Heeresmacht aus ihren Verſchanzungen aufbrechen, die Abtheilung des größern Lagers über den Strom gehen und ſich mit den Truppen des kleinen vereinigen ließ, worauf er die Legionen in eine gerade ununterbrochene Schlachtordnung, Front gegen Mittag, ordnete. Zunächſt am Fluſſe reihte er die römiſchen Reiterſchaaren, in gleicher Höhe mit denſelben den rechten Flügel des Fußvolks, dem er durch Verminderung der Zwiſchenräume ſämmtlicher Manipeln und durch Zurücknahme mehrerer derſelben aus den Vorderreihen, in das Hintertreffen, eine größere Tiefe gegeben hatte. Die Reiterey der Bundesgenoſſen erhielt ihre Stelle am linken Flügel und die leichten Truppen

*) Nach der Beſchreibung des Polybius.

Jahre vor Christi Geburt.

deckten in einiger Entfernung vorwärts die Hauptſtellung. Mit Einſchluß der Verbündeten betrug die Stärke des ganzen Heeres 80,000 Mann Fußvolk und über 6000 Reiter.

Unterdeſſen ließ Hannibal ſeine Balearen und Wurfſchützen über den Aufidus gehen und ſich vor der Hauptmacht aufſtellen, die er während dieſer Bewegung aus dem Lager führte, und nach Ueberſchreitung des Fluſſes an zwey Stellen im Angeſichte des Feindes zur Schlacht ordnete.

Auf dem linken Flügel ſtand die iberiſche und galliſche Reiterey der römiſchen gegenüber, zunächſt an derſelben der Kern des ſchwer gerüſteten afrikaniſchen Fußvolks, dann folgte das iberiſche und galliſche Fußvolk, endlich kamen die übrigen Afrikaner, denen ſich die numidiſche Reiterey anſchloß. Nach Aufſtellung des Heeres in ſolcher Ordnung gieng der Feldherr mit den im Mittelpunkt befindlichen Iberiern und Galliern dergeſtalt vor, daß die an beyden Seiten zunächſt Stehenden, nach Maßgabe des Vorrückens folgend, ſich in eine zuſammenhängende, dem Bogen des Halbmonds ähnliche Krümmung ausdehnten, wodurch er, den Afrikanern des Kampfes Ausſchlag anvertrauend, jene Truppen zuerſt an den Feind bringen wollte. Dieſe wechſelsweiſe geſtellten Streithaufen, von denen die Gallier nackt, die Iberier dagegen in Purpur und Leinwand gekleidet erſchienen, gewährten einen auffallenden furchtbaren Anblick. 10,000 Reiter und mit Inbegriff der galliſchen Hülfstruppen wenig über 40,000 Mann Fußvolk bildeten das karthagiſche Heer. Den rechten Flügel

der Römer führte Aemilius, den linken Cajus, im Mitteltreffen befehligten die Proconſuln M. Atilius Regulus und Cneus Servilius Gemminus. Bey den Karthagern gebot Hasdrubal auf dem linken, Hanno auf dem rechten Flügel, während Hannibal ſelbſt und ſein Bruder Mago die Mitte leiteten. Bey der Römer-Aufſtellung gegen Mittag und der Karthager gegen Mitternacht konnte die aufgehende Sonne beyden Heeren nicht ſchaden.

Die vorangeſtellten Leichtbewaffneten eröffneten das Gefecht, und ſtritten mit ziemlich gutem Erfolg. Als aber die iberiſche und galliſche Reiterey mit der römiſchen im Sturmſchritt zuſammentraf, focht dieſe auf eine wahrhafte Barbarenweiſe. Nicht, wie es üblich, weichend und in neuem Anritt wiederkehrend, ſondern nach dem erſten Anprellen von den Roſſen ſpringend, kämpften ſie feſten Fußes im Handgemenge.

Endlich ſiegten die karthagiſchen Reiter, ſprengten, nachdem die meiſten Römer tapfer und mit Ausdauer fechtend, im Nahkampfe gefallen waren, den Ueberreſt derſelben in wilder Flucht nach dem Strome hin und hieben ohne Erbarmen faſt alles nieder. Hierauf trat das Fußvolk nach Aufnahme der Leichtbewaffneten zuſammen, und obgleich die Iberier und Gallier den Andrang der Römer einige Zeit hindurch in Ordnung und mit muthigem Widerſtande aushielten, ſo begannen ſie doch bald von der feindlichen Uebermacht erdrückt, mit Auflöſung ihres früher gebildeten Halbkreiſes zu weichen und heftig ſtürmten die feindlichen Manipeln nach, in der Meynung, die feindliche Stellung leicht durchbrechen zu können, weil die Reihen der Gallier und Iberier

dünner waren, ihre eigenen dicht geſchloſſenen Maſſen hingegen ſich von den Flügeln her, gegen die Mitte, als den Punkt der Entſcheidung fortwährend zuſammendrängten. Die Flügel aber waren nicht mit der Mitte zugleich, ſondern nur dieſe, und zwar die bogenförmig vorgegangenen Gallier zuerſt an den Feind gerathen.

Indem nun die Römer dieſe zurücktrieben, warfen ſie ſich ſo gewaltſam auf den weichenden Gegner, daß die zu beyden Seiten weichenden Afrikaner bald mit ihnen in gleicher Höhe waren, und mit dem rechten Flügel durch eine Linksſchwenkung, wie zugleich mit dem linken rechtsſchwenkend der von den Umſtänden ſich darbietenden Anleitung gemäß, zum Angriff auf die Legionen übergiengen. So geriethen, wie Hannibal vorausgeſehen, die Römer im Verfolgen der Gallier zwiſchen die Afrikanerſchaaren, deren ſie ſich, von beyden Seiten eingekeilt, bereits nicht mehr in zuſammenhängender Ordnung, ſondern nur einzeln oder Truppenweiſe erwehren und ſo das Gefecht fortſetzen konnten. Paullus, der von Anbeginn der Schlacht auf dem rechten Flügel bey dem Reitergefecht geweſen und noch rüſtig war, ſtürzte, als er den Ausgang des Kampfes allein in den Händen der Legionen erblickte, zu Roß in des Mitteltreffens Getümmel, bahnte ſich mit dem Schwerte in der Hand einen Weg durch die Feinde, und trieb die ihm zunächſt fechtenden Krieger zu muthiger Ausdauer an. Gleiches that Hannibal, der von Anfang an auf dieſem Punkte die Bewegungen geleitet hatte. Die auf dem rechten Flügel gegen die Reiterey der römiſchen Linken kämpfenden Numider hatten ihrer Fechtart gemäß weder viel

gelitten, noch ausgerichtet, dennoch aber die Gegner durch Angriffe von allen Seiten ſo feſt gehalten, daß ſie den Ihrigen nicht zu Hülfe kommen konnten.

Als jedoch Hasdrubal, nachdem er mit Ausnahme weniger die an den Fluß getriebenen Feinde aufgerieben hatte, von der Linken her zu ihrer Unterſtützung herbey⸗kam, ſo wartete die Reiterey der römiſchen Bundesge⸗noſſen ſeinen Angriff nicht ab, und wandte ſich zur Flucht. Die kluge, im entſcheidenden Augenblick aus⸗geführte Bewegung dieſes Feldherrn verdient beſonderes Lob; denn nun ließ er den zahlreichen, zum Einſchrecken des Feindes am beſten geeigneten Numidern der Flüch⸗tigen Verfolgung und wandte ſich ſelbſt mit der ſchwe⸗ren Reiterey gegen das Fußvolk, um die Afrikaner zu unterſtützen.

Sofort fiel er den römiſchen Streitmaſſen in den Rücken, ließ an mehreren Orten einzelne Streithaufen im Sturmritt durch die Zwiſchenräume einbrechen, und erhob dadurch eben ſo ſehr den Geiſt der Afrikaner, als er die Römer ſchreckte und entmuthigte. Hier fiel auch mit Wunden bedeckt L. Aemilius Paullus, ein treuer Bürger ſeines Vaterlandes. Im Verzweiflungskampfe mit dem ſie allenthalben umringenden Feinde hielten die römiſchen Krieger noch eine Zeit lang aus, als aber durch der Vorkämpfer ſtetes Fallen der verderbliche Kreis immer enger und enger ſich ſchloß, ſtarben jene insge⸗ſammt den Tod der Helden, unter ihnen die Proconſuln Marcus und Cnejus, redliche im Drange der Noth mit ächt römiſcher Tapferkeit dem Heere vorleuchtende Männer. Nur wenige Römer kamen nach Venuſia,

Jahre vor Chriſti Geburt.

unter dieſen auch C. Terentius Varro, ein ſchlechter Mann, deſſen unverſtändige Führung großes Unheil über das Vaterland brachte.

216. Belagerung von Caſilinum.

Die kampaniſche Stadt Caſilinum am Volturnus, in welcher gegen 570 Mann Pränestiner, Römer und Latiner die Beſatzung bildeten, wurde von Hannibal nach dem Siege bey Cannä belagert. Ehe er ſich mit ſeinem ganzen Heere näherte, ſchickte er die Gätuler mit ihrem Obriſten voraus, um die Einwohner durch gute Worte zur Oeffnung der Thore zu veranlaſſen, im andern Falle aber Gewalt zu gebrauchen. Als dieſer an die Mauern rückte, glaubte er wegen der herrſchenden Stille, die Stadt ſey menſchenleer, und ſchon wollte er in der Meynung, man habe ſie aus Furcht geräumt, die Thore einſchlagen laſſen, als die Beſatzung unvermuthet einen Ausfall machte und eine große Niederlage unter den Gätulern anrichtete. Selbſt Maharbal, der nach dieſem unglücklichen Verſuche des Vortrabs mit einer großen Anzahl beſſerer Truppen nachrücken mußte, konnte dem wiederholten Anfall der Beſatzung nicht widerſtehen, und Hannibal ſah ſich genöthigt, gegen dieſe kleine Stadt alle ſeine Truppen aufzubieten. Bey einem Sturm von allen Seiten verlor er, ohne ſeinen Zweck zu erreichen, viele und die beſten ſeiner Leute. Am folgenden Tage wurde der Sturm erneuert, und von Hannibal für denjenigen, welcher auf der Mauer der Erſte ſeyn würde, ein goldener Mauerkranz als Preis feſtgeſezt. Es wurden Annäherungshütten und Erdgänge

Jahre vor Christi Geburt.

angelegt, allein gegen erſtere bauten die römiſchen Bundesgenoſſen Außenwerke; die Erdgänge gruben ſie durch Quergänge ab, bis endlich Hannibal aus Schaam von Caſilinum abzog und nach Befeſtigung ſeines Lagers und Hinterlaſſung eines beträchtlichen Corps nach Capua in die Winterquartiere rückte. Im Frühling des folgenden Jahres rückte Hannibal wieder vor Caſilinum, woſelbſt die Noth ſo hoch geſtiegen war, daß viele ſich aus Hunger in den Strom ſtürzten, oder ſich waffenlos auf die Mauer ſtellten. Mehreremal wußte der römiſche Feldherr Gracchus, welcher mit einem römiſchen Heere in der Nähe ſtand, Getreide in die Stadt zu bringen. Auch Wallnüſſe wurden in den Strom geſchüttet und in der Stadt mit Flechtwerk aufgefangen. Zulezt ſtieg die Noth ſo hoch, daß die Beſatzung Riemen und von den Schilden abgeriſſene Häute kochte und aß. Endlich ward eine Uebereinkunft abgeſchloſſen, vermöge welcher jeder Freygeborne ſich mit 7 Unzen Goldes (etwa 182 fl. Convent. Münze) ſollte loskaufen dürfen. Die Hälfte der Beſatzung war noch am Leben und wurde gefangen nach Cumä abgeführt. Die Stadt Caſilinum gab Hannibal den Campanern zurück. Der tapfern präneſtiniſchen Beſatzung ſprach der römiſche Senat doppelten Sold, fünfjährige Freyheit vom Dienſte und das Bürgerrecht zu.

Schlacht bey Ibera. 216.

Die römiſchen Feldherrn P. und C. Scipio rückten in Spanien dem karthagiſchen Heere unter Hasdrubal in die Gegend von Ibera entgegen und ſchlugen etwa

Jahre vor Chriſti Geburt.

5000 Schritte von den Feinden ihr Lager auf. An einem und demſelben Tage wurde, gleichſam, als wäre es verabredet, das Zeichen zur Schlacht aufgeſteckt. Die römiſche Linie ſtand in drey Reihen. Zwiſchen den beyden erſten Treffen wurde ein Theil der Leichtbewaffneten aufgeſtellt, ein anderer Theil hinter das dritte Treffen. Die Reiterey deckte die Flügel. Hasdrubal ſtellte die Spanier in die Mitte, rechts die Punier, links die Afrikaner und Miethtruppen, die numidiſche Reiterey ſtellte er auf den rechten, ſeine übrige Reiterey auf den linken Flügel. An Zahl waren beyde Heere ziemlich gleich. Den Römern hatten die Scipionen begreiflich gemacht, daß es hier zu ſiegen, oder zu ſterben gelte, und daß ſie hier für Rom, für Italien zu fechten hätten, weil, wenn ſie geſchlagen würden, und Hasdrubal ſich mit Hannibal vereinigte, es um den Freyſtaat geſchehen ſey. Auf der feindlichen Seite war man weniger zum Kampfe entſchloſſen, weil der größte Theil aus Spaniern beſtand, die es vorzogen, ſich in Spanien ſchlagen zu laſſen, denn als Sieger nach Italien geſchleppt zu werden. Daher zog ſich gleich beym erſten Zuſammentreffen des Hasdrubals Mitte zurück, und als die Römer mit großem Ungeſtüm nachdrangen, wendeten ſich die Spanier zur Flucht. Demungeachtet wurde auf den Flügeln mit Ausdauer gefochten. Allein ſobald ſich die römiſche Linie in ihrer ganzen Stärke in der Mitte geſammelt hatte, gelang es ihr, die feindlichen Flügel auseinander zu ſprengen und die Punier gänzlich zu ſchlagen. Die Menge der Gefallenen war ſehr groß, und wären nicht die Spanier, als man kaum handge-

Jahre vor Christi Geburt.

mein geworden war, in vollen Haufen geflohen, ſo wäre die Niederlage noch größer geweſen.

Die Reiterey kam nicht zum Gefechte, denn ſobald die Numider und Mauren ihr Mitteltreffen zurückgedrängt ſahen, ließen ſie durch ihre völlige Flucht die Flügel blosgeſtellt, indem ſie ſogar die Elephanten vor ſich wegtrieben. Hasdrubal, der bis zur lezten Entſcheidung aushielt, rettete ſich nur mit Wenigen aus dem Gemetzel. Das feindliche Lager wurde von den Römern erobert und geplündert. Hasdrubal verlor durch dieſe Niederlage nicht allein die Hoffnung, ſein Heer nach Italien hinüberzuführen, ſondern ſelbſt in Spanien ſich in die Länge zu behaupten.

Eroberung von Sardes. 216.

Achäus, Oheim des ſyriſchen Königs Antiochus, empörte ſich gegen dieſen, warf ſich nach Sardes und nahm den Titel eines Königs von Aſien an. Antiochus rückte mit einem Heere vor dieſe Stadt und belagerte ſie zwey Jahre ohne Erfolg. Bey dem Heere des Antiochus befand ſich der Cretenſer Lagoras, dem Polyb das Zeugniß eines kriegsverſtändigen Mannes gibt. Dieſer brachte in Erfahrung, daß derjenige Theil der Mauer, den die Citadelle mit der Stadt verband, nicht beſezt ſey, was er daraus ſchloß, weil ſich dort täglich eine Menge Raubvögel aufhielt. Nachdem er ſich mit Genehmigung des Königs dreyßig der tapferſten Soldaten ausgeſucht hatte, denen fünfzehn Mann mit Leitern folgten, führte er dieſe bey eingetretener finſterer Nacht an diejenige Stelle des Felſens, welche er ſich zum Er-

Jahre vor Chriſti Geburt.

klettern auserſehen hatte. In einiger Entfernung folgten 2000 Aetolier, beſtimmt, den Angriff, wenn er gelungen ſeyn würde, zu unterſtützen. Gegen Tagesanbruch ließ der König einen Scheinangriff auf der entgegengeſezten Seite machen. Während Achäus ſich gegen die von dieſer Seite andringenden Feinde wendete, hatte Lagoras den Felſen erſtiegen, ſprengte das in der Nähe befindliche Thor, und überwältigte die Feinde, welche ſich ihm entgegenſtellten.

Auf dieſe Art wurde die Stadt genommen; die Beſatzung zog ſich nach der Citadelle zurück. Achäus ward ſpäter durch Verrath in die Hände des Antiochus geliefert, der ihn auf ſchimpfliche Weiſe hinrichten ließ, und auch die Citadelle von Sardes, unter deren Beſatzung ſich Partheyen erhoben, wurde bald darauf von Antiochus eingenommen.

215. Niederlage der Macedonier durch die Römer.

Nachdem dem macedoniſchen Könige Philipp von den Römern der Krieg angekündigt worden war, zog der Proprätor Marcus Valerius mit einer Flotte gegen ihn zu Felde. Vor Apollonia erhielt er Nachricht, daß Philipp dieſe Stadt eingeſchloſſen halte. Er ſchickte den Obriſten der Bundesgenoſſen, Q. Nävius Chriſta, mit 2000 Mann Kerntruppen auf Kriegsſchiffen an die Mündung des Fluſſes Aous. Hier landete dieſer, ſchickte die Kriegsſchiffe zur Flotte zurück, und ſchlug mit Einbruch der Nacht einen Weg gegen Apollonia ein, der von den Macedoniern nicht beſezt war; dadurch gelang es ihm, den Macedoniern unbewußt, in die belagerte

Stadt zu kommen. Nävius, welcher durch Kundſchafter Nachricht von der Sorgloſigkeit der Macedonier in ihrem Lager erhielt, rückte in der folgenden Nacht in aller Stille aus der Stadt in das unbewachte feindliche Lager, in welchem er ſich ſchon an der Spitze von 1000 Mann befand, ehe ihn die Feinde bemerkten. Durch das Gemetzel wurden die Macedonier wach und ergriffen mit Hinterlaſſung ihrer Waffen die Flucht. Selbſt der König entkam nur halbnackt auf eines der nahe vor Anker liegenden macedoniſchen Schiffe. Gegen 3000 Mann wurden im Lager theils getödtet, theils gefangen. Nach Plünderung deſſelben führten die Apolloniaten die zum Sturm auf ihre Stadt beſtimmten Baliſten und Catapulten nach Apollonia ab. Auf die Nachricht von dieſem Siege führte Marcus Valerius die römiſche Flotte vor die Mündung des Fluſſes, um dem König die Flucht zu Schiffe abzuſchneiden. Philippus ſah ſich daher genöthigt, da er weder zu einem Gefechte zu Lande, noch zur See ſtark genug war, ſeine Schiffe zu verbrennen und ſich zu Lande nach Macedonien zu flüchten.

Schlacht bey Nola. 215.

Nola, in welcher Stadt der römiſche Feldherr Marcellus befehligte, ward von Hannibal angegriffen; allein Marcellus machte einen Ausfall und wies die Karthager mit beträchtlichem Verluſte ab. Am dritten Tage nach dieſem Treffen rückten beyde Heere zur Schlacht aus. Zwiſchen der Stadt und dem puniſchen Lager war ein Raum von etwa 1000 Schritt Tiefe. Hier trafen beyde

Heere, nachdem ſie von ihren Feldherrn mit kurzen Worten zur Tapferkeit ermahnt worden waren, aufeinander. Die Punier wurden auf allen Seiten zurückgedrängt, während den Römern mit jedem Schritte der Muth wuchs, weil die Nolaner, Zeugen ihrer Tapferkeit, ihren Eifer zum Kampf durch lauten Zuruf befeuerten. Die Karthager wurden bis in ihr Lager verfolgt; ſie erlitten an dieſem Tage einen Verluſt von 5000 Mann; 600 Mann wurden gefangen, 90 Fahnen und zwey Elephanten erbeutet, vier der leztern getödtet. Von den Römern blieben nicht völlig 1000 Mann.

Dieſer Vortheil, der erſte ſeit der Niederlage bey Cannä, gab den Römern den alten Muth wieder.

214. Schlacht bey Beneventum.

Bey Beneventum traf der Conſul Q. Fabius und Tiberius Gracchus mit dem karthagiſchen Feldherrn Hanno zuſammen, der 3000 Schritte von der Stadt, beym Fluſſe Calor ein Lager bezogen hatte, und von dieſem aus die Gegend verheerte. Die Legionen des Gracchus beſtanden gröſtentheils aus Freywilligen von dem Sklavenſtande, denen der Feldherr die Freyheit verſprach, wenn ſie ſich in dem bevorſtehenden Treffen tapfer ſchlagen würden.

Kaum ließ Gracchus am folgenden Morgen das Zeichen zur Schlacht geben, ſo waren die aus dem Sklavenſtande die erſten, welche ſchlagfertig erſchienen, und auch die Feinde ſäumten nicht, den Kampf anzunehmen. Sie waren 17,000 Mann ſtark, gröſtentheils Bruttier und Lucaner, ferner 12,000 numidiſche und

mauriſche Reiter. Bald wurde das Gefecht hitzig und anhaltend. Vier Stunden lang neigte die Schlacht ſich auf keine Seite. Da der römiſche Feldherr denen ſeiner Soldaten die Freyheit verſprochen hatte, die den Kopf eines Feindes bringen würden, ſo war dieſer Preis ihrer Freyheit den Römern ſehr hinderlich, denn ſo wie einer ſeinen Feind muthig erlegt hatte, brachte er theils mit dem Abhauen des Kopfes viele Zeit hin, theils hörten die Tapferſten auf, Kämpfer zu ſeyn, weil ſie ihre Rechte mit feindlichen Köpfen beladen hatten. Gracchus ließ daher ſeinen Truppen bekannt machen, ſie ſollten die Köpfe wegwerfen und auf den Feind gehen, ihre Tapferkeit ſey einleuchtend und ausgezeichnet genug, und die Freyheit könne ſo tapfern Männern nicht entſtehen. Da begann das Gefecht von neuem und auch die Reiterey rückte zum Angriff vor; allein die Numider leiſteten ſo hartnäckigen Widerſtand, daß es um die Entſcheidung mißlich ausſah, bis endlich Gracchus laut erklärte: „Auf Freyheit dürfe ſich der römiſche Soldat „durchaus keine Hoffnung machen, wenn ſie heute nicht „den Feind beſiegten und in die Flucht ſchlügen.“ Dieſe Worte befeuerten den Muth der Römer abermals. Sie ſtürzten plötzlich, als wären ſie verwandelt, mit ſolchem Ungeſtüm auf den Feind, daß aller fernere Widerſtand unmöglich war. Zuerſt wurden die Vorderreihen der Punier, dann die bey den Fahnen in Unordnung gebracht, zulezt die ganze Linie zurückgedrängt; dann wandten ſie ſich zur Flucht und ſtürzten geſchreckt und eilig flüchtend ins Lager, ſo daß nicht einmal an den Thoren oder auf dem Walle der geringſte Widerſtand

Jahre vor Christi Geburt.

geleiſtet wurde und die verfolgenden Römer erſt mitten in den feindlichen Werken einen neuen Kampf zu beſtehen hatten. Je gedrängter hier auf dem beſchränkten Raume das Gefecht war, deſto größer war das Morden, und die Gefangenen vermehrten es noch.

Von dem ganzen puniſchen Heere entkamen kaum 2000 Menſchen, größtentheils Reiter, nebſt dem Feldherrn, alle übrigen wurden niedergehauen oder gefangen und 38 Fahnen erbeutet. Von den Siegern blieben gegen 2000 Mann. Sämmtliche Beute, mit Ausnahme der Gefangenen, wurde den Soldaten überlaſſen.

214. Belagerung von Syrakus.

Die Syrakuſer, aufgereizt durch die Prätoren Hippocrates und Epycides, empörten ſich gegen Rom, und brachen den Vertrag, welchen Hiero mit der Republik geſchloſſen hatte. Der römiſche Conſul Marcellus, der ſich damals in Sicilien befand, ſuchte ſie vergebens durch Unterhandlungen zu ihrer Pflicht zurückzubringen; er beſchloß daher, Syrakus zu belagern.

Die römiſchen Truppen bezogen bey Olympium *)

*) Es iſt nöthig, um die nachfolgende Belagerung ohne einen Plan von Syrakus zu verſtehen, eine kurze Beſchreibung dieſer Stadt zu geben. Sie beſtand aus fünf Stadtvierteln, deren jedes mit Mauern umgeben war, und gleichſam eine Stadt für ſich bildete; die ganze Stadt umſchloß eine gemeinſchaftliche Mauer, welche durch vielfach angebrachte Thürme vertheidigt wurde. Das erſte Viertel Ortygia, auch Naſos genannt, war eine kleine Inſel, welche mit der Stadt durch eine ſchmale Brücke zuſammenhieng. Zu jeder der beyden

Jahre vor Christi Geburt.

ein Lager. Marcellus machte von hier aus, wiewohl vergeblich, noch einen Verſuch, die Streitigkeiten gütlich beyzulegen. Die Geſandten, welche er an die Prätoren Hypocrates und Epycides abſchickte, wurden, ohne vorgelaſſen zu werden, abgewieſen. Appius ließ daher Syrakus von der Landſeite gegen das Herapylum, auf der öſtlichen Seite, von der See aber gegen Achradina belagern, und ſezte alle zum Sturme auf die Stadt erforderlichen Werkzeuge gegen die Mauern in Bewegung, und dieſes mit ſo großem Eifer begonnene Unternehmen, ſo ſagt Livius, würde nicht ohne Erfolg geblieben ſeyn, wenn nicht damals in Syrakus ein Mann gelebt hätte, Archimedes, ein tief denkender Mathematiker, noch bewundernswürdiger aber als Erfinder und Angeber ſolcher Kriegsgeſchoſſe und Werkzeuge, wodurch er Alles, was die Römer durch unermeßliche Anſtalten bewirken wollten, durch einen geringen Kraftaufwand vereitelte. Die über ungleiche Hügel fortlaufende Stadtmauer beſezte er, je nachdem der Zugang ſchwierig oder leicht war und wie es ihm an

---

Seiten dieſer Inſel befand ſich ein Hafen. Das zweyte Stadtviertel, Achradina genannt, war das geräumigſte, ſchönſte und feſteſte von allen. Das dritte, Tyche genannt, lag in der Mitte der Stadt und war am meiſten bevölkert; das vierte, Neapolis, oder die Neuſtadt lag ſüdlich von Tyche; das fünfte endlich, Epipolä, bildete die äußerſte nördliche Gränze der Stadt, lag auf einem Berge und war übrigens am wenigſten bevölkert. Noch zu den Zeiten Strabo's hatte die Stadtmauer, welche dieſe fünf Stadtviertel umſchloß, 180 Stadien, oder 7½ Stunden im Umfang.

Jahre vor Christi Geburt.

jeder Stelle dienlich ſchien, mit allen möglichen Arten von Wurfgeſchoſſen. Marcellus beſtürmte die Mauer von Achradina, die von dem Meere beſpült wird, mit Fünfruderern. Von den übrigen Schiffen aus ließen die Pfeilſchützen, Schleuderer und die leichten Wurfſchützen, deren Geſchoſſe von Ungeübten nicht zum Rückwurf benützt werden konnten, kaum jemand ohne Wunde auf der Mauer ſtehen. Acht Fünfruderer hatte man paarweiſe ſo verbunden, daß man ihnen auf den innern Seiten die Ruder nahm, ſo daß Wand an Wand ſchloß, indeß ſie durch die äußern Ruderreihen wie ein einzelnes Schiff regiert wurden. Auf dieſen Schiffpaaren ſtanden Thürme mit Stockwerken und Mauerbrechern. Gegen dieſe Anſtalten von der Seeſeite vertheilte Archimedes auf den Mauern ſeine Wurfgeſchütze von verſchiedener Größe. Auf die Schiffe in der Ferne warf er Steine von ungeheurem Gewicht, die nähern beſchoß er mit leichtern, um ſo zahlreichern Geſchoſſen. Damit die Seinigen den Feind beſchießen könnten, ohne verwundet zu werden, brach er durch die Mauer von unten bis oben eine Menge Schießſcharten, nach innen von Ellenweite, nach außen etwa eine Hand breit. Wagten ſich einige Schiffe näher an die Mauer, um dadurch dem Wurfgeſchütze unter den Schuß zu kommen, ſo ſtellte er ſie, indem er ſie vermittelſt eines über die Mauer hinausgehenden Wagbalkens mit einer eiſernen an ſtarken Ketten befeſtigten Zange am Vordertheile faßte, ſo wie das ſchwere Bleygewicht auf den Boden zurückſchnellte mit ſchwebendem Vordertheil auf das Hintertheil, dann ließ die plötzlich loslaſſende Zange das

Schiff, als ob es von der Mauer herabfiele, mit den gewaltſam durcheinander geworfenen Seeleuten, ſo heftig auf das Waſſer zurückprellen, daß es ſelbſt im günſtigſten Falle, wenn es gerade herabfiel, eine Menge Waſſers einnahm. So wurde der Angriff auf der Seeſeite vereitelt, und der ganze Sturm wurde nun nach der Landſeite gewendet. Allein auch dieſe Seite war noch zu Lebzeiten des Hiero und auf deſſen Befehl von Archimedes mit ſeltener Kunſt durch Aufſtellung von Geſchützen aller Art in eben ſo guten Vertheidigungsſtand geſezt. Hier kam überdieß die Natur noch zu Hülfe, weil der Felſen, auf welchem der Grund der Mauer ſtand, meiſtens ſo abſchüſſig war, daß Alles, was vermittelſt der Geſchütze geſchleudert ward, und was durch eigene Schwere fortrollte, die Feinde um ſo viel reißender niederſchmetterte. Eben dieß machte beym Hinanklimmen den Zugang ſteil und den Tritt unſicher. Daher beſchloſſen die Römer in einem Kriegsrathe, weil alle ihre Verſuche vereitelt wurden, von der Beſtürmung abzuſtehen, und dem Feinde blos durch Einſchließung zu Waſſer und zu Lande die Zufuhr abzuſchneiden.

Während Marcellus, der unterdeſſen mit dem dritten Theil des Heeres aufgebrochen war, die abtrünnigen Städte Helorus und Herbeſſus zur Uebergabe zwang, landete der karthagiſche Feldherr Himilco mit 25,000 Mann zu Fuß, 3000 Reitern und zwölf Elephanten zu Minoa und beſezte Agrigent. Auf dieſe Nachricht verließ Hippocrates mit 10,000 Mann zu Fuß und 500 Reitern die Stadt bey Nacht, zog ſich durch die

Jahre vor Christi Geburt.

unbeſezt gebliebenen Stellen, und ſchlug bey Acrillä ein Lager, mit dem Entſchluß, ſich am folgenden Tage mit dem karthagiſchen Heere zu vereinigen. Hier wurde er, mit Anlegung ſeines Lagers beſchäftigt, von Marcellus überfallen, geſchlagen und bis Acrä verfolgt; das Fußvolk wurde gefangen, die Reiterey entkam. Marcellus kehrte, da durch dieſen Sieg dem Abfalle der Sicilier von den Römern einigermaßen geſteuert war, nach Syrakus zurück. Himilco aber ſchlug einige Tage ſpäter in Vereinigung mit Hippocrates am Anapus, etwa 8000 Schritte von Syrakus ſein Lager. Seine Bemühungen, ſo wie auch ſpäter die des karthagiſchen Flottenführers Bomilcar, der mit 25 Schiffen nach Sicilien geſendet ward, um Syrakus zu entſetzen, waren vergeblich, denn auch die Römer erhielten die erſte Legion zur Verſtärkung.

212. Im Anfang des Frühjahres war Marcellus demungeachtet unſchlüſſig, ob er dem Kriege die Richtung auf Agrigent gegen den Himilco und Hippocrates geben, oder ob er die Einſchließung von Syrakus fortſetzen ſollte, obgleich er einſah, daß eine von der Land- und Seeſeite ſo feſte Stadt weder durch Sturm noch durch Hunger zu erobern ſey, da die Zufuhr der Lebensmittel von Karthago aus beynahe frey war. Er forderte jedoch, um nichts unverſucht zu laſſen, diejenigen reichen Bewohner der Stadt, welche, unzufrieden mit den Maßregeln der Prätoren, vertrieben worden waren, und ſich zu ihm geflüchtet hatten, auf, durch Unterhandlungen mit Leuten von ihrer Parthey die Geſinnungen derſelben zu erforſchen, und ihnen zu verſprechen, wenn

ſie die Stadt übergäben, ſollten ſie als freye Leute nach ihren Geſetzen leben. Durch dieſe Unterhandlungen kam zwar eine Verſchwörung zu Gunſten der Römer zu Stande, ſie wurde jedoch entdeckt und alle Theilhaber auf das Epicydes Befehl unter Martern hingerichtet.

An die Stelle dieſer vereitelten Hoffnung trat bald darauf eine andere. Ein gewiſſer Damippus, ein Lacedämonier, der von Syracus an den macedoniſchen König Philippus geſchickt wurde, ward von römiſchen Schiffen aufgefangen. Wegen ſeiner Auswechslung, an welcher dem Epycides viel gelegen war, wurden am Hafen der Trogilier, als an einem für beyde Theile bequem gelegenen Orte, Unterhandlungen gepflogen. Nach mehreren hier gehaltenen Zuſammenkünften entdeckte ein Römer, der bey näherer Anſicht der Mauer ihre Höhe nach einem muthmaßlichen Ueberſchlage ausmaß, daß ſie bey weitem niedriger ſey, als es aus der Ferne geſchienen, und daß ſie auf nicht ſehr hohen Leitern erſtiegen werden könne.

Ein Ueberläufer, der um dieſelbe Zeit im Lager der Römer ankam, brachte die Nachricht, daß das Feſt der Diana drey Tage lang hintereinander zu Syrakus gefeyert werde, und daß man beſchloſſen habe, den Mangel an Lebensmitteln durch reichlichere Austheilung von Wein zu erſetzen.

Der römiſche Feldherr Marcellus ſuchte auf dieſe Kunde nach gehaltenem Kriegsrath die tüchtigſten Centurionen nebſt ihren Truppen aus, verſah dieſe mit Leitern, und führte ſie um die Zeit, in welcher die Be-

lagerten von Wein überfüllt im erſten Schlafe lagen, an die oben beſchriebene Stelle der Stadtmauer, welche in größter Stille von etwa 1000 Mann erſtiegen wurde.

Schon hatten dieſe 1000 Bewaffnete einen Theil der Stadt genommen, als die übrigen römiſchen Truppen nachrückten. Die Mauer wurde nun auf mehreren Leitern erſtiegen, und die vorderſten waren bis zum Hexapylum vorgedrungen, ohne auf irgend Jemand zu ſtoßen.

Bey dem Hexapylum wurden die Schildwachen durch das Geräuſch, welches ein geſprengtes Pförtchen verurſachte, aufmerkſam gemacht. Jezt wurde mit den Trompeten das allgemeine Zeichen zum Sturm gegeben, und hierauf mit offener Gewalt zu Werke gegangen, weil man bey Epipolä, das ſtark beſezt war, vorgedrungen war, und es ſich hier darum handelte, die überraſchten Feinde zu erſchrecken. Die ſyrakuſiſchen Wachen flohen auch wirklich bey dem Lärm des Sturms, in der Meynung, die ganze Stadt befinde ſich bereits in Feindes Händen.

Gegen Morgen war Marcellus durch das Hexapylum mit ſeinem Heere in die Stadt eingerückt. Epicydes, der jezt erſt einige Truppen geſammelt hatte, drang vor der Inſel Ortygia gegen ihn vor, in der Vorausſetzung, die wenigen, durch Nachläſſigkeit einiger Wachen etwa über die Mauer geſtiegenen Römer bald wieder aus Syrakus vertreiben zu können. Als er jedoch die Truppenmaſſe der Römer erblickte, gab er dieſen Plan auf und wendete ſich gegen Achradina, um ſich dieſes Viertels zu bemächtigen.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Ehe Marcellus den Angriff gegen Achradina unternahm, ſendete er diejenigen Syrakuſer, welche ſich als Vertriebene ſchon längere Zeit im römiſchen Lager aufgehalten hatten, an Epycides ab, um dieſen zur Uebergabe zu bewegen, weil ihn die alte reiche Stadt, an welche die Geſchichte ſo viele große Erinnerungen knüpfte, dauerte. Allein die Mauern und Thore von Achradina waren meiſtens mit römiſchen und ſiciliſchen Ueberläufern beſezt, welche, da ſie bey der Uebergabe auf keine Gnade rechnen durften, keine Unterredung, ſelbſt keine Annäherung an die Mauer zugaben.

Marcellus, bey welchem noch immer das Mitleid vorherrſchte, befahl ſeinen Truppen, ſich gegen den Euryalus, einen an der äußerſten Ecke der Stadt gelegenen feſten Hügel zurückzuziehen, der die umliegende Gegend und die in die Mitte Siciliens führende Heerſtraße beherrſchte.

Der Befehlshaber dieſes Forts, der Argiver Philodemus, hielt inzwiſchen die Römer ſo lange durch Unterhandlungen hin, daß Marcellus befürchtete, von dem herbeyeilenden Heere unter Hippocrates und Himilco im Rücken genommen zu werden; er verließ daher dieſe Gegend und bezog zwiſchen Neapolis und Tyche ein Lager, worauf er dieſe beyden Stadtviertel den beutegierigen Soldaten preis gab, zu gleicher Zeit aber ſtrenge befahl, daß kein freigeborner Syrakuſer mißhandelt werden ſollte. Unterdeſſen übergab auch Philodemus den Euryalus, unter der Bedingung eines freyen Abzugs zu Epicydes, welcher ihm geſtattet wurde. In ſeinem Rücken nunmehr geſichert, umſchloß Marcellus Achra-

Jahre vor Chriſti Geburt.

dina mit drey an vortheilhaften Stellen angelegten Lagern, in der Hoffnung, den Belagerten die Lebensmittel abzuſchneiden. Nachdem man ſich mehrere Tage ruhig gegenübergeſtanden hatte, wurden die Römer von dem karthagiſch-ſiciliſchen Heere unter Hippocrates und Himilco unerwartet angegriffen. Die Römer wieſen jedoch die Feinde zurück, ſo daß ſobald kein zweyter Angriff zu beſorgen war. Allein die Nähe beyder Lager, die herbſtliche Jahreszeit und die faſt unerträgliche Hitze brachten nunmehr die Peſt zum Ausbruch, welche täglich eine Menge Menſchen hinraffte. Im karthagiſchen Lager wüthete ſie indeſſen weit ſtärker, als im römiſchen, weil die Römer durch ihren längern Aufenthalt während der Belagerung von Syrakus theils ſchon mehr an die naſſe Witterung und gefährliche Luft gewöhnt waren, theils weil Marcellus ſeine Truppen im Schatten der Häuſer Schutz ſuchen ließ, was den Puniern unmöglich war; und ſo kam es, daß das Lager der Karthager nebſt ihrem Feldherrn Himilco und Hippocrates nach und nach ausſtarb.

Allein noch immer hoffte Karthago, das halb eroberte Syrakus zu retten. Es ward Bomilcar mit 130 Kriegs- und 700 Laſtſchiffen nach Sicilien abgeſendet. Von Epicydes, der ihm entgegenſegelte, verleitet, bot er der römiſchen Flotte bey Pachynum eine Schlacht an, wendete ſich jedoch, ſeiner Ueberlegenheit ungeachtet, vor dieſer zur Flucht nach Tarent, und verſezte dadurch den Epicydes in die Nothwendigkeit, ſich nach Agrigent zu flüchten, da er es nicht mehr wagte, nach Achradina zurückzukehren.

Als

Jahre vor Christi Geburt.

Als die Nachricht von dem Rückzug der Karthager in dem Lager der Sicilier ankam, ſendeten dieſe Geſandte an Marcellus und an diejenigen ihrer Landsleute, die ſich noch in Achradina hielten, welche leztere ſie überredeten, die Stellvertreter des Epicydes zu überfallen und zu tödten, und ſofort aus der Zahl der Prätoren einige als Abgeſandte an Marcellus zu ſenden. Dort gaben dieſe die Erklärung, daß ſie nicht länger Widerſtand leiſten wollten. Während der Abweſenheit dieſer Geſandten brachen durch die Schuld der Miethſoldaten Unruhen in Achradina aus, welche mit der Niedermetzlung eines großen Theils der Syrakuſer und mit Ernennung von ſechs neuen Befehlshabern ſich endigten.

Nicht lange nach dieſem Vorfall gelang es dem Marcellus, einen dieſer Anführer, einen Spanier, Namens Mericus, der das gewaltthätige Verfahren ſeiner Mitgenoſſen mißbilligte, auf ſeine Seite zu bringen.

Dieſer Mericus ſezte nach genommener Abrede die Römer in den Beſitz des einen Thors von Achradina, nicht weit von der Quelle Arethuſa. Während ſich Marcellus dieſes Thors bemächtigte, ließ er auf der entgegengeſezten Seite von Achradina einen Schein-Angriff machen, um die Beſatzungstruppen von Ortygia dorthin zu locken, und den Transportſchiffen Gelegenheit zu verſchaffen, einige römiſche Truppen daſelbſt ans Land zu ſetzen. Dieſer Plan gelang vollkommen. Marcellus ſah ſich noch an demſelben Tage in dem Beſitz von Ortygia und eines Theils von Achradina. Als er die Nachricht hievon erhalten hatte, ließ er zum Rückzuge blaſen, damit die Königl. Schätze, welche das Ge-

Jahre vor Chriſti Geburt.

rücht überaus vergrößert hatte, nicht in der Hitze des Sturms geplündert würden, und die noch in Achradina befindlichen Miethſoldaten Zeit zur Flucht gewinnen möchten. Den Syrakuſern ſchenkte Marcellus das Leben; die königlichen Schätze wurden durch den Quäſtor in Beſchlag genommen, und hierauf Syrakus von den römiſchen Soldaten geplündert. Viele Bürger, welche nicht mehr Zeit hatten, ſich in das römiſche Lager zu flüchten, wurden niedergehauen, und unter andern auch Archimedes, der während der Plünderung der Stadt ſo ſehr in ſeine mathematiſchen Figuren vertieft war, daß er von einem römiſchen Soldaten, dem er keine Antwort gab, niedergeſtochen wurde. So fiel Syrakus, eine der reichſten Städte der damals bekannten Erde nach dreyjähriger Einſchließung.

213. Eroberung von Arpi.

Die Bewohner von Arpi hatten ſich auf die Seite der Karthager gewendet, und puniſche Beſatzung eingenommen. Der Conſul Fabius beſchloß, dieſe Stadt zu erobern und brach mit ſeinem Heere von Sueſſula auf. Als er in einer Entfernung von 500 Schritten ſein Lager aufgeſchlagen hatte, nahm er ſich nach einer nähern Beſichtigung der Lage der Stadt und ihrer Mauern vor, gerade gegen den feſteſten Theil der Werke anzurücken, weil er hier vorzüglich die Beſetzung der Mauern vernachläſſigt ſah. Nachdem das nöthige Sturmgeräthe herbeygeſchafft war, wählte er die tüchtigſten Officiere aus, und gab dieſen 600 Soldaten mit, nebſt dem Befehl, wenn ſie zur vierten Nachtwache blaſen

hörten, an der bezeichneten Stelle die Sturmleitern anzulegen. An jener Stelle befand ſich ein niedriges enges Thor, das zu einer wenig beſuchten Straße führte. Sobald ſie vermittelſt der Leitern die Mauern überſtiegen hatten, ſollten ſie dieſes Thor von innen erbrechen, und wenn ſie im Beſitze dieſes Theils der Stadt wären, mit den Hörnern ein Zeichen geben, damit die übrigen Truppen zum Sturm anrücken könnten.

Des Conſuls Befehl wurde pünktlich vollzogen. Ein Platzregen, welcher um Mitternacht fiel, nöthigte die feindlichen Poſten und Wachen, ſich unter Dach zu flüchten.

Das Rauſchen des Regens ließ ſie das Getöſe der am Thore Brechenden überhören. Als die Römer im Beſitz des Thores waren, gaben ſie dem Conſul das verabredete Zeichen, worauf dieſer kurz vor dem Anbruche des Tages durch das geſprengte Thor in die Stadt rückte.

Jezt endlich wurden die Feinde wach. Die puniſche Beſatzung 5000 Mann ſtark, nebſt 3000 Arpinern griffen zu den Waffen, und um ſich gegen jede Treuloſigkeit im Rücken zu ſichern, ſtellten die Punier die Einwohner voran. Anfangs focht man im Finſtern und in engen Gaſſen. Als darauf die Römer nicht blos die Straßen, ſondern auch die nächſten Häuſer am Thore beſezt hatten, kam es zwiſchen einigen Arpinern und Römern zu Unterredungen. Die Arpiner gaben vor, von ihren Oberhäuptern an die Punier verkauft und von wenigen überliſtet worden zu ſeyn. Endlich wurde der arpiniſche Prätor zum Conſul begleitet, und nachdem man

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſich Freundſchaft zugeſichert hatte, wandten plötzlich die Arpiner ihre Waffen gegen die Punier, auch giengen beynahe 1000 Spanier mit ihren Fahnen zu den Römern über, unter der Bedingung, man ſolle die Karthager frey abziehen laſſen. Den Karthagern öffnete man die Thore und entließ ſie nach Salapia, wo ſie zu Hannibal ſtießen.

212. Einnahme von Tarent.

Hannibal hatte mit mehreren Tarentinern, deren Vaterſtadt in den Händen der Römer war, geheime Einverſtändniſſe angeſponnen. Einer derſelben, Philomenus, brachte es bey der Beſatzung dahin, daß man ihm geſtattete, bey Nacht die Stadt zu verlaſſen, unter dem Vorwand, er gehe auf die Jagd.

Nachdem Hannibal das Nöthige mit Philomenus verabredet hatte, brach er mit 10,000 Mann auserleſener leichter Truppen aus ſeinem Lager, das drey Tagemärſche von Tarent entfernt war, auf; achtzig numidiſche Reiter ſchickte er voraus, mit dem Befehl, ſich an die Landſtraßen zu vertheilen und jeden Landmann, der ſie etwa bemerkt hätte, einzuholen und niederzuhauen, um ſich das Anſehen eines plündernden Streifcorps zu geben. Er ſelbſt ſchlug nach den ſchnellſten Eilmärſchen 15,000 Schritte von Tarent ſein Lager, und ohne den Soldaten anzuzeigen, wohin ſie geführt würden, ſchärfte er ihnen nur ein, auf der Heerſtraße zu bleiben, nicht aus dem Gliede zu treten, mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit jedem Befehl entgegenzuſehen und nichts ohne Gebot ihrer Vorgeſezten zu thun: wenn es Zeit

ſey, werde er ihnen ſeine Willensmeynung eröffnen. Kurz darauf traf in Tarent das Gerücht ein, daß einige wenige numidiſche Reiter in den Dörfern plünderten. Auf den römiſchen Befehlshaber machte dieſe Nachricht keinen weitern Eindruck, als daß er den Befehl gab, am nächſten Tag ſolle ein Theil der Reiterey in der erſten Frühe ausrücken, um den Plünderungen des Feindes zu ſteuern.

Hannibal rückte um die Zeit des Schlafengehens aus. Sein Führer Philomenus war wie gewöhnlich mit der Ausbeute ſeiner Jagd beladen. Die übrigen Verſchworenen erwarteten, was verabredet war. Man hatte nämlich ausgemacht, Philomenus ſollte, wenn er ſeinen Fang durch das gewöhnliche Pförtchen einbrächte, Bewaffnete mit hineinnehmen und Hannibal von einer andern Seite ſich dem Thore Temenis nähern. Als Hannibal bey demſelben angekommen war, ließ er, der Verabredung gemäß Flammfeuer hinüberleuchten, und Nico, einer der Verſchworenen, erwiederte das Zeichen, dann löſchte man die Feuer auf beyden Seiten. Nico, der die eingeſchlafenen Wachen überfiel, mordete ſie auf ihrem Lager und öffnete das Thor. Hannibal rückte mit ſeinem Fußvolke ein, die Reiterey mußte zurückbleiben, um erforderlichen Falls aus freyem Felde herbeyeilen zu können. Auf der andern Seite kam auch Philomenus an das Pförtchen, wo er aus- und einzugehen pflegte. Auf ſeinen bekannten Ton erhob ſich die Schildwache, und weil er rief, er könne die Laſt des großen Stücks kaum mehr tragen, wird ihm das Pförtchen geöffnet. Zwey Jünglinge, die einen Eber trugen,

Jahre vor Christi Geburt.

folgten; er ſelbſt mit einem leichtbewaffneten Jäger, durchbohrte die Schildwache, die in ſorgloſer Bewunderung des großen Thiers nur auf die Träger achtete, mit ſeinem Jagdſpieße. Etwa 30 hereineilende Soldaten machten die übrigen Wachen nieder und hinter ihnen her rückte der Zug unter den Fahnen ein. Von hier in aller Stille nach dem Marktplatze geführt, vereinigten ſie ſich mit Hannibal, der mehrere Tarentiner in der Stadt umherſchickte, mit dem Befehl, die gangbarſten Straßen zu beſetzen und wenn der Lärm ausbräche, allenthalben die Römer niederzuhauen und der Bürger zu ſchonen. Um dieß möglich zu machen, bedeutete er den jungen Tarentinern, wo ſie einen *ihrer* Landsleute von Ferne ſähen, ſollten ſie ihm zurufen, er möge ſich ruhig verhalten, ſchweigen und ohne alle Beſorgniß ſeyn.

Schon war der Lärm und das Geſchrey ſo laut, wie in einer eroberten Stadt, allein noch wußte niemand, was es bedeute. Die Tarentiner glaubten, die Römer hätten ſich zu einer Plünderung der Stadt zuſammengerottet; die Römer hielten es für einen Aufſtand der Bürger in irgend einer böſen Abſicht. Der Befehlshaber der Beſatzung entfloh nach dem Hafen und fuhr, in einen Kahn aufgenommen, von dort nach der Burg herum. Als es anfieng zu tagen, ließ der Anblick der galliſchen und puniſchen Waffen keinen Zweifel mehr. Die römiſche Beſatzung rettete ſich nach der Burg, worauf Hannibal ſeinen Truppen die Plünderung der römiſchen Quartiere geſtattete. Am folgenden Morgen führte er ſie zur Belagerung der Burg. Da

er aber dieſe auf der Seite des Meers, von dem ſie größtentheils wie eine Halbinſel umfloſſen war, durch ſehr hohe Felſen, und von der Stadtſeite durch eine Mauer und durch einen großen Graben geſchützt ſah, und daß ſie eben darum ſo wenig durch Sturm, als durch Werke zu erobern ſey, ſo beſchloß er, damit weder ihn ſelbſt die Sorge, die Tarentiner zu ſchützen, von wichtigen Dingen abhielt, noch auch die Römer von der Burg aus über die Tarentiner herfallen könnten, die Stadt von der Burg durch einen Wall abzuſchneiden. Als die Arbeit begann, ſtürzten die Römer auf die Schanzenden hervor, und der Poſten, der die Arbeiter deckte, ließ ſich verdrängen, damit die Feinde durch den Erfolg dreiſter werden möchten. Plötzlich erhoben ſich die Punier auf ein gegebenes Zeichen von allen Seiten. Die Römer hielten den Angriff nicht aus, allein der enge Raum und die mancherley Sperrungen erſchwerten ihnen die freye Flucht; ſehr viele ſtürzten in den Graben, ſo daß ſie mehr auf dem Rückzug, als im Gefechte verloren. Seitdem gieng auch die Arbeit ohne alle Störung vor ſich. Ein großer Graben wurde gezogen und dieſſeits ein Wall aufgeführt, auch ward in einer mäßigen Entfernung hinter demſelben eine Mauer errichtet, damit ſich die Tarentiner auch ohne ein Hülfscorps gegen die Römer behaupten könnten. Sofort traf Hannibal Anſtalten zur Eroberung der Burg. Schon wurde ſie mit Maſchinen aller Art beſtürmt, als eine aus Metapontum geſchickte Verſtärkung den Römern ſolchen Muth einflößte, daß ſie bey Nacht die feindli-

Jahre vor Christi Geburt.

chen Werke überfielen und theils zertrümmerten, theils verbrannten.

Nunmehr beruhte Hannibals einzige Hoffnung auf der Einſchließung. Die von den Römern im Hafen feſtgehaltenen tarentiniſchen Schiffe ließ er auf Walzen mitten durch die Stadt führen, ſo daß die Flotte nach wenig Tagen bemannt und ſchlagfertig um die Burg herum ſegelte und ſich gerade vor der Mündung des Hafens vor Anker legte. Gleichwohl hielt ſich die römiſche Beſatzung ſo tapfer, daß die Burg in ihren Händen blieb und die puniſche Beſatzung unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte.

212. Treffen bey Beneventum.

Hanno hatte von Hannibal Befehl erhalten, zur Deckung Capua's aus Bruttium herbeyzumarſchiren. 3000 Schritte vor Benevent bezog er ein Lager. Die Bewohner von Benevent ſchickten Geſandte in das römiſche Lager bey Bovianum und ſezten die Conſuln von der Anweſenheit eines puniſchen Heeres in Kenntniß. Q. Fulvius, dem dieſe Unternehmung zugefallen war, brach ſogleich mit ſeinem Heere auf, und rückte bey Nacht in Benevent ein. Hier erfuhr er, daß in dem karthagiſchen Lager durch die Beyſchaffung einer Menge Getreides alle Ordnung aufgehoben ſey. Nachdem er die nöthigen Erkundigungen eingezogen hatte, befahl er ſeinem Heere, auf die nächſte Nacht nur Fahnen und Waffen bereit zu halten; er werde einen Sturm auf das puniſche Lager ausführen. Kurz vor Tag kamen die Römer vor demſelben an, und brachten alles

ſo in Schrecken, daß ſie das Lager leicht hätten im erſten Angriffe erobern können, wenn es in der Ebene ſich befunden hätte. So aber war es durch ſeine Höhe und Bollwerke geſchützt, welche auf allen Seiten nur einen ſteilen und ſchwierigen Zugang geſtatteten. Mit Tagesanbruch begann ein heftiges Gefecht, und die Punier behaupteten nicht nur ihr Lager, ſondern warfen auch, weil ihnen ihr Standort den Vortheil gab, die ſteil heranklimmenden Feinde hinab.

Gleichwohl drangen die Römer an mehreren Stellen zugleich bis an den Wall und Graben vor, erlitten jedoch dabey großen Verluſt an Menſchen.

Aus dieſem Grunde erklärte der Conſul den zuſammenberufenen Oberſten, man müſſe von dem zu gewagten Unternehmen abſtehen. Allein als er ſchon zum Abzuge blaſen ließ, warf das Geſchrey, mit dem der Soldat dieſen muthloſen Befehl zurückwies, die getroffene Maßregel über den Haufen. Einem der feindlichen Thore zunächſt ſtand eine Cohorte Peligner. Ihr Befehlshaber Vibius Accuaus ergriff eine Fahne und warf ſie in das Lager der Feinde, und unter Flüchen, die er auf ſich und ſeine Cohorte herabrief, wenn dieſe Fahne in feindlichen Händen bliebe, brach er ſelbſt voran über Graben und Wall in's Lager. Schon fochten die Peligner innerhalb des Pfahlwalles, ſchon machte auf der entgegengeſezten Seite der Anführer der dritten Legion Valerius Flaccus ſeinen Römern einen Vorwurf über die Feigheit, mit der ſie die Ehre von der Eroberung des Lagers ihren Verbündeten überließen, da brach der Centurio Titus Pedanius und ihm nach die ganze Legion

Jahre vor Christi Geburt. in das feindliche Lager. Der Conſul ſelbſt, der, ſobald er jene den Wall erſteigen ſah, mit Abänderung ſeines Planes vom Abfordern zum Ermuntern übergieng, zeigte den Soldaten die dringende Gefahr, in welcher ſich die eingedrungenen Truppen befänden, da überſtieg das ganze römiſche Heer die feindlichen Wälle und eroberte das feindliche Lager. Im Innern deſſelben trat nun wegen Mangel an Raum an die Stelle des Gefechts das Gemetzel. Ueber 6000 Feinde wurden getödtet, über 7000 nebſt 1000 Getreidewagen wurden gefangen. Auch die übrige Beute war anſehnlich, welche Hanno, der allenthalben auf ſeinem Zuge plünderte, aus den Dörfern römiſcher Bundesgenoſſen hier zuſammengeſchleppt hatte.

212. Treffen bey Herdonea.

In Apulien ſtanden die römiſchen Legionen unter dem Prätor Fulvius bey Herdonea. Hannibal, welcher erfahren hatte, daß Fulvius durch einiges Glück übermüthig geworden ſey, brach von Capua nach Herdonea auf. Auf die Nachricht vom Anzuge des Feindes verlangte das römiſche Heer einſtimmig, zur Schlacht geführt zu werden, und beynahe hätte der Soldat, ohne den Befehl des Feldherrn abzuwarten, die Fahnen ausgeriſſen. Als Hannibal erfuhr, wie unruhig es im feindlichen Lager zugegangen ſey, vertheilte er, des Sieges unter ſolchen Umſtänden gewiß, in der folgenden Nacht 3000 Mann blos mit Waffen in die umherliegenden Landhäuſer, Gebüſche und Waldungen, mit dem Befehl, auf ein verabredetes Zeichen zu gleicher Zeit

Jahre vor Chriſti Geburt.

aus ihren Schlupfwinkeln hervorzubrechen. Mago mußte mit 2000 Reitern ſämmtliche Wege beſetzen, welche ſeiner Berechnung nach die Fliehenden einſchlagen würden. Nach dieſen Vorkehrungen ließ er ſein Heer mit anbrechendem Tage in Linie ausrücken. Fulvius, von dem Ungeſtüm ſeiner Soldaten fortgeriſſen, rückte gleichfalls aus, und ſo kam es, daß die Römer mit eben der Unbeſonnenheit, mit welcher ſie in Linie ausgerückt waren, nach dem Eigenwillen der Einzelnen, bald ſtehen blieben, bald vortraten, bald zurückgiengen. Vergebens warnten die Oberſten, der Soldat achtete auf keine Warnung. Die Römer hielten daher nicht einmal das Geſchrey, noch weniger den erſten Angriff des Feindes aus. Als Fulvius die Seinigen in Verwirrung ſah, warf er ſich auf ſein Pferd und entfloh mit 200 Reitern. Die übrige Linie von vorn geſchlagen, im Rücken und auf den Flügeln umzingelt, wurde ſo zuſammengehauen, daß von 18,000 Mann kaum 2000 entkamen. Das römiſche Lager wurde von den Puniern geplündert.

Niederlage der Karthager am Ebro. 212.

In Spanien waren in kurzer Zeit beyde Scipionen gefallen, und die Punier rückten unter Hasdrubal, Gisgos Sohn, über den Ebro, um die Trümmer der römiſchen Heere zu vernichten. An die Spitze derſelben ſtellte ſich Lucius Marcius nach vorangegangener Wahl.

Gleichwohl brachen die Römer beym Anblick der Feinde und bey der Rückerinnerung an die trefflichen Feldherrn, welche ſie verloren hatten, in Thränen aus.

Jahre vor Christi Geburt.

Marcius verwies ihnen ihre Zaghaftigkeit, als ſchon die Feinde ſich dem Walle genähert hatten.

Jezt gieng plötzlich die Trauer der Römer in Grimm über, ſie griffen nach den Waffen, ſtürzten, von Muth entflammt, zu den Thoren hin, und warfen ſich auf den nachläſſig und in Unordnung herankommenden Feind. Die Punier, durch den unerwarteten Angriff geſchreckt, zogen ſich anfangs zurück und wendeten ſich, als ſie durch einen kühnen Andrang geworfen wurden, zur Flucht. Marcius that dem Verfolgen Einhalt und führte die erhizten Truppen in das Lager zurück.

Als die Karthager ſich von niemand verfolgt ſahen, giengen ſie, die anfangs in größter Eile zurückſprengten, in der Meynung, die Römer hätten aus Furcht Halt gemacht, voll Verachtung und in langſamem Schritte ihrem Lager zu, das ſie nachläſſig und unordentlich bewachten. Denn war gleich der Feind in der Nähe, ſo dachten ſie ihn ſich doch als die Ueberbleibſel zweyer vor wenig Tagen von ihm vertilgten Heere.

Aus dieſem Grunde beſchloß Marcius ihr Lager anzugreifen. Er berief die Soldaten zu einer Verſammlung, machte ſie mit ſeinem Plane bekannt, und ſprach ihnen Muth ein. In der vierten Nachtwache brach er auf. Etwa 6000 Schritte hinter dem puniſchen Lager ſtanden andere karthagiſche Truppen. Ein tiefes mit Bäumen bewachſenes Thal lag dazwiſchen. In der Mitte dieſer Waldung wurde eine römiſche Cohorte und Reiterey verſteckt. Als man ſo die Verbindung geſperrt hatte, wurden die Truppen in aller Stille gegen die nächſten Feinde geführt, und da an den Thoren

Jahre vor Christi Geburt.

kein Poſten, auf dem Walle keine Wache ſtand, ſo zogen ſie ohne irgend einigen Widerſtand wie in ihr eigenes Lager ein. Jezt erſt erſchallten die Trompeten und das Feldgeſchrey. Ein Theil der Feinde wurde ſchlafend niedergehauen, die mit dürrem Stroh bedeckten Hütten in Brand geſteckt und die Thore zur Verſperrung der Flucht beſezt. Wer etwa entkam, fiel dem römiſchen Hinterhalt in die Hände und wurde niedergemacht. Ehe noch die Kunde dieſer Niederlage ein zweytes rückwärts gelegenes Lager erreichen konnte, brach Marcius mit den Römern nach demſelben auf. Hier fanden ſie, weil es vom Feinde ſo viel weiter entfernt lag, die Nachläſſigkeit und Unordnung in allen Stücken um ſo viel größer. Innerhalb des Lagers erhob ſich ein furchtbarer Kampf, der lange gedauert haben würde, wenn nicht der Anblick der blutigen römiſchen Schilde den Karthagern den Beweis von der Niederlage des erſten Heeres, und ſomit Beſtürzung mitgetheilt hätte. Im erſten Schrecken wandten ſich die Feinde zur Flucht, und da ſie bis auf die, welche das Gemetzel übereilte, allenthalben, wo nur ein Weg war, hinausſtürzten, ſo blieb ihr Lager den Siegern.

Schlacht vor Capua. 211.

Während die Conſuln C. Fulvius und P. Sulpicius Capua belagerten, brach Hannibal mit Hinterlaſſung ſeines Gepäcks aus Bruttium nach Campanien auf. In einem verſteckten Thale, hinter dem in Capua's Nähe ragenden Gebirge Tifata, machte er Halt. Nach Capua hatte er die Beſtellung vorausgehen laſſen, daß

die Beſatzung um dieſelbe Zeit, wo er das römiſche Lager angreifen würde, aus allen Thoren einen Ausfall machen ſollte.

Hiedurch wurden die Römer nicht wenig in Schrecken verſezt, denn auf einer Seite griff er ſelbſt an, auf der andern brachen ſämmtliche Capuaner nebſt der karthagiſchen Beſatzung unter Bostar und Hanno aus der Stadt, um dem Andrang auf allen Seiten begegnen zu können.

Appius Claudius trat den Capuanern, Fulvius dem Hannibal entgegen. Der Proprätor Cajus Nero nahm ſeinen Stand auf der Straße nach Sueſſula, der Legat C. Fulvius Flaccus ſtellte ſich dem Strome Vulturnus gegenüber auf.

Die Capuaner hielt Appius Claudius ohne Mühe von ſeinem Walle ab; allein Fulvius ward auf der andern Seite durch Hannibal zurückgedrängt; die ſechste Legion wich, und nach ihrer Vertreibung drang eine Cohorte Spanier mit drey Elephanten bis an den Wall vor. Als Fulvius die Legion in Beſtürzung, das Lager in Gefahr ſah, ermunterte er die Truppen zum raſchen Anfall auf die Spanier. Der Centurio Q. Nävius, durch Körpergröße und Muth gleich ausgezeichnet, entriß dem Fahnenträger den Adler und ſtürzte ſich mitten unter die Feinde. Seinem Beyſpiele folgte der Legat Marcus Atilius und viele andere. Eben ſo vertheidigten auch die dem Lager vorgeſezten Legaten L. P. Licinius und T. Popilius den Wall mit Muth und erlegten die Elephanten beym Uebergange. Allein der Graben, durch dieſe Körper geſtopft, gewährte den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Feinden den Durchgang, als führte eine Brücke hinüber, daher erhob ſich auf dieſer Stelle ein fürchterliches Gemetzel.

Auf der einen Seite des Lagers waren die Capuaner und die puniſche Beſatzung ſchon geſchlagen, man focht ſelbſt unter dem Thore von Capua, welches nach Vulturnum führt; allein das mit Wurfſchützen aller Art beſezte Thor wehrte den Römern das Eindringen, doch wurde eine große Menge Feinde vor dem Thore niedergehauen und die übrigen in voller Beſtürzung in die Stadt getrieben. Als Hannibal die Niederlage der ſpaniſchen Cohorte und das römiſche Lager mit der höchſten Tapferkeit vertheidigt ſah, gab er den Angriff auf, zog ſich zurück und deckte ſeinen Rückzug durch Reiterey.

Nach Einigen ſoll Hannibal an dieſem Tage 8000 Mann, die Capuaner 3000 verloren haben; den Karthagern wurden fünfzehn Fahnen, den Capuanern achtzehn abgenommen.

Seetreffen bey Sacriportus. 210.

Der römiſchen Beſatzung in der Burg von Tarent, welche noch immer von den Bewohnern dieſer Stadt eingeſchloſſen war, wollte der römiſche Flottenführer Decimus Quinctius unter Bedeckung von zwanzig Kriegsſchiffen von Rhegium aus, wo er ſtationirt war, Lebensmittel zuführen. Ihm begegnete der Tarentiner Democrates mit eben ſo vielen feindlichen Schiffen bey Sacriportus. Die Römer, die ſich keines Treffens verſahen, hatten ſich ganz ihren Segeln überlaſſen; als ſie den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Feind anſichtig wurden, legte ſich der Wind gänzlich, ſo daß ſie völlig Zeit hatten, die Segel einzuziehen, und ſich zum Kampfe in Bereitſchaft zu ſetzen. Beyde Flotten trafen mit größter Kampfbegier zuſammen: Die Tarentiner, um von den Römern, denen ſie ihre Stadt nach faſt 100 Jahren wieder abgenommen hatten, nun auch ihre Burg zu befreyen; die Römer, um durch fortgeſezte Behauptung der Burg zu zeigen, daß ſie Tarent nicht durch Eroberung oder Tapferkeit, ſondern durch Verrath verloren hätten. Man kam daher beyderſeits in ſolcher Nähe zum Streite, daß die Truppen nicht blos mit Geſchoſſen, ſondern auch mit dem Schwerte beynahe Fuß an Fuß fochten. Dicht gedrängt ſtanden ſich die zuſammengefahrenen Schiffe ſo nahe, daß zwiſchen ihnen kaum ein Pfeil umſonſt abgeſchoſſen, in's Meer fiel. Gleich Linien auf feſtem Boden drangen ſie mit der Stirne gegen einander und die Fechtenden ſchritten von Schiffe zu Schiffe weiter. Doch zeichnete ſich unter den übrigen das Gefecht von Zweyen aus, die an der Spitze des ganzen Zuges auf einander getroffen waren. Auf dem einen focht Quinctius ſelbſt, auf dem andern Nico, ausgezeichnet durch ſeinen Römerhaß. Er durchbohrte den Quinctius, als dieſer, mit dem Aufruf an ſeine Truppen beſchäftigt, ihm eine Blöße gab, ſo daß er am Vordertheil niederfiel. Das Schiff wurde erobert, worauf die übrigen, von Schrecken ergriffen, die Flucht nahmen und größtentheils auf den Strand ruderten, wo ſie den Metapontinern zur Beute wurden. Von den Laſtſchiffen, welche

Jahre vor Christi Geburt.

welche der römiſchen Flotte die Lebensmittel nachführten, fielen nur Wenige den Feinden in die Hände.

Eroberung von Neukarthago. 210.

Publius Scipio überſchritt mit einem Heere von 25,000 Mann zu Fuß und 2500 Reitern den Ebro, in der Abſicht, Neukarthago anzugreifen, woſelbſt die Punier ihre Kriegsvorräthe aller Art aufbewahrt hatten. Den Cajus Lälius ſendete er mit der Flotte ab und befahl ihm, ſeine Fahrt ſo einzurichten, daß er mit derſelben, ſobald ſich die Landmacht zeigte, in den Hafen einlaufen ſollte. Auf der Nordſeite der Stadt errichtete er ein Lager, das er, da er von vorn durch die Natnr geſichert war, im Rücken durch einen Wall befeſtigte.

Neukarthagos Lage war folgende: Der Meerbuſen, der etwa in der Mitte der ſpaniſchen Küſte liegt, zieht ſich 2500 Schritte weit in das Land hinein, und erſtreckt ſich etwa über 1000 Schritte in die Breite. Eine kleine Inſel, die dem Buſen in der Mitte ſeiner Mündung vorgebreitet iſt, ſichert den Hafen vor jedem Winde, den Südweſtwind ausgenommen. Vom Innerſten des Buſens läuft eine Landzunge aus, auf welcher die Stadt erbaut iſt, gegen Oſten und Süden wird ſie vom Meere eingefaßt, gegen Weſten ſchließt ſie ein ſtehender See, der ſich auch etwas nordwärts erſtreckt, von abwechſelnder Tiefe, je nachdem das Meer Fluth oder Ebbe hat. Eine Erdenge, etwa 250 Schritte breit, verbindet die Stadt mit dem feſten Lande. Auf dieſer Seite zog der römiſche Feldherr keinen Wall, theils um dem Feinde zu zeigen, daß er ihn nicht fürchte, theils um

Jahre vor Christi Geburt.

bey offenen Angriffen auf die Stadtmauer den Rückweg offen zu behalten.

Nachdem P. Scipio die nöthigen Anlagen vollendet und auch der Flotte im Hafen ihre Stellung gegeben hatte, berief er das Heer zu einer Verſammlung, in welcher er ſeinen Entſchluß, Neukarthago zu erobern, bekannt machte, worauf er die Stadt von der Land- und Seeſeite zu gleicher Zeit angreifen ließ. Mago, der die karthagiſche Beſatzung befehligte, ſtellte den Feinden auf jener Seite, wo das römiſche Lager ſtand, 2000 Bürger entgegen; mit 500 Karthagern beſezte er die Burg, mit 500 eine gegen Oſten gelegene Anhöhe der Stadt. Die übrige Beſatzung erhielt Befehl, aufmerkſam auf Alles, dahin zu eilen, wo ihre Gegenwart nöthig ſeyn würde. Sofort ließ er das Thor öffnen, und diejenige Truppenabtheilung ausrücken, welche auf der zum feindlichen Lager führenden Straße aufgeſtellt war.

Die Römer zogen ſich anfänglich ein wenig zurück, um während des Kampfes ſelbſt jeder nachrückenden Unterſtützung näher zu ſeyn. Anfangs hielten beyde Theile gleiche Linie; dann aber trieben die wiederholten Verſtärkungen der Römer die Karthager nicht nur in die Flucht, ſondern ſie drangen den Weichenden ſo hitzig nach, daß ſie, wenn nicht das Zeichen zum Rückzuge gegeben worden wäre, mitten im Gewühle der Flüchtenden in die Stadt eingebrochen wären.

Die Verwirrung nahm in der Stadt überhand, viele Poſten wurden von ihren Vertheidigern verlaſſen. Als P. Scipio dieß gewahrte, führte er ſein ganzes Heer

zum Sturme heran und ließ Leitern herbeybringen. Er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze, traf zweckmäßige Anordnungen und entflammte den Muth der Seinigen durch ſeine Gegenwart. Zu gleicher Zeit begann auch von den Schiffen der Sturm auf die Stadt; indeſſen war das Gefecht auf dieſer Seite weniger ernſthaft, als auf der Landſeite.

Die Punier hatten unterdeſſen ihre Mauern völlig wieder mit Vertheidigern beſezt und überſchütteten die Römer mit Geſchoſſen aller Art. Allein größern Schutz, als die Vertheidiger, gewährte der Stadt die Höhe und Feſtigkeit ihrer Mauern; nur wenige Leitern kamen ihrer Höhe gleich; die meiſten brachen von der Laſt, auch ſtürzten viele Römer zur Erde herab, weil ihnen vor der großen Höhe ſchwindelte. Allenthalben ſanken Menſchen und Leitern; auf Seiten der Punier wuchs der Muth und der römiſche Feldherr ließ das Zeichen zum Abzuge geben. Die Belagerten waren der Meynung, der römiſche Feldherr ſey abgezogen, weil er die Unmöglichkeit einſah, die feſte Stadt mit Sturm zu nehmen; ſie überließen ſich daher der Ruhe nach dem angeſtrengten Kampfe. Allein kaum war Scipio in ſein Lager zurückgekehrt, als er friſchen ungebrauchten Truppen befahl, den Müden die Leitern abzunehmen und den Sturm mit Ernſt zu erneuern, er ſelbſt durchwatete mit 800 Mann den ſtehenden See zur Zeit der Ebbe an ſeichten Stellen und näherte ſich dem Fuße der Mauer. Auf der Landſeite hatten die Stürmenden ſchwere Arbeit; die Mauer war ihnen nicht blos durch ihre Höhe nachtheilig, ſondern auch dadurch, daß die Feinde die

Jahre vor Christi Geburt.

nahenden Römer von beiden Flanken beſchießen konnten, ſo daß dieſe bey Erſteigung der Mauer ſich mehr von den Seiten als von vorn bedroht ſahen. An der Stelle des See's hingegen wurde den Römern nicht nur der Durchgang durch denſelben, ſondern auch das Erſteigen der Mauer leicht gemacht: denn theils war hier die Befeſtigung nicht vollendet, weil man ſie durch die Lage und den See hinlänglich geſchützt hielt, theils ſtieß man hier auf keine Wachen, weil alle Mannſchaft ſich dorthin gewendet hatte, wo ſich die Gefahr zeigte. Als die Römer die Stadt ohne Widerſtand erſtiegen hatten, eilten ſie jenem Thore zu, wo der ganze Kampf ſich geſammelt hatte. Hier wurde von den Puniern mit ſolcher angeſtrengter Aufmerkſamkeit gefochten, daß keiner von der Eroberung der Stadt in ihrem Rücken früher etwas merkte, bis von hinten Pfeile unter ſie flogen, und ſie auf zwey Seiten Feinde vor ſich hatten. Jezt brachte die Furcht die Vertheidiger außer Faſſung, die Thorflügel wurden zerhauen und die Römer ſtürzten in die Stadt. Viele ſtiegen auch über die Mauer herein und dieſe vertheilten ſich nach allen Seiten, zum Gemetzel unter den Einwohnern. Die geſchloſſene Truppenmaſſe dagegen, welche zum Thore hereinmarſchirt war, zog in Ordnung mitten durch die Stadt nach dem Hauptplatz. Als Scipio hier bemerkte, daß die Fliehenden zwey Wege einſchlugen, die Einen nach dem öſtlich gelegenen Hügel, der mit 500 Mann beſezt war, die Andern nach der Burg, wohin ſich auch Mago faſt mit der ganzen vertriebenen Mannſchaft geflüchtet hatte, ſchickte er einen Theil ſeiner Truppen zur Er-

oberung des Hügels ab, und mit einem andern zog er ſelbſt vor die Burg. Der Hügel ward im erſten Sturm genommen, worauf Mago, der ſich anfangs in der Burg vertheidigen wollte, dieſe dem Sieger übergab. Bis zu dieſem Augenblick wurde in der ganzen Stadt das Gemetzel fortgeſezt und keines Erwachſenen geſchont. Jezt aber wurde dem Blutvergießen ein Ende gemacht und die Stadt geplündert.

Die Zahl der Gefangenen betrug über 18,000 Mann; erbeutet wurde an Kriegsgeräthe: 120 der größten Katapulten, 281 kleinen, 23 große Baliſten, 52 kleine, ferner Schutz- und Angriffswaffen in beträchtlicher Zahl und 74 Fahnen. An Gold und Silber: 276 goldne Schaalen, jede ein Pfund ſchwer; an verarbeitetem und gemünztem Silber 18,300 Pfund und ſilberne Gefäße in großer Zahl. Im Hafen wurden 63 Laſtſchiffe genommen, die mit Getreide, Waffen, Kupfer, Eiſen und Segeltuch beladen waren.

Schlacht bey Herdonea. 210.

Der römiſche Proconſul Cneus Fulvius bezog in der Nähe von Herdonea ein Lager, in der Hoffnung, dieſe Stadt, welche nach der Niederlage bey Cannä von den Römern abgefallen war, wieder zu erobern. Allein ſein Lager hatte weder die gehörige Feſtigkeit, noch war es durch ausgeſtellte Poſten geſichert. Die dem römiſchen Feldherrn eigene Unachtſamkeit ward noch durch die Nachricht vergrößert, daß die Bürger in ihrer Treue gegen die Punier wankten, ſeit Hannibal ſich nach dem Bruttier-Lande gezo-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gen hatte. Alle dieſe Umſtände, welche der karthagiſche Feldherr durch geheime Boten von Herdonea erfuhr, weckten in ihm den Wunſch, ſich eine Bundesſtadt zu erhalten, und zugleich die Hoffnung, den Feind in ſeiner Sorgloſigkeit zu überfallen. Mit einem leicht bepackten Heere eilte er in angeſtrengten Märſchen, ſo daß er beynahe dem Rufe von ſeiner Ankunft zuvorkam, nach Herdonea, und um die unvorbereiteten Römer noch mehr in Schrecken zu ſetzen, nahte er ſich in voller Schlachtordnung. Cn. Fulvius, an Kühnheit ihm gleich, an Kopf und Truppenzahl unter ihm, nahm die angebotene Schlacht an. Die fünfte Legion nebſt dem linken Flügel der Bundesgenoſſen eröffnete ſie. Hannibal hatte ſeiner Reiterey Befehl gegeben, ſobald der lebhafte Kampf die Linie zu Fuß beſchäftigen würde, ſollten ſie auf einem Umwege theils das feindliche Lager, theils die Beſtürzten im Rücken angreifen. Der erfahrene karthagiſche Feldherr ſagte unter ſpöttiſchen Ausfällen auf den Namen des Fulvius *) einen ſiegreichen Erfolg vorher, und er irrte ſich nicht. Denn obgleich bis jezt die Glieder und Fahnen der Römer noch Stand hielten, ſo viel ihrer auch Mann gegen Mann und im Kampfe gegen das Fußvolk gefallen waren, ſo jagte doch das Getöſe der Reiterey in ihrem Rücken und zugleich das aus ihrem Lager erſchallende feindliche Geſchrey zuerſt die ſechste Legion, welche das Hintertreffen bildete, dann auch die fünfte und alle im erſten Gliede Fechtenden von dem

*) Er hatte vor zwey Jahren in eben dieſer Gegend den Prätor Cn. Fulvius beſiegt.

Jahre vor Christi Geburt.

Schlachtfelde. Ein Theil ſtürzte fliehend fort, ein anderer wurde von allen Seiten niedergehauen, und hier fiel auch Cneus Fulvius mit eilf Legionartribunen. Gegen 10,000 Römer wurden getödtet, und das Lager derſelben von den Puniern erobert. Diejenigen Römer, welche ſich retteten, flohen halbbewaffnet zum Conſul Marcellus nach Samnium. Herdonea wurde zur Strafe der beabſichtigten Treuloſigkeit von den Karthagern verbrannt.

Schlacht bey Canuſium. 209.

Während Hannibal die Bewohner von Canuſium zum Abfall zu bewegen ſuchte, näherte ſich ihm der römiſche Feldherr Marcellus mit einem Heere. Hannibal trat ungeſäumt den Rückzug an, allein Marcellus folgte ihm auf dem Fuße und brachte ihn endlich zur Schlacht. Hannibal ermahnte ſeine Truppen, ſie ſollten eingedenk der Schlachten am Traſimenus und bey Cannä, den kecken Feind vernichten; er dränge und verfolge ſie auf jedem Schritt. Die aufgehende Sonne und die römiſche Linie ſey im Felde der tägliche Anblick. Wenn ſie ihn nur in einer Schlacht mit blutigem Kopfe heimſchickten, ſo werde er ſeinen Unternehmungen mehr Ruhe geben.

Geſpornt durch dieſe Ermunterungen und zugleich der Keckheit des täglich andringenden Feindes überdrüſſig, fiengen die Punier das Treffen hitzig an. Man focht über zwey Stunden, da begann auf römiſcher Seite der rechte Flügel der Bundesgenoſſen zu weichen. Als Marcellus dieß bemerkte, führte er die achtzehnte Legion an die Stelle der Weichenden. Allein auch dieſe war

Jahre vor Christi Geburt.

nur langſam vorwärts zu bewegen, wodurch die ganze Linie in Unordnung gerieth, dann geworfen wurde und ſich zur ſchleunigen Flucht wendete. Die Römer verloren gegen 2700 Mann und ſechs Fahnen.

Nach der Rückkehr in's römiſche Lager machte Marcellus ſeinem verſammelten Heere ſo bittere Vorwürfe, daß es ihm auf den folgenden Tag den Sieg verſprach. Denjenigen Cohorten, welche ihre Fahnen verloren hatten, ließ er ſtatt des Getreides Gerſte reichen. Die Centurionen derjenigen Abtheilungen, welche ihre Fahnen vermißten, ſtellte er mit Schwertern ohne Scheide zur Schau. Am folgenden Tage führte er ſein Heer zur Schlacht. Von beyden Seiten focht man weit hartnäckiger, als Tags zuvor, weil die Karthager Allem aufboten, die Ehre von geſtern zu behaupten, die Römer, den Schimpf zu tilgen. Auf dem linken Flügel der Leztern fochten jene Cohorten, welche ihre Fahnen verloren hatten, an der Spitze; die achtzehnte Legion bildete den rechten Flügel. Die Legaten Lucius Cornelius Lentulus und C. Claudius Nero befehligten die Flügel, Marcellus ermuthigte durch ſeine Gegenwart die Mitte. Auf der Seite der Punier bildeten die Spanier das Vordertreffen, ſie machten den Kern des ganzen Heeres. Nachdem die Schlacht lange unentſchieden geblieben war, ließ Hannibal die Elephanten vorrücken, um dadurch vielleicht Schrecken und Verwirrung unter den Römern zu bewirken. Anfangs brachten ſie auch die Glieder derſelben in Unordnung, und weil ſie alles umher entweder niedertraten oder durch Schrecken zerſtreuten, ſo bewirkten ſie auf einer Seite der Linie

eine Blöße, und die Flucht würde allgemein geworden ſeyn, wenn nicht der Tribun C. Decimius Flaccus ein Corps entſchloſſener Leute geſammelt und dahin geführt hätte, wo die zuſammengedrängten Thiere das größte Getümmel verurſachten, und ſie mit Wurfwaffen beſchießen hieß. Da man ſehr nahe ſtand, ſo trafen alle Pfeile, wenn aber auch nicht alle Elephanten verwundet wurden, ſo riſſen doch die Verwundeten die übrigen mit fort. Jezt wurden ſie auch von den andern ſchon halb zur Flucht gewendeten Römern mit Wurfpfeilen überſchüttet, ſo daß ſich endlich die wüthenden Thiere auf ihr eigenes Heer ſtürzten, und Alles vor ſich her niedertraten. Auf die durchbrochene Linie der Punier rückte ſofort das römiſche Fußvolk an, und ſchlug ſie ohne großen Kampf in die Flucht. Den Fliehenden ſchickte Marcell ſeine Reiterey nach, und verfolgte ſie bis an ihr Lager, deſſen Eingang durch zwey geſtürzte Elephanten geſperrt war. Gegen 8000 Feinde und fünf Elephanten wurden getödtet. Von den zwey Legionen der Römer waren 1700 Mann, von den Bundesgenoſſen 1300 Mann geblieben. Die Zahl der Verwundeten war auf beyden Seiten beträchtlich größer als die der Todten.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Eroberung von Tarent.

209.

Während Hannibal ſich mit der Entſetzung von Caulonia im Bruttiſchen beſchäftigte, marſchirte der römiſche Conſul Q. Fabius vor Tarent, woſelbſt ſich puniſche Beſatzung befand und ſchlug ſein Lager am Eingang des Hafens auf. Die römiſche Flotte ſo wie auch

die Laſtſchiffe wurden mit Wurfgeſchützen und Geſchoſſen aller Art ausgerüſtet.

Die Unternehmung des Fabius begünſtigte ein anſcheinend geringfügiger Umſtand. Unter der karthagiſchen Beſatzung von Tarent befand ſich eine Cohorte Bruttier; der Befehlshaber derſelben war in ein Mädchen verliebt, deren Bruder unter dem Heere des Fabius diente. In der Hoffnung, durch ſeine Schweſter den Bruttier zu Allem bewegen zu können, theilte der Römer dem Conſul ſeinen Plan mit. Nach weiſer Ueberlegung ward er als Ueberläufer nach Tarent geſchickt, gewann dort den bruttiſchen Cohortenführer, ſtellte anfangs ſeine Geſinnungen unvermerkt auf die Probe, und machte, als er von deſſen Leichtſinn Beweiſe genug hatte, ihn durch die Liebkoſungen ſeiner Schweſter geneigt, den Poſten, der ihm zur Bewachung anvertraut war, zu verrathen. Nach genommener Verabredung kehrte der Römer heimlich in das Lager des Conſuls zurück, und entdeckte dieſem, was nach der Verabredung weiter zu thun ſey. Um die erſte Nachtwache benachrichtigte Fabius die römiſche Beſatzung der Burg und den Poſten am Hafen von ſeinem Vorhaben, und nahm mit Umgehung des Leztern auf der öſtlichen Seite der Stadt eine verdeckte Aufſtellung. Hierauf ward das Zeichen zum Angriff von der Burg, vom Hafen und von den Schiffen, die auf der freyen Seeſeite anlegten, zu gleicher Zeit gegeben. Abſichtlich machten die Römer auf allen Stellen, wo am wenigſten zu fürchten war, Lärm und Geſchrey, während der Conſul ſeine Leute immer noch in aller Stille zurück hielt. Als nun De-

mocrates, der ihm gegenüber die Tarentiner befehligte, Alles um ſich her ruhig ſah, an andern Stellen dagegen lautes Getöſe vernahm, als ſey die Stadt bereits erobert, zog er mit ſeiner Mannſchaft in die Gegend der Burg, von wo das Geſchrey am heftigſten zu ihm herüberſcholl. Sofort ließ Fabius, der aus der Stille abnehmen konnte, daß hier die Beſatzung abgeführt ſey, an derjenigen Stelle Leitern an die Mauern legen, wo nach der Ausſage des Unterhändlers die bruttiſche Cohorte die Wache verſah. Die Mauer war bald erſtiegen, da die Bruttier den Römern hülfreiche Hand reichten. Nunmehr wurde das nächſte Thor erbrochen, worauf die Römer in die Stadt einrückten. Mit Tagesanbruch kamen ſie, ohne auf Bewaffnete zu ſtoßen, auf den Marktplatz und zogen dort durch lauten Schlachtruf die Vertheidiger der Mauern auf ſich. Die Tarentiner, weder an Muth noch an Körperkraft den Römern gleich, zerſtreuten ſich nach kurzer Gegenwehr und entkamen bey ihrer Bekanntſchaft mit den Straßen der Stadt, in ihre oder ihrer Freunde Häuſer. Carthalo, der puniſche Befehlshaber, ſtreckte die Waffen, wurde jedoch in dem Augenblick, als er dem Conſul ſich nahen wollte, von einem römiſchen Soldaten niedergehauen. Gleiches Schickſal hatten viele Tarentiner und Karthager und ſelbſt von den Bruttiern wurden viele in der erſten Hitze getödtet. 30,000 Tarentiner wurden zu Sclaven gemacht; an geprägtem und verarbeitetem Silber war die Beute unermeßlich. Das Gold betrug 83,000 Pfund. Auch die erbeuteten Kunſtſchätze waren von großem Werth, und denen von Syrakus an die Seite zu ſetzen.

Allein Fabius, von edlerer Denkungsart, als Marcellus, enthielt ſich jeder Beute dieſer Art. Auf die Anfrage, wie er es mit den Standbildern gehalten wiſſen wollte, (es waren dieß die Bilder von Göttern in Rieſengröße, jeder mit ſeinen Waffen im Angriffe dargeſtellt) gab er zur Antwort: „die zürnenden Götter „ſollen den Tarentinern bleiben.“ Die Mauer, welche die Burg der Stadt ſchied, und die auf Hannibals Befehl aufgeführt worden war, ließ Fabius ſchleifen.

209. Schlacht bey Bäcula.

Der römiſche Feldherr Publius Scipio hatte in Spanien durch Leutſeligkeit und Güte den größten Theil der Landes-Bewohner zum Abfall von den Puniern vermocht, und beſchloß, das karthagiſche Heer, das unter Hasdrubal bey Bäcula ſtand, anzugreifen.

Vor dem puniſchen Lager waren Reiterpoſten aufgeſtellt, die gleich beym erſten Angriff in unordentlicher Flucht ihr Lager zu erreichen ſuchten. In der Nacht zog Hasdrubal ſeine Truppen auf einen Hügel zurück, der ſich oben in eine Ebene ausbreitete, im Rücken einen Fluß hatte, und deſſen ganzer Rand vorn und auf den Seiten gleichſam ein ſteiles Ufer umgab. Hinter jener Ebene lag tiefer hinab eine zweyte ſchräg ablaufende. Ein zweyter eben ſo ſchwer zu erſteigender Abhang zog ſich auch um dieſe. Auf dieß tiefer gelegene Feld ſchickte Hasdrubal am folgenden Tage, als er die Römer in Schlachtordnung ausrücken ſah, die numidiſche Reiterey und die baleariſchen und afrikaniſchen leichten Truppen herab.

Scipio machte ſein Heer darauf aufmerkſam, daß der Feind mit Verzichtleiſtung auf eine Schlacht im freyen Felde nur Höhen zu gewinnen ſuche; allein dieſe würden ihnen zu weiter nichts dienen, als daß ſie in Sprüngen über Klippen und Abſtürze fliehen müßten, aber auch dieſe Flucht wolle er ihnen verſperren.

Eine Cohorte ſtellte er am Eingang des Thales auf, durch welches der Strom hinabfloß; eine andere Cohorte mußte den Weg beſetzen, der von Bäcula am Abhang des Hügels hin ins Feld leitete. Er ſelbſt führte hierauf ſeine Leichtbewaffneten, die den Tag zuvor den Feind geworfen hatten, gegen die feindlichen leichten Truppen, die am untern Abſatze des Berges ſtanden.

Anfangs marſchirten ſie auf rauhem Boden, durch nichts als durch den Weg ſelbſt aufgehalten. Als ſie dem Feinde in den Wurf kamen, wurden ſie von einer Menge Geſchoſſe aller Art überſchüttet; allein kaum hatten ſie feſten Fuß auf der Ebene gefaßt, als ſie die leichtbewaffneten Feinde mit großem Verluſt gegen die auf dem obern Hügel aufgepflanzte Linie warfen. Sofort ſchickte Scipio einen Theil ſeines Heers unter Lälius mit Umgehung des Hügels in die feindliche rechte Flanke, während er ſelbſt durch einen kleinen Umweg die feindliche linke Flanke anfiel, und die Mitte durch die Leichtbewaffneten beſchäftigt wurde.

Auf Scipios Seite gerieth ihre Linie zuerſt in Unordnung, als ſie nach dem auf allen Seiten ſie umtönenden Geſchrey ihre Flügel ſchwenken und den Gliedern der Linie die Richtung auf die Flügel geben wollten. Während dieſer Verwirrung gewann auch Lälius die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Höhe. Als ſich die Feinde zurückzogen, löste ſich ihr Vordertreffen auf, wodurch den gegen die Mitte andringenden Römern das Hinaufſteigen erleichtert wurde. Als ſchon auf allen Seiten das Niederhauen anfieng, hatte Scipio, der auf dem rechten feindlichen Flügel eindrang, den Vortheil, gegen die unbeſchildete Seite des Feindes zu fechten.

Den Puniern blieb kein Ausweg zur Flucht mehr offen; denn theils hatten ſich römiſche Poſten auf beyden Seiten an dem Wege aufgeſtellt, theils hatte die Flucht des Feldherrn und der Vornehmſten das Lagerthor geſperrt, wozu noch das Getümmel der Elephanten kam, welche den eigenen Truppen jezt furchtbarer waren als dem Feinde. 8000 Punier wurden niedergemacht, 12,000 gefangen, und das Lager nebſt großer Beute erobert.

208. Schlacht bey Grumentum.

Der karthagiſche Feldherr Hannibal hatte dicht bey Grumentum ein Lager bezogen in der Hoffnung, die Städte wieder zu gewinnen, welche aus Furcht zu den Römern übergetreten waren. Eben dahin eilte auch der Conſul C. Claudius mit einem ausgeſuchten Heere und bezog 1500 Schritte vom Feinde ſein Lager. Zwiſchen beyden Lagern befand ſich ein ebenes Feld; links von den Puniern ragten nackte Felſen hervor, für beyde Gegner gleich unbrauchbar.

Claudius ſchickte in der Nacht fünf Cohorten über die Höhe, mit dem Befehl, ſich in den rückwärts gelegenen Thälern in Hinterhalt zu legen. Er ſelbſt rückte

Jahre vor Christi Geburt.

mit Tagesanbruch in Schlachtordnung aus. Gleich darauf gab auch Hannibal das Zeichen zur Schlacht. Die in Unordnung aus ihrem Lager ſtürzenden Punier wurden von der dritten Legion zurückgedrängt; gleichwohl würde Hannibal ſeine ſchon fechtenden Truppen mitten unter Getümmel und Angriff aufgeſtellt haben, wenn er nicht bey dem in ſeinem Rücken ertönenden Geſchrey der römiſchen Cohorten hätte befürchten müſſen, von ſeinem Lager abgeſchnitten zu werden. Hierdurch außer Faſſung gebracht, wendeten ſich die Karthager zur Flucht in ihr Lager. Ueber 800 Mann wurden getödtet, 700 gefangen und neun Fahnen erbeutet. Die Römer erlitten einen Verluſt von fünfzig Mann.

Schlacht bey Sena. 208.

Auf die Nachricht, der karthagiſche Feldherr Hasdrubal ſammle ein Heer in Gallien und habe die Abſicht, es nach Umbrien zu führen und ſich mit Hannibal zu vereinigen, beſchloß der Conſul C. Claudius Nero in Eilmärſchen aus Lucanien an die galliſche Grenze zu marſchiren und gemeinſchaftlich mit ſeinem bey Sena ſtehenden Amtsgenoſſen M. Livius die Karthager anzufallen. Bey Nacht rückte er von Hasdrubal unbemerkt in das Lager des Livius ein und ließ nicht ohne Einreden von Seiten ſeines Amtsgenoſſen am folgenden Tage das Zeichen zur Schlacht geben.

Auch Hasdrubal ſtellte ſein Heer auf, verzögerte jedoch die Schlacht, weil er bey den Feinden andere Schilde erblickte, die er vorher nicht bemerkt hatte; auch ſchien ihm ihre Anzahl größer, als gewöhnlich. Nach-

Jahre vor Christi Geburt.

dem er ſich durch einige gefangene Römer überzeugt hatte, daß zwey Conſular-Heere ihm gegenüber ſtanden, denen er ſich nicht gewachſen fühlte, gab er in der folgenden Nacht Befehl, in aller Stille aufzubrechen.

Allein von ſeinen Wegweiſern im Stiche gelaſſen, zog er die ganze Nacht längs dem ſteilen Ufer des Metaurus hin, in der Abſicht, an der erſten ſeichten Stelle denſelben zu überſchreiten. Dadurch gab er den Römern Zeit, ihn einzuholen. Zuerſt erſchien Nero mit der ganzen Reiterey; ſofort wurde Hasdrubal von den Leichtbewaffneten unter Porcius eingeholt. Als die Punier eben auf einer Höhe am Ufer ein Lager abſtecken wollten, kam auch Livius mit dem Fußvolk in voller Schlachtordnung heran. Nero übernahm den Befehl des rechten, Livius den des linken Flügels, Porcius befehligte die Mitte.

Als Hasdrubal ſah, daß er ſchlagen müſſe, ſtellte er mit Aufgebung ſeiner Lagerarbeiten, die Elephanten in's erſte Treffen vor die Fahnen, den linken Flügel gab er den Galliern; auf dem rechten ſtellte er ſich mit den Spaniern dem Livius gegenüber. Die Ligurier erhielten ihren Platz in der Mitte. Da dieſe Schlachtordnung mehr Länge als Tiefe hatte, und die Gallier überdieß durch einen Hügel gedeckt wurden, ſo kam es anfangs nur zwiſchen Livius und den Spaniern zum Gefecht. Hier war der Kampf äußerſt mörderiſch, denn es ſtanden ſich beyde Feldherrn gegenüber, von denen der eine durch den größten Theil des römiſchen Fußvolks und der Reiterey, der andere durch die Spanier, dieſe alten des Gefechts mit den Römern gewöhnten Sol-

Jahre vor Chriſti Geburt.

Soldaten unterſtüzt wurde. Hierher wendeten ſich auch die Elephanten, die durch ihren Angriff das römiſche Vordertreffen in Unordnung brachten. Später ließen ſie ſich bey zunehmendem Kampfe und Geſchrey nicht mehr ſo leicht lenken und veranlaßten Unordnung in der eigenen Linie.

Unterdeſſen zog Nero, des müßigen Zuſehens müde, aus ſeinem rechten Flügel mehrere Cohorten heraus und führte ſie hinter der römiſchen Linie herum. Den Römern eben ſo unerwartet, als den Feinden, ſtürzte er ſich mit ſolcher Schnelligkeit auf den feindlichen rechten Flügel, daß dieſer im Rücken genommen und größtentheils niedergehauen wurde; auch die Ligurier erlitten gleiches Schickſal; die Gallier, weniger zum ausdauernden Kampfe geeignet, leiſteten nur geringen Widerſtand, und wurden Schaarenweiſe niedergemacht oder gefangen genommen. Vergebens ſtellte Hasdrubal auf mehreren Punkten durch vorleuchtende Tapferkeit, Bitten und Vorwürfe das Gefecht wieder her. Als ſich endlich das Glück offenbar für die Römer erklärte, ſtürzte er ſich, um ein ſo zahlreiches Heer, das ſeinem Feldherrnrufe gefolgt war, nicht zu überleben, mitten in eine römiſche Cohorte und fiel fechtend, ſeines Vaters Hamilcar, ſeines Bruders Hannibal würdig. 56,000 Feinde deckten das Schlachtfeld; 5400 wurden gefangen. Der Verluſt der Römer betrug 8000 Mann.

Eroberung von Oringis. 208.

Der römiſche Unterfeldherr L. Scipio wurde von ſeinem Bruder, der die römiſchen Heere in Spanien

Jahre vor Chriſti Geburt.

befehligte, mit 10,000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern zur Eroberung der reichen und feſten Stadt Oringis im Gebiete der Meleſſer abgeſchickt, woſelbſt die karthagiſchen Feldherrn, wenn ſie geſchlagen wurden, ſtets einen ſichern Zufluchtsort fanden.

Nach einem vergeblichen Verſuche, die Einwohner von Oringis durch Ueberredung zu gewinnen, umzog Lucius die Stadt mit einem doppelten Walle, und theilte ſein Heer in drey Abtheilungen, von denen die eine ſtürmte, während die beyden andern ausruhten. Der erſte Sturm war mörderiſch. Vor der Menge der feindlichen Pfeile konnten die Römer kaum anrücken, um die Leitern an die Mauer zu legen. Als Lucius die geringen Fortſchritte der Seinigen bemerkte, zog er ſein erſtes Corps zurück und beſtürmte die Stadt mit den beyden andern zugleich. Schon ermüdet durch das Gefecht mit der erſten Abtheilung, geriethen die Belagerten bey dieſem zweyten Angriff in ſolchen Schrecken, daß die Bewohner der Stadt die Mauern verließen, und die puniſche Beſatzung aus Furcht vor Verrath mit Verlaſſung ihrer Poſten ſich auf einen Punkt zurückzog. Die Einwohner, welche beſorgten, der Feind möchte, wenn er eindränge, Spanier und Punier ohne Unterſchied niederhauen, öffneten den Römern die Thore, und ſtürzten haufenweiſe mit vorgehaltenen Schilden und ausgeſtreckten unbewehrten Rechten hinaus, um zu zeigen, daß ſie unbewaffnet ſeyen. Allein ſey es, daß dieß nicht deutlich genug bemerkt wurde, oder die Römer irgend eine Liſt befürchteten — die Ueberläufer wurden größtentheils niedergehauen, die Punier entwaff-

Jahre vor Christi Geburt.

net und den noch lebenden Bürgern die Stadt ungeplündert übergeben. Die Karthager erlitten bey dieſem Sturm einen Verluſt von 2000, die Römer kaum von neunzig Mann.

Eroberung von Illiturgi. 207.

Die Bewohner der ſpaniſchen Stadt Illiturgi hatten diejenigen Römer, welche ſich aus der Niederlage der Scipionen zu ihnen retteten, verrätheriſcherweiſe ermordet. Um dieſe ſchändliche That zu rächen, zog P. Scipio mit einem römiſchen Heere vor Illiturgi und ließ die Stadt von zwey Seiten angreifen. Innerhalb derſelben leiſtete Alles, ſelbſt Weiber und Kinder Widerſtand, weil die Bewohner einſahen, daß es mit dem Fall der Stadt nicht nur um die Freyheit, ſondern um das Leben Aller geſchehen ſeyn würde. Daher begann auch der Kampf mit ſolcher Wuth, daß das ſieggewohnte römiſche Heer mehreremal zurückgewieſen wurde. Scipio beſorgte indeſſen, durch die vereitelten Anſtrengungen der Seinigen möchte den Feinden der Muth wachſen, er gab daher Befehl, man ſolle Leitern herbeybringen; er ſelbſt wolle, wenn ſeine Truppen zu muthlos wären, den erneuten Angriff eröffnen. Schon war er nicht ohne große Gefahr an dem Fuß der Mauer angekommen, als der für ſeinen Feldherrn beſorgte Soldat von allen Seiten den Schlachtruf erhob, und die Mauer an mehreren Stellen erſtieg. Gleichzeitig drang auch Lälius von der andern Seite heran, und in dem Getümmel wurde auch die Burg gerade von der Seite, wo ſie unerſteiglich ſchien, erobert. Denn während die Bela-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gerten auf die Vertheidigung ſolcher Stellen aufmerkſam waren, wo ſich Gefahr zeigte, bemerkten die afrikaniſchen Ueberläufer, daß gerade die ſteilſte Gegend der Stadt weder durch ein Werk befeſtigt, noch mit Vertheidigern beſezt ſey. Mit eiſernen Nägeln verſehen erſtiegen die im Klettern geübten Afrikaner die Klippe und gelangten bis auf den Gipfel. Von dort ſtürzten ſie ſich herab in die von den Römern bereits genommene Stadt. Hier wurden Bewaffnete und Unbewaffnete, Männer und Weiber niedergemacht, und ſelbſt die Unmündigen ermordet. Die Stadt wurde verbrannt und hierauf geſchleift.

206. Treffen im Auſetaniſchen.

Nachdem die beyden römiſchen Feldherrn Lucius Lentulus und L. Manlius Acidinus, denen der Oberbefehl in Spanien anvertraut war, ihre Heere vereinigt hatten, rückten ſie in das Gebiet der Auſetaner, wo ſie von einem feindlichen Heere angegriffen wurden. In der Mitte der feindlichen Schlachtordnung ſtanden die Auſetaner, den rechten Flügel hatten die Illergeten beſezt, minder bekannte Völker Spaniens den linken. Zwiſchen den Flügeln und dem Mitteltreffen hatten ſie ziemlich große Zwiſchenräume gelaſſen, damit die Reiterey zu rechter Zeit hervorbrechen könne. Die Römer gaben ihrem Heere die gewöhnliche Stellung, doch ließen ſie auch für ihre Reiterey zwiſchen den Legionen offene Durchgänge. Nach des Lentulus Meynung konnte nur derjenige Theil von ſeiner Reiterey Gebrauch machen, der ſie zuerſt dem Feinde entgegenwarf; daher ließ er

auf ſeiner Seite die Reiterey vorrücken. Die Linie des ſpaniſchen Fußvolks ward geworfen und zugleich der feindlichen Reiterey der Weg zum Vordrängen verſperrt; ſie ſaß daher ab, um den Kampf zu Fuß fortzuſetzen. So bald indeſſen die römiſchen Feldherrn in Unordnung in den feindlichen Gliedern und die einzelnen Truppen in ſchwankender Haltung bemerkten, ermunterten ſie ihre Soldaten zu erneuten heftigen Angriffen, welche die Spanier nicht ausgehalten haben würden, wenn nicht der ſpaniſche Feldherr Indibilis mit der abgeſeſſenen Reiterey ſich vor dem wankenden Fußvolk aufgeſtellt hätte. Hierdurch wurde der Kampf auf ſo lange wiederhergeſtellt, bis der Feldherr Indibilis mit ſeiner Schaar getödtet war. Sofort begann die Flucht auf allen Punkten; 3000 Feinde wurden niedergehauen, ihr Lager erobert und 800 Mann gefangen. Von den Römern waren etwa 200 Mann geblieben.

Treffen am Arius. 206.

Euthydemus, Statthalter von Bactrien, empörte ſich gegen den König Antiochus von Syrien, der gegen ihn zu Felde zog und ihn bey Taguria am Arius erreichte. Antiochus überſchritt den Fluß mit ſeiner Reiterey und mit etwa 1000 Leichtbewaffneten. Die bactriſchen Reiter fielen ihn während des Uebergangs mit Ungeſtüm an; ſie wurden jedoch, ſo wie ein zweyter und dritter Schwarm derſelben durch die ausgezeichnete Tapferkeit des Königs zur Flucht gezwungen. Als ſich aber die Zahl der Feinde immer vermehrte, gerieth endlich die Reiterey des Antiochus in Unordnung. In dieſem Augenblick kamen die übri-

Jahre vor Christi Geburt.

gen ſyriſchen Truppen an und zwangen die Bactrier nach kurzem Kampfe zur Flucht. Antiochus brachte denſelben eine große Niederlage bey und machte viele Gefangene. Seine an dieſem Tage bewieſene Tapferkeit zog ihm den Namen des Großen zu. Euthydemus floh nach dieſem Treffen bis nach Zariaſpe, woſelbſt bald darauf ein Frieden zwiſchen ihm und Antiochus geſchloſſen und Euthydemus von Lezterm als König von Bactrien beſtätigt wurde.

206. Treffen bey Mantinea.

Machanidas, Tyrann von Lacedämon, erklärte dem achäiſchen Bunde den Krieg, und zog mit einem Heere in die Ebene von Mantinea. Philopömen, Oberfeldherr der Truppen des achäiſchen Bundes, zog ſein Heer zuſammen und rückte ihm entgegen. Seine erſte Linie bildeten die Leichtbewaffneten und die Illyriſchen Hülfstruppen. Hinter dieſen ſtand der Phalanx durch Cohorten mit Zwiſchenräumen unterſchieden, auf dem rechten Flügel ſtand die Reiterey der Achaier, auf dem linken die der beſoldeten Truppen, bey welchen ſich Philopömen ſelbſt befand. Sobald er den Feind gewahr wurde, hielt er an ſein Heer eine kurze Anrede, die mit Jubel aufgenommen wurde.

Anfangs ſtellte ſich Machanidas, als wolle er den rechten Flügel der Achäer angreifen. Als er jedoch näher herangekommen war, wendete er ſich rechts, und ließ die Catapulten vor der Linie aufſtellen. Philopömen, der ſeine Abſicht, den Phalanx zu beſchießen, durchſchaute, gab das Zeichen zum Angriff, ſo daß in

einem Augenblick die beſoldeten Truppen, meiſtens Tarentiner, mit einander handgemein waren. Da man hier Mann gegen Mann focht, ſo war das Treffen lange Zeit zweifelhaft. Endlich behielten die Soldtruppen des Machanidas die Oberhand; die Illyrier und ein Theil der Geharniſchten wurden gänzlich geſprengt und flohen nach Mantinea, welche Stadt ſieben Stadien von dem Schlachtfelde entfernt war.

Machanidas, durch dieſen Erfolg geblendet, ließ ſich durch ſeine Hitze hinreißen, die Flüchtigen zu verfolgen. Sobald das Schlachtfeld von ſeinem Gegner geräumt war, machte Philopömen eine Schwenkung links, und bemächtigte ſich des Terrains, auf welchem die Lacedämonier geſtanden hatten.

Auf dem Rückweg mußten die Lacedämonier über einen Graben ſetzen; während ſie dieſen überſchritten und ihre Glieder hiedurch getrennt waren, ſtürzte ſich Philopömen mit ſeinen Schwerbewaffneten auf ſie, und richtete eine große Niederlage unter denſelben an. Machanidas ſelbſt wurde von Philopömen getödtet.

Der Verluſt der Achäer war nicht bedeutend; der der Lacedämonier betrug nahe an 4000 Mann. Die Zahl der Gefangenen überſtieg die der Getödteten beträchtlich.

Niederlage der Karthager im inſubriſchen Gallien. 204.

Im Gebiete der inſubriſchen Gallier ſtießen die römiſchen Legionen unter dem Prätor P. Quinctilius Varus und dem Proconſul Marcus Cornelius auf ein pu-

Jahre vor Christi Geburt.

niſches Heer unter dem Feldherrn Mago. Die Legionen des Prätors ſtanden im Vordertreffen, die des Proconſuls im zweyten. Vergebens boten beyde Allem auf, um ihr Fußvolk zum Einbruch in die feindliche Linie zu bewegen. Quinctilius ließ daher die Reiterey aufſitzen, und warf dieſe auf den Feind. Allein Mago ſtellte den Andringenden eine Reihe Elephanten entgegen, vor welchen die römiſchen Pferde umkehrten, worauf ſie von den Numidern lebhaft verfolgt wurden. Schon war die zwölfte Legion größtentheils zuſammengehauen und außer Stande, ihren Platz länger zu behaupten, da führte der Proconſul die dreyzehnte Legion ins Vordertreffen und ſtellte das Gefecht wieder her. Die Gallier, welche Mago vorrücken ließ, wurden geworfen und die Elephanten auf die eigene Linie zurückgejagt; vier derſelben ſtürzten mit Wunden bedeckt zu Boden. So lange Mago an der Spitze der Punier ſtand, zogen ſie ſich in Ordnung und nur Schritt vor Schritt zurück. Als er jedoch ſchwer verwundet vom Schlachtfelde hinweggetragen wurde, wendeten ſie ſich zur Flucht. Fünftauſend derſelben wurden niedergemacht, 22 Fahnen erbeutet. Die Römer hatten 2500 Mann verloren.

3. **Schlacht bey Zama.**

Bis in die Ebene von Zama, in Afrika, war der römiſche Feldherr Scipio dem Karthager Hannibal gefolgt, und hier ſollte es zwiſchen beyden Heeren zum Entſcheidungskampfe kommen. Die Beſchreibung dieſer Schlacht nach Livius iſt folgende:

Nach einer fruchtloſen Unterredung der beyden Feldherrn kehrten dieſe zu den Ihrigen zurück und erklärten denſelben, daß der Kampf durch das Schwert entſchieden werden müſſe, weil es in der Unterredung bey vergeblichen Worten geblieben ſey.

Scipio ordnete die Schaaren jeden Treffens nicht eng geſchloſſenen, ſondern in einzelnen Manipeln mit mäßigem Abſtande, damit in dieſen Räumen die feindlichen Elephanten aufgehalten werden könnten, ohne die Schlachtordnung zu verwirren. Den Lälius, den er früher als Legaten, in dieſem Jahre aber einem Senatsſchluß zufolge als außerordentlichen Quäſtor zum Beyſtand hatte, ſtellte er mit der italiſchen Reiterey auf den linken, den Maſſiniſſa mit ſeinen Numidern auf den rechten Flügel. Die Lücken zwiſchen den Manipeln des Vordertreffens füllte er mit den Veliten, den damals üblichen Leichtbewaffneten aus, denen er den Befehl ertheilte, bey'm Anlaufe der Elephanten ſich entweder hinter die Linie zu retten, oder rechts und links auseinander ſprengend, ſich dem Vordertreffen anzuſchließen, um den Thieren den Weg offen zu laſſen, auf dem ſie in die von beyden Seiten ihnen entgegengeſtreckten Lanzen rennen mußten.

Hannibal bildete ſein Vordertreffen aus Elephanten, deren er achtzig beſaß (mehr als er jemals in einer Schlacht gehabt hatte); hinter dieſelben ſtellte er die liguriſchen und galliſchen Hülfsvölker mit Balearen und Mauren untermiſcht; in's zweyte Treffen ſtellte er die Karthager, Afrikaner und die macedoniſche Legion. In einem mäßigen Zwiſchenraume ſtellte er als Rückhalt

eine dritte Linie italiſcher Truppen auf, von denen die meiſten ihm bey ſeinem Abzug aus Italien aus Zwang oder Noth gefolgt waren; die karthagiſche Reiterey beſezte den rechten, die numidiſche den linken Flügel ſeiner Schlachtordnung.

Noch war Hannibal mit Abhaltung einer Ermahnungsrede, die er den verſchiedenen Völkern dollmetſchen ließ, beſchäftigt, als der Schlachtruf der Römer erſchallte, der die Elephanten ſo ſehr erſchreckte, daß ſie, beſonders auf dem linken Flügel, ſich auf die Mauren und Numiden zurückwarfen. Hier brachte Maſſiniſſa leicht die Beſtürzten völlig in Verwirrung und ſchlug die feindliche Reiterey in die Flucht. Gleichwohl richteten einige Elephanten, die ohne ſcheu zu werden, in die römiſchen Reihen getrieben wurden, unter den Leichtbewaffneten eine große Niederlage an. Endlich wurden die Thiere durch die von allen Seiten auf ſie geſchleuderten Geſchoſſe aus der römiſchen Linie gejagt und zwangen nun auf ihrem eigenen rechten Flügel die karthagiſche Reiterey zur Flucht. Als Lälius die Feinde auf dieſer Seite in Unordnung ſah, brachte er ſie vollends in Verwirrung.

Schon war die puniſche Linie auf beyden Flügeln ohne Reiterey, als das Fußvolk handgemein wurde. Gleich beym erſten Angriffe drängten die Römer ihre Gegner vom Platze, während die lezten Glieder, ſobald ſie das Fortrücken der Linie bemerkten, den Vorderſten nachdrückten. Bey den Puniern dagegen hielten die Karthager und Afrikaner ihre weichenden Hülfsvölker nicht nur nicht auf, ſondern ſie zogen ſich ſelbſt zurück.

damit die Römer um ſo weniger an ſie gelangen möchten. Theils flüchteten ſich die Hülfstruppen in die zweyte Linie, theils hieben ſie diejenigen, welche ſie nicht einlaſſen wollten, nieder. Dadurch begann gewiſſermaßen ein Doppelgefecht, weil ſich die Karthager genöthigt ſahen, zugleich mit den Feinden und mit den eigenen Leuten zu fechten. Gleichwohl nahmen die Afrikaner die Hülfstruppen nicht auf, vielmehr ſchloſſen ſie ſich feſt aneinander und drückten ſie auf das umliegende Feld hinaus. Da jedoch der Platz, auf welchem dieſe Hülfstruppen gefochten hatten, mit ſo vielen Leichen und Waffen bedeckt war, daß man nur mit Schwierigkeit durchzukommen vermochte, ſo gerieth das erſte Treffen der nachrückenden Römer in Unordnung. Als Scipio dieß bemerkte, gab er dem erſten Treffen das Zeichen zum Rückzuge, ließ die Verwundeten hinter die lezte Linie zurückbringen, und führte das zweyte und dritte Treffen auf die Flügel, um dadurch dem in die Mitte genommenen erſten Treffen mehr Schutz und Stärke zu geben. Jezt begann die Schlacht auf's Neue, denn nun erſt trafen die Römer auf die eigentlichen Feinde, die in Rückſicht auf Waffen, Kriegserfahrung, Thatenruf, ſo wie in Rückſicht der Wichtigkeit deſſen, was ſie zu hoffen oder zu fürchten hatten, ihnen gleich kamen. Doch an Zahl ſowohl als an Muth war das Uebergewicht auf Seiten der Römer, weil ſie bereits die Reiterey, Elephanten und die erſte Linie der Feinde geſchlagen hatten.

Um dieſe Zeit fielen Lälius und Maſſiniſſa, welche die geſchlagene Reiterey verfolgt hatten, der feindlichen

Linie in den Rücken, und dieſer Angriff entſchied endlich die Schlacht. Viele wurden im Treffen umringt und niedergehauen, viele auf der Flucht über die Ebene von der verfolgenden Reiterey niedergemacht. Von den Karthagern und ihren Bundesgenoſſen blieben an dieſem Tage über 20,000; eben ſo viele wurden nebſt 133 Fahnen und 11 Elephanten gefangen. Von den Römern waren 2000 Mann gefallen.

Hannibal, der dem Untergange nur mit wenigen Reitern entkam, floh nach Adrumetum, nachdem er ſowohl vor, als während der Schlacht alles mögliche verſucht und ſelbſt nach Scipios Geſtändniß ſich den Ruhm erworben hatte, daß er ſeine Linie an dieſem Tage mit seltener Kunſt geordnet habe.

201. Schlacht bey Cremona.

Die Gallier belagerten Cremona mit einem zahlreichen Heere. Auf dieſe Nachricht rückte der römiſche Feldherr L. Furius in Eilmärſchen zum Entſatz der belagerten Stadt herbey, und ſchlug dem Feinde gegenüber in einer Entfernung von 1500 Schritten ſein Lager auf. Er würde ohne alle Mühe geſiegt haben, wenn er ſein Heer ſogleich vom Marſche zur Erſtürmung des feindlichen Lagers geführt hätte, weil die Gallier plündernd in den umliegenden Dörfern umherſtreiften, ohne eine hinlängliche Beſatzung im Lager zurückzulaſſen. Allein aus Beſorgniß, ſeine Truppen möchten von dem anhaltenden Marſche zu ſehr erſchöpft ſeyn, verſchob er den Angriff auf den folgenden Tag. Nachdem die Gallier ihre Truppen aus den Dörfern an ſich

gezogen hatten, rückten ſie am andern Morgen zur Schlacht aus, und kaum hatten die Römer Zeit ſich aufzuſtellen, ſo ſchnellen Laufes kamen die Gallier zum Kampfe heran. Die Bundestruppen bildeten das erſte Treffen, zwey römiſche Legionen das zweyte.

Anfangs hofften die Gallier, wenn ſie mit ihrer ganzen Maſſe gegen einen Punkt anſtürmten, das römiſche Vordertreffen übermannen zu können. Als dieſes nicht gelang, verſuchten ſie die römiſchen Flügel zu umgehen, und die Linie einzuſchließen, was ihnen bey ihrer Menge gegen ſo Wenige ein Leichtes ſchien. Als dieß der Prätor L. Furius bemerkte, ſchickte er, um gleichfalls ſeine Linie auszudehnen, die beyden Legionen aus dem Hintertreffen auf die Flügel des Vordertreffens, während er zu gleicher Zeit der Reiterey auf beyden Flügeln Befehl gab, die Flanken der Feinde anzufallen, und er ſelbſt in der Mitte durch einen heftigen Angriff die Gallier durchbrach. Die Reiterey brachte die feindlichen Flügel in Unordnung, und die Gallier wendeten ſich plötzlich zur Flucht nach ihrem Lager. Die Reiterey ſezte den Fliehenden nach und bald thaten auch die nachgerückten Legionen einen Angriff auf das Lager. Aus dieſem entkamen etwa 6000 Mann. Ueber 35,000 nebſt dem Punier Hamilcar und drey galliſchen Feldherrn wurden theils niedergehauen, theils gefangen. Siebzig Fahnen und mehr als 200 mit Beute beladene Wagen fielen den Siegern in die Hände. Die Römer hatten einen Verluſt von 2000 Mann erlitten.

Treffen bey Octolophus. 200.

Während der römiſche Conſul P. Sulpicius im La-

ger bey Octolophus ſtand, wartete ſein Gegner, der macedoniſche König Philipp eine Gelegenheit ab, um die mit Futterholen beſchäftigten Römer abzuſchneiden; als ſie ſich weit genug von ihrem Lager entfernt hatten, ſezte er ſich mit der Reiterey und den cretenſiſchen Hülfstruppen zwiſchen ſie und ihr Lager. Hierauf theilte er ſeine Truppen, und ſchickte die eine Hälfte ab, die zerſtreuten Futterholer niederzumachen, mit der andern beſezte er die Wege, auf welchen die Zerſtreuten etwa das Lager zu erreichen ſuchen würden; die meiſten der zum Futterholen abgeſchickten Römer wurden getödtet und nur wenige entkamen in das Lager. Dort befahl der Conſul ſeiner Reiterey, den Nothleidenden zu Hülfe zu eilen; er ſelbſt rückte mit den Legionen nach und führte ſie in Schlachtordnung gegen den Feind. Das Gefecht begann auf mehreren Punkten zugleich. Der Poſten des Königs beſtand den hartnäckigſten Kampf, weil ſeine zahlreiche Umgebung allein ſchon ein kleines Heer bildete, und er den Hauptweg, der nach dem Lager führte, beſezt hielt. Die cretenſiſchen Bogenſchützen richteten großen Schaden unter den Römern an; auch ihre Reiterey ward geworfen, allein kaum war das Fußvolk handgemein geworden, als ſich der Vortheil auf die Seite der Römer wendete, und die Macedonier in die Flucht geſchlagen wurden. Viele kamen im Handgemenge um, viele auf der Flucht. Auch wurde ein Theil in die Sümpfe geſprengt und verſank mit den Pferden im tiefen Schlamm; ſelbſt der König gerieth in Gefahr, denn als ſein Pferd verwundet mit ihm zuſammenſtürzte, wäre er gefangen worden, wenn ihm

Jahre vor Chriſti Geburt.

nicht ein macedoniſcher Reiter das ſeinige angeboten hätte. Er kam im macedoniſchen Lager an, als man dort ſchon allgememein ſeine Rettung aufgegeben hatte.

Schlacht bey Cynoscephalä. 198.

Der römiſche Proconſul T. Quinctius Flamininus ſtand mit einem römiſchen Heere bey den Hügeln, welche Cynoscephalä (die Hundsköpfe) hießen, dem macedoniſchen Heere des Königs Philippus gegenüber.

Flamininus ſendete ein Reitercorps und 1000 Mann leichtbewaffneter Truppen zur Erſpähung der feindlichen Stellung ab, mit der Warnung, wegen des trüben nebligen Wetters vor jedem Hinterhalt auf ihrer Hut zu ſeyn. Dieſes Corps wurde mit der Vorhut der Macedonier handgemein, worauf beyde Feldherrn zur Unterſtützung ihrer Truppen zur Schlacht ausrückten.

Flamininus verſagte ſeinen rechten Flügel, vor welchem er die Elephanten aufſtellte; den linken und ſämmtliche Bundesgenoſſen führte er gegen den Feind, nachdem er ſein Heer durch eine kurze Rede zur Tapferkeit angefeuert hatte.

Philipp rückte mit den Leichtbeſchildeten und dem rechten Flügel ſeines Fußvolks, dem Kern des macedoniſchen Heeres, in vollem Laufe gegen die Römer an. Dem Unterfeldherrn Nicanor befahl er, ihm mit den übrigen Truppen unverweilt zu folgen. Anfangs, als er auf die Höhe gelangte, wo die Vortruppen gefochten hatten und die Römer geworfen worden waren, verbreitete ſich die Hoffnung des Siegs unter den Seinigen; allein bald wurde die macedoniſche Vorhut zurück-

Jahre vor Chriſti Geburt.

getrieben; der Schrecken gieng auf die Macedonier über, und Philipp blieb einen Augenblick ungewiß, ob er ſeine Truppen in das Lager zurückführen ſolle, oder nicht. Als jedoch die Römer näher heranrückten, beſchloß er zu ſchlagen; er ſtellte die Reiterey und die Leichtbewaffneten, die ſchon im Treffen geweſen waren, auf den rechten Flügel. Die Leichtbeſchildeten und den Phalanx hieß er die Lanzen niederlegen, weil ihnen die Länge derſelben hinderlich war, und mit dem Schwerte fechten. Damit ſeine Linie nicht durchbrochen würde, verkürzte er ſeine Front um die Hälfte und verdoppelte die Tiefe ſeiner Stellung, ſo daß ſeine Linie mehr Tiefe als Breite hatte; auch ließ er die Glieder zuſammenrücken, ſo daß Mann an Mann anſchloß.

Sobald Flamininus die im Treffen geweſenen Truppen aufgenommen hatte, ließ er das Zeichen zur Schlacht geben. Auf dem rechten Flügel hatte der König hauptſächlich durch die Begünſtigung des Bodens die Oberhand, weil er höher ſtand; auf ſeinem linken dagegen herrſchte Unordnung. Die Truppen des Mitteltreffens, welches dem rechten Flügel näher ſtand, waren unthätige Zuſchauer. Während der eben ankommende Phalanx die Schlachtordnung zu bilden ſuchte, warf Flamininus, ob gleich er ſeinen linken Flügel weichen ſah, die Elephanten auf die in Unordnung ankommenden Macedonier, weil er darauf rechnete, daß der geſchlagene Phalanx alles Uebrige mit ſich fortreißen werde. Der Erfolg blieb nicht zweifelhaft. Die Macedonier wendeten ſich zur Flucht, und wurden von den Römern verfolgt.

Als

Jahre vor Chriſti Geburt.

Als einer der römiſchen Tribunen ſah, daß auf ſeinem Flügel der Sieg entſchieden ſey, führte er zwanzig Manipeln auf kurzem Umwege in den Rücken des macedoniſchen rechten Flügels, wodurch Beſtürzung ſich unter demſelben verbreitete. Der ſchwere unbewegliche Phalanx der Macedonier konnte ſich nicht ſchwenken, er wurde umringt und größtentheils niedergehauen. Der Reſt deſſelben ergriff mit Wegwerfung der Waffen die Flucht.

Philipp hatte ſich anfangs mit einer kleinen Bedeckung auf einen hervorragenden Hügel begeben, um die Schlacht zu überſehen. Als er die Niederlage der Seinigen und das Vordringen der Römer auf allen Punkten ſah, wendete auch er ſich zur Flucht. Flamininus, der den Fliehenden verfolgte, machte Halt, weil er die Macedonier ihre Lanzen emporrichten ſah; als er hörte, dieß ſey das gewöhnliche Zeichen der Macedonier, wenn ſie ſich ergeben wollten, befahl er, der Beſiegten zu ſchonen. Allein die Römer fielen in der Hitze des Kampfes, weil ſie den Befehl nicht allenthalben erhielten, über ſie her und ſprengten ſie auseinander. Das Lager der Macedonier wurde erobert und von den Aetolern, den römiſchen Bundesgenoſſen, geplündert. 8000 Macedonier blieben in dieſer Schlacht, 5000 wurden gefangen; die Römer vermißten 700 Mann.

Treffen beym Nemeafluſſe. 197.

In Corinth hatte der macedoniſche König Philippus den macedoniſchen Feldherrn Androſthenes mit ei-

Jahre vor Chriſti Geburt.

nem beträchtlichen Truppencorps zurückgelaſſen, um von dieſer Stadt aus die übrigen griechiſchen Städte nieder zu halten. Der achäiſche Prätor Nicoſtratus, welcher Kunde erhielt, daß Androſthenes häufig die Umgegend plündere, beſchloß ſein Corps zu verſtärken und ihn ſofort zu überfallen. Bey Aplaurus zog er 5000 Mann zuſammen, rückte nach Cleonä, und wartete auf beſtimmte Nachricht, wohin ſich der Feind wenden werde.

Androſthenes zog von Corinth an den Fluß Nemea, wo er ein Lager bezog; die eine Hälfte ſeiner Truppen ließ er zur Bewachung deſſelben zurück, die andere ſchickte er zur Plünderung auf das Gebiet von Pellene, Sicyon und Phlius.

Als Nicoſtratus hievon Nachricht erhielt, ſendete er ſeine Reiterey gegen den Feind, und folgte mit dem Fußvolk in zwey Abtheilungen neben einander. Schon war er bis in die Nähe des macedoniſchen Lagers gekommen, als ſich plötzlich Schrecken daſelbſt verbreitete. Androſthenes ließ in Eile den nach verſchiedenen Richtungen Zerſtreuten das Zeichen der Rückkehr geben. Mit den im Lager befindlichen Truppen rückte er aus, und ſtellte ſich am Fluſſe auf. Nach und nach kehrten die Plünderer zurück und ſtellten ſich in Reih und Glied. Die Macedonier leiſteten hartnäckigen Widerſtand; endlich zogen ſie ſich, von ihren Miethtruppen verlaſſen, dem Uebergewichte des Feindes nachgebend, zurück. Auf dem Rückzuge wurden ſie auseinander geſprengt, und flohen mit Wegwerfung ihrer Waffen nach Corinth. 1500 derſelben blieben auf dem Kampfplatze; 300 Mann wurden gefangen, und ganz Achaia erhielt durch die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Niederlage der in Corinth zurückgelaſſenen macedoniſchen Beſatzung Erleichterung.

Schlacht bey Emporiä. 196.

Bey Emporiä in Spanien hatte der römiſche Conſul M. Porcius Cato ein Winterlager bezogen; ihm ſtand ein zahlreiches ſpaniſches Heer gegenüber, das er bey Nacht in ſeinem Lager anzugreifen beſchloß. Nach kurzer Anrede an ſein Heer zog er um Mitternacht aus, an dem feindlichen Lager vorbey und ſtellte ſich in Schlachtordnung. Gegen Tagesanbruch ſchickte er drey Cohorten vor den feindlichen Wall. Die Spanier voll Verwunderung, daß ſich die Römer in ihrem Rücken zeigten, griffen zu den Waffen. Unterdeſſen rief der Conſul den Seinigen zu: „Soldaten, hier iſt nichts, „worauf ihr bauen könnet, als eure Tapferkeit. Ab„ſichtlich habe ich es ſo eingerichtet, daß euch nichts an„deres bleiben ſollte. Zwiſchen unſerm Lager und uns „ſtehen in der Mitte die Feinde. Das Ehrenvollſte „iſt jezt auch das Sicherſte: alle Hoffnung auf die „Tapferkeit zu ſetzen!“

Zu gleicher Zeit gab er ſeinen drey Cohorten Befehl zum Rückzuge, um durch den Anſchein einer Flucht die Spanier herauszulocken. Dieſe brachen, in der Meynung, die Römer wichen aus Furcht, aus den Thoren hervor und füllten die zwiſchen ihrem Lager und der feindlichen Linie liegende Ebene mit Truppen. Während ſie ihre Schlachtordnung zu bilden ſuchten, wurden ſie von den Römern angegriffen. Von beyden Flügeln führte der Conſul die Reiterey voran in die Schlacht;

ſie wurde jedoch auf dem rechten Flügel geſchlagen und brachte auch ihr Fußvolk in Unordnung. Der Conſul, dieß gewahrend, befahl zwey auserleſenen Cohorten, den Feind auf der rechten Seite zu umgehen, und ſich ihm im Rücken zu zeigen, ehe noch das Fußvolk handgemein würde. Hierdurch wurde das Gefecht wieder hergeſtellt; gleichwohl waren auf dem rechten Flügel Reiterey und Fußvolk ſo ſehr außer Faſſung, daß der Conſul Mehrere mit eigener Hand zurückhalten und die Flüchtigen wieder gegen den Feind kehren mußte. Dagegen bedrängten der linke Flügel und das Mitteltreffen der Römer den Feind heftig. Als die Spanier ihre Wurfwaffen verbraucht hatten, griffen ſie zu den Schwertern und jezt ſchien eine neue Schlacht zu beginnen. Der Conſul machte den Seinigen dadurch wieder Muth, daß er einige Cohorten vom Rückhalt aus der zweyten Reihe in's Treffen führte. Dieſe friſchen Truppen, die in raſchem Anrann auf den Feind losgiengen, warfen ihn und ſchlugen ihn in die Flucht. Jezt ließ der Conſul die ſeither im Rückhalt aufgeſtellte zweyte Legion zum Sturm auf das ſpaniſche Lager vorrücken. Hier war der Kampf äußerſt hartnäckig, bis endlich Porcius das Thor zur Linken weniger beſezt ſah und auf dieſer Seite in das Lager eindrang. Als die Spanier den Feind innerhalb deſſelben erblickten, warfen ſie ihre Waffen und Fahnen von ſich und wurden gröſtentheils von den Römern niedergehauen. Ueber 40,000 Mann ſollen an dieſem Tage auf Seiten der Spanier geblieben ſeyn.

Schlacht im Bojerlande.

Bojorix, König der Bojer, hatte ſein ganzes Volk zum Kriege gegen Rom aufgeboten und ſich in offenem Felde gelagert, um zu zeigen, daß er ſich nicht ſcheue, eine Schlacht zu wagen. Gegen ihn wurde der Conſul Tiberius Sempronius zu Felde geſchickt. Nachdem er die Stärke des Feindes erkundet und ihr großes Selbſtvertrauen bemerkt hatte, ließ er ſeinem Amtsgenoſſen P. Cornelius ſagen, er möge eiligſt zu ihm ſtoßen, durch Zögern wolle er den Krieg bis zu ſeiner Ankunft hinhalten. Die Bojer, denen dieſes Zögern Muth machte, rückten zwey Tage nach einander in Schlachtordnung aus; am dritten endlich zogen ſie vor das Lager der Römer und griffen dieſes auf allen Seiten zugleich an. Der Conſul ließ das Heer zu den Waffen greifen, hielt es aber noch einige Zeit innerhalb des Lagers zurück, theils um bey dem Feinde die Zuverſicht noch zu erhöhen, theils um den Legionen anzuweiſen, aus welchem Thore jede rücken ſolle. Den Römern ſtellten ſich an den Thoren die Bojer ſo gedrängt entgegen, daß ſie den Ausgang ſperrten. Lange kämpfte man auf dieſe Art eingeengt, die Römer, um mit ihren Fahnen hinauszukommen; die Bojer, um entweder in das Lager ſelbſt einzudringen, oder doch die Römer vom Ausrücken abzuhalten, bis endlich der Centurio Quintus Victorius und der Tribun Cajus Atinius die den Fahnenträgern abgenommenen Fahnen unter die Feinde warfen. Ueber die Anſtrengung, die Fahnen wieder zu gewinnen, durchbrach die zweyte Legion die Linie der Bojer. Während man theils außerhalb des Lagers, theils

vom Walle herabfocht, erhob ſich auf der Rückſeite des erſteren ein neuer Schlachtruf. Die Bojer waren zum Hinterthore hereingebrochen und hatten etwa 200 Mann von den Bundestruppen niedergehauen. Das römiſche Lager blieb auf dieſer Seite ſo lange erobert, bis die Cohorte auserleſener Bundestruppen, die der Conſul zur Behauptung des Hinterhalts herbeyſchickte, nicht nur die Feinde innerhalb des Walles niedermachte, und aus dem Lager drängte, ſondern auch die haufenweiſe hereindringenden Feinde zurückwies. Bis zum Mittag focht man mit gleichen Kräften und faſt mit gleicher Hoffnung. Durch die ſtarke Sonnenhitze abgemattet, wendeten ſich endlich die Bojer, des anhaltenden Kampfes ungewohnt, in voller Flucht zum Rückzug. Die Römer verfolgten die Weichenden bis an ihr Lager. Hier gab auch der Conſul das Zeichen zum Rückzug, welchem der größere Theil der Römer Folge leiſtete. Der Reſt blieb in der Hitze des Kampfes und in der Hoffnung, ſich des feindlichen Lagers zu bemächtigen, vor demſelben ſtehen. Voll Verachtung gegen ſo Wenige fielen die Bojer in Maſſe aus ihrem Lager heraus, und ſchlugen die Römer mit großem Verluſte zurück. Auf Seiten der Bojer blieben 11,000 Mann, auf Seiten der Römer 5000 in dieſer Schlacht.

194. **Schlacht bey Mutina.**

Der römiſche Conſul Lucius Cornelius Merula durchzog plündernd mit einem Heere das Gebiet der bojiſchen Gallier, ohne daß es dieſe wagten, ſich in offenem Felde zu zeigen. Während ſeines Marſches auf Mutina zo-

gen ihm die Gallier in aller Stille nach, rückten in der Nacht über das römiſche Lager hinaus, und beſezten einen Waldpaß, welchen die Römer am folgenden Tag zurücklegen mußten. Weil ſich die Gallier nicht verdeckt genug gehalten hatten, wartete der Conſul, der ſonſt in ſpäter Nacht abzumarſchiren pflegte, dießmal den Anbruch des Tages ab, um den Kampf in einem ungeregelten Treffen durch die Nacht nicht noch gefährlicher zu machen. Nach eingezogener Erkundigung über die Stärke des Feindes ließ er das ganze Gepäcke des im Marſche begriffenen Heeres zuſammenwerfen und von dem lezten Treffen mit einem Pfahlwerke umſchließen, und rückte ſofort ſchlagfertig gegen den Feind. Dieß thaten auch die Gallier, weil ſie ihren Hinterhalt entdeckt und ſich zu einem förmlichen Treffen gezwungen ſahen.

Auf römiſcher Seite fochten die linke Abtheilung der Bundesgenoſſen und die Auserleſenen (Principes) im Vordertreffen unter den beyden Conſularen Tib. Sempronius und M. Marcellus. Der Conſul ſelbſt hielt ſich bald im Vordertreffen auf, bald unterſagte er den Legionen des Rückhalts, nicht eher hervorzubrechen, bis das Zeichen gegeben würde. Die Reiterey dieſer Legionen ſtellte der Conſul unter den Tribunen Quintus und Publius Minucius, abgeſondert von der Schlachtordnung auf freyem Felde auf, mit dem Befehl, auf ein gegebenes Zeichen die Gallier anzugreifen.

Während dieſer Anordnung wurden die Auserleſenen von den Galliern heftig gedrängt; der Conſul ſchickte daher die zweyte Legion ins Vordertreffen, welche das

Jahre vor Chriſti Geburt.

Gefecht wieder herſtellte. Als er bemerkte, daß die Gallier wegen der allzugroßen Mittagshitze im Gefechte nachzulaſſen anfiengen, ließ er die Reiterey der Bundestruppen zum Angriff vorrücken; dieſer Anfall brachte zuerſt Unordnung und Verwirrung unter die Gallier. Da forderte der Conſul die Truppen auf, noch einen kräftigen Angriff auszuführen und befahl den Fahnenträgern mit den Waffen vorzudringen, wodurch die Gallier zum Weichen gebracht wurden. Die Flüchtigen verfolgte die Legions-Reiterey; 14,000 Gallier wurden an dieſem Tage niedergehauen, 1800 gefangen, 212 Fahnen und 63 Kriegswagen erbeutet. Aber auch auf Seiten der Römer hatte der Sieg beträchtlichen Verluſt gekoſtet, über 5000 Mann waren gefallen. Wegen dieſes großen Verluſtes und weil man im Senate behauptete, die Legions-Reiterey ſey zu ſpät zur Vernichtung des Feindes in Bewegung geſezt worden, wurde dem Conſul der Triumph verweigert.

193. Treffen beym Pyrrhuslager. *)

Der achäiſche Prätor Philopömen zog mit einem Heere gegen Lacedämon, während der lacedämoniſche Tyrann Nabis aus dem Lager bey Gythium aufbrach und den Achäern bis an das ſogenannte Pyrrhuslager entgegen rückte.

Philopömen, der unvermuthet auf den Feind ſtieß, beſezte jenſeits eines Baches einen hochgelegenen Felſen. 500 Schritt von da hatten ſich die Feinde gelagert.

---

*) In der Nähe von Lacedämon.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Am folgenden Tage kam es während des Waſſerholens zwiſchen der beyderſeitigen Reiterey zum Gefecht. Die Achäer hatten Befehl, nach einem mäßigen Gefechte ſich zurückzuziehen, und die Feinde auf diejenige Stelle zu locken, wo Philopömen bereits Tags zuvor eine Truppen-Abtheilung in Hinterhalt gelegt hatte. In vollem Laufe ſezten die Feinde durch ein Thal den Fliehenden nach, ſo daß viele von ihnen ſchon verwundet wurden, ehe ſie den feindlichen Hinterhalt bemerkten.

Philopömens Leichtbeſchildete nahmen die fliehenden Ihrigen in die Zwiſchenräume der Glieder auf; die Achäer machten plötzlich Halt und ſtürzten ſich mit voller Kraft auf den in Unordnung herannahenden erſchöpften Feind. Die Lacedämonier wendeten ſich zur Flucht und wurden in raſcher Eile bis in ihr Lager verfolgt.

Schlacht bey den Thermopylen. 192.

Während des Kriegs mit Antiochus von Syrien wurde der römiſche Conſul M. Acilius Glabrio mit einem Heere nach Griechenland geſchickt und bezog dem ſyriſchen Heere gegenüber bey den Thermopylen ſein Lager. Die Gebirgsgipfel Callidronum, Rhoduntia und Tichius waren von den Aetolern, den Verbündeten des Antiochus, beſezt. Gegen dieſe ſchickte Acilius die Conſularen M. P. Cato und L. V. Flaccus mit 4000 Mann auserleſenen Fußvolks. Er ſelbſt hielt, ehe er gegen den Feind aufbrach, eine kurze ermuthigende Rede an ſein Heer, worauf er zur Schlacht ausrückte. Seiner Linie gab er des engen Terrains wegen ſchmale Front.

Antiochus, der den ganzen Gebirgspaß verſchanzt

Jahre vor Chriſti Geburt.

hatte, ſtellte ſeine Leichtbewaffneten außerhalb des Walls und hinter dieſe ſeine Kerntruppen, die größtentheils aus Macedoniern beſtanden. Auf dem linken Flügel wurden die Wurf= und Bogenſchützen nebſt den Schleuderern dicht am Fuße des Berges aufgeſtellt, um von dort aus der höhern Stellung den Feinden die ungedeckte Seite zu treffen. Rechts von den Macedoniern am Ende der Verſchanzungen, die ſich bis an das Meer und an ungangbares Sumpfland zieht, ſtellte er die Elephanten mit ihrer Bedeckung, hinter dieſe die Reiterey, dann in mäßigen Zwiſchenräumen die übrigen Truppen als zweytes Treffen auf.

Die vor dem Wall aufgeſtellten Macedonier hielten anfangs die andringenden Römer vermöge ihrer höhern Stellung mit leichter Mühe ab. Als jedoch die Römer mit größern Maſſen anrückten, wichen die Macedonier, aus ihrer Stellung gedrängt, in ihre Verſchanzungen zurück, wo ſie auf dem Wall mit vorgeſtreckten Lanzen eine zweyte Linie bildeten. Viele Römer, die zu kühn vordrangen, wurden durchbohrt, und die übrigen würden wahrſcheinlich abgezogen ſeyn, als ſich Porcius Cato unter dem Gipfel des Callidronum auf einem an das feindliche Lager ſtoßenden Hügel zeigte, von dem er die Aetoler verjagt und größtentheils niedergehauen hatte.

Anfangs glaubte Antiochus, die Aetoler eilen ihm zu Hülfe, ſobald die Syrer jedoch die Fahnen und Waffen der Römer erkannten, geriethen ſie in Beſtürzung, warfen die Waffen weg und flohen. Den verfolgenden Römern waren theils die Schanzwerke hinderlich, theils das enge Thal, das ſie zurücklegen mußten, und

Jahre vor Chriſti Geburt.

hauptſächlich der Umſtand, daß die Elephanten im Zuge die lezten waren, an welchen ſie zu Fuß nur mit Mühe, zu Pferde gar nicht vorbeykommen konnten.

Gleichwohl wurde das geſchlagene Heer des Antiochus, nachdem das Lager geplündert worden war, bis nach Scarphea verfolgt; der ſyriſche König floh bis Elatea, wo er die Trümmer ſeines Heeres ſammelte und nach Chalcis zurückgieng. Sein ganzes Heer ward in dieſer Schlacht bis auf 500 Mann vernichtet, welche mit ihm entkamen. Die Römer verloren etwa 200 Mann.

Eroberung von Heraclea. 192.

Der römiſche Conſul M. Acilius Glabrio rückte nach der Schlacht bey den Thermopylen vor Heraclea, wohin ſich ein Theil der mit dem ſyriſchen Könige Antiochus verbündeten Aetoler geworfen hatte. Noch an dem Tage ſeiner Ankunft machte er ſich mit der Lage der Stadt bekannt. Heraclea lag am Fuße des Gebirges Oeta in ebenem Felde, neben dieſem erhob ſich eine ſteile Anhöhe, auf welcher die Burg erbaut war.

Der Conſul beſchloß, die Stadt auf vier Punkten zugleich anzugreifen. Den Angriff auf der Seite, wo der Aſopus fließt, übertrug er dem Lucius Valerius; den Sturm auf den Theil, wo ſich die größte Vorſtadt befand, trug er dem Tib. Sempronius Longus auf. Auf der Seite nach dem maläiſchen Meerbuſen ſtellte er den M. Bäbius, auf der an dem kleinen Fluſſe Melas den Appius Claudius auf.

In wenigen Tagen war das Sturmgeräth verfertigt,

Jahre vor Chriſti Geburt.

und der Angriff wurde ſofort eröffnet. Anfangs griffen die Römer mehr durch Werke als durch Gefechte an. Gegen die Sturmböcke machten die Belagerten Ausfälle und ſuchten das hölzerne Sturmgeräthe zu verbrennen. In den erſten Tagen, ſo lange ſie noch bey vollen Kräften waren, geſchah dieß mit Nachdruck, allein von Tage zu Tage ſäumiger und in geringerer Anzahl. Insbeſondere ermüdete ſie das ſtete Wachen, während auf der Feinde Seite bey der großen Truppenmenge die Stürmenden ſtets durch friſche Truppen erſezt wurden.

Vierundzwanzig Tage hielten ſie die unausgeſezten Anfälle der Römer aus. Als der Conſul von der Erſchöpfung der Aetoler theils durch Ueberläufer, theils durch eigene Erfahrung ſich überzeugt hatte, traf er folgende Maßregeln: Mitten in der Nacht ließ er zum Rückzuge blaſen und behielt ſeine ſämmtlichen Truppen bis zur dritten Tagesſtunde ruhig im Lager; dann wurde der Sturm bis Mitternacht fortgeſezt und hierauf wieder bis zur dritten Tagesſtunde unterbrochen. Die Aetoler, dieſe Unterbrechung der Ermüdung der Römer zuſchreibend, giengen genau um dieſelbe Zeit auch von ihren Poſten und von der dritten Tagesſtunde bis zur Zeit des Angriffs ließ ſich kein Bewaffneter auf der Mauer ſehen.

Unvermuthet ließ der Conſul, nachdem mehrere Tage auf dieſe Art verfloſſen waren, den Angriff um die vierte Nachtwache auf drey Seiten mit größtem Nachdruck erneuern und auf der vierten Seite den T. Sempronius ſich mit ſeiner Mannſchaft bereit halten. Die Aetoler eilten nach dem Punkte, wo ſich das Geſchrey

Jahre vor Chriſti Geburt.

der Angreifer hören ließ. Als es anfieng zu tagen, gab endlich der Conſul dem Sempronius das verabredete Zeichen, worauf dieſer, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, die Mauer erſtieg. Als die Aetoler die Stadt erobert ſahen, zogen ſie ſich auf die Burg zurück. Seinen ſiegreichen Truppen überließ der Conſul die Stadt zur Plünderung. Gegen Mittag rief er ſeine Truppen zuſammen, theilte ſie in zwey Abtheilungen, und ſchickte die eine am Fuße des Gebirges nach dem Felſen herum, der mit der Burg in gleiche Höhe ragend, durch das dazwiſchen gelegene Thal von ihm wie abgeriſſen war. Beyde Berggipfel ſtanden einander ſo nahe, daß man von der Spitze des einen in die Burg hinein ſchießen konnte. Mit der andern Heer-Abtheilung erwartete der Conſul von denen, welche den Felſen im Rücken erſteigen ſollten, das verabredete Zeichen. Da die Aetoler zu langer Ausdauer einer Belagerung nicht die mindeſte Vorkehrung getroffen hatten, ſo warfen ſie gleich beym erſten Angriff der Römer die Waffen weg und ergaben ſich.

Seeſchlacht bey Myonneſus. 191.

Die römiſche Flotte unter dem Prätor Lucius Aemilius wurde bey Myonneſus von der ſyriſchen unter Polyxenidas unvermuthet zur Schlacht gezwungen.

Die erſte Linie bildeten die römiſchen Schiffe, die zweyte die rhodiſchen unter dem Flottenführer Eudamus. Zwiſchen Myonneſus und dem Vorgebirge Corycus ſtießen die Römer auf die ſyriſche Flotte, welche den rechten Flügel der Römer überragte. Eudamus, dieß ge-

Jahre vor Christi Geburt.

während, eilte mit den ſchnellſegelnden rhodiſchen Schiffen nach dem rechten Flügel, glich die römiſche Flügellänge aus und ſtellte ſich mit ſeinen Schiffen dem Polyxenidas entgegen.

Die Römer hatten 58 eigene und 22 rhodiſche Schiffe. Die Flotte des Polyxenidas beſtand aus 89 Schiffen. Bald war man auf allen Punkten handgemein; die Römer durchbrachen die feindliche Linie und warfen ſich hierauf durch eine Schwenkung den mit den Rhodiern kämpfenden feindlichen Schiffen in den Rücken; in kurzer Zeit waren nicht nur die Schiffe des Mitteltreffens, ſondern auch die des feindlichen linken Flügels zu Grunde gerichtet. Mit dem Reſte ergriff Polyxenidas, als er die Niederlage ſeiner Mitte ſah, die Flucht.

Die ſyriſche Flotte verlor 42 Schiffe, von denen 13 genommen, die übrigen verbrannt und in Grund gebohrt wurden; den Römern waren zwey Schiffe genommen und mehrere beſchädigt worden.

190. Schlacht bey Magneſia.

Der ſyriſche König Antiochus hatte bey Magneſia am Sipylus ein verſchanztes Lager bezogen, wo er den Angriff der Römer zu erwarten beſchloß. Der römiſche Conſul L. Cornelius Scipio, der das römiſche Heer in Griechenland befehligte, hatte anfangs ſein Lager am Fluſſe Phrygius; nachdem er die feindlichen Werke beſichtigt hatte, überſchritt er dieſen Fluß und bot dem ſyriſchen König die Schlacht an.

Das römiſche Heer beſtand aus zwey Legionen und zwey Abtheilungen Bundesgenoſſen, jede etwas über

5000 Mann ſtark. Die Legionen bildeten die Mitte, die Bundestruppen die Flügel. Im erſten Treffen ſtanden die Haſtaten, im zweyten die Principes, im dritten die Triarier. Abgeſondert von dieſer Linie ſtanden die Hülfstruppen des pergamiſchen Königs Eumenes, gegen 3000 Mann Fußvolk. Noch weiter rechts ſtellte der Conſul ſeine 3000 Mann ſtarke Reiterey. Den äußerſten rechten Flügel gab er den Trallen und Cretenſern, die zuſammen 500 Mann ſtark waren. Der linke Flügel bedurfte keiner Verſtärkung, weil ihn der Fluß und deſſen ſteile Ufer deckten. Im Lager blieben 2000 freywillige Macedonier und Thrazier zurück; 16 Elephanten ſtellte Scipio hinter den Triariern auf, weil ihre Anzahl gegen die des Antiochus, welcher 54 hatte, zu gering war.

Die Schlachtordnung des Königs war folgende: In der Mitte ſtanden 16,000 Mann, macedoniſch bewaffnet, Phalangiten genannt, mit einer Front von 500 Mann in zehn Abtheilungen. In jeden der Zwiſchenräume ſtellte er zwey Elephanten. Rechts von den Phalangiten ſtanden 1500 gallogräciſche Reiter, 2000 Schwergepanzerte (Cataphrakten) und ein Agema von 1000 Mann mediſcher Reiterey. Als Rückhalt dienten dieſen 16 Elephanten, unter welchen die Königs-Cohorte der Silberbeſchildeten ſtand. Rechts von dieſen ſtellte er 1200 berittene dahiſche Bogenſchützen, weiterhin 3000 leichtbewaffnete Cretenſer und Trallen auf, denen 1500 myſiſche Bogenſchützen zugegeben waren; den äußerſten rechten Flügel ſchloſſen 4000 cyrtäiſche Schleuderer und elymäiſche Bogenſchützen. An den linken Flügel der Phalangiten

Jahre vor Chriſti Geburt.

lehnten ſich 1500 gallogräciſche und 2000 cappadociſche Reiter. Sofort kamen 2700 Mann Hülfstruppen von verſchiedenen Stämmen, 3000 ſchwergepanzerte Reiter, das Königsgeſchwader, größtentheils aus Syrern beſtehend. Vor dieſer Reiterey ſtanden die vierſpännigen Sichelwagen und die Kameele, auf denen arabiſche Bogenſchützen ſaßen; dann folgten Tarentiner, 2500 gallogräciſche Reiter, 1000 Neucretenſer, 1500 Carier und Cilicier, eben ſo viele Trallen, 3000 piſidiſche, pamphiliſche und ſyriſche Rundſchildner, 3000 Mann cyrtäiſcher und elymäiſcher Hülfstruppen, endlich auf dem äußerſten linken Flügel 16 Elephanten. Der König befehligte den rechten, ſein Sohn Seleucus und ſein Neffe Antipater den linken Flügel. Die Feldherrn Minio, Zeuxis und Philippus befehligten die Mitte.

Ein ſtarker Morgennebel machte, ohne den Römern im geringſten nachtheilig zu ſeyn, die Bogen und Schleudern der Feinde ſchlaff. Den Angriff eröffnete Eumenes mit den cretenſiſchen Bogenſchützen, den Schleuderern und den berittenen Wurfſchützen, die er vereinzelt gegen die feindlichen Sichelwagen heranſchickte und ſie von allen Seiten mit Pfeilen beſchießen ließ. Die Pferde derſelben wurden ſcheu und rannten nach allen Richtungen aus einander. Die leichten Truppen wichen ihnen ohne Mühe aus und durch die nachſetzende Reiterey kamen auch die Kameele in ſolche Unordnung, daß ſie nebſt den Sichelwagen zwiſchen beyde Linien hinausgedrängt wurden. Jezt erſt erfolgte von beyden Seiten das Zeichen zum allgemeinen Angriff. Als die im Rückhalt aufgeſtellten Hülfstruppen,

die

die den Sichelwagen zunächſt ſtanden, die gegen ſie heranſtürzenden Geſpanne ſahen, nahmen ſie voll Schrecken die Flucht, wodurch der ganze Flügel bis zu der ſchwergepanzerten Reiterey blosgegeben war, und als die römiſche Reiterey nach Zerſtreuung jenes Rückhalts an dieſe kam, hielt ſie den Angriff nicht aus und wurde theils verſprengt, theils niedergemacht. Da nun die zwiſchen der Reiterey und den Phalangiten aufgeſtellten Hülfsvölker geworfen waren, ſo gieng der Schrecken auf das Mitteltreffen über. Die Glieder deſſelben geriethen in Unordnung, die römiſchen Legionen rückten näher und beſchoſſen den Feind mit ihren Wurfpfeilen. Von vorn ward faſt das ganze Mitteltreffen zu Boden geſtreckt, das umgangene Hintertreffen aber im Rücken niedergehauen. Da bemerkten die Römer plötzlich auf der andern Seite die Flucht der Ihrigen.

Antiochus hatte nämlich den linken Flügel der Römer mit ſeinen Hülfstruppen und der ſchwergepanzerten Reiterey angegriffen und zuerſt die römiſche Reiterey, dann auch das Fußvolk auf dieſer Seite nach dem Lager zurückgedrängt. Dort führte der Tribun M. Aemilius den Oberbefehl; als er die Flucht der Seinigen ſah, rückte er ihnen mit der ganzen Lager-Beſatzung entgegen und brachte ſie durch Bitten, Drohungen und Niederhauen der Widerſpenſtigen wieder zum Stehen. Das Treffen wurde wiederhergeſtellt, und Antiochus zum Rückzuge gezwungen. Sofort zogen die Römer, auf beyden Flügeln Sieger, über Haufen von Leichen vorwärts. Die flüchtigen Feinde wurden von der Reiterey verfolgt und in großer Anzahl niedergehauen. Allein zu

Jahre vor Christi Geburt.

größerm Verderben gereichte den Fliehenden ihr eigenes mit Sichelwagen, Kameelen und Elephanten gemiſchtes Gewühl; viele Menſchen wurden zertreten, noch mehrere von dem nachſetzenden römiſchen Fußvolk ereilt und niedergemetzelt, das Lager erobert und die ganze Beſatzung niedergehauen. Gegen 53,000 Feinde ſollen an dieſem Tage geblieben ſeyn. Gefangen wurden 1400 Mann und 15 Elephanten. Auf Seiten der Römer waren 350 Mann geblieben, dagegen ungleich mehr verwundet worden.

190. Seeſchlacht bey Corycus.

Der macedoniſche Flottenführer Polyxenidas wurde in der Nähe des Hafens Corycus von einer römiſchen Flotte unter C. Livius und dem pergameniſchen Könige Eumenes angegriffen. Polyxenidas befehligte 100, Livius 155 Schiffe. Den linken Flügel dehnte Polyxenidas nach dem offenen Meere aus, den rechten lehnte er an die Küſte. Mit 30 Schiffen rückte Livius gegen den feindlichen linken Flügel vor, während er mit dem Reſt den rechten Flügel der Macedonier anfiel. Eumenes ſchloß anfangs den Zug, ſpäter rückte er jedoch auch in die Linie vor. Zwey puniſche Schiffe giengen der römiſchen Flotte voran; ihnen ſegelten drey macedoniſche entgegen. Zwey derſelben umſtellten das eine puniſche Schiff, ſtreiften ihm auf beyden Seiten die Ruder ab, enterten es, und machten die Vertheidigungsmannſchaft nieder. Das zweyte puniſche Schiff entzog ſich gleichem Schickſal durch ſchleunige Flucht in die Linie der römiſchen Flotte. Livius, von Unwillen entflammt, gieng

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſofort mit dem Hauptſchiffe den Feinden entgegen. Die beyden macedoniſchen Schiffe, welche das erſte puniſche geentert hatten, drangen in gleicher Hoffnung auf ihn ein. Livius dieß bemerkend, ließ, um ſeinem Schiffe Haltung zu geben, auf beyden Seiten die Ruder ins Waſſer hängen und hierauf, nachdem ſich die feindlichen Schiffen genähert hatten, eiſerne Enterhaken an dieſelben werfen und als er ſo den Kampf beynahe in ein Gefecht zu Lande verwandelt hatte, hieß er ſeine Leute der römiſchen Tapferkeit eingedenk ſeyn, worauf beyde macedoniſchen Schiffe von den Römern genommen wurden. Auf allen Punkten hatten ſich unterdeſſen die Flotten eingelaſſen, als Polyxenidas, weil er ſah, daß ihm der Feind offenbar an Tapferkeit überlegen war, die kleinen Segel aufſteckte und in voller Flucht davon gieng. Die Römer und Eumenes folgten ihnen, ſo lange ihre Ruderer noch Kräfte und ſie ſelbſt die Hoffnung hatten, dem Nachzuge ſchaden zu können; als ſie jedoch bemerkten, daß es unmöglich ſey mit ihren ſchwerbeladenen Schiffen die leichten feindlichen einzuholen, gaben ſie die Verfolgung auf, nachdem ſie dreyzehn Schiffe mit Truppen und Rudern genommen und zehn verſenkt hatten. Die römiſche Flotte hatte das einzige puniſche Schiff verloren, das im Anfang der Schlacht von Zweyen umringt war.

Polyxenidas endigte ſeine Flucht erſt im Hafen von Epheſus.

Schlacht am Berge Olympus. 189.

Ein galliſches Heer, das in Vorderaſien plündernd und verheerend einfiel, wurde von dem Proconſul C.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Manlius bey dem Gebirge Olympus erreicht und zur Schlacht gezwungen. Die Gallier hatten die Spitzen der Berge beſezt und erwarteten den Angriff der Römer mit großer Zuverſicht.

Nachdem Manlius die Beſchaffenheit der Zugänge erkundet hatte, theilte er ſein Heer in drey Abtheilungen; mit dem ſtärkſten Theil deſſelben nahm er ſelbſt den mindeſt ſteilen Weg, den der Berg geſtattete. Seinen Bruder Lucius Manlius ſchickte er auf der nordöſtlichen Seite bergan; dem Cajus Helvius befahl er, mit der dritten Abtheilung den Fuß des Berges zu umgehen, und von der Südweſtſeite den Gipfel zu erſteigen. Die Reiterey mit den Elephanten ließ er auf der Ebene zurück.

Etwa 4000 Gallier, welche den mittlern Weg geſperrt hatten, wurden von den Römern zuerſt angegriffen. Anfangs blieb ſich das Gefecht ziemlich gleich; allein bald fehlte es den Galliern an den nöthigen Geſchoſſen. Da ſie nackt fochten und ihre Schilde zu klein waren, um die großen Körper zu decken, ſo wurden ſie durch die römiſchen Schleuderer und Bogenſchützen mit Wunden überdeckt, und wendeten ſich zur Flucht in ihr Lager, wo ſie Schrecken und Verwirrung unter den Weibern, Kindern und übrigen Wehrloſen verbreiteten.

Unterdeſſen ſahen ſich die beyden Abtheilungen des L. Manlius, und des C. Helvius, weil ſie auf unzugängliche Stellen ſtießen, genöthigt, in den Weg des Proconſuls einzubiegen und rückten nunmehr dieſem als ein zweytes und drittes Treffen nach. Die Gallier hatten ſich vor ihrem Walle aufgeſtellt, und erwarteten den

Jahre vor Chriſti Geburt.

Angriff. Nach kurzem Kampfe wurden ſie in ihr Lager zurückgeworfen, und dort abermals mit einer ſolchen Menge von Geſchoſſen überſchüttet, daß ſie auf der Rückſeite das Lager verließen, ehe noch die Sieger in daſſelbe eingedrungen waren. Da ſie von Schrecken erfaßt, blindlings ſich die Felſen herabſtürzten, ſo fand der größere Theil derſelben auf dieſe Art den Tod.

Die beyden erſten Abtheilungen des römiſchen Heers rückten, ohne ſich mit Plünderung des Lagers aufzuhalten, den fliehenden Galliern nach, und ſo ward die reiche Beute den Truppen der dritten Abtheilung unter C. Helvius zu Theil, der ſeine Soldaten nicht von der Plünderung abzuhalten vermochte.

Getödtet wurden in dieſer Schlacht gegen 20,000 Gallier, gefangen über 40,000.

Schlacht am Tagus. 186.

Die Prätoren Cajus Calpurnius und Lucius Quinctius, welche die römiſchen Legionen in Spanien befehligten, waren in mehreren Treffen zwiſchen Hippo und Toletum von den Spaniern geſchlagen worden. Sie giengen an den Tagusſtrom zurück, zogen aus den ſpaniſchen Bundesſtädten Hülfsvölker an ſich und rückten hierauf zur Tilgung des erlittenen Schimpfes dem Feinde entgegen, der jenſeits des Fluſſes ſein Lager geſchlagen hatte.

An zwey ſeichten Stellen führte Calpurnius rechts, Quinctius links das Heer über den Fluß und beyde bildeten ſofort die Schlachtordnung. In der Mitte ſtanden die fünfte und achte Legion, auf den Flügeln die

Jahre vor Chriſti Geburt.

Bundestruppen. Kaum wurden die Spanier die anrückenden Römer gewahr, ſo ſtürzten ſie ihnen in furchtbarem Anrann entgegen. Das Gefecht war äußerſt blutig, weil die Spanier auf die kürzlich erfochtenen Siege ſtolz waren, die Römer dagegen den ungewohnten Schimpf abwaſchen wollten. Am hitzigſten war der Kampf bey den beyden Legionen im Mitteltreffen. Da die Feinde ſahen, daß ſie dieſe nicht vom Platze zu drängen vermochten, bildeten ſie eine keilförmige Schlachtordnung und drückten immer ſtärker und zahlreicher auf die Mitte. Calpurnius und Quinctius, welche ihr Mitteltreffen leiden ſahen, ſezten ſich an die Spitze der Reiterey und fielen der keilförmigen Stellung der Feinde in die Flanken. Die außerordentliche Tapferkeit des Calpurnius riß die römiſche Reiterey zu gleicher Auszeichnung hin; die Spanier wurden geworfen, in ihr Lager verfolgt und von den Nachſetzenden in daſſelbe eingedrungen. Hier erneuerte die Lagerwache das Gefecht und die römiſche Reiterey ſah ſich genöthigt abzuſitzen. Als endlich die fünfte Legion herankam, wurden die Spanier allenthalben niedergehauen, ſo daß von 35,000 Mann kaum 4000 entkamen; 133 Fahnen wurden erbeutet. Die Römer erlitten einen Verluſt von 750 Mann.

182. Schlacht bey Ebora.

Der römiſche Prätor Q. Fulvius Flaccus führte die Legionen gegen die empörten Celtiberier in die Gegend der Stadt Ebora, woſelbſt er den Feinden gegenüber ein Lager bezog. Nachdem er ſich mehrere Tage ruhig

gehalten hatte, ſendete er den L. Acilius in der Nacht mit einer ſtarken Truppen=Abtheilung zur Umgehung des Feindes ab, mit dem Befehl, wenn der Schlachtruf zu ihm dringe, dem Feind in den Rücken zu fallen.

Mit Tagesanbruch ſchickte er die Reiterey der Bundesgenoſſen gegen das feindliche Lager vor. Die Celtiberier rückten ſogleich zur Schlacht aus, allein die römiſche Reiterey zog ſich ihrem Befehl zu Folge gegen das Lager zurück. Um ſo viel hitziger wurde ſie von den Feinden verfolgt. Als ſie etwa noch 500 Schritte vom römiſchen Lager entfernt waren, brach der Prätor aus drey Thoren deſſelben mit lautem Geſchrey hervor, das bis zu den im Rücken der Feinde angekommenen Römern hinüberdrang. Dieſe machten, wie ihnen befohlen war, den Angriff auf das Lager, eroberten es und ſteckten es in Brand. Als die lezten Glieder der fechtenden Celtiberier die Flamme gewahr wurden, verbreiteten ſie in dem ganzen Heere die Kunde, das Lager ſey erobert. Da ihnen jezt kein anderer Ausweg als der Sieg übrig blieb, ſo erneuerten ſie den Kampf mit größter Hartnäckigkeit. In ihrer Mitte wurden ſie von der fünften Legion heftig bedrängt; auf dem linken Flügel aber, wo römiſche Hülfstruppen ſtanden, brachen ſie mit größerem Vertrauen ein. Durch das Vorrücken der ſiebenten Legion wurde jedoch das Gefecht wiederhergeſtellt; mitten im hitzigſten Kampfe traf auch die römiſche Beſatzung der Stadt Ebora auf dem Schlachtfelde ein und im Rücken zeigte ſich Acilius. Sofort wendeten ſich die Celtiberier zur Flucht; ſie verloren an dieſem Tage gegen 23,000 Mann; 4700 wurden ge=

Jahre vor Chriſti Geburt.

fangen und über 400 Pferde nebſt 28 Fahnen erbeutet. Die Römer hatten über 3000 Mann verloren.

179. ## Schlacht am See Timavus.

Der römiſche Conſul A. Manlius führte ſeine Legionen aus Gallien gegen die Iſtrier, welche früher den Aetolern gegen die Römer Hülfe geleiſtet hatten. Der Conſul brach von Aquileia auf und lagerte ſich bey dem See Timavus in der Nähe des Meeres; in dieſelbe Gegend führte Cajus Furius eine römiſche Flotte. Zur Einfuhr der Lebensmittel und Waaren wurde in der Nähe des Hafens ein Platz angelegt und zur Sicherung deſſelben auf allen Seiten Poſten aufgeſtellt.

Das Heer der Iſtrier hatte unter ſeinem König Aepulo hinter einem Hügel eine verdeckte Stellung genommen und folgte den Römern auf ihrem Marſche in das Lager am See. Als ſie dieſes nur ſchwach beſezt ſahen, machten ſie einen plötzlichen Angriff auf zwey der aufgeſtellten Poſten der zweyten Legion. Die Römer, denen das Heer der Iſtrier wegen eines eben ſinkenden Nebels viel größer erſchien, flüchteten ſich von paniſchem Schrecken ergriffen, in das Lager, wo ſie ſolche Beſtürzung verbreiteten, daß das ganze Heer in ſchleuniger Flucht das Lager verließ und die Flotte zu erreichen ſuchte. Nur der Tribun M. Licinius Strabo mit weniger Mannſchaft der dritten Legion blieb innerhalb deſſelben und ſezte den eindringenden Iſtriern die größte Tapferkeit entgegen, wurde jedoch endlich von der Mehrzahl überwältigt und mit ſeinen Truppen niedergemacht. Da die Iſtrier in dem römiſchen Lager Lebensmittel und

Jahre vor Chriſti Geburt.

Getränke im Ueberfluſſe fanden, fiengen ſie an zu ſchmaußen, und überluden ſich, der beſſern Speiſen ungewohnt, um ſo viel gieriger.

Auf Seiten der Römer war es unterdeſſen zwiſchen den Land- und Seetruppen, aus lauter Eile die See zu gewinnen, zum Handgemenge gekommen, bis es endlich dem Conſul gelang die Ordnung wiederherzuſtellen. Er ſammelte die Bewaffneten, (die Mehrzahl war unbewaffnet geflohen) und führte ſie zum Sturme des ſchimpflich verlaſſenen Lagers vor. Der größte Theil der Feinde ward im Schlafe niedergehauen, nur wenige entkamen mit ihrem berauſchten Könige. Gegen 8000 Iſtrier blieben an dieſem Tage. Die Römer hatten auf der übereilten Flucht gegen 250 Mann verloren.

Schlacht bey Sycurium. 172.

Der römiſche Conſul P. Licinius Craſſus, welcher mit der Fortſetzung des Kriegs gegen den macedoniſchen König Perſeus beauftragt war, marſchirte gegen Sycurium, woſelbſt Perſeus ſich mit ſeinem Heere gelagert hatte.

Während der römiſche Conſul über den zweckmäßigſten Angriffspunkt Kriegsrath hielt, traf die Meldung ein, der Feind rücke bereits gegen das Lager heran.

Etwa 500 Schritte von dem römiſchen Lager ſtießen die beyderſeitigen Reiter-Abtheilungen auf einander, welche zur Auskundſchaftung des Feindes abgeſchickt worden waren. Da das Gefecht dieſer Reiterey unentſchieden blieb, kehrte Perſius wieder in ſein Lager zurück. Einige Tage darauf führte er mit Tagesanbruch ſeine ganze

Jahre vor Chriſt Geburt.

Reiterey und die Leichtbewaffneten gegen das römiſche Lager, während ſein Fußvolk den Rückhalt bildete. Der Conſul, dem zwiſchen ſeinem Lager und der feindlichen Stellung nur ein Raum von 1500 Schritten blieb, ließ gleichfalls ſeine Reiterey und die Leichtbewaffneten ausrücken und ſtellte ſie dicht vor dem Walle auf. Den rechten Flügel befehligte ſein Bruder C. Licinius Craſſus, den linken aus Bundestruppen beſtehenden Flügel M. Valerius Lävinus; die Mitte deckte Q. Mucius mit der auserleſenen Reiterey. Vor dieſer ſtanden 200 galliſche Reiter und 300 Mann von dem Hülfscorps des Eumenes. Die vorangeſtellten Schleuderer und Wurfſchützen eröffneten das Treffen. Zuerſt rannten die Thracier mit furchtbarem Geſchrey gegen die italiſche Reiterey, wodurch dieſe in Unordnung gerieth; zu gleicher Zeit drängte Perſeus die griechiſchen Bundestruppen zurück. Der Conſul dieß gewahrend, ſchickte ihnen die theſſaliſche Reiterey zu Hülfe, wodurch das Gefecht nach langem hartnäckigem Kampfe wiederhergeſtellt wurde, doch blieb Perſeus ſtets im Vortheil.

Statt ſeinen Sieg zu verfolgen, ließ der König auf den Rath des Cretenſers Evander, der eben den macedoniſchen Phalanx herbeygeführt hatte, ſeine vorrückenden Truppen Halt machen, und kehrte wieder in ſein Lager zurück. Die Römer verloren an dieſem Tage 200 Reiter und 2000 Mann ihres Fußvolks. Auf Seiten der Macedonier war der Verluſt unbedeutend.

170. Eroberung von Jeruſalem.

Während Antiochus von Syrien die feſte Stadt Tyrus belagerte, verbreitete ſich in Jeruſalem das falſche

Jahre vor Christi Geburt.

Gerücht, er ſey bey einem Ausfall der Belagerten umgekommen. Um die Juden über die Freude zu beſtrafen, welche ſie bey dieſer Gelegenheit an den Tag gelegt hatten, zog Antiochus mit einem Heere vor Jeruſalem, eroberte es mit ſtürmender Hand und ließ es drey Tage lang plündern. 40,000 Menſchen wurden in dieſer kurzen Zeit niedergemacht, eben ſo viele als Sclaven verkauft, die Schätze des Tempels geleert, und hierauf der Phrygier Philippus zum Statthalter von Judäa ernannt, der die Juden mit äußerſter Grauſamkeit behandelte.

Schlacht bey Pydna.

169. 22. Juni.

Der römiſche Conſul Paullus Aemilius, mit Beendigung des zweyten macedoniſchen Kriegs beauftragt, bezog dem Feinde gegenüber in der Nähe von Pydna ein Lager, in welchem er eine günſtige Gelegenheit zur Schlacht abwartete. Perſeus, auf deſſen Seite die Ueberzahl an Mannſchaft war, rückte mit ſeinem Heere mehreremale aus, immer aber hielt der Conſul die Umſtände für ungünſtig, bis endlich ein Streit beym Waſſerholen auf beyden Seiten zum Kampfe führte. Jezt glaubte Aemilius den Eifer der Truppen benützen zu müſſen; er führte ſie aus dem Lager, durchritt die Glieder und ermahnte die Soldaten, in der ſehnlich gewünſchten Schlacht den alten Muth an den Tag zu legen. Kaum hatte er geendet, ſo brachte ihm Scipio Naſica, den er zur Erſpähung der feindlichen Stellung abgeſchickt hatte, die Nachricht, Perſeus ſey mit ſeinem Heere im Anzuge. Voran eilten die Thrazier mit wil-

dem Kriegsgeſchrey; neben dieſe hatte der macedoniſche König die beſoldeten Hülfstruppen geſtellt; ſofort kam der Phalanx der Macedonier, nach ihren Schilden die Weißſchildner benannt; dieſe bildeten das Mitteltreffen; auf ſie folgte ein zweyter Phalanx, die Glanzſchildner genannt, er bildete den rechten Flügel. Außer dieſen beyden Phalanxen, welche den Kern des Heeres ausmachten, waren die Rundſchildner, gleichfalls Macedonier, nur etwas leichter bewaffnet als die übrigen, auf die Flügel vertheilt, und ragten über die Hauptlinie etwas hervor. Das macedoniſche Heer rückte mit ſolcher Schnelligkeit heran, daß die erſten Getödteten kaum 250 Schritte vom römiſchen Lager gefallen waren.

Aemilius, betroffen von dem Anblick der lanzenſtarrenden Linie der Macedonier, ſtellte, ohne ſein Inneres zu verrathen, mit heiterm Blick das Heer in Schlachtordnung auf. Die peligniſche Cohorte wurde nach heldenmüthiger Vertheidigung von den macedoniſchen Leichtbewaffneten zurückgedrängt; auch auf andern Punkten, wo man unterdeſſen handgemein geworden war, ſah Aemilius ſeine Linie weichen, doch bemerkte er auch, daß die Feinde nicht allenthalben dicht geſchloſſen ſtanden, daß ſie hie und da theils wegen der Unebenheit des Bodens, theils wegen der großen Ausdehnung ihrer Front, in Zwiſchenräume ſich öffneten; um daher die geſammte feindliche Linie zu ſprengen und jene unbeſiegbare Gewalt des Phalanx im vereinzelten Gefechte zu ſchwächen, befahl er den Seinigen auf jede Lücke aufmerkſam zu ſeyn, die ſich in den feindlichen Reihen öffnen würde, um ſogleich ſich dorthin zu wen-

den. Kaum hatte er dieſen Befehl gegeben, als er ſich an die Spitze einer der beyden Legionen ſezte, und dieſe in's Treffen führte.

Der Anblick des ehrwürdigen 60jährigen Feldherrn wirkte auf den römiſchen Soldaten. Die vorgeführte Legion füllte den Zwiſchenraum aus, der die Leichtſchildner von beyden Phalanxen ſchied, und unterbrach die feindliche Linie; den Leichtſchildnern ſtand ſie im Rücken, gegen die Glanzſchildner machte ſie Front. Die zweyte Legion führte der Conſular L. Albinus gegen den Phalanx der Weißſchildner, der das feindliche Mitteltreffen ausmachte. Auf dem rechten Flügel der Römer, wo die Elephanten und die Latiner ſtanden, wurde der feindliche linke Flügel zuerſt geworfen. In der Mitte zerſtückelte die zweyte Legion den Phalanx, brachte ihn in Unordnung und warf ihn auseinander. Was vom Fußvolk nicht die Waffen von ſich warf und die Flucht ergriff, wurde niedergehauen; die Reiterey dagegen zog beynahe ohne Verluſt aus der Schlacht ab. Der König ſelbſt war auf der Flucht voran, und eilte von Pydna mit der ihn deckenden heiligen Schaar nach Pella. Ihm folgte Cotys, der König der Odryſen, ſeine Reiterey in geſchloſſenen Schaaren abführend, weil von Seiten der Römer das Gemetzel des Phalanx eine ernſthafte Verfolgung nicht zuließ. 20,000 Macedonier deckten das Schlachtfeld, 6000 fielen in Pydna, wohin ſie ſich gerettet hatten, in die Hände der Sieger. Auf der Flucht wurden 5000 Gefangene eingebracht. Die Römer hatten ſehr viele Verwundete, dagegen zählten ſie nur 100 Todte, meiſtens Peligner. Die Schlacht bey Pydna

Jahre vor Christi Geburt. machte dem macedoniſchen Reiche ein Ende; es ward zur römiſchen Provinz gemacht und von einem Prätor regiert.

166. Niederlage der Syrer.

Der jüdiſche Feldherr Judas Maccabäus hatte kaum der Unterdrückung der Syrer Einhalt gethan, als der ſyriſche Feldherr Apollonius ein Heer zuſammenzog und gegen ihn anrückte. Judas wagte, obgleich er nur 6000 Mann unter ſeinem Befehl hatte, ein Treffen, in welchem die vielfach überlegenen Syrer vollſtändig geſchlagen wurden. Apollonius ward unter den Erſchlagenen gefunden. Judas erhielt unter der übrigen Beute auch deſſen Schwert, das er von dieſem Zeitpunkt an ſtets gegen die Unterdrücker ſeines Volkes führte.

166. Schlacht bey Emaus.

Die ſyriſchen Feldherrn Nicanor und Gorgias wurden von Antiochus mit einem Heer von 40,000 Mann zu Fuß und 7000 Reitern gegen die Juden abgeſchickt und bezogen bey Emaus in der Nähe von Jeruſalem ein Lager. Judas Maccabäus, deſſen Heer kaum 6000 Mann ſtark war, machte vor dem Treffen bekannt, daß nach dem moſaiſchen Geſetze alle diejenigen, welche im laufenden Jahre Häuſer gebaut, Weiber genommen, Weinberge angelegt hatten, oder nicht genug Muth beſäßen, ſich zurückziehen ſollten. Dadurch verminderte ſich ſein Heer bis auf 3000 Mann.

Am folgenden Tag brach Gorgias mit 5000 Mann auf, um die Juden in ihrem Lager zu überfallen; allein Judas, der noch früher aufbrach, war auf Seitenwe-

Jahre vor Chriſti Geburt.

gen an Gorgias vorbeygezogen, ohne von dieſem bemerkt worden zu ſeyn; er überfiel hierauf die Hauptmacht der Syrer unter Nicanor, machte über 3000 derſelben nieder und verfolgte ſie bis gegen Asdod und Jamnia.

Gorgias, welcher unterdeſſen von einigen jüdiſchen Ueberläufern nach dem Lagerplatze der Juden geführt worden war und dieſen leer gefunden hatte, kehrte wieder nach Emaus zurück. Hier ſtieß er auf den rückkehrenden Maccabäus, welcher eben das ſyriſche Lager in Brand geſteckt hatte. Gorgias hielt es nicht für rathſam, ein zweytes Treffen zu wagen und entzog ſich dem Sieger durch die Flucht.

Schlacht bey Bethel. 161.

Nach der Niederlage des ſyriſchen Feldherrn Nicanor ſendete der ſyriſche König Demetrius, der ſich des Thrones ſeiner Väter wieder bemächtigt hatte, auf Anſtiften des Juden Alcimus, der nach der Hohenprieſterwürde ſtrebte, den Feldherrn Bacchides mit einem auserleſenen Heere von 20,000 Mann gegen Judas Maccabäus. Dieſer konnte kaum 1000 Mann zuſammenbringen, von denen überdieß 200 Mann bey der Kunde von dem herannahenden Feinde ihn verließen. Die übrigen 800 Mann führte er gegen das Heer des Bacchides, das ſich bey Bethel aufgeſtellt hatte. Die Schlachtordnung der Syrer war folgende: auf beyden Flügeln ſtand die Reiterey, in der Mitte das Fußvolk, und vor dieſem zogen die Bogenſchützen her.

Der Kampf war, trotz der kleinen Zahl der Juden,

Jahre vor Christi Geburt.

äußerſt hartnäckig und dauerte von Morgens bis zu Sonnenuntergang. Als Judas bemerkte, daß Bacchides auf dem rechten Flügel focht, warf er ſich mit Ungeſtüm auf dieſen, ſprengte ihn und verfolgte die Flüchtigen bis zum Berge Azot. Von dort kehrte er zurück und griff nunmehr den feindlichen linken Flügel an; er wurde jedoch von den Syrern umringt und nach langer hartnäckiger Gegenwehr nebſt den Seinigen getödtet.

154. ## Treffen vor Numantia.

Gegen die empörten Arevaker und Celtiberier wurde der römiſche Conſul Q. Fulvius Nobilior nach Spanien geſendet. In der Nähe von Numantia bezog er den Feinden gegenüber ein Lager, und wartete die Ankunft einiger numidiſchen Reiterey und mehrerer Elephanten ab, welche Maſſiniſſa verſprochen hatte. Sobald dieſe angekommen waren, führte er ſein Heer gegen den Feind, die Elephanten hinter der Linie haltend, damit ſie nicht geſehen werden möchten. Als er ſich dem Feinde genähert hatte, theilte ſich das Heer und die Elephanten rückten zum Angriff vor. Die Celtiberier und Arevaker, welche hier zum erſtenmale Elephanten ſahen, geriethen bey dem Anblicke derſelben in Schrecken und wendeten ſich zur Flucht nach Numantia. Der Conſul verfolgte ſie bis unter die Mauern dieſer Stadt, wo ſich ein hitziges Gefecht entſpann, bis einer der Elephanten durch einen Stein verwundet wurde; plötzlich wendete ſich dieſer gegen die Römer und trat zu Boden, was in ſeiner Nähe war. Auch die übrigen Ele-

phanten

phanten wurden ſcheu und verbreiteten Verwirrung in den Gliedern der Römer. Dieſen Umſtand benüzten die Feinde; ſie machten einen Ausfall, ſchlugen die Römer in die Flucht, und tödteten denſelben über 4000 Mann. Sie ſelbſt verloren etwa 2000 Mann.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Belagerung und Zerſtörung von Karthago. 149—146.

Die Karthager, von den römiſchen Conſuln L. Marcius Cenſorinus und M. Manilius durch die unbilligſten Forderungen zum Kriege gezwungen, beſchloſſen, ſich auf's Hartnäckigſte zu vertheidigen. Weil ſie ihre Waffen kurz zuvor an die Römer abgeliefert hatten, um den Frieden zu erhalten, ſo wurde mit raſtloſer Thätigkeit an der Verfertigung neuer gearbeitet. An jedem Tage wurden 100 Schilde, 300 Schwerter, 1000 Pfeile und 500 Lanzen verfertigt, während die römiſchen Conſuln mit dem Angriff zauderten, weil ſie ſich nicht vorſtellen konnten, daß eine wehrloſe Stadt es wagen werde, ſich zu vertheidigen. Endlich nach mehrern verlornen Tagen ſchritten ſie zur Belagerung von Karthago. Sie theilten das Heer in zwey Abtheilungen in der Abſicht, die Stadt von der Land- und Seeſeite zugleich anzugreifen. Cenſorinus ließ auf derjenigen Seite, welche der See am nächſten war, Leitern an die Mauer legen, während Manilius auf der entgegengeſezten Seite angriff, in der Meynung, die waffenloſen Karthager ſeyen außer Stande, hartnäckigen Widerſtand zu leiſten. Allein ſie wurden durch mehrere Ausfälle zurückgetrieben, während Hasdrubal, der mit ſeinen Truppen zur Zeit der Friedensunterhandlungen

entlaſſen, jezt aber wieder zurückberufen worden war, nicht weit von den Römern ſein Lager ſchlug. Durch ſeine Reiterey wurden die zur Beyſchaffung von Holz abgeſchickten Römer angefallen, und 500 derſelben niedergemacht. Gleichwohl erbauten die Römer die nöthigen Belagerungsmaſchinen und ſezten den Angriff auf die Stadt fort. Allein die Belagerten machten häufige Ausfälle, eroberten das römiſche Sturmgeräthe und bauten den eingeſtürzten Theil der Mauer während der Nacht wieder auf. Gegen die römiſche Flotte ſezten die Karthager einige Brander in Bewegung, die ſo gute Dienſte leiſteten, daß beynahe die ganze Flotte in Flammen aufgieng. In mehreren Treffen würden die Römer beträchtlich an Mannſchaft verloren haben, wenn nicht der junge Scipio mit weiſer Umſicht Gegenanſtalten getroffen hätte.

Manilius, der den Hasdrubal gegen den Rath des Scipio angriff, wurde von dieſem mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen; in einer zweyten Unternehmung gegen Hasdrubal war er nicht glücklicher; dem Scipio gelang es, den Karthager Phameas, nebſt 2000 Reitern auf die Seite der Römer zu bringen.

Im zweyten Jahre der Einſchließung Karthagos übernahm der Conſul Calpurnius Piſo den Befehl über das Landheer und L. Mancinus den über die Flotte. Ihre Unternehmungen waren unbedeutend, ſo daß die Karthager wieder Muth zu faſſen begannen.

Im dritten Jahre wurde zu Rom P. Cornelius Scipio, obwohl er das geſetzmäßige Alter noch nicht erreicht hatte, zum Conſul gewählt, und mit der Füh-

rung des Kriegs gegen Karthago beauftragt. Seine erſte Sorge gieng dahin, die gänzlich geſunkene Mannszucht in dem römiſchen Heere wiederherzuſtellen. Sofort betrieb er die Belagerung mit Nachdruck, und führte bey Nacht einen Theil ſeiner Truppen vor denjenigen Theil, welcher Megara hieß, in der Abſicht, hier mittelſt Leitererſteigung einzudringen. Allein nachdem ſich die Karthager vom erſten Schrecken erholt hatten, vertheidigten ſie ſich ſo kräftig, daß es Scipio nur nach beträchtlichem Verluſte gelang, ſich Megaras zu bemächtigen, worauf die Karthager ihr Lager preisgaben und ſich nach dem andern Theil der Stadt zurückzogen.

Hasdrubal ließ, um ſeinen Landsleuten jede Hoffnung auf Gnade abzuſchneiden, die gefangenen Römer auf den Mauern in Stücken hauen. Scipio verbrannte das eroberte Lager, und erbaute ein neues für ſeine Truppen. Auf der Seeſeite gegen Karthago ließ er eine zwölf Fuß hohe Mauer errichten, die durch Thürme flankirt wurde. In der Mitte dieſer Mauer ward ein höher Thurm erbaut, von welchem man die Stadt überſehen konnte. Die Mauer ſelbſt war zwanzig Stadien lang und ſchnitt den Karthagern ihre Zufuhr von der Landſeite ab. Das ganze Werk ward in zwanzig Tagen beendigt, obgleich die Karthager Allem aufboten, daſſelbe zu verhindern. Um dem Feinde auch die Zufuhr von der Seeſeite abzuſchneiden, ließ Scipio einen Damm in der See errichten, um durch dieſen den Hafen zu ſperren. Anfangs lachten die Karthager der vergeblichen Rieſenarbeit. Als ſie jedoch das Werk immer größer werden ſahen, dachten ſie auf ein wirkſames Gegenmittel. Sie

Jahre vor Chriſti Geburt.

gruben auf der entgegengeſezten Seite einen neuen Hafen und zwar mit ſolcher Thätigkeit, daß er in kurzer Zeit beendet und mit fünfzig neuerbauten Schiffen ausgerüſtet war. Mit dieſer neuen Flotte liefen ſie zum Erſtaunen der Römer aus und lieferten der römiſchen Flotte ein hartnäckiges Treffen, wurden jedoch mit beträchtlichem Verluſt zum Rückzuge gezwungen. Am folgenden Tage eroberte Scipio den neuen Hafendamm und ſezte ſich auf demſelben feſt, von wo aus er die Belagerten unaufhörlich beunruhigte.

Während des Winters unternahm Scipio einen Feldzug gegen diejenigen Volksſtämme, welche auf die Seite der Karthager getreten waren und ſchnitt durch die Einnahme der Stadt Nepheris den Belagerten vollends den lezten Ort ab, von welchem ſie ſeither ihre Zufuhr erhalten hatten.

Im Frühling des vierten Jahres ſezte Scipio die Belagerung mit Eifer fort. Er griff die feſte Burg Byrſa und den Hafen Cotton an, und eroberte leztern endlich, weil die Einwohner von Hunger und Elend auf's Aeußerſte gebracht, keinen Widerſtand mehr zu leiſten vermochten. Sofort ließ der römiſche Conſul drey Straßen, welche nach der Burg führten, zu gleicher Zeit in Brand ſtecken. Nachdem die Flamme ſechs Tage und ſechs Nächte angehalten hatte, flehten die noch lebenden Karthager um Gnade und wurden 50,000 an der Zahl aus der Stadt gebracht.

Gegen 900 römiſche Ueberläufer, welche keine Gnade zu hoffen hatten, flüchteten ſich nebſt Hasdrubal und ſeiner Familie in den Tempel des Aesculap, mit dem

Entſchluß, ſich dort bis auf den lezten Mann zu vertheidigen. Hasdrubal änderte jedoch ſeinen Entſchluß, und floh mit einem Oelzweig zu Scipio, worauf ſeine Gemahlinn ſich nebſt ihren Kindern unter Verfluchung ihres Gatten, der ſein Vaterland verrieth, in die Flammen ſtürzte.

So fiel Karthago, nachdem es 700 Jahre geſtanden und an Reichthum und Macht mit den glänzendſten Städten der alten Welt gewetteifert hatte.

Die Beute war unermeßlich, ſie bereicherte alle diejenigen, welche an der Eroberung Theil genommen hatten. Die Stadt wurde zerſtört und das karthagiſche Gebiet unter dem Namen Afrika zur römiſchen Provinz gemacht. Bey ſeinem Triumph zu Rom legte Scipio 4,470,000 Pfund Silber in den öffentlichen Schatz nieder.

Schlacht im Thale Leucopetra. 146.

Die Achäer erklärten den Lacedämoniern, den Bundesgenoſſen der Römer, den Krieg. Der römiſche Conſul Mummius, welcher den Oberbefehl der Legionen in Griechenland übernommen hatte, rückte mit dieſen in das Thal Leucopetra, wo ihm Diäus, der Feldherr der Achäer, mit allzugroßer Zuverſicht die Schlacht anbot. Denn weil ein Vorpoſtengefecht einige Tage zuvor für die Achäer günſtig ausgefallen war, hielten ſie ſich für unüberwindlich und giengen ſo weit, Weiber und Kinder auf den nächſtgelegenen Höhen als Zeugen des bevorſtehenden Sieges aufzuſtellen, und eine Menge Wagen zur Fortſchaffung der Beute mit ſich zu führen.

Der Conſul legte einen Theil ſeiner Reiterey in ei-

Jahre vor Chriſti Geburt.

nen Hinterhalt, von wo ſie zu rechter Zeit der achäiſchen Reiterey in die Flanke fiel und ſie über den Haufen warf. Das achäiſche Fußvolk leiſtete etwas länger Widerſtand; da es ſich jedoch von ſeiner Reiterey verlaſſen ſah, ſo wurde es geſprengt und in die Flucht geſchlagen. Diäus floh bis Megalopolis in ſeine Vaterſtadt, wo er ſeinem Leben durch Gift ein Ende machte.

Sofort wurde Corinth von den Römern mit Sturm erobert, geplündert und von Grunde aus zerſtört. Die Beute an Gold und Kunſtſchätzen aus dieſer Stadt war außerordentlich. Dieſe Schlacht machte dem achäiſchen Bunde ein Ende und ganz Griechenland ward unter dem Namen Achaia römiſche Provinz.

140—133. **Belagerung von Numantia.**

Der römiſche Proconſul Pompejus Rufus erhielt den Auftrag, die empörten Arevaker zu unterwerfen; er zog daher vor Numantia, die Hauptſtadt derſelben. Die Numantiner vertheidigten ſich mit ſolchem Nachdruck, daß ſie die Römer nicht nur zurückwieſen, ſondern ſie in ihrem Lager einſchloſſen. Pompejus, der ſeine Unternehmung ſo ſchnell nicht aufgeben wollte, blieb den Winter über in ſeinem Lager, wo er eben ſo ſehr durch Hunger als durch Kälte und Krankheiten litt, bis er ſich endlich genöthigt ſah, ſeine geſchwächten Truppen in die nahe
139. gelegenen Städte zu verlegen. Sein Nachfolger Popilius Länas ſezte die Belagerung von Numantia mit eben ſo
138. wenig Erfolg fort. Auch der Conſul C. Hoſtilius Mancinus ward von den Numantinern bey allen Gelegenheiten geſchlagen, und endlich zu einem ſchimpflichen

Frieden gezwungen. Das römiſche Volk, des langwierigen numantiniſchen Krieges müde, wählte den Scipio Africanus, den Bezwinger Karthagos, zum Conſul und trug dieſem die Eroberung von Numantia auf. 135.

Scipio's erſte Sorge gieng dahin, die vernachläſſigte Mannszucht in dem vor Numantia ſtehenden Römerheere wiederherzuſtellen. Dem entnervenden Luxus ſteuerte er durch alle Theile und gieng in Allem mit ſeinem Beyſpiele voran. Nachdem er das Heer wieder an Ertragung von Strapazen, an angeſtrengte Märſche und anhaltende Arbeiten gewöhnt hatte, ſezte er die Belagerung mit Eifer und Nachdruck fort. Die Umgegend wurde verheert, und mehrere Volksſtämme, welche den eingeſchloſſenen Numantinern Hülfe bringen wollten, geſchlagen.

Im Winter traf Jugurtha, ein Enkel des Maſſiniſſa, mit zwölf Elephanten und einem Corps Schleuderer und Bogenſchützen im Lager des Scipio ein. Das Gefecht mit den Numantinern ſuchte Scipio zu vermeiden, 133.
weil er es für zweckmäßiger hielt, die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Durch einen Wall und Graben ſchnitt er ihr jede Verbindung ab, und von ſieben hohen Thürmen begann er die feindlichen Mauern zu beſchießen. Ein zweyter Wall und Graben deckte ihn gegen etwaigen Entſatz; dieſer war überdieß mit einem Pfahlwerk verſehen und je in einer Entfernung von 120 Fuß wurde ein Thurm angebracht. Den Durius, der an den Mauern von Numantia vorbeyfloß, ſperrte er durch verſenkte Balken, an denen Schwerter und Lanzen befeſtigt waren.

Jahre vor Chriſtl Geburt.

Während dieſer Vorbereitungen hatte Scipio mit den Hülfstruppen etwa 60,000 Mann zuſammengebracht; den Dienſt dieſes Heeres ordnete er auf folgende Art an: die Hälfte deſſelben mußte die Wälle bewachen und zu unvorgeſehenem Dienſte bereit ſeyn, 20,000 Mann mußten im Fall eines Angriffs von den Wällen herab fechten, und 10,000 Mann bildeten das Reſervecorps.

Unter ſolchen Umſtänden wurden alle Ausfälle der Numantiner mit Verluſt zurückgewieſen, der Stadt ſelbſt aber jede Zufuhr an Waffen, Lebensmitteln oder ſonſtiger Hülfe abgeſchnitten.

Aller Wachſamkeit und Vorſichtsmaßregeln ungeachtet gelang es dem Numantiner Rhetogenes mit fünf ſeiner Freunde, in einer dunkeln Nacht die Linien der Römer zu paſſiren. Er eilte in die Städte der Arevaker, und namentlich nach Lutia, ſchilderte die bedrängte Lage Numantias und bewog leztere, den Numantinern Hülfe zu verſprechen.

Allein Scipio, der von den Aelteſten der Stadt Lutia hievon in Kenntniß geſezt wurde, eilte in angeſtrengten Märſchen dahin, ließ ſich die Anführer der zum Abmarſch bereiten Truppen ausliefern, und denſelben, 400 an der Zahl, zum ſchreckenden Beyſpiel die Hände abhauen.

In Numantia begann nunmehr, nachdem auch dieſe Hülfe verſchwunden war, der Hunger große Verwüſtungen anzurichten. Die Stadt ſendete eine Geſandtſchaft an Scipio, um mit dieſem wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Allein der römiſche Feldherr verlangte

Jahre vor Christi Geburt.

Unterwerfung auf Gnade und Ungnade, und dieſe Nachricht brachte die Freyheit liebenden Einwohner ſo ſehr gegen die Geſandten auf, daß ſie dieſelben in der erſten Aufwallung tödteten. Unterdeſſen ſtieg die Noth in Numantia auf's Aeußerſte. Anfangs wurden gekochte Thierfelle, ſpäter das Fleiſch der Geſtorbenen und Kranken verzehrt. Endlich ergab ſich die Stadt; ein großer Theil der Einwohner, der den Fall der Freyheit nicht überleben wollte, brachte ſich ſelbſt um's Leben; die übrigen wurden als Sclaven verkauft und nur etwa fünfzig zum Triumphe des Siegers nach Rom geſchickt. Die Stadt ſelbſt wurde geſchleift und das Gebiet derſelben an die Nachbarvölker vertheilt.

Numantia hatte über zwanzig Jahre den zahlreichen Heeren der Römer getrotzt und bey einer Bevölkerung von nur 8000 ſtreitbaren Männern, mehrere römiſche Prätoren und Proconſuln in offenem Felde geſchlagen.

Belagerung von Jeruſalem. 135.

Antiochus Sidetes eilte auf die Nachricht von dem Tode des Hohenprieſters Simon mit einem zahlreichen Heere nach Judäa, um dieſes Land ſeinem Scepter zu unterwerfen.

Johannes Hyrcanus, dem von den Juden die Stelle eines Feldherrn übertragen ward, zog ſich bey der Annäherung des feindlichen Heeres nach Jeruſalem zurück, woſelbſt er von Antiochus belagert wurde. Die Syrer machten ihre Angriffe von ſieben verſchiedenen Seiten, umzogen Jeruſalem mit Circumvallations- und Contravallations-Linien, und ſezten der belagerten Stadt durch

Jahre vor Chriſti Geburt.

100 aufgerichtete Thürme, deren jeder drey Stockwerke hatte, hart zu. Hyrcanus dagegen vertheidigte ſich tapfer, machte häufige Ausfälle und tödtete dem Feinde eine Menge Menſchen.

Als es ihm an Lebensmitteln zu fehlen begann, ſuchte er ſich dadurch zu helfen, daß er alle diejenigen aus der Stadt wies, welche die Waffen zu führen unfähig waren; weil jedoch Antiochus dieſe leztern mit gleicher Härte behandelte, ſah ſich Hyrcan genöthigt, ſie um die Zeit des Lauberhüttenfeſtes wieder in die Stadt einzulaſſen.

Antiochus bewilligte den Juden während dieſes Feſtes einen Waffenſtillſtand auf ſieben Tage, drängte ſie jedoch nach Verfluß dieſer Zeit ſo hart, daß ſich *Hyrcan* genöthigt ſah, folgende Bedingungen einzugehen: die Mauern von Jeruſalem werden niedergeriſſen, von den Juden alle Waffen abgeliefert, und an Antiochus ein Tribut entrichtet.

111. Niederlage der Römer bey Suthul in Numidien.

Der Legat Aulus Albinus war mit der Führung des Kriegs gegen den numidiſchen König Jugurtha beauftragt worden. Er rückte gegen Suthul vor, woſelbſt der König ſeine Schätze aufbewahrt hatte.

Jugurtha, der die Ungeſchicklichkeit ſeines Gegners gleich beym erſten Zuſammentreffen durchſchaute, leitete, um denſelben ſicher zu machen, Friedens-Unterhandlungen ein; als dieſe abgewieſen wurden, zog er ſich plötzlich zurück, als ob Furcht vor den römiſchen Waffen ſich ſeiner bemächtigt hätte. Aulus folgte ihm in eine abge-

legene unwegſame Gegend, während Jugurtha Allem aufbot, um durch Beſtechung einen Theil der Centurionen auf ſeine Seite zu bringen. Nachdem ihm dieß gelungen war, umzingelte er in der Nacht unvermuthet das römiſche Lager. Die Römer, durch den ungewohnten Lärm aufgeſchreckt, griffen zum Theil zu den Waffen, theils ſuchten ſich die Entmuthigten zu verſtecken. Die dunkle Nacht vermehrte die Unruhe und Verwirrung. Dieſen Umſtand benüzten diejenigen, welche von Jugurtha beſtochen worden waren; eine Cohorte Ligurier und zwey Thurmen thraziſcher Reiterey giengen zu den Numidern über, während der erſte Centurio der dritten Legion den Feinden das Lagerthor öffnete, zu deſſen Vertheidigung er aufgeſtellt war. Unaufhaltſam drangen die Numider herein, während die Römer, von denen viele die Waffen von ſich warfen, auf der entgegengeſezten Seite ſchimpflich flohen, und ſich erſt auf der nächſten Anhöhe wieder ſammelten.

Jugurtha ließ das römiſche Lager plündern, ohne, wegen der Dunkelheit der Nacht die Feinde zu verfolgen. Am folgenden Tag ſchloß er mit Aulus den ſchimpflichen Vertrag: er ſolle mit ſeinem Heere, dafür daß ihm das Leben geſchenkt ſeyn möge, unter dem Jochgalgen durchziehen, und binnen zehn Tagen Numidien räumen.

Schlacht bey Muthul. 110.

Mit Fortſetzung des jugurthiſchen Krieges war der römiſche Conſul Q. Metellus beauftragt worden. Nach der Eroberung von Vaca ſtieß das römiſche Heer in

der Nähe des Muthulfluſſes auf die Numider. Die Beſchaffenheit des Bodens, auf welchem man handgemein wurde, war folgende: Gleichlaufend und in ziemlicher Entfernung von dem Fluſſe zog ſich eine Bergkette hin, deren Spitzen hie und da mit Olivenwäldern bedeckt war. Die Ebene zwiſchen dem Muthul und der Bergkette war unbebaut und nur am Ufer des Fluſſes befanden ſich einige Dörfer. Um die bewohnten Orte zu erreichen, mußten die Römer an einem bedeckten Hügel vorüberziehen, hinter welchem Jugurtha ſich mit ſeinem Heere in Hinterhalt gelegt hatte. Auf der entgegengeſezten Seite, in der Nähe des Fluſſes hatte Jugurtha einen Theil ſeines Fußvolks und die Elephanten unter Bomilcar aufgeſtellt, und nachdem er ſeine Truppen durch Verſprechungen aller Art angefeuert hatte, wartete er die Ankunft des Römerheeres ab, um über daſſelbe herzufallen.

Sobald Metellus einige der Feinde anſichtig wurde, machte er Halt, und ſtellte ſein Heer in dreyfacher Linie in Schlachtordnung; die Schleuderer und Bogenſchützen vertheilte er zwiſchen die Legionen; die ganze Reiterey ſtellte er auf beyde Flügel, worauf er gegen die Ebene vorrückte. Die Numider blieben unbeweglich in ihrem Hinterhalt, woraus Metellus ſchloß, daß es ihre Abſicht ſey, ihn von dem Fluſſe abzuſchneiden und durch Durſt in der brennenden Ebene zur Uebergabe zu zwingen. Um dieß zu verhindern, entſendete er den Legaten Rutilius mit den leichten Cohorten und einer ſtarken Abtheilung Reiterey, mit dem Befehl, an dem Fluſſe feſte

Stellung zu nehmen. Er ſelbſt ſezte ſeine Bewegung in der Ebene langſam fort.

Sobald die römiſche Vorhut über den linken Flügel der Numider hinausgerückt war, ſchickte Jugurtha 2000 Mann Fußvolk ab, um den Berg zu beſetzen, welchen die Römer beym Herabrücken in die Ebene, verlaſſen hatten. Zu gleicher Zeit ließ Jugurtha das Zeichen zum Angriff geben; ſein linker Flügel ſtürzte ſich auf die römiſche Nachhut, ſein rechter auf die Mitte derſelben, die von einem Pfeilregen überſchüttet wurde. Jugurtha hatte ſeiner Reiterey beſonders eingeſchärft, die Römer durch ſtete Anfälle einzelner Trupps zu ermüden, ſobald ſie jedoch verfolgt würden, ſich aufzulöſen und durch die Flucht zu retten, und ſofort die Angriffe wieder zu erneuern. Durch dieſe Angriffsweiſe löste ſich die Schlacht allmählig in eine Menge von Einzeln-Gefechten auf, wo, keinem Befehl mehr Gehör gebend, der Zufall allein entſcheiden konnte.

Etwa gegen Mittag bemerkte Metellus, daß die Numider, deren Pferde durch die wiederholten Angriffe ermüdet waren, in ihrer Hitze nachließen; ſogleich ſammelte er ſeine Truppen, ſtellte die Schlachtordnung wieder her, und ließ ein ſtarkes Corps numidiſchen Fußvolks, das ſich aus Erſchöpfung auf den nahe gelegenen Hügel zurückgezogen hatte, durch vier Legionar-Cohorten angreifen. Jugurtha, dieß gewahrend, eilte unverzüglich ſeinem bedrängten Fußvolk zu Hülfe; nach langem hartnäckigen Kampfe wurde er geworfen, und die Numider von dem Hügel verdrängt. Sie retteten ſich durch ſchnelle Flucht, und da ſie mit dem Terrain bekannt

waren, ſo erlitten ſie während ihres Rückzugs nur geringen Verluſt.

Gleichzeitig mit dieſer Schlacht war auch Rutilius von Bomilcar angegriffen worden. Er ſchlug dieſen gleich beym erſten Anfall in die Flucht und nahm ihm vier Elephanten ab, marſchirte hierauf dem Metellus entgegen, und führte dieſen mit ſeinem erſchöpften Heere in das von ihm aufgeworfene feſte Lager am Muthulfluſſe. Hier blieb Metellus vier Tage ſtehen, um theils ſeiner Verwundeten zu pflegen, theils Belohnung unter die Tapferſten des Heeres zu vertheilen.

110. Belagerung von Zama.

Der Conſul Q. C. Metellus beſchloß, weil Jugurtha ihn durch Liſt in offenem Felde hinzuhalten ſuchte, die feſte Stadt Zama zu belagern, in der Hoffnung Jugurtha werde dieſe Stadt nicht preisgeben, und ſomit vielleicht eine entſcheidende Schlacht veranlaßt werden. Als Jugurtha von der Abſicht des Conſuls Nachricht erhielt, eilte er ihm nach Zama voraus, forderte die Einwohner zu kräftiger Vertheidigung auf, verſtärkte ſie durch die römiſchen Ueberläufer und verſprach ihnen zu rechter Zeit Hülfe, worauf er ſich nach unzugänglichen Gegenden zurückzog.

Unterdeſſen langte Metellus vor Zama an, umſchloß die Stadt von allen Seiten, und traf Anſtalten zur nachdrücklichen Belagerung derſelben. Zama, mehr durch Kunſt als durch örtliche Lage feſt, war mit Vertheidigungs- und Unterhaltsmitteln hinreichend verſehen. Ueber den Angriff ſelbſt giebt Salluſt in ſeinem Jugurtha den beſten

Aufſchluß an folgender Stelle: „Jedem Legaten weist „Metellus ſeinen Poſten an; dann auf gegebenes Zei„chen erhebt ſich von allen Seiten her zugleich großes „Geſchrey. Doch dieß ſchreckt die Numider nicht; er„bittert und kampffertig, ohne Lärm zu machen, harren „ſie. Das Treffen beginnt; die Römer, jeder nach ſei„ner Art, werfen zum Theil aus der Ferne bleyerne „Kugeln oder Steine; andere rücken vor, und ſuchen „die Mauer bald zu untergraben, bald mit Leitern zu „erſteigen. Ihr Wunſch iſt handgemein zu werden. „Die Belagerten dagegen wälzen auf die Nächſten große „Steine, werfen Pfähle, Spieße, auch brennende Fackeln „aus Pech und Schwefel gemiſcht."

Während dieſes allgemeinen Angriffs auf Zama überfiel Jugurtha unverſehens das Lager der Feinde mit überlegenen Streitkräften und drang, die ſchwache Beſatzung überwältigend durch das Thor ein. Ein großer Theil der Römer wurde verwundet oder niedergemacht; nur wenige entkamen durch ſchleunige Flucht.

Kaum hatte Metellus die Kunde von der Eroberung ſeines Lagers erhalten, als er den Legaten C. Marius mit der ganzen Reiterey und den Cohorten der Bundesgenoſſen zur Wiedereroberung deſſelben abſchickte. Marius vollführte dieſen Auftrag in kurzer Zeit, brachte dem numidiſchen König innerhalb des Lagers beträchtlichen Verluſt bey, und ſchlug ihn zurück.

Am folgenden Tag erneuerte Metellus den Sturm, nachdem er dem Jugurtha ſeine ganze Reiterey entgegengeſtellt hatte. Auch dieſer wiederholte den Angriff, wurde jedoch mit leichter Mühe von den Römern in

Jahre vor Chriſti Geburt.

die Flucht geſchlagen. Dem Sturm auf Zama wurde von den Einwohnern die entſchloſſenſte Gegenwehr entgegengeſezt. Auf der Seite, wo Marius befehligte, war die Mauer ſchon an mehreren Punkten erſtiegen, als die Einwohner Steine, Feuer und Geſchoß auf ſie ſchleuderten. Metellus zog ſich zurück, nachdem ein großer Theil des Heeres verwundet worden war.

Metellus, der ſich nunmehr überzeugt hatte, daß Jugurtha ein allgemeines Gefecht vermeide, gab die Belagerung von Zama auf, und bezog mit ſeinem geſchwächten Heere Winterquartiere.

108. Belagerung und Eroberung von Thala.

Q. C. Metellus zwang während ſeines zweyten Feldzugs in Numidien den König Jugurtha, ſich in die feſte Stadt Thala zu werfen, wo ſich ſeine ganze Familie befand. Obgleich dieſe Stadt mitten in einer Wüſte liegt, beſchloß Metellus dennoch ſie zu belagern, in der Hoffnung, mit der Einnahme derſelben den ganzen Krieg zu beendigen. Durch zweckmäßige Anſtalten gelang es ihm, die Wüſte mit dem römiſchen Heere in einem Tage zu hinterlegen, ſo daß ſeine unerwartete Ankunft die Bewohner von Thala nicht wenig überraſchte. Gleichwohl rüſteten ſie ſich zur kräftigſten Vertheidigung, und Jugurtha entfloh, noch ehe die Stadt von allen Seiten eingeſchloſſen war, mit ſeiner Familie zu den Gätulern.

Metellus ließ ſofort die Stadt mit Wall und Graben umziehen, und gegen die ſchwächſten Punkte Sturmdächer anrücken; ebenſo an andern Stellen Dämme

auf-

Jahr vor Christi Geburt.

aufwerfen und Thürme auf denſelben erbauen, um von dieſen die Arbeiter zu decken und die Feinde zu beunruhigen. Vierzig Tage lang folgte bey den Römern Angriff auf Angriff; endlich wurde die Stadt erobert. Um die gehoffte reiche Beute wurden ſie jedoch durch die zur Beſatzung gehörigen Ueberläufer gebracht. Als dieſe nämlich die Stadt ohne Rettung verloren ſahen, trugen ſie alle Koſtbarkeiten in den königlichen Pallaſt zuſammen, und verbrannten ſich freywillig, um der harten Strafe zu entgehen, womit bey den Römern die Ueberläufer belegt wurden.

Eroberung von Capſa. 106.

Der Conſul C. Marius, welcher an die Stelle des Q. C. Metellus mit dem jugurthiſchen Krieg beauftragt war, beſchloß, den Feldzug mit einer ausgezeichneten Handlung zu eröffnen.

Mitten in einer weiten Ebene lag die Stadt Capſa, welche während des ganzen wechſelvollen Kriegs dem Jugurtha treu geblieben war. Dieſe Stadt, mit allen nöthigen Unterhalts- und Vertheidigungsmitteln verſehen, war durch Kunſt und Natur gleich befeſtigt, die Umgegend feucht, ſumpfig, ohne trinkbares Waſſer und voll giftiger Schlangen.

Gegen alle dieſe Hinderniſſe traf Marius die nöthigen Vorkehrungen. Nach dreytägigem Marſch langte er in der Nähe von Capſa an, wo er ſich in einem Hinterhalt die Nacht über verborgen hielt. Den andern Tag wurden die Thore von Capſa wie gewöhnlich geöffnet, weil die Einwohner alles eher, als einen Angriff

Jahre vor Christi Geburt. erwarteten. Dieſen Augenblick benützte Marius und ließ durch ſeine Reiterey und Leichtbewaffneten ſo ſchnell als möglich die Thore beſetzen. Ohne auf Widerſtand zu ſtoßen, bemächtigte er ſich der Stadt, die in Brand geſteckt wurde. Alle Männer über ſechzehen Jahre wurden niedergehauen, der Reſt der Einwohner als Sclaven verkauft, und die Beute unter die Soldaten vertheilt. Daß Marius auf dieſe Art gegen alles Kriegsrecht verfuhr, geſchah nicht aus Habſucht, ſondern weil die Stadt für Jugurtha äußerſt günſtig gelegen, den Römern aber ſchwer zugänglich war, und überdieß dieſer Theil der Bewohner Numidiens weder durch Milde noch durch Furcht in Ordnung gehalten werden konnte.

108.

Eroberung des feſten Schloſſes am Muluchafluß.

Jugurtha hatte ſeine Schätze in ein feſtes Schloß nahe am Muluchafluß bringen laſſen. Dieſes Schloß lag auf der Spitze eines mitten in einer Ebene liegenden Felſens. Dorthin führte nur ein einziger enger Fußpfad, an allen andern Punkten war der Felſen wie von Menſchenhänden ſenkrecht abgeſchnitten. Es hatte ſtarke Beſatzung, und war mit allem Nöthigen hinreichend verſehen. Weder Maſchinen noch Thürme konnten dem Kaſtell genähert werden, und die ganze Unternehmung ſchien an's Unmögliche zu grenzen.

Nachdem Marius viele Zeit und Mühe aufgeopfert hatte, war er unſchlüſſig, ob er ſein Vorhaben aufgeben, oder irgend einen günſtigen Zufall abwarten ſollte. Während er unentſchloſſen hin und her ſchwankte, ge-

Jahre vor Chriſti Geburt.

wahrte von ungefähr ein Soldat, der um Waſſer zu holen aus dem Lager gegangen war, nicht weit von derjenigen Seite des Schloſſes, welche von den Kämpfenden abgekehrt war, zwiſchen den Felſen kriechende Schnecken. Der Eifer, dieſe zu ſammeln, führte ihn allmählig beynahe auf den Gipfel des Berges. Dort angekommen erkletterte er eine Eiche, von der er des Schloſſes ganze Fläche überſchaute, während ſämmtliche Numider eifrig im Widerſtand gegen die Belagerer begriffen waren. Nachdem er alles ausgekundſchaftet hatte, kehrte er auf dem nämlichen Wege zurück, und meldete dem Conſul, was er geſehen hatte.

Marius ſuchte fünf Hornbläſer und vier Centurien unter den Leichtbewaffneten aus, und ſchickte dieſe auf den neuentdeckten Weg, während er auf der entgegengeſezten Seite einen heftigen Sturm unternahm.

Die vier Centurien kamen endlich ſehr ermüdet bis in das Schloß, welches auf dieſer Seite verlaſſen war.

Als Marius hievon Meldung erhielt, verſtärkte er ſeine Angriffe, und ſezte den Feinden zu gleicher Zeit durch Wurfmaſchinen, Bogenſchützen und Schleuderer aus der Ferne und durch Angriffe unter dem Sturmdache in der Nähe zu. Die Numider, welche oft vorher die Sturmdächer der Römer zerſtört hatten, blieben nicht hinter den Mauern des Schloſſes, ſondern ſchwärmten vor denſelben umher, und ſchalten den Marius einen Unbeſonnenen, daß er das Unmögliche verſuche. Während man auf dieſe Art im heftigſten Kampfe begriffen war, ertönten plötzlich im Rücken der Numider die Hörner der Römer; dieß veranlaßte ſolchen Schrecken, daß

zuerſt Weiber und Kinder, dann Alles, ſowohl Bewaffnete als Wehrloſe, die Flucht ergriffen. Um ſo heftiger drangen die Römer ein, hieben einen großen Theil der Fliehenden nieder, und verwundeten die Uebrigen. Das Schloß fiel in Marius Hände, dem der Zufall hier beſſere Dienſte leiſtete, als der größten Tapferkeit.

108. Schlacht zwiſchen den Römern und Numidern.

Jugurtha verbündete ſich, weil er allein den Römern nirgends Widerſtand zu leiſten vermochte, mit dem mauretaniſchen Könige Bocchus, und überfiel in Vereinigung mit dieſem den Conſul Marius bey einbrechender Nacht, in der Vorausſetzung, daß dieſe falls ſie geſchlagen würden, ihnen von keinem Hinderniſſe ſey, weil ſie der Gegend vollkommen kundig waren; da hingegen die Finſterniß den Römern in beyden Fällen nachtheilig ſeyn würde.

Kaum erfuhr der Conſul das Anrücken der Feinde, ſo waren dieſe ſchon da; ehe daher die Schlachtordnung gebildet, das Gepäck zuſammengetragen oder überhaupt irgend ein Befehl gegeben werden konnte, ſtürzte die mauriſche und gätuliſche Reiterey in einzelnen Haufen auf die Römer. Dieſe, verwirrt durch den unvermutheten Ueberfall, und doch der eigenen Tapferkeit eingedenk, ergriffen entweder die Waffen oder vertheidigten andere, die ſie ergriffen. Ein Theil ſtieg zu Pferde und zog den Feinden entgegen. Das Gefecht wurde mehr einem Räuberanfalle, als einem Treffen ähnlich. Ohne Fahnen, ohne Ordnung waren Reiter und Fuß-

gänger unter einander. Endlich bildeten die alten des Kriegs kundigen Römer Kreiſe, und hielten auf dieſe Art von allen Seiten gedeckt, den Anfall der Feinde aus.

In dieſer ſchwierigen Lage ſammelte Marius die tapferſten Reiter um ſich, und eilte mit dieſen bald ſeinen Leuten im Gedränge zu Hülfe, bald ſtürzte er ſich auf die Feinde, wo ſie am dichteſten ſtanden. Die Soldaten wies er mit der Hand zurecht, weil in der allgemeinen Verwirrung Befehle nicht verſtanden wurden.

Je mehr indeſſen die Nacht hereinbrach, deſto heftiger wurden die Angriffe der Feinde. Da faßte Marius ſeinen Entſchluß, wie ihn die Umſtände angaben: um den Seinigen einen Ort zum Rückzuge zu verſchaffen, beſezte er zwey nahe bey einander gelegene Hügel. Der eine, für ein Lager nicht geräumig genug, hatte ſtarke Quellen, der andere war zum Lagerplatz bequem, weil er, größtentheils hoch und ſteil, nicht erſt befeſtigt zu werden brauchte. Den Legaten Sylla ſendete er mit der Reiterey zur Deckung des Waſſers ab. Marius ſelbſt zog nach und nach die zerſtreuten Truppen zuſammen, und führte ſie, während beym Feinde die Verwirrung nicht geringer war, nach dem zweyten Hügel. Auf dieſe Art wurden Jugurtha und Bocchus durch das Schwierige der Stellung vom Gefechte abgeſchreckt. Sie umſchloſſen beyde Hügel mit zahlreichen Truppen und lagerten ſich in weiter Ausdehnung umher, und brachten die Nacht, als wären ſie Sieger, nach ihrer Gewohnheit unter lärmendem Geſchrey und Jubel zu.

Marius, dem die Unbeſonnenheit des Feindes nicht entgieng, ließ in ſeinem Lager die größte Stille beobachten

Jahre vor Chriſti Geburt.

und nicht einmal, wie es gewöhnlich war, die Nachtwachen anblaſen. Kaum begann jedoch der Tag anzubrechen, ſo ließ er ſämmtliche Trompeter und Hornbläſer zugleich blaſen, die Soldaten den Schlachtruf erheben, und aus den Thoren brechen. Die Feinde konnten, aus dem erſten Schlafe aufgeſchreckt, weder zu den Waffen greifen, noch ſonſt etwas unternehmen; ſie wurden ohne Schwertſchlag in die Flucht getrieben, ihre Waffen und Fahnen genommen, und die Flüchtigen größtentheils niedergehauen.

Schlacht bey Cirtha.

108. Auf dem Marſch nach den Winterquartieren in Numidien wurde der römiſche Conſul C. Marius unvermuthet benachrichtigt, daß Jugurtha mit dem numidiſchen Heere in der Nähe ſey. Der Conſul, ungewiß von welcher Seite er den feindlichen Angriff zu erwarten habe, machte Halt, ohne an ſeiner Marſchordnung im geſchloſſenen Viereck etwas zu ändern. Jugurtha, der ſein Heer in vier Theile getheilt hatte, hoffte wenigſtens mit einem derſelben die Römer im Rücken anzufallen; er wurde jedoch hierin getäuſcht, und der Legat Sylla, der die Numider zuerſt gewahrte, ſtürzte ſich in dicht geſchloſſener Linie mit der römiſchen Reiterey auf dieſelben. Das römiſche Fußvolk ſchützte ſich mittelſt Vorhaltung der Schilde gegen die Pfeile der Numider. Unterdeſſen griff der mauretaniſche König Bocchus die Nachhut der Römer an, und verbreitete, während Marius auf der entgegengeſezten Seite focht, durch lauten Zuruf unter den Römern die falſche Nachricht, der Con-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſul ſey durch ſeine Hand getödtet worden. Dieſe Nachricht verbreitete Schrecken, und ſchon drangen die Mauretaner heftiger auf die beſtürzten Römer ein, als Sylla denſelben mit der Reiterey in die Flanke fiel und ſie zum Weichen brachte. Jugurtha, der dem fliehenden Bocchus zu Hülfe eilte, wurde von den Römern eingeſchloſſen, und der größte Theil derer, die ihn umgaben, niedergehauen; er ſelbſt rettete ſich nur mit Noth vor den Geſchoſſen der Römer. Die Numider wurden auf allen Seiten geſchlagen. Das Schlachtfeld war weithin mit Todten und Verwundeten bedeckt, und die Römer hatten einen vollſtändigen Sieg erfochten.

Schlacht bey Aquä Sextiä.

103.

Nachdem die Teutonen und Cimbern mehrere Jahre nacheinander römiſche Prätoren und ſelbſt Conſuln in offenem Felde geſchlagen hatten, wurde der erprobte Feldherr und Conſul C. Marius, der den jugurthiſchen Krieg glänzend beendigt hatte, gegen ſie zu Felde geſchickt. Am Einfluß der Iſara in den Rhodanus verſchanzte er ſich, und wies alle Ausforderungen der Teutonen, welche ſich gegen ihn gewendet hatten, von der Hand, ſo daß dieſe endlich am römiſchen Lager vorbeyzogen, mit dem Entſchluß, die Alpen zu überſteigen und Rom ſelbſt anzufallen. Sechs Tage brauchten ſie, um in völliger Schlachtordnung an dem römiſchen Lager vorüber zu ziehen.

Am ſiebenten Tage brach Marius in aller Stille auf, und verfolgte ſie; in der Nähe von Aquä Sextiä

Jahre vor Chriſti Geburt.

erreichte er ſie, und ſtellte, zur Schlacht entſchloſſen, ſein Heer auf vortheilhaftem Boden in Schlachtordnung. Ein kleiner Fluß trennte ihn von den Feinden. Einige Römer, welche aus demſelben Waſſer ſchöpfen wollten, wurden zuerſt von den Ambronen angegriffen; an dieſem Kampfe nahmen bald beyde Heere Theil. Durch das Ueberſchreiten des Fluſſes kamen die Glieder der Ambronen in Unordnung; in dieſem Augenblick wurden ſie von den liguriſchen Hülfstruppen mit Ungeſtüm angefallen. Unterdeſſen ſtürzten ſich auch die Römer auf die Feinde, und warfen ſie über den Haufen. Ein großer Theil derſelben wurde am Ufer des Fluſſes getödtet, der ſich mit ihrem Blute röthete. Die Römer verfolgten die Flüchtigen bis vor ihr Lager. Hier bot ſich den Römern ein neuer ungewohnter Anblick dar; die Weiber der Ambronen, mit Beilen und Spießen bewaffnet, ſtürzten aus dem Lager hervor, und hieben mit vor Wuth entſtellten Geſichtern ſowohl auf Fliehende als Verfolgende, die Schwerter der Römer mit bloßen Händen an ſich reißend. Die Römer, theils durch dieſe Weiber, theils durch die einbrechende Nacht aufgehalten, zogen ſich zurück. Ein großer Theil der Teutonen war nicht zum Gefecht gekommen, und Marius fürchtete jeden Augenblick in der Nacht von denſelben angegriffen zu werden. Sie blieben jedoch dieſe Nacht und den folgenden Tag über ruhig und bereiteten ſich zu einer zweyten Schlacht vor.

Marius, der unterdeſſen die Gegend erkundet hatte, ſendete den Legaten Marcellus mit 3000 Mann Fußvolk in einen Hinterhalt, um dem Feinde im ent-

Jahre vor Chriſtl Geburt.

ſcheidenden Augenblick in den Rücken zu fallen. Am zweyten Tage rückte er mit ſeinem Heere aus und ſtellte es in Schlachtordnung. Seine Reiterey ſchickte er in die Ebene herab. Die Teutonen warteten nicht, bis das römiſche Fußvolk derſelben folgte; ſie ſtürzten ſich in wildem Anrann die Anhöhe hinauf den Römern entgegen. Dieſe erwarteten ſie auf des Conſuls Befehl ruhig; ſobald ſich die Feinde auf Wurfweite genähert hatten, ſchleuderten ſie ihnen ihre Wurfſpeere entgegen, und griffen ſie ſofort mit den Schwertern an. Die Teutonen vermochten den Stoß der Römer nicht auszuhalten; ſie wurden in die Ebene zurückgedrängt, und von Marcellus, der dieſen Augenblick benützte, mit Ungeſtüm im Rücken angegriffen. Schrecken und Verwirrung bemächtigten ſich ihrer; mit Nachdruck von zwey Seiten zugleich angefallen, wendeten ſie ſich zur Flucht. Ueber 100,000 Feinde wurden theils getödtet, theils gefangen. Unermeßliche Beute fiel dem ſiegenden Heer in die Hände, das dieſe dem Marius zum Geſchenk machte.

Schlacht in den raudiſchen Feldern bey Verona. 102.

Nach der Niederlage der Teutonen vereinigte Marius ſein Heer mit dem ſeines Amtsgenoſſen Catulus an den Ufern des Po. Die Cimbern, welche noch keine Kunde von dem Unglück der Teutonen hatten, erwarteten dieſe, um hierauf die Römer anzugreifen. Als ſie längere Zeit von den Teutonen keine Nachricht erhielten, ſchickten ſie Abgeordnete an Marius, und forderten für ſich und jene hinreichendes Grundeigenthum zur Anbauung.

Jahre vor Chriſti Geburt.

Statt aller Antwort ließ ihnen Marius den mit Feſſeln beladenen König Teutobach der Teutonen vorführen.

Bojorix, König der Cimbern, ließ auf dieſen Bericht ſeiner Geſandten, dem römiſchen Feldherrn die Wahl eines Tages zur Schlacht, welche entſcheiden ſollte, ob Römer oder Cimbern Herrn von Italien blieben. Marius wählte den dritten Tag und beſtimmte die raudiſche Ebene in der Nähe von Verona zum Kampfplatze, welche beyden gleiche Vortheile darzubieten ſchien.

Der Conſul Catulus bildete mit etwa 20,000 Mann Fußvolk die Mitte, Marius ſtellte ſein 32,000 Mann ſtarkes Heer auf beyde Flügel.

Die Cimbern gaben ihren Truppen eben ſo viel Tiefe als Länge; ſie bildeten demnach ein Quadrat, deſſen Seite dreißig Stadien einnahm. Ihre Reiterey, 15,000 Mann ſtark, war prächtig bewaffnet und ausgerüſtet, ſie zog ſich etwas rechts, um den Römern beym Angriff in die Flanke und den Rücken zu fallen.

Der römiſche Feldherr gewahrte zwar dieſe Liſt, es war jedoch zu ſpät, um irgend etwas in ſeiner Schlachtordnung zu ändern, denn ſchon hatte ſich dieſe zum Angriff in Bewegung geſezt. Der Legat Sylla ſtieß zuerſt auf den Feind, mit dem er ſogleich handgemein wurde. Die außerordentliche den Cimbern ungewöhnliche Hitze, und der Umſtand, daß ihnen die brennende Sonne in's Geſicht ſchien, unterſtüzten die Römer gegen ihre überlegenen Feinde. Auch der dichte Staub, der ſich um die Kämpfenden erhob, vermehrte das Vertrauen der

Römer, indem er ihnen den größten Theil der Feinde verbarg.

Die erſten und tapferſten Glieder der Cimbern wurden niedergehauen. Sie hatten, damit ihre Linie nicht durchbrochen werden möchte, ihre Schilde mit ſtarken Ketten verbunden. Die mittlern und hinterſten Glieder wurden über den Haufen geworfen, und bis vor ihr Lager verfolgt. Dort ſtand ihre Wagenburg, von welchen herab die cimbriſchen Weiber, gleich denen der Ambronen ſich hartnäckig vertheidigten. Als ſie endlich einſahen, daß es unmöglich ſey, den Siegern länger zu widerſtehen, fragten ſie bey Marius an, ob man ihnen geſtatten wolle, Sclavinnen der Veſtalinnen zu werden, und als Marius dieſes Geſuch abwies, tödteten ſie ihre Kinder und hierauf ſich ſelbſt. 120,000 Cimbern deckten das Schlachtfeld, 60,000 wurden gefangen. Nach einigen ſoll Catulus, nach andern Marius das Meiſte zu dieſem vollſtändigen Siege beygetragen haben.

Treffen am Tolenus. 91.

Gegen die marſiſchen Bundesgenoſſen wurde der Conſul Rutilius zu Felde geſchickt. Marius diente in ſeinem Heere und gab ihm den klugen Rath, im Anfang des Feldzugs und bis ſich die erſte Hitze der Feinde gelegt haben würde, ein Treffen zu vermeiden. Rutilius, ein Mann von wenig Geiſt und Verdienſt, wähnte, dieſer Rath ſey ihm von Marius gegeben, damit dieſer ſelbſt in der Folge den marſiſchen Krieg beende. Er lagerte ſich am Tolenus, einem kleinen Fluſſe im Lande der Marſen; weiter unterhalb, jedoch auf demſelben Ufer

Jahre vor Chriſti Geburt.

bezog Marius mit ſeinen Truppen ein Lager, von beyden Lagern führten Brücken über den Fluß. Auf dem andern Ufer ſtand Vettius Cato mit dem Heere der Bundsgenoſſen.

Vettius, der den Conſul genau kannte, ſah voraus, daß dieſer den Tolenus überſchreiten und ihn angreifen werde. Er legte daher ein ausgeſuchtes Corps auf dem Wege nach ſeinem Lager in ein tiefes Thal in Hinterhalt. Seine Liſt gelang vollkommen. Rutilius rückte zum Angriff des Feindes vor, und während er mit Vettius handgemein wurde, fielen ihm die Truppen aus dem Hinterhalt in den Rücken. Das römiſche Heer gerieth in Unordnung und wurde geſchlagen; 8000 Römer deckten theils das Schlachtfeld, theils ertranken ſie beym Rückzug in dem Fluß. Der Conſul ſelbſt erhielt eine Wunde am Kopfe, an der er ſtarb. Marius, dem die Leichen der Römer, welche den Fluß herabgeführt wurden, das Vorgefallene verkündigten, brach unverzüglich auf, überſchritt den Tolenus und eroberte das unvertheidigte Lager der Feinde.

90. Belagerung von Asculum.

Nach der Niederlage bey Fermo zogen ſich die italiſchen Bundesgenoſſen nach Asculum zurück, wo ſie von dem römiſchen Conſul C. Pompejus Strabo belagert wurden. Die Römer boten Allem auf, dieſe Stadt zu bezwingen, von welcher der marſiſche Krieg ausgegangen war. Die Bundesgenoſſen dagegen und die Einwohner von Asculum vertheidigten ſich, weil ſie keine Begnadigung zu hoffen hatten, mit äußerſter Hart-

Jahre vor Christi Geburt.

näckigkeit. Mehrere marſiſchen Heere, welche den Belagerten zu Hülfe kommen wollten, wurden von den Römern unter den Mauern von Asculum geſchlagen und die Belagerung dieſer Stadt von Pompejus mit Eifer fortgeſezt. Als Judacilius, einer der tapferſten Anführer der Bundesgenoſſen, erfuhr, daß die Stadt nicht länger zu halten ſey, zog er acht Cohorten auserleſener Truppen zuſammen, mit welchen er ſich gegen Asculum in Marſch ſezte. Die Beſatzung dieſer Stadt hatte er von ſeiner Ankunft in Kenntniß geſezt, und ſie aufgefordert, gleichzeitig mit derſelben einen Ausfall zu machen. Auf dieſe Art hoffte er die Römer entweder zu ſchlagen oder doch zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Dieſer wohl entworfene Plan wurde von Seiten der entmuthigten Asculaner nicht ausgeführt. Deſſenungeachtet drang Judacilius mit einem Theil ſeines Corps bis mitten in die Stadt. Dort ließ er alle diejenigen, welche die Ausführung ſeines Planes verhindert hatten, tödten; er ſelbſt nahm Gift, weil er den bevorſtehenden Fall von Asculum nicht länger aufzuſchieben vermochte. Bald darauf ward Asculum erobert, und Pompejus ſtellte an dieſer Stadt ein ſchreckliches Beyſpiel ſeiner Strenge auf. Die erſten Bürger und die Offiziere der Beſatzung wurden geſtäupt und hierauf enthauptet. Den übrigen Bewohnern wurde das Leben geſchenkt, die Stadt ſelbſt aber von Grund aus geſchleift.

Belagerung von Athen. 88—87.

Der römiſche Feldherr C. Sylla war von dem Senate mit der Demüthigung des Königs Mithridates von

Pontus beauftragt worden; er wendete ſeine Waffen zuerſt gegen Athen, das von der Sache der Römer zu der des pontiſchen Königs übergegangen war.

Nach ſeiner Ankunft in Griechenland zog er ätoliſche und theſſaliſche Hülfstruppen an ſich, und rückte vor Athen, um dieſen wichtigen Platz dem Mithridates abzunehmen. Die Stadt war ſehr ſtark, und ſtand mit dem feſten Hafen Pyräus in Verbindung. In beyden lag ſtarke Beſatzung, Sylla war daher genöthigt, gleichſam zwey Belagerungen zu gleicher Zeit zu führen. In dem Pyräus führte Archelaus, einer der geſchickteſten Feldherrn des Mithridates, in der Stadt der Athener Ariſtion den Oberbefehl, der der Sache des Mithridates vollkommen ergeben war.

Sylla verſuchte es, den Pyräus mittelſt Leitererſteigung zu nehmen, während ein Theil ſeines Heeres Athen blokirte. Als ſeine Angriffe abgewieſen wurden, ſezte er die Belagerung nach den Regeln der Kunſt fort. Tag und Nacht arbeiteten die Sturmböcke; Minen wurden geführt und die Mauern untergraben, Catapulten und Baliſten aufgepflanzt und der Feind unausgeſezt beſchoſſen. Das nöthige Holz gewann er aus den Hainen der Academie; die Geſchoſſe und der übrige Bedarf zur Belagerung wurden von Theben herbeygeſchafft, zu welchem Behufe täglich 10,000 Geſpanne unter Wegs waren. Die nöthigen Geldſummen nahm Sylla aus den reichſten Tempeln Griechenlands.

Archelaus vertheidigte ſich kräftig und machte häufige Ausfälle, in welchen die Römer öfters geſchlagen wurden; Sylla ſtrafte diejenigen Cohorten ſtrenge, welche

zuerſt wichen, und ſtellte dadurch den Waffenruhm der Römer wieder her. Da es den Römern an einer Flotte fehlte, ſo hielt Archelaus die Seeſeite frey, von wo er ſich täglich mit den nöthigen Unterhaltsmitteln verſah. Um ihm dieſe Verbindung abzuſchneiden, mußte Lucullus bey den mit Rom verbündeten Königen und Völkern eine Flotte auftreiben.

Von dem, was innerhalb des Pyräus vorgieng, erhielt Sylla täglich durch zwey Sclaven Kunde, welche die Plane des Archelaus auf Bleytafeln ſchrieben, und dieſe in das Lager der Römer ſchleuderten. Sylla vereitelte jede Unterſtützung, welche Archelaus der Stadt Athen zuzubringen verſuchte, ſo daß endlich daſelbſt eine Hungersnoth ausbrach, und ſich die Einwohner endlich genöthigt ſahen das Fleiſch der Leichname zu verzehren, mit denen die Straßen der Stadt angefüllt waren. Schon längſt waren die unglücklichen Bewohner Athens zur Uebergabe geneigt, allein Ariſtion, der von Sylla keine Gnade zu hoffen hatte und in der Stadt eine tyrannenartige Gewalt ausübte, wies jeden Vergleichs-Vorſchlag von der Hand, während er ſelbſt mitten in der allgemeinen höchſten Noth das üppigſte Leben führte.

Endlich wurde Athen mit Sturm erobert, der Plünderung Preis gegeben, und der größte Theil der Beſatzung und der Einwohner niedergemacht.

Anfangs hatte Sylla die Abſicht, Athen ſchleifen zu laſſen; er gab jedoch den Bitten einiger angeſehenen Athener von der römiſchen Parthey nach und verſchonte die Stadt. Ariſtion zog ſich in die Citadelle zurück, wurde

Jahre vor Chriſti Geburt.

jedoch bald aus Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe gezwungen, und nebſt ſeiner Umgebung hingerichtet.

In dem Pyräus hielt ſich Archelaus immer noch; er vertheidigte ſich Schritt für Schritt, und wenn die Römer eine Mauer eingenommen hatten, ſtießen ſie auf eine neue. Nachdem die ſechste Mauer erobert war, ſchiffte ſich der pontiſche Feldherr mit ſeinen Truppen ein, und ſegelte nach Munychiea. Sylla verbrannte und ſchleifte den Pyräus, worauf er ſich nach Böotien wendete, wo ihn ein pontiſches Heer erwartete.

87.

Schlacht bey Chäronea.

In der Nähe von Chäronea ſtieß der römiſche Feldherr Sylla auf das pontiſche Heer, deſſen Oberbefehl Archelaus übernommen hatte. Lezterer hatte ſich in einer Gegend gelagert, welcher ſchwer beyzukommen war, die aber zugleich die Nachtheile eines ſchwierigen Rückzugs und einer gehemmten inneren Verbindung hatte.

Sylla benüzte den Fehler ſeines Gegners, und beſchloß, ihn trotz des ſchwierigen Zugangs von vorn anzugreifen. Seine Reiterey vertheilte er auf beyde Flügel; den Oberbefehl über den linken übergab er dem Legaten Murena, den rechten führte er ſelbſt. Aus den zuverläſſigſten Cohorten bildete er einen Rückhalt unter Sulpicius und Hortenſius, denen er den Befehl gab, ihre Aufmerkſamkeit ſtets auf den zahlreichen Feind zu richten, damit er von dieſem nicht umgangen werde. Den feſten Punkt Thurium, der einen Theil der pontiſchen

Jahre vor Christi Geburt.

tiſchen Linie deckte, ließ er zuerſt mit Sturm nehmen, wobey 3000 Feinde niedergemacht wurden. Diejenigen, welche ſich durch die Flucht retteten, wurden theils in der Ebene von Murena niedergehauen, theils brachten ſie Verwirrung und Schrecken in die Glieder des eigenen Heeres. Unverzüglich rückte Sylla ſo nahe an die feindliche Linie, daß die Sichelwagen derſelben dadurch in ihren Bewegungen, zu welchen ſie einen gewiſſen Anlauf nöthig hatten, gelähmt wurden. Sofort wurde das römiſche Fußvolk handgemein mit einem Corps von 15,000 Freygelaſſenen, welche auf macedoniſche Art bewaffnet waren und ſehr tief ſtanden.

Unterdeſſen hatte Archelaus ſeinen rechten Flügel ausgedehnt, um Murena im Rücken zu faſſen. Hortenſius, dieß gewahrend, rückte mit ſeinen Cohorten vor und bedrohte den Archelaus in ſeiner Flanke. Allein Archelaus ſendete auch dieſem 2000 Reiter in den Rücken, welche ihn beynahe von aller Verbindung mit dem römiſchen Heere abſchnitten, wenn nicht Sylla, deſſen geübtem Auge nichts entgieng, ihm zu Hülfe geeilt wäre. Sobald Archelaus ihn erkannte, änderte er ſeinen Plan und ſtürzte ſich auf den rechten Flügel der Römer, den er in Abweſenheit ſeines Feldherrn leicht zu ſchlagen hoffte. Zu gleicher Zeit rückte ein ſtarker Heerhaufen unter dem pontiſchen Feldherrn Taxiles gegen Murena vor. Sylla eilte, nachdem er den eben befreyten Hortenſius dem Legaten Murena zu Hülfe geſchickt hatte, nach dem rechten Flügel zurück, fachte den Muth ſeiner Truppen an, rückte dem Feinde entgegen und ſchlug dieſen in die Flucht. Sofert begab

Jahre vor Christi Geburt.

er ſich nach dem linken Flügel, wo Murena gleichfalls den Feind geſchlagen hatte. Endlich wurde auch die Mitte geſprengt und die Flucht des pontiſchen Heeres ward allgemein. Der größere Theil flüchtete ſich nach dem feſten Lager. Archelaus zwang zwar die Flüchtigen, ſich noch einmal den nachdringenden Römern entgegen zu ſtellen, allein nach ſchwachem Widerſtande wurden ſie abermals geworfen. Die Römer drangen mit ihnen zu gleicher Zeit in ihr Lager ein, und hieben ſie dort größtentheils nieder. Von 110,000 Mann entkamen nur 10,000 unter Archelaus nach Chalcis. Das Heer des Sylla war nur 16,500 Mann ſtark geweſen. Unglaublich jedoch iſt der Verluſt deſſelben, den Sylla in ſeinen Denkwürdigkeiten zu vierzehn Mann angiebt.

87. Schlacht bey Orchomenus.

Mithridates hatte ein neues Heer unter dem Feldherrn Dorilaus nach Böotien geſendet, das die Trümmer des bey Chäronea geſchlagenen Heeres unter Archelaus an ſich zog, und den Angriff des römiſchen Feldherrn Sylla in den Ebenen von Orchomenus erwartete, wo es ſich von ſeiner zahlreichen Reiterey den beſten Erfolg verſprach.

Sylla benahm dem Feinde dieſen Vortheil durch ſein kluges umſichtiges Benehmen. Die Ebene von Orchomenus war nämlich auf einer Seite durch einen unzugänglichen Sumpf begränzt. Gegen dieſe Seite hin ſchloß Sylla die Feinde durch feſte Linien ein, um ſie von der Ebene abzuſchneiden. Archelaus, der die Ab-

ſicht des römiſchen Feldherrn durchſchaute, beſchloß, um jeden Preis die Vollendung des angefangenen Werks zu hintertreiben; er führte ſein zahlreiches Heer zur Schlacht vor. Sylla bildete mit dem ſeinigen drey Linien; der zweyten befahl er, ſtarke Pfähle vor ſich und nahe aneinander in den Boden zu pflanzen. Als Archelaus den Angriff mit den Sichelwagen eröffnete, zog ſich die erſte Linie der Römer hinter die Palliſadenreihe zurück, worauf die Sichelwagen zwiſchen den Pfählen ſtecken blieben, und ohne Schaden anzurichten, gefangen wurden.

Unterdeſſen griff die feindliche Reiterey die bey den Palliſaden aufgeſtellten Truppen an, und warf ſie über den Haufen. Durch ſeine perſönliche Tapferkeit ſtellte Sylla das Gefecht wieder her, und trieb die feindliche Reiterey wieder zurück. Während er ſeine Schanzarbeiten fortſezte, wurde er abermals und in beſſerer Ordnung angegriffen. Auch dieſesmal wies er den Feind nach hartnäckigem Kampfe mit einem Verluſt von 15,000 Mann zurück.

Unterdeſſen ſchob Sylla ſeine Linie immer weiter vor, bis er nur noch 120 Schritte von dem feindlichen Lager entfernt war. Ein dritter Verſuch des pontiſchen Heeres, ſich Luft zu verſchaffen, mißlang und Sylla verfolgte daſſelbe ſo lebhaft, daß er das feindliche Lager im erſten Anfall eroberte. Die Feinde, denen kein anderer Rückzugsweg offen war, wurden in den Sumpf geſprengt, wo man zu Plutarchs Zeit, noch nach 200 Jahren pontiſche Waffen und Stücke von Streitwagen fand. Archelaus ſelbſt blieb zwey Tage in den Sümpfen verſteckt

Jahre vor Chriſti Geburt.

und rettete ſich hierauf nach Chalcis, wo er die Trümmer ſeines Heeres ſammelte.

83. Schlacht bey Sacriportus *).

Im zweyten Bürgerkriege, der Roms Angelegenheiten zerrüttete, kam es zwiſchen den beyden Partheyhäuptern C. Sylla und dem jüngern Marius, der damals die Würde eines Conſuls bekleidete, bey Sacriportus zur Schlacht.

Sylla's Truppen, von einem langen Marſche ermüdet, waren im Begriff ſich zu verſchanzen, als Marius zum Angriff vorrückte und ſie hieran verhinderte. Die alten Soldaten des Sylla hielten es für ſchimpflich, von den jungen unerfahrenen Truppen des Marius zum Kampfe aufgefordert zu werden. Sie wendeten ſich gegen dieſe und brachten nach hartnäckigem Kampfe den linken Flügel des Marius zum Weichen. Fünf Cohorten und einige Reiterey giengen zu Sylla über, wodurch auch der Reſt des Heeres unter Marius entmuthigt wurde und ſich zur Flucht nach Präneſte wendete. Die Präneſtiner fürchteten, der Feind möchte zugleich mit den Flüchtigen eindringen, ſie hielten daher ihre Thore feſt verſchloſſen. Der größte Theil des Heeres unter Marius wurde vor der Stadt niedergehauen. Marius ſelbſt rettete ſich nur dadurch, daß er ſich an Seilen über die Stadtmauer ziehen ließ. Nach Sylla's Angaben verlor der Feind 20,000 Todte und 8000 Gefangene; er ſelbſt will nur dreyundzwanzig Mann verloren haben.

*) Zwiſchen Signia und Präneſte.

Schlacht bey Rom.

83.

Während Sylla die feſte Stadt Präneſte belagerte, zogen die Samniten mit einem Heere von 40,000 Mann unter dem Feldherrn Pontius Teleſinus unvermuthet gegen Rom, das von aller Vertheidigung entblößt war. Er näherte ſich dieſer Stadt bis auf eine halbe Stunde, ohne daß weder Sylla, noch einer ſeiner Unterfeldherrn Kunde hievon erhielt. Zu Rom herrſchte gränzenloſe Verwirrung und kaum war man vermögend, einige Reiterey zuſammenzubringen und zur Erkündigung des Feindes abzuſchicken. Sie wurde von den Samniten geſchlagen und in die Stadt zurückgeworfen. Endlich kam auf der entgegengeſezten Seite der Legat Balbus mit 700 Reitern an und brachte die Nachricht, in wenigen Stunden werde Sylla mit dem Hauptheere folgen. Ohne ſeinen Truppen Ruhe zu gönnen, führte er ſie durch die Stadt und ſtellte ſie dem Feinde gegenüber in Schlachtordnung. Nachmittags um drey Uhr begann die Schlacht; von beyden Seiten wurde mit äußerſter Erbitterung gekämpft. Syllas rechter Flügel unter Craſſus ſchlug den feindlichen linken, und verfolgte ihn weit von dem Schlachtfelde. Der linke Flügel, wo Sylla in Perſon befehligte, hatte Mühe, ſich gegen die wiederholten Anfälle der Samniten zu behaupten. Teleſinus ritt von Glied zu Glied und munterte die Samniten zum Angriffe auf, und obgleich Sylla eben ſo große Thätigkeit zeigte, wurde er doch von den Samniten zurückgedrängt, und von ſeinen eigenen Flüchtigen, alles Widerſtandes ungeachtet, mit fortgeriſſen. Mehrere Römer retteten ſich in das Lager des Legaten Lucretius

Jahre vor Chriſti Geburt.

Ofella, der Präneſte belagerte und verbreiteten auch dort Schrecken und Verwirrung.

Endlich gelang es den unermüdeten Anſtrengungen Syllas, ſeine Truppen zu ſammeln; Nachts um ein Uhr führte er ſie auf's Neue gegen die Samniten vor, ſchlug dieſe, welche ihren Feldherrn verloren hatten, und brachte ihnen eine vollſtändige Niederlage bey.

Craſſus hatte, ſtatt nach erfochtenem Siege zu Sylla zurückzukehren, den Feind zwey Stunden weit, bis Antemnä verfolgt. Dieſe Niederlage der Samniten machte dem marſiſchen Kriege ein Ende.

82. Niederlage der Marianer in Afrika.

Der Dictator Sylla ſendete den Feldherrn Pompejus gegen die Marianer, welche ſich unter C. Domitius Ahenobarbus in Afrika geſammelt hatten. Beyde Heere wurden durch eine tiefe Schlucht getrennt und ſtanden ſich einen Tag unthätig gegenüber, weil ein ſtarker Regen jeden Angriff unmöglich machte. Gegen Abend zog ſich Domitius zurück. Dieſen Augenblick benützte Pompejus und ertheilte Befehl zum Angriff, er überſchritt die Schlucht, und brachte die im Rückzug begriffenen Feinde in Unordnung. Er verfolgte die Flüchtigen bis vor ihr Lager, und erhielt für dieſen Sieg von ſeinem Heere den Namen Imperator, den er jedoch ſo lange ablehnte, bis auch das feindliche Lager erobert ſey. Obgleich die Nacht ſchon anzubrechen begann, wurde das Lager dennoch geſtürmt und genommen. Pompejus war der erſte, der den Lagerwall er-

Jahre vor Chriſti Geburt.

ſtieg. Domitius wurde getödtet und von 20,000 Mann entgiengen kaum 3000 dem Gemetzel.

Dieſer Sieg brachte die Provinz Afrika zur Unterwerfung.

Schlacht bey Sucrona. 77.

Pompejus, der in Spanien den Herennius und Perperna beſiegt hatte, wendete ſeine ſiegreichen Waffen gegen Sertorius. Bey Sucrona am Xucar ſtießen beyde Heere aufeinander. Sertorius verzögerte den Angriff abſichtlich bis zur Nacht, weil er, da ihm die Gegend wohl bekannt war, ſich von einem nächtlichen Kampfe größern Vortheil verſprach.

Sertorius befand ſich auf ſeinem rechten Flügel, und brachte ſeinen Gegner Afranius in kurzer Zeit zum Weichen, als man ihm meldete, daß ſein linker Flügel nicht länger gegen die Anfälle des Pompejus Stand zu halten vermöge. Unverzüglich eilte er dahin und ſtellte durch ſeine perſönliche Tapferkeit das Gefecht wieder her. Nach langem Kampfe wendeten ſich die Truppen des Pompejus zur Flucht; dieſer Feldherr ſelbſt erhielt im dichteſten Handgemenge mehrere Wunden, und entkam mit Mühe der Gefangenſchaft. Auf dem linken Flügel ſiegte Sertorius; auf dem rechten dagegen Afranius. Lezterer verfolgte den Feind bis in ſein Lager, das er eben zu plündern im Begriff war, als Sertorius herbeyeilte und den Afranius zur Flucht zwang.

Sertorius war entſchloſſen, am folgenden Tage die Schlacht zu erneuern, als er die Nachricht erhielt, Metellus habe ſich mit Pompejus vereinigt. Da er ſich

Jahre vor Chriſti Geburt.

den vereinten Feinden nicht mehr gewachſen hielt, gab er dieſen Plan auf und zog ſich mit ſeinem Heere in unzugängliche Gegenden zurück.

77. Schlacht bey Segontia.

Nach der Vereinigung des Metellus und Pompejus ſuchte Sertorius ſo lange als möglich eine Schlacht zu vermeiden. Endlich wurde er von ſeinen Gegnern, denen er alle Unterhaltsmittel abſchnitt, bey Segontia zur Annahme eines Treffens gezwungen. Es dauerte von Mittags bis zum Einbruch der Nacht. Sertorius, der dem Pompejus gegenüber ſtand, leiſtete die hartnäckigſte Gegenwehr; auf ſeinem andern Flügel dagegen vermochte Perperna dem Metellus nicht zu widerſtehen; er wurde geſchlagen, und nur des Sertorius ſchleunige Ankunft und ausgezeichnete Tapferkeit verhüteten eine gänzliche Niederlage.

Sobald lezterer ſah, daß die Schlacht verloren war, nahm er zu ſeiner gewöhnlichen Liſt ſeine Zuflucht und löste ſein Heer auf; er ſelbſt warf ſich mit wenigen Kerntruppen in eine nahe gelegene feſte Stadt, wo er den günſtigen Augenblick zur Wiederaufnahme der Operationen abwartete.

Metellus war auf den erfochtenen Sieg ſo ſtolz, daß er ſich von ſeinem Heere den Namen Imperator beylegen, und in allen ſpaniſchen Städten göttliche Ehre erweiſen ließ. Demungeachtet dachte er niedrig genug, einen Preis auf den Kopf des Sertorius zu ſetzen, und dieſen Gegner, dem er als Feldherr keines-

Jahre vor Chriſti Geburt.

wegs gewachſen war, durch Mörder aus dem Wege ſchaffen zu laſſen.

Belagerung von Cyzicus. 75.

Im dritten mithridatiſchen Krieg zwang der römiſche Feldherr Lucullus den pontiſchen König, deſſen zahlreichem Heer es bald an Unterhalt zu fehlen begann, durch ſeine zögernden Maßregeln, das Lager bey Othrys in Phrygien zu verlaſſen. Mithridates brach auf und zog vor Cyzicus, eine reiche Stadt im propontiſchen Meer, welche mittelſt zweyer Brücken mit dem Feſtlande zuſammenhing. Die Einwohner von Cyzicus hatten den Krieg vorhergeſehen, und daher ihre Stadt auf allen Seiten befeſtigt, und hinreichend mit Kriegs- und Mund-Bedürfniſſen verſehen; übrigens nahte der Winter heran, und von Lucullus durften ſie ſich gleichfalls Hülfe verſprechen.

Mithridates dagegen baute auf ſeine Ueberzahl und ſchloß die Stadt von der Land- und Seeſeite ein.

Die Bewohner von Cyzicus vertheidigten ſich auf's Kräftigſte; Lucullus ließ ihnen ſagen, daß er ſie unterſtützen werde, auch gelang es ihm, einige Truppen nach Cyzicus zu bringen.

Mithridates hatte den geſchickten Kriegsbaumeiſter Nicomedes von Theſſalien in ſeinem Dienſt, der Maſchinen aller Art verfertigte, mit welchen die Stadt von der Landſeite beſchoſſen und beunruhigt wurde. Auf der Seeſeite hatte er zwey Fünfruderer feſt miteinander verbunden, und auf denſelben einen Thurm erbaut, von

welchem aus mittelſt einer Fallbrücke die Mauern erſtiegen werden ſollten. Ehe jedoch Mithridates einen allgemeinen Sturm unternahm, verſuchte er einen kürzern Weg einzuſchlagen, indem er mehrere gefangene Einwohner von Cyzicus der Stadtmauer näherte, und ſie zwang, ihre Mitbürger zur Uebergabe zu bereden. Allein Piſiſtratus, der den Oberbefehl führte, wies jeden Antrag dieſer Art von der Hand.

Sofort gab Mithridates Befehl, den Sturm auf allen Seiten zu beginnen. Von dem Schiffsthurm drangen vier Mann über die Fallbrücke auf die Mauer, weil ſie jedoch nicht zu rechter Zeit unterſtüzt wurden, faßten die anfangs erſchrockenen Einwohner wieder Muth, drängten die Stürmenden zurück, und überſchütteten ihre Schiffe mit Schwefel und heißem Pech. Kaum hatten ſie ſich dieſer Gefahr erwehrt, als der Sturm von der Landſeite erneuert wurde. Von beyden Seiten wurde Allem aufgeboten, um den beabſichtigten Zweck zu erreichen. Die Belagerten warfen große Steine auf die Sturmdächer, unter deren Schutz die Sturmböcke arbeiteten. An andern Stellen wurden die Sturmböcke mit Schlingen aufgefangen, oder ihre Stöße durch vorgeſchobene Wollſäcke unwirkſam gemacht. Gegen die feindlichen Pfeile wurden ganze Wände aufgeſpannt, und die Brandpfeile mit Waſſer und Eſſig gelöſcht. Trotz aller dieſer Gegenanſtalten war gegen Abend ein Theil ihrer Mauer eingeſtürzt und bot eine weite Sturmlücke dar. Glücklicherweiſe hatte jedoch an dieſer Stelle das Feuer ſo ſehr überhand genommen, daß der Feind es nicht wagte, in die Stadt einzudringen. Während

Jahre vor Chriſti Geburt.

der Nacht bauten die Einwohner hinter der Sturmlücke eine neue Mauer auf.

Als die Belagerer am folgenden Tag den Angriff erneuern wollten, erhob ſich ein ſo heftiger Sturm, daß alle Maſchinen umgeſtürzt und zertrümmert wurden. Demungeachtet ſezte Mithridates die Belagerung fort, ließ die Mauern untergraben, und lieferte den Belagerten auch auf dem feſten Lande mehrere Treffen, in welchen er jedoch ſtets zurückgewieſen wurde.

Da die Belagerung längere Zeit dauerte, als der König von Pontus gehofft hatte, ſo brach in ſeinem zahlreichen Heere abermals eine Hungersnoth aus. Er ſchickte daher ſeine ganze Reiterey und alle Laſtthiere nebſt einem Theil ſeines Fußvolks nach Bithynien zurück. Dieſes Corps wurde von Lucullus am Rhyndacusfluſſe erreicht und theils in Stücken gehauen, theils auseinander geſprengt. Nur allein 15,000 Mann und 6000 Pferde brachte Lucullus gefangen in ſein Lager zurück.

In dem Heere des Mithridates griff unterdeſſen die Hungersnoth immer mehr um ſich, weil die ungünſtige Witterung auch den Weg zur See ſperrte. Viele ſtarben aus Hunger, andere verzehrten, um das Leben zu friſten, das Fleiſch der Geſtorbenen, die unbegraben umherlagen, wodurch ſich Krankheiten in dem Lager erzeugten. Aller dieſer Unfälle ungeachtet, beharrte Mithridates darauf, die Belagerung fortzuſetzen. Allein die Belagerten, welche Kunde von dem ſchlechten Zuſtande hatten, in dem ſich das Heer des Mithridates befand, machten einen kräftigen Ausfall, zerſtörten die

Werke der Belagerer, und verbrannten die noch vorhandenen Maſchinen.

Endlich entſchloß ſich Mithridates zum Rückzug, der jedoch äußerſt ſchwierig war, weil Lucullus mit ſeinem Heere in der Nähe ſtand. Der König entfloh zu Schiffe nach Parium; das Landheer wurde auf dem Marſche nach Lampſacus am Granicus eingeholt und größtentheils niedergehauen. Die in dem verlaſſenen Lager zurückgebliebenen Kranken wurden von den Einwohnern von Cyzicus ermordet. Die ganze Unternehmung koſtete den König von Pontus gegen 300,000 Menſchen.

Treffen am Veſuv.

74. Ein großer Theil der capuaniſchen Gladiatoren hatte ſich befreyt und den tapfern einſichtsvollen Spartacus zum Anführer gewählt. Die Einwohner von Capua, welche ſie einzufangen ſuchten, wurden von ihnen geſchlagen und ihrer Waffen beraubt. Nach dieſem Erfolg vermehrte ſich ihre Anzahl ſo ſehr, daß der Prätor Claudius-Pulcher mit 3000 Mann gegen ſie marſchirte und ſie auf dem Veſuv einſchloß, indem er ihnen den einzigen zugänglichen Rückzugsweg verſperrte. Auf allen andern Seiten machten ſenkrechte Abhänge jede Flucht unmöglich. Der römiſche Prätor war ſo feſt überzeugt, die Empörer hier entweder durch Hunger oder Uebergabe zu bezwingen, daß er wenig Werth darauf legte, womit ſich dieſe beſchäftigten.

Unterdeſſen ließ Spartacus eine Menge wilder Reben ſchneiden, dieſe ringartig in einander flechten, und oben

Jahre vor Christi Geburt.

auf dem Felſen befeſtigen; an dieſer Kette ließ ſich in der Nacht einer um den andern herab; hierauf führte Spartacus ſeinen ſchwachen Haufen gegen das römiſche Lager, überfiel dieſes plötzlich von der Rückſeite und eroberte es. 3000 Römer wurden von 200 Gladiatoren niedergehauen, und Spartacus, dem ſich nach dieſem Siege eine Menge entlaufener Sclaven anſchloß, bewaffnete dieſelben auf römiſche Weiſe.

Niederlage zweyer Conſular-Heere durch Spartacus. 73.

Während ein 30,000 Mann ſtarkes Corps der Gladiatoren, das ſich von Spartacus abgeſondert hatte, durch den römiſchen Prätor Arrius in der Nähe des Berges Gargo beynahe vernichtet wurde, zog ſich Spartacus gegen die Apenninen zurück in der Abſicht, Italien zu verlaſſen. Der Conſul L. Lentulus ſperrte ihm den Weg; er hatte den Gebirgsrücken beſezt, über welchen der Rückzug des Spartacus führte. Die wenigen Gladiatoren, welche in der Schlacht beym Berge Gargo ſich gerettet hatten, überbrachten dem Spartacus die Nachricht, daß ihnen ein zweytes römiſches Heer unter dem Conſul Gellius folge. Dieß beſtimmte ihn, wo möglich, den Uebergang über die Apenninen zu erzwingen, ehe noch das zweyte Conſular-Heer in ſeinem Rücken angekommen ſeyn würde. Unverzüglich ließ er die Legionen des Lentulus durch Leichtbewaffnete angreifen; allein der Conſul hielt ſich ruhig hinter ſeinen Verſchanzungen, um die Ankunft ſeines Amtsgenoſſen zu erwarten. Spartacus, von der Nähe des Leztern be-

Jahre vor Christi Geburt.

nachrichtigt, theilte ſein Heer in zwey Corps. Das eine beſtimmte er zu einem lebhaften Angriff auf Lentulus, das zweyte ſollte unter Vermeidung eines Gefechts die Vereinigung des Conſuls Gellius mit ſeinem Amtsgenoſſen zu verhindern ſuchen. Dieſer letztere Plan gelang vollkommen, und die Gladiatoren hielten durch Verhaue und Gräben das zweyte Conſularheer auf, während Spartacus das Heer des Lentulus mit größtem Ungeſtüm angriff. Anfangs verhielt ſich Lentulus nur vertheidigungsweiſe; als er jedoch die Vorhut ſeines Amtsgenoſſen gewahr wurde, verließ er ſeine Verſchanzungen und fiel das Corps des Spartacus an, um dem Gellius die Vereinigung mit ihm zu erleichtern. Allein der Erfolg entſprach ſeinen Abſichten nicht. Spartacus ſchlug ihn vollſtändig, ehe Gellius ſich mit ihm vereinigen konnte. Während der Sieger ein ſtarkes Corps zur Vertheidigung der flüchtigen Römer abſchickte, wendete er ſich mit dem Reſt ſeiner Truppen gegen Gellius, ſchlug dieſen gleichfalls entſcheidend, nahm ihm ſein ganzes Gepäcke und machte viele Gefangene, unter denen ſich auch 300 römiſche Bürger befanden.

Nach dieſem doppelten Siege überſtieg Spartacus die Apenninen und ſuchte ſich einen Weg durch Gallien zu bahnen.

72. Schlacht am Silarus.

Der römiſche Prätor Craſſus hatte das Heer des Spartacus in dem unterſten Theil von Italien zurückgedrängt und hielt ihn dort feſt eingeſchloſſen. Allein Spartacus, der bey längerm Zögern ſeinen Untergang

vor Augen ſah, ſprengte die römiſchen Linien, und gewann dadurch die Freyheit wieder. Craſſus, der die Gladiatoren ohne Schwertſtreich durch Hunger aufzureiben gehofft hatte, benüzte einen Zwiſt unter den galliſchen und italiſchen Gladiatoren und brachte den erſtern, welche ſich von Spartacus getrennt hatten, großen Verluſt bey.

Spartacus wendete ſich nach dieſem Verluſt gegen Apulien; an den Ufern des Silarus wurde er von Craſſus eingeholt und zur Schlacht gezwungen. Vorher tödtete er ſein Pferd mit eigener Hand vor dem verſammelten Heer, weil er, wenn er beſiegt würde, deſſen nicht mehr bedürfe, und ſey er Sieger, es ihm an Pferden nicht mangeln werde. Alle Gladiatoren leiſteten das Verſprechen, bis zum lezten Athemzug zu fechten. Die gefangenen Römer ließ Spartacus vor ſeinem Lager an's Kreuz ſchlagen, um den Seinigen zu zeigen, was ſie zu erwarten hätten, wenn ſie gefangen würden. Sofort ſtürzte er ſich auf die römiſchen Legionen, und bald war das Treffen allgemein. Spartacus ſelbſt kämpfte überall voran, weil er den römiſchen Feldherrn Craſſus zu erreichen ſuchte. Nachdem er bis mitten in die römiſchen Legionen gedrungen war, wurde er getödtet. Bis zu dieſem Augenblick hatten ſich die Gladiatoren auf's Tapferſte gehalten, allein nach des Spartacus Tode fiengen ſie an zu weichen; ſie wurden größtentheils niedergemacht.

Von den vielen Todten, welche das Schlachtfeld deckten, wurden nur zwey gefunden, welche von hinten verwundet worden waren. 6000 Gefangene ließ

Jahre vor Chriſti Geburt.

Craſſus an Bäumen längs der Straße von Capua nach Rom aufhängen.

Dem Craſſus wurde für die Beendigung des Sclavenkriegs die Ovation zuerkannt.

71. Eroberung von Heraclea.

Der römiſche Feldherr Cotta belagerte Heraclea, eine dem König von Pontus zugehörige reiche Stadt. Die Einwohner vertheidigten ſich hartnäckig, ſo daß ſich Cotta nach Verlauf von zwey Jahren endlich genöthigt ſah, den römiſchen Flottenführer Triarius herbeyzurufen, worauf die Stadt auch von der Seeſeite geſperrt und angegriffen wurde. Triarius ſchlug die Heracleoten in einem Seetreffen, und ſchloß ſie ſo enge ein, daß eine Hungersnoth unter den Einwohnern ausbrach. Connacorix, welchen Mithridates als Befehlshaber in Heraclea zurückgelaſſen hatte, ließ ſich mit den Römern, ohne Vorwiſſen der Einwohner, in Unterhandlungen ein. Weil Cotta in Aſien als ein Mann bekannt war, der wenig Treue und Glauben verdiente, ſo wendete ſich Connacorix an Triarius und übergab dieſem die Stadt, der ſie plündern ließ. Cotta erhielt hievon erſt durch die flüchtenden Heracleoten Nachricht, und wurde ſo erbittert über Triarius, daß es beynahe zwiſchen beyden römiſchen Feldherrn zu einem Treffen gekommen wäre. Endlich beruhigte Triarius den Proconſul und ſein Heer durch das Verſprechen, die Beute mit ihnen zu theilen. Die Stadt wurde gänzlich ausgeplündert und hierauf in Brand geſteckt.

Cotta, der ſich unermeßliche Schätze geſammelt hatte,

wurde

Jahre vor Christi Geburt.

wurde bey ſeiner Ankunft in Rom von einigen geflüchteten Heracleoten angeklagt. Cotta wurde der Stelle eines Senators entſezt, und die Bewohner von Heraclea erhielten die Erlaubniß ihre Stadt wieder aufbauen zu dürfen.

Schlacht bey Tigranocerta und Eroberung dieſer Stadt. 70.

Der römiſche Feldherr Lucullus zog mit ſeinem Heere vor Tigranocerta, die Hauptſtadt Armeniens, um den König Tigranes zum Treffen zu zwingen. Allein Mithridates, König von Pontus, hatte leztern den Rath ertheilt, jedes allgemeine Gefecht mit den Römern zu vermeiden, dagegen ihnen durch ſeine zahlreiche Reiterey die Unterhaltsmittel abſchneiden zu laſſen, und ſie auf dieſe Art durch Mangel zu Grunde zu richten.

Dieſer kluge Rath fand jedoch bey Tigranes kein Gehör. Er hielt es für unmöglich, daß Lucullus mit ſeinen wenigen Römern ſeinem aus ſo vielen Völkern beſtehenden unermeßlichen Heere Widerſtand zu leiſten wagen würde. Seine Zuverſicht gieng ſo weit, daß er bedauerte, es nur mit Lucull allein, und nicht mit allen römiſchen Feldherrn zugleich zu thun zu haben. Er ſezte ſich daher mit ſeinem Heere gegen Lucullus in Marſch. Dieſes beſtand aus 20,000 Bogenſchützen und Schleuderern, aus 55,000 Reitern, unter denen 17,000 Kataphracten ſich befanden, 150,000 Mann Fußvolk und 35,000 Arbeitern aller Art. Als dieſes zahlloſe Heer das tauriſche Gebirge überſchritt und von den Be-

Jahre vor Christi Geburt.

lagerten geſehen wurde, erhoben dieſe unermeßlichen Jubel und drohten den Römern den Untergang.

Unterdeſſen berief Lucullus ſeinen Kriegsrath, und beſchloß nach Anhörung deſſelben, den Legaten Murena mit 6000 Mann vor Tigranocerta zurückzulaſſen, mit dem übrigen Heere, das noch aus 10,000 Mann Fußvolk und etwa 1000 Reitern beſtand, dem König von Armenien entgegen zu gehen. Er zog in die Ebene herab und lagerte ſich an den Ufern eines Fluſſes, der nicht genannt wird.

Sobald die Feinde das kleine Heer der Römer anſichtig wurden, nahm ihre Zuverſicht ſo ſehr zu, daß ſie bereits um die Gefangenen und die Beute würfelten. Tigranes ſelbſt äußerte: Als Geſandte wären es der Römer zu viele, als Soldaten zu wenige.

Am folgenden Tag überſchritt Lucullus den Fluß an einer Stelle, wo er einen Winkel bildete. Tigranes dieß bemerkend, behauptete, weil die Römer ihm den Rücken zuwendeten, ſie ergreifen die Flucht vor ihm; allein plötzlich gab Lucull ſeinem Heer eine andere Richtung und Tigranes ordnete in größter Eile ſeine Schlachtordnung. Er ſelbſt übernahm den Oberbefehl der Mitte, den linken Flügel führte der König von Adiabene, den rechten der von Medien. An die Spitze des rechten Flügels wurde die ſchwere Reiterey geſtellt, von der ſich Tigranes außerordentliche Wirkung verſprach.

Als Lucullus im Begriff war, den Feind anzugreifen, ſagte man ihm, daß der Kampf auf einen unglücklichen Tag falle, weil am ſechsten Oktober Cäpio von den

Cimbern geſchlagen worden ſey. Kurz beſonnen erwiederte Lucullus, er werde dieſen Tag zu einem glücklichen machen, und gab das Zeichen zum Angriff. Zuerſt wendete er ſich gegen die feindlichen Kataphracten auf dem armeniſchen rechten Flügel. Da dieſe am Fuße eines Hügels ſtanden, der leicht zu erſteigen war, ſo ertheilte er ſeiner Reiterey Befehl, den armeniſchen Kataphracten in die Flanke zu fallen. Mit zwey Cohorten erſtieg Lucullus ſofort den Hügel und griff die ſchweren Reiter an, die ſich ſogleich zur Flucht wendeten, und weil ſie ſich, von Schrecken ergriffen, auf ihr eigenes Fußvolk warfen, dieſes in Unordnung brachten. Das ganze Heer des Tigranes ergriff die Flucht, ohne nur den Angriff der Römer abzuwarten, und dieſe hatten nichts zu thun, als die Hinterglieder der ſtockenden Maſſe niederzuhauen, die ſich ſelbſt die Flucht verſperrte.

Die Niederlage der Armenier war um ſo größer, da Lucull ſeinen Truppen befohlen hatte, ſich nicht mit Beutemachen aufzuhalten. Der Verluſt des Tigranes betrug an dieſem Tag gegen 100,000 Mann und beynahe die ganze Reiterey; der des Lucullus 100 Verwundete und fünf Todte.

Nach dieſem vollſtändigen Siege kehrte Lucullus nach Tigranocerta zurück, und ſezte die Belagerung dieſer Stadt mit großer Thätigkeit fort. Manäus, welcher ſie vertheidigte, hielt die Römer längere Zeit durch brennendes Naphtha, womit er die Stürmenden überſchüttete, von den Mauern ab. Als jedoch Zwiſt unter den eingebornen Griechen und der armeniſchen Beſatzung

Jahre vor Christi Geburt.

entſtand, riefen erſtere die Römer ſelbſt herbey, welche die Stadt plünderten und unermeßliche Beute machten.

69. **Eroberung von Niſibis.**

Der römiſche Feldherr Lucullus wurde von ſeinem eigenen Heere gezwungen, den Krieg gegen die Parther aufzugeben und daſſelbe in ein milderes, fruchtbareres Land zu führen. Er rückte daher vor Niſibis in Meſopotamien, wo Tigranes ſeine Schätze zurückgelaſſen hatte, und belagerte dieſe Stadt, in welcher Guras, des Tigranes Bruder, den Oberbefehl führte. Niſibis war von einer dicken doppelten Mauer aus gebrannten Steinen und durch einen Graben getrennt, umzogen, die weder durch Maſchinen erſchüttert noch untergraben werden konnte; daher dauerte die Belagerung, obgleich ſie ſehr thätig betrieben wurde, den ganzen Sommer durch ohne Erfolg. Als bey herannahendem Winter die Feinde nachläſſiger wurden, weil ſie ſich für unbezwinglich hielten und glaubten, die Römer würden bald die Belagerung aufheben, benützte Lucullus eine finſtere ſtürmiſche Nacht, in welcher die Beſatzung die Mauer an mehreren Stellen verlaſſen hatte, und erſtürmte die äußere Mauer, machte die wenigen zur Bedeckung zurückgelaſſenen Feinde nieder, ließ einen Theil des Grabens ausfüllen, überſtieg auch die zweyte Mauer und nahm die Stadt, ohne auf großen Widerſtand zu ſtoßen, ein. Guras warf ſich mit der Beſatzung in die Citadelle, wo er jedoch bald zur Uebergabe gezwungen wurde, worauf Lucullus in Niſibis über den Winter blieb.

Niederlage der Römer bey Dadaſa. 68.

Der römiſche Legat Triarius hatte Pontus beſezt, während der Oberfeldherr Lucullus gegen den armeniſchen König kämpfte. Mithridates, König von Pontus, hielt dieſen Zeitpunkt für geeignet, ſein Reich wieder zu erobern, ehe Lucullus, der bereits auf dem Rückmarſch begriffen war, ſich mit ihm vereinigen würde. Anfangs ſuchte der Legat jedes Gefecht zu vermeiden. Als aber Mithridates das Schloß Dadaſa angreifen ließ, wo die Römer ihr Gepäck hatten, ſo wurde Triarius von den eigenen Soldaten gezwungen, gegen Mithridates zu marſchiren. Noch auf dem Marſche wurde er von dem vielfach überlegenen Heere des Mithridates angegriffen und vollſtändig geſchlagen. Ohne Zweifel wären die Römer bey Dadaſa gänzlich vernichtet worden, wenn nicht ein Centurio unter dem Vorwand, er gehöre zu den Hülfsvölkern, ſich dem König von Pontus, als habe er ihm etwas zu ſagen, genähert und ihm eine Wunde beygebracht hätte. Zwar wurde der Centurio auf friſcher That niedergehauen, allein unter den Feinden verbreitete ſich Beſtürzung und ſo retteten ſich viele Römer durch die Flucht. Mithridat, der bald wiederhergeſtellt war, beſorgte, es möchten ſich noch mehrere Feinde in ſeinem Heere befinden, er muſterte daher ſein Heer, und ließ Alle, welche auf einen in pontiſcher Sprache gegebenen Befehl nicht in ihre Zelte zurückkehrten, niederhauen.

Dieſe Niederlage des Triarius iſt die blutigſte, welche die Römer im Laufe des Kriegs gegen Mithridates erlitten. Wenige Tage darauf kam Lucullus in der Nähe

Jahre vor Chriſti Geburt.

des pontiſchen Heeres an und rettete den Legaten Triarius aus den Händen ſeiner eigenen Soldaten.

67. Niederlage des pontiſchen Heeres am Euphrat.

Der pontiſche König Mithridates war von dem römiſchen Feldherrn Pompejus nach fünfundvierzigtägiger Einſchließung gezwungen worden, wegen Mangels an Lebensmitteln ſein feſtes Lager zu verlaſſen, nachdem er die zurückgelaſſenen Kranken und Verwundeten hatte tödten laſſen. Seine Abſicht gieng dahin, über den Euphrat zu ſetzen und das Land des armeniſchen Königs Tigranes zu gewinnen. Zu dem Ende brach er *mitten* in der Nacht auf, und ſuchte die römiſchen Vorpoſten durch angezündete Feuer zu täuſchen. Am folgenden Morgen eilte ihm Pompejus nach; allein Mithridates marſchirte nur bey Nacht und hielt ſich den Tag über ruhig in ſeinem Lager. Pompejus, der den Feind weder bey Tag im offenen Felde erreichen konnte, noch bey Nacht ſich in unbekannter Gegend in ein Gefecht einlaſſen wollte, überholte ihn in einem angeſtrengten Nachtmarſch, noch ehe Mithridates den Euphrat erreichte, und ſtellte ſich an vortheilhaftem Ort auf ſeiner Rückzugslinie auf.

Das Heer des Mithridates brach wie gewöhnlich gegen Abend auf und marſchirte in unordentlichem Zuge, weil es bald in Freundes Land zu ſeyn hoffte, gegen den Euphrat, als es plötzlich auf die römiſchen Vorpoſten ſtieß. Die Unordnung in dem mithridatiſchen Heere war gränzenlos und wurde dadurch noch ver-

Jahre vor Chriſti Geburt.

mehrt, daß Pompejus, deſſen Heer zur Schlacht gerüſtet dem Feinde entgegenzog, Befehl gab, unter lautem Schlachtruf und Hörnerklang vorzurücken. Die Dunkelheit der einbrechenden Nacht vermehrte die Verwirrung der Feinde, die ihre Gegner nicht ſehen konnten. Der ungleiche Kampf dauerte nur kurze Zeit. Das Heer des Mithridates ergriff die Flucht; 10,000 Mann wurden niedergehauen, eben ſo viele gefangen. Als Mithridates das Treffen unrettbar verloren ſah, ſammelte er 800 Reiter um ſich und ſuchte ſich mitten durch die Reihen der Römer Bahn zu brechen. Von den Seinigen hielten nur vier Mann bey ihm aus, mit welchen er ſich rettete, und die armeniſche Gränze erreichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 84 Zeile 27 leſe man Suffetius ſtatt Steffetius.
S. 103 Z. 23 leſe man Pometia ſt. Pometra.
S. 104 Z. 1 leſe man Alle ſt. Allein.
S. 112 Z. 24 leſe man von ſt. vor.
S. 227 Z. 27 leſe man Duplarii ſt. Duparii.
S. 280 Z. 22 leſe man 435 ſt. 453.
S. 349 Z. 12 leſe man es ſt. er.
S. 398 Z. 3 leſe man Tiſſaphernes ſt. Tiſſaparnes.
S. 402 Z. 17 leſe man kampaniſche ſt. kompaniſche.
S. 437 Z. 3 leſe man welches ſt. welche.
S. 449 Z. 19 leſe man die ſt. der.
S. 464 Z. 6 leſe man ſardiſche ſt. ſardiche.
S. 467 Z. 18 leſe man Elis ſt. Elias.
S. 524 Z. 20 leſe man ihren ſt. ihrem.
S. — Z. 21 leſe man herſtellen ſt. herſtellten.
S. 532 Z. 12 leſe man Kleombrotus ſt. Keombrotus.
S. 539 Z. 25 leſe man des Altis ſt. der Altis.
S. 568 Z. 5 leſe man Nectanebus ſt. Nectanetrus.
S. 568 Z. 9 leſe man Bagoas ſt. Bagos.
S. 620 Z. 5 leſe man macedoniſch ſt. macedoniſche.
S. 739 Z. 23 leſe man der ſt. den.
S. 789 Z. 3 leſe man Vordringen ſt. Vordrängen.
S. — Z. 5 leſe man die ſt. in.
S. 805 Z. 7 leſe man deſſen ſt. ihr.
S. 825 Z. 28 leſe man Perſeus ſt. Perſius.
S. 864 Z. 9 leſe man Munychia ſt. Munychiea.

Ob

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kausler, Franz Georg Friedrich <<von>>,

Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker

Bd.: 1

Ulm 1825

Mil.g. 119 k-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594756-1